

Erlangen 1971

ARBEITEN ZUR KIRCHENGESCHICHTE

Begründet von Karl Holl † und Hans Lietzmann †

Herausgegeben von Kurt Aland, Carl Andresen und Gerhard Müller

44

OSIANDER IN PREUSSEN
1549—1552

VON
MARTIN STUPPERICH



WALTER DE GRUYTER · BERLIN · NEW YORK

1973



Digitized by the Internet Archive
in 2026

MARTIN STUPPERICH

OSIANDER IN PREUSSEN

1549—1552

1973#400

ARBEITEN ZUR KIRCHENGESCHICHTE

Begründet von Karl Holl † und Hans Lietzmann †

Herausgegeben von Kurt Aland, Carl Andresen und Gerhard Müller

44

OSIANDER IN PREUSSEN

1549—1552

VON

MARTIN STUPPERICH



WALTER DE GRUYTER · BERLIN · NEW YORK

1973

Gedruckt mit Unterstützung der Stiftung Volkswagenwerk



ISBN 3 11 004221 5

Library of Congress Catalog Card Number: 73 - 80562

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen vorbehalten.
Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es auch nicht gestattet, dieses Buch
oder Teile daraus auf photomechanischem Wege (Photokopie, Mikrokopie)
zu vervielfältigen.

© 1973

by Walter de Gruyter & Co., Berlin 30

Printed in Germany

Satz: A. Müller, Schweinfurt

Druck: W. Hildebrand, Berlin 65

Meinen Eltern

VORWORT

Die vorliegende Arbeit behandelt ein Thema aus dem Bereich der innerprotestantischen Streitigkeiten des 16. Jahrhunderts, die nur mangelhaft erforscht sind. So sehr die Abneigung gegen das vermeintlich unerfreuliche Thema „Theologenstreit“ verständlich ist, so sehr sind auf der anderen Seite durch den Verzicht auf die Befassung mit diesen Ereignissen Einsichten in wesentliche Zusammenhänge der Reformationsepoche verloren gegangen, die sich nur auf dem Hintergrund dieser Kämpfe in aller Deutlichkeit offenbaren.

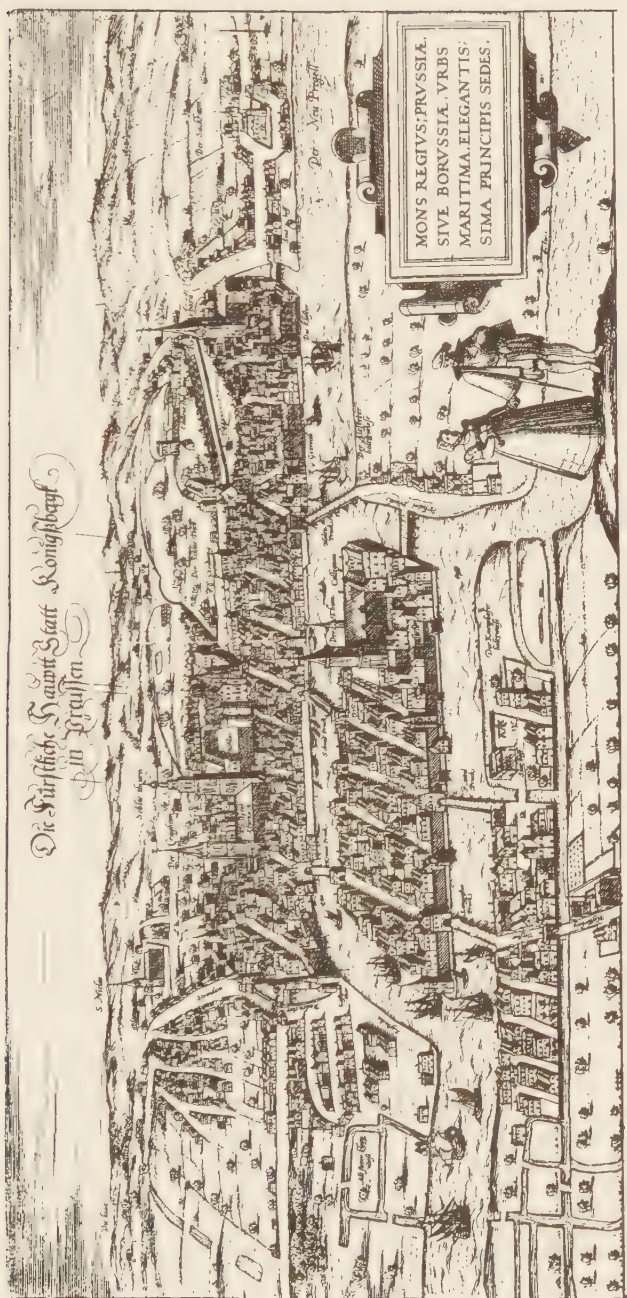
Die Arbeit wurde zuerst im Sommer 1971 als kirchenhistorische Dissertation bei der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Erlangen-Nürnberg eingereicht. Für den Druck wurde sie erneut bearbeitet und dabei im Umfang wesentlich gekürzt. Ungekürzte Exemplare sind außer in Erlangen in der Bibliothek des Staatl. Archivlagers Göttingen einsehbar.

Die Arbeit wurde betreut und energisch gefördert durch Herrn Prof. Dr. Gerhard Müller. Das für mich aufschlußreiche Korreferat schrieb Herr Prof. D. Wilhelm Maurer. Wertvolle Literatur- und Quellenhinweise verdanke ich Herrn Privatdozent Dr. Gottfried Seebaß (Erlangen). Herr Oberstudienrat i. R. Paul Delbanco förderte meine Vorarbeiten durch die Übersetzung skandinavischer Texte. Ihnen allen danke ich für ihre Hilfe. Besonderen Dank schulde ich den Herausgebern der „Arbeiten zur Kirchengeschichte“ für die Aufnahme in ihre Reihe. Mein Dank gilt aber auch den Mitarbeitern der Bibliotheken und Archive, vor allem des Staatl. Archivlagers Göttingen (des ehemaligen Königsberger Staatsarchivs), sowie den Mitarbeitern des Verlags und der an der Drucklegung beteiligten Druckereien.

Die umfangreichen Archivstudien, die für die Bearbeitung des Themas notwendig waren, wurden mir erleichtert durch ein zweijähriges Stipendium der Stiftung Volkswagenwerk. Die Drucklegung ermöglichten mit namhaften Zuschüssen: Das Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen, der Regierungsbezirk Mittelfranken, die Frau Dorothea und Dr. Dr. Richard Zantner-Busch-Stiftung (Erlangen), die Hala-Stiftung (Bremen), die Stiftung Volkswagenwerk und der Erlanger Universitätsbund. Allen diesen Stellen möchte ich noch einmal für ihre Unterstützung danken.

Erlangen, im Juni 1973

Martin Stupperich



Königsberg um 1550

Bildquelle: Staatl. Archivlager Göttingen, Karte C 655

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
EINLEITUNG	
a. Zur Fragestellung	1
b. Zur Geschichte der Erforschung des Osiandrischen Streits und der Lehre Osianders	3
A. DIE ANFANGSSTADIEN DES OSIANDRISCHEN STREITS	13
I. Osianders Flucht vor dem Interim und die Lage der Königsberger Universität	13
1. Die Königsberger Universitätsstreitigkeiten	13
a. Die Gründung der Universität und der Streit um ihre Statuten.	13
b. Der Gnapheische Streit (1546 - 1547).	16
2. Osianders Berufung nach Preußen	23
a. Osianders Begründung seiner Flucht vor dem Interim.	23
b. Osianders Übersiedlung nach Preußen.	26
c. Die Aufnahme Osianders in Preußen	28
3. Osianders Anstellung bei der Universität	29
4. Die Gutachten Osianders zum Interim (1549)	33
II. Die Streitigkeiten des Jahres 1549.	36
1. Der Lauterwaldsche Streit	36
a. Lauterwalds Thesen (April/Mai 1549)	36
b. Das Verhör durch Speratus (Juli 1549)	44
2. Die Auseinandersetzung mit Bernhard Ziegler	53
a. Osianders „Epistola“ gegen Ziegler (Oktober 1549).	53
b. Zieglers „Oratio“	59
3. Die Konstituierung der feindlichen Parteien	62
a. Die Stellung Osianders bei Herzog Albrecht	62
b. Das Weiterschwelen des Lauterwaldschen Streits	66
c. Die Feindschaft Hegemons	69
d. Der Streit um die Rechnungslegung	74
e. Die Auseinandersetzung um die antiosiandrigen Schmähchriften (1549/50)	77
4. Die Rolle des Friedrich Staphylus	80

	Seite
III. Die Festigung der Stellung Osianders in Preußen.	85
1. Die ersten Maßnahmen Herzog Albrechts unter dem Einfluß Osianders	85
a. Der Beginn persönlicher Feindschaften	85
b. Die Ausweisung der Gegner Osianders.	89
c. Die interimistische Neuregelung der Kirchenverwaltung.	94
2. Die erste Grundsatzdifferenz zwischen Osiander und Wittenberg	95
a. Die Geheimhaltung des Leipziger Interims	95
b. Osianders Schrift „Von dem neugebornen Abgott“ (Juli 1550)	98
c. Osianders Gutachten gegen die Adiaphoristen (August 1550)	101
3. Osianders Schrift über das Ebenbild Gottes (Dezember 1550)	105
 B. DER STREIT UM DIE RECHTFERTIGUNGSLEHRE.	 110
I. Die Ansätze des Streits um die Rechtfertigungslehre	110
1. Die Disputation vom 24. Oktober 1550 und ihre unmittelbaren Folgen	110
a. Die Disputation über die Rechtfertigungslehre.	110
b. Die Einigung zwischen Mörlin und Osiander	114
c. Die ablehnende Haltung des Staphylus	116
2. Die Anlässe der Entwicklung Mörlins zum Osiandergegner	120
a. Die osianderfeindliche Phase Johannes Funcks	120
b. Osianders Häresieverdacht gegen Wittenberg („Bericht und Trost- schrift“)	122
3. Die Vermittlungstätigkeit Mörlins	124
a. Die Verhandlungen der Theologen.	124
b. Osianders Behauptung seiner Konformität mit Luther („Etliche schöne Sprüche“)	130
 II. Die Parteinahme Mörlins (1551)	 137
1. Die Wendung Mörlins gegen Osiander	137
a. Mörlins Erkenntnis der Häresie Osianders.	137
b. Mörlins Versuch einer Überzeugung Osianders	139
c. Osianders „Beichtbrief“ an Herzog Albrecht.	141
d. Der Briefwechsel zwischen Mörlin und Osiander über die „iustitia formalis“	144
e. Die Antwort des Herzogs auf Osianders „Beichtbrief“	148
2. Die Maßnahmen Herzog Albrechts	151
3. Die Auseinandersetzung um die Kanzelpolemik	154
a. Mörlins Polemik gegen Osiander	154
b. Osianders Verteidigung	158
c. Die Auseinandersetzung über die Grenzen obrigkeitlicher Weisungs- gewalt	161

	Seite
III. Die Ausbreitung des Streits	166
1. Die Angriffe des Stancarus gegen Osiander	166
2. Die Absonderung des Friedrich Staphylus	172
3. Die Parteinahme der preußischen Öffentlichkeit	178
a. Die Parteinahme im Lande	178
b. Die Parteinahme in Königsberg	179
c. Die Parteinahme bei Hofe	181
4. Das Bekanntwerden und die erste Beurteilung des Osiandrischen Streits außerhalb Preußens	183
a. Die meinungsbildende Rolle Wittenbergs	183
b. Die Haltung der Fürsten	186
c. Die Reaktion einzelner Theologen im Reich	191
IV. Osiander auf dem Höhepunkt seiner theologischen Entfaltung (1551)	195
1. Osianders Konfession („Vom einigen Mittler“)	195
2. Der Ansatz der Theologie Osianders nach seiner Schrift „Vom einigen Mittler“	200
3. Die Appellation an das Urteil der Kirche	203
a. Das Scheitern des Einigungsversuchs auf der Grundlage von Wechsel- schriften	203
b. Die Versendung der Konfession Osianders an die reformatorischen Kirchen im Reich	206
V. Polemik und Ausgleichsversuche (Herbst 1551)	212
1. Der Streitschriftenwechsel zwischen Mörlin und Osiander im September und Oktober 1551	212
2. Die ersten vorläufigen Stellungnahmen zu Osianders Konfession	215
3. Der Versuch einer erneuten Privatvermittlung durch Albrecht und Anna Maria von Preußen	222
C. DER ÖFFENTLICHE WIDERSTAND GEGEN DIE LEHRE OSIANDERS	224
I. Der Angriff auf die Konfession Osianders	224
1. Die Widerlegung der Konfession Osianders durch seine Königsberger Gegner	224
2. Die Auseinandersetzung um die Drucklegung der Konfutationsschrift (Frühjahr 1552)	231
a. Der Kampf um die äußere Form der Konfutation	231
b. Osianders Angriff „wider den erlognen titel auf D. Joachim Mörleins buch“	236

	Seite
3. Die Flugschrift „Wie fein der rabe Osiander etc.“	238
4. Die Bemühungen Melanchthons um eine gemeinsame Haltung der reforma- torischen Kirchen gegen Osiander	243
a. Melanchthons Korrespondenz	243
b. Melanchthons erste Schrift gegen Osiander	245
II. Die Schwächung der Position Osianders	250
1. Die Verteidigung Osianders gegen Melanchthon („Widerlegung der Ant- wort Philippi“)	250
2. Die zweite Schrift Melanchthons gegen Osiander („Oratio“)	258
3. Die innere Wendung des Wolf von Köteritz	262
III. Die Auseinandersetzung um die Gültigkeit kirchlicher Urteile	265
1. Das erste württembergische responsum (Januar 1552)	265
a. Das responsum	265
b. Die Auswirkungen des responsum	268
2. Die Maßnahmen Herzog Albrechts gegen die drohende Verurteilung Osianders	271
a. Der Vermittlungsversuch des Achatius von Zehmen im Auftrage Her- zog Albrechts	272
b. Die Werbung Herzog Albrechts um Matthias Flacius Illyricus	276
c. Der Versuch der Einflußnahme Herzog Albrechts auf Hans von Küstrin	281
3. Die auswärtigen Urteile und ihre Bewertung in Preußen	286
a. Die offiziellen Urteile	286
b. Die inoffiziellen Stellungnahmen	290
c. Die Interpretation des Kirchenurteils durch die Partei Osianders	296
IV. Die Entwicklung des Streites unter dem Eindruck der Verurteilung Osianders	303
1. Die Selbstverteidigung Osianders gegen die Angriffe aus dem Reich.	303
a. Die Widerlegung des Gutachtens der Herzogin Elisabeth	303
b. Osianders „Beweisung“ und sein Postulat der Übereinstimmung mit Brenz	305
c. Osianders „Schmeckbier“	308
d. Osianders Widerstand gegen die Drucklegung des Palladiusgutachtens	310
2. Der Kampf gegen Osiander in Königsberg.	311
a. Osianders erneuter Versuch einer Ausnutzung seines Einflusses bei Herzog Albrecht	311
b. Die Angriffe Mörlins und der Königsberger	314
c. Die Begründung des Widerstandes durch Mörlin	318
d. Der Streit mit Johannes Scirus	322
3. Der Osiandrische Streit im preußischen Land	324

	Seite
4. Die Auswirkungen des Osiandrischen Streits in Polen	325
V. Letzte Ausgleichsversuche Herzog Albrechts zugunsten Osianders	329
1. Die Württemberger Deklaration (Juni 1552)	329
2. Die Rolle der Württemberger Deklaration im Osiandrischen Streit	333
a. Die Stellungnahmen der Königsberger Theologen zur Württemberger Deklaration	333
b. Die Kritik Herzog Albrechts an den Stellungnahmen der Theologen .	335
c. Osianders Antwort auf die Württemberger Deklaration	338
d. Die Unterstützung der antiosiandrischen Position durch Wolf von Köteritz	339
e. Der Nachweis der Übereinstimmung zwischen Brenz und Osiander durch Herzog Albrecht	341
f. Die Enttäuschung des antiosiandrischen Lagers über die Haltung der Württemberger	342
3. Die Vermittlungsbemühungen anderer auswärtiger Persönlichkeiten . . .	346
a. Die Bemühungen der Herzogin Elisabeth um eine Synode	346
b. Der Vermittlungsversuch des Doktor Georg Curio aus Stettin	350
4. Osianders Tod	352
5. Der Entscheidungsversuch Herzog Albrechts auf der Grundlage der Württemberger Gutachten	355
a. Die Entscheidung des Streits durch herzogliches Mandat	355
b. Die Ausweisung Mörlins	359
ZUR BEURTEILUNG DER PREUSSISCHEN ZEIT OSIANDERS	363
ANHANG	
I. Abkürzungsverzeichnis	368
II. Verzeichnis der benutzten Archive und ihrer Abteilungen	370
III. Allgemeine Hilfsmittel	371
IV. Benutzte Werke Osianders	372
V. Verzeichnis der abgekürzt zitierten Literatur	373
Sachregister mit Orts- und Titelverzeichnis	382
Personen- und Verfasserregister	394
Karten	401

EINLEITUNG

a. Zur Fragestellung

Über Andreas Osiander ist verhältnismäßig wenig geschrieben worden. Diese Tatsache ist insofern erstaunlich, als Osiander zur ersten Generation der Reformatoren gehörte und unter diesen einen hervorragenden Rang einnahm: Er wirkte seit 1523 maßgeblich für die Reformation der Reichsstadt Nürnberg; bei fast allen Gutachten zur Neuordnung des Kirchenwesens im Nürnberger Gebiet war er federführend, dabei wandte er sich gegen die altgläubige Kirche ebenso entschieden wie gegen „schwärmerische“ Bewegungen; als Abgesandter vertrat er die Reichsstadt bei verschiedenen Religionsverhandlungen, u. a. in Marburg (1529), Augsburg (1530) und Hagenau (1540), bis er schließlich 1548 vor dem Interim auswich und sich nach Preußen begab.

Erst in jüngster Zeit hat sich die Forschung dem Wirken Osianders wieder stärker zugewandt. So wurde die Zeit seiner reformatorischen Tätigkeit in Nürnberg neu bearbeitet¹ und eine Ausgabe seiner Werke in Angriff genommen², als deren Vorstufe bereits eine Bibliographie der gedruckten Werke Osianders erschienen ist³.

Die Ursache der geringen Befassung der Forschung mit Osiander wird darin zu sehen sein, daß seine Verwicklung in die nach ihm benannten Streitigkeiten in Preußen eine Beschäftigung mit seinem Werk grundsätzlich wenig attraktiv erscheinen ließ. Die leicht ausgesprochene These vom „Theologengezänk“ implizierte die Behauptung, daß eine Untersuchung wenig lohnend sei, da Ergebnisse von allgemeiner Bedeutung nicht zu erwarten seien. Hinzu kommt, daß in der Literatur vielfach Abscheu vor den Begleitumständen nicht nur des Osiandrischen Streits, sondern auch der übrigen theologischen Streitigkeiten dieser Zeit zu beobachten ist.

¹ Seebaß, Gottfried: Das reformatorische Werk des Andreas Osiander. Nürnberg 1967

² Edition der Werke Osianders durch die Reformationsgeschichtliche Forschungsstelle der Friedrich-Alexander-Universität zu Erlangen-Nürnberg, Leiter: Prof. Dr. Gerhard Müller.

Die im Zusammenhang mit der Erstellung der Bibliographie und der Edition der Werke Osianders aufgestellten Normalisierungsgrundsätze für Drucke und Handschriften des 16. Jh. (Modifizierung der Grundsätze von Johannes Schultze, Richtlinien für die äußere Textgestaltung bei der Herausgabe von Quellen zur neueren deutschen Geschichte, in: Blätter für dt. Landesgesch. 98 (1962), S. 1 - 11) wurden für diese Arbeit übernommen.

³ Seebaß, Gottfried (Bearb.): Bibliographia Osiandrica. Nieuwkoop 1971

Es braucht nicht näher begründet zu werden, daß die Vernachlässigung der theologischen Streitigkeiten des 16. Jahrhunderts durch die Forschung zu einem einseitigen Bild der Reformationsepoche führt. Auf dem Wege zur Beseitigung dieses Mangels ist es daher eine naheliegende Aufgabe, die brachliegenden Quellen zur Biographie Osianders und zum Osiandrischen Streit aufzuarbeiten und die bisher üblichen Meinungen über den Streit anhand dieses neuen Materials zu überprüfen. Zum zweiten Teil dieser Aufgabenstellung gehört die quellenmäßige Untersuchung der bekannten These Hirschs, daß der Osiandrische Streit reduzierbar sei auf den Gegensatz Osiander - Melanchthon, wobei Osiander den genuin lutherischen Ansatz bewahrt habe. Die Prüfung dieser These setzt die Entscheidung der Frage nach der Eigenart der Theologie Osianders und ihrem Verhältnis zu der Luthers voraus. (Es genügt, in knapper Form den Ansatz der osiandrischen Lehre darzubieten; auf die Traditionsgeschichte und die Einzelheiten muß hier verzichtet werden.) Erst die Lösung dieses Fragenkomplexes und damit die Feststellung des eigentlichen Streitgegenstandes eröffnet die Möglichkeit, den Charakter des Streites zu bestimmen: Handelt es sich auf Seiten der Osiandergegner nur um das Machtinteresse der Wittenberger Schule in der Nachfolge Melanchthons oder um den Kampf um eine bestimmte für die lutherische Reformation unveräußerliche Sache? Darüber hinaus geht es um die Frage, in welche Weltsicht sich der übersteigerte polemische Eifer auf beiden Seiten einordnet.

Die Arbeit verdankt ihr Zustandekommen vor allem der Tatsache, daß das ehemalige Königsberger Staatsarchiv, das den Hauptanteil der hier verwendeten Handschriften enthält, erhalten geblieben ist und nach dem Krieg als Staatliches Archivlager, Göttingen⁴, zugänglich gemacht werden konnte. Verwendet wurde vor allem das Material des Herzoglichen Briefarchivs (HBA). Wichtige Quellen aus den verlorengegangenen handschriftlichen Beständen der Königsberger Stadtbibliothek waren durch Franz Koch⁵ veröffentlicht worden, so daß sie für die Forschung verwendbar bleiben. Die weiterhin benutzten Archive sowie die zeitgenössischen Druckschriften sind im Anhang im einzelnen aufgeführt. Ereignisse oder Schriften, die in der Literatur bereits ausreichend dargestellt wurden, kommen nur am Rande oder in Anmerkungen zur Sprache⁶. Bei unveröffentlichten Schriften und in der Literatur wenig

⁴ Staatliches Archivlager, Göttingen, Staatsarchiv Königsberg (Archivbestände Preussischer Kulturbesitz); vgl. dazu Forstreuter, Das Preussische Staatsarchiv in Königsberg. 1955.

⁵ Koch, Briefwechsel Joachim Mörlins mit Herzog Albrecht, Wolf von Cöteritz und Christoph von Creutz, in: AltprM NF 39 (1902), S. 517 - 596

⁶ So z. B. die Schrift Osianders über die Obrigkeit und das Recht des Widerstandes (Vorede zu „Etliche schöne gebet und trostsprüche“, Bibl. Osiandrica Nr. 54); hierzu gehören auch die Predigten Osianders (Bibl. Osiandrica Nr. 69, 71, 72, 73, 75, 76), die nach seinem Tode im Druck erschienen, die aber im Osiandrischen Streit keinerlei Rolle spielen, vgl. dazu Seebaß, Werk, S. 253 f; weiter gehört hierzu die Darstellung der Visitationsvorhaben, s. u. S. 124 A. 90.

behandelten Fakten hingegen ist die Behandlung des Stoffes eingehender, da die Handschriften und Drucke des 16. Jahrhunderts nur schwer zugänglich sind.

Auf Literatur wird im Zuge der Darstellung im allgemeinen nicht eingegangen, um den Handlungsverlauf nicht zu unterbrechen. Als Einführung dient die vorangestellte Übersicht über die Geschichte der Erforschung des Osiandrischen Streits und der Lehre Osianders. Die Auseinandersetzung mit der Literatur im einzelnen wird darüber hinaus fast ausschließlich in den Anmerkungen geführt.

b. Zur Geschichte der Erforschung des Osiandrischen Streits und der Lehre Osianders

Von „Erforschung des Osiandrischen Streits“ soll erst von dem Augenblick an gesprochen werden, wo ein Verfasser sich bemüht, über die Aussagen der zeitgenössischen Parteischriften hinaus⁷ durch eigenes Quellenstudium zu einer objektiven Darstellung des Zusammenhangs zu gelangen. Diesen Schritt unternahm zuerst Christian August Salig 1733 in seiner „Vollständigen Historie der Augsbургischen Konfession“⁸, doch geschah es in sehr beschränktem Umfang insofern, als Salig lediglich die Bestände der Wolfenbütteler Bibliothek benutzte. Er übt jedoch bereits Quellenkritik. Es ist sein Bestreben, auf die gedruckten und ungedruckten theologischen Schriften der widerstreitenden Parteien direkt zurückzugehen, um sich auf diese Weise ein unabhängiges Urteil zu erwerben⁹. Der Epoche der konfessionellen Kämpfe bereits entrückt, gelangt er zu einer moralisch orientierten Beurteilung des Osiandrischen Streits, die von den unmittelbaren Lehrdifferenzen weitgehend abstrahiert. Auf die Partei Mörlins fällt unter diesen Umständen ein so schlechtes Licht, daß Salig sich am Schluß gegen den Verdacht, Osiandrist zu sein, zur Wehr setzen zu müssen glaubt, indem er eine Kritik der Osiandrischen Lehre in 19 Punkten anfügt.

In eine neue Epoche fällt das Werk Gottlieb Jakob Plancks „Geschichte des Protestantischen Lehrbegriffs“, in dessen viertem Band von 1796 er die Lehrstreitigkeiten bis zur Abfassung der Konkordienformel behandelt¹⁰. Planck meinte es seinem vom Rationalismus bestimmten Leserpublikum schuldig zu sein, den Stoff, dem allgemein nur noch Antiquitätenwert zugeschrieben wur-

⁷ Vor allem: Funcks „Wahrhaftigen und gründlichen Bericht“ (1553), Staphylus' „Historia acti negotii“ (ca. 1553) und Mörlins „Historia“ (1554). Diese Bücher gehören zu den wichtigsten Quellen des Osiandrischen Streites; vgl. die ausführlichen Titel im Literaturverzeichnis sowie die quellenkritischen Bemerkungen u. S. 110 A. 4 und S. 112 A. 18.

⁸ Ausführlicher Titel s. Literaturverzeichnis. Christian August Salig (1692 - 1738), Kirchenhistoriker und Schulmann. Über ihn s. ADB Bd 30 (1890), S. 231 f.

⁹ Salig, Historie, S. 921 und 1066

¹⁰ Ausführlicher Titel s. Literaturverzeichnis.

de, so darzubieten, daß er „auch für die gegenwärtige Stimmung dieser Klasse von Lesern anziehend genug werden“ konnte¹¹. Daher beschränkte er sich nicht auf eine streng sachlich-theologische Auseinandersetzung der jeweiligen Lehrdifferenzen, sondern unternahm es „dem Parthie-Geist, der Eifersucht, der Rachsucht und den anderen Leydenschaften, welche diese rüstige Polemiker von Händeln zu Händeln fortrissen, die Maske des heiligen Eifers für reine Lehre und Orthodoxie, womit sie sich so oft verhüllten“, ungescheut abzuziehen¹². Die theologischen Kämpfe des Osiandrischen Streits erscheinen als ausschließlich in der persönlichen Schwäche, ja charakterlichen Perversion der Beteiligten begründet, und diese These wird auch dort strikt aufrecht erhalten, wo sie offensichtlich zu Widersprüchen führt. Eine solche Sicht kam der Geschichtsbetrachtung des herrschenden Rationalismus entgegen, der den Lehrmeinungen der alten Theologen von vornherein mit Mißtrauen gegenübertrat. So scheint der Osiandrische Streit durch Planck zum ersten Mal bewußt einem theologischen Programm folgend dargestellt worden zu sein, wenn auch der Autor selbst nicht ausschließlich radikaler Rationalist, sondern ebenso von der vermittelnden Richtung beeinflußt war. Entsprechend liegt der Akzent dieses Werkes stärker auf der Interpretation als auf der weiteren Erforschung des Osiandrischen Streites.

Zu den Schriften über die *Lehre* Osianders, auf die es sich lohnt das Augenmerk zu richten, gehört die Festgabe Ferdinand Christian Baur für G. J. Planck zu dessen 50-jährigen Dienstjubiläum unter dem Titel: „Disquisitio in Andreae Osiandri de iustificatione doctrinam“ (1831)¹³. Hier entsteht Osianders Theologie unvermutet in völlig neuer Sicht. Osiander erscheint gleichsam als ein Schleiermacher der Reformationszeit, d. h. Baur meint enge Parallelen zwischen der Lehre Osianders und der zeitgenössischen Theologie Schleiermachers aufweisen zu können, nachdem er Osiander in den traditionellen Streitpunkten als im Grunde orthodox lehrend erwiesen hat. Ist Osiander damit der Gewährsmann der neueren Theologie in der Nachfolge Schleiermachers, so gewinnt diese zeitgenössische Theologie durch den Nachweis Baur reformatorischen Charakter (Schleiermacher: Der Calvin unserer Zeit¹⁴). Darüber hinaus lassen sich hier bereits Ansätze einer Entwicklung erkennen, die erst in Baur „Christlicher Lehre von der Versöhnung“ von 1838¹⁵ deutlicher hervortreten: War in der „Disquisitio“ noch die These der Einwohnung Christi im Menschen mit der Tatsache der Sündenvergebung erklärt worden, die gleichsam ein Vakuum hinterläßt, das den Einzug Christi als des Wesens der Gerech-

¹¹ Planck, Geschichte, S. XV

¹² aaO, S. XIII

¹³ Ausführlicher Titel s. Literaturverzeichnis.

¹⁴ Baur, Disquisitio, S. 15 ff.

¹⁵ Baur, Ferdinand Christian: Die christliche Lehre von der Versöhnung in ihrer geschichtlichen Entwicklung von der ältesten Zeit bis auf die neueste. Tübingen 1838; darin S. 316 - 344

tigkeit notwendigerweise erfordert, so ergab sich nun die Frage, was die konkrete Eigenart dieser einwohnenden Gerechtigkeit sei. Was sich in der „Disquisitio“ noch mit Schleiermacher als das subjektive Gefühl des Gottesbewußtseins darstellt, zeigt sich in der „Lehre von der Versöhnung“ als das Prinzip, nach dem sich der Mensch mit Gott wieder zusammenschließt, wie er an sich mit Gott eins ist. Die in der osiandrischen Lehre vom göttlichen Ebenbild ausgesprochene Idee des Verhältnisses von Gott und Mensch¹⁶ beobachtet Baur bereits in der alten Kirche (Irenäus, Tertullian); erst Schleiermacher und Hegel haben sie auf den adäquaten wissenschaftlichen Ausdruck gebracht.

Kritik an Baur's Darstellung der Theologie Osianders übte Rudolf Friedrich Grau¹⁷ in seiner Marburger Dissertation: „De Andreae Osiandri doctrina commentatio, cui dogmatum quae Osiander tractavit, auctoris propria expositio est annexa“ (1860). Osiander erscheint in dieser Untersuchung als Mystiker, der die mystische Seite der Theologie Luthers als einziger weitergeführt habe. Durch seine Niederlage im Osiandrischen Streit sei die eigentlich legitime Fortführung dieser theologischen Richtung verhindert worden¹⁸. Die Lehre Osianders von der Menschwerdung Christi begreift Grau nicht wie Baur als eine in Christi ewigem Wesen begründete Notwendigkeit, sondern als einen Akt der Liebe Christi zur Kirche als seiner Braut. Der Hauptgedanke Osianders sei nicht eine allgemeine philosophische Erkenntnis über das Wesen Gottes und die Notwendigkeit der Inkarnation, sondern die Lehre vom unvermittelten Verhältnis zwischen Gott und Mensch¹⁹. Auch Grau lehnt also wie Baur den Gedanken der Imputation als rein negativen ab, bestreitet aber die metaphysische Fassung des positiven Korrelats bei Baur zugunsten einer unmittelbaren persönlichen Einwirkung der Liebe Gottes, der unio mystica Gottes und des Menschen²⁰. Grau sieht Osiander als selbständige Persönlichkeit ohne Abhängigkeit von Luther. Dennoch befinde sich Osiander in der Frage der Einwohnung Gottes im Menschen in völliger Übereinstimmung mit Luther und habe sich auch in anderen Punkten der Lehre - am stärksten von allen Mystikern - Luther angenähert. Die These Baur's von der Übereinstimmung Osianders und Schleiermachers lehnt Grau ab. Auf dem Hintergrund der Deutung der osiandrischen Lehre von der Einwohnung als unio mystica erscheint ihm das christliche Bewußtsein Schleiermachers als der bloße Gedanke einer abstrakten Allmacht Gottes, deren effektive Wirkung für Grau Postulat bleibt²¹.

¹⁶ S. dazu u. S. 105 ff.

¹⁷ Zu Rudolf Friedrich Grau (1835 - 1893) s. RE Bd 7 (1899), S. 66 - 70.

¹⁸ Grau, *Doctrina*, S. 88

¹⁹ aaO, S. 18

²⁰ aaO, S. 38. Dabei heißt es ausdrücklich nicht „Christi und des Menschen“, weil Christus nur nach seiner göttlichen Natur unsere Gerechtigkeit ist und mit ihm zugleich eine Verbindung zur Trinität gegeben ist.

²¹ Überdies sieht Grau das schleiermachersche Gefühl der „schlechthinnigen Abhängigkeit“ als Gegensatz zu der von Osiander angeblich vertretenen Willensfreiheit. Osiander lehnte den Gedanken der Willensfreiheit des Menschen gegenüber Gott jedoch entschieden ab. Vgl. dazu auch die osiandrische Gottesvorstellung u. S. 200 ff.

Einen Markstein auf dem Wege der Erforschung der osiandrischen Theologie bedeutet der Aufsatz Albrecht Ritschls über die Rechtfertigungslehre Andreas Osianders (1857)²². Ritschl weist hier nach, daß Osianders Theologie ein ganz anderes Problem verrät als die Luthers: Das Bedürfnis nach objektiv theologischer Begründung des Gedankens von der Rechtfertigung²³. Er stellt zwei hauptsächliche Abweichungen Osianders von Luther fest: Die Trennung von iustificatio und redemptio, sowie die Gleichsetzung von iustificatio bzw. renovatio und vivificatio²⁴. Wenn auch die Darlegungen Ritschls an vielen Stellen den in der Lehre Osianders vorliegenden Sachverhalt nicht vollständig erfassen, so beschreibt er doch in der ihm eigenen Terminologie einen für den Ansatz der osiandrischen Theologie wesentlichen Zusammenhang: Osiander wendet, wenn die Gerechtigkeit seiner Auffassung entsprechend nur entweder divina essentia oder qualitas creata, nicht aber actio oder passio ist, auf den menschlichen Willen nur den Begriff des endlichen Dinges, auf Gott nur den des endlosen Dinges an und sucht denselben Begriff demnach auch an der Glaubensgerechtigkeit durchzuführen. Ritschl spricht sogar von einer „chemischen“ Vorstellung der Einheit Christi und des Menschen bei Osiander²⁵. Ziel seines Aufsatzes ist der Nachweis der objektiven Unumgänglichkeit der lutherischen Imputationslehre aufgrund der Tatsache, daß auch Osiander - ohne es zu wollen - schließlich bei ihr endet, wenn er feststellt: creatura sumus et manemus creatura.

Die erste eingehende Biographie Osianders schrieb Wilhelm Möller²⁶. Seine Arbeit von 1870 bedeutete einen großen Fortschritt in der Osianderforschung, weil er sich in weitaus stärkerem Maße, als es bis dahin üblich gewesen war, auf handschriftliche Quellen zur Untersuchung des Lebens Osianders und des Osiandrischen Streits bezog. Allein fünf Wochen widmete er ausschließlich den unbekannten Handschriften des Königsberger Staatsarchivs²⁷. So beeindruckend dieser Aufwand auf dem Hintergrund der vorhergehenden Forschungsgeschichte sein mag, so unzureichend ist er wiederum unter der Voraussetzung, daß eine wenigstens annähernde Vollständigkeit der Quellenbasis erstrebt wer-

- Grau trägt in einem zweiten Hauptteil seiner Arbeit eine eigene Systematisierung der Lehre Osianders vor (S. 63 ff). In diesem Zusammenhang beschreibt er es als seine Intention, die Theologie, die in ihrer älteren orthodoxen Form durch den völligen Mangel an mystischen Elementen langsam zugrunde gegangen sei, durch die Einführung der von Fehlern gereinigten osiandrischen Lehre (in dieser Interpretation als Mystik der Gottesliebe) wieder zur reformatorischen Geschlossenheit zu führen.

²² S. Literaturverzeichnis.

²³ A. Ritschl, Rechtfertigungslehre, S. 800

²⁴ aaO, S. 805 f.

²⁵ aaO, S. 819

²⁶ S. Literaturverzeichnis.

²⁷ Möller, Osiander, S. VI

den muß²⁸. Für eine so kurze Zeit ist das Archivmaterial bei weitem zu umfangreich. Dennoch ist es erstaunlich, was Möller in den wenigen Wochen an bis dahin unbekannten Handschriften für seine Arbeit heranziehen konnte. Die Auswahl seiner Quellen richtete sich ganz offensichtlich nach der damals im Königsberger Staatsarchiv geltenden Ordnung des Herzoglichen Briefarchivs, die ihm den Zugang zu bestimmten Quellengruppen erschwert haben muß und später verändert wurde²⁹. Leider hat Möller seinen Anmerkungsapparat über Gebühr kurz gehalten, so daß von dem verwendeten Material zahlreiche Stücke ohne Beleg blieben.

Viele der Schwächen des Möllerschen Werkes sind darauf zurückzuführen, daß die Reihe, in der das Werk erschien, für den Charakter der Darstellung die „Edelpopularität“³⁰ vorschrieb; es ist generell zu bezweifeln, ob der Stoff - die Biographie Osianders und der Osiandrische Streit - einer „edelpopulären“ Darstellung überhaupt fähig ist: Die Probleme sind zu stark verwickelt. Übergroße Kürze in der Darstellung der theologischen Kontroverse und einseitige Hervorhebung besonders eindrücklicher Vorgänge durch detaillierte Beschreibung führen daher bei Möller häufig zu einer Unklarheit der Motive im Streit. So müssen vielfach populär-psychologische Erklärungen als Ersatz herhalten, was dem Charakter der Reihe offenbar ebenso entspricht wie der radikale Verzicht auf jegliche theologiegeschichtliche Erklärung. An die Stelle der letzteren treten ausführliche Paraphrasen der einzelnen Schriften Osianders, ohne daß über die Beurteilung der osiandrischen Theologie von Möller mehr zu erfahren ist, als daß er sie für eine mystische Lehre hält³¹.

Die von Möller ausgeklammerte Darstellung und Beurteilung der Theologie Osianders unternahm Emanuel Hirsch³². In seiner Arbeit über die Theologie Osianders und ihre geschichtlichen Voraussetzungen, die 1919 erschien, machte er den Versuch, die Luthertreue Osianders im Kern seiner Theologie nachzuweisen. Es ist das Verdienst dieses Werkes, die Abhängigkeit Osianders in eigentümlichen Stücken seiner Lehre von Reuchlin und Pico della Mirandola aufgezeigt haben. Hirsch stellt fest, daß sich im Gedankengebäude Osianders zwei nebeneinanderstehende Gedankenkreise unterscheiden lassen: Ein speku-

²⁸ Der Umfang der Quellen ist auch für diese Arbeit so erheblich, daß an zahlreichen Stellen ein Verweis auf das Vorhandensein bestimmter Stücke genügen mußte.

²⁹ Vgl. Forstreuter, Staatsarchiv, S. 69 f.

³⁰ Zit. nach Seebaß, Werk, S. 4. Seebaß zitiert aus einem Prospekt des Verlages, in dem der Charakter der Reihe „Leben und ausgewählte Schriften der Väter und Begründer der lutherischen Kirche“ in dieser Weise definiert wurde. Vgl. auch die Besprechung des möllerschen Werkes, Seebaß, Werk, S. 3 f, mit ihrem besonderen Akzent auf der Darstellung der Nürnberger Tätigkeit Osianders.

³¹ Diese Auffassung entspricht aber, wie Hirsch später zeigte, nicht der Theologie Osianders, die bei diesem weniger ein Gefühl der Verschmelzung auslöste, als vielmehr im Gegenteil ein Gefühl des Abstands und der Scheu vor der Größe der einwohnenden Majestät; vgl. Hirsch, Theologie, S. 238.

³² S. Literaturverzeichnis.

lativer Unterbau (aus der Tradition Reuchlins u. a.) und - als der Hauptinhalt seiner Theologie³³ - die genuin reformatorische Lehre. Da beide Gedankenkreise nach Hirsch praktisch unverbunden nebeneinanderstehen, ist eine unzulässige Vermengung der reformatorischen Lehre mit wesensfremden Elementen ausgeschlossen. Osiander erscheint so am Ende als derjenige, der gegenüber der „heillosen Verstümmelung“³⁴ der Theologie Luthers durch Melancthon (im Sinne der Lutherrenaissance) die Ganzheit der lutherischen Rechtfertigungslehre in ihrem engen Zusammenhang von Gerechtsprechung und Gerechtmachung bewahrte, allerdings durch eine „tragische Schwäche“ seiner theologischen Gedankenführung die Sündenvergebung nicht in der ihr zukommenden zentralen Stellung zu erhalten vermochte.

Dieser letzte Widerspruch ist nur eine von zahlreichen Schwierigkeiten, die Hirsch selbst anführt und die seine Lösung in Frage zu stellen drohen: Die im Begriff Gerechtigkeit Gottes enthaltene Genetivverbindung wird von Osiander anders begriffen als von Luther: Spricht Luther von der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, so will Osiander als Gerechtigkeit allein die Gott selbst eignende Gerechtigkeit zulassen³⁵. In gänzlich unlutherischer Weise redet Osiander von der Einwohnung der göttlichen Natur im Menschen³⁶. Hirsch beobachtet, daß Osiander in seiner Schrift „An Filius Dei“ den Vorgang der Rechtfertigung darstellt, ohne daß die Sündenvergebung dabei überhaupt eine Rolle spielt³⁷. Er stellt weiterhin fest, daß sich seine These der engen Zusammengehörigkeit von Rechtfertigung und Versöhnung bei Osiander für die Schrift Osianders „Vom einigen Mittler“ zumindest nicht aufrechterhalten läßt³⁸ und daß sich der Begriff der „iustitia extra nos“ Luthers bei Osiander nicht findet³⁹. Schließlich kann er nicht umhin anzumerken, daß die Ausführungen Osianders aus dem Kreis der spekulativen Gedankenbildung zuweilen eine „ungebührliche“ Breite einnehmen⁴⁰. Bei jeder dieser Schwierigkeiten findet Hirsch schließlich zu der Behauptung, daß die genannten Abweichungen der Übereinstimmung Osianders mit Luther in der Sache keinen Abbruch tun. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß hier bisweilen das Dekret an die Stelle der hinreichenden wissenschaftlichen Argumentation tritt⁴¹.

Die beschriebene Konstruktion Hirschs scheint mir den Kern der osiandrischen Lehre zu verfehlen. Es soll im Verlauf der Arbeit gezeigt werden, daß ein Gedanke aus dem Kreis der spekulativen Vorstellungen, die prinzipielle Un-

³³ Hirsch, Theologie, S. 25 f.

³⁴ aaO, S. 228

³⁵ aaO, S. 69

³⁶ aaO, S. 73

³⁷ aaO, S. 171

³⁸ aaO, S. 194

³⁹ aaO, S. 218

⁴⁰ aaO, S. 78

⁴¹ Vgl. z. B. aaO, S. 236: „Es gilt nicht, an diesem Endurteil über Osianders Frömmigkeit etwas zu ändern. Es steht nach den Ergebnissen gerade unseres Paragraphen unerschütterlich“.

teilbarkeit des dreieinigen göttlichen Wesens - in engem Zusammenhang mit der Vorstellung Gottes als radikal vollkommenen Wesens - in konsequenter Durchführung die gesamte Theologie Osianders trägt. Bei Berücksichtigung des so beschaffenen Systems der Theologie Osianders lösen sich die Schwierigkeiten Hirschs auf, zugleich aber muß die Frage nach dem Verhältnis zwischen Luther und Osiander anders beantwortet werden, als es bei Hirsch geschieht.

Der von Hirsch vertretenen These von der im Kern lutherischen Eigenart der Theologie Osianders gegenüber stellte Hans Emil Weber in seinem Werk über Reformation, Orthodoxie und Rationalismus (1937 - 40)⁴² fest, daß es sich bei Osianders Lehre um eine Entfernung von der reformatorischen Glaubensstellung, um eine Verschiebung der Betrachtung handelt. „Wie stellt sich die Verschiebung dar? In dem Dringen auf die ‚essentielle‘ Gerechtigkeit, die außer und in uns ist, in dem Verständnis der ‚Versöhnung‘, in der Betrachtung des Wortes verrät sich das ‚ontische‘ Denken, die bestimmende Einstellung auf das Sein“⁴³. Weber bezeichnet dies als die Schau einer Gnosis, allerdings einer Gnosis des Glaubens, und verwendet den Begriff der „Naturalisierung des Heils“⁴⁴. Damit ist der Ansatz der Theologie Osianders zwar noch keineswegs bestimmt, aber der grundsätzliche Rahmen, innerhalb dessen dieser Ansatz zu suchen ist, deutlich bezeichnet.

Zu neuen Einsichten über den Osiandrischen Streit und die Theologie Osianders gelangte Erich Roth. Für seine Aufsätze - im Grunde nur Vorarbeiten zu einer umfassenden Monographie Osianders, die jedoch nicht mehr zur Ausführung kam - stützte er sich auf neues Quellenmaterial aus dem ehemaligen Königsberger Staatsarchiv. Obwohl die beiden wichtigsten Aufsätze - „Ein Braunschweiger Theologe des 16. Jahrhunderts, Mörlin und seine Rechtfertigungslehre“ und „Herzog Albrecht von Preußen als Osiandrist“ - Osiander gar nicht als Hauptperson haben, sagen sie über die theologische Position Osianders weit mehr aus, als früheren Arbeiten zu entnehmen war.

Vor allem in seinem Aufsatz über Mörlin entwickelt Roth seine Auffassung von der Theologie Osianders in direkter Auseinandersetzung mit Hirsch, dem er nachweist, daß die spekulativen Elemente in Osianders Lehre innerhalb dieser selbst eine zentrale Rolle spielen. Darüber hinaus zeigt er, daß Hirsch dem Osiandrischen Streit eine falsche Frontstellung gibt, wenn er Mörlin - im Widerspruch zu seinen (Hirschs) eigenen Erkenntnissen - in einen Gegensatz zu Luther bringt: Mörlin bekämpft Osiander von genuin lutherischen Positionen aus. Die Parallelität Luthers und Osianders in der Frage der effektiven Rechtfertigung ist für Roth eine Scheinparallelität, denn „das Problem ist nicht die effektive Läuterungskraft in der Seele, sondern die *Qualität* dieser Kraft. Und hier denken Luther und Mörlin anders als Osiander“⁴⁵. Osiander ist im onto-

⁴² Weber, Hans Emil: Reformation, Orthodoxie und Rationalismus. Gütersloh 1937 - 40, T. 1, 2 (darin das Kap.: „Der Osiandrische Streit und die Krise des Systems“)

⁴³ Weber, Reformation, T. 1, 2, S. 277

⁴⁴ aaO, S. 278 f.

⁴⁵ Roth, Theologe, S. 75

logischen Substanzen denken befangen, Gott ist bei ihm gedacht als ein summum esse, ja als immaterielle Substanz. Roth entdeckt die Verbindung Osianders zu den „rational-metaphysischen Erörterungen über Substanz und Akzidenz im Gottesbegriff“, die er in dieser Form auf die aristotelischen Thomisten zurückführt⁴⁶.

Wendet man sich der Theologie Osianders zu, so ist festzustellen, daß der die Kritik an Hirsch implizierende Ansatz Roths bislang nicht weitergeführt worden ist⁴⁷. Auch die vorliegende Arbeit, die sich die Erhellung der historischen Zusammenhänge des Osiandrischen Streits zur Aufgabe gestellt hat, wird sich mit der Theologie Osianders nur innerhalb des Rahmens befassen, der für die Erklärung der historischen Ereignisse unbedingt notwendig ist.

Blickt man auf die Erforschung der Biographie Osianders, so sind die Arbeiten über dessen Nürnberger Tätigkeit⁴⁸ vor kurzem durch das Buch von Gottfried Seebaß „Das reformatorische Werk des Andreas Osiander“ (1967), das seinen Schwerpunkt in der Wirksamkeit Osianders in der Reichsstadt hat, ergänzt und korrigiert worden⁴⁹. Derartige Ergänzungen für die preußische Zeit Osianders, insbesondere für den Osiandrischen Streit, standen bisher aus und sollen in der vorliegenden Arbeit geleistet werden. Leider mußte jedoch von dem Plan, nicht nur die Biographie Osianders in Preußen neu zu bearbeiten, sondern auch den Osiandrischen Streit, der über seinen Tod hinaus andauerte, als Ganzes darzustellen, wegen der Fülle des Materials Abstand genommen werden. Die Zeit bis zum Tode Osianders bildet jedoch einen eigenen Zusammenhang, so daß die gesonderte Darstellung gerechtfertigt ist⁵⁰.

⁴⁶ Roth, Albrecht, S. 292

⁴⁷ Die Arbeit von M. J. Arntzen „Mystieke rechtvaardigingsleer“ (Kampen 1956) führt in eine falsche Richtung, indem sie die Theologie Osianders als mystisch interpretiert und bleibt daher hier außer Betracht.

⁴⁸ Für dieses Gebiet existiert neben dem Torso Lehnerdts „De Andrea Osiandro, theologo Norimbergensi atque Regiomontano, commentatio historica theologica“ von 1837 eine weitere unvollendete Arbeit: Wilken, Andreas Osianders Leben, Lehre und Schriften von seiner Geburt bis zu seiner Anstellung in Königsberg. 1. Abt. 1498 - 1530. Stralsund 1844. Vgl. über dieses Werk, das für die Anfangsjahre Osianders viel Material enthält, Seebaß, Werk, S. 2 f. Für die Theologie Osianders in der Nürnberger Zeit gibt es die Arbeit von Heberle, Andreas Osiander's Lehre in ihrer frühesten Gestalt, 1844, die insofern von Bedeutung ist, als darin nachgewiesen wird, daß die Theologie Osianders der Streitjahre bereits in den Anfängen seiner Nürnberger Tätigkeit in allen entscheidenden Zügen vorhanden war.

⁴⁹ Seebaß konnte vor allem die Akten des ehemaligen Nürnberger Kreisarchivs (heute: Bayerisches Staatsarchiv, Nürnberg) auswerten, auf die Möller erstaunlicherweise gar nicht aufmerksam wurde, vgl. Seebaß, Werk, S. 4

⁵⁰ Während der Einrichtung dieser Arbeit für den Satz erscheint die Dissertation von Jörg Rainer Fligge „Herzog Albrecht von Preußen und der Osiandrismus 1522 - 1568“ (Diss. phil. Bonn 1972), deren Schwerpunkt auf den Jahren 1553 - 1567 liegt und damit direkt an die vorliegende Arbeit anschließt. Fligge skizziert zwar in einer längeren einleitenden Darstellung die Vorgeschichte bis 1553, doch bringt dieser Abschnitt im historischen Teil keine neuen Ergebnisse. Bemerkenswert dagegen sind die Kapitel

und Abschnitte, die sich mit der Theologie Osianders befassen. Hier arbeitet Fligge in der von E. Roth skizzierten Richtung weiter und bestätigt im wesentlichen den auch in der vorliegenden Arbeit über die ersten Jahre des Streits entwickelten Ansatz der osiandrischen Theologie, wenn er schreibt: „Alles theologische Denken führt Osiander letztlich auf das göttliche Wesen zurück, und alle theologischen Bestimmungen sind Bestimmungen des göttlichen Wesens“ (S. 26). Diese Feststellung hätte jedoch im weiteren Verlauf der Beschreibung der Lehre Osianders konsequenter zum Ausdruck gebracht werden müssen, indem die Darstellung Einzelaussagen der osiandrischen Theologie folgerichtig auf ihre Verankerung in der Gotteslehre zurückgeführt hätte. Damit wäre auch die Austauschbarkeit der Hauptbegriffe Osianders deutlich geworden: Wenn es z. B. heißt (S. 102), die Gotteslehre werde in Christologie und Rechtfertigungslehre immer mitangesprochen, so ist dies zu wenig angesichts der Tatsache, daß sich bei Osiander Christologie und Rechtfertigungslehre so unmittelbar aus der Gotteslehre ableiten, daß sie streng genommen als Bestandteile derselben angesehen werden können. Dieser Mangel scheint darauf zurückzugehen, daß bei Fligge das Substanzdenken als das Entscheidende in der osiandrischen Theologie angesehen wird. Dieses Substanzdenken muß aber für einige der gegnerischen Theologen ebenso vorausgesetzt werden, wie Fligge (S. 144) selbst schreibt. Entscheidend ist jedoch nicht, ob Gott als vollkommene Wesenheit und ewige höchste Substanz gesehen wird, sondern welche Konsequenzen dies für das innertrinitarische Verhältnis der Personen zueinander, für das Wortverständnis und damit für die gesamte Theologie hat und mit welchem Grad an Unbedingtheit diesen Konsequenzen gefolgt wird. Erst die Analyse dieses Zusammenhangs läßt den Systemcharakter der osiandrischen Theologie und ihre Differenz zur Lehre der Gegner erkennen.

Was bei Fligge nicht überzeugt, ist die Unterscheidung einer Nürnberger von einer Königsberger Theologie Osianders. Die Richtigkeit der These, daß sich Osianders Theologie in Königsberg gegenüber der früheren Zeit gewandelt habe, ist um so unwahrscheinlicher, als Fligge selbst schreibt (S. 108), daß der Ansatz der Theologie in der Gotteslehre für beide Phasen gelte. Wird dieser Ansatz aber folgerichtig beachtet, so ergibt sich, daß Veränderungen der Lehre kaum möglich sein können. Fligge führt überdies zuwenig Belegmaterial an, und das, was er anführt, kann die Beweislast nicht tragen: Die S. 48 aufgezählten 4 Punkte, die bezeichnen, was in der Nürnberger Theologie gegenüber der Königsberger angeblich fehle, können nicht ausschließen, daß diese Punkte in der früheren Theologie bereits impliziert waren und bei entsprechender Veranlassung durch Osiander entwickelt worden wären, wie es später in Königsberg geschah. Erst wenn dies als unwahrscheinlich erkannt würde, wäre man berechtigt, von einer eigenständigen Nürnberger gegenüber einer Königsberger Theologie zu sprechen. Schließlich bedarf noch eine weitere These, die in den Zusammenhang der vorliegenden Arbeit gehört, der Kritik: Fligge behauptet, Mörlin sei in Königsberg auf die spekulativen Grundlagen der Theologie Osianders aufmerksam geworden. Dies trifft trotz des von Fligge (S. 141) angeführten Zitats nicht zu. Mörlin notierte zwar in seiner Vorlesungsnachschrift den Satz Osianders „*nihil enim est in Deo accidentale*“, in seiner nachfolgenden Osianderkritik findet sich jedoch kein Hinweis darauf, daß Mörlin die zentrale Bedeutung dieses Zitats für die Lehre Osianders erkannt hätte (s. hierzu auch unten S. 230 A. 43). Es bleibt daher dabei, daß es Melanchthon war, der in seiner Kritik den spekulativen Grundlagen der osiandrischen Theologie am nächsten kam (s. u. S. 261).

Daß Urbanus Rhegius auf die Theologie des späten Osiander einen entscheidenden Einfluß ausgeübt haben soll, insbesondere sogar in der Gotteslehre, wie Fligge, S. 39, schreibt, halte ich für nahezu ausgeschlossen. Dem steht die in seinen späteren Jahren deutlich zu beobachtende Unfähigkeit Osianders entgegen, sich Gedankengängen dritter zu öffnen. Zudem sind Ansatz und System der osiandrischen Theologie schon im „Nürnberger Ratschlag“ (1523/24) voll niedergelegt. Falls eine gegenseitige Beein-

flussung der beiden Theologen vorliegt, so dürfte sie auf die Ingolstädter Jahre beschränkt sein. In dieser Einschränkung aber stellt die These Fligges einen wichtigen Ansatz dar, von dem aus bei der Erforschung der Grundlagen der osiandrischen Theologie weitergearbeitet werden könnte.

A. DIE ANFANGSSTADIEN DES OSIANDRISCHEN STREITS

I. OSIANDERS FLUCHT VOR DEM INTERIM UND DIE LAGE DER KÖNIGSBERGER UNIVERSITÄT

1. Die Königsberger Universitätsstreitigkeiten

Ein Blick auf die Geschichte der Auseinandersetzungen an der Königsberger Universität¹ läßt die Streitigkeiten weniger überraschend erscheinen, die gleich nach der Ankunft Osianders, der vor dem Interim aus Nürnberg geflohen war, in Preußen entstanden. Seit Beginn ihres Entstehens hatte es in der hohen Schule kaum eine friedliche Periode gegeben. Will man die frühen Stadien des Osiandrischen Streits verstehen, so ist eine kurze Betrachtung der vorausgehenden Spannungen und Kämpfe notwendig.

a. Die Gründung der Universität und der Streit um ihre Statuten

Seit 1542 bestand in Königsberg als Vorstufe der Universität ein Partikular². Die beiden herausragenden Figuren des kleinen Lehrkörpers waren die Theologen Magister Melchior Isinder³ und Doktor Abraham Culvensis. Letzterer stammte aus Litauen und bekleidete die Stelle eines Vizerektors⁴. Zwischen beiden Dozenten kam es sehr bald zu Reibungen, die vor allem auf den Unterschieden ihrer pädagogischen Auffassung und ihrer persönlichen Eigenart beruhten⁵. Überdies bestanden starke Spannungen zwischen Melchior Isinder

¹ S. zur Geschichte der Universität Königsberg: Töppen, Die Gründung der Universität Königsberg und das Leben ihres ersten Rektors G. Sabinus. 1844; v. Selle, Geschichte der Albertus-Universität zu Königsberg in Preußen. 1956; Hubatsch, Die Albertus-Universität zu Königsberg i. Pr. in der deutschen Geistesgeschichte 1544 - 1944. 1964

² Vgl. hierzu und zur Gründung der Universität Armstedt, Richard: Geschichte der königlichen Haupt- und Residenzstadt Königsberg in Preußen. Stuttgart 1899, S. 143 ff.; Gause, Geschichte, S. 291 - 294.

³ Zu Melchior Isinder (um 1520 - 1588) s. Neubaur, Nachtrag, S. 247 - 249; APrB Bd 1, S. 311 f. (Lit.).

⁴ Zu Abraham Culvensis (um 1510 - 1545) s. D. H. Arnoldt, Historie, Bd 2, S. 259 und 364; Tschackert, Urkundenbuch, Bd 1, S. 249 ff., UB Nr. 2422; Freytag, Preußen, S. 91 f.; APrB Bd 1, S. 119 (Lit.).

⁵ Töppen, Gründung, S. 92; v. Selle, Geschichte, S. 10 f.

und Wilhelm Gnapheus⁶, einem niederländischen Humanisten, der sich seit 1541 in herzoglichen Diensten befand und am Partikular eine Lehrtätigkeit ausgeübt zu haben scheint⁷. Nach des Gnapheus eigenem Bericht in seiner Verteidigungsschrift „Antilogia“ (1550)⁸ verfolgte Isinder ihn als einen Sakramentierer und Schwärmer.

Die andauernden Schwierigkeiten zwischen den Dozenten untereinander hatten einen Verfall der Disziplin zur Folge, so daß das Partikular in der öffentlichen Meinung stark absank. Da ein hauptamtlicher Rektor noch immer nicht gewonnen war, verteilte Herzog Albrecht von Preußen⁹ die Aufgaben der Leitung zwischen Isinder und Culvensis. Für Isinder, der sich zur Leitung nicht stark genug fühlte, war dies der Anlaß, um seine Entlassung nachzusuchen¹⁰. Als bald darauf, Anfang Juli 1543, Johann Brettschneider¹¹, Doktor der Medizin, nach Königsberg kam, sah der Herzog keine andere Möglichkeit, als ihm vorerst die Oberaufsicht über das Partikular zu übertragen¹².

Um die Jahreswende 1543/44 befand sich Herzog Albrecht in Verhandlungen mit dem Juristen und Professor der Eloquenz in Frankfurt/Oder, Georg Sabinus¹³, um die Besetzung der Rektoratsstelle. Sabinus hatte sich für dieses Amt selbst angeboten, ohne von Melanchthon und Joachim Camerarius, an die sich der Herzog zunächst gewandt hatte, vorgeschlagen worden zu sein¹⁴. Dies und die darauf folgende sehr eigenwillige Art seiner Einflußnahme auf

⁶ S. u. S. 16 f. A. 31.

⁷ Vgl. Gnapheus an HzA, 26. Aug. 42, HBA J2 971, Ausz. gedr. UB Nr. 1455.

⁸ Töppen, Gründung, S. 94; zu den Antilogia s. u. S. 23 A. 74.

⁹ Zu Herzog Albrecht von Preußen (* 1490 in Ansbach, + 1568 in Tapiau) s. vor allem: Hase, Herzog Albrecht von Preußen und sein Hofprediger. 1879; Tschackert, Paul: Herzog Albrecht von Preußen als reformatorische Persönlichkeit. Halle 1894 (= SVRG Nr. 45); Thielen, Die Kultur am Hofe Herzog Albrechts von Preußen. 1953; Roth, Erich: Vertrau Gott allein. Gebete Herzog Albrechts von Preußen. Würzburg 1956; ders., Herzog Albrecht von Preußen als Osiandrist. 1955; Wermter, Herzog Albrecht von Preußen und die Bischöfe von Ermland (1525 - 1568), in: Zs. für die Gesch. und Altertumskunde Ermlands 29 (1957), S. 198 - 311; Hubatsch, Albrecht von Brandenburg-Ansbach. 1960; Gundermann, Iselin: Das „Feuerzeug christlicher Andacht“ - eine Gebetsammlung Herzog Albrechts von Preußen, in: ZKG 77 (1966), S. 97 - 104; Hubatsch, Geschichte der evangelischen Kirche Ostpreußens, Bd 1. 3. 1968.

¹⁰ Töppen, Gründung, S. 97 f.

¹¹ Zu Johannes Brettschneider (Placotomus) (1514 - 1577) s. D. H. Arnoldt, Historie, Bd 2, S. 298; Praetorius, Athenae Gedanenses, S. 30 - 33; ADB Bd 26 (1888), S. 220 f. (z. T. fehlerhaft); APrB Bd 1, S. 83; Thielen, Kultur, S. 166.

¹² Töppen, Gründung, S. 98

¹³ Zu Georg Sabinus (1508 - 1560) s. Albinus, Vita Georgii Sabini. 1724; Sabiniana, in: Acta Bor. 1 (1730), S. 459 - 481; Gervais, Ed.: Die Gründung der Universität Königsberg und deren Säkularefeier 1644 und 1744. Danzig 1844, S. 14 - 16; Freytag, Preußen, S. 90; APrB Bd 2, S. 579 (Lit.); Gause, Geschichte, S. 294 f; zu den Quellen über Sabinus s. Wolf, Quellenkunde, Bd 2, 2, S. 164 - 66.

¹⁴ Töppen, Gründung, S. 96; über die Einstellung von Melanchthon und Camerarius gegenüber Sabinus vgl. auch v. Selle, Geschichte, S. 14.

die Berufungsverhandlungen¹⁵ zeigt, daß er ein starkes Interesse daran hatte, die ausgeschriebene Stelle zu erlangen¹⁶. Ökonomische Gründe allein geben keine ausreichende Erklärung für diese Bevorzugung der Königsberger Position durch Sabinus¹⁷. Offenbar suchte er eine Stellung, in der er den glänzenden und unangefochtenen Mittelpunkt darstellen konnte¹⁸.

Die Erweiterung des Partikulars zur Universität wird nicht ohne den Einfluß des Sabinus, der damit zum Rektor der Universität wurde, früher als geplant vorgenommen worden sein¹⁹. Die offizielle Erklärung über die Gründung der Universität ist datiert vom 20. Juli 1544²⁰. Die nun folgenden Beratungen über die Statuten der Universität veranlaßten großen Streit. Hauptpunkt waren Stellung und Rechte des Rektors. Sabinus selbst war offensichtlich an der Abfassung der ersten Entwürfe maßgebend beteiligt gewesen und hatte für die Position des Rektors auffallende Vorteile eingebaut²¹. Er selbst sollte Rektor auf Lebenszeit sein; für diesen Punkt hatte er sich den herzoglichen Rückhalt gesichert. Der Senat forderte dagegen den umschichtigen Wechsel des Rektorats, so wie es an den Universitäten üblich war. In dieser Frage war der Herzog durch den Einstellungsvertrag mit Sabinus gebunden, dennoch dauerte der Streit bis in das Jahr 1546²². Der Senat hatte sich schließlich fügen und das dauernde Rektorat des Sabinus anerkennen müssen, aber es war ihm doch gelungen, die Rechte der Dekane und des Senats gegenüber dem Rektor zu stärken²³.

Kaum schien der Streit beendet, brach er erneut auf, als Sabinus eine Abschrift der endgültigen Form der Statuten vorlegte (1546). Hier fand sich ein Artikel „de tuenda concordia“, in dem auch Doktoren und Professoren Körperstrafen und Karzerhaft angedroht wurde. Der Senat, in diesem Falle angeführt von dem Juristen Christoph Jonas²⁴, protestierte. Man argwöhnte, Sabinus sei der Urheber dieser Verordnung²⁵. Doch nahm der Herzog ihn gegenüber solchen Verdächtigungen in Schutz, indem er dem Präsidenten des Bistums Sam-

¹⁵ Vgl. Melanchthon an Camerarius, 20. Febr. 44, gedr. CR V, Sp. 315 - 317: U. a. erbrach er Briefe über seinen Fall, die an Melanchthon und Camerarius gerichtet waren, und verwendete Reisegeld, das für den Fall der Einigung bewilligt war, bereits vorher.

¹⁶ Vgl. auch Melanchthon an Camerarius, 9. Febr. 44, gedr. CR V, Sp. 309 - 311; ders. an dens. (o. D., Ende Mai 44), gedr. CR V, Sp. 406 f.

¹⁷ Sabinus hatte zur gleichen Zeit einen Ruf nach Leipzig erhalten, wo ihm ein Gehalt von 200 fl. in Aussicht gestellt worden war. In Königsberg sollte er das Doppelte erhalten; vgl. Töppen, Gründung, S. 102.

¹⁸ Sehr aufschlußreich sind seine Verse (gedr. bei Töppen, Gründung, S. 101) betreffend seine neue Stelle in Königsberg: „Is (scil. HzA) te magnificis augebit honoribus illic. Is tibi dona, quibus dignus es, ampla dabit“

¹⁹ Töppen, Gründung, S. 105

²⁰ Inhaltsangabe des Fundationsdiploms bei v. Selle, Geschichte, S. 15 f.

²¹ Töppen, Gründung, S. 120

²² aaO, S. 121; v. Selle, Geschichte, beschreibt diese Auseinandersetzung S. 17 f.

²³ Töppen, Gründung, S. 125 f.

²⁴ Zu Christoph Jonas (1510-1582) s. Lohmeyer, Haushaltungsbuch, S. 254 f; Tschackert Urkundenbuch, Bd 1, S. 262; APrB Bd 1, S. 309 (Lit.).

²⁵ Töppen, Gründung, S. 121; vgl. v. Selle, Geschichte, S. 18.

land Joh. Briesmann²⁶ und dem herzoglichen Rat Caspar von Nostitz²⁷ als den Superattendenten²⁸ der Universität am 3. August 1546 ein Schreiben zu-gehen ließ, dessen Inhalt sie auf der nächsten Sitzung des Senats vorlesen sollten²⁹. Im Anschreiben des Herzogs an Briesmann und Nostitz heißt es: „Weil wir spuren, das der satan, der keinen friden und eintracht leiden khan, nicht aufhoreth, unfrid zu stiften und teglich hetzet, damit der achtbar unser rath, gevatter und lieber getreuer, doctor Sabinus bey den mitcollegatis universitatis in argwon, der statuten halber, geschuret“, deshalb sollten sie „zu entlicher stillung“ das beigelegte Schreiben im Senat verlesen. In diesem erklärt der Herzog, die *lex de tuenda concordia* sei auf seinen ausdrücklichen Befehl in Anbe-tracht der bisherigen unstillbaren Streitigkeiten in die Statuten gesetzt worden. Das Schreiben schließt mit der Hoffnung, „sy werden sich hinfuro als di chri-sten dermassen ertzeigen, damit menniglich zu sehen, sy in guther eintracht mit eynander leben. In dem werden sy Gott ein anghenmb gefallen thun, kegen der welth rhumb erlangen.“

Im Streit mit dem Rektor trat die Professorenschaft meist geschlossen auf, doch kam es auch in ihren eigenen Reihen zu Auseinandersetzungen. So strit-ten sich die Doktoren und die Magister, d. h. die Professoren der oberen Fakul-täten (Theologie, Jura, Medizin) mit denen der artistischen Fakultät über die Frage, ob Doktoren bei den Disputationen der Magister opponieren dürften. Der Rektor zog seinen Vorteil aus diesem Zwist, denn er erhielt am Ende das Recht, die Teilnahme von Doktoren an Magisterdisputationen von seiner Ge-nehmigung abhängig zu machen³⁰.

b. Der Gnapheische Streit (1546 - 1547)

Noch im August 1546 begann der Kampf zwischen Gnapheus³¹, dem Rektor des Pädagogiums, und Friedrich Staphylus³², der als Nachfolger des Stanislaus Rapagelanus³³ im Frühjahr dieses Jahres aus Wittenberg nach Preußen gekom-men war, um hier die theologischen Vorlesungen zu versehen. Gnapheus war das geistige Haupt der niederländischen Emigranten, die im lutherischen Preu-

²⁶ Zu Johannes Briesmann (1488 - 1549) s. APrB Bd 1, S. 84 (Lit.); Freytag, Preußen, S. 87; R. Stupperich, Johannes Briesmanns reformatorische Anfänge, in: JBrKG 34 (1939), S. 3 - 21; ders., Reformation, S. 7; Thesen, Predigten und Traktate Bries-manns: aaO, S. 36 - 95; Hubatsch, Geschichte, Bd 1, S. 30 - 32.

²⁷ Zu Caspar von Nostitz (1500 - 1588) s. Lohmeyer, Haushaltungsbuch, S. IX - LXXX; Freytag, Preußen, S. 88; APrB Bd 2, S. 474 f. (Lit.).

²⁸ Superattendent ist gleichbedeutend mit Oberaufseher; Briesmann vertritt den Bischof von Samland, Nostitz offensichtlich den Herzog.

²⁹ HzA an Briesmann und Nostitz, 3. Aug. 46, Etatsmin. 139 a, Nr. 15, gedr. UB Nr. 1897

³⁰ Töppen, Gründung, S. 135 f.

³¹ Literatur zu Wilhelm Gnapheus (1493 - 1568): a. Zu den Anfängen des Gnapheus: Fredericq, Corpus documentorum, Nr. 151, 152, 163, 166, 171, 172, 314; Tschackert, Urkundenbuch, Bd 1, S. 153 ff, und die Ergänzungen dazu durch Wotschke, Herzog Albrecht von Preußen und Wilhelm Gnapheus, in: ARG 27 (1930), S. 122 - 131.

ßen eine spiritualistisch bestimmte Unterströmung bildeten³⁴. Nachdem er 1541 von Elbing nach Königsberg übersiedelt war, schloß er sich dort eng an Männer dieser Richtung an - meist ebenfalls Holländer -, die am Hofe als herzogliche Räte zu bedeutendem Einfluß gelangt waren. Auch Gnapheus wurde Rat. Neben seinem Amt als Rektor des Pädagogiums hielt er interimistisch an der neugegründeten Universität theologische Vorlesungen³⁵. Der Senat forderte ihn daher auf, ebenso wie die übrigen Professoren eine Disputation zu halten³⁶. Seiner Beschwerde, daß seine Arbeitslast dadurch noch schwerer werde, zumal er seit 30 Jahren nicht disputiert habe, gab der Senat nicht nach, obwohl auch Herzog Albrecht in einem Brief vom 12. August 1546 an die Universität empfohlen hatte, Gnapheus die Disputation zu erlassen³⁷. Die Hartnäckigkeit, mit der der Senat an der Disputation auch entgegen der Empfehlung des Herzogs festhielt, legt die Annahme nahe, daß vor allem die Theologen hier endlich eine Gelegenheit sahen, Gnapheus zu genaueren Äußerungen über seinen - oft verdächtigen³⁸ - Standpunkt zu bewegen.

b. Zu Gnapheus allgemein: Vita Guilhelmi Gnaphei, in: Acta Bor. 3 (1732), S. 925 - 934 (mit einer Liste seiner Werke); Babucke, Wilhelm Gnapheus. Emden 1875; Roodhuyzen, Hendrik: Het leven van Guilhelmus Gnapheus. Amsterdam 1858; Prowe, Leopold: Nicolaus Copernicus. Bd 1, 2. Berlin 1883, S. 240 - 244; APrB Bd 1, S. 217 (Lit.).

³² Zu Friedrich Staphylus (1512 - 1564): D. H. Arnoldt, Historie, Bd 2, S. 153; Räß, Andreas: Die Convertiten seit der Reformation. Bd 1. Freiburg 1866, S. 337 - 363; Soffner, Friedrich Staphylus, ein katholischer Kontroversist. 1904; Müller, K.: Friedrich Staphylus, ein Konvertit des 16. Jahrhunderts, in: Jb. für schlesische Kirche und Kirchengeschichte 36 (1957), S. 24 - 45; APrB Bd 2, S. 690 (Lit.). Die sämtlichen Werke des Staphylus erschienen 1613 in Ingolstadt, hg. von Friedrich Staphylus jr. (vh. München SB 2^o Polem. 185).

³³ Zu Stanislaus Rapagelan (1485 - 1545) s. Das Leben Stanislai Rapagelani, in: Erl. Preußen 4 (1728), S. 53 - 74; Freytag, Preußen, S. 98; APrB Bd 2, S. 533 (Lit.).

³⁴ Tschackert, Urkundenbuch, Bd 1, S. 324; das von Tschackert verwendete Wort „reformierte Unterströmung“ führt aufgrund der heutigen Bedeutung des Begriffes „reformiert“ in die Irre, denn es konnte sich hier noch nicht um Calvinisten handeln. Die spiritualistische Strömung in Preußen hatte dagegen bereits eine längere Tradition.

³⁵ Tschackert, Urkundenbuch, Bd 1, S. 329

³⁶ Die Darstellung bei v. Selle, Geschichte, S. 24 ff, die den Streit mit Gnapheus u. a. auf den „unlauteren Charakter“ des Staphylus zurückführt und die äußerliche Rivalität der Personen untereinander zur Basis des Streits erklärt, scheint von älteren Darstellungen abhängig. Es ist eine der Zielsetzungen der vorliegenden Arbeit, die Reduzierung des Streits auf Charakterfragen als vordergründig zu erweisen.

³⁷ HzA an die Univ., 12. Aug. 46, Etatsmin 139 f, Nr. 1, Regest: UB Nr. 1900. Rechtlich war Gnapheus durch die Statuten der Universität vom 28. Juni 46 zu den Disputationen verpflichtet; vgl. Töppen, Gründung, S. 151.

³⁸ Vgl. die Auseinandersetzung mit dem Kaplan des Kneiphofs Georg Reich (HBA J2 969, Ausz. gedr. UB Nr. 1440, 14. Juli 42) und die übrigen Streitigkeiten der Holländer (Tschackert, Urkundenbuch, Bd 1, S. 327; UB Nr. 1465). Anfang 1545 hatte er sich erneut von dem Verdacht der Sakramentsschwärmerei durch öffentliches Bekenntnis reinigen müssen, vgl. Melancthon an HzA, 26. April 45, gedr. CR V, Sp. 748 f.

Der Streit brach aus, bevor es überhaupt zur Disputation gekommen war. Gnapheus hatte theologische Thesen „de sacrae scripturae studio“ aufgestellt³⁹. Da er nicht Mitglied der theologischen, sondern der artistischen Fakultät war, lehnte der Senat die Thesen ab. Dies betrachtete Gnapheus als einen Angriff auf seine Person und legte die Thesen Briesmann als dem Superattendenten der Universität vor. Dieser teilte dem Theologen Staphylus den Inhalt der Thesen mit. Obwohl Briesmann selbst nichts beanstandete, empfahl er Gnapheus, sich der Forderung des Senats nach philosophischen Thesen zu beugen, denn Staphylus habe kritikwürdige Stellen in den Thesen gefunden⁴⁰. Gnapheus stellte nun philosophische Thesen „de discrimine coelestis doctrinae et philosophiae“⁴¹ auf, über die im September 1546 disputiert wurde. Nach Gnapheus' eigenem Bericht scheiterte die ordnungsgemäße Durchführung der Disputation am voreiligen Eingreifen des Staphylus⁴². Wie schwierig es war, Gnapheus auf Grund der neuen Thesen Abweichungen nachzuweisen, zeigen auch die Briefe von Melanchthon und Camerarius an Sabinus, in denen sich beide gleichermaßen positiv über die Thesen äußern⁴³. Dennoch nahm man die Disputation zum Anlaß, Gnapheus - wie bereits früher schon - der Schwärmerie und Ketzerei zu beschuldigen⁴⁴. Um dem ein Ende zu machen, wandte dieser sich gegen Ende des Jahres 1546 an Herzog Albrecht⁴⁵: Neben den Vorwürfen, Schwärmer und Sakramentierer zu sein, würden tausend neue Beschuldigungen laut. Man sehe in ihm und seinen Gesinnungsfreunden die Quelle aller Arten der Häresie, bis hin zu Arianismus und Pelagianismus. Die besten und bekanntesten Leute beteiligten sich an dieser Verfolgung und schärfen ihre Zunge von Tag zu Tag mehr. Sie freuten sich schon, meinte Gnapheus, den Artikel gefunden zu haben, mit dem sie ihn, den armen aus seinem Vaterland Verjagten, auch aus Preußen wieder vertreiben könnten.

Es fällt auf, daß Gnapheus in diesem Schreiben an Herzog Albrecht zugibt, über die Sakramente anders zu denken als seine Gegner: Sie legten trügerische Hoffnungen in die Sakramente, heißt es an einer Stelle seines Briefes⁴⁶. Gott aber wirke durch den Geist Christi in uns. Gnapheus wirft den Gegnern vor,

³⁹ Die Thesen sind handschriftlich vh. im HBA J2 956. Der Gnapheische Streit wird dargestellt bei Walch, Johann Georg: Einleitung in die Religionsstreitigkeiten der Evangelisch-Lutherischen Kirche. Jena 1739, S. 398 - 415; vgl. besonders die Abdrucke der Thesenreihen des Gnapheus, aaO, S. 402 - 406.

⁴⁰ Töppen, Gründung, S. 159

⁴¹ Die Thesen sind gedruckt bei Hartknoch, Kirchen-Historia, S. 298; Regest: UB Nr. 1912.

⁴² Gnapheus, Antilogia, zit. nach Töppen, Gründung, S. 159; zu den Antilogia s. u. A. 74.

⁴³ Melanchthon an Sabinus, 20. Jan. 47, Regest: UB Nr. 1938 (fehlt im CR); Camerarius an Sabinus, 20. Jan. 47, Regest: UB Nr. 1939; beide Handschriften sind unbekannt (zit. nach Gnapheus, Antilogia).

⁴⁴ Tschackert, Urkundenbuch, Bd 1, S. 330; Töppen, Gründung, S. 159

⁴⁵ Gnapheus an HzA (o. D., vor dem 12. Jan. 47), HBA J2 956, Regest: UB Nr. 1935

⁴⁶ ebd

aus den Sakramenten ein angenehmes Spiel zu machen, womit er offenbar auf die Wirkung der Sakramente *ex opere operato* hinzielt. „Uns sind die Sakramente erhabener, und wir pflegen sie religiöser“, sagt er. Die Gegner sollten sehen, wie sie ihr Treiben verantworteten, wenn sie nur nicht über die gewöhnliche Verleumdung, die er gern tragen würde, zu Lüge und offener Unwahrheit griffen, denn damit schadeten sie nicht nur ihm, sondern vor allem den anderen „Dienern Christi“. Er nennt diese an anderer Stelle seine „Brüder“, zu deren Schutz er nun etwas tun müsse. Es handelt sich offenbar um die Gesinnungsfreunde des Gnapheus bei Hofe, die zugleich mit ihm Zielscheibe öffentlicher Anschuldigungen waren. Die Verfolgung drohe zu einem Präjudiz der Wahrheit zu werden, schreibt Gnapheus, daher bitte er den Herzog um die gerichtliche Verhandlung seines Falles. Die Gegner sollten gezwungen werden, die Gründe ihrer Angriffe darzulegen. Sollte es sich herausstellen, daß er die Sakramente profaniere, so möge man ihn strafen, andernfalls sollten die Gegner Widerruf leisten. Es gehe nicht mehr um ihn selbst, sondern um die Wahrheit und den Ruhm Gottes. Die Offenheit dieses Briefes an Herzog Albrecht läßt auf den Grad des Vertrauens zurückschließen, das zwischen ihnen herrschte. Es ist nicht anzunehmen, daß Gnapheus sich in seinem Schreiben derartig über das lutherische Sakramentsverständnis geäußert hätte, wenn er beim Herzog nicht wenigstens eine Tendenz in die Richtung der spiritualistischen Auffassung hätte voraussetzen dürfen.

Der Herzog ernannte nun den Bischof von Pomesanien, Paul Speratus⁴⁷, und Briesmann, den Vertreter des Bischofs von Samland, zu Richtern in dieser Sache, die damit von der Universität an die kirchlichen Instanzen überwiesen wurde. Die erste Verhandlung fand am 12. Januar 1547 in Königsberg statt⁴⁸. Die Angriffe der „Lutheraner“, als deren Haupt Staphylus in diesem Fall auftrat, bezogen sich gar nicht auf die gehaltene Disputation, sondern auf die vom Senat abgelehnten theologischen Thesen des Gnapheus⁴⁹. Die spiritualistische Grundlinie dieser dreizehn Thesen war erkennbar, trat aber an keiner Stelle wirklich ungeschützt auf.

Nur drei der Thesen gaben den Richtern Anlaß zum Argwohn⁵⁰; sie wurden besonders von Staphylus angefochten. Es gelang Gnapheus jedoch, sich durch eine zusätzliche schriftliche Erklärung zu den drei Punkten zu rechtfertigen⁵¹. Obwohl der Herzog und die offiziellen Richter zufrieden waren, gaben die Gegner nicht nach. Es fand ein zweites Verhör vor einer erweiterten Kommission statt. Briesmann führte den Vorsitz, Staphylus fungierte als Ankläger⁵².

⁴⁷ Zu Paul Speratus (1484 - 1551) s. Pressel, Justus Jonas, etc. 1862; Budde, Karl: Paul Speratus als Liederdichter, in: ZprTh 14 (1892), S. 1 - 16; R. Stupperich, Reformation, S. 7 f; Texte: aaO, S. 96 - 107; Hubatsch, Geschichte, S. 33; APrB Bd 2, S. 685 (Lit.).

⁴⁸ Tschackert, Urkundenbuch, Bd 1, S. 330

⁴⁹ Gnapheus' Thesen „De sacrae scripturae studio“, HBA J2 956.

⁵⁰ Es waren die Thesen 4, 5 und 10.

⁵¹ Die Erklärung liegt im HBA J2 956.

⁵² Tschackert, Urkundenbuch, Bd 1, S. 331

Nur die ersten sieben der Anklagepunkte⁵³ beantwortete Gnapheus für das Gericht befriedigend, der achte blieb strittig: Die Wirksamkeit des Sakraments ohne den Glauben des Empfangenden⁵⁴ wollte Gnapheus nicht zugestehen. Damit hatte man endlich einen Punkt gefunden, an dem Gnapheus offen der lutherischen Lehre widersprach. Er wurde des Meineids angeklagt, denn er sei von der Lehre der Kirche abgewichen, obwohl er darauf einen akademischen Eid geschworen habe⁵⁵.

Gnapheus setzte nun eine Apologie auf, die er dem Herzog einreichte, unter dem Titel „Gravaminum meorum compendiosa ratio“⁵⁶. Staphylus verfaßte eine Gegenschrift: „Scriptum contra apologiam Gnaphei“⁵⁷. Johannes Tetzel⁵⁸, der Hofprediger, tat sich sogar mit zwei Widerlegungsschriften hervor⁵⁹. Der Entwurf einer offiziellen Anklageschrift⁶⁰, der vor allem auf Staphylus' Anklagethesen aufbaute, erschien Herzog Albrecht unnötig scharf formuliert. Er wandte sich daher am 4. Februar an die Richter des Gnapheus und bat um Abmilderung bzw. Streichung bestimmter Passagen der Vorlage⁶¹. Gnapheus werde sonst die Möglichkeit erhalten, mit Recht die Parteilichkeit seiner Richter zu behaupten. In einem Schreiben an den Herzog, datiert vom 15. Februar, erklärten sich die Richter gegen diese Einwände⁶²: Zu große Nachsicht könne schlimme Folgen haben. In einer Sitzung am 18. März wurde der endgültige Urteilsspruch der Richter verkündet⁶³: Auf der Grundlage der Thesen des Staphylus gegen Gnapheus' Apologie erklärte man, Gnapheus sei von der Lehre der Kirche abgewichen und sei weder in der Kirche noch in der Schule zu dulden.

Da Gnapheus den Widerruf verweigerte, wurde ihm zwei Tage später die Ausübung seiner Lehrtätigkeit untersagt⁶⁴. Auf ein Bittgesuch des Gnapheus hin bestätigte Herzog Albrecht am 1. April den Urteilsspruch und stellte

⁵³ Staphylus griff in diesem Verhör sogar auf die von Gnapheus verfaßten Dramen zurück (die Komödien „Hypokrisis“ und „Morosophus“), die keineswegs in Erwartung einer theologischen Disputation zustande gekommen waren. Zu den Dramen des Gnapheus vgl. Thielen, Kultur, S. 155 f.

⁵⁴ Staphylus: „Coena domini est efficax et verus sanguis et corpus Christi etiamsi participantium credat nemo“. Diese Formulierung ist lutherische Lehre und es besteht noch kein Anlaß, hierin - wie Tschackert, Urkundenbuch, Bd 1, S. 331 f. - ein Katholisieren des Staphylus zu erblicken. Das Zitat findet sich bei Tschackert, aaO, S. 331 f. A. 4.

⁵⁵ Tschackert, Urkundenbuch, Bd 1, S. 332

⁵⁶ Die Apologie findet sich handschriftlich im HBA J2 956.

⁵⁷ Abschrift dieser Gegenschrift im HBA J2 971; Regest: UB Nr. 1944

⁵⁸ Zu Johann Tetzel (+ 1552) s. D. H. Arnoldt, Historie, Bd 2, S. 195; Freytag, Preußen, S. 88; Tschackert, Urkundenbuch, Bd 1, S. 278; Wigand, Vita des J. Tetzel, in: UB Nr. 2423.

⁵⁹ HBA J2 971, Regest: UB Nr. 1945, und HBA J2 971, Regest: UB Nr. 1946

⁶⁰ Dieser Entwurf ist nicht enthalten.

⁶¹ HzA an die Richter des Gnapheus, 4. Febr. 47, HBA J2 956, Regest: UB Nr. 1947

⁶² Die Richter des Gnapheus an HzA, 15. Febr. 47, HBA J2 971, Regest: UB Nr. 1951

⁶³ „Recessus“ der Richter des Gnapheus, 18. März 47, HBA J2 971, Regest: UB Nr. 1961

⁶⁴ Tschackert, Urkundenbuch, Bd 1, S. 333

Gnapheus anheim, entweder zu widerrufen oder sich aus Preußen zu entfernen⁶⁵. Die offizielle Exkommunikationsurkunde wurde am 9. Juni 1547 an der Königsberger Domtür angeschlagen⁶⁶. Zur Sicherheit wurde eigens ein Wachtposten davor aufgestellt.

Diese Darstellung der frühen Königsberger Universitätsgeschichte ist geeignet, die Vorgänge des Osiandrischen Streits, vor allem in seinem Anfangsstadium, in mehrfacher Hinsicht zu verdeutlichen. Es ist zunächst zu beobachten, daß der Osiandrische Streit eine Streittradition an der jungen Königsberger Universität bruchlos fortsetzte. Man darf deshalb schließen, daß die nun folgenden Kämpfe nach der Ankunft Osianders, soweit es sich dabei nicht um Lehr-, sondern um Universitätsstreitigkeiten handelte, in gleicher Weise wie jene vor dem Gnapheus-Streit der Klärung von Rechtsstandpunkten der Universität gegenüber der Obrigkeit dienten, d. h. daß es das Ziel solcher Auseinandersetzungen war, Präzedenzfälle zu schaffen, die dann für die Zukunft von rechtlicher Bedeutung sein würden. Es wäre daher unbillig, den Grund dieser Streitigkeiten vornehmlich in der individuellen Herrschsucht der einzelnen Beteiligten suchen zu wollen: Die Art und Weise der Entscheidung der strittigen Fragen war von unmittelbarer Bedeutung für die Lehrtätigkeit und den Inhalt der vertretenen Lehre. Die Möglichkeit sachfremder Einflüsse auf die Gestalt der Lehre sollte so weit wie möglich unterbunden werden. Diese Auseinandersetzungen stellten eine Vorform der eigentlichen Lehrstreitigkeiten dar, die dann im Fall des Gnapheus zum ersten Mal in größerem Umfang ausgetragen wurden. Gerade der Gnapheus-Streit wirft die Frage nach der primären Motivation dieser Auseinandersetzung auf. Hätte es sich ergeben, daß die Lehrdifferenzen zwischen Gnapheus und seinen Gegnern von diesen lediglich vorgeschoben, in Wirklichkeit jedoch nicht existent waren (wie es u. a. aus den Äußerungen Melancthons und Camerarius' hervorzugehen scheint)⁶⁷, so wäre der Möglichkeit, daß es sich hier um einen Kampf zwischen den alteingesessenen Lutheranern und einer Gruppe niederländischer Exulanten um den Einfluß beim Herzog gehandelt habe, einiges Gewicht beizumessen⁶⁸. Die Tatsache jedoch, daß diese Lehrdifferenzen wirklich vorhanden waren - wie nicht zuletzt der Brief des Gnapheus an den Herzog vom Ende des Jahres 1546⁶⁹ zeigt - und von den Gegnern im täglichen Umgang mit Gnapheus registriert wurden, muß zu der Feststellung führen, daß es in erster Linie um die Wahrung der reinen Lehre ging, die vor allem dann besonders bedroht erschien, wenn sich der Angreifer

⁶⁵ HzA an Gnapheus, 1. April 47, HBA J2 971, Regest: UB Nr. 1962

⁶⁶ Exkommunikation des Gnapheus, 9. Juni 47, HBA J2 971 (Originalaushang), vgl. UB Nr. 1998; die Begründung „*Fanatici aliquod Guilelmi Gnaphei errores*“, HBA J2 971 (Originalaushang), gedr. Tschackert, Urkundenbuch, Bd 1, S. 334 A. 2.

⁶⁷ S. o. S. 43 A. 43

⁶⁸ Dies wird z. B. von Tschackert, Urkundenbuch, Bd 1, S. 321, als die eigentliche Ursache der Auseinandersetzung beschrieben.

⁶⁹ Gnapheus an HzA, (o. D., vor dem 12. Jan. 47) HBA J2 956.

unter dem Schein der reformatorischen Rechtgläubigkeit näherte⁷⁰. Nimmt man diese Interpretation an, so ergibt sich eine auffallende Parallele zum nachfolgenden Osiandrischen Streit.

Für zwei Personen, Staphylus und Herzog Albrecht, die in der Auseinandersetzung um Osiander später eine zentrale Rolle spielen, sind Auswirkungen des Gnapheus-Streits auf ihr weiteres Handeln wahrscheinlich: Staphylus wurde durch die harte theologische Auseinandersetzung offensichtlich in seiner reformatorischen Einstellung verunsichert. Er bat um Entlassung aus seiner theologischen Professur und war zur Zeit der Ankunft Osianders als herzoglicher Rat tätig⁷¹. Herzog Albrecht, der im Fall des Gnapheus dem Urteil der kirchlichen Richter gefolgt war - offensichtlich ohne daß er selbst dem Urteil innerlich völlig beipflichtete -, mußte an der Richtigkeit dieser Entscheidung irre werden, als dieselben Theologen seinen geistlichen Vater Osiander unter ähnlichen Umständen wie im Gnapheus-Streit zu bekämpfen begannen. Diese Zweifel wurden genährt durch die Haltung der Universität, die schon bald Wert darauf legte, nicht pauschal zu den Anklägern des Gnapheus gerechnet zu werden⁷²: Gegenüber einer Anfrage des Herzogs im Sommer 1549, ausgelöst durch eine prognapheische Schrift aus Danzig gegen den Universitätssenat, beteuerte dieser, mit der Sache nichts zu tun zu haben, und schob alle Schuld dem Präsidenten des Bistums Samland und dessen kirchlichen Helfern zu⁷³.

Unterdessen verfaßte Gnapheus an seinem Zufluchtsort in Ostfriesland eine Selbstverteidigung gegen das Exkommunikationsurteil der Königsberger Theologen, die unter dem Titel „Antilogia“ im Jahre 1551 im Druck erschien⁷⁴. Der Herzog hatte schon seit längerer Zeit ein handschriftliches Exemplar besessen, dennoch veranlaßte ihn erst der Druck, die „Antilogia“ seinen Theolo-

⁷⁰ Mit dieser Argumentation soll nicht behauptet werden, daß es keine persönlichen Interessen gegeben habe, die hier mit im Spiele waren. Sie lassen sich den Quellen aber nicht mit der Eindeutigkeit entnehmen, die notwendig ist, wenn man es verantworten will, in der Geschichte handelnde Menschen mit bestimmten, ihre Person betreffenden Prädikaten zu versehen. (Dieser Einwand richtet sich gegen einige Passagen vor allem bei Hirsch, *Theologie*, z. B. S. 176 ff.) Im vorliegenden Falle ist die Annahme, daß es sich bei den Lehrstreitigkeiten um die Auseinandersetzung konkurrierender Machtinteressen gehandelt habe, die für den heutigen Betrachter naheliegt, nur unter der Voraussetzung möglich, daß den Beteiligten die Form ihrer Lehre nicht sehr wesentlich war. Nichts dürfte für das 16. Jh. falscher sein als diese Annahme. Ging es in diesem Streit um den Einfluß beim Herzog, so handelte es sich vor allem darum, den Herzog, dessen Bekenntnis für die gesamte preußische Kirche von Bedeutung war, bei der reinen Lehre zu halten und damit das Seelenheil aller zu garantieren.

⁷¹ S. u. S. 81.

⁷² Der Senat als Gesamtheit scheint vor allem an der strikten Befolgung der Disputationsregeln interessiert gewesen zu sein, d. h. an der Abwehr außeruniversitärer Einflüsse.

⁷³ Univ. an die Stadt Danzig, 19. Juni 49, Regest: UB Nr. 2260; HzA an die Univ., 8. Juli 49, Ost. F. 1006, f. 566 v f; Univ. an HzA, 20. Juli 49, Regest: UB Nr. 2261; HzA an Polentz, 15. Juni 49, Ost. F. 1006, f. 116 v f; HzA an Briesmann, 23. Juni 49, Ost. F. 1006, f. 558 f.

gen zur Begutachtung vorzulegen, da inzwischen der Osiandrische Streit bereits begonnen hatte. Auch Osiander sandte ein Gutachten ein⁷⁵. Obwohl er in der Sache nicht mit Gnapheus übereinstimmen konnte, stellte er es dem Herzog anheim, entweder einen Gegenbericht zu veröffentlichen oder sich mit Gnapheus zu versöhnen⁷⁶. Die übrigen Theologen rieten von einer Wiederaufnahme des Verfahrens ab. Die Sache zog sich noch längere Jahre hin, doch gelang es Gnapheus, nachdem er sich im Jahre 1554 in Königsberg einem Kolloquium unterzogen hatte, im Jahre 1561 schließlich die offizielle Rehabilitierung zu erlangen⁷⁷. Es ist wahrscheinlich, daß die Königsberger Theologen durch die spätere Auseinandersetzung über das Urteil gegen Gnapheus in den Augen des Herzogs einen Autoritätsverlust erlitten, der für die Geschichte des Osiandrischen Streits nicht ohne Bedeutung war.

2. Osianders Berufung nach Preußen

a. Osianders Begründung seiner Flucht vor dem Interim

Nachdem es sich abgezeichnet hatte, daß sich die Reichsstadt Nürnberg dem Augsburger Interim beugen würde, reichte Osiander am 6. November 1548, nachdem er über 25 Jahre Prediger von St. Lorenz gewesen war, sein Entlassungsgesuch beim Rat der Stadt ein⁷⁸. Kurz darauf verließ er Nürnberg unbemerkt und begab sich nach Breslau. Doch war sein Ziel von Anfang an Preußen, denn schon am 2. Dezember richtete er von Schlesien aus ein Bewerbungsschreiben an Herzog Albrecht⁷⁹.

⁷⁴ „Guilielmi Gnaphei ab Haga Comitit Hollandiae adversus temerarium ... excommunicationis censuram ... Antilogia“, s. l. 1551, vgl. UB Nr. 2391; das in der Universitätsbibliothek Königsberg erhaltene und von Tschackert und Töppen benutzte Exemplar der „Antilogia“ scheint das einzig vorhandene gewesen zu sein, was unter der Voraussetzung, daß Gnapheus die restlichen Exemplare zurückhielt, auch wahrscheinlich ist. Gnapheus hatte dem Herzog in Aussicht gestellt, daß er die „Antilogia“ nicht im Druck verbreiten werde, wenn man in Preußen zu einer „Restitution“ seiner Person bereit sei (ergibt sich aus: HzA an Mörlin u. a., 13. Aug. 51, gedr. UB Nr. 2392).

⁷⁵ Osiander an HzA, 30. April 51, HBA J2 967; vgl. zum Anteil Osianders an den Verhandlungen um die Rehabilitierung des Gnapheus die ausführliche Darstellung bei Seebaß, Werk, S. 271 ff. Die Tatsache, daß Osiander in seinem Gutachten nicht gegen Staphylus polemisierte, ist insofern nicht ungewöhnlich, als beide die Lehre des Gnapheus gleichermaßen ablehnten.

⁷⁶ Vgl. auch: Venediger an HzA, 11. Mai 51, HBA J2 967; Stancarus an HzA, 29. Juli 51, HBA J2 974; HzA an Mörlin, Venediger, Hegemon und Staphylus, 13. Aug. 51, gedr. UB Nr. 2392.

⁷⁷ Regesten des Briefwechsels zwischen HzA und Gnapheus vom 3. Juli 52 bis 22. Okt. 61, UB Nr. 2398

⁷⁸ Das Entlassungsgesuch ist gedr. bei Tschackert, Ungedruckte Briefe, S. 30 f; vgl. Seebaß, Werk, S. 108; die näheren Umstände der Entlassung Osianders im Zusammenhang mit der Stellung des Nürnberger Rates zum Interim sind bei Seebaß, Werk, S. 101 - 110, so umfassend dargestellt, daß an dieser Stelle ein Hinweis darauf genügt.

Die Geschichte der Beziehungen zwischen Osiander und Herzog Albrecht seit 1524 macht die Wahl Preußens als Zufluchtsort vor dem Interim verständlich. Osiander selbst weist darauf hin, wenn er in dem angeführten Schreiben die vielfältigen Gnadenbezeugungen erwähnt, die der Herzog ihm hatte zuteilwerden lassen⁸⁰. Die Aufzählung der Gründe seiner Flucht vor dem Interim gegenüber Herzog Albrecht zeigt eine auffallende Kongruenz mit den Motiven des Entlassungsgesuches an den Nürnberger Rat. Er habe das alte Predigtamt verlassen, schreibt Osiander,

1. weil er eine völlige Beseitigung der Reformation durch die Willfährigkeit des Nürnberger Rates gegenüber dem Kaiser befürchtet habe;
2. weil die Zumutung des Rates, die interimistischen Einrichtungen gegenüber der Gemeinde zu verteidigen, eine Belastung seines Gewissens bedeute;
3. weil er nur so seine Ablehnung des Interims unzweideutig habe beibehalten und bezeugen können;
4. weil er auf Grund von Erfahrungen für seine und seiner Familie Sicherheit habe besorgt sein müssen⁸¹.

Dies habe ihn „im Namen Gottes“ zur Kündigung veranlaßt.

Die Kongruenz der Begründungen weist auf eine intensive Reflexion der Lage durch Osiander hin, wobei er jedoch keinerlei diplomatisches Interesse erkennen läßt. Es liegt ihm ausschließlich an einer in sich konsequenten Begründung und Verantwortung seines Tuns, die er allen Instanzen gegenüber in gleicher Weise vertritt. Nur den kleinen Zusatz „im Namen Gottes“ beschreibt Osiander im Entlassungsgesuch wesentlich deutlicher als in dem Bewerbungsschreiben an Herzog Albrecht. Es heißt hier: „so kann ich nun solch groß wunderbarlich und ernstlich werk Gottis, damit er mich allenthalben gefaßt und gleich mit gewalt aus dem predigamt zeucht, nicht verachten noch lenger aus den augen stellen, sonder muß gedenken, daß er hiemit den gottlosen eine

Zur Stellung Nürnbergs gegenüber dem Interim vgl. auch Bub, Die Politik des Nürnberger Rates während des Interims (Diss. Erlangen 1924); zu Osiander aaO, S. 20 ff; vgl. auch Pfeiffer, Gerhard: Die Stellungnahme der Nürnberger Theologen zur Einführung des Interims 1548, in: Humanitas-Christianitas (Festschrift von Loewenich). Witten 1968, S. 111 - 133.

⁷⁹ Osiander an HzA, 2. Dez. 48, gedr. Lehnerdt, S. XXVIII ff, und ders., Beiträge, T. 1, S. 130 f.

⁸⁰ Vgl. die Darstellung der Beziehungen bei Möller, Osiander, S. 305 f., und die des ersten Gesprächs in Nürnberg 1524 bei Seebaß, Werk, S. 94; in diesem Gespräch identifizierte Osiander den Papst mit dem Antichrist. Auch die Erwähnung dieses Gesprächs in der Dedikation der „Vermutungen“ (Bibl. Osiandrica Nr. 40, 1 - 2) an Herzog Albrecht zeigt, daß der Gedankenaustausch über den apokalyptischen Weltlauf offenbar den Beginn der Beziehungen zwischen Herzog Albrecht und Osiander bezeichnet.

⁸¹ Dies erläutert er in seinem Brief an Hieronymus Baumgartner vom 25. April 1549 genauer (gedr. Seebaß, Briefe, S. 209 f). Als zusätzlichen Grund seiner Flucht gibt er die unablässige Beschattung durch Denunzianten an, was er als unerträgliche Schande beschreibt. Die Darstellung Osianders, daß er sich erst nach Erhalt der Auftrags des Nürnberger Bürgerrechts entschlossen habe, nach Preußen zu gehen, halte ich mit Seebaß, Briefe, S. 213, für unwahrscheinlich und für eine nachträgliche Umstilisierung.

klaine zeit, ire frevel, mutwillen und greul zu üben, verleihen, ime aber selbs platz und raum zu seinem letsten und ewigen zorn, über sie auszugiessen, machen will, zuvor dieweil er austrücklich gepeut, wa man uns nicht aufnehm, da sollen wir ausziehen, und wan man uns verfolge, so sollen wir in ein andere stat fliehen“⁸².

Osiander hielt es offenbar für unnötig, Herzog Albrecht diesen Gedanken-gang noch einmal ausdrücklich mitzuteilen⁸³. Daß er ihn in der Tat voraussetzen konnte, beweist das Antwortschreiben Herzog Albrechts vom 4. Januar 1549 aus Neidenburg⁸⁴. Hier sagt der Herzog u. a.: „Zu dem Allerhöchsten hoffende, auch emsig bittende, ehr werde seyn christlich kyrche und kleines außerweltes heuflein noch ahne einen orth stellen, und lauts seiner gnedigen verheißung bieß zum ende friedlich und geruig erhalten.“

In beiden Briefen zeigt sich also der Gedanke vom auserwählten heiligen Rest der Endzeit. Das „kleine auserwählte Häuflein“ muß inmitten des göttlichen Zorns und der Versuchungen des Antichrists ausharren bis zum nahe bevorstehenden Weltende⁸⁵. Es ist denkbar, daß Herzog Albrecht das Preußenland für den Ort hielt, an den Gott die Kirche als das kleine auserwählte Häuflein stellen und sie „laut seiner gnädigen Verheißung bis zum Ende friedlich und ruhig erhalten“ werde, denn seit langem schon öffnete er sein Herzogtum den wegen ihres Glaubens Verfolgten⁸⁶. Vielleicht teilte Osiander angesichts der für die Reformation scheinbar aussichtslosen Lage im Reich diese Anschauung, als er sich entschloß, an den Ort zu ziehen, an dem eine Erhaltung der Kirche bis zum Ende allein noch möglich zu sein schien.

Wie Osiander die Lage beurteilte, ergibt sich auch aus dem Brief an Friedrich Pistorius, den Prediger am Neuen Spital in Nürnberg, vom 25. Dezember 1548 aus Breslau⁸⁷. Die Krankheit dieses Jahrhunderts, so schreibt Osiander darin, könne mit Medizin nicht mehr geheilt werden. Der beste Rat sei die Trennung wie von den Leprakranken. Er kündigt seinem Freund Pistorius an, er werde demnächst die Zukunft aus der Heiligen Schrift voraussagen, in der es an mehr als einer Stelle heiße, daß die Gläubigen aus der Babylonischen Gefangenschaft entkommen würden. Und mit einem Blick auf das Weihnachtsdatum des Briefes heißt es, wer die große Freude annehme, die an diesem Tage verkündigt werde, der sei errettet, wie alt die Erde auch sei.

⁸² Tschackert, Ungedruckte Briefe, S. 31; Mt 10, 14

⁸³ S. o. S. 24 A. 80

⁸⁴ HzA an Osiander, 4. Jan. 49, Ost. F. 30, f. 982, gedr. Lehnerdt, Beiträge, T. 1, S. 131

⁸⁵ Dieser Gedanke, der in der Reformationszeit eine große Rolle spielt, orientiert sich bei den Reformatoren weniger an traditionellen Vorbildern als an den apokalyptischen Kapiteln der Bibel: v. a. Mt 24; Mk 13; 2. Thess 2; daneben an der Apokalypse Johannis und dem Buch Daniel. Zur Apokalyptik der Reformationszeit s. genauer u. S. 365 f.

⁸⁶ Dazu gehörten u. a. die Böhmisches Brüder, holländische und polnische evangelisch Gesinnte, z. T. als geschlossene Siedlungseinheiten, vgl. Hubatsch, Albrecht, S. 161.

⁸⁷ Osiander an Pistorius, 25. Dez. 49, Dresden LB, C 107 f., 12, Nr. 4 (b). - Zu Friedrich Pistorius (1486 - 1553) s. Jöcher-Adelung Bd 6 (1819), S. 293.

Aus Osianders Brief an seinen Schwiegersohn, den Nürnberger Prediger Hieronymus Besold⁸⁸, vom gleichen Tage ergibt sich, daß er von vornherein nicht bereit gewesen war, in Breslau zu bleiben⁸⁹. Er bemerkt mit spürbarer Befriedigung, mit welcher Intensität sich ein Teil der Breslauer Bürgerschaft bemüht habe, ihn als Nachfolger des Johann Heß⁹⁰ für das Predigtamt der Magdalenenkirche zu gewinnen, ohne daß er sich in irgendeiner Weise darum bemüht habe. Die ängstlich abwartende Haltung des Rates der Stadt, der sich - auf die folgenschwersten politischen Veränderungen gefaßt - zu keinerlei vor-eiligen Handlungen entschließen konnte und daher eine Anstellung Osianders wohl auch ablehnte, wird für diesen den Gedanken an eine Abänderung seines Plans zusätzlich unmöglich gemacht haben.

Die Angebote Melanchthons in seinem Brief an Osiander vom 3. Dezember⁹¹ kamen auch nicht in Frage: Am 16. November war Caspar Cruciger gestorben, dessen theologische Professur in Wittenberg nun neu besetzt werden mußte. Ebenso suchte die Leipziger Universität einen Professor der Theologie. Beide Stellen bot Melanchthon an für den Fall, daß sich eine mittlere Lösung auf kirchenpolitischem Gebiet erreichen ließe, denn vorerst waren die Verhältnisse in Sachsen noch gänzlich unsicher. Die Tatsache, daß Melanchthon meinte, Osiander „mittlere Lösungen“ zumuten zu können, zeigt, daß er über die Gründe der Flucht Osianders, aber auch dessen genauere theologische Haltung kaum informiert gewesen sein kann. Tatsächlich spricht Melanchthon lediglich die Vermutung aus, daß Osiander gewichtige Gründe gehabt haben müsse, sein Nürnberger Amt aufzugeben.

b. Osianders Übersiedlung nach Preußen

Als der Herzog am 4. Januar 1549 in Neidenburg das Antwortschreiben an Osiander aufsetzte, indem er ihm eine „Stelle, so wol in kyrchen als schulen, zu Gottes ehre und erweiterung desselben alleinseigmachenden worts“ zusagte⁹², befand sich dieser schon auf dem Wege nach Preußen. In seinem Brief an Herzog Albrecht vom 2. Dezember hatte er bereits angekündigt, auf eine Antwort des Herzogs nicht erst warten zu wollen⁹³. Am 29. Dezember war er aufgebrochen, nachdem er eine geeignete Begleitung gefunden hatte⁹⁴. Von

⁸⁸ Zu Hieronymus Besold (1520 - 1562) s. Will, Gelehrtenlexikon, Bd 1 (1755), S. 108 f.

⁸⁹ Osiander an Besold, 25. Dez. 48, gedr. Hummel II, S. 66 f.

⁹⁰ Heß starb am 6. Jan. 1547; zu Heß s. ADB Bd 12 (1880), S. 283 f; Lehnerdt, Beiträge, T. 1, S. 128

⁹¹ Melanchthon an Osiander, 3. Dez. 48, gedr. CR VII, Sp. 228

⁹² HzA an Osiander, 4. Jan. 49, Ost. F. 30, S. 982, gedr. Lehnerdt, Beiträge, T. 1, S. 131

⁹³ Osiander an HzA, 2. Dez. 48, gedr. Lehnerdt S. XXVIII ff.

⁹⁴ Osiander an Pistorius, 25. Dez. 48, Dresden LB, C 107 f, 12, Nr. 4 (b)

seinem Besitz führte er lediglich die wertvollsten Stücke seiner Bibliothek mit sich, um sie vor spanischen Übergriffen, die in Nürnberg wahrscheinlich gewesen wären, zu bewahren⁹⁵. Am 27. Januar 1549 kam Osiander in Königsberg an⁹⁶.

Die Reise Osianders nach Preußen war sogar dem polnischen König Sigismund II. August, dem Lehnsherrn Herzog Albrechts, zu Ohren gekommen. Unter dem Datum des 27. Januar schreibt der Herzogliche Gesandte Asverus von Brandt⁹⁷ über eine Unterredung mit dem polnischen König an den Herzog⁹⁸: Der König habe gesagt, „es were im furkommen ein predicant von Nürenberg mit nahmen Osiander, der solte dem kaiser ubel nachgeredet haben von der cantzel. Dem schtellet der Kaiser heftig nach. Solte in Dantzke ankommen sein, aldo dinst suchen. Er welte schreiben, man solte in nicht annehmen, auf (das) der kaiser Kgl^eMt nicht zu beschuldigen“. Asverus von Brandt fährt fort, er habe den Herzog verteidigt, so gut er gekonnt habe, und empfiehlt, da die Besorgnis des Königs verständlich sei, Osiander zu verwarnen. Diese Mitteilung kam zu spät; aber auch ohne dies hätte sich Herzog Albrecht im Fall Osiander wohl kaum von politischen Gesichtspunkten leiten lassen.

Die Kunde von Osianders Fortgang nach Preußen verbreitete sich im Reich mit unterschiedlicher Schnelligkeit. Wußte Melanchthon schon sehr früh von der Reise Osianders, so war Brenz noch im März nichts Genaues bekannt⁹⁹. Herzogin Elisabeth von Braunschweig-Lüneburg¹⁰⁰ ließ Osiander am 20. März 1549 ihre Grüße übermitteln¹⁰¹. Antonius Corvinus¹⁰², Generalsuperintendent des Fürstentums Calenberg, schrieb an den Herzog: „Weil dann e. f. g. dieser mein her und bruder Osiander beschert ist, und die von Nurenberg sich sein unwirdig gemacht haben, so fare e. f. g. nur getrost fort, zu erhaltung der hohen und anderen schulen, darin er zu raten weis, in zu brauchen. Er wirt unge-

⁹⁵ Der Brief vom 2. Dez. 48 an HzA, s. o. A. 93, spricht zwar ganz allgemein davon, daß er seine „librey verwaret“ habe, doch kann es sich nur um wenige Stücke derselben gehandelt haben, da er am 25. Dez. 48 an Besold, s. o. A. 89, schreibt, er möge die Bücher, die es wert seien, aufgehoben zu werden, von den übrigen scheiden.

⁹⁶ Funck an HzA, 3. Okt. 1552, HBA J2 970 (zeitgenöss. Kopie): „Osiander kam hieher gen Königsperg den 27. Janua anno Christi 1549.“

⁹⁷ Zu Asverus von Brandt (1508 - 1560) s. APrB Bd 1, S. 48 (Lit.); NDB Bd 2 (1955), S. 531.

⁹⁸ Brandt an HzA, 27. Jan. 49, gedr. Bezzenberger, Berichte, S. 367

⁹⁹ Brenz an Dietrich, 5. März 49, gedr. Pressel, Anecdota, S. 297

¹⁰⁰ Zu Elisabeth von Braunschweig-Lüneburg (1510? - 1568) s. Tschackert, Paul: Herzogin Elisabeth. Berlin 1899; Liederwald, Die Ehe des Grafen Boppo, in: Neue Beitr. zur Gesch. des dt. Altertums 36 (1931), S. 37 - 88; Brenneke, Herzogin Elisabeth, in: ZGNKG 38 (1933), S. 140 - 170; Mengel, Elisabeth von Braunschweig-Lüneburg und Herzog Albrecht von Preußen. 1954.

¹⁰¹ Elisabeth an HzA, 20. März 1549, Ausz. gedr. Mengel, Elisabeth, S. 23

¹⁰² Zu Antonius Corvinus (1501 - 1553) s. Tschackert, Antonius Corvinus Leben und Schriften. 1900. Zu den Quellen über Corvinus s. Wolf, Quellenkunde, Bd 2, 2, S. 41 - 44.

zweifelt im selbigen vleissig sein und mit Gots hülfe das beste raten und thun“¹⁰³. Herzog Albrecht bestätigte ihm in seinem Antwortschreiben vom 29. August 1549: „Das der almechtige den hochgelerten man Andream Osiandrum yhn unser furstenthumb geschickt, achten wir fur eyne grosse gnad“¹⁰⁴.

c. Die Aufnahme Osianders in Preußen

Die ersten Eindrücke Osianders in Königsberg ergeben sich aus zwei Briefen, die er bald nach seiner Ankunft an Hieronymus Besold nach Nürnberg schrieb¹⁰⁵: Am 12. Februar teilte er seinem Schwiegersohn die gewisse Aussicht auf das Pfarramt an der Altstädter Kirche in Königsberg mit, und schon im darauf folgenden Brief vom 19. Februar ist der Abschluß der Verhandlungen ausgesprochen mit den Worten: „Pastor sum ecclesiae praecipuae.“ Doch spielen in diesen persönlichen Briefen weniger die kirchlichen Verhältnisse seines neuen Aufenthaltsortes als die damit verbundenen finanziellen und sonstigen materiellen Bedingungen¹⁰⁶ eine Rolle. Danach erhielt Osiander für die Pfarrstelle ein Gehalt von 200 fl. jährlich, während seine Vorgänger nur 140 fl. bezogen hatten. Hinzu kamen nach Osianders Bericht 100 fl. für die theologische Lektur. Während der Herzog der Universität erst am 23. Februar¹⁰⁷ den Vorschlag machte, Osiander für die theologische Lektur einzustellen, zeigt sich Osiander schon in dem Brief an Besold vom 12. Februar überzeugt, daß er die Lektur erhalten werde. Am 19. Februar ist er sogar schon in der Lage, Stundenzahl und genaues Gehalt zu nennen, was allein auf direkten Abmachungen mit Herzog Albrecht beruhen konnte. Jedenfalls teilt Osiander seinem Schwiegersohn erfreut mit, daß aufgrund dieser doppelten Tätigkeit sein Gehalt weit höher sein werde als in Nürnberg; hinzu kämen noch Steuerfreiheit und Getreidelieferungen. Durch detaillierte Preisvergleiche im Brief vom 19. Februar gelingt es Osiander sogar nachzuweisen, daß sein Gehalt sich aufgrund der wesentlich niedrigeren Lebenshaltungskosten gegenüber seinem früheren Gehalt fast verdoppelte; allerdings bringt er diese Konsequenz nicht explizit zum Ausdruck¹⁰⁸. Außerdem werden, wie schon in den Briefen aus Breslau¹⁰⁹,

103 Corvinus an HzA, 12. Juli 49, gedr. Tschackert, Briefwechsel, Nr. 281

104 HzA an Corvinus, 29. Aug. 49, gedr. Tschackert, Briefwechsel, Nr. 290

105 Osiander an Besold, 12. Febr. 49 bzw. 19. Febr. 49, gedr. Hummel II, S. 68 - 71

106 Es hieß in dem Brief vom 19. Febr. u. a.: Es gebe herrliches Fleisch aller Art, doch leider nur sehr schlechte Köchinnen, die viel verbrennen ließen. Am allermeisten muß den Binnenländer Osiander die Menge und Vielfalt der Fischarten beeindruckt haben, denn diese rühmt er in beiden Briefen gleich stark. Auch das ortsübliche Bier erfährt eine eingehende Würdigung.

107 HzA an die Univ., 23. Febr. 49, gedr. UB Nr. 2189

108 Vgl. den Exkurs bei Seebaß, Werk, S. 209 - 216, über die wirtschaftlichen Verhältnisse Osianders in Nürnberg, in dem auch über negative Reaktionen auf die öffentliche Zurschaustellung seines Reichtums berichtet wird.

109 In dem Brief an Besold aus Breslau vom 25. Dez. 49 (gedr. Hummel II, S. 66 f.) schrieb Osiander über die Weihnachtspredigt des Moibanus, dies sei eine leere Pre-

die auftauchenden Personen in abschätziger Weise dargestellt, ein Zeichen für das Bedürfnis Osianders, sich selbst hervorzuheben.

Der Wunsch, seinen Schwiegersohn und seine Tochter nach Preußen zu ziehen, muß bei Osiander sehr groß gewesen sein, denn er bittet Besold inständig, seine Familie, die in Nürnberg zurückgeblieben war, nach Königsberg zu geleiten. Er werde hier mit Sicherheit eine gute Anstellung für ihn finden und ihm die Reiseaufwendungen zum Teil ersetzen. Im Brief vom 19. Februar lockt Osiander sogar mit der Hofpredigerstelle, was jedoch sehr ungewiß klingt. Es muß von Anfang an deutlich gewesen sein, daß Johann Funck, der ehemalige Prediger der Nürnberger Vorstadt Wöhrd, diese Stelle erhalten sollte. Osiander weist Besold auf den Willen Gottes hin, dem man gern gehorchen müsse, und sagt von sich selbst, er glaube immer noch, daß es nach Gottes Ratschluß geschehen sei, daß das Unwetter ihn hierher verschlagen habe.

3. Osianders Anstellung bei der Universität

Osiander hatte, wie sich aus den Briefen an Besold ergibt, vom Herzog die gewisse Zusage eines Lehrauftrages bei der Universität erhalten¹¹⁰. Dies setzt voraus, daß der Herzog für sich das Recht in Anspruch nahm, unabhängig vom akademischen Senat Professoren einzusetzen. Daß dies in der Tat der Fall war, geht aus dem Briefwechsel des Herzogs mit der Universität hervor¹¹¹. Die

digst gewesen, zwar nicht an Worten, auch nicht an Hörern, aber an Inhalt. Wenn man beim Wein hätte improvisieren müssen, würde es besser geworden sein. Moibanus bedürfe eines Lehrers ebenso dringend wie jeder beliebige Hörer. Diese Abqualifikation gewinnt ihre Schärfe erst auf dem Hintergrund der kurz vorher beschriebenen Werbung der Breslauer um Osiander selbst und dem hiermit verbundenen indirekten Selbstlob. Auch die Ankündigung dieses Briefes, daß er am 27. Dez. predigen werde, klingt herablassend: „Si institerint, ut coeperunt, perendie, hoc est Johannis, concionabor“. Von den preußischen Theologen nimmt Osiander Michael Stifel und Johannes Funck, seinen Vorgänger im altstädtischen Pfarramt, aufs Korn, was angesichts des bald darauf beginnenden positiven Verhältnisses zum letzteren besonders überrascht. Zu Joh. Funck (1518 - 1566) s. Hase, Herzog Albrecht von Preußen und sein Hofprediger. 1879; APrB Bd 1, S. 202 (Lit.); zu Michael Stifel (1486 - 1567), Pfarrer und bedeutender Mathematiker, s. Guddas, Michael Styfel. 1922; APrB Bd 2, S. 700 (Lit.).

110 Bei dem Mangel an theologischen Lehrern war bereits 1548 festgelegt worden, daß die drei Pfarrämter der Hauptkirchen der Königsberger Städte mit einer theologischen Professur verbunden wurden, vgl. Gause, Geschichte, S. 229; v. Selle, Geschichte, S. 30. Der erste, der beide Ämter kumulierte, war Peter Hegemon. Der Herzog hätte also auch auf diese Regelung gegenüber der Universität hinweisen können, doch spielt sie im hier folgenden Briefwechsel keine Rolle.

111 Speziell diese Frage wird behandelt in den Briefen: HzA an die Univ., 23. Febr. 49, gedr. UB Nr. 2189; Univ. an HzA, 26. Febr. 49, HBA J2 971 a. Der einschlägige Abschnitt der Statuten findet sich im Kapitel „De officio rectoris“ (gedr. D. H. Arnoldt, Historie, Bd 1, S. 115).

Frage erhielt besondere Aktualität, weil nicht nur die Anstellung Osianders, sondern auch das laufende Verfahren um die Anstellung des Juristen und herzoglichen Rates Wolf von Köteritz¹¹², der ebenso wie Osiander nicht graduiert war, als professor secundarius der Jurisprudenz zur Debatte stand.

In seinem Abschied an die Universität vom 23. Februar¹¹³ sagt der Herzog, die Gesetze und Statuten der Universität sollten in ihren Würden gehalten werden und er sehe es am liebsten, wenn alles so geschehe, daß er nicht einzugreifen brauche. Dennoch sei es kein Verstoß gegen die Gesetze, wenn er bisweilen nach den Angelegenheiten der Universität frage und bei Schwierigkeiten eingreife. „Das aber f. d. jhe weilen einen professorem bestellen und vorslahen, ist auch nit wider die leges“, schreibt der Herzog schließlich kurz und lapidar, um anschließend sehr bestimmt festzustellen, daß er Köteritz für die „secundaria lectio in iure“ bestellt habe. Die Einwände der Universität, Köteritz habe keinen Grad, was gegen die Gesetze verstoße, und überdies sei kein Geld im Aerarium vorhanden, um ihn zu besolden, werden kurz abgefertigt: Köteritz habe die Auflage, die Graduierung nachzuholen, und wenn das Geld im Aerarium nicht reiche, so müsse irgendjemand zu viel haben.

In ihrem Antwortschreiben vom 26. Februar¹¹⁴ begrüßt die Universität die Bereitschaft des Herzogs, die Gesetze in ihrer Würde zu wahren, fügt aber gleich hinzu, daß die Geltung eben dieser Gesetze beeinträchtigt werde, wenn die Vorschläge des Herzogs in Wirklichkeit Befehle seien. Mit der Entscheidungsfreiheit des Senats werde dann zugleich der Ruf der gesamten Schule untergraben. Daher lehne die Universität die Anstellung des Wolf von Köteritz noch einmal als Verletzung der Gesetze ab. Sollte er dennoch angestellt werden müssen, so sei die herzogliche Autorität sein einziger Rückhalt. Der Verdacht des Herzogs auf zu hohe Bezahlung bei irgendjemandem wird von der Universität als unhaltbar hingestellt, denn er selbst habe die Gehälter zwei Jahre zuvor bestätigt. Daher folgt die Bitte um Vergrößerung des Universitätsärars.

Die Auseinandersetzung um Köteritz, die schon seit dem Ende des Jahres 1548 im Gange war, wird verschärft durch die herzogliche Forderung, Osiander anzustellen: In dem genannten Brief vom 23. Februar¹¹⁵ teilt der Herzog mit, daß Staphylus nun endlich erklärt habe, daß „er hinfurter in der schulen bey solchem wesen, auch widerwertigkeiten, die ime zugestanden, mit guthem gewissen nit lesen könne nach (= noch) wolle, und gebeten, ime ein weil zeit zu vorreisen nachzulassen“. Da aber die Lektion des Staphylus wieder besetzt

¹¹² Zu Wolf von Köteritz (+ 1575) s. D. H. Arnoldt, *Historie*, Bd 2, S. 250; Freytag, *Preußen*, S. 89; Lohmeyer, *Haushaltungsbuch*, S. 239; 265 ff.; v. Selle, *Geschichte*, S. 48; Gürsching, Heinrich: Der Oberkanzler Wolf von Köteritz und die geistlichen Güter in den fränkischen Markgrafschaften 1560 - 62, in: *Festschrift Meiser*, München 1951 (= Veröff. aus dem Landeskirchl. Archiv Nürnberg 2), S. 9 - 44.

¹¹³ HzA an die Univ., 23. Febr. 49, gedr. UB Nr. 2189

¹¹⁴ Univ. an HzA, 26. Febr. 49, HBA J2 971 a

¹¹⁵ HzA an die Univ., 23. Febr. 49, gedr. UB Nr. 2189

werden soll, schlägt der Herzog vor, der Senat möge mit Osiander verhandeln, oder vielleicht geneigt sein werde, neben seinem Pfarramt sich an der Universität verwenden zu lassen. Die Höhe des Gehalts bestimmt Herzog Albrecht mit „ungeverlich und aufs meiste hundert gulden“¹¹⁶. Der überzählige Rest des früher Staphylus zukommenden Gehaltes solle im Aerarium verbleiben, um es einem demnächst zu bestellenden hauptamtlichen Ordinarius zukommen zu lassen. Bedenkt man die in den Briefen Osianders an Besold¹¹⁷ zum Ausdruck kommende feste Zusage Albrechts an Osiander, so zeigt sich, daß der Verdacht der Universität, die Vorschläge des Herzogs seien im Grunde Willensbekundungen, nicht unbegründet war. Dies wird auch im weiteren Verlauf der Verhandlungen deutlich.

Die Antwort der Universität auf den Vorschlag des Herzogs in ihrem zitierten Schreiben vom 26. Februar¹¹⁸ klingt reserviert. Man billigt grundsätzlich den Gedanken Herzog Albrechts vom Vorjahr, daß die Pfarrer zweier Kirchen der Stadt in die Universität einbezogen werden sollen, meint aber auch, auf damit verbundene Schwierigkeiten hinweisen zu sollen, die man in der dann notwendigen Aufteilung des Gehalts des professor primarius sieht. Außerdem wird eine Garantie-Erklärung des Herzogs darüber verlangt, daß Osiander die „gemeinen onera scholae“ nicht zurückweisen werde. Offenbar befürchteten Rektor und Senat ein Verhalten, das auch andere Männer, die an dieser Universität gelehrt hatten, an den Tag gelegt hatten: sich weithin von den Universitätsverpflichtungen fernzuhalten. Eine so offen ablehnende Haltung wie gegenüber dem Neuling Köteritz wagte man Osiander gegenüber, sicherlich wegen seines Rufes als Reformator Nürnbergs, nicht einzunehmen.

Daß der eigentliche Grund für die Zurückhaltung der Universität darin bestand, daß auch Osiander nicht über einen akademischen Grad verfügte, geht aus einem Schreiben des samländischen Bischofs Georg von Polentz¹¹⁹ an Herzog Albrecht hervor, das vom 15. März datiert ist¹²⁰: Danach haben der Rektor Dr. Brettschneider und ein Dekan den Bischof in seiner Residenz Balga aufgesucht - der Formulierung des Briefes zufolge bald nach dem 26. Februar -, um sich bei ihm in seiner Eigenschaft als „Konservator“ der Universität über das Eingreifen des Herzogs in ihre Rechte zu beklagen. „Dann sie sich beschwerten“, schreibt der Bischof, „das inen e. f. g. ire privilegia, welche sie billig schutzen und handhaben sollten, unterstunden zu brechen, das man diejenigen, so gar keinen gradum hetten, uf die kathedra zu stei-

116 Wenn Möller, Osiander, S. 313, sich wundert, daß Osiander sich als professor primarius bezeichnet, ohne daß von veränderten Gehaltsverhältnissen etwas zu finden ist, so dürfte diese Festsetzung des Gehaltes der Grund sein.

117 S. o. A. 105.

118 Univ. an HzA, 26. Febr. 49, HBA 971 a

119 Zu Georg von Polentz (1477 oder 1478 - 1550) s. R. Stupperich, Reformation, S. 8 f; Predigten gedr. aaO, S. 14 - 35; Hubatsch, Geschichte, Bd 1, S. 23 - 26; APrB Bd 2, S. 512 f. (Lit.).

120 Polentz an HzA, 15. März 49, Etatsmin. 139a, Nr. 16, gedr. UB Nr. 2193

gen und zu lesen zulassen wolde“. Daß die Abgesandten im Plural von „denjenigen“ sprachen, die keinen Grad hätten, zeigt, daß nicht nur Köteritz, sondern auch Osiander gemeint war¹²¹. Wie der Brief erkennen läßt, machten Rektor und Senat den Ruf der Schule, der für sie wesentlich mit der Rechtssicherheit innerhalb ihrer Mauern zusammenfiel, zu ihrer persönlichen Sache: Sie baten um erneute Bestätigung ihrer Privilegien und drangen darauf, daß die offizielle Anerkennung der Universität, die bisher nicht erfolgt war, beim polnischen König eingeholt würde, da für eine Bestätigung durch Papst und Kaiser keine Hoffnung mehr bestand¹²².

Am 16. März richtete der Herzog folgendes Antwortschreiben an die Universität¹²³: Osiander werde ohne Zweifel die „gemeinen onera scholae“ ausüben. Falls er es annehme, ordinarie zu lesen (1. Professur), sei es nicht so dringend, die *secundaria lectio* zu besetzen, so daß die 100 Mark eingespart werden könnten. Der Senat solle darüber mit Osiander verhandeln und endlich zu einem Entschluß kommen. Über Köteritz heißt es bereits sehr bestimmt: „... wollen fe. d. irem vorigen begeren nach, das derselbe von dem senat angenommen werde“. Darauf folgt eine detaillierte Aufstellung, durch welche Umverteilungen das Geld für ihn aus dem Bestand des *Aerariums* zu beschaffen sei. Die Finanzmittel der Universität waren also begrenzt und sollten nicht beliebig erhöht werden.

Der endgültige Beschluß des Herzogs findet sich in dem zehn Tage darauf erfolgenden Abschied an Rektor und Senat¹²⁴: Er habe mit Osiander verhandelt, der bereit sei, das Amt des *professor primarius* zu übernehmen. Der Senat habe ihn nunmehr wie ein Glied der Schule zu behandeln. Die Universität hatte anscheinend die Absicht gehabt, ihn lediglich als „pastoralen“ Lektor einzustellen. Osiander, der dies erfahren haben muß, hatte sich darüber beim Herzog beschwert, wie aus dem Abschied an Rektor und Senat hervorgeht. Als er jedoch vom Herzog erfahren hatte, daß er die *ordinaria lectio* übernehmen solle, war er zufrieden und verpflichtete sich, die „gemeinen onera“ zu tragen¹²⁵.

Der Briefwechsel ergibt also folgende Position Osianders: Er ist Pfarrer der Altstädter Kirche und versieht gleichzeitig an Stelle des Staphylus die *primaria*

121 Der Brief zeigt auch, daß Herzog Albrecht mit einer schriftlichen Intervention der Universität bei Polentz gerechnet haben muß; anscheinend hatte er dem Bischof Anweisungen gegeben, wie er sich in diesem Falle zu verhalten habe.

122 Vgl. zu der Frage der Privilegien für die Universität Gause, *Geschichte*, S. 296 f; v. Selle, *Geschichte*, S. 22 f; der Königsberger Universität wurden auf die tatsächlich erfolgende Bitte beim polnischen König um Ausstattung mit Privilegien hin die Rechte der Krakauer Hochschule zuerkannt (1560).

123 HzA an die Univ., 16. März 49, gedr. UB Nr. 2194

124 HzA an die Univ., 26. März 49, gedr. UB Nr. 2198

125 Über Köteritz heißt es nur noch kurz, der Senat habe sich nunmehr mit ihm über eine Vorlesungsstunde zu einigen.

lectio in der Theologie. Da er aber als Pfarrer bereits 200 Gulden bezieht, erhält er für die Vorlesungstätigkeit nur noch das Gehalt des professor secundarius, das 100 fl. beträgt¹²⁶. Seine Anstellung wird nicht als dauernd angesehen¹²⁷.

Das Verfahren der Anstellung Osianders und Köteritz' bei der Universität zeigt, daß sich in der Frage der Berufungspraxis die Auffassungen der Universität und des Herzogs unvereinbar gegenüberstanden, was für die Universität eine Rechtsunsicherheit bedeutete, die vor allem wegen der Gefahr für die Lehre selbst unerträglich war, d. h. es lag dieser Konfrontation die gleiche Ursache zugrunde wie den Spannungen wegen der Universitätsstatuten vor dem Gnapheus-Streit¹²⁸. Es ist daher verständlich, wenn die Universität bestrebt war, diese Rechtsunsicherheit mit einem ihren Vorstellungen entsprechenden Resultat zu beenden.

Die Anstellung Osianders bei der Universität war eine der entscheidenden Voraussetzungen für das Entstehen des Osiandrischen Streits: Die Königsberger Lehtätigkeit unterschied sich von der Wirksamkeit als Prediger in Nürnberg dadurch, daß sie Osiander nötigte, die Voraussetzungen seiner Theologie aufzudecken. Dadurch erwarb er sich in Königsberg Gegner, die ihm in Nürnberg erspart geblieben waren.

4. Die Gutachten Osianders zum Interim (1549)

Die apokalyptische Weltsicht, auf deren Hintergrund sich die osiandrischen Lehrstreitigkeiten abspielten, zeigt sich während der Königsberger Zeit Osianders zuerst in seinen Schriften zum Interim¹²⁹. Der Gedankenaustausch zwischen Osiander und dem Herzog über die apokalyptischen „Weltleufte“ der Endzeit und das Auftreten des Antichrist reichte bereits zwei Jahrzehnte zurück. In der Dedikation seiner „Vermutungen von den letzten Zeiten“ von 1544/45 an Herzog Albrecht¹³⁰ hatte Osiander darauf hingewiesen, daß der Herzog hier vieles von dem wiedererkennen werde, was sie 1523/24 in Nürnberg verhandelt hätten. Inzwischen hatten sich die „Wehen der Endzeit“ um

126 Hiermit ist die bei Möller, Osiander, S. 313, bestehende Ratlosigkeit über die tatsächliche Position Osianders an der Universität - professor secundarius oder primarius - geklärt.

127 S. o. S. 29 A. 110

128 S. o. S. 16 ff.

129 S. dazu meinen Aufsatz „Das Augsburger Interim als apokalyptisches Geschehnis nach den Königsberger Schriften Andreas Osianders“, in: ARG 64 (1973).

130 „Coniecturae de ultimis temporibus ac de fine mundi“, Bibl. Osiandrica Nr. 38, 1 - 5; 40, 1 - 2

ein weiteres Ereignis vermehrt: das Augsburger Interim¹³¹. Es lag nahe, das Interim als eine der notwendigen Katastrophen vor dem nahen Ende zu deuten, als einen der immer ausgeklügelten Versuche des Antichrists, sich der Anhänger des reinen Worts zu bemächtigen¹³².

Nicht nur Osiander, sondern auch seine späteren Königsberger Gegner gingen von der Voraussetzung aus, daß das Interim der Versuch sei, die alte Kirche auf Umwegen wiederherzustellen. Unter dem Datum des 5. August 1548 reichten Hegemon¹³³, Tetzl, Isinder und Staphylus dem Herzog ein Gutachten über den ersten Teil des Augsburger Interims ein¹³⁴: „Est liber Augustanus“, so hieß es da, „congestus non sine magno consilio restaurandi pontificii dominatus Vocabulorum dictionisque ambiguitas nos monet, non bona fide hoc religionis negotium ab illis, qui eius libri autores sunt tractari“. Eine Widerlegung dieses Buches sei notwendig, doch wollten sie die Rückkehr Herzog Albrechts (der sich gerade in Polen aufhielt) zunächst abwarten.

Anscheinend erübrigte sich dieses weitere Gutachten der Königsberger Theologen, nachdem Osiander in Preußen angelangt war und dem Herzog als Flüchtling besonders geeignet erscheinen mußte, eine Widerlegung des Interims zu Papier zu bringen. Aktueller Anlaß für den Auftrag an Osiander war eine Werbung, dem Interim beizutreten, die den Herzog offensichtlich von Seiten des Markgrafen Albrecht Alcibiades von Brandenburg-Kulmbach erreichte¹³⁵. Am 24. Juli 1549 erbat sich Albrecht in einem ausführlichen Schreiben¹³⁶ Auskunft von Osiander über die Fragen des Meßkanons und der Rechtfertigungslehre. Osiander antwortete am 28. Juli¹³⁷, er wolle den Anforderungen so bald wie möglich nachkommen. Für die Zwischenzeit bis zur Fertigstellung der Gutachten schickte Osiander eine Schrift mit, die er ohnehin unter den Händen gehabt hatte: „Coniuratio Papistarum“¹³⁸. In dieser Schrift führte Osiander den Beweis, daß alle Glieder der Papstkirche bis hinauf zur höchsten

131 Der Text des Interimsmandats wurde hg. von Joachim Mehlhausen u. d. T.: Das Augsburger Interim von 1548. Nach den Reichstagsakten deutsch und lateinisch. Neunkirchen-Vluyn 1970 (= Texte zur Gesch. der ev. Theologie, H. 3). Diese Ausgabe enthält eine ausführliche Bibliographie der verschiedenen Drucke des 16. Jh. Zum Interim allgemein s. Ranke, Geschichte, S. 28 ff; Wolf, Gustav: Das Augsburger Interim, in: Dt. Zs. für Geschichtswissenschaft N. F. 2 (1897/98), S. 39 - 88; Rabe Horst: Reichsbund und Interim. Köln, Wien 1971.

132 Diese Deutung des Interims wird in der Literatur nicht berücksichtigt. Sie ließe sich jedoch aus zahlreichen Quellen des 16. Jh. belegen.

133 Zu Peter Hegemon (1512 - 1560) s. Freytag, Preußen, S. 90 f; v. Selle, Geschichte, S. 30; APrB Bd 1, S. 257 (Lit.). Zu Hegemons Schulmeisterstätigkeit: Armstedt, Geschichte des Kneiphöfischen Gymnasiums, S. 39 - 42.

134 HBA J2 971 a, Regest: UB Nr. 2123

135 Voigt, Albrecht Alcibiades, S. 191

136 HzA an Osiander, 24. Juli 49, Danzig BAW, MS 1326, f. 57 r - 58 r

137 Osiander an HzA, 28. Juli 49, HBA J2 971a

138 Die „Coniuratio Papistarum“ liegt im HBA J2 970; Kopie von Schreiberhand, ungedruckt; Umfang: 11 Seiten fol.

Spitze durch gegenseitige Eidesleistungen gebunden seien. Daraus folgt für ihn die Unmöglichkeit einer Wandlung des Papsttums und des ganzen antichristlichen Reichs und damit die Aussichtslosigkeit, ja Gefährlichkeit jeden Versuchs, einen Kompromiß mit der Papstkirche herbeizuführen.

Den Gedanken der Unmöglichkeit einer Wandlung des Papsttums untermauert Osiander in der wenige Tage später entstandenen Schrift „Vom Interim“ mit neuen Argumenten¹³⁹. Das Begleitschreiben an den Herzog¹⁴⁰ läßt erkennen, daß Osiander dieses Gutachten für ein Bruchstück hielt, dessen Hauptteil, der Bericht über den Kanon der Messe noch folgen sollte. Im August besorgte er sich in Danzig ein Meßbuch und schrieb auf dieser Grundlage den Traktat „Grund und Ursach warumb man den Canon der Messe laut des Keyserlichen Interims mit guten gewissen nicht annemen kann“¹⁴¹. Die Kritik des Meßkanons, die Osiander hier in allen Einzelheiten niederlegt, läuft im Kern auf eine Kritik des Verdienstgedankens hinaus. Zusätzlich begründet er seine Ablehnung des Meßopfers durch eine geschichtstheologische Einordnung des Interims in den apokalyptischen Weltplan: Gott habe das wahre Wort ans Licht gebracht und dennoch seien all die Mißbräuche nicht wirklich beseitigt worden. Daher sei das Interim die letzte Versuchung, die Gott den Satan des Ungehorsams wegen an den Menschen vorzunehmen heiße. Diese Sicht ließ keinen Raum für anderweitige apokalyptische Ereignisse.

Obwohl die Gegner im nun folgenden Osiandrischen Streit sehr bald Osiander selbst als Glied des Antichrists zu sehen begannen, ist eine apokalyptische Einordnung der Gegner durch Osiander selbst erst sehr spät und in enger Verbindung mit der Interimsdeutung zu beobachten, zu einem Zeitpunkt, als sich der Streit bereits auf das Reich ausgedehnt hatte¹⁴².

139 Das Original der Schrift liegt im HBA J2 962, Datierung: zwischen 28. Juli und 1. Aug. 49, Ausz. gedr. Möller, Osiander, S. 323 - 328.

140 Osiander an HzA, 1. Aug. 49, HBA J2 971 a

141 Das Gutachten Osianders über den Meßkanon liegt im HBA J2 970, Kopie von Schreiberhand, ungedruckt; Inhaltsangabe bei Möller, Osiander, S. 331 - 334; Umfang: 49 Seiten fol.

142 S. u. S. 297 f.

II. DIE STREITIGKEITEN DES JAHRES 1549

1. Der Lauterwaldsche Streit

a. Lauterwalds Thesen (April/Mai 1549)

Am 5. April 1549, wenige Tage nach seiner Anstellung als professor primarius, hielt Osiander seine Antrittsdisputation. Der Herzog und der Bischof von Samland waren persönlich anwesend. Osiander disputierte „De Lege et Evangelio“¹. In 49 Thesen breitete er einen Entwurf aus, der den Ansatz seiner Theologie deutlich hervortreten läßt².

Ausgangspunkt ist die Feststellung: Alle Menschen sind Sünder und bedürfen der Buße zur Seligkeit. Was aber ist wahre Buße? Die allgemeine Definition der Buße lautet: „Poenitentia autem vera est agnitio et detestatio peccati cum desyderio emendationis et spe veniae a Deo consequendae“. Voraussetzung hierfür ist aber die einfache Erkenntnis der Sünde. Hierzu ist der Mensch aus eigener Kraft nicht in der Lage. Daher ist das Gesetz gegeben, denn aus dem Gesetz folgt Erkenntnis der Sünde (Rm 3,20). Dies ist aber nur eine der vier Wirkungen des Gesetzes. Hat der Mensch seine Sünde durch das Gesetz erkannt und bemüht sich, fortan die Gesetzesauflagen zu erfüllen, so spürt er, daß ihm dies unmöglich ist, ja daß ihn das Vorhandensein des Gesetzes gerade zur Sünde verführt. Hieraus ergibt sich die dritte Wirkung des Gesetzes: Der Mensch fühlt den Zorn Gottes, der den Zorn des Sünders auf das Gesetz und den Gesetzgeber bewirkt. Doch das Gesetz selbst (hier das ganze Alte Testament) deutet dem Sünder einen Ausweg aus seiner verzweifelten Lage an. In Verheißungen und Typologien weist es auf Christus als das Ende des Gesetzes: Vierte Wirkung ist also die des „Zuchtmeisters auf Christus“³. Was das Gesetz andeutete, wird im Evangelium offen verkündet: Christus ist der Sohn Gottes, wahrer Gott und wahrer Mensch, der Mittler, der das Gesetz erfüllte und Gott versöhnte, indem er die Sünden der Menschen auf sich nahm. Daher werden Buße und Sündenvergebung im Namen Christi verkündet (denn ohne Christus führt das Gesetz nur tiefer in die Sünde). Stellte Osiander bis hierher die Buße auf der Grundlage der Dialektik von Gesetz und Evangelium in einer Weise dar, die der lutherischen Auffassung im Grundzug durchaus parallel läuft, so geht

¹ Die Disputation wurde gedr. zusammen mit der Disputation vom 24. Okt. 50, s. Bibl. Osiandrica Nr. 49, 1 - 2.

² Dies richtet sich gegen Tschackert (UB 2201), der behauptet, daß hier „die Osiandristische Rechtfertigungslehre ‚nur erst schwach durchschimmert‘.“ Dieses Urteil übernimmt Tschackert aus einer ungenannten Quelle.

³ Dies Zitat von Gal 3, 24 ist nicht dem Text Osianders entnommen, sondern zur Illustration eingefügt.

er bei der nun anschließenden Darstellung der Rechtfertigungslehre einen eigenen Weg, der allerdings wegen der Verwendung üblicher lutherischer Begriffe (einschließlich des Wortes *imputare*) erst bei genauerem Hinsehen hervortritt.

Die Schrift, so sagt Osiander, drückt den Satz: „Wir werden durch den Glauben gerechtfertigt“, auf verschiedene Weise aus. Wenn es heißt: Die Gerechtigkeit Gottes wird durch das Evangelium offenbart, so heißt dies, daß die Gerechtigkeit uns im Evangelium angeboten und dem Glaubenden zugerechnet wird. Daß Zurechnung hier nicht im Wittenberger Sinne verstanden ist, zeigt das Folgende: Heißt es, der Glaube rechtfertige uns, so ist dies eine Aussage „per synekdochen“⁴, denn erst Christus als das Objekt des Glaubens rechtfertigt den Menschen. Deshalb heißt es ebenso: Christus ist unsere Gerechtigkeit. Alle wahre Gerechtigkeit ist in Christus und aus Christus, denn er ist Teil der göttlichen Trinität, so daß der Glaubende, der Christus hat, auch den Vater und den Heiligen Geist in sich hat. Darum wohnt mit Christus auch das Reich Gottes in uns. Wer darin ausharrt bis ans Ende, der wird selig⁵. Osiander führt also die Rechtfertigung auf ihren Grundansatz in der Gotteslehre zurück: Die Gesamtheit der Trinität geht mit dem Wort in den Menschen ein und ist gleichbedeutend mit der Zueignung von Gerechtigkeit Gottes und ewigem Leben⁶.

Da Osiander seine einzelnen Aussagen ohne explizite Vermittlung nebeneinanderstellte, konnte es geschehen, daß ihr wirklicher Zusammenhang nicht erkannt wurde. Statt dessen konzentrierte sich der Angriff der Kontrahenten an einer anderen Stelle: Matthias Lauterwald⁷ aus Elbing, der soeben als Magister aus Wittenberg zurückgekehrt war, um in Königsberg die mathematische Professur zu übernehmen, kritisierte Osianders Definition der Buße als lediglich intellektuelle Anerkennung der Sünde, worauf dieser sehr heftig reagierte und ihm riet, lieber den Wissenschaften fernzubleiben⁸. Lauterwald antwortete am folgenden Tage, den 6. April, mit dem öffentlichen Anschlag von zwölf Gegenthesen, die er, wie die letzte These aussagte, auch bei Gefahr des Lebens verteidigen wolle⁹: Die Buße definiert Lauterwald darin als Schmerz über die Sünde und gleichzeitigen Vorsatz der Besserung des Lebens. Dieser Vorsatz ist ohne Glauben nicht möglich, denn nach Paulus bewirkt das Gesetz den Zorn

⁴ Bedeutung: Ein Teil drückt das Ganze aus.

⁵ Mt 10, 22; 24, 13; Mk 13, 13

⁶ S. hierzu ausführlich u. S. 200 ff.

⁷ Zu Matthias Lauterwald (1520 - nach 1553) s. ADB Bd 18 (1883), S. 79 f.; APrB Bd 1, S. 385 (Lit.).

⁸ Josias Menius an die Universität (o. D. zw. 14. und 18. Dez. 49) HBA J2 972 (Kopie der Univ. für HzA), vgl. Möller, Osiander, S. 314; Hase, Albrecht, S. 133. Nach Christoph Jonas gebot Osiander Lauterwald Schweigen (Jonas an Melanchthon, 17. April 49, Landeshut Cod. II Bl. 80 f., Kopie: Melanchthon-Forschungsstelle, Heidelberg). Jonas bittet Melanchthon in diesem Brief um eine Stellungnahme zu Osianders Disputation und Lauterwalds Thesen, die er ihm geheim möge zukommen lassen, damit er in der Lage sei, vor dem Herzog die reine Lehre zu vertreten.

Gottes. Also kann die Buße nur aus Schmerz und Glauben bestehen. Ohne den Glauben bewirkt die Buße Verdammnis. Beide aber, *contritio* und *fides*, entsprechen als Werkzeuge des Heiligen Geistes Gesetz und Evangelium. Gesetz aber ist nicht einfach der Buchstabe, sondern als drückende Norm eine todbringende Macht.

In den Thesen Lauterwalds findet sich im Grunde keine, die nicht in denen Osianders enthalten wäre. Auch die Grundthese Lauterwalds, daß in der Buße die Verzweiflung ohne den Glauben nichts bewirkt, ist von Osiander ausgedrückt worden durch die Gegenüberstellung von Gesetz und Evangelium und die Feststellung, daß es Buße und Sündenvergebung nur im Namen Christi gebe. Der Unterschied liegt allein darin, daß Osiander nicht in der Weise wie Lauterwald und die Wittenberger stets von *contritio* und *fides* in einem Zuge spricht, wenn es um die Buße geht. Lauterwald hat auch richtig empfunden, daß es für Osiander im Grunde nur *contritio* auf der einen und *fides* auf der anderen Seite gibt, so daß für die Buße lediglich auf dem Wege der Definition Raum zu schaffen ist und sie so unversehens an die Stelle der Glaubensvoraussetzung tritt. Grundsätzlich aber gilt, daß Osiander in der Lehre von der Buße einschließlich der von Gesetz und Evangelium am wenigsten angreifbar war.

Melanchthon, dem die Thesen Osianders zugesandt wurden, sandte sie mit einem Brief an Hieronymus Baumgartner¹⁰ nach Nürnberg¹¹. Er nannte sie „*propositiones pie et erudite scriptae*“ und versicherte, daß er sie billige und befürworte. Osiander selbst habe ihm einen sehr freundlichen Brief geschrieben und über den Streit berichtet, der in wenig erfreulicher Weise geführt worden sei. Melanchthon kündigte an, er wolle seine Schüler mahnen, dieses Wortgezänk aufzugeben, da kein sachlicher Streitpunkt gegeben sei. Doch hielt er es schon für notwendig zu sagen, daß man dafür beten müsse, daß nicht andere Auseinandersetzungen folgten. In seinem Antwortschreiben an Osiander vom 25. Mai 1549 bezeugte Melanchthon seine Übereinstimmung mit ihm und führte die Differenzen auf den Wortgebrauch zurück¹². Gleichzeitig schickte er eine Schrift „*De vocabulo poenitentiae*“, die die Beilegung der Streitigkeiten erleichtern sollte¹³.

Auch wenn man Melanchthons Hang zur öffentlichen Versöhnlichkeit und zur Dämpfung von Streitigkeiten in Rechnung stellt, ist ihm in der Beurteilung der Auseinandersetzung über die Buße Recht zu geben. Ein gravierender Unterschied zwischen ihm und Osiander tritt innerhalb der Disputationsthesen erst

⁹ *Themata Magistri Matthiae Lauterwald contra disputationem Andreae Osiandri, quae negabat fidem esse partem poenitentiae proposita* - die 6. April a. 1549; gedr. Lehnerdt, Beiträge, T. 2, S. 186, und Haussleiter, Schule, S. 77 ff.

¹⁰ Zu dem Nürnberger Ratsherrn Hieronymus Baumgartner (1498 - 1565) s. ADB Bd 2 (1875), S. 168 f.

¹¹ Melanchthon an Baumgartner, 9. Mai 49, gedr. CR VII, Sp. 401 f.

¹² Melanchthon an Osiander, 25. Mai 49, HBA J2 971 a: „*Tuas propositiones iudicio pie et erudite scriptas esse*“

¹³ Vgl. Melanchthon an Osiander, 25. Mai 49, gedr. CR VII, Sp. 411 f.

bei der Frage des Vollzugs der Rechtfertigung des Menschen auf. Der Paralleltät der Begriffe wegen wurde diese Abweichung Osianders von den betroffenen Parteien vorerst nicht bemerkt¹⁴.

Die Zusammengehörigkeit von *contritio* und *fides* wird in Melanchthons Schrift „*De Poenitentia*“ zum Ausdruck gebracht, die 1549 in lateinischer Sprache erschien¹⁵. Diese Schrift muß Lauterwald in frischem Gedächtnis gehabt haben, denn er schloß sich in seinen Gegenthesen eng an sie an. Auf Grund seines Eides, den er der Wittenberger Schule geschworen hatte (These 12), meinte er, das Reden *de poenitentia* nur in der hier niedergelegten Form zulassen zu können. Nicht umsonst hatte er unter 24 Wittenberger Promovenden den ersten Platz innegehabt¹⁶. Seine Treue gegenüber Wittenberg erklärt es auch, daß nach dem Einschreiten Melanchthons das Thema der Buße offensichtlich nicht weiter behandelt wurde. Die Fortsetzung des Lauterwaldschen Streits bezieht sich auf gänzlich andere Inhalte.

Anfang Mai hatte Lauterwald neue Thesen angeschlagen unter dem Titel „*De luce inaccessabili et de tenebris*“, die er auch im Druck verbreiten ließ¹⁷. Es handelte sich äußerlich um einen der üblichen Thesenanschläge, doch ist es sehr wahrscheinlich, daß das Thema durch bestimmte Äußerungen Osianders im Zuge seiner Vorlesungstätigkeit über die ersten Kapitel der Genesis¹⁸ veranlaßt war, so daß man wohl unterstellen darf, daß diesen Thesen eine provokatorische Absicht Lauterwalds zugrunde lag.

Leider ist der volle Wortlaut der Thesen nicht mehr auffindbar¹⁹. Allein die von Osiander und Funck angefochtenen Sätze sind bekannt. These 3 lautet: *Ipsae autem Dominus ab aeterno semper inhabitat lucem inaccessibilem, ut testatur Paulus 1. Timoth. 6.*²⁰ In der 22. These behauptet Lauterwald, Himmel und Erde würden am Jüngsten Tag nicht einfach erneuert, sondern ihrer

¹⁴ Staphylus und offensichtlich auch Briesmann müssen auf diesen Punkt sehr frühzeitig aufmerksam geworden sein, vgl. Briesmanns Urteil über den Osiandrischen Streit, HBA J2 971 a, gedr. UB Nr. 2283, und Staphylus' Urteil, wie es in dem Brief Melanchthons an Camerarius, 12. Aug. 49, gedr. CR VII, Sp. 443, mitgeteilt wird.

¹⁵ Die dt. Ausg. erschien 1550 in Wittenberg. Die lat. Fassung ist wieder gedr. CR XXIII, S. 645 - 66; die dt. Fassung ist wieder gedr. Stupperich, Robert: Reformatorische Verkündigen und Lebensordnung. Bremen 1963, S. 77 - 105.

¹⁶ Major an HzA, 13. Febr. 49, Regest: UB 2184, Ausz. gedr. Voigt, Briefwechsel S. 435 ff.

¹⁷ Osiander an HzA (o. D., vor dem 15. Juni 49), HBA J2 959, gedr. Lehnerdt, S. XLVIII - LXIX; HzA an Briesmann, 13. Mai 49, Ost. F. 1006, f. 523 r - 524 v.

¹⁸ S. u. S. 53 A. 98.

¹⁹ Noch Planck, Geschichte, S. 260, hatte eine Handschrift zur Verfügung, deren Herkunftsort er jedoch nicht angibt. Plancks Angaben sind die Grundlage für Möller, Osiander, S. 317, und den Artikel „Lauterwald“ in der ADB Bd 18 (1883), S. 79 f., wo der Verfasser (Wagenmann) es ebenso wie Möller versäumt, seine Quelle zu nennen.

²⁰ Osiander an HzA (o. D., vor dem 15. Juni 49), HBA J2 959, gedr. Lehnerdt, S. LV. Den genaueren Wortlaut der These, den Möller, Osiander, S. 317, gibt, ohne eine Quelle anzugeben (der zit. Brief Osianders an Besold ist eine Fehlangebe; der Brief

Materie nach totaliter vergehen. Das bezeuge Christus Mt 24 und Mk 13²¹. Ebenso spreche er es Lk 21²² aus, wo es heiße: Himmel und Erde werden vergehen, meine Worte aber werden nicht vergehen²³. In der 21. These fhrt Lauterwald aus: Christus sage Mk 13²⁴, die bestimmte Zeit (= das Eintreten des Jüngsten Tages) wisse allein der Vater. Wort und Heiliger Geist seien von dieser Kenntnis nicht ausgeschlossen, aber Christus, der gesandt sei, Sünde und Tod zu vertilgen und das Evangelium zu predigen, wisse den Tag nicht²⁵. Die 40. und 41. These enthalten die Feststellung, daß die Sonne zur Zeit, als Hiskia krank lag²⁶, am Himmel wieder zurückgegangen sei, so daß sie denen, denen sie zuvor unterging, wieder aufgegangen sei und umgekehrt²⁷. Dem Verbot durch den Herzog, das auf die Anzeige Osianders und Funcks, die Thesen enthielten fanatische und häretische Sätze, erfolgte, trat Lauterwald mit dem öffentlichen Anschlag entgegen, er wolle sich das Disputieren nicht verbieten lassen, da er überhaupt nicht geirrt habe²⁸.

Es war kein Zufall, wenn Osiander und Funck, der sich inzwischen als dessen Anhänger herausgestellt hatte und im nachfolgenden Prozeß die offizielle Anklage übernahm, diese Thesen Lauterwalds als falsch inkriminierten, denn abgesehen von der 40. und 41. These über Hiskia, die angeblich der Vernunft widersprachen, befanden sich die aufgeführten Thesen im Konflikt mit wesentlichen Aussagen der Theologie Osianders. Dieser Sachverhalt trat folgerichtig im weiteren Verlauf der Ereignisse zutage.

Herzog Albrecht, der gehofft hatte, daß sich auf das Verbot der Thesen hin Ruhe einstellen würde, sah sich nunmehr gezwungen, den Fall durch einen Urteilsspruch der Theologen entscheiden zu lassen, und beauftragte Briesmann trotz seiner „Leibesschwachheit“, die Verhandlungen vorzubereiten²⁹. Der Geschäftsgang wurde vom Herzog ziemlich genau vorgeschrieben: Briesmann

Osianders an HzA - s. Anf. der A. - enthält das bei Mller beschriebene Zitat nicht in der Ausführlichkeit), scheint er aufgrund einer falschen Zuordnung Plancks (Geschichte, S. 261 A. 18) aus der Titelaufschrift der „Epistola“ Osianders gegen Ziegler (Bibl. Osiandrica Nr. 46) entnommen zu haben. Dies überrascht insofern, als Mller, Osiander, S. 320, durch seine Darstellung der Rolle Zieglers auf den Fehler hätte aufmerksam werden müssen. Der Inhalt der erweiterten These, die Mller anführt, spielt in diesem Stadium des Lauterwaldschen Streits keine Rolle. - Die Paulusstelle aus der 3. These: 1. Tim 6, 16.

²¹ Mt 24, 35; Mk 13, 31

²² Lk 21, 33

²³ Osiander an HzA (o. D., vor dem 15. Juni 49), HBA J2 959, gedr. Lehnerdt, S. LI

²⁴ aaO, S. LVIII; Mk 13, 32

²⁵ Osiander an HzA (o. D., vor dem 15. Juni 49), HBA J2 959, gedr. Lehnerdt, S. LVIII. Die Spitze dieser These richtet sich gegen die Modifizierung der communicatio-Lehre durch Osiander und nicht gegen die Berechnung des Weltendes, wie Mller, Osiander, S. 317, meint.

²⁶ 2. Kn 20, 8 - 11

²⁷ Osiander an HzA (o. D., vor dem 15. Juni 49), HBA J2 959, gedr. Lehnerdt, S. LX

²⁸ HzA an Briesmann, 13. Mai 49, Ost. F. 1006, f. 523 r - 524 v

²⁹ ebd

sollte von den Königsberger Theologen Isinder, Hegemon, Tetzl, Wißling³⁰ und - wenn er anwesend sei - Staphylus zu sich fordern; eine Erweiterung des Kreises stehe ihm frei. Die Beteiligung der Kläger an der Schiedskommission wollte Albrecht also nicht zur Bedingung machen. Außerdem sollten Lauterwald und seine Anhänger - der Gräzist Fabian Stosser³¹ wird namentlich genannt - vorgeladen werden. Man solle letzteren ihre Irrtümer vorhalten, schrieb der Herzog, und sie auf ihren Eid hinweisen, in dem sie geschworen hatten, Frieden zu halten und Fanatiker und Häretiker nicht zu dulden. Ziel der Unterredung solle es sein, alles zu beseitigen, was der Heiligen Schrift oder Luther, Melanchthon und Brenz widerspreche³². Falls die Beschuldigten hartnäckig blieben, müsse der übliche Rechtsweg beschritten werden. Der Herzog parallelisiert in seinem Auftrag an Briesmann den Fall Lauterwalds mit dem des Gnapheus, bei dem ebenso verfahren worden sei. Damit mißt er der Verhandlung gegen Lauterwald offensichtlich die gleiche Bedeutung zu.

Dies wird bestätigt durch das Schreiben des Herzogs an den Königsberger Burggrafen Christoph von Kreytzen³³ vom gleichen Datum³⁴. Im Zusammenhang mit der Frage der Gelder für die Universität klagt der Herzog über die andauernde Uneinigkeit der Gelehrten, deren Aufgabe es sei, die Jugend zu Gottes Ehre zu erziehen. Trotz all der finanziellen Aufwendungen nehme die Universität von Tag zu Tag an Autorität ab: Viele Studenten zögen fort, auch solche, die in der Nähe wohnten. Frage man sie nach dem Grund, so wiesen sie auf das Gezänk und die Konspirationen hin. Durch ihre Berichte in anderen Gegenden werde der Ruf der Schule noch weiter sinken. All dies gehe ihm sehr ans Gemüt. Er sei nicht bereit, das Geld, das der Jugend zum besten dienen solle, vergebens zu investieren. Diese Lage der Universität erklärt die Dringlichkeit, die die Beilegung des Lauterwaldschen Streits in den Augen des Herzogs annahm.

Da Albrecht sah, daß die neuen Thesen Lauterwalds von manchen als unbedenklich bezeichnet wurden, erbat er sich von Osiander ein Gutachten³⁵. Dieser ließ es dem Herzog zugehen in Form eines 17 Seiten umfassenden kalligraphierten Briefes mit eigenhändiger Unterschrift. Bevor er die Widerlegung

³⁰ Zu Andreas Wißling s. D. H. Arnoldt, *Historie*, Bd 2, S. 358; Freytag, *Preußen*, S. 96; ADB Bd 42 (1897), S. 139.

³¹ Zu Fabian Stosser s. Freytag, *Preußen*, S. 36; APb Bd 2, S. 707 (Lit.).

³² Diese Reformatoren waren also bereits zu fast kanonischer Bedeutung gelangt.

³³ Zu Christoph von Kreytzen (1512 - 1578) s. APb Bd 1, S. 365 (Lit.); von Creyzt, Siegfried: *Lebenslauf des Oberburggrafen Christoph von Creyzen (1512 - 1578)*, in: *Preußenland* 8 (1970), S. 17 - 24

³⁴ HzA an Christoph von Kreytzen, 13. Mai 49, Ost. F. 1006, f. 524 v - 526 r

³⁵ Osiander an HzA (o. D., vor dem 15. Juni 49), gedr. Lehnerdt, S. XLVIII - LXIX. Für die Abfassung ergibt sich die Zeit zwischen dem 13. Mai und dem 15. Juni. Maßgebender Punkt ist die Bezeichnung Briesmanns als parteiisch durch Osiander, woraufhin der Herzog seinen Auftrag an ihn am 15. Juni zurückzieht und Polentz überträgt. Möller, Osiander, S. 317, gibt als Datum des Briefes irrtümlich den 15. Mai an; s. die richtige Datierung bei Seebaß, *Werk*, S. 41.

der Lauterwaldschen Artikel vornahm, ließ Osiander sich allgemein über Disputationen aus: In einer Disputation hat der Disputant stets die Pflicht, die Wahrheit zu vertreten, lediglich der Opponent darf kurzzeitig zum Zwecke der Prüfung des Disputanten die Rolle des *advocatus diaboli* übernehmen. Stellt er aber Verstöße des Disputanten gegen die reine Lehre fest, so ist es seine Aufgabe, auf die Wahrheit zu dringen. Es ist jedoch eine Erfahrung, daß solche des Irrtums überführten Disputanten hartnäckig bleiben, was zu Haß und Spaltungen führt. Vor allem ist hierbei die Rolle des Satans zu beachten, der so, wie er das Unkraut unter den Weizen sät, unbemerkt eine falsche Proposition aufstellen möchte, um dann an einem anderen Ort die Konsequenz daraus zu ziehen.

Der Satan treibt nicht nur öffentliche Lügen, sondern auch weniger leicht erkennbare Verkehrungen von Worten, wie nach Osiander das Beispiel Zwinglis lehrt³⁶. Dies zeigt sich für ihn schon in der ersten widerlegten These, der 22. Proposition Lauterwalds, wo dieser behauptete, daß allein die vier Elemente gemeint seien, wenn vom Untergang der Welt „*secundum totam materiam*“ gesprochen werde. In der Schrift ist nach Osiander jedoch klar zu sehen, daß „Welt“ die Menschenwelt bedeutet. Dann aber ergibt sich aus der Proposition die Konsequenz, daß der Satz von der Auferstehung des Fleisches aufgehoben wird. Dies und der philologische Befund, daß die Schrift nicht von „untergehen“, sondern von „übergehen“ redet, macht die Lauterwaldsche These für Osiander gänzlich unmöglich³⁷.

Im Zusammenhang mit der 3. Proposition verstößt Lauterwald nach Osiander gegen Prov 30,6: „Thue nichts zu Gottis worten, das er dich nicht straf und du werdest lügenhaftig erfunden“. Denn Lauterwald setzt dem Pauluszitat 1. Tim 6, (16) eigenmächtig hinzu: „von Ewigkeit“ und „allweg“. Dadurch wird der Inhalt des Zitats zugleich ketzerisch: Gott wohnt von Ewigkeit in einem Licht, da niemand zukommen kann. Ist das Licht von Ewigkeit, so ist es unerschaffen und also selbst Gott. Dann muß gelten: Göttliches Wesen und göttliche Person hausen in göttlichem Wesen und göttlicher Person. Alle diese Möglichkeiten sind gleich ketzerisch, denn sie setzen alle zumindest zwei verschiedene Götter voraus. Daher muß Paulus 1. Tim 6 notwendigerweise von einem erschaffenen Licht sprechen³⁸.

An der 21. These Lauterwalds kritisiert Osiander, daß hier das Nichtwissen des Sohnes, wann der Jüngste Tag eintreten werde, auf Christus bezogen werde.

³⁶ Osiander an HzA (o. D., vor dem 15. Juni 49), HBA J2 959, gedr. Lehnerdt, S. XLVIII f. Damit beschrieb Osiander exakt das Schema, nach dem seine eigene als falsch empfundene Disputation und später seine schriftlichen und mündlichen Aussagen beurteilt wurden, wobei auch sein eigenes intransigentes Verhalten genau den Erwartungen seiner Gegner entsprach. Es ist dies ein erster Hinweis darauf, daß die Interpretationsschemata im Verlauf des Streits Allgemeingut sind und die Gegensätzlichkeit lediglich in der unterschiedlichen Anwendung liegt. - Die von Osiander verwendete Bibelstelle: Mt 13, 25

³⁷ Osiander an HzA (o. D., vor dem 15. Juni 49), HBA J2 959, gedr. Lehnerdt, S. LII f.
³⁸ aaO, S. LVI f.

Gemeint aber ist nach Osiander der Sohn als Mensch, denn Christus ist wahrer Gott und wahrer Mensch. Als Gott aber wußte Christus, wann der Jüngste Tag anbrechen werde. Christus und das Wort können nicht als Gegensatz behandelt werden³⁹.

Schließlich ist es für Osiander eine Ungeheuerlichkeit, wenn Lauterwald in der 40. und 41. These behauptet, die Sonne sei zur Zeit, als Hiskia krank war, am Himmel zurückgelaufen: Hier schwärmt Lauterwald - nach Osiander - gegen die Heilige Schrift, gegen alle Historien und aller Menschen Vernunft. Denn die Schrift berichtet einzig davon, daß der Schatten an der Sonnenuhr des Ahas zehn Stufen zurückging. Die Sonne aber blieb auf ihrem Platz, denn sonst hätten mit der Sonne auch alle Schatten der ganzen Welt zurücklaufen müssen. Von solch einem Ereignis ist aber in den Historien nichts berichtet. Überdies wäre es dann kein Wunder mehr gewesen, daß der Schatten am Zeiger zurücklief⁴⁰.

Aus diesen Widerlegungen ergab sich für Osiander die Feststellung, daß die Disputation zu Recht verboten worden und daß sie Grund genug dafür sei, daß Lauterwald das Lesen bisher nicht gestattet wurde⁴¹. Besonders bewege ihn die Tatsache, schrieb Osiander, daß etliche bekannte Leute auch nach dem Verbot der Thesen durch den Herzog noch behauptet hätten, sie sähen nichts Verwerfliches darin. Namentlich zählt er auf: Fabian Stosser habe gesagt, er wolle die Thesen selbst verteidigen; Peter Hegemon habe sie als unschädlich gerühmt; Briesmann selbst habe sogar ihn - Osiander - „pitterlich gehönet“ und gefragt, „was die Nürnbergsche theologia für ein theologia sei? Ob ich ein andre theologia hab dan die zu Wittemberg und in Preußen?“⁴². In sieben Punkten legte Osiander dann die möglichen Konsequenzen dar und stellt sie in das Bedenken des Herzogs: wer solche Thesen für ungefährlich halte, an dessen Amtsbefähigung müsse gezweifelt werden, oder aber es müsse eine Konspiration vorliegen. Die Auswirkungen im Reich könnten so weit gehen, daß Fürsten, Kaiser und Papst die Einsicht gewönnen, daß die Universität eine Ketzerschule sei, ja selbst ein Krieg könne entstehen. Die gänzliche Auflösung der Universität durch unaufhaltsames Abwandern der Hörschaft stehe zu befürchten. Sähe man sich gezwungen, bei einer Ausweitung des Streits das Urteil anderer Schulen einzuholen, so würde möglicherweise auf intrigante Weise die falsche Seite unterstützt⁴³. Diese Befürchtungen Osianders trafen, soweit sie sich auf

³⁹ aaO, S. LIX f.

⁴⁰ aaO, S. LXI ff.

⁴¹ aaO, S. LXIV

⁴² aaO, S. LXVII. Außer den Genannten gehörte auch der Mediziner Dr. Brettschneider schon zu den Gegnern Osianders, denn in einem Brief Aurifabers an HzA aus der Zeit nach dem 25. Dez. 49 (HBA J1 918) ist zu lesen, daß Brettschneider, der in diesem Semester Rektor war, den Auftrag, Lauterwald nach Mitwissern seiner Thesen über die Buße zu befragen, vorsätzlich unvollständig und mißverständlich ausgeführt habe.

⁴³ aaO, LXVII - LXIX. Dies ist eine erste Reaktion Osianders auf die Unterstützung Lauterwalds durch die Absolventen der Wittenberger Universität in Königsberg.

die Universität bezogen, mit denen, die der Herzog selbst hegte, zusammen. Vermutlich bewirkten sie auch, daß der Herzog sich nunmehr verstärkt um die Beilegung des Streites kümmerte.

b. Das Verhör durch Speratus (Juli 1549)

Briesmann, der von Herzog Albrecht unter dem Datum des 13. Mai beauftragt worden war, Lauterwald und diejenigen, die ihn unterstützten, zu verhören und zur Aufgabe ihres Irrtums zu veranlassen, hatte - bei seiner Einstellung gegenüber Osiander und zumal seinem schlechten Gesundheitszustand verständlich - nichts unternommen, um dem Auftrag des Herzogs nachzukommen. Daher entschloß sich Albrecht, nachdem er durch Osiander über die Parteilichkeit Briesmanns aufgeklärt worden war, diesem den Auftrag wieder zu entziehen und ihn dem Bischof von Samland zu übertragen⁴⁴. In dem Schreiben Albrechts an diesen vom 15. Juni heißt es, Polentz solle sich am 3. Juli in Königsberg einfinden und die Theologen zu sich fordern⁴⁵. Funck und Lauterwald sollten als Hauptgegner vorgeladen werden, Funck seine Kritik vorbringen, Lauterwald seinen Gegenbericht geben. Danach solle die Entscheidung der Theologen gefällt werden. Auf einem Zettel teilte Herzog Albrecht noch mit, daß er auch den Bischof von Pomesanien, Speratus, zur Verhandlung geladen habe⁴⁶. Diese Einladung an Speratus datiert ebenfalls vom 15. Juni, dem Tag, an dem Herzog Albrecht die Angelegenheit nach allen Seiten völlig neu ordnete⁴⁷. Speratus sollte als beisitzender Richter neben Polentz die Sache in Königsberg verhören, um die offensichtlich vorhandenen „Konspirationen“ zu beseitigen⁴⁸. Die auch bei Speratus vorhandene „Leibesschwachheit“ stellte Herzog Albrecht als möglichen Hinderungsgrund in Rechnung. Die Verhandlung solle so ausgerichtet werden, schrieb Albrecht an Speratus, daß sie Gottes Ehre diene. Gleichzeitig bestimmte der Herzog in einem Schreiben an den Rektor der Universität, den Professor der Rhetorik Johannes Hoppe⁴⁹, daß Lauterwald, solange die theologischen Händel nicht beigelegt seien, nicht zu der mathematischen Lektur, die für ihn bestimmt worden sei, zugelassen werden solle⁵⁰. Anderen zur Abschreckung solle er auch keine Besoldung erhalten.

⁴⁴ HZA an Briesmann, 15. Juni 49, Ost. F. 1006, f. 541 v f, Regest: UB Nr. 2234

⁴⁵ HZA an Polentz, 15. Juni 49, Ost. F. 1006, f. 116 - 118 v, Regest: UB Nr. 2233

⁴⁶ Speratus war also von vornherein zu den Verhandlungen geladen und kam nicht erst wegen der Weigerung des Bischofs von Samland nach Königsberg, wie Möller, Osiander, S. 317, meint.

⁴⁷ HZA an Speratus, 15. Juni 49, Ost. F. 1006, f. 323 r f.

⁴⁸ Auch diese Aussage ist ein Hinweis darauf, daß der Brief Osianders mit dem Gutachten über Lauterwalds Thesen vor dem 15. Juni anzusetzen ist.

⁴⁹ Zu Johannes Hoppe (1510 - 1565) s. D. H. Arnoldt, *Historie*, Bd 2, S. 405; Erl. Preußen 4 (1727), S. 711; Freytag, *Preußen*, S. 88; ADB Bd 13 (1881), S. 155; Fischer, *Zehmen*, S. 91 ff; APrB Bd 1, S. 288 (Lit.).

⁵⁰ HZA an Hoppe, 15. Juni 49, Ost. F. 1006, f. 543 r, Regest: UB Nr. 2236

Osiander wurde vom Herzog über die neuen Anordnungen genau informiert⁵¹. Zugleich wurde er aufgefordert, sich an den Verhandlungen zu beteiligen, falls eine Einladung an ihn ergehen sollte. Um die weitere Verbreitung von Schriften, die den Ruf der Universität anzutasten geeignet waren, zu verhindern, erhielt Osiander zusammen mit Isinder die Zensur über alle Königsberger Druckerzeugnisse⁵². Damit waren nicht nur Lauterwald, sondern auch seinen Anhängern die öffentlichen Wirkungsmöglichkeiten beschnitten.

Der weitere Gang der Dinge ist einem Bericht des Speratus über die Verhandlung in Königsberg zu entnehmen, den er im Dezember 1549 fertigstellte⁵³. Demzufolge begab sich Speratus trotz seiner Krankheit zuerst zu Polentz nach Balga, wie der Herzog es ihm aufgetragen hatte⁵⁴. Beide Bischöfe besprachen sich hier über den Fall Lauterwald. Da Polentz aber zu sehr mit Geschäften beladen zu sein meinte, übertrug er seine Verhandlungsvollmacht auf Speratus, der sich anschließend nach Königsberg begab. Gleich nach seiner Ankunft am 3. Juli übersandte er Briesmann das Einladungsschreiben Herzog Albrechts und die schriftliche Vollmacht des Bischofs von Samland; zugleich forderte er ihn auf, zusammen mit den für diese Verhandlung bestimmten Theologen, sich am nächsten Morgen, dem 4. Juli, in der Ratsstube des Schlosses bei ihm einzufinden⁵⁵.

Der Herzog traf zu dieser Zeit in seinem Schloß Neuhaus die letzten Vorbereitungen für den Aufbruch nach Poppen, einem Forsthaus im Landesinnern, da sich in Königsberg seit einigen Wochen die Pest ausbreitete⁵⁶. In Neuhaus hörte er durch ein Schreiben des Speratus, der gleich nach seiner Ankunft um eine Unterredung nachsuchte, von der Absage des Bischofs von Samland. Im Antwortbrief vom 4. Juli teilte Herzog Albrecht die Unmöglichkeit einer Unterredung der bevorstehenden Reise wegen mit und drückte sein starkes Mißfallen über das Fernbleiben von Polentz aus⁵⁷. Die Geschäfte seien keineswegs wichtiger als diese Verhandlungen. Der Herzog warnt Speratus daher, aus Polentz' Verhalten falsche Schlüsse zu ziehen: „Ir wollet euch nicht eynbylden oder bereden lassen, daß der handel gering, sonder es dafür halten, daß es nur hochwichtig“ Sollte darauf gedrungen werden, daß Lauterwald die Erlaubnis zu lesen erhalte, so möge Speratus die Sache unbemerkt dem Herzog übertragen. Er erwarte, daß Speratus allen Fleiß aufwende, ein Ende der Streitigkeiten zu erreichen.

⁵¹ HZA an Osiander, 15. Juni 49, Ost. F. 1006, f. 544 v - 546 r, Regest: UB Nr. 2235

⁵² Ergibt sich aus: HZA an Hans Nimptsch, 18. Juni 49, Ost. F. 1006, S. 548 r - 550 v.

⁵³ Zweiteiliger Bericht mit der Überschrift von Speratus' Hand: „Diss ist das richtigst exemplar“; liegt im HBA Abt. Speratus, 1393.

⁵⁴ Offensichtlich erhielt Speratus also noch ein weiteres Schreiben Herzog Albrechts, denn im angeführten Brief ist dieser Auftrag nicht enthalten.

⁵⁵ Speratus' Bericht, f. 1 r/v

⁵⁶ S. u. S. 52.

⁵⁷ HZA an Speratus, 4. Juli 49, Ost. F. 1006, f. 324 v - 326 r, Regest: UB Nr. 2249

Georg von Polentz erhielt unter dem Datum des 5. Juli einen sehr ungnädigen Brief des Herzogs⁵⁸, der seiner Verwunderung über das eigenmächtige Mißachten des Befehls, sich zur Verhandlung nach Königsberg zu begeben, Ausdruck gab. Es geht wohl schon ziemlich weit, wenn der Herzog dem Bischof von Samland nahelegt, sich zu überlegen, welche Pflichten das Bischofsamt mit sich bringe. Er möge sich in diese Pflichten schicken, damit der Herzog nicht gezwungen werde, zu tun, was er lieber umgehen wolle. Diese mit offener Strafandrohung verbundene Zurechtweisung des Inhabers des obersten kirchlichen Amtes in Samland zeigt noch einmal, welches Gewicht der Herzog der Beendigung des theologischen Streites beimaß.

Polentz sandte daraufhin am 8. Juli ein Entschuldigungsschreiben an Herzog Albrecht, dessen Inhalt nicht bekannt ist⁵⁹. Welcher Grund für das Fernbleiben von Polentz ausschlaggebend war, kann nur vermutet werden. Zu der Belastung durch die laufenden Geschäfte kam wahrscheinlich weiteres hinzu: Es ist denkbar, daß er sich als Jurist gelehrten theologischen Verhandlungen nicht gewachsen fühlte. Eine Rolle kann auch die im Zusammenhang mit früheren Visitationen beobachtete Abneigung gegen Briesmann gespielt haben⁶⁰.

Die Verhandlung begann am Morgen des 4. Juli in Abwesenheit Briesmanns, der sich der erwähnten „Leibesschwachheit“ wegen entschuldigte⁶¹. Anwesend waren die Theologen: Hegemon, Isinder, Tetzl, Wißling, außerdem die beiden Hauptgegner Lauterwald und Funck. Da Speratus das vernehmende Gremium wegen der Abwesenheit von Polentz und Briesmann zu klein erschien, lud er mit Zustimmung der übrigen Theologen Osiander hinzu. Nur Lauterwald erhob beim Erscheinen Osianders heftigen Einspruch gegen dessen Anwesenheit, da der „partialis und ym hochverdechtig were“⁶², woraufhin Osiander seine Anwesenheit verteidigte. Die Kommission zog sich zur Beratung zurück und entschied, daß nichts gegen die Hinzuziehung Osianders einzuwenden sei, da es sich hier nicht um ein Gerichtsverfahren handele, sondern um eine freundliche und brüderliche Unterredung. Daher gebe es auch nicht Kläger und Ankläger, sondern es handele sich um eine Disputation, die aus bestimmten Gründen nicht öffentlich in der Universität abgehalten werde. So wie dort sei es auch

⁵⁸ HzA an Polentz, 5. Juli 49, Ost. F. 1003, f. 247 v - 248 r, Regest: UB Nr. 2550; vgl. hierzu Tschackert, Speratus, S. 71.

⁵⁹ S. UB Nr. 2256: Mitteilung aus einem verloren gegangenen handschriftlichen Registranden von Polentzbrieffen.

⁶⁰ S. HzA an Briesmann, 30. März 49, Ost. F. 1006, f. 504 r - 506 r, Regest: UB Nr. 2199; vgl. die beiden bei Polentz, Polentz, S. 99, angeführten Briefe: Polentz an HzA vom 10. Juni 47 und vom 5. und 10. Okt. 48 mit Klagen über die Unzuverlässigkeit Briesmanns, schließlich im Brief vom 7. Nov. 48 Bitte um Absetzung Briesmanns.

⁶¹ Das Folgende stützt sich auf den angeführten Bericht des Speratus (s. o. A. 53, dieses Kap.); vgl. auch die knappe Zusammenfassung des Verhandlungsganges bei Tschackert, Speratus, S. 71, die auf der gleichen Quelle basiert, jedoch auf deren Inhalt nicht weiter eingeht.

⁶² Speratus' Bericht, f. 2 r

hier in der privaten Auseinandersetzung notwendig, daß jeder die Wahrheit höher halte als seinen eigenen Vorteil in der Disputation, zumal nichts an die Öffentlichkeit dringen werde. Auf diese Auskunft hin gab sich Lauterwald, wenn auch widerwillig, zufrieden⁶³.

Nach der Klärung dieser Verfahrensfrage begann die eigentliche Verhandlung: Die Thesen Lauterwalds wurden verlesen, und er wurde gefragt, ob er sich zu ihnen bekenne. Er bejahte diese Frage und bat, seine Disputation halten zu dürfen. Nun mußte Funck zunächst seine Klage vorbringen und begründen. Er beschuldigte Lauterwald - ganz wie Osiander in seinem Gutachten für den Herzog⁶⁴ -, er habe ein Pauluszitat in seiner 3. These mit einem eigenmächtigen Zusatz versehen. In 1. Tim 6⁶⁵ heiße es nicht, Gott wohne „von Ewigkeit“, sondern lediglich: „Gott wohnt in einem Licht, da niemand zukommen kann“⁶⁶.

Nachdem Lauterwald seine Verteidigung vorgebracht hatte, wurden die Kontrahenten hinausgeschickt und die Kommission beriet über die vorgelegte Frage. Die Entscheidung fiel zugunsten Funcks aus, denn, so hieß es, Funck habe den Wortlaut der Schrift auf seiner Seite. Überdies verwende Lauterwald entgegen dem Brauch in Disputationen unklare Begriffe, denn man wisse nicht, ob er die *lux inaccessibilis* für ein geschaffenes oder ein unerschaffenes Licht halte. Auf die entsprechende Frage entschied sich Lauterwald dafür, daß Paulus von einem unerschaffenen Licht rede. Die Kommission gab zu verstehen, daß sie diese Erklärung Lauterwalds erwartet habe, da sie durch seinen eigenmächtigen Zusatz ‚von Ewigkeit‘ nahegelegt werde. Daher wurde Lauterwald nun eine Widerlegung vorgehalten, auf die sich die Kommission während ihrer Beratung offensichtlich geeinigt hatte und die deutlich von Osiander stammte, da sie in dessen Brief an Herzog Albrecht schon aufgeführt war⁶⁷: Folge der Lauterwaldschen These sei, daß Gott in Gott wohne. So wie dies Argument von Speratus in seinem Bericht dargestellt wird, erreicht es nicht die in der Ausführung Osianders enthaltene Klarheit, denn die notwendige Voraussetzung, daß das Licht, insofern es unerschaffenes Licht ist, selbst Gott sein muß, ist erst aus den weiter unten folgenden Erklärungen des Berichtes zu entnehmen⁶⁸. Als Voraussetzung wird lediglich genannt: Alles, was Gott ist, muß entweder göttliches Wesen oder göttliche Person sein. Da dies auch für das unerschaffene Licht gelten muß, so ergibt sich die später folgendermaßen auf einen lateinischen Begriff gebrachte Formel:

⁶³ aaO, f. 2 r/v

⁶⁴ Osiander an HzA (o. D., vor dem 15. Juni 49), HBA J2 959, gedr. Lehnerdt, S. XLVIII ff; s. o. S. 41 ff.

⁶⁵ 1. Tim 6, 16

⁶⁶ Speratus' Brief, f. 2 v - 3 r; Lauterwald sagte: „Ipse autem Dominus ab aeterno semper inhabitat lucem inaccessibilem“. Funck stellte dagegen fest, es heiße schlicht: „qui inhabitat lucem inaccessibilem“.

⁶⁷ S. o. S. 42.

⁶⁸ Speratus' Bericht f. 7 r

Essentia habitat in	Essentia Persona
Persona habitat in	Essentia Persona ⁶⁹

Diese in ihrer trivialen Vollständigkeit für Osiander charakteristische Formel wurde offensichtlich von allen Theologen übernommen. Speratus beläßt es bei dieser Aufzählung der Konsequenzen aus Lauterwalds These, die für ihn „wahrlich ein schon theologie, wo nicht wahrhafter ein greuliche schwermery“⁷⁰ darstellen. Osiander selbst hatte in seinem Schreiben an den Herzog noch die Begründung hinzugefügt⁷¹: Die Konsequenzen aus der These Lauterwalds seien an keiner Stelle mit der Trinitätslehre vereinbar, sondern das Licht bleibt ein eigener Gott. Lauterwald habe also zwei Götter. Die volle Logik der osiandrischen Ableitung hatte Speratus also entweder nicht aufgenommen, oder aber er hielt es nicht für nötig, die Sache vollständig auszuführen. Ihm genügte es, daß sich an einer Stelle eine bisher unerhörte Konsequenz ergab. Weil er trotz seines Bestrebens, lediglich einen hinreichenden Widerspruch aufzuzeigen, als Bericht-erstatte fremde, auf überflüssige Vollständigkeit angelegte Argumente anführt, liegt in dem Bericht selbst ein eigentümlicher Mißklang.

Auf Grund der geschilderten Widerlegung empfahl die Kommission Lauterwald, in der 3. These den Zusatz „ab aeterno semper“ fallen zu lassen und einzuräumen, daß es sich hier um ein erschaffenes Licht handele. Lauterwald wollte dies nicht zugestehen und meinte, wenn es ein erschaffenes Licht sei, so könne man hinzukommen, Paulus aber rede von einem unzugänglichen Licht. Die Notwendigkeit dieser Verbindung von Erschaffenheit und Zugänglichkeit wurde von der Kommission bestritten⁷² und Lauterwald nunmehr verpflichtet, seine These zu korrigieren⁷³.

Der weitere Bericht des Speratus gibt eine Reihe von Argumenten zur Stützung der Kommissionsentscheidung, die alle auf die Aussage hinauslaufen, in den bisherigen, der menschlichen natürlichen Vernunft zugänglichen Erscheinungen habe sich Gott stets erschaffener Mittel bedient, wie überhaupt die ganze Schöpfung als eine Verklärung Gottes gelten könne, was die erstaunlich umfassende Gotteserkenntnis der antiken Philosophen beweise. Die ungewöhnlich weitläufige Beschreibung des Falles Luzifers aus Eifersucht gegen den nach

⁶⁹ aaO, f. 6 r

⁷⁰ aaO, f. 3 v

⁷¹ S. o. S. 42.

⁷² Speratus' Bericht, f. 6 r; zur Begründung hieß es, wenn Gott in einem Licht zu den Menschen komme, so könne dieses Licht von keinem Menschen ausgehalten werden: Paulus z. B. war drei Tage blind, und die Jünger fielen bei Jesu Verklärung auf dem Berge zu Boden. Daraus sei nicht zu schließen, daß es sich um ein unerschaffenes Licht handele, sondern daß die menschliche Natur schwach sei (App 9,8 f; Mt 17,2).

⁷³ Speratus' Bericht, f. 6 v

dem Bilde Gottes geschaffenen Menschen⁷⁴ in diesem Zusammenhang läßt wieder den Einfluß Osianders vermuten, ebenso die Beschreibung der Erlösung der sündigen Menschheit durch Christus als das Ebenbild Gottes⁷⁵; doch fehlt bei Speratus wieder die eigentlich osiandrische Gesetzmäßigkeit dieses Vorganges, die in Osianders späterer These zum Ausdruck kommt, daß Christus hätte Mensch werden müssen, auch wenn Adam nicht gesündigt hätte⁷⁶. Auch der folgende Teil des Berichtes mit der Darstellung des Überganges des menschlichen Fleisches in die Verklärung zeugt vom osiandrischen Einfluß bei der Verhandlung⁷⁷.

Damit war die Behandlung der 3. These Lauterwalds abgeschlossen und man ging über zur 21. These. Wieder erfolgte die gleiche Prozedur: Zuerst brachte Funck seine Anklage vor. Er beschuldigte Lauterwald, die Worte Christi falsch anzuführen, wenn er den Ausspruch Jesu Mk 13⁷⁸, den Tag und die Stunde wisse der Sohn nicht, sondern allein der Vater, im lateinischen Text seiner These folgendermaßen erkläre: „Christus haec ignorabat, in quantum erat Christus, hoc est missus ad delendum peccatum et mortem et ad praedicandum Evangelium“⁷⁹. Funck drang auf folgende Korrektur der These: „Christus, in quantum homo, ignorat etc. Nam in quantum Deus Christus non ignorat etc.“⁸⁰ Lauterwald beharrte demgegenüber auf seiner Meinung und berief sich zu seiner Verteidigung auf Melanchthon, der ebenfalls so gesprochen habe. Wiederum wurden die Kontrahenten hinausgeschickt, und die Kommission beriet ihre Entscheidung.

Auch bei dieser These fiel die Entscheidung zugunsten Funcks aus: Christus ist wahrer Mensch und wahrer Gott, daher kann es nur von Christus als wahrem Menschen gelten, daß er weder Tag noch Stunde des Jüngsten Gerichtes wisse. Daß Melanchthon jemals so wie Lauterwald geredet habe, sei der Kommission nicht bekannt⁸¹. Zur Untermuerung dieser Entscheidung fügt der Bericht eine offenbar von Osiander inspirierte Darlegung der Lehre von der *communicatio idiomatum* an. Darin heißt es u. a.: Gottheit und Menschheit sind in Christus eine unvermischte unteilbare Person. Daher kann man sagen: Gott hat gelitten, Gott ist gekreuzigt worden, Gott ist begraben, aber nicht

⁷⁴ aaO, f. 7 v - 8 v; die Gottesebenbildlichkeit bedeutet nach Osiander die Einwohnung Gottes in Adam aus Gnaden und damit die Aufhebung der prinzipiellen Differenz zwischen Mensch und Engelwesen, vgl. u. S. 108.

⁷⁵ aaO, f. 8 r ff.

⁷⁶ S. u. S. 105 ff.

⁷⁷ Die natürliche Gotteserkenntnis aus den geschaffenen Dingen reicht nicht hin: Erst das Evangelium führt zur wahren Erkenntnis Gottes und schließlich zur Seligkeit, in der der Leib des Menschen verklärt wird. Dann aber wird er Gott ohne alle Mittel der Schöpfung von Angesicht sehen (Speratus' Bericht, f. 17 r - 20 r).

⁷⁸ Mk 13, 32

⁷⁹ Speratus' Bericht, f. 21 r

⁸⁰ ebd

⁸¹ aaO, f. 22 r

nach der göttlichen Natur, sondern nach seinem unzerteilten Wesen. Denn nur die menschliche Natur ist Ort des Leidens bzw. des Nichtwissens um das Eintreten des Weltendes⁸².

Die Kritik weiterer Thesen Lauterwalds erwähnt der Bericht nicht. Aus der Rezension durch Osiander in einem Schreiben an Speratus vom 9. Dezember⁸³ geht hervor, daß der Bericht über die Behandlung der 21. These von Speratus erst später eingereicht worden sein muß, denn Osiander fordert ihn in diesem Brief noch ausdrücklich an. Außerdem wünscht er die Beschreibung der Widerlegung der 22. These, daß die Welt am Jüngsten Tage der Materie noch totaliter untergehen werde. Also wurde auch hierüber gesprochen. Wenn Speratus noch einen weiteren Teilbericht abgegeben haben sollte, so ist er wahrscheinlich verloren gegangen.

Der Brief Osianders an Herzog Albrecht vom 11. Dezember bestätigt, daß Speratus um diese Zeit noch „am Werk“ war⁸⁴, d. h. der Bericht wurde in Raten und schleppend angefertigt. Der Zeitabstand, der sich also nicht nur zwischen das Ereignis und die Abfassung, sondern auch noch zwischen die einzelnen Teile des Berichtes schob, sowie die andersartige theologische Denkweise des Speratus, die in seiner Behandlung der osiandrischen Argumente zum Ausdruck kommt, erklären es, daß Osiander mit dessen Berichterstattung nicht zufrieden war. Dem Herzog gegenüber fand er nur die Erklärung, „daß er (Speratus) alters halben und von wegen seiner krankheit, schwachen gedächtnis und vielen andern geschäften, dasselbe nicht tun kann, wie ers selbst gern gewollt⁸⁵.“ Obwohl auch diese Dinge eine Rolle gespielt haben mögen, vor allem im Hinblick auf die Geschwindigkeit der Abfassung, so ist der eigentliche Grund der scheinbar verständnislosen Berichterstattung durch Speratus, die in Osianders Kritik zum Ausdruck kommt, ihre unterschiedliche theologische Haltung.

Es ergibt sich, daß der Lauterwaldsche Streit legitim als Beginn des Osiandrischen Streits bezeichnet werden kann: Wenn auch Lauterwald das System der Theologie Osianders noch längst nicht erkannt hatte und die Rechtfertigungslehre vorerst noch keine Rolle spielte, so sind seine beanstandeten Thesen doch deutlich gegen Osiander gerichtet. Der äußere Schein, als handele es sich um vergleichsweise entlegene Punkte, die von Osiander aufgegriffen und zum Gegenstand einer großen Auseinandersetzung gemacht werden, trügt: Es gehört zur Eigenart der osiandrischen Lehre, daß alle ihre Bestandteile gleichgeordnet sind, also unverzichtbare Hauptsache und verzichtbare Nebensache nicht unterschieden werden können. Findet sich in einer kleinen Einzelheit ein Widerspruch, so ist das Gedankengebäude hinfällig. Daher ist es für Osiander

⁸² aaO, f. 23 v

⁸³ Osiander an Speratus, 9. Dez. 49, gedr. Fortges. Slg, 1742, S. 519 ff.

⁸⁴ Osiander an HzA, 11. Dez. 49, HBA J2 971 a, Ausz. gedr. UB Nr. 2306

⁸⁵ ebd

der unmöglich, wenn Lauterwald behauptet, Gott wohne „von Ewigkeit“ in einem Licht, da niemand zukommen könne. Der Begriff „Ewigkeit“ kann bei Osiander aufgrund seines spezifischen Gottesbegriffs allein Gott selbst zugehören. Gäbe es außerdem etwas, dem dieser Begriff zugeordnet werden könnte, wäre die Gottheit Gottes in Frage gestellt. Die scheinbar geringfügige Einzelheit berührt also den Kern der osiandrischen Theologie⁸⁶.

In gleicher Weise ist für Osiander die Vorstellung wichtig, daß am Jüngsten Tage die Menschen in den neuen Zustand der Seligkeit „übergehen“. Wäre es so, daß die Welt, wie Lauterwald lehrt, am Jüngsten Tag völlig verginge, so wäre es die notwendige Folge, daß Gott, der in den Gläubigen wohnt, gleichzeitig mit zugrunde ginge⁸⁷. Auch hier wieder zeigt sich, wie das System die Einheit bestimmt.

Wenn Lauterwald in seiner 21. These ausschloß, daß Christus in seinem Amt als Mittler Tag und Stunde des Weltendes gewußt habe, so verteidigt er damit die Wittenberger communicatio-Lehre gegen osiandrische Veränderungen, worauf in einem späteren Kapitel genauer eingegangen werden soll⁸⁸. Demgegenüber stellt sich der Streit über den Schatten der Sonnenuhr des Hiskia weniger als ein theologisches Problem denn als eine Frage der Logik dar.

Obwohl der Lauterwaldsche Streit als Gegensatz zwischen osiandrischer und wittenbergischer Theologie verstanden werden kann, ist dieser Gegensatz zu Beginn des Streites überhaupt nicht bewußt, vielmehr bemühen sich Melancthon und Osiander noch gemeinsam und zum Teil mit Erfolg, Lauterwald zum Schweigen zu bringen⁸⁹. Auch der Gegensatz innerhalb der Königsberger Theologenschaft war noch nicht sehr groß, so daß dem Vorschlag des Speratus, Osiander als Richter hinzuzuziehen, außer bei Lauterwald noch keinerlei Widerstand entgegengesetzt wurde. Man war noch auf beiden Seiten der Auffassung, daß es um die Beseitigung von kleinen Differenzen gehe, bei grundsätzlicher Übereinstimmung in der reinen Lehre. Deshalb empfand man den Angriff Lauterwalds auf beiden Seiten weniger als einen Schaden für Osiander, denn als einen Schaden für die Theologie als solche: Die Kritik der Lauterwaldschen Thesen durch Osiander erfolge im Interesse der reinen Lehre.

Der dritte Punkt, der im Zusammenhang des Lauterwaldschen Streits Beachtung verdient, ist die Haltung des Herzogs und ihr Zusammenhang mit der Einstellung Osianders: Der Herzog legt eine Entschlossenheit zur Beendigung der Streitigkeiten an den Tag wie in späteren Stadien des Osiandrischen Streits selten noch einmal. Seine Übereinstimmung mit Osiander in der Auffassung über die Konsequenzen des Streits legt die Annahme nahe, daß Osiander die

⁸⁶ S. hierzu u. S. 200 ff.

⁸⁷ Zur näheren Explikation des Sachverhalts wäre allerdings eine genauere Untersuchung und Darstellung der Lehre Osianders von der Auferstehung des Fleisches notwendig, wozu hier nicht der Ort ist; vgl. z. B. Osianders Schrift „Rächte wahre christliche Auslegung“ (Bibl. Osiandrica Nr. 58), B 2 b

⁸⁸ S. u. S. 226 u. 229.

⁸⁹ S. o. S. 38.

Entschlossenheit des Herzogs zu einem guten Teil mit verursacht: Selbst der Bischof von Samland bekam die Auswirkungen dieser Einstellung des Herzogs zu spüren⁹⁰.

Die Streitigkeiten des Jahres 1549 erhalten einen besonderen Akzent dadurch, daß im Juni dieses Jahres in Königsberg - wie schon mehrfach in den vergangenen zwei Jahrzehnten - eine gefährliche Seuche auftrat, die sich bereits seit dem November 1548 vereinzelt bemerkbar gemacht hatte⁹¹. Es handelte sich nicht wie im Jahre 1529 um den „Englischen Schweiß“, sondern um die alte Volksseuche, die Pest, die den „Schweiß“ an Gefährlichkeit noch überstieg⁹². Sie breitete sich mit immer größerer Geschwindigkeit aus und forderte auf ihrem Höhepunkt im August/September 1549 pro Woche fast 700 Tote⁹³. Als sie zu Beginn des Jahres 1550 schließlich aufhörte, hatte diese Pest in Königsberg etwa 14 000 Menschen dahingerafft⁹⁴. Im August schrieb der Hofarzt und Professor der Medizin Andreas Aurifaber⁹⁵ an Staphylus, die Angst, die die Menschen in Königsberg erfülle, sei kaum zu beschreiben. Eine Flucht sei für sie unmöglich, da die umliegenden Städte die Einreise verweigerten⁹⁶. Noch im Dezember, als die Pest ihre Kraft schon eingebüßt hatte, war die Angst des Volkes nicht gewichen⁹⁷. Der herzogliche Hof begab sich

⁹⁰ S. o. S. 46.

⁹¹ Hubatsch, Albrecht, S. 264; Gause, Geschichte, S. 320; Sahm, Geschichte, S. 11. Über die Bedeutung der Pest für die religiöse Haltung in Preußen plant der Verf. eine gesonderte Abhandlung.

⁹² Sahm, Geschichte, S. 9

⁹³ Aurifaber an HzA, 16. Okt. 49, HBA J1 918

⁹⁴ Hase, Albrecht, S. 135; einem Brief des Sabinus an Camerarius vom 6. Dez. 49 (Regest: UB Nr. 2303) zufolge sollen es 14 000 Tote gewesen sein, die die Pest insgesamt in Königsberg forderte. Nach Gause, Geschichte, S. 320, kam Aurifaber zu demselben Ergebnis. Hennenberger gibt nach Sahm, Geschichte, S. 13, sogar die Zahl von 16 000 für die ganze Stadt an. Allein in der Altstadt sollen 8 326 Menschen gestorben sein. - Die Einwohnerzahl muß demnach damals sehr hoch gewesen sein, ist jedoch nicht genau zu ermitteln. Gause, Geschichte, S. 320, errechnet aufgrund geschätzter Voraussetzungen eine Zahl von 14 000 Einwohnern, deren Widerspruch zu den Angaben über die Zahl der Pesttoten er jedoch selbst feststellt. Da die Personenzahl der jeweiligen Haushaltseinheiten und die Einwohnerzahl der den drei Städten angegliederten Freiheiten, in denen sich viele Zuwanderer drängten, keineswegs feststeht, ist es durchaus möglich, daß die Einwohnerzahl Königsbergs weit höher lag als 14 000. - Über die medizinischen Symptome der Pestkrankheit vgl. das Zitat aus einer Schrift des Dr. Burkhardt Mithobius bei Sahm, Geschichte, S. 14.

⁹⁵ Zu Andreas Aurifaber (1512 - 1559) s. D. H. Arnoldt, Historie, Bd 2, S. 299 und 306; Freytag, Preußen, S. 88; NDB Bd 1, S. 456; APvB Bd 1, S. 24 (Lit.).

⁹⁶ Aurifaber an Staphylus, 5. Aug. 49, HBA J2 971 a, Ausz. gedr. UB Nr. 2270

⁹⁷ Aurifaber an HzA, 28. Dez. 49, HBA J1 918. Einige Hinweise erlauben den Schluß, daß die Pest gegen Ende des Jahres auch auf das umliegende Land übergegriffen hatte; vgl. HzA an Polentz, 18. Dez. 49, Ost. F. 1006, f. 328 r; HzA an Christoph Jonas, 18. Dez. 49, Ost. F. 1006, f. 89 r f; vgl. auch die Hinweise bei Sahm, Geschichte, S. 12 f.

im Juni, gleich nach Auftreten der Seuche, ins Landesinnere. Osiander unterbrach seine Genesisvorlesung, in der er bis zum sechsten Tagwerk gelangt war, da die Universität ihre Tore schloß, blieb jedoch in Königsberg, während die Mehrzahl der übrigen Gelehrten sich entfernte⁹⁸.

2. Die Auseinandersetzung mit Bernhard Ziegler

a. Osianders „Epistola“ gegen Ziegler (Oktober 1549)

Wohl im September 1549 muß Osiander eine Disputation des Leipziger Hebraisten Dr. Bernhard Ziegler⁹⁹ erhalten haben, der ein „Problema“ angehängt war¹⁰⁰, worin behauptet wurde, daß die Himmel der Himmel (coeli coelorum) schon vor der Schöpfung der Welt gewesen seien und daß sie gleichbedeutend seien mit dem Ruhm Christi, den er vor der Schöpfung beim Vater hatte, und mit dem unzugänglichen Licht, von dem Paulus spreche¹⁰¹. Dies hielt Osiander für eine Unterstützung der These Lauterwalds über das unzugängliche Licht und damit für einen ausdrücklichen Angriff auf seine Person, die im Text der Disputation allerdings nicht erwähnt war. Möglicherweise hat-

⁹⁸ Osiander an Besold, 28. Jan. 50, gedr. Hummel II, S. 71 - 78. Er nahm die Vorlesung über die Genesis erst wieder auf, als Herzog Albrecht, der ein regelmäßiger Hörer war, zurückgekehrt war. Während der Übergangszeit bis zur Hochzeit Auri-fabers las er über den 16. Psalm, vgl. Seebaß, Werk, S. 79 f.

⁹⁹ Zu Bernhard Ziegler (1496 - 1552) s. Jordan, Reformation, S. 133 ff. Hier findet sich eine Zusammenstellung des über Ziegler vorhandenen Quellenmaterials. Die Teilnahme Zieglers am Osiandrigen Streit wird in einer angesichts des Buchtitels überraschenden Breite dargestellt (aaO, S. 155 ff).

¹⁰⁰ Vgl. Osiander an HzA (o. D., nach dem 25. Juni 50), HBA J2 970 (zeitgenöss. Kopie), gedr. Lehnerdt, S. LXXIX - LXXIV. Zur Datierung: Voraussetzung dieses Briefes ist das Schreiben Zieglers an HzA, 25. Juni 50, HBA A4 224, gedr. Jordan, Reformation, S. 163 f. Vgl. dagegen die Datierung bei Seebaß, Werk, S. 44. Aus diesem Schreiben Osianders geht hervor, daß es sich bei den angefochtenen Thesen Zieglers nicht um eine Disputation, sondern um das einer solchen angehängte „Problema“ handelte. Schon Jordan, Reformation, S. 156, wies auf eine Handschrift der UB Erlangen (MS 1975 f, heutige Signatur: MS 691) hin, die verschiedene Disputationen Zieglers enthält. Es findet sich hier, Bl. 16 v - 19 r, die Disputation „De dictu, quod extat in cap. XIII Joan.: Si quis diligit me, sermonem meum servabit, et pater meus diligit eum et mansionem apud eum faciemus. Capita ad disputandum proposita a Bernhardo Zieglero D. Theologiae ad diem Junii sextum anno 1549“. Auf Blatt 19 r folgt das dieser Disputation angehängte „Problema“, das den Gegenstand der Kritik Osianders darstellte: Es handelt sich hier allerdings um einen fortlaufenden Text, der von Osiander zu vier einzelnen Thesen aufbereitet wurde. In seinem Schreiben an den Herzog berichtet Osiander, daß auch Melanchthon nach Königsberg geschrieben habe, es sei ihm sehr leid, daß Ziegler das „Problema“ an seine Disputation angehängt habe.

¹⁰¹ Zu den erwähnten Behauptungen vgl. Deut 10, 15; Kol 1, 16 ff; Eph 3, 9; Joh 1, 3; Joh 1, 10; 1. Tim 6, 16.

te Ziegler die Thesen Lauterwalds erhalten und zum Anlaß für sein „Problema“ genommen. Weil Osiander seinen Ruf im Reich in Gefahr sah und eine weitere Verbreitung der These Zieglers im Reich verhindern wollte, griff Osiander zur Feder, um Ziegler zu widerlegen, und ließ seine umfangreiche Gegenschrift anschließend im Druck verbreiten. An Herzog Albrecht schrieb er darüber am 21. Oktober: „Doctorn Bernhardten Ziegler zu Leyptzig, der mich, dem Lauterwald zugefallen, mit greulichlicher schwermerey zu verunglimpfen hat unterstanden, hab ich nicht allain meinen halben, sonder Got zuehren, und der gantzen christenhait zu gut, müssen im druck antworten, damit auch dem Lauterwald auf sein lucem inaccessibilem geantwortet ist, und wan es von noten sein will, kan ich im die andern zway themata, vil geweltiger umbstossen“¹⁰².

Seiner Widerlegungsschrift gab Osiander den Titel: „*Andrae Osiandri Epistola, in qua confutantur nova quaedam et fanatica deliramenta publice sparsa et ab aemulis ipsius contra ipsum iactata*“¹⁰³. Er richtet seine Epistola an einen ungenannten Freund¹⁰⁴. Diesem klagt er sein Leid und fragt ihn, ob er es verdient habe, diese Kloake zu riechen, die er ihm habe zukommen lassen; ob er nicht schon genug durchgemacht habe mit den Dogmen der Fanatiker. In einer recht ausführlichen Darlegung seiner Auseinandersetzungen in Königsberg versucht ihm Osiander die unerträgliche Lage, in der er sich befindet, nahe zu bringen¹⁰⁵. Er beschreibt den Angriff Lauterwalds mit den Thesen vom 6. April, die turbulenten Folgen seiner Lehre vom Ebenbild Gottes, die demnach also schon während der ersten Hälfte seiner Genesisvorlesung kritisiert wurde und im folgenden Jahr eine eigene Schrift erforderlich machte, und schließlich den zweiten Angriff Lauterwalds mit seinen Thesen „*De luce inaccessibili et de tenebris*“. Bisher habe er gemeint, daß es angeraten sei, Angriffe zu ignorieren. Nun aber sehe er sich gezwungen, da die Sache zum Schaden der Kirche weiterwachse, öffentlich zu reagieren. Es müsse etwas hervorragend Gutes in ihm sein, daß alle ihn in derartiger Weise bekämpften, denn eine andere Möglichkeit sehe er nicht, da er sich keiner Verfehlungen bewußt sei und ihn auch niemand öffentlich anklage.

Der sachliche Teil des Buches¹⁰⁶ umfaßt die Widerlegung von vier Thesen Zieglers¹⁰⁷: Die erste These¹⁰⁸ über die Identität des Inhalts von Ps 68,5 und Ps 68, 34 befürwortete Osiander zwar, doch lehnt er die damit verbundene

102 Osiander an HzA, 21. Okt. 49, HBA J2 959

103 Die Schrift wurde gedr. bei Hans Lufft in Königsberg unter dem Datum des 20. Okt. 49; der Text selbst ist datiert vom 28. Aug. 49. Zum genauen Titel und den Aufbewahrungsbibliotheken der Schrift s. Bibl. Osiandrica Nr. 46.

104 Wenn er überhaupt eine bestimmte Person meinte, so ist es diejenige, die ihm die Disputation Zieglers zukommen ließ.

105 Osiander, Epistola, A 2 a - B 1 b

106 aaO, B 1 b - D 4 b

107 S. o. S. 53 A. 100.

108 Widerlegung bei Osiander, Epistola, B 1 b - B 2 a

Ableitung des Wortes Araboth = Himmel der Himmel von araba = Wüste, Einsamkeit ab und behauptet das Ursprungswort sei arab = süß, worin ein bestimmtes theologisches Interesse deutlich wird¹⁰⁹.

Die zweite These¹¹⁰ ist der eigentliche Anlaß der „Epistola“ und macht entsprechend auch den Hauptanteil von Osianders Widerlegung aus: Der Auffassung Zieglers, daß die „Himmel der Himmel“ schon vor der Erschaffung der Welt gewesen seien, setzt Osiander seine Sicht als die Wahrheit entgegen. Er unterscheidet den Himmel und die Himmel der Himmel. Ersterer ist eine Schöpfung des zweiten Schöpfungstages und gleichbedeutend mit der „Feste“, die das Wasser über sich trägt, und mit den Sphären der Planeten und Fixsterne. Dagegen sind die Himmel der Himmel die Schöpfung des ersten Momentes des ersten Schöpfungstages. Sie sind etwas weitaus Erhabeneres und dienen den Engeln zur Wohnung. Die Annahme, daß die Himmel der Himmel schon vor der Schöpfung, dem Sechstageswerk Gottes, existiert haben, würde dagegen die absurdesten Folgen zeitigen. Überdies widerspricht eine solche Annahme nach Osiander der Schrift. Wenn diese These Zieglers also nicht gilt, so kann die 3. These, daß die Himmel der Himmel der Ruhm sind, den Christus vor der Schöpfung beim Vater hatte¹¹¹, ebenfalls nicht gelten und genauso wenig die 4. These, daß die Himmel der Himmel die lux inaccessibilis seien, von der Paulus redet¹¹². Diese letzte These widerlegt Osiander überdies noch einmal auf die gleiche Weise wie schon in seinem Lauterwaldgutachten für den Herzog¹¹³.

Jeden größeren Abschnitt seiner Widerlegung beschließt Osiander mit einer Häufung beschwörender Formulierungen. So heißt es z. B. am Schluß der Widerlegung von These 3: „Du siehst also, welche Irrtümer, welcher fanatische Wahnsinn, welche Ketzerei und Blasphemie in so wenigen Worten enthalten sind“¹¹⁴.

Ein Zwischenabschnitt¹¹⁵ stellt die ganze Auseinandersetzung in einen apokalyptischen Zusammenhang: „Aber ich höre auf, da die Zeit offenbaren wird, wie sie begonnen hat, was die Ungeheuer nähren. Dich aber, Herr Jesu, Sohn des lebendigen Gottes, bitte ich, daß du diejenigen bekannt machen wollest, die deinen Namen im Mund, den Antichrist aber im Herzen haben, deren Unglauben, Untreue, Aufruhr und Verrat wir erkennen, fühlen und beklagen“¹¹⁶.

Die Widerlegung auf Grund von Bibelstellen genügt Osiander in der Regel nicht. Widerlegt erscheint ihm der Gegner erst dann, wenn alle nur denkbaren Möglichkeiten der Interpretation durchgespielt und mit Hilfe von Argumenten

109 Vgl. hierzu die Widerlegung der 2. These.

110 Widerlegung bei Osiander, Epistola, B 2 a - D 2 b

111 Widerlegung aaO, D 2 b - D 4 a

112 Widerlegung aaO, D 4 b - E 2 b

113 S. o. S. 42

114 Osiander, Epistola, D 4 a (Das Zitat ist eine Übers. d. Verf.)

115 aaO, D 4 b

116 ebd

der Logik ad absurdum geführt sind. So stellt Osiander für These zwei - die Himmel der Himmel sind vor Erschaffung der Welt existent - zwei Verständnis-möglichkeiten auf: entweder die Himmel sind geschaffen, oder aber sie sind ungeschaffen. Nimmt man an, die Himmel der Himmel seien „ungeschaffen“, so ergeben sich weitere Konsequenzen¹¹⁷: Zunächst einmal soll die Voraussetzung gelten: Wenn die Himmel ungeschaffen sind, so müssen sie Gott sein. Folgerichtig müßte dann gesagt werden können: Götter der Götter statt Himmel der Himmel. Nun interessiert aber, wieviele Himmel es gibt, damit wir wissen, wieviele Götter wir haben. Da Ziegler geltend machen könnte, daß er nicht einzelne Götter meine, sondern Personen innerhalb der göttlichen Einheit, soll zunächst darauf eingegangen werden: Auf Grund dieser Voraussetzung ergibt sich, daß wir drei Himmel haben entsprechend den drei Personen der Trinität. Da jeder Himmel einen eigenen Raum darstellt, so folgt, daß die Personen der Trinität räumlich voneinander getrennt sind. Nennt man den Geist den ersten, den Sohn den zweiten und den Vater den dritten Himmel, so fragt sich, woher Paulus wußte, daß er in den dritten Himmel versetzt war (2. Kor 12,2), wo er doch selbst sagt, daß niemand Gott sehen kann, denn daß Paulus nur in der dritten Sphäre war, ist unwahrscheinlich. Wenn es im 148. Psalm¹¹⁸ heißt: „Ihr Himmel der Himmel und ihr Wasser über den Himmeln lobt den Namen Gottes“, so soll das offenbar eine Aufforderung an Gott sein, sich selbst zu loben. Und wenn Salomo sagt¹¹⁹: „die Himmel der Himmel können dich nicht fassen“, so besagt dies also, daß Gott Gott nicht fassen kann.

Die Gleichsetzung der Himmel mit der Trinität führt also zu so ketzerischen Aussagen, daß diese Voraussetzung falsch gewesen sein muß. Eine neue Möglichkeit wäre, vom Philologischen her an die Sache heranzugehen und den grammatischen Bestand des Begriffs „Himmel der Himmel“ zu betrachten¹²⁰: Beide Male steht Himmel im Plural, außerdem ist der erste Begriff dem zweiten übergeordnet. Es ist also eine Hierarchie der Himmel festzustellen, die eine Mindestanzahl von vier Himmeln umfassen muß: zwei übergeordnete und zwei untergeordnete. Unter der Bedingung, daß die Himmel, sofern sie ungeschaffen sind, Gott sein müssen, ergibt sich, daß wir vier Götter haben. Dieses Ergebnis ist aber angesichts der Trinitätslehre eine Blasphemie.

Ändert man nun die Anfangsvoraussetzung und sagt: Die Himmel der Himmel sind ungeschaffen, aber dennoch nicht Gott, so ist diese These zwar schon an sich ketzerisch genug, doch soll trotzdem der Gegenbeweis erbracht werden¹²¹. Folgende Alternative ergibt sich unter der genannten Voraussetzung: Die Himmel sind entweder von Ewigkeit oder aber ein bloßes Nichts. Letzteres würde alle Thesen Zieglers unmöglich machen. Nimmt man aber an, daß die

117 aaO, C 1 b f

118 Ps 148, 4

119 1. Kön 8, 27; 2. Chr 2, 5; 6, 18

120 Osiander, Epistola, C 2 b f.

121 aaO, C 3 b - C 4 b

Himmel von Ewigkeit sind, so hat man die Wahl: Entweder werden sie auch in Ewigkeit weiter bestehen bleiben, oder aber sie werden irgendwann vergehen. Die zweite Möglichkeit ist schon wegen Zieglers dritter These undenkbar. Entscheidet man sich jedoch für die erste Annahme, daß sie in Ewigkeit bestehen bleiben, so führt diese These ihre eigene Voraussetzung ad absurdum, denn wenn die Himmel in Ewigkeit bleiben, werden sie unabhängig von Gott, da er die Möglichkeit verliert, etwas von ihnen zu fordern. Gott verliert also seine Allmacht. Übernimmt man noch die dritte These Zieglers, daß die Himmel der Himmel gleichbedeutend sind mit dem Ruhm Gottes, so haben die von Gott unabhängigen Himmel die Möglichkeit, Gott seinen Ruhm und damit seine wahre Göttlichkeit zu rauben. Ja, die Himmel haben ihm seinen Ruhm schon geraubt, da sie selbst dieser Ruhm sind, und damit sind sie selbst die wahren Götter. Also ist es unmöglich zu sagen, sie seien zwar unerschaffen, dennoch aber nicht Götter.

So peripher alle diese Erörterungen Osianders erscheinen mögen, so zentral ist ihr Anliegen für sein theologisches System. Osiander kann es nicht zulassen, daß die Einzigartigkeit und Vollkommenheit Gottes in irgendeiner Weise geschmälert wird. Taucht aber vor der Schöpfung der Welt außer Gott irgend eine weitere Größe auf, so besteht die Gefahr, daß Gott in seiner Vollkommenheit berührt wird. Stellt sich diese außerhalb der Trinität existierende Sache als unerschaffen und damit als Gott heraus, so ist die Allmachtseinbuße Gottes manifest. Da die Gotteslehre der Angelpunkt der osiandrischen Theologie ist, würde folglich Osianders theologischer Gedankenbau einstürzen, sobald sich Gott - Osianders Voraussetzungen entsprechend - als weder vollkommen noch einzig erwiese.

Bei der Annahme einer *geschaffenen* Sache neben Gott vor Schöpfung der Welt ist die Lösung Osianders nicht so klar, doch hat er auch hier ein starkes Interesse, diese These zu widerlegen. Offenbar erschien ihm die Argumentation zu Anfang seiner Widerlegung¹²², die sich auf Bibelstellen und Thesen von Ziegler selbst stützte, als zu schwach, denn er fügte gegen Ende einen weiteren Abschnitt dazu ein¹²³. Hier heißt es, die Annahme, daß die Himmel der Himmel vor Schöpfung der Welt geschaffen seien, führe zu dem Schluß, daß vielleicht auch Christus zu irgendeiner Zeit einmal geschaffen sei, und somit zu der Meinung der arianischen Ketzerei, daß es eine Zeit gegeben habe, wo Christus nicht war.

Die Ablehnung der Aussage, daß die Himmel vor der Schöpfung der Welt geschaffen seien, ist also von dem Interesse geleitet, eine Garantie für die Unteilbarkeit der göttlichen Einheit zu erhalten und damit in der Folge für die unumschränkte Göttlichkeit des Wortes. Wäre die Einheit Gottes nicht gesichert, so fiel die Theologie Osianders auseinander, denn der Grundsatz der Unteil-

122 aaO, B 4 b f.

123 aaO, D 1 b f.

barkeit („in deum non cadit accidens“)¹²⁴ bildet im Gegensatz zu Luther und anderen Reformatoren die zentrale Vermittlung der Begriffe im theologischen System Osianders.

Daher ist es verständlich, wenn Osiander seine in der „Epistola“ niedergelegten Gedanken im Widerspruch gegen eine Äußerung Zieglers¹²⁵ für überaus wichtig erklärt. An Herzog Albrecht schreibt Osiander im folgenden Sommer¹²⁶: „Dieweil ich dan nun die heuptsach erstritten, und seine irtumb, so uber die mas wichtig gewest, erniderlegt und überwunden hab, nimpt mich wunder, wie er sagen thut, mein schrift sei weder zu Gottis ehre, noch zu nutz der menschen dienstlich“.

Der Brief war eine Stellungnahme Osianders zu dem Briefwechsel zwischen Ziegler und Herzog Albrecht, der am 6. Januar 1550 mit einer Beschwerde Zieglers beim Herzog über die gegen ihn gerichtete „Epistola“ eröffnet wurde¹²⁷. Darin lehnt er es ab, die Lehre Osianders bei seiner Disputation und ihrer Polemik im Blick gehabt zu haben. Herzog Albrecht antwortete am 27. April¹²⁸, es sei ihm sehr leid um die entstandene Auseinandersetzung, doch um weitere Kämpfe zu verhindern, habe er den Brief Zieglers Osiander nicht vorgelegt. Dieses Verhalten des Herzogs hieß Ziegler in seiner Antwort vom 25. Juni nicht gut¹²⁹. Obwohl er in seinen Briefen keinerlei Anstalten machte, die Vorwürfe Osianders im einzelnen zu entkräften, so ist doch zu sehen, daß er sich keineswegs im Unrecht fühlte. Vielmehr blieb ihm die Polemik Osianders in ihrer theologischen Begründung unverständlich, so daß sie ihm überflüssig erscheinen mußte. Daher schrieb er in einem Brief an Andreas Aurifaber, gewisse Leute hielten unnötige Sachen für wichtiger als die Erhaltung der Kirche¹³⁰.

Osiander, dem Albrecht den Briefwechsel dann doch vorgelegt haben muß, deutete die Haltung Zieglers als Eingeständnis der Niederlage, wenn er an den Herzog schrieb¹³¹: „Ich hab Doctor Bernhard Zieglers schreiben, aus Leiptzig an e. f. d. gethon, seins inhalts vernommen, und freue mich von hertzen, von wegen gemeiner christenheit und des Zieglers person, das er die greulichen heuptirtumb, die ich gesturtzt, weder verteidigt noch meldet, sonder alles gezenck abschneidet. Gott gebe nur, das es bei im ernst und bestendig sei. Ich

¹²⁴ S. zu diesem Grundsatz der Theologie Osianders ausführlich u. S. 200 ff.

¹²⁵ Vgl. den Brief Zieglers an HzA, 25. Juni 50, HBA A4 224, gedr. Jordan, Reformation, S. 163 f.; Ziegler bezeichnete darin die Erörterung Osianders als unnötig.

¹²⁶ Osiander an HzA (o. D., nach dem 25. Juni 50), HBA J2 970, zeitgenöss. Kopie, gedr. Lehnerdt, S. LXIX - LXXIV. Vgl. auch Jordan, Reformation, S. 160 f.

¹²⁷ Ziegler an HzA, 6. Jan. 50, HBA A4 224, gedr. Jordan, Reformation, S. 158 - 160

¹²⁸ HzA an Ziegler, 27. April 50, HBA A4 224, zeitgenöss. Kopie, gedr. Jordan, Reformation, S. 162 f.

¹²⁹ Ziegler an HzA, 25. Juni 50, HBA A4 224, gedr. Jordan, Reformation, S. 163 f.

¹³⁰ Die Tatsache dieses Briefes an Aurifaber ist dem Schreiben Osianders an HzA (o. D., nach dem 25. Juni 50), HBA J2 970, zeitgenöss. Kopie, gedr. Lehnerdt, S. LXIX - LXXIV, zu entnehmen.

¹³¹ Osiander an HzA (o. D., nach dem 25. Juni 50), HBA J2 970, zeitgenöss. Kopie, gedr. Lehnerdt, S. LXIX - LXXIV

hoff auch, er wird hinfuro fürsichtiger sein und nicht mehr eins jeden rat und eingeben folgen, welchs ich (Gott mein zeug) furnemlich gesucht, und weder zank noch rumb, die ich gottlob in andere weg wol reichlicher zu bekommen wust, an im zuerlangen begert hab“. Zieglers Aussage, daß er es in seiner Disputation nicht auf Osiander abgesehen habe, will diesem aber nicht recht glaublich erscheinen, denn in dem erwähnten Brief an Aurifaber habe Ziegler geschrieben, „er habe noch allhie leut, die inen wider mich verteidigen werden¹³²“. Der Rest des Briefes an Aurifaber enthalte lauter „rhetorische insinuationes“, die Osiander definiert als „verdeckte, tuckische einschleichende rede“¹³³.

b. Zieglers „Oratio“

Die wirkliche Einstellung Zieglers ergibt sich aus einer seiner Schriften, durch die sich Osiander ebenfalls persönlich angegriffen fühlte und die den Titel führt: „Oratio de coniunctione et unitate Christianorum contra non necessarias separationes, et aemulationes perversas, recitata in templo collegii Paulini a Bernhardo Ziglero S. Theologiae Doctore, feriis secundis Paschalibus“¹³⁴. Es handelte sich im Grunde um eine Verteidigung des Leipziger Interims, die vor allem gegen die Flacianer gerichtet war¹³⁵. Als Flüchtling vor dem Interim bezog Osiander die Schrift jedoch zugleich auf sich selbst.

Aufgrund dieser Schrift verdiene Ziegler eigentlich eine noch härtere Behandlung, als sie die Epistola darstelle, schrieb Osiander an Herzog Albrecht im November 1549¹³⁶, denn er ziehe in seiner Oratio alle guten und frommen Männer, die vor dem Interim geflohen seien, in ein schlechtes Licht. Und noch über ein halbes Jahr später heißt es in einem Brief an den Herzog: „Auch das ich anzeuch sein oration, da er viel frome priester in gemein als mercenarios¹³⁷ etc. geschmitzt darumb, das sie in unnutze, unnötige, ergerliche endrung, so dem Antichrist zu hofiren und die weg zu bereiten furgenommen, nicht bewilligen noch darzu helfen, sonder lieber ins elend gehn, und Gott sie andern orten der kirchen zugut zu gebrauchen vertrauen haben wollen“¹³⁸.

132 ebd

133 ebd

134 Zieglers „Oratio“ wurde in Leipzig bei Valentin Papa 1549 gedruckt (vh. StB Hannover Ratsbibl. Nr. 128).

135 Dies wurde von Nikolaus Amsdorf verstanden, der eine scharfe Antwort verfaßte, die in Magdeburg (Michael Lotter) im Druck erschien: „Auf die künstliche, spöttische und bitterhöhnische oration, so D. Ziegler zu Leiptzig am Ostermontag wider die bestendigen Lutherischen recitiert hat 1549, beurische und einfaltige antwort durch Nicolaum von Amsdorff“ (s. a.) (vh. UB Erlangen Thl V, 41 m Qu.).

136 Osiander an HzA (o. D., Anf. Nov. 49), HBA J2 959

137 Vgl. Ziegler, Oratio, B 4 b

138 Osiander an HzA (o. D., nach dem 25. Juni 50), HBA J2 970, zeitgenöss. Kopie, gedr. Lehnerdt, S. LXIX - LXXIV

Da sich Osiander in der zweiten Hälfte des Jahres 1550 wieder stärker der Frage des Interims zuwandte, ist es notwendig, einen Blick auf die Schrift Zieglers zu werfen, durch die Osianders Äußerungen über das Interim wahrscheinlich zu einem guten Teil mit veranlaßt wurden¹³⁹. Ziegler beginnt mit einer Auslegung von Joh 20: Die Erscheinung Jesu bei den versammelten Jüngern nach der Auferstehung bedeutet, daß auch der angefochtene Glaube eine Kirche sammelt und nicht zugrunde geht und daß darüber hinaus Christus seine Kirche auch in der Angefochtenheit nicht im Stich läßt. Daher muß man sich in der Kirche sammeln, will man die Gegenwart Christi erfahren, und deshalb ist es ein Akt der äußersten Gottlosigkeit und Barbarei, die Kirche anzugreifen. Auch wenn es Aberglauben und Unfrömmigkeit in der Kirche gibt, so bleibt sie dennoch Kirche und damit Sitz der Wahrheit. Die Spaltung ist erst gerechtfertigt, wenn es gilt, der offenen Unwahrheit entgegenzutreten. Das ist in diesen letzten Zeiten notwendig, um eine Vernichtung des Evangeliums zu verhindern. Auf diese Weise wurden auch Christus und die Apostel gezwungen, sich von der Synagoge abzuspalten. Aber nach notwendigen Trennungen treten unter denen, die nunmehr die Kirche bilden, vielfach Kämpfe auf. So war es in der Alten Kirche, und so ist es auch jetzt wieder. Heute geht der Streit um die *Adiaphora*, die durchaus geduldet werden können. Die Gegner streuen viele Anklagen gegen die Duldung der *Adiaphora* ins Volk, entziehen sich selbst aber den Folgen ihrer rigoristischen Einstellung. So verhält sich auch der Mieling, der sich beim Nahen des Wolfes von der Herde entfernt¹⁴⁰. Es ist keine besondere Leistung, vom sicheren Ort aus Anklagen zu verbreiten. Aber es gibt auch andere, die in der Gefahr zu ihrem Wort stehen. Überdies empfahl auch Paulus die Duldung der *Adiaphora*¹⁴¹. Die wichtigste Aufgabe des Christen ist neben der Gottesfurcht die Erhaltung der Einheit der Kirche, die auf keinen Fall aufgegeben werden darf, es sei denn, es geht um Abweichungen in Grundfragen des Glaubens.

Am Schluß macht Ziegler die Dringlichkeit seiner Überlegungen deutlich, indem er das aktuelle Geschehen in einen großen apokalyptischen Rahmen hineinstellt¹⁴². Die gegenwärtige Zeit ist voll von Gefahren und Parteiungen, und der Satan, der darauf wartet, die Menschen zu vergiften, hofft, sie wie in einem Strudel mitreißen zu können. Alles was im Augenblick geschieht, dazu die vielen Ungeheuer und Wunderzeichen, weisen darauf hin, daß ein einzigartiger Niedergang der Welt bevorsteht. Bei vielen ist eine sonderbare „Flucht des Lichtes“ zu beobachten und zahlreiche neue Irrtümer werden in ihren Schlupfwinkeln entdeckt. Von den verschiedensten Seiten wird mit Eifer Verwirrung gestiftet und vermehrt. Dem muß die Gemeinde Christi einmütig ent-

139 Der aktuelle Anlaß für Osianders Schrift gegen die *Adiaphoristen* waren die beiden Gutachten Pfeffingers und Majors, s. u. S. 101.

140 Joh 10, 12

141 Vgl. 1. Kor 8; 1. Kor 10.

142 Ziegler, *Oratio*, C 4 a ff.

gegentreten. Sie muß die Zeit beachten und die Entwicklung der Weltläufe. Die Kirche darf jetzt nicht schlafen, sondern muß sich mit Furcht und Zittern um das Heil bemühen. Christus und dem Heiligen Geist kann man nur in der Kirche begegnen, wo das Evangelium gepredigt wird und wo die Anordnungen Christi befolgt werden. Dies war der Grund, weshalb Christus wollte, daß sich die Gläubigen eng zusammenschließen, und weshalb er den Vater bat, sie beieinander zu lassen¹⁴³.

Beide, Osiander und Ziegler, stehen gleichermaßen auf dem Boden der apokalyptischen Erwartung, jedoch kommen sie zu unterschiedlichen Schlüssen bei der Vermittlung ihrer Weltsicht mit den aktuellen Ereignissen: Während für Ziegler die Bewährung in der Leidenbereitschaft des Christen und besonders des kirchlichen Amtsinhabers liegt, die seine Zugehörigkeit zur wahren Kirche ausdrückt, verlangt die endzeitliche Erwartung bei Osiander - in seiner Theologie begründet - die vollkommene Reinheit der Lehre und die damit verbundene Kompromißlosigkeit, die allein die wahre Kirche ausmacht. Daraus folgt dann fast notwendig die Annahme eines kleinen Kreises der Erwählten. Damit ist in Osianders Sicht ein Verharren in Positionen, die den Kompromiß notwendig machen, ausgeschlossen. Die heftige Reaktion Osianders auf die Kritik Zieglers an den vor dem Interim geflohenen Theologen hat daher nicht nur einen persönlichen Grund, sondern drückt auch die Unvereinbarkeit der osiandrischen Theologie mit einer Praxis der Kompromisse aus.

Zieglers Haltung, die sich in seinen Briefen an Herzog Albrecht andeutete, wird in dieser „Oratio“ verständlich: Es geht ihm allein um die Bewahrung der Kircheneinheit. Fragen, die in seinen Augen lediglich periphere Bedeutung haben, dürfen auf keinen Fall Trennungen in der Kirche hervorrufen, so lange der Glaube selbst nicht in Gefahr ist. Nur durch Festigkeit und Schweigen kann den Rufen der Pseudopropheten widerstanden werden, die Christus für diese letzten Zeiten vorausgesagt hatte¹⁴⁴. Offenbar hielt Ziegler auch Osiander für einen solchen Pseudopropheten, nachdem er die „Epistola“ erhalten hatte. Die Einsicht in die Bedeutung der umstrittenen Fragen für die osiandrische Theologie mußte Ziegler aufgrund der Tatsache, daß Osiander die Voraussetzungen seiner Lehre nicht explizit machte, unzugänglich bleiben.

Der Gegensatz zwischen Ziegler und Osiander stellt gleichsam die Vorabbildung des Gegensatzes zwischen Wittenbergern und Osiandristen dar.

143 Joh 17, 21

144 Ziegler, Oratio C 4 a; Mt 24, 24; Mk 13, 6

3. Die Konstituierung der feindlichen Parteien

a. Die Stellung Osianders bei Herzog Albrecht

In seinen Briefen an zwei Nürnberger, den Prediger im Neuen Spital Friedrich Pistorius und den Ratsherrn Hieronymus Baumgartner¹⁴⁵, wird Osianders Bestreben deutlich, seinen Zufluchtsort in gutem Licht erscheinen zu lassen und besonders die Gunst des Herzogs hervorzuheben. So berichtet er, daß der Herzog seiner Familie, als sie sich auf der Reise von Nürnberg Königsberg näherte, Essen und Trinken in die Herberge entgegenschickte, die betrunkenen Bauern dort aus der Wirtsstube vertreiben ließ und ihm einen reitenden Boten sandte, der ihm die Ankunft meldete. Er habe geträumt, schreibt Osiander an Pistorius, daß seine Frau dem Fürsten gegenübergetreten sei¹⁴⁶.

Die Gunst des Fürsten, die Osiander so betonte, ging in der Tat sehr weit und wurde auch durch Zuschriften von außerhalb genährt¹⁴⁷. Sie zeigte sich nicht nur in materiellen Zuwendungen¹⁴⁸, sondern vor allem darin, daß Osiander eine besondere Vertrauensstellung erhielt. Der Herzog und Osiander teilten sich gegenseitig ihre persönlichen Sorgen mit; letzterer war sich seines außergewöhnlichen Verhältnisses zum Herzog so sehr bewußt, daß er auch für Ereignisse seines Familienlebens das Interesse des Herzogs voraussetzte¹⁴⁹. Bei Dingen, die für die Öffentlichkeit geheim bleiben sollten, zog ihn der Herzog

¹⁴⁵ Osiander an Pistorius, 5. Juni 49, Dresden LB, C 107 f, 12, Nr. 4; ders. an dens., 30. Juli 49, ebd; ders. an dens., 8. Dez. 49, ebd; ders. an Baumgartner, 25 April 49, gedr. Seebaß, Briefe, S. 209 - 211. Das Bestreben, den Nürnbergern seine gänzliche Unabhängigkeit von ihrer Stadt zu demonstrieren, da es anderen Orten an Annehmlichkeiten und besonderer Wertschätzung seiner Person keineswegs mangle, ist den Briefen Osianders deutlich zu entnehmen. In diese Richtung zielt auch die ausdrückliche Mitteilung Osianders an Pistorius vom 5. Juni 49, daß er vom Erzbischof Cranmer einen Ruf erhalten habe, nach England zu kommen. Die negativen Seiten seines neuen Aufenthaltes - die Auseinandersetzung mit Lauterwald war im Sommer 1549 schon weit fortgeschritten - unterschlägt Osiander in seinen Briefen gänzlich. Stattdessen ist er in der Lage, in seinem Brief vom 5. Juni in detaillierter Ausführlichkeit über das Wetter und über die schlechte Qualität und den üblen Geruch der Königsberger Seife zu schreiben. Dies sei das einzige, was seiner Frau bei ihrer Ankunft nicht gefallen habe. Immerhin sieht er sich genötigt, das Umsichgreifen der Pest am Schluß des Briefes zu erwähnen. Erst am 8. Dezember findet Osiander sich gegenüber Pistorius bereit, in andeutenden Wendungen von seinem Kampf mit „gewissen Monstren“ zu berichten. Mit Hilfe Gottes und des Fürsten aber werde er diese in Kürze überwinden.

¹⁴⁶ Osiander an Pistorius, 5. Juni 49, Dresden LB, C 107 f, 12, Nr. 4. Zur Reise der Familie und den damit verbundenen Gefahren, vgl. auch Osiander an Baumgartner, 25. April 49, gedr. Seebaß, Briefe, S. 209 - 211.

¹⁴⁷ Vgl. Corvinus an HzA, 12. Juli 49, HBA A4 222, Regest: UB Nr. 2258.

¹⁴⁸ Z. B. dankt Osiander am 5. Nov. 49 für das Geschenk eines Ochsen (HBA J2 971 a).
¹⁴⁹ So berichtete er ihm etwa, sein Lohn Lukas habe eine geschwollene Backe und er vermute, es rühre vom kindlichen Fechten her (Osiander an HzA, 28. Juli 49, HBA J2 971 a. Zu Lukas Osiander (1534 - 1604) s. ADB Bd 24 (1887), S. 493 - 495; RGG Bd 4, Sp. 1731.

ins Vertrauen: Im Oktober 1549 schrieb er ihm über seine Heiratspläne und daß er hierfür ein Kirchengebet abfassen lassen wolle¹⁵⁰. Wie sorgfältig Osiander auf die Pflege seiner Beziehungen zum Herzog bedacht war, ist dem Antwortbrief an Albrecht vom 21. Oktober zu entnehmen, worin er, ohne direkt aufgefordert zu sein, gleich einen Entwurf für ein solches Kirchengebet, das den Gegenstand des Gebetes, die Hochzeit, auf Wunsch des Herzogs nicht offen aussprechen durfte, mitschickte¹⁵¹. Nannte Herzog Albrecht Osiander seinen „Vater im Geistlichen“, so sprach Osiander von Herzog Albrecht als seinem „Vater im Zeitlichen“¹⁵².

Besonders deutlich wurde das Vertrauensverhältnis durch die Rolle, die der Herzog bei den Heiratsverhandlungen für die Verbindung zwischen Andreas Aurifaber und Osianders Tochter Agnes spielte¹⁵³. Diese Verbindung trug viel zur Festigung der Position Osianders bei, denn als Leibarzt und herzoglicher Rat besaß Aurifaber großen Einfluß bei Hofe¹⁵⁴. Ende Oktober reiste Aurifaber zu Herzog Albrecht nach Poppen. Von dort richtete er einen Brief an Osiander¹⁵⁵, aus dem hervorgeht, daß er mit dem Herzog u. a. auch über seine Heiratspläne gesprochen hatte. Er, Aurifaber, habe für die Hochzeit den 19. Januar festgelegt und hoffe, daß dieser Termin die Billigung Osianders finden werde. Das übrige werde noch mit dem Herzog abgesprochen. Ein darauf folgendes Schreiben Osianders an den Herzog zeigt¹⁵⁶, daß dieser es übernommen hatte, bei Osiander als Werber für Aurifaber aufzutreten¹⁵⁷. Osiander

¹⁵⁰ Ergibt sich aus: Osiander an HzA, 21. Okt. 49, HBA J2 959.

¹⁵¹ ebd

¹⁵² Osiander an HzA, 12. Dez. 49, HBA J2 971 a, Ausz. gedr. UB Nr. 2309. Die Anrede Osianders durch Herzog Albrecht als „Vater“ findet sich in der Tat in mehreren Briefen Albrechts an Osiander: z. B. als Aufschrift auf den beiden undatierten Briefen, Danzig BAW, MS 1326, f. 61 und 70 f.

¹⁵³ Vgl. die ausführliche Darstellung dieser Vereinbarungen und der Hochzeit selbst bei Möller, Osiander, S. 340 - 344. Die Ausführungen Möllers machen eine erneute Darstellung überflüssig.

¹⁵⁴ Während eines Besuches Hans Luffts bei seinem Schwiegersohn Aurifaber in Königsberg 1547 ergab sich die Gelegenheit einer Unterredung mit Herzog Albrecht, deren Ergebnis es war, daß Lufft sich bereit erklärte, in Königsberg eine Filiale seiner Wittenberger Druckerei zu errichten. Diese wurde 1549 eröffnet und Aurifaber unterstellt. Bis 1553, dem Jahr, in dem die Presse Luffts geschlossen wurde, hatten die Osiandristen ein Werkzeug zur Verbreitung ihrer Lehre in der Hand, das ihnen mit Ausnahme der Zeiten ausdrücklichen Druckverbotes ungehindert zur Verfügung stand, während die Gegner sich in der Frage des Drucks wesentlich schwerer taten. - Lit.: ADB Bd 19 (1884), S. 618 - 622; Mejer, Wolfgang: Der Buchdrucker Hans Lufft zu Wittenberg. Leipzig 1923, S. 13 und 44 ff; Hubatsch, Geschichte, S. 59; Thielen, Kultur, S. 108 f.

¹⁵⁵ Aurifaber an Osiander (o. D., nach dem 4. Nov. 49), HBA J2 964 (Konzept); der Adressat wurde erschlossen: er ergibt sich aus der Datierung der geplanten Hochzeit sowie aus den übrigen erwähnten und dem historischen Kontext entsprechenden Fakten.

¹⁵⁶ Osiander an HzA, 22. Nov. 49, HBA J2 971 a, gedr. Lehnerdt S. XXXII - XXXVIII

¹⁵⁷ Osianders Brief zufolge geschah dies am 17. Nov. 49 durch ein - nicht erhaltenes - herzogliches Schreiben.

sah keine Bedenken gegen die Verbindung seiner Tochter mit Aurifaber und übertrug dem Herzog sogar die Vollmacht, die Verlobung vorzunehmen und über das Heiratsgut zu entscheiden. Daraufhin richtete Aurifaber sein Versprechen einer ehrbaren christlichen Gesinnung gegen seine Braut nicht an Osiander, sondern an den Herzog¹⁵⁸. Alle Absprachen, die Osiander mit Aurifaber traf, überließ er dem Herzog zur Beurteilung und eventuellen Veränderung¹⁵⁹. Ein Höhepunkt herzoglicher Gunstbezeugungen war das persönliche Erscheinen Albrechts auf der Hochzeitsfeier am 19. Januar im Stadthof, für die er auch den größten Anteil der materiellen Aufwendungen übernommen hatte¹⁶⁰. Aus dem Bericht Osianders an Besold vom 28. Januar 1550 geht hervor, was dieses Fest für ihn bedeutete¹⁶¹. Die genauen Beschreibungen der Speisen, der Musikanten, der Zahl der Tische und der besonderen Art der Tänze lassen erkennen, daß Osiander von diesem Erlebnis ganz erfüllt war.

Die Gunst des Herzogs bewirkte es auch, daß Osiander über den engeren Bereich seines Pfarramtes hinaus Aufgaben übertragen wurden: So erhielt er, wie erwähnt¹⁶², vom 18. Juni an neben Isinder die Aufsicht über die Königsberger Druckerzeugnisse¹⁶³. Diese Maßnahme stand sichtbar im Zusammenhang mit dem Lauterwaldschen Streit. Wichtiger noch war die Tätigkeit Osianders bei der Besetzung vakanter Pfarrstellen: Mehrere Pfarren in Samland waren unversorgt, außerdem wünschte der Pfarrer von Labiau, Matthäus Vogel¹⁶⁴, ebenfalls ein Nürnberger Flüchtling vor dem Interim, eine neue Anstellung, da er sich mit der überwiegend litauischen Bevölkerung Labiaus nicht verständigen könne und bei seinen Predigten auf einen Tolken (= Dolmetscher) angewiesen sei¹⁶⁵. Ende Oktober kam Ulrich Fischer¹⁶⁶, ein ehemaliger Kaplan am

¹⁵⁸ Aurifaber an HzA, 2. Dez. 49, HBA J1 918

¹⁵⁹ Osiander an HzA, 12. Dez. 49, HBA J2 971 a, Ausz. gedr. UB Nr. 2309. Die Verlobung fand am 22. Dez. statt, die Hochzeit am 19. Jan, vgl. Osiander an HzA, 11. Dez. 49, HBA J2 971 a, Ausz. gedr. UB Nr. 2306.

¹⁶⁰ Osiander hatte HzA am 2. Jan. 50 schriftlich eingeladen (HBA J2 972, gedr. Lehnerdt, S. XXXVIII f.). Die Antwort des Herzogs (6. Jan. 50, Ost. F. 1007, f. 96 r - 97 r) enthielt noch keine feste Zusage, da sein Ankunftsstag in Königsberg noch nicht feststand und Albrecht sich fürchtete, nach der gerade abgezogenen Pest sich mit seiner Tochter schon unter viel Volk zu begeben; auf diesem Hintergrund ist das Erscheinen des Herzogs auf der Hochzeitsfeier als um so größere Gunstbezeugung für Osiander zu werten.

¹⁶¹ Osiander an Besold, 28. Jan. 50, gedr. Hummel II, S. 71 ff. Ausz. gedr. Möller, Osiander, S. 434 f.

¹⁶² S. o. S. 45.

¹⁶³ HzA an Nimptsch, 18. Juni 49, „Cedula“, Ost. F. 1006, f. 550 v. Dagegen wird in einem Schreiben des Herzogs an Aurifaber (vom 20. Juni 1549, Ost. F. 1006, f. 553 v f.), dem die Buchdruckerei Hans Luffts unterstellt war, mitgeteilt, daß neben Osiander und Isinder auch Staphylus (zu der Zeit noch auf Reisen) mit der Aufsicht über die Druckerzeugnisse beauftragt wurde.

¹⁶⁴ Zu Matthäus Vogel (1519 - 1591) s. Freytag, Preußen, S. 92; APrb Bd 2, S. 758 f (Lit.).

¹⁶⁵ Osiander an HzA, 22. Nov. 49; HBA J2 971 a, gedr. Lehnerdt, S. XXXII - XXXVIII

¹⁶⁶ Zu Ulrich Fischer s. Wulz, G.: Der Sonnenwirtsohn Ulrich Vischer von Nördlingen, Osianders letzter Getreuer, in: Daniel 6 (1970), S. 26 - 30.

Neuen Spital in Nürnberg, in Preußen an. Herzog Albrecht hatte ihm durch Vermittlung des herzoglichen Faktors (= Handelsbeauftragten) in Nürnberg, Georg Schultheiß, eine Zuflucht angeboten¹⁶⁷. Nach Fischers Ankunft empfahl ihn Osiander dem Herzog zur Verwendung auf einer der vakanten Pfarrstellen¹⁶⁸. Der Herzog verordnete Fischer daraufhin nach Labiau und Vogel nach Rastenburg, was Osiander zunächst begrüßte¹⁶⁹. Doch kamen ihm bald darauf Zweifel, so daß er den Auftrag, diese Versetzung einzuleiten, verzögerte. Der Grund war der Wunsch Vogels, nach Welau versetzt zu werden, vor allem aber das eigenmächtige Vorgehen des Dompredigers Hegemon, der die Rechte des verstorbenen Dr. Briesmann, der als Präsident des Bistums Samland für die Einsetzungen zuständig gewesen war, aus eigener Machtvollkommenheit übernommen hatte; Hegemon hatte Fischer nach Welau eingewiesen. Daher bat Osiander den Herzog, definitiv mitzuteilen, wer welche Stelle erhalten sollte und wer die Besetzung ausführen solle, „der bischoff, oder Docter Petrus (Hegemon), oder yemand anders“¹⁷⁰. Der Herzog, der von den Auseinandersetzungen Osianders mit Hegemon wußte, hatte aber von sich aus bereits einen Entschluß in der Frage der Besetzungsbefugnis gefaßt. Er entschied sich weder für Osiander noch für Hegemon, sondern für den Bischof¹⁷¹. Er beauftragte den Burggrafen Christoph von Kreytzen in einem Schreiben, das am 22. November in Königsberg einlief, den Kaplan Ulrich Fischer durch den Bischof von Samland in die Pfarrstelle von Germau, wo jetzt der Schulmeister das Amt versehe, ordentlich einsetzen zu lassen¹⁷².

Das Recht der offiziellen Investitur wurde also dem Bischof vorbehalten, um einem Teil der Königsberger Streitigkeiten den Boden zu entziehen. Dennoch behielt Osiander den Auftrag, verlassene Pfarrämter neu zu besetzen, doch nur mit bischöflichem Vorwissen, was aus einem Schreiben Herzog Albrechts vom 18. Dezember an den Bischof von Samland hervorgeht¹⁷³. Darin sprach der Herzog noch einmal seinen Willen aus, daß Polentz der eigenmäch-

167 Vgl. Schultheiß an HzA, 5. April 49, HBA A4a 265; ders. an dens., 22. Sept. 49 (Abreisetag Fischers), HBA A4a 265.

168 Osiander an HzA, 20. Okt. 49, HBA J2 971 a

169 Osiander an HzA, 15. Nov. 49, HBA J2 959. Vgl. dagegen die Datierung bei Seebach, Werk, S. 43.

170 Osiander an HzA, 22. Nov. 49, gedr. Lehnerdt, S. XXXII - XXXVIII

171 Dem Bischof hatte die Befugnis ohnehin zugestanden. Er hatte sie lediglich an den Präsidenten des Bistums delegiert.

172 Christoph von Kreytzen an Polentz, 22. Nov. 49, Ost. F. 1003, f. 339 r - 340 r, Regest: UB 2297. Tschackert (UB 2297) setzt als Absender Herzog Albrecht ein; das muß falsch sein, da der Schreiber deutlich im Auftrage des Herzogs spricht. Der Absender ergibt sich aus dem Brief Osianders an HzA, 11. Dez. 49, HBA J2 971 a, Ausz. gedr. UB Nr. 2306. - Matthäus Vogel wurde nach Welau versetzt.

173 HzA an Polentz, 18. Dez. 49, Ost. F. 1006, f. 328 r, Regest: UB Nr. 2313. Die Regesten von Tschackert sind z. T. unvollständig und irreführend, so z. B. das Regest zu diesem Brief: Hauptanliegen des Briefes ist es ja, gegen die Amtsanmaßung Hegemons in der Besetzungsfrage vorzugehen.

tigen Stellenbesetzung vorbeugen und von nun an die Besetzungen selbst vornehmen möge. Vielleicht sei es gut, wenn Polentz nach Königsberg gehe und die Besetzungsfrage mit den dortigen Pfarrern gemeinsam regele.

Herzog Albrecht sah sich also gezwungen, den öffentlichen Einfluß Osianders aufgrund der Situation in Königsberg zu begrenzen. Damit mußte es bereits zweifelhaft sein, ob Osiander als Nachfolger Briesmanns im Präsidentenamt noch in Frage kommen konnte; es ist nach der Praxis Osianders zu vermuten, daß er mit dieser Beförderung gerechnet hatte. Dennoch behielt Osiander seinen einzigartigen Einfluß beim Herzog, wie sich im folgenden herausstellte. Die Unterstützung durch den Herzog war das wichtigste Faustpfand der sich bildenden osiandrischen Partei und bewirkte, daß sie der Partei der Gegner trotz zahlenmäßiger Unterlegenheit faktisch stets ebenbürtig war.

b. Das Weiterschwelen des Lauterwaldschen Streits

Die Entstehung der antiosiandrischen Partei vollzog sich im Verlauf der über eine längere Zeit schwelenden Streitigkeiten Osianders mit Lauterwald und Hegemon. Da Lauterwald in den Verhandlungen über seine Thesen hartnäckig geblieben war, hätte eigentlich ein Prozeß gegen ihn folgen müssen, so wie damals gegen Gnapheus, denn der Herzog hatte diesen Ablauf vorgeschrieben¹⁷⁴. Offenbar wegen der Pest und wegen der Verzögerung des Berichtes des Speratus über die Verhandlung bis in den Dezember hinein kam es jedoch während des Jahres 1549 nicht zu weiteren Schritten.

Lauterwald zeigte sich indes keineswegs bemüht, durch Nachgeben negative Folgen für seine Person abzuwenden. Obwohl er offiziell widerlegt worden war, ja vermutlich gerade deshalb, und obwohl manche seiner Freunde, wie Matthias Stojus in Wittenberg¹⁷⁵, an seinen Thesen Kritik übten, blieb er unversöhnlich und nutzte die Gelegenheiten, in denen er Osiander opponieren konnte¹⁷⁶. Die Feindschaft ging nun auch auf Äußerlichkeiten über: Seinen Freund Stojus warnte er, Gedichte zu schreiben, denn Osiander erkläre diejenigen, die sich mit Poesie befaßten, für schlecht und wolle den gelehrten Stand in die Gosse ziehen.

Osiander selbst verhielt sich in keiner Weise versöhnlicher als Lauterwald. Einen Brief, den ihm Lauterwald im Oktober zuschickte, sandte er ihm ungeöffnet wieder zurück¹⁷⁷. Er könne, so schrieb er an Herzog Albrecht, nicht auf Besserung hoffen. Auch die Pestzeit in Königsberg konnte die Auseinandersetzung nicht hindern: Der Briefwechsel Osianders und Aurifabers mit dem Herzog befaßt sich fast ausschließlich mit diesem Thema.

¹⁷⁴ S. o. S. 41.

¹⁷⁵ Lauterwald an Stojus, 5. Aug. 49, gedr. Clemen, Handschrift, S. 18 f. - Zu Matthias Stojus (1526 - 1583) s. APtB Bd 2, S. 705 (Lit.).

¹⁷⁶ Aurifaber an HzA, 8. Okt. 49, HBA J1 918

¹⁷⁷ Osiander an HzA, 21. Okt. 49, HBA J2 959

Die Parteienbildung belastete die Atmosphäre in der Universität so sehr, daß Melchior Isinder sich Anfang Oktober nur mit größtem Widerstreben zum Rektor für das folgende Semester wählen ließ¹⁷⁸. Isinder habe die Streitigkeiten vor Augen gehabt, schrieb Aurifaber an den Herzog, deren Ende nicht abzu- sehen sei. Die andere Seite lasse jetzt mitten in der Pest einen Streit aus dem anderen entstehen. Er bat im Namen der osiandrischen Partei, der Herzog möge den Streitigkeiten ein Ende bereiten. Der Schaden für die Religion und die Studien sei groß. Zur Untermauerung seiner Ansicht, daß Lauterwald keine Möglichkeit des Streites auslasse, schickte Aurifaber dem Herzog den Briefwechsel zwischen Lauterwald und Osiander¹⁷⁹, aus dem er alles Notwendige entnehmen könne. Aurifaber räumte ein, die Antwort Osianders an Lauterwald könne zu heftig erscheinen. Aber er entschuldigte die bruske Art seines Parteigängers damit, daß auch die andere Seite mit grober Polemik nicht spare. Überdies sei es notwendig, hart vorzugehen, damit die Gegner merkten, worum es sich handele. Zur weiteren Beratung dieser Sache erbat er sich eine Audienz. Anfang November fand auch wirklich ein Treffen statt¹⁸⁰, und Aurifaber vertrat hier gegenüber dem Herzog die Belange Osianders¹⁸¹.

Osiander selbst hielt den Herzog ebenfalls nicht im Unklaren über sein Verhältnis zu Lauterwald. Zunächst waren es nur Andeutungen über den Streit, die er dem Herzog zukommen ließ. So schrieb er am 8. Oktober¹⁸²: „Mit Lauterwald geht es wunderlich“. Er könne wohl klagen, doch mehr zu Gunsten der Schule als seiner selbst, - eine Aussage, die aus der Feder Osianders eher rhetorisch klingt. Noch heißt es in diesem Schreiben, er wolle den Herzog gern verschonen, doch schon einen Monat später hatte sich der Streit offensichtlich so verschärft, daß sich Osiander in einem ausführlichen Brief an den Herzog über Lauterwald beklagt¹⁸³: Wenn Lauterwald um Gehör für seine Partei bitte, so tue er es auch, schreibt Osiander. Es sei kaum begreiflich, welche Verleumdungen und Lasterreden Lauterwald - gerade in Königsberg angekommen - entfache. Wenn er schreibe, daß er seine Thesen mit Einsatz seines Lebens verteidigen wolle, so bringe er damit zum Ausdruck, daß seine, Osianders, Lehre mit Einsatz des Lebens bekämpft werden müsse. Dabei trage er gegenüber dem Herzog - in den Briefen an diesen -¹⁸⁴ eine Haltung zur Schau, als könne er kein Wasserlein trüben. Dies sei auch eine Beleidigung des Herzogs, dem er anscheinend zutraue, schon wieder vergessen zu haben, welche Verwirrung durch ihn verursacht wurde. Der Brief läßt einige der Beschuldigun-

178 Aurifaber an HzA, 8. Okt. 49, HBA J1 918

179 Dieser Briefwechsel ist nicht erhalten.

180 S. o. S. 63 und u. S. 70.

181 Aurifaber an Osiander (o. D., nach dem 4. Nov. 49), HBA J2 964; Osiander an HzA, 20. Okt. 49 (Konzept), HBA J2 971 a

182 Osiander an HzA, 8. Okt. 49, HBA J2 971 a, gedr. Lehnerdt S. XL ff.

183 Osiander an HzA (o. D., Anf. Nov. 49), HBA J2 959

184 Diese Briefe sind nicht erhalten; sie hatten Osiander abschriftlich vorgelegen, vgl. u. S. 68 A. 186.

gen Lauterwalds gegen Osiander sichtbar werden: Osiander habe ihn, Lauterwald, in der Predigt angegriffen, er habe ihn im Senat der Lüge bezichtigt, er habe ihm einen Brief voller Verleumdungen geschickt. Osiander weist diese Vorwürfe zurück: In der Predigt habe er ihn mit keinem Wort erwähnt. Dagegen habe er ihn oft ermahnt, nicht planlos als Glaubensgegenstand zu behandeln, was ihm gerade einfallt, ein Satz, der die Erbitterung Lauterwalds begreiflich werden läßt. Zur Frage der Lüge im Senat möge der Senat selbst gehört werden, schreibt Osiander, jedoch unter Ausschluß der Lauterwaldschen Partei, die hieraus weiteren Anlaß zum Streit schöpfen könne. Was den Brief voller Verleumdungen anlange, so wisse er nicht, um welches Schreiben es sich handle. Vielleicht meine Lauterwald das vom 12. April¹⁸⁵, doch lohne es kaum, darauf einzugehen. Osiander bittet den Herzog um Befreiung von den Angriffen Lauterwalds, dessen Äußerungen eine Beleidigung nicht nur der Theologen, sondern auch des Bischofs und des Herzogs darstellten, und aus dessen Verhalten gefolgert werden könne, daß er lieber verderben, als belehrt werden wolle. Vater der Lüge und des Verderbens aber sei der Teufel, denn der Heilige Geist habe Lauterwald seine Äußerungen nicht eingegeben.

Schon zu diesem Zeitpunkt begünstigte der Herzog einseitig die Partei Osianders: Die Briefe, die Lauterwald an den Herzog schrieb, erhielt Osiander in Abschrift zugestellt¹⁸⁶, während man von einer derartigen Maßnahme für die Gegenseite nichts hört. Dagegen fand Lauterwald Unterstützung bei einigen Räten des Herzogs: So ergibt sich aus dem Brief Herzog Albrechts an Christoph Jonas vom 18. Dezember, daß dieser Lauterwald beim Herzog entschuldigt hatte. Der Herzog antwortete, falls Lauterwald sich fortan friedlich zeige und keinen weiteren Anlaß zu Uneinigkeiten gebe, werde er sich gegen ihn gnädig erzeigen¹⁸⁷. Aus einem Brief des Herzogs vom gleichen Tage an Hans Nimptsch geht hervor, daß dieser sich mit Möglichkeiten zur Beilegung des Streits befaßt hatte¹⁸⁸. Der Herzog meinte, es dürfe für die Superattendenten und andere verständige Personen keine Schwierigkeit sein, den Streit beizulegen, solange der Satan sie nicht durch seine Werkzeuge und Glieder eingenommen habe. Es solle deshalb vor allem dafür gebetet werden, daß dem Satan und seinem Anhang gesteuert werde, statt für Neutrales¹⁸⁹, das in dieser Zeit ohnehin selten und schlecht zu bekommen sei. Die Fronten des Streits hatten sich durch die gegenseitige Bezichtigung der Parteien als „Werkzeuge“ des Satans bereits so verfestigt, daß der Herzog meinte, zum Gebet gleichsam als zu einem letzten Mittel greifen zu müssen.

¹⁸⁵ Dieser Brief ist nicht erhalten.

¹⁸⁶ Ergibt sich aus: Osiander an HzA, 15. Nov. 49, HBA J2 959

¹⁸⁷ HzA an Christoph Jonas, 18. Dez. 49, Ost. F. 1006, f. 89 r f. Möglicherweise hatte Melancthon ein positives Gutachten über Lauterwald auf das Schreiben des Jonas hin, s. o. S. 37 A. 8, geschrieben

¹⁸⁸ HzA an Nimptsch, 18. Dez. 49, Ost. F. 1006, f. 88 r - 89 r. Zu Hans Nimptsch (um 1476 - 1556), herzoglicher Rat, s. Lohmeyer, Haushaltsbuch, S. 141 A. 1; Hirsch, Theodor: Die Oberpfarrkirche von St. Marien in Danzig, Bd 1, Danzig 1843, S. 272 ff. und 289.

c. Die Feindschaft Hegemons

Ein Parteigänger Lauterwalds gegen Osiander war der Pfarrherr am Dom Dr. Peter Hegemon. Hegemon hatte schon vorher keine günstige Stellung beim Herzog. Dies zeigte sich, als ein Gesuch Hegemons um Erhöhung seines Gehaltes bei der Universität im Juni 1549 vom Herzog ohne Umschweife abgelehnt wurde¹⁹⁰. Der Einfluß, den Osiander von Anfang an in Königsberg erhielt, mußte daher Hegemons Unwillen erregen und eine Verbindung mit Lauterwald nahelegen. Briesmann, für den Hegemon stellvertretend die Geschäfte des Superintendenten führte, solange dieser krank lag¹⁹¹, hatte sich ebenfalls gegen Osiander erklärt: er lehnte die Auffassung Osianders über die Buße, zugleich aber auch schon die über die Rechtfertigung scharf ab. In einem kurzen Gutachten¹⁹² hatte er sogar behauptet, Osiander habe mit seiner Lehre von der Buße und der Justifikation so zentrale Glaubensaussagen verfälscht, daß es völlig überflüssig sei, das Urteil auswärtiger Kirchen anzurufen. Ein solches Verfahren sei möglich bei Uneinigkeit über äußerliche Gebräuche. Wollte man diese Maßnahme im Fall Osiander ergreifen, so hieße dies nichts anderes, als daß über zwanzig Jahre lang in Preußen eine ungewisse Lehre verbreitet worden sei. Briesmann, Hegemon und Lauterwald bildeten also in diesem Anfangsstadium den Kern der antiosiandrischen Partei¹⁹³. Auf diese Gruppe bezieht es sich, wenn Aurifaber sich am 26. August in einem Brief an den Herzog beschwerte, daß ihm übel nachgeredet werde. Die Antwort des Herzogs vom 1. September zeigt, daß er über die Konstituierung der Partei noch gänzlich uninformatiert war¹⁹⁴. Die Feindschaft Hegemons findet sich von ihm selbst ausgesprochen zum ersten Mal in seinem Brief an Matthias Stojus in Wittenberg vom 31. Oktober 1549¹⁹⁵: Es ist ein Begleitschreiben zu der Sendung der „Epistola“ Osianders mit der Bitte, diese Schrift an Dr. Ziegler („optimus vir“) weiterzugeben. Osiander habe in der „Epistola“, so schreibt Hegemon, mit Verwegenheit und Wortklaubereien gearbeitet. Da sich Hegemon seines Urteils anscheinend nicht völlig sicher war, bat er Stojus, ihm die Meinung jedes einzelnen der Wittenberger Theologen zu diesem Buch ausführlich mitzuteilen.

189 Gemeint sind die Dinge des alltäglichen Bedarfs. Durch die Auswirkungen der Pest war die Wirtschaft Preußens verfallen; vgl. Sahn, Geschichte, S. 17 f.

190 HzA an Hegemon, 26. Juni 49, Ost. F. 1006, f. 561 r/v; die Pfarrstelle war mit einer theologischen Lektur an der Universität verbunden; Hegemon verlor diese Lektur kurz darauf, als er sich wegen der geringen Bezahlung weigerte weiterzulesen.

191 Osiander an HzA, 12. Dez. 49, HBA J2 971 a, Ausz. gedr. UB Nr. 2309

192 Gutachten Briesmanns über Osiander (o. D., vor dem 1. Okt. 49); der Wortlaut des Gutachtens ist gedr. UB Nr. 2283.

193 Staphylus hatte seine Gegnerschaft noch nicht offen erklärt und war überdies nicht in Preußen anwesend. Andere Personen, die weiter unten genannt werden, schlossen sich den Osiandergegnern schon sehr früh an.

194 HzA an Aurifaber, 1. Sept. 49, Ost. F. 1006, f. 604 v

195 Hegemon an Stojus, 31. Okt. 49, gedr. Clemen, Handschrift, S. 19 f.

Über die Reibungen mit Hegemon berichtete Aurifaber dem Herzog bei seinem Besuch in der „Wildnis“ Anfang November; es gelang ihm, eine Zurechtweisung Hegemons durch Herzog Albrecht zu erwirken. Diese erfolgte durch einen Brief, in den Aurifaber bereits vor seiner Absendung Einblick erhielt und worüber er aus dem Gedächtnis an Osiander schrieb¹⁹⁶. Der Brief des Herzogs enthielt demnach eine lange Liste von Vorwürfen gegen Hegemon, die z. T. auf frühere Ereignisse Bezug nahmen: Zwei Jahre zuvor habe Hegemon eine Predigt gehalten, in der er, allen Anstand vergessend, gelehrt habe, wie die Frauen gebären und wie sie empfangen. Weiter hieß es Aurifabers Gedächtnis zufolge, Hegemon habe weniger Zeit für die Bücher, als für die Lieder, die er vortrage, und weil er nichts lese, verkünde er das Wort Gottes nicht mit der notwendigen Verehrung. Statt dessen füge er eine Kontroverse an die andere, womit er viele beleidigt habe. Ein sehr aufschlußreicher Vorwurf war es, daß Hegemon nicht das Evangelium, sondern das Gesetz verkündige und die Verdammnis predige, der Gemeinde aber, zumal den Sterbenden, keinen Hoffnungsschimmer übriglasse. Die Gemeinde bitte bereits flehentlich, daß ihr ein anderer Prediger gegeben werden möge. Hegemon solle sich ändern, so referiert Aurifaber den Brief des Herzogs, die von Osiander eingerichteten Gebete annehmen und die Glocken anschlagen lassen¹⁹⁷. „Dies und vieles andere, was meinem Gedächtnis entwichen ist, hat Herzog Albrecht mit vielen Worten bewundernswert geschrieben“, sagt Aurifaber¹⁹⁸.

Hegemon verfaßte auf diese Anklage hin eine schriftliche Verteidigung¹⁹⁹, die er Herzog Albrecht einreichte, der sie wiederum bald darauf der osiandrischen Partei zukommen ließ, wie sich aus dem Brief Aurifabers an Albrecht vom 12. Dezember ergibt²⁰⁰. Der Brief läßt auch erkennen, daß es Hegemon nicht verborgen geblieben war, wer ihn beim Herzog angezeigt hatte, was das Verhältnis der Parteien zueinander nicht besserte. Aurifaber geht in seinem Schreiben auch auf die einzelnen Punkte der Verteidigungsschrift ein. Er könne Zeugen dafür anführen, daß die Entschuldigungen Hegemons nicht ehrlich seien. Die Kaplane seien über ihn so aufgebracht, daß sein Fall sogar schon im Rat des Kneiphofs und in der Universität zur Sprache gekommen sei. Obwohl er selten auf Hochzeitsfeiern erscheine, sei sein Wahlspruch dennoch: „Qui bene bibit, bene dormit“. Die Kirche sei leer, die Leute spien seinen Predigtstuhl fast an und sie schrien öffentlich zu Gott, er möge ihnen einen ande-

196 Aurifaber an Osiander (o. D., nach dem 4. Nov. 49, Konzept), HBA J2 964; dieser Bericht Aurifabers wurde von HzA wenig später in einem Brief an Osiander erwähnt (HzA an Osiander, 22. Nov. 49, Danzig BAW, MS 1326 f. 68 r/v). Der Herzog äußerte hier die Hoffnung, daß seine Zurechtweisung Hegemons die Folge haben werde, daß dieser sich bessern werde.

197 Zu der Frage des Glockenanschlagens s. ausführlich u. S. 72 f.

198 Aurifaber an Osiander (o. D., nach dem 4. Nov. 49, Konzept) HBA J2 964

199 Diese Verteidigung ist nicht erhalten.

200 Aurifaber an HzA, 12. Dez. 49, HBA J1 918; Aurifaber teilte mit, er habe den Verteidigungsbrief Hegemons erhalten.

ren Lehrer geben, der sie nicht ärgere, sondern besser lehre. Wenn er behauptete, Osiander nicht angegriffen zu haben, so verhalte er sich nach dem Spruch: „Si fecisti nega“. Seine Predigten über die poenitentia und seine Kritik des osiandrischen Satzes, daß der Sohn Gottes Mensch geworden wäre, auch wenn Adam nicht gefallen wäre, zeige sehr deutlich, wen er meine. Wenn Hegemon schreibe, er habe nur Buße gepredigt, so sei dies zwar richtig, doch habe er es dabei belassen und den Leuten damit großen Schrecken vor der drohenden Strafe eingejagt, ohne etwas von Hoffnung oder Glauben zu erwähnen. Dem Brief ist weiter zu entnehmen, daß Osiander Hegemon zu irgendeiner Zeiteingeladen hatte, um sich mit ihm zu vergleichen, doch leistete Hegemon dieser Aufforderung offensichtlich nicht Folge²⁰¹.

Betrachtet man die Anklagen im einzelnen, so ist eine Reihe von ihnen für emotional bestimmte Auseinandersetzungen besonders geeignet und ihr realer Gehalt daher recht ungewiß. Hierzu gehören alle Vorwürfe, die das private Verhalten Hegemons betreffen²⁰². Wie stark sich Hegemon z. B. mit gelehrten Studien befaßte, wird für den Außenstehenden kaum ausreichend überschaubar gewesen sein. Was dagegen auf einen objektiven Hintergrund zu deuten scheint, ist der Vorwurf der unversöhnlichen Bußpredigt. In diesem Punkt treffen sich die Aussagen Hegemons und Aurifabers. Hegemon sagt, er habe poenitentiam gepredigt, d. h. er weiß, worauf der Vorwurf abzielt. Aus dem Brief Aurifabers kann die nähere Bestimmung dieser Predigt entnommen werden: Hegemon predigte so einseitig von der Seite des Gesetzes her - vielleicht in dem Bestreben, die melanchthonische „contritio“ zu erwirken -, daß die Gemeinde völlig verschüchtert wurde. Von daher sind die Berichte verständlich, daß sich die Gemeinde um einen anderen Seelsorger bemüht habe²⁰³. Es ist denkbar, daß auch der als anstößig empfundene Passus über das Empfangen und Gebären der Frauen ursprünglich in den Zusammenhang einer solchen Bußpredigt gehörte. Auch gegenüber Sterbenden - so scheint es - war Hegemon bestrebt, mit der Bewirkung des contritio Glauben zu erwecken. Daß er über das Evangelium überhaupt nie gesprochen haben soll, wie Aurifaber will, ist nicht wahrscheinlich, wohl hingegen eine starke Bindung an Wittenberg und eine damit verbundene mangelnde theologische Selbständigkeit.

²⁰¹ Vgl. Osiander an HZA, 12. Dez. 49, HBA J2 971 a, Ausz. gedr. UB Nr. 2309.

²⁰² Daß Hegemon dem Wein mehr als gewöhnlich zusprach, wird zwar möglich sein, doch ist die von Aurifaber damit verbundene Deutung durchaus fraglich.

²⁰³ Dies scheint sich Anfang 1551 in der neuen Pfarre Hegemons im Löbenicht wiederholt zu haben. Am 9. Febr. 51 rechtfertigt sich Hegemon in einem Schreiben an den Herzog (HBA J2 967) gegen den Vorwurf, „Widerwillen“ erregt zu haben: Es sei bekannt, daß, wo das Evangelium gepredigt werde, dies mit Sünde, Strafe, Irrtum und Buße einhergehe. Die göttliche Wahrheit gefalle vielen nicht, so daß sie begännen, sie umzudeuten. Dies aber sei nicht ein Fehler des Predigers, sondern des Zuhörers, der die göttliche Wahrheit nicht hören wolle. Christus sage: „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert“ (Mt 10, 34). Hegemon versicherte, auf dem Boden der Confessio Augustana zu stehen. Neuerungen könne man ihm nicht unterstellen, denn er wisse, „quod omnis mutatio est periculosa“.

Der Briefwechsel Osianders und Aurifabers mit Herzog Albrecht läßt darüber hinaus einen anderen Punkt in Hegemons Verhalten deutlich werden, der eine Frontstellung gegen Osiander beinhaltet: die Amtsanmaßung. Die Art und Weise, wie Hegemon eigenmächtig Pfarrstellenbesetzungen vornahm, ist bereits beschrieben worden²⁰⁴. Hegemon widersetzte sich auch anderen Maßnahmen, die von Osiander ausgingen oder an denen Osiander beteiligt war. Hierzu ergaben sich weitere Anlässe:

Als während des Sommers die Pest wütete, trat der Rat der Altstadt an Osiander heran mit der Bitte, ein öffentliches Gebet um Befreiung von der Pest einzurichten und während des Gebetes an die Glocken schlagen zu lassen²⁰⁵. Da dieses Anschlagen der Glocken ebenso wie die vom Rat gewünschte Änderung der Liturgie früher nicht üblich waren, bemühte sich Osiander um eine Einigung mit Briesmann. Doch weder Briesmann noch Hegemon, der als sein Stellvertreter fungierte, waren geneigt, mit Osiander zusammenzutreffen und fanden immer neue Entschuldigungen. Nachdem sein Diener zum vierten Mal mit der Entschuldigung der „Leibesschwäche“ von Briesmann abgewiesen worden war, habe er das Anschlagen der Glocken selbst angeordnet, schreibt Osiander an den Herzog, um sich und den Rat nicht zum Gespött werden zu lassen²⁰⁶. Herzog Albrecht machte das Gebet Osianders und das Anschlagen der Glocken bald darauf zur Auflage für alle Kirchen Königsbergs und trug Osiander auf, diesen Befehl an die anderen Pfarrer weiterzugeben²⁰⁷. Hegemon weigerte sich nun hartnäckig, diesen Befehl von Osiander anzunehmen. Da er sich als enger Mitarbeiter Briesmanns auch für einen Anwärter auf die Präsidentenstelle hielt und sich nach Briesmanns Tod als zumindest kommissarischer Inhaber dieser Stelle fühlte, suchte er Osianders Einfluß in der Kirchenverwaltung zu hindern. Beide klagten sich in Briefen an den Herzog gegenseitig an: Osiander schrieb, daß Hegemon sich in letzter Zeit wie ein Präsident gebe und sich nach der Predigt am 8. Dezember im Dom „prächtig“ in den Präsidentenstuhl gestellt habe, was er früher nicht getan habe²⁰⁸. Am 17. Dezember erhielt Hegemon dieser Amtsanmaßung wegen einen scharfen Verweis des Herzogs²⁰⁹. Hegemon dagegen beklagte sich beim Herzog über Osiander, daß dieser, ohne einen vorherigen Konsensus herbeigeführt zu haben, eigen-

- ²⁰⁴ S. o. S. 65 ; vgl. besonders HzA an Polentz, 18. Dez. 49, Ost. F. 1006, f. 328 r
²⁰⁵ Osiander an HzA, 12. Dez. 49, HBA J2 971 a, Ausz. gedr. UB 2309; Seebaß, Werk, S. 247, vermutet, daß die Anregung weniger vom Rat der Altstadt als vom Prediger der Altstadt, d. h. Osiander selbst, ausgegangen sei.
²⁰⁶ Osiander an HzA, 12. Dez. 49, HBA 971 a, Ausz. gedr. UB 2309
²⁰⁷ Die Verfasserschaft Osianders ergibt sich aus dem Brief Aurifabers an Osiander (o. D., nach dem 4. Nov. 49), HBA J2 964. Der Befehl der Verlesung in allen Kirchen Preußens erging am 6. Nov. 49, vgl. HzA an Graf Dohna, 6. Nov. 49, Ost. F. 997, S. 308 f; diesem Schreiben war ein Exemplar des Gebets beigelegt.
²⁰⁸ Osiander an HzA, 12. Dez. 49, HBA J2 971 a, Ausz. gedr. Nr. 2309
²⁰⁹ HzA an Hegemon, 17. Dez. 49, Ost. F. 1006, f. 86 v f.

mächtig das Anschlagen der Glocken angeordnet habe²¹⁰. Auch in diesem Punkt erhielt er einen Verweis vom Herzog, der sich die Argumentation Osianders zu eigen gemacht hatte.

Die Weigerung, sich den Maßnahmen Osianders anzuschließen, hielt Hegemon recht lange durch, aber Aurifaber suchte ihn auch dann noch in ein schlechtes Licht zu stellen, als er schon willens war, sich zu fügen: Bereits in dem Zurechtweisungsbrief²¹¹ des Herzogs an ihn findet sich die Aufforderung, die von Osiander verfaßten öffentlichen Gebete zu halten und die Glocken anschlagen zu lassen²¹². Aber noch am 15. Dezember berichtet Aurifaber²¹³, daß er den Diakon Paulus aus dem Kneiphof in Anwesenheit Osianders gefragt habe, weshalb er den Befehl Hegemons nicht ausführe und die Gebete Osianders läse, worauf dieser geantwortet habe, daß er nicht nur keinen Befehl, sondern sogar ein Verbot Hegemons habe. In seinem Entschuldigungsschreiben²¹⁴ an den Herzog hatte sich Hegemon aber bei aller Verwahrung gegen den Neuerungscharakter der geforderten Maßnahmen Osianders bereit erklärt, dem Befehl nachzukommen. Daraus schloß Aurifaber nun auf die Unaufrichtigkeit Hegemons gegenüber dem Herzog. Hegemon hatte sich aber mit der Befolgung des Befehls lediglich Zeit gelassen, denn am Schluß des Briefes meldet Aurifaber, daß an diesem 15. Dezember das erste Glockenanschlagen im Kneiphof durchgeführt worden sei.

Durch sein Verhalten bereitete Hegemon bereits seine spätere Versetzung vom Dom an die Stadtkirche im Löbenicht vor²¹⁵. Es ist denkbar, daß Herzog Albrecht schon im Dezember an eine derartige Versetzung dachte, als er die Bewerbung des Bonaventura von Stein²¹⁶ um die Stelle im Löbenicht ablehnte mit der Begründung, daß er für den Fall des Ausscheidens des jetzigen Pfarrers Möller bereits anders disponiert habe²¹⁷.

²¹⁰ Ergibt sich aus: Osiander an HzA, 12. Dez. 49, HBA J2 971 a, Ausz. gedr. UB Nr. 2309; HzA an Hegemon, 17. Dez. 49, Ost. F. 1006, f. 86 v f.

²¹¹ Referiert im Brief Aurifabers an Osiander (o. D., nach dem 4. Nov. 49, Konzept), HBA J2 964.

²¹² ebd

²¹³ Aurifaber an HzA, 15. Dez. 49, HBA J1 918

²¹⁴ Zu entnehmen dem Brief Aurifaber an HzA, 12. Dez. 49, HBA J1 918.

²¹⁵ Durch seine Predigtweise im geschilderten Stil, die er auch im folgenden Jahr 1550 keineswegs veränderte, und durch seine unverminderte Frontstellung gegen Osiander gab er seinen Gegnern genügend Material in die Hand, um ihn beim Herzog in Verruf zu bringen, so daß seine Versetzung zur unumgänglichen Konsequenz wurde; vgl. Köteritz an HzA, 11. Juli 50, HBA J2 972.

²¹⁶ Zu Bonaventura von Stein s. Freytag, Preußen, S. 37 f; APb Bd 2, S. 694 (Lit.).

²¹⁷ HzA an Bonaventura von Stein, 18. Dez. 49, Ost. F. 1006, f. 87 v

d. Der Streit um die Rechnungslegung

Parallel zu diesen Streitigkeiten verlief eine scheinbar untheologische Auseinandersetzung, nämlich die um die Rechnungslegung der von den einzelnen Professoren bezogenen Stipendien. Die Partei Osianders übte scharfe Kritik an der Art des Umganges mit den Universitätsfinanzen: Die studentischen Stipendiaten hätten kein Geld, und die Präzeptoren, die ihnen Geld vorstreckten, klagten ebenfalls über diesen Zustand. Daher müsse aufgedeckt werden, wo das Geld bleibe, wie es der Herzog in den Statuten selbst als alljährlich vorzunehmende Maßnahme festgelegt habe²¹⁸. Die Professoren der Gegenseite behaupteten demgegenüber, sie glaubten nicht, daß dies der Wille des Herzogs sei, denn er habe dem Senat die Zumessung der Gehälter freigestellt²¹⁹. Da diese Auskunft auf der Aussage der beiden früheren Rektoren, des Gräzisten Hoppe und des Mediziners Brettschneider beruhte, kann festgestellt werden, daß sich die antiosiandrische Partei damit um diese beiden Professoren erweitert hatte. Der neue Rektor Isinder dagegen kann den Osiandergegnern zu diesem Zeitpunkt noch nicht zugerechnet werden, denn er verfuhr durchaus im Sinne Osianders.

Nach dem Antritt des Rektoramtes durch Isinder beschloß der wegen der Pest nur unvollständig anwesende Senat (auch Brettschneider war abwesend), daß die einzelnen Stipendienbezüge ohne Widerrede aufgedeckt werden sollten²²⁰. Die Gruppe um Osiander nutzte also die Ausnahmesituation, um ihren Einfluß durchzusetzen. Leider, so schrieb Osiander an den Herzog, fehlten nun aber diejenigen, die hier Rechenschaft geben sollten. Die Osiandergruppe konnte sich bei ihrer Forderung auf einen schriftlichen Befehl des Herzogs stützen, der auf eine Anfrage des Rektors Isinder die Notwendigkeit der alljährlichen Aufdeckung der Finanzen bestätigt hatte²²¹. Er habe sich schon immer gewundert, schrieb Osiander, weshalb die Professoren einander die Schlüssel zum Aerarium neideten. Überdies sei es ein unhaltbarer Brauch, die Bezahlung in auswärtiger Münze vorzunehmen, was beim Wechseln Verlust einbringe. Osiander verspricht in dieser Sache für Ordnung sorgen zu wollen. Über den Umgang mit den Schlüsseln zum Aerarium muß Osiander dem Herzog schon im Juni Meldung gemacht haben, denn am 15. Juni erhielt der damalige Rektor Hoppe die Anweisung, daß mit den Schlüsseln so umzugehen sei, wie es an anderen Universitäten gebräuchlich sei²²².

218 Osiander an HzA, 8. Okt. 49, HBA J2 971 a, gedr. Lehnerdt, S. XL ff.

219 Ergibt sich aus: Osiander an HzA, 15. Nov. 49, HBA J2 959.

220 Osiander an HzA, 21. Okt. 49, HBA J2 959

221 Osiander an HzA, 15. Nov. 49, HBA J2 959

222 ebd und HzA an Hoppe, 15. Juni 49, Ost. F. 1006, f. 542 v, Regest: UB 2236; Schlüssel zum Aerarium besaßen der Rektor und die Dekane, vgl. D. H. Arnoldt, *Historie*, Bd 1, S. 126.

Der Herzog ergriff auch eigene Maßnahmen, um den Senatsbeschluß auf Rechnungslegung in die Tat umzusetzen. Da die Statuten für die Universität besagten, daß bei der alljährlichen Rechnungslegung der Bischof von Samland als „conservator“ der Universität bzw. der Oberburggraf, der Kanzler und die Bürgermeister von Kneiphof und Altstadt als „consultatores“ anwesend sein sollten²²³, ernannte der Herzog den Rat Caspar von Nostitz zum Stellvertreter für den abwesenden Burggrafen und den Rat Hans Nimptsch zum Stellvertreter für den ebenfalls abwesenden Kanzler²²⁴. Der Bischof wurde nicht eigens geladen. Die beiden Räte sollten mit den Bürgermeistern zusammen die Rechnungen entgegennehmen. Sollte jemand zuviel bezogen haben, so habe er es zurückzuzahlen, denn das Geld sei allein der Jugend zugute gedacht und nicht dafür, daß die Professoren es untereinander teilten. Nimptsch und Nostitz bekamen darüber hinaus noch den besonderen Auftrag, in geheimen Nachforschungen zu ermitteln, wer der Urheber etwaiger Unregelmäßigkeiten und der Verstöße gegen die Universitätsstatuten sei²²⁵. Sollten sich bei der Untersuchung der Finanzen Unregelmäßigkeiten ergeben, so solle mit den Betroffenen geredet werden, aber in mildem Ton und so, daß nicht Unschuldige vorschnell bestraft würden. Sei der Fall nur unvollständig zu erfahren, so solle die weitere Behandlung aufgegeben werden, um nicht noch mehr Streitigkeiten in die Universität zu tragen. Osiander selbst wurde vom Herzog eigens beauftragt, darauf zu achten, daß in dem Bericht über die Rechnungslegung nichts verschwiegen werde. Dies bedeutete für Osiander einen zusätzlichen Rückhalt beim Herzog²²⁶. Die Beschwerde der Universität darüber, daß Nostitz und Nimptsch die Rechnungslegung überwachen sollten, wies der Herzog ab²²⁷. Diese seien rechtmäßige Vertreter, da weder Bischof noch Superatendenten anwesend seien. Die vom Herzog bestellte Kommission kam dann aber zu dem Ergebnis, daß die Rechnungslegung erst nach der Rückkehr des ehemaligen Rektors Sabinus nach Preußen erfolgen solle²²⁸. Herzog Albrecht erklärte sich damit einverstanden, bestand jedoch auf der Durchführung seiner Anordnung zu einem späteren Zeitpunkt.

223 „Hic ipse vel horum unus semper adesse debet, cum rationes ad aerarium referuntur“ (D. H. Arnoldt, *Historie*, Bd 1, S. 115); zur jährlichen Rechnungslegung, aaO, S. 120.

224 HzA an Nimptsch, 22. Nov. 49, HBA Konzepte J1 1298; ders. an Nostitz, 8. Dez. 49, Ost. F. 1006, f. 74 r f; ders. an Nimptsch, 8. Dez. 49, Ost. F. 1006, f. 75 r - 78 r

225 Daß auch Nostitz diesen Auftrag erhielt, ergibt sich aus dem Brief HzA an Nostitz, 17. Dez. 49, Ost. F. 1006, f. 84 v. Daß die von der Partei Osianders geäußerten Verdächtigungen berechtigt waren, zeigt der Brief Nimptschs an HzA, 10. Nov. 49, HBA J1 936, aus dem hervorgeht, daß die Professoren die für die Stipendiaten vorgesehenen 1000 Mark z. T. unter sich geteilt hatten (da die Empfänger verstreut oder an der Pest gestorben waren), obwohl sie während der ganzen Zeit keine Lektionen gehalten hatten. Nimptsch schreibt, er merke, daß die Leute es mehr auf das Geld als auf den Fortschritt der Jugend abgesehen hätten.

226 HzA an Osiander, 22. Nov. 49, Danzig BAW, MS 1326, f. 68 r - 69 r

227 HzA an Nostitz, 29. Dez. (!) 49, Ost. F. 1006, f. 92 v - 93 v

228 HzA an Nimptsch, 29. Dez. 49, Ost. F. 1006, f. 92 r/v

Fragt man nach den Motiven, die Osiander dazu brachten, sich in diesen Geldfragen zum Ordnungshüter aufzuschwingen, so fällt zuerst Osianders ausgeprägter Sinn für die materiellen Fragen des Lebens und die besondere Gelegenheit, die sich ihm hier bot, an seinen Gegnern Vergeltung zu üben, ins Auge. Wahrscheinlich ist, daß er in dieser Situation die Aussage seiner eigenen Lehre vor Augen hatte, daß der innere Zustand eines Menschen an seinen Handlungen erkennbar sei²²⁹. Daher wird er seine Gegner auch in der Geldsache als solche bekämpft haben, deren Glaubensverfassung zweifelhaft war.

Die Parteibildung im Osiandrischen Streit hat sich, so kann man feststellen, im Verlauf der Auseinandersetzung um Lauterwald und Hegemon vollzogen. Es ist zu vermuten, daß Briesmann, der schon sehr früh als Kritiker Osianders in Erscheinung trat²³⁰, Hegemon, der ihm in der kirchlichen Verwaltung assistierte, gegen Osiander einzunehmen wußte. Die eigentliche Aufspaltung in Parteien vollzog sich im Senat der Universität. Hier muß es, wie aus den Briefen der Osiandristen zu schließen ist, zu heftigen Auftritten gekommen sein. Auf Osianders Seite standen Aurifaber und Isinder. Hinter Lauterwald sammelten sich neben Hegemon und Briesmann als erklärte Gegner Osianders: Der Mediziner Brettschneider, der Jurist Christoph Jonas, Magister Fabian Stosser und wohl schon einige andere, die erst später genannt werden²³¹.

Es liegt für den heutigen Betrachter nahe, die zwischen beiden Parteien ausgefochtenen Streitigkeiten aufgrund ihres Gegenstandes als „kleinliche Reibungen“ einzustufen. Die Tatsache aber, daß diese Auseinandersetzungen im Angesicht des Massensterbens während der Pestzeit nicht verstummten, sondern eher heftiger geführt wurden, gibt die Frage auf, ob nicht der Streit für die Parteien selbst eine keineswegs „kleinliche“ Veranlassung hatte: Osiander und mit ihm Herzog Albrecht reden vom Satan, dessen „Glieder und Werkzeuge“²³² gegen Osianders Partei zu Felde zögen. Es wäre ungewöhnlich, wenn die Gegner Osianders nicht mindestens ebenso argumentiert hätten: Neben der Seuche war zugleich der Satan selbst auf dem Plan, und es erforderte alle Kräfte, ihn zu bekämpfen. Aufgrund der Tatsache, daß das erhaltene Quellenmaterial sehr einseitig aus der Feder des Herzogs und der Osiandristen stammt, ist für diese Auffassung der Osiander-Gegner vorerst kein Quellenbeleg beizubringen²³³.

²²⁹ Osiander, Mittler, Vorrede

²³⁰ Briesmanns Urteil über den Osiandrischen Streit (o. D., vor dem 1. Okt. 49), HBA J2 971a, gedr. UB Nr. 2283, vgl. Osiander an HzA (o. D., vor dem 15. Juni 49), HBA J2 959, gedr. Lehnerdt, S. XLVIII ff.

²³¹ Zu Brettschneider vgl. Aurifaber an HzA (o. D., nach dem 25. Dez. 1549), HBA J1 918; zu Jonas vgl. HzA an Jonas, 18. Dez. 49, Ost. F. 1006, f. 89 r/v f; zu Stosser vgl. Osiander an HzA (o. D., vor dem 15. Juni 49), HBA J2 959, gedr. Lehnerdt, S. XLVIII ff.

²³² HzA an Nimptsch, 18. Dez. 49, Ost. F. 1006, f. 88 r - 89 r; über die „kleinlichen Reibungen“ vgl. Möller, Osiander, S. 338.

²³³ Daß auch die Wittenberger Apokalyptiker waren, zeigt sich im weiteren Verlauf dieser Arbeit; s. vor allem die Konfutation Mörlins u. S. 224 ff. u. ö.; ein besonders deutlicher Beweis ist die bereits erwähnte „Oratio“ Ziegler, s. o. S. 61.

Wenn Lauterwald jedoch sagt, er wolle seine Thesen gegen Osiander mit Einsatz seines Lebens verteidigen²³⁴, so findet sich keine überzeugende Veranlassung, diese Aussage als rhetorisch abzutun. Für ihn wie für seine Parteigänger war das endzeitliche Evangelium durch die Wittenberger Lehrer ans Licht gebracht worden und konnte aufgrund seiner überragenden Rolle im Kampf gegen den Antichrist nicht in beliebiger Weise modifiziert werden. Damit ist das Vorhandensein persönlicher Motive nicht bestritten, sie sind sogar deutlich zu beobachten, zumal im Streit um die Rechnungslegung. Diese Motive werden sich für die Beteiligten aber, soweit sie überhaupt bewußt wurden, dem skizzierten Schema in rechtfertigender Weise eingeordnet haben. Es fragt sich jedoch darüber hinaus, welche Rolle die äußere Bindung an eine Lehrtradition wie die der Wittenberger Schule auf der einen und die Abneigung gegen diese Tradition auf der anderen Seite spielte. Kam möglicherweise die unterschiedliche Stellung zum Interim als Grund der Parteibildung in Betracht?

*e. Die Auseinandersetzung um die antiosiandrischen
Schmähschriften (1549/50)*

Einen genauen Einblick in die Motive der Parteibildung gewährt die Affäre um öffentliche Schmähschriften, die im Herbst 1549 in Königsberg erstmals auftauchten und von da an die Osiandrischen Streitigkeiten ständig begleiteten: Am 15. November wurde ein Gedicht gegen Osiander angeschlagen, das ihn so sehr traf, daß er sich dazu herabließ, diesem Angriff eigene wütende Verse entgegenzuschleudern²³⁵. In dem Schmähedicht wurde Osiander vorgeworfen, Melancthon, Ziegler und Sabinus verunglimpft zu haben und sich selbst stets für den Größten zu halten.

Die Studenten Bernd Tanner²³⁶ und Josias Menius²³⁷ wurden beschuldigt, die Verse verfaßt zu haben. Ihre Vernehmung wurde auf Veranlassung des Herzogs vor dem Konsistorium vorgenommen, das zu diesem Zweck am 14. Dezember im Hause Osianders zusammentrat. Die Flucht Tanners kurz darauf gab der Sache jedoch ein so spektakuläres Ansehen, daß der Herzog gezwungen war, die weitere Verhandlung offiziell dem Senat zu übertragen. Während Brettschneider im Verdacht stand, den Studenten Dispositionen für ihre Schmähverse gegeben zu haben, wurde von Lauterwald eine bis dahin unveröffentlichte Schrift gegen Osiander bekannt, auf deren Grundlage Tanner eine

234 „Themata Magistri Matthiae Lauterwald contra disputationem Andreae Osiandri etc.“, 6. April 49, gedr. Haussleiter, Schule, S. 77 ff.

235 „In Osiandrum Philippi Mastiga carmen invectivum Regiomonti publice affixum“, 15. Nov. 49, Anschlag an der Tür des Collegiums, gedr. Erl. Preußen 3 (1726), S. 855; Osianders Erwiderung, gedr. aaO, S. 856.

236 Über Tanner ist nichts Näheres bekannt.

237 Zu Josias Menius s. Will, Gelehrten-Lexicon, Bd 2, S. 611; Freytag, Preußen, S. 46; Neubaur, Nachtrag, S. 255 - 265; Freytag, Hermann: Ein Empfehlungsbrief Philipp Melancthons für Josias Menius aus Stolp, in: ZKG 19 (1898), S. 362 - 365.

„famosa narratiuncula“ gegen denselben verfertigt hatte. Als Dichter des angeschlagenen Epigramms fand man Heinrich Möller²³⁸ heraus, der ebenfalls geflohen war. Ein vierter, Michael Saur, hatte das Epigramm abgeschrieben.

Die Studenten wurden unter strenger Abschirmung von der Außenwelt im Kerker gehalten; die Haft zog sich desto länger hin, je mehr Zeit die Untersuchung beanspruchte. Im März 1550 begann die Universität zu drängen: Die wochenlange Gefangenschaft der Studenten gereiche der Universität zum Abbruch. Der Herzog möge endlich eine Entscheidung in dieser Sache fällen²³⁹. Da der Senat auf Schwierigkeiten bei seinen Ermittlungen stieß, bat der Rektor Herzog Albrecht, den Prozeß durch das Hofgericht weiterführen zu lassen. Dieser entschloß sich, zu der entscheidenden Verhandlung am 27. März 1550 alle herzoglichen Räte, auch die über die Sache selbst völlig uninformierten, hinzuzuziehen²⁴⁰. Der Herzog selbst leitete das Verhör, das bei Brettschneider und Lauterwald begann und bei einigen am Rande beteiligten Personen endete. Danach wurde über die Frage beraten, ob Tanner, der ein schriftliches Geständnis abgelegt hatte, unter Anwendung der Folter noch weiter befragt werden und welche Strafe er erhalten solle. Zu diesen Fragen legten Christoph Jonas und Wolf von Köteritz zwei einander entgegengesetzte Gutachten vor²⁴¹. Während Jonas für eine gelinde Strafe plädierte und dafür den Brauch der bisherigen Rechtsprechung in solchen Fällen heranzog, legte Köteritz die Strafgesetze für das Vergehen der Verbreitung von Schmähschriften sehr extrem aus und kam zu der grundsätzlichen Forderung der Enthauptung Tanners. Mit diesem Votum blieb er unter den Räten völlig allein. Das endgültige Urteil des Herzogs im Falle Tanner ist nicht erhalten. Es lautete vermutlich auf Verweisung aus dem Fürstentum, denn die Strafe des Menius betrug zehn Jahre Verweisung, während Saur eine Gefängnisstrafe erhielt²⁴².

Die einzelnen Vorgänge der Auseinandersetzung über die Schmähschriften der Studenten bestätigen die Wahrscheinlichkeit, daß für die gelehrten Theologen von Anfang an die reine Lehre im Mittelpunkt stand, wobei sich persönliche Motive - z. T. nachträglich - untermischten, ohne jedoch von der Frage nach der Lehrform getrennt werden zu können. Für die Vertreter nichttheologischer Disziplinen, die über die Einzelheiten der Lehre nicht in so gründlicher Weise informiert waren, bildeten persönliche Bindungen oder Abneigungen

238 Zu Heinrich Möller (um 1528 - 1567) s. Freytag, Preußen, S. 104; Praetorius, Athenae, S. 28 - 30; APrB Bd 2, S. 442 (Lit.).

239 Univ. an HzA, 19. März 50, HBA J2 972

240 Protokoll dieser Sitzung im HBA J2 972

241 Gutachten des Wolf von Köteritz im HBA J2 972 (Kopie mit handschr. Zusätzen des Köteritz); Gutachten des Christoph Jonas ebd (in gleicher Form)

242 Univ. an HzA, 30. März 50, HBA J2 972; HzA an die Univ., 5. April 50, Ost. F. 1007, f. 273 r f. Albrecht lehnte es ab, der Stimmenmehrheit zu folgen, vgl. dazu HzA an Georg Ernst und Wilhelm von Henneberg, 18. Mai 52, HBA Konzepte A2 1109; HzA an Mörlin, 15. Juli 52, gedr. Mörlin, Historia, T 3 b - V 3 a. Eine eingehendere Beschreibung der Königsberger Auseinandersetzung über die Schmähgedichte der Studenten werde ich an anderer Stelle folgen lassen.

den Hauptgrund der Parteinarbeit für eine bestimmte Lehrform, die sie so dann vertraten. Welcher Art diese persönlichen Motive waren, kann in keinem Fall exakt bestimmt werden, da die Quellen hierzu keine genauen Angaben machen: Hier kann nur aus den jeweiligen Umständen geschlossen werden.

Die enge Bindung einiger der Beteiligten an die Wittenberger Tradition (z. B. Lauterwalds) spielt nachweislich eine Rolle für die Parteinarbeit, doch gilt dies keineswegs durchgehend. Auch Aurifaber war Absolvent der Wittenberger Universität und hatte dort als Magister gelehrt. Das gleiche gilt für Isinder, der noch im Jahre 1548 in Wittenberg den Doktorgrad erworben hatte, sich jetzt aber auf der Seite Osianders befand. Selbst Johann Funck hatte in Wittenberg studiert. Von einer Abneigung der osiandrischen Seite gegen Wittenberg, die über eine gewisse Rivalität hinausgeht, kann zu diesem Zeitpunkt nicht die Rede sein. Osiander wandte sich während des Lauterwaldschen Streits sogar vertrauensvoll an Melanchthon, um dessen besänftigende Einflußnahme auf Lauterwald zu erbitten. Die Sammlung der Anhänger und Gegner der Wittenberger Theologie in den beiden feindlichen Parteien vollzog sich in einem langandauernden Prozeß, der mit der zunehmenden Erkenntnis von Differenzen zwischen der wittenbergischen und der osiandrischen Lehrform identisch war²⁴³.

Die Möglichkeit, die Parteien auf die gegensätzliche Einstellung zum Interim zurückzuführen, scheitert daran, daß aus der Feder Königsberger Theologen ein Gutachten vom 5. August 1548 erhalten ist, worin das Augsburger Interim als Versuch zur Restauration der Papstherrschaft interpretiert wird²⁴⁴. Den Verfassern des Interimstextes wird unlautere Absicht unterstellt. Die Königsberger Theologen bezeichnen daher die Widerlegung des Interims als notwendig. Die Frage des Interims hatte zudem für die öffentliche Diskussion im entlegenen Königsberg bei weitem nicht dieselbe Bedeutung wie für die unmittelbar bedrohten Gebiete des Reiches²⁴⁵ und taucht daher in der gegenseitigen Polemik der feindlichen Parteien an keiner Stelle als Streitpunkt auf.

Grundsätzlich gilt, daß die Motive der Beteiligten nicht isoliert nebeneinanderstanden, sondern ineinandergriffen. Wohl in keinem Fall lag nur ein einziges Motiv zugrunde. Dennoch ist es möglich, die jeweilige Hauptursache der Parteinahme mit großer Wahrscheinlichkeit festzustellen. Subjektiver Hauptgrund der Parteilichkeit war für den einzelnen stets die Lehre in der jeweils als „rein“ anerkannten und verteidigten Form²⁴⁶.

243 Vgl. z. B. den Fall Isinders, der sich nach der Disputation vom 24. Okt. 1550 von der osiandrischen Partei entfernte und zur Gegenpartei überwechselte, s. u. S. 126 A. 100; zu dem Schreiben Osianders an Melanchthon s. o. S. 38.

244 Ein Regest des Gutachtens s. UB Nr. 2123.

245 Über die Frage des Interims im Zusammenhang mit dem „Brüsseler Programm“ vgl. Hubatsch, Albrecht, S. 226 f.

246 Selbst der Mediziner Brettschneider wandte sich später von seinem Danziger Exil aus mit theologischen Thesen gegen Osianders Lehre, daß der Sohn Gottes Mensch geworden wäre, auch wenn Adam nicht gesündigt hätte, s. u. S. 89 A. 25.

4. Die Rolle des Friedrich Staphylus

Staphylus und Osiander standen anfangs in einem sehr guten Verhältnis zueinander. Fast täglich aßen sie gemeinsam und konnten ihre Gedanken dabei austauschen²⁴⁷. Es ist wahrscheinlich, daß Staphylus, der dem Herzog in einem früheren Schreiben empfohlen hatte, für die *secundaria lectio* einen älteren erfahrenen Theologen zu berufen, der auf die Streitigkeiten an der Universität besänftigend einwirken könne, anfangs die Hoffnung hatte, in Osiander einen solchen gefunden zu haben²⁴⁸. Bei dem engen Kontakt mit Osiander überrascht es jedoch nicht, daß Staphylus schon sehr frühzeitig über dessen Abweichungen im Zentralpunkt der lutherischen Theologie, der Rechtfertigungslehre, orientiert war.

Staphylus war es also, der als erster das eigentliche Thema des Osiandrischen Streites aufgriff. Zwar hielt er sich bei der Disputation vom 6. April und in dem darauffolgenden Lauterwaldschen Streit noch völlig zurück, doch teilte er dem Herzog währenddessen schon mit, daß er der Auffassung sei, daß Osiander in der Frage der Rechtfertigung nicht richtig lehre²⁴⁹. Der Fehler liege darin, daß Osiander den Imputationsgedanken (Zurechnung) aufhebe. Im Laufe einer Unterredung²⁵⁰ zwischen Osiander und Staphylus vor dem Herzog über dieses Thema berief Staphylus sich auf eine Disputation Luthers, in der dieser Fragen Melanchthons beantwortete²⁵¹. Osiander, der sich durch die Beweisführung des Staphylus ganz offensichtlich bedrängt fühlte, blieb keine bessere Position übrig, als sich darauf zurückzuziehen, daß die Autorschaft Luthers zweifelhaft sei, da es sich nicht um ein Lutherautograph handele. Dies veranlaßte Staphylus, sich die Originalschrift brieflich von Melanchthon zu erbitten²⁵².

²⁴⁷ Funck, Bericht, B 1 b

²⁴⁸ Staphylus an HzA (o. D., Ende 1547), HBA J2 956. Die Verwünschungen des „Absalom“ in diesem Brief beziehen sich auf Sabinus.

²⁴⁹ Staphylus, *Historia* (2), S. 228

²⁵⁰ Zu diesem Ereignis: Melanchthon an Camerarius, 12. Aug. 49, gedr. CR VII, Sp. 443: „... postea huc reversus accepi litteras a Staphylo, qui scribit, se et Osiandrum coram principe familiariter disputasse περί δικαιοσύνης, et de Pauli sententia. Tollit omnino imputationem ille novus hospes gentis hyperboreae. Protulit Staphylus pagellam Lutheri, in qua respondet quaestionibus a me diserte ipsi propositis ante annos quindecim. Lecta ea princeps acquievit et valde laetatus est. Alter confugit ad hoc cresphygeton: Non esse autographon Lutheri. Nunc ille a me petit autographon ...“

²⁵¹ Es handelt sich um die Disputation zwischen Luther und Melanchthon von 1536, die Melanchthon seiner „Antwort auf das buch herrn Andreae Osiandri von der rechtfertigung des menschen“ (1552) anhängte, gedr. Bindseil, *Epistolae*, S. 344 - 348; vgl. Vaita, Vilmos: Luther und Melanchthon. Referate und Berichte des 2. Internationalen Kongresses für Lutherforschung, Münster 8. - 13. August 1960. Göttingen 1961, S. 84 A. 68; s. u. S. 246 A. 127.

²⁵² Melanchthon an Camerarius, 12. Aug. 49, gedr. CR VII, Sp. 440

Staphylus war zu diesem Zeitpunkt bereits nicht mehr an der Universität tätig, sondern diente dem Herzog nur noch in seiner Eigenschaft als Rat²⁵³. Seine völlige Zurückgezogenheit während der ersten Phase des Streites wirkt angesichts seiner intensiven Beteiligung an den vergangenen Auseinandersetzungen der Universität ungewöhnlich und läßt eine gewisse Resignation erkennen. Er wünschte Königsberg zu verlassen und begab sich mit Erlaubnis des Herzogs im Mai nach Litauen und von dort nach Breslau.

Eine Feindschaft zwischen Osiander und Staphylus kann aus der Kritik von Seiten des Staphylus nicht entstanden sein. Funck schreibt, Osiander habe Staphylus noch während der ganzen Zeit seiner Abwesenheit von Königsberg für seinen Freund gehalten²⁵⁴. Die Richtigkeit dieser Aussage ist sehr wahrscheinlich, denn es ist zu beobachten, daß die immer engere Verbindung zwischen Osiander und Aurifaber das Freundschaftsverhältnis zwischen Aurifaber und Staphylus, das schon aus der Zeit vor der Ankunft Osianders in Königsberg datierte, in keiner Weise beeinträchtigte. Während der Pestzeit blieb Aurifaber in brieflichem Kontakt mit Staphylus und informierte ihn über alle Ereignisse²⁵⁵. Besonders aufschlußreich ist das Verhalten Aurifabers, nachdem er eine Einladung zu Staphylus' Hochzeit nach Breslau erhalten hatte. Aurifaber war gewillt, die Einladung anzunehmen und nach Breslau zu reisen. Eine entsprechende Bitte um Freistellung beim Herzog jedoch blieb unerfüllt²⁵⁶. Der Herzog meinte, er könne ihn nicht entbehren, da leicht ein Krankheitsfall eintreten könne (zumal während der Pestzeit). Er selbst, Albrecht, würde ebenfalls gern fahren, doch sei er im Augenblick nicht dazu in der Lage. Dafür schickte der Herzog einen Gesandten, Bartel Hornung, nach Breslau, der ihn auf der Hochzeit vertreten sollte und als Geschenk einen Becher im Wert von 50 Gulden zu überreichen hatte²⁵⁷. Diese Geste sagt etwas aus über die Gunst, in der sich Staphylus nach wie vor beim Herzog befand. Aurifaber selbst aber ließ nicht locker, sondern richtete am 30. August erneut ein Schreiben an den

253 Als Beleg für seine Stellung als herzoglicher Rat vgl. u. a. den Brief HzA's an Melanchthon, 25. Mai 49, Ost. F. 30, S. 1055 f, Regest: UB Nr. 2219. Den Entschluß, sich aus der Universität zurückzuziehen, faßte Staphylus schon früher: Es war im Anschluß an die Verurteilung des Gnapheus zu längeren Streitigkeiten zwischen Sabinus, dem sich Brettschneider und einige andere anschlossen, und Staphylus gekommen. Dieser fand in Andreas Aurifaber einen Bundesgenossen, der sich für ihn beim Herzog einsetzte. Wichtige Quelle für diese Auseinandersetzungen ist der Brief Aurifabers an HzA vom 12. Okt. 48, HBA J1 918: Hier ist der Entschluß des Staphylus begründet, seine Lektur niederzulegen. Nach Staphylus' eigenem Bericht (*Historia* (1), S. 227) legte er den Universitätsdienst am 7. Okt. 1548 nieder. Das offizielle Datum seines Ausscheidens ist der 26. Febr. 1549; vgl. Univ. an HzA, 26. Febr. 49, HBA J2 971 a.

254 Funck, Bericht, B 3 a

255 Aurifaber an Staphylus, 5. Aug. 49, Ausz. gedr. UB Nr. 2270

256 HzA an Aurifaber, 26. Aug. 49, Ost. F. 1006, f. 598 v - 600 r

257 HzA an Nimptsch, 26. Aug. 49, Ost. F. 1006, f. 596 v - 598 r

Herzog mit der Bitte, zu Staphylus nach Schlesien reisen zu dürfen²⁵⁸. Der Herzog verwies auf seine bereits erteilte Antwort, die er nicht zu verändern gewillt sei. Auch wenn der Gedanke einer Flucht vor der Pest für die Reisepläne Aurifabers eine Rolle gespielt haben sollte, so wäre sein wiederholtes Bitten beim Herzog im Falle einer Verstimmung zwischen Osiander und Staphylus schwer vorstellbar. Noch im Dezember führte Aurifaber in einem Brief an den Herzog Staphylus quasi als Glied seiner eigenen Partei an, wenn er sagte, die Gegenpartei mache es jetzt so mit Osiander, wie sie es zuvor mit Staphylus gemacht habe²⁵⁹.

Was Staphylus seinem Königsberger Freunde gegenüber verschwiegen, das teilte er seinem Lehrer Melanchthon sehr bald mit. Um die Wende vom August zum September hielt er sich für einige Zeit in Wittenberg auf²⁶⁰. In seinen Unterredungen mit Melanchthon legte Staphylus Fragen vor, mit denen der Herzog ihn beauftragt hatte. Hierzu gehörten Erkundungen über Melanchthons Haltung zum Interim und zu den Königsberger Parteiungen²⁶¹. Vor allem aber erfuhr Melanchthon hier von Staphylus, was Osiander in der Frage der Rechtfertigung lehrte. Staphylus muß dabei über die Lehre Osianders ein vernichtendes Urteil gesprochen haben, denn der Briefwechsel Melanchthons zeigt, daß seine Ablehnung Osianders von der Unterredung mit Staphylus her datiert²⁶².

Staphylus hatte also seine wahre Einstellung zu der Lehre Osianders den Königsbergern gegenüber mit Erfolg geheimzuhalten verstanden. Es war sein offensichtliches Interesse gewesen, sich persönlich vollkommen außerhalb des Streites zu halten. Sein Bestreben, sich in Breslau anzusiedeln, darf daher als der Versuch gedeutet werden, sich dem Zwang zur Stellungnahme zu entziehen.

Aus den Briefen Melanchthons aus der zweiten Hälfte des Jahres 1549 und dem Anfang des Jahres 1550 an zahlreiche Adressaten spricht seine durch die Informationen des Staphylus veranlaßte äußerste Besorgnis über die Entwicklung in Preußen. Als erster erwähnt Hieronymus Baumgartner, daß der „novus hospes Baltici litoris“ in der Frage der Rechtfertigung Verwirrung stifte²⁶³. Die Mitteilung, daß Osiander auch in der Liturgie Unruhe schaffe, wird sich wohl auf die Einführung des Pestgebetes beziehen und eine Mitteilung Hegemons sein. Er habe dem Herzog geschrieben, berichtete Melanchthon an Baum-

258 HzA an Aurifaber, 7. Sept. 49, Ost. F. 1006, f. 607 r - 609 v; das Schreiben Aurifabers vom 30. Aug. ergibt sich aus diesem Brief.

259 Aurifaber an HzA, 15. Dez. 49, HBA J1 918

260 Bugenhagen an HzA, 8. Sept. 49, gedr. Vogt, Briefwechsel, Nr. 235

261 Melanchthon an HzA, 9. Sept. 49, gedr. CR VII, Sp. 452 - 454

262 Unterstützt wurde er in seiner Haltung durch die Briefe, die er aus Preußen erhielt, z. B. Hegemon an Melanchthon (o. D., 1550), gedr. Bindseil, Epistolae, S. 314 f.

263 Melanchthon an Baumgartner, 9. Sept. 49, gedr. CR VII, Sp. 455 f; ders. an Hardenberg, 14. Nov. 49, gedr. CR VII, Sp. 504: „Nam et Osiander nova deliramenta gignit“.

gartner, auf die Wahrung der Einheit in diesen Fragen bedacht zu sein. An Camerarius schreibt er über den „novus hospes gentis Hyperboreae“ dasselbe und darüber hinaus noch, daß Osiander auf Kritik hin geantwortet haben solle, „jetzt wo der Löwe tot sei, wolle er mit den Füchsen schon fertig werden. „Cohorui hac voce audita“²⁶⁴. Wie Osiander diesen Satz verstand, falls er nicht auf ein Gerücht zurückgeht, ob er ernsthaft oder ironisch gemeint war, ist kaum zu entscheiden. Moibanus²⁶⁵ in Breslau erfährt am 22. Oktober von Melanchthon: „Osiander wird nicht geringe Streitigkeiten erregen. Gott sei mit uns“²⁶⁶. Dem Herzog von Preußen teilte Melanchthon seine Meinung indirekt mit, indem er ihn unter dem Datum des 1. Januar 1550 in einem langen Schreiben über die Ordnung Gottes belehrte und daß Gott diese seine Ordnung nicht verwirren lassen wolle, sondern die Fürsten mit ihrer Bewahrung beauftragt habe²⁶⁷.

Staphylus' Einschätzung der Rechtfertigungslehre Osianders macht es verständlich, daß es ihn nicht drängte, nach Preußen zurückzukehren²⁶⁸. Herzog Albrecht hatte ihm offenbar Geld angeboten, falls er zurückkäme, denn anschließend an seinen Bericht für den Herzog über die Wittenberger Unterredung schreibt Staphylus, er werde sich nie für Gold als Knecht verkaufen, nie seine Freiheit aufgeben. Er schätze Herzog Albrecht sehr, aber er würde grausam gegen sich selbst und gegen das Wort des Paulus²⁶⁹ sein, wenn er dies täte²⁷⁰. Demgegenüber versichert Staphylus dem Herzog im Dankschreiben für das Hochzeitsgeschenk, daß er ihn immer durch seine Gebete unterstützt habe²⁷¹. Er kenne nichts Wirksameres und hoffe, daß sie zum Lobe oft, zum Heil immer wirksam seien. Den Begriff der Knechtschaft wies Herzog Albrecht

264 Melanchthon an Camerarius, 11. Sept. 49, gedr. CR VII, Sp. 461

265 Ambrosius Moibanus (1494 - 1554), Reformator Breslaus. Zu Moibanus: Konrad, P.: Dr. Ambrosius Moibanus. Halle 1891 (= SVRG Nr. 34).

266 Melanchthon an Moibanus, 22. Okt. 49, gedr. CR VII, Sp. 485 f; ders. an Camerarius, 13. Febr. 50, gedr. CR VII, Sp. 541 f; „... Expecto quotidie a Baltico littore classicum novorum certaminum, de quibus magis augor quam de linea veste. Et si capita doctrinae necessaria corrumpet, respondebo, nec illius fulmina metuam. Nos quantum possumus, consensum in his academiis tueamur ...“ Vgl. auch Melanchthon an Georg von Anhalt, 13. Jan. 50, gedr. CR VII, Sp. 535 f.

267 Melanchthon an HzA, 1. Jan. 50, gedr. CR VII, Sp. 525 - 528. Am 7. Mai 1550 schrieb Melanchthon an HzA, gedr. CR VII, Sp. 590 - 592: „... Sed Deus servabit Ecclesiae suae reliquias, et ut servet eas, toto ipsum pectore oro ...“

268 Vgl. den Brief des Staphylus an Pohibel (Faktor HzA's am polnischen Hof) vom 14. Okt. 49, HBA B2b 431, aus Breslau: Herzog Albrecht habe beim König von Polen einen Passport für ihn angefordert, doch wisse er nicht, wozu er den Passport jetzt gebrauchen solle, dies um so weniger, als Herzog Albrecht darauf gedrungen hätte, Staphylus den Passport innerhalb von 14 Tagen zuzustellen. Er wolle beim Herzog noch einmal nachfragen.

269 Staphylus bezieht sich wohl auf Gal 5, 1: „So besteht in der Freiheit ... und lasset euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen“.

270 Staphylus an HzA (o. D., nach dem 8. Sept. 49), HBA A4 223

271 Staphylus an HzA, 20. Sept. 49, HBA A4 223, Ausz. gedr. CR VII, Sp. 455 A., Regest: UB Nr. 2282

in seiner Antwort zurück: Staphylus habe sich zur Dienstleistung verpflichtet und er möge das Vertrauen des Herzogs rechtfertigen. Seine Dienste als Gräzist würden jetzt, wo die Pest nachlasse, wieder benötigt²⁷². Anfang April des folgenden Jahres (1550) traf Staphylus zu Verhandlungen über einen neuen Anstellungsvertrag in Preußen ein²⁷³.

Das Verhalten des Staphylus bestätigt die Vermutung, daß bei den gelehrten Theologen Abweichungen in der Lehre die primäre Ursache der Auseinandersetzung waren und auch enge Freundschaftsbeziehungen den gewonnenen Standpunkt nicht beeinflussten. Hingegen scheinen bei den nichttheologischen Gelehrten, wie Aurifaber und Brettschneider, persönliche und berufliche Motive wesentliche Ursache ihrer Parteinahme gewesen zu sein. Die Lehrdifferenz diente dann offensichtlich zur Rechtfertigung des jeweiligen persönlichen Motivs.

272 HzA an Staphylus, 29. Nov. 49, Ost. F. 30, S. 1129 - 1191, Regest: UB Nr. 2300
273 Staphylus, *Historia* (1), S. 228

III. DIE FESTIGUNG DER STELLUNG OSIANDERS IN PREUSSEN

1. Die ersten Maßnahmen Herzog Albrechts unter dem Einfluß Osianders

a. Der Beginn persönlicher Feindschaften

Aus der Auseinandersetzung um die Schmäherse der Studenten entstanden weitere Streitigkeiten der Professoren untereinander, die alle zugunsten der osiandrischen Partei entschieden wurden und mit der Ausweisung der Osianderfeinde endeten.

Schon im Dezember 1549 begann der Streit zwischen Brettschneider und Aurifaber aufgrund gegenseitiger Beleidigungen und lief dann der Studentenaffäre parallel, bis er im Sommer 1550 entschieden wurde. Der Anlaß ergab sich während der Sitzung des Senats am Christabend 1549¹. Als sich der Rektor Melchior Isinder beim Herzog über Magister Hoppe beschwerte, der ihn angegriffen hatte, daß die Inquisition gegen die Studenten im Hause Osianders nicht rechtmäßig gewesen sei, sekundierte ihm Osiander: Man habe ja unter dem Rektorat Brettschneiders gesehen, wie so etwas im Senat vor sich gehe. Dieser sei dem Auftrag zur Vernehmung Lauterwalds nur pro forma nachgekommen. Diese Bezeichnung reizte Brettschneider zum Zorn; er rief, er wisse die Ursache allen Übels, und wenn er von Herzog Albrecht danach gefragt werde, so werde er es sagen. „Auf diß sagt ich“, schreibt Aurifaber an Albrecht, „(dan die rede an mich kam) er wuste mehr darumb, dan wir andern alle, dan er ghinge auch darmit umb. Auf dise meine rede schilt er mich einen schelmen und bösewicht ...“ Daran schloß sich dem Bericht Aurifabers zufolge ein längerer erregter Wortwechsel an, in dem auch Aurifaber mit harten Anwürfen nicht sparte: „Schalt ihnen wider, er solt mirs, ob Gott wil, nimmermehr gut thun, er were der ehreloß man selbst, turbo et procella scholae nostrae“. Osiander berichtete in ähnlicher Weise über diesen Vorgang an den Herzog, brachte den Anlaß jedoch stärker mit der Frage der Entlassung der gefangenen Studenten in Verbindung². Aurifaber war nun entschlossen, gegen Brettschneider vorzugehen. Er bat den Herzog³, ihm zu raten, was er tun solle, denn er könne diese Injurien nicht auf sich beruhen lassen. „Sibi inimicus est, qui famam neglegit“, so schließt er sein Schreiben.

¹ Bericht nach: Aurifaber an HzA (o. D., nach dem 25. Dez. 49), HBA J1 918

² Osiander an HzA (o. D., zwischen 25. und 31. Dez. 49), HBA J2 972

³ Aurifaber an HzA (o. D., nach dem 25. Dez. 49), HBA J1 918

Herzog Albrecht, der in seinem Antwortschreiben seinem Unwillen darüber Luft macht, daß seine Mahnungen zum Frieden so wenig gefruchtet hätten, empfahl Aurifaber den Rechtsweg und nahm die Sache vor das Hofgericht⁴. Er hielt den Senat zur Entscheidung dieser Sache bei der gegenwärtigen Fraktionsbildung für nicht fähig. Bis zum Prozeßbeginn wurde beiden Seiten bei Androhung von Strafe strenge Zurückhaltung auferlegt⁵. Aurifaber hatte sich eigentlich gewünscht, daß der Herzog eine einmalige wirkungsvolle Maßnahme gegen Brettschneider ergreifen würde - ein Hinweis darauf, daß er die Parteilichkeit des Herzogs für die osiandrische Seite voraussetzte; er beklagt sich über die Entscheidung Herzog Albrechts, einen Prozeß führen zu wollen⁶. Brettschneider habe Zeit und Geld für solche Händel, schreibt Aurifaber. Er selbst müsse jetzt die liebe Zeit splittern und werde in seinen Studien gehindert. Der Rektor aber dankte dem Herzog, daß er dem Senat diese Last abgenommen habe, Zeugen für beide Seiten stünden bereit⁷.

Der Prozeß zog sich stark in die Länge, denn Brettschneider nutzte die Eigenart des Anklagegegenstandes, nicht genau rekonstruierbar zu sein, für sich aus und zog sich hinter die Feststellung zurück, so wie es ihm vorgeworfen werde, habe er es nicht gesagt („nego narrata prout narratur“)⁸. Er verlangte, dem anklagenden Teil die Last der Beweisführung aufzuerlegen. Der Ausgang des Prozesses ist nicht überliefert, doch wurde Brettschneider im Dezember 1550, als er sich längst in Danzig⁹ aufhielt, aufgefordert, durch seinen Anwalt vor dem Königsberger Hofgericht zu erscheinen, um die Eröffnung der „vollführten Beweisung“ Aurifabers anzuhören.

Der Streit mit Aurifaber war nicht der einzige, in den Brettschneider verwickelt war. Ein neuer Anlaß entstand, als er aus Protest gegen die Verdächti-

⁴ HZA an Aurifaber, 2. Jan. 50, Ost. F. 1007, f. 5 v - 47 r (mutatis mutandis an Brettschneider, ebd); HZA an die Univ., 2. Jan. 50, Ost. F. 1007, f. 44 r - 45 v. Der Herzog teilt Osiander den Sachverhalt persönlich mit in seinem Schreiben vom 3. Jan. 50 (Danzig BAW, MS 1326 f. 59 r/v). Er ordnete die Auseinandersetzung zwischen Aurifaber und Brettschneider als Fortsetzung der Strafe Gottes nach dem Ablaufen der Pest ein, als Vergeltung für das nicht gebesserte sittliche Verhalten der Einwohner des Fürstentums.

⁵ Zur Vorbereitung dieses Prozesses s. HZA an die Univ., 19. März 50, Ost. F. 1007, f. 245 v - 247 r. Der offizielle Antrag Aurifabers auf Übernahme der Sache vor das Hofgericht stammte vom 7. März 50, Ost. F. 1140, f. 19; Hofgerichtsräte an HZA, 8. Mai 50, HBA J1 918; dies. an dens., 9. Mai 50, Ost. F. 1007, f. 364 r - 365 v; Aurifaber an die Hofgerichtsräte, 6. Mai 50, HBA J1 918

⁶ Aurifaber an HZA, 6. Jan. 50, HBA J1 918

⁷ Univ. an HZA, 8. Jan. 50, HBA J2 972

⁸ Hofgerichtsräte an HZA, 15. März 50, HBA J1 918, zugl. Ost. F. 1007, f. 375 r - 376 v. Der weitere Verlauf des Prozesses ergibt sich aus: HZA an die Hofgerichtsräte, 15. Mai 50, Ost. F. 1007, f. 367 v - 379 r; HZA an die Univ., 20. Juni 50, Ost. F. 1007, f. 461 r/v; HZA an die Stadt Danzig, 7. Dez. 50, Ost. F. 69, S. 1076 f; HZA an die Univ., 18. Jan. 50, HBA J2 972 (Kopie); Univ. an HZA, 24. Jan. 50, HBA J2 972; HZA an die Univ., 2. Febr. 50, HBA Konzepte J2 1302; ders. an dies., 20. Juni 50, Ost. F. 1007, f. 461 r/v.

⁹ S. u. S. 89.

gungen gegen ihn oder um sich der drohenden Inquisition im Zusammenhang mit der Studentenaffäre zu entziehen, im Januar beim Herzog um seinen Abschied einkam. Offensichtlich zu seiner Überraschung ging der Herzog sogleich bereitwillig darauf ein und enthob ihn aller seiner Verpflichtungen¹⁰. Brettschneider teilte dem Herzog korrigierend mit, er habe ihm seinen Dienst nicht vollständig aufsagen wollen, sondern nur den Schuldienst, zu dem er ja auch laut seiner Bestallung nicht verpflichtet sei¹¹. Falls aber der Herzog seine vertraglichen Pflichten nicht mehr in Anspruch nehmen wolle, bitte er um gesonderte Mitteilung und Anführung der ausschlaggebenden Gründe¹².

Der Herzog wollte auf Brettschneider gänzlich verzichten, doch ließ er sich bewegen, statt der anfänglichen fristlosen Entlassung Brettschneider die nach den Statuten notwendige Frist eines Quartals einzuräumen¹³. In dieser Zeit sollte er sich nach einer neuen Anstellung umsehen und Rechenschaft ablegen über seine bisherige Amtsführung, vor allem über sein Rektorat. Die Universität erhielt den Auftrag, mit Aurifaber zu verhandeln, ob er bereit sei, anstelle von Brettschneider die Position als professor ordinarius der Medizin einzunehmen¹⁴. Die Verhandlungen währten nicht lange, denn Aurifaber sagte sehr bald zu, von der zweiten auf die erste medizinische Professur vorzurücken¹⁵. Gegenüber den hartnäckigen Einwendungen Brettschneiders, vor allem gegen die von ihm geforderte Aufdeckung seiner Rechnungen, blieb der Herzog unbittlich. Allein vier Briefe finden sich, in denen er immer wieder aufs neue versichert, daß seine Entscheidung nicht rückgängig gemacht werde¹⁶. In dem vierten Schreiben an Brettschneider persönlich gab Herzog Albrecht auch eine Begründung: Er wolle den Stipendiaten Geld aus dem Aerarium zuwenden und müsse daher wissen, wie es um den Bestand bestellt sei. Zudem habe er ein Recht zu wissen, wie man sich mit seinen Finanzen gebahre.

Die Hartnäckigkeit, mit der Brettschneider sich wehrte, mußte den Verdacht der Veruntreuung von Geldern, der gegen ihn bestand, verstärken. Anfang Juli schließlich war die Universität (in diesem Falle wahrscheinlich der Rektor Wolf von Köteritz, ein Anhänger Osianders) der Schwierigkeiten mit Brettschneider überdrüssig und bat Herzog Albrecht, die Verhandlungen allein fortzusetzen¹⁷. Der Herzog erklärte sich hierzu bereit, gab aber gleichzeitig einen generellen Befehl an alle ehemaligen Rektoren aus, ihre Rechnungen einzureichen. Sollte

¹⁰ Brettschneider an HzA, 24. Jan. 50, HBA J2 972

¹¹ Brettschneider war hauptamtlich als Leibarzt des Herzogs angestellt, scheint diese Tätigkeit jedoch im Interesse seiner medizinischen Professur nicht ausgeübt zu haben.

¹² Vom 31. Jan. 50 findet sich ein Schreiben Brettschneiders an HzA, in dem er um seine Wiederbeschäftigung bei Hofe bittet (Ost. F. 1140, f. 12).

¹³ HzA an die Univ., 2. Febr. 50, HBA Konzepte J2 1302

¹⁴ HzA an die Univ., 16. März 50, HBA Konzepte J2 1302

¹⁵ Univ. an HzA, 27. März 50, HBA J2 972

¹⁶ HzA an die Univ., 23. März 50, HBA Konzepte J2 1302; Köteritz an die Univ., 28. März 50, ebd.; HzA an die Univ., 5. April 50, Ost. F. 1007, f. 273 r f.; HzA an Brettschneider, 20. Juni 50, Ost. F. 1007, f. 475 v - 476 v

¹⁷ HzA an die Univ., 3. Juli 50, Ost. F. 1007, f. 490 r - 492 v

jemand die Rechnungslegung versäumt haben, so habe er sie jetzt nachzuholen¹⁸. Falls Brettschneider nicht in der Lage sei, die Rechnung beizubringen, habe er die Gnade erhalten, da er jetzt zur Ausreise¹⁹ fertig sei, eine Kautions zu stellen, um nicht noch länger aufgehalten zu werden. Doch verzögerte sich die Abreise Brettschneiders dann doch noch bis Ende Juli, da sich neue Meinungsverschiedenheiten wegen der Art der Abfindung für ihn ergaben²⁰.

Am 22. März, dem Tage, an dem Brettschneider seine Verabschiedung durch den Herzog im Senat mitgeteilt wurde, kam es noch zu einem heftigen Auftritt zwischen ihm und Christoph Jonas auf der einen und Aurifaber und Osiander auf der anderen Seite: Nach der Bekanntgabe des herzoglichen Entschlusses gab Brettschneider seinen Willen zu erkennen, etwas dazu zu sagen, doch sollten Osiander und Aurifaber den Raum verlassen. Aurifaber ging freiwillig hinaus, doch Osiander sträubte sich dagegen²¹. Der Fall wurde beraten und die Mehrheit entschied, Osiander solle ebenfalls hinausgehen. In seiner Verteidigungsrede gab dieser seiner Befürchtung Ausdruck, daß man mit seiner Ausweisung das notwendige Stimmenverhältnis herstellen wolle, um Brettschneider eine Frist von sechs Monaten zu gewähren. Sollte das Beispiel Schule machen, so könne auf diese Weise jede Art von Schwärmerei konstituiert werden. Inzwischen war Aurifaber wieder hereingekommen und hatte gefordert, daß Christoph Jonas ebenfalls ausgewiesen werde. Osiander pflichtete ihm bei, wohl um das Stimmenverhältnis wieder herzustellen, formulierte seinen Satz aber nicht bestimmt, sondern konditional: Er könne verlangen, daß Jonas den Raum verlasse. Jonas selbst nahm dies als Beleidigung auf, rief, er wolle bei einem solchen nicht sitzen und verließ den Raum mit der Versicherung, er werde nicht mehr in den Senat kommen. Dies führte offensichtlich zu einer Anklage Osianders durch Jonas beim Herzog, denn in einem Brief Osianders bald darauf findet sich eine ausführliche Rechtfertigung seines Ausspruches mit dem Hinweis darauf, daß er einen Konditionalsatz gebraucht habe²².

Die beschriebenen Vorgänge zeigen sehr deutlich, wie die Auseinandersetzungen um grundsätzliche Fragen schließlich in rein persönliche Verunglimpfungen ausarteten, die wiederum zum Anlaß erneuter Streitigkeiten wurden.

¹⁸ ebd. Dieser Befehl an die übrigen Rektoren, ihre Rechnungen vorzulegen, geht vermutlich auf ein Schreiben Brettschneiders vom 30. Juni 50 zurück, in dem er anbietet, seine Rechnung vorzulegen, wenn die übrigen Rektoren dies vor ihm tun würden (HBA J2 972, zugl. Ost. F. 1140, f. 67 r). - Der Abschied für Brettschneider mit der offiziellen Begründung seiner Entlassung ist ebenfalls vom 3. Juli 50 datiert (Ost. F. 1140, f. 69 v - 70 v).

¹⁹ Brettschneider wollte nach Danzig gehen, s. u. S. 89.

²⁰ Univ. an HzA, 26. Juni 50, HBA J2 972

²¹ Der Bericht folgt dem Brief Osianders an HzA (o. D., nach dem 22. März 50), HBA J2 972.

²² Osiander an HzA (o. D., ein weiterer Brief nach dem 22. März 50), HBA J2 972

b. Die Ausweisung der Gegner Osianders

Aus einem Brief Herzog Albrechts an den Danziger Bürgermeister Hans von Werden vom 16. Oktober²³ geht hervor, daß Brettschneider bei diesem in Danzig Anstellung gefunden hatte. Albrecht hatte von Werden aufgetragen, dafür zu sorgen, daß Brettschneider fortan Ruhe halte²⁴. Dennoch hatte Brettschneider in öffentlichen Schriften und Briefen gegen den Herzog und die Räte, vor allem gegen Wolf von Köteritz geschrieben. Außerdem hatte er von Danzig aus eine Widerlegung der Schrift Osianders vom Ebenbild Gottes verbreiten lassen²⁵. Der Herzog war darüber so erbost, daß er von Werden in seinem Brief vom 16. Oktober nunmehr mitteilte, er wolle Brettschneider „für ewig“ des Fürstentums verwiesen wissen²⁶, allein durch Mitleid mit dessen Frau und Kindern sei er von der Eröffnung des Prozesses und öffentlichen Verweisung abgehalten worden. Überdies werde er noch zu bewirken wissen, daß Brettschneider seine Universitätsrechnung aufdecke und wegen der Schmähverse Rechenschaft ablege. Dies war also bisher noch immer nicht erfolgt²⁷. Anfang April 1551 sprach Andreas Aurifaber, der sich auf der Durchreise in Danzig befand, persönlich bei Hans von Werden vor und verlangte, daß Brettschneider sein Verhalten gegen Osiander nicht gestattet werde, was ihm vom Bürgermeister angeblich zugesagt wurde²⁸.

Anders als Brettschneider wurde Magister Fabian Stosser, der die griechische Lektur versah, am 15. Juli 1550 überraschend fristlos gekündigt²⁹. Es waren offensichtlich Briefe Stossers gefunden worden, denn der Herzog teilte der Universität mit, er zweifle nicht, daß auch sie sich freue, daß nun bekannt geworden sei, daß Stosser die Spaltung unter den Professoren vornehmlich gepflanzt und genährt habe; dies gehe aus seinen Briefen hervor. Stosser ließ sich durch die Kündigung noch nicht einschüchtern. Anfang September wurde er durch

²³ HZA an Werden, 16. Okt. 50, HBA Konzepte C 1210; Hans von Werden war Danziger Bürgermeister und Starost von Neuenburg, vgl. APrB Bd 2, S. 789.

²⁴ HZA an Werden, 11. Okt. 50, HBA Konzepte C 1210

²⁵ 32 Propositionen Brettschnegers auf die Frage, ob Christus hätte Mensch werden müssen, wenn Adam nicht gesündigt hätte, HBA J2 972, gedr. Fortges. Slg 1745, S. 21 - 29. Zu der Schrift Osianders „Vom Ebenbild Gottes“ s. u. S. 105 ff.

²⁶ Das an Brettschneider adressierte Schreiben des Herzogs, das die ewige Verweisung aus dem Herzogtum aussprach, ist datiert vom 10. Okt. 50, Regest: UB Nr. 2366.

²⁷ Die spektakuläre Ausweisung Brettschnegers führte zur Wiederaufnahme des Briefwechsels zwischen ihm und Melanchthon, der sieben Jahre lang geruht hatte (vgl. CR VII, Sp. 804 f). Melanchthon nahm sich auch des vertriebenen Josias Menius an, dessen lateinische Gedichte er schätzte, und empfahl ihn Brettschneider und von Werden in Danzig (Melanchthon an Brettschneider, 7. Juli 51, gedr. CR VII, Sp. 804 f; ders. dens., 13. Okt. 51, gedr. CR VII, Sp. 847 f).

²⁸ Aurifaber an HZA, 6. April 51, HBA J1 918; während desselben Aufenthaltes gelang es ihm, einen osianderfreundlichen Apotheker in Danzig aufzutreiben, der sich zu einer Übersiedlung nach Königsberg bereit erklärte.

²⁹ HZA an die Univ., 15. Juli 50, Ost. F. 1007, f. 528 r - 530 r.

den Herzog verwarnt: Man höre ständig von neuen Unruhen durch ihn³⁰. Erst kürzlich habe er Aurifaber wieder durch einen Brief belästigt. Sollte dies anhalten, werde er ausgewiesen oder anders gestraft werden. Der Herzog machte seine Ankündigung bald darauf wahr und verwies Stosser auf zwei Jahre des Herzogtums. Stosser nahm es sich jedoch heraus, eine Verteidigungsschrift aufzusetzen, die nach Ansicht des Herzogs zahlreiche Beleidigungen des Rektors (Köteritz) enthielt³¹. Daher wurde die Zeit der Verweisung auf vier Jahre erhöht und zur Ausreise lediglich eine Frist von 8 Tagen gegeben.

Etwas länger war die Vorgeschichte der Rücksendung Lauterwalds nach Wittenberg. Zunächst spielte das umfangreiche Skriptum Lauterwalds eine Rolle, das als Grundlage für Tanners *narratiuncula* gedient hatte. Diese Schrift ist nicht aufzufinden³², doch geht aus dem schriftlichen Geständnis des Studenten Josias Menius einiges über den Inhalt hervor³³: Danach gab Lauterwald besonders im Vorwort an, von Osiander fälschlich angegriffen worden zu sein. Auch mit den polemischen Angriffen Osianders geht er ins Gericht, wie dem, daß es für Lauterwald besser sei, sich von den Wissenschaften gänzlich fernzuhalten. Zu dem Verhör unter Speratus sei er völlig unvorbereitet vorgeladen worden. Im Hauptteil der Schrift verteidigt er seine alten Thesen: Daß die Welt nach ihrer gesamten Materie dem Untergang zustrebe, daß der Sohn Gottes den Tag des Jüngsten Gerichts nicht wisse, insofern er Christus war. An den Rest erinnerte sich Menius zu dem Zeitpunkt des Geständnisses nicht mehr. Dieses Skriptum Lauterwalds blieb lange Zeit unbekannt, obwohl man um seine Existenz wußte³⁴. Als der Herzog im Februar 1550 erfuhr, daß die Schrift in Druck gegeben werden sollte, erließ er dagegen ein einstweiliges Verbot. Lauterwald sollte die Schrift zuerst zur Beurteilung vorlegen und zu diesem Zweck eine deutsche und eine lateinische Kopie bei der Universität einreichen³⁵. Gegen diese Auflage sträubte sich Lauterwald: Er wolle die Schrift nicht im Senat vorlegen, da er dort Gegner habe. Lieber wolle er sie innerhalb von acht Tagen an den Herzog selbst gelangen lassen³⁶. Der Herzog wollte die Gründe Lauterwalds für seine Weigerung nicht anerkennen und übersandte das Skriptum, das er von Lauterwald erhalten hatte, nun selbst der Universität, da-

³⁰ HzA an Stosser, 9. Sept. 50, Ost. F. 1007, f. 652 - 653 v

³¹ HzA an Stosser, 10. Okt. 50, Ost. F. 1007, f. 710 r - 711 r

³² Noch Planck hatte ein Exemplar vorliegen, vgl. Planck, *Geschichte*, S. 260 A. 15; den Aufbewahrungsort dieser Schrift gibt er nicht an. - Nach einem Brief Hegemons an Stojus in Wittenberg vom 30. März 50 handelte es sich um verschiedene Schriften, die Lauterwald gegen Osiander geschrieben hatte. Es heißt dort: „Negotium magistri Matthiae nondum est compositum, sed eius scripta, quae sui defendendi causa in Osiandrum scripsit, examinentur“; gedr. Clemen, *Handschrift*, S. 21 f.

³³ Menius an die Univ. (o. D., nach dem 14. Dez. 49), HBA J2 972 (Kopie der Univ. für HzA)

³⁴ Osiander an Besold, 28. Jan. 50, gedr. Hummel II, S. 71 f.

³⁵ HzA an die Univ., 2. Febr. 50, HBA Konzepte J2 1302

³⁶ Univ. an HzA, 7. Febr. 50, HBA J2 972

mit das verlangte Urteil gefällt werden konnte³⁷. Am 19. März bestätigte die Universität den Empfang³⁸. Kurz darauf bat es sich der Herzog noch einmal für kurze Zeit aus. Gleichzeitig teilte er mit, daß jeder einzelne der Professoren seine Stellungnahme hierzu schriftlich einzureichen habe³⁹. Osiander als der angegriffene Teil solle die Schrift als erster zur Lektüre erhalten. Der Herzog behielt die Schrift nur für einen Tag und deutete schon damit die Eile an, die er geboten wissen wollte⁴⁰. Am 5. April erhielt die Universität die erste Mahnung⁴¹. Doch war dies für die Professoren offensichtlich kein Anlaß zur Beschleunigung ihrer Arbeit, denn aus einem Schreiben vom 28. April geht hervor, daß die Gutachten immer noch auf sich warten ließen⁴². Bevor er diese nicht in Händen habe, so ließ der Herzog wissen, sei er nicht bereit, über die Frage, ob Lauterwald lesen und Stipendium erhalten sollte, zu entscheiden. Aber auch dieser Hinweis verfehlte seine Wirkung. Am 13. Mai mußte der Herzog in einem eigens diesem Thema gewidmeten Schreiben erneut eine dringende Mahnung aussprechen⁴³.

Inzwischen hatte sich Lauterwald in einer Eingabe vom 16. April an den Bischof von Samland gewandt, um Osiander wegen Irrlehre anzuzeigen⁴⁴. Seine Vorwürfe erstreckten sich auf fünf Punkte; Osiander habe behauptet:

1. Die wahre Buße umfaßt den Glauben nicht.
2. Die Buße ist kein Leiden, sondern Erkenntnis.
3. Die Taufe ist Taufe der Buße, worin der Heilige Geist nicht ist.
4. Der Sohn Gottes hätte ins Fleisch kommen müssen, auch wenn Adam nicht gesündigt hätte⁴⁵.
5. Der Heilige Geist bleibt in den Erwählten auch bei einer Todsünde.

Den fünften Satz habe Osiander in Gegenwart Michael Stifels ausgesprochen. Aufgrund dieser Punkte müsse eine offizielle Untersuchung eingeleitet werden, denn es verberge sich ein Wolf im Schafspelz. Gleichzeitig bat Lauterwald den Bischof, für ihn entweder Lektur und Stipendium - beides war ihm bislang verwehrt - oder eine ehrenvolle Demission zu erwirken. Polentz, der kurz darauf starb, fühlte sich zur Regelung dieser Sache nicht mehr in der Lage und übersandte sie an seinen Amtskollegen Speratus, den Bischof von Pomesanien; dabei wies er darauf hin, daß sie die Aufgabe hätten zu verhindern, daß „nicht

³⁷ HzA an die Univ., 16. März 50, HBA Konzepte J2 1302

³⁸ Univ. an HzA, 19. März 50, HBA J2 972

³⁹ HzA an die Univ., 23. März 50, HBA Konzepte J2 1302; Univ. an HzA, 27. März 50, HBA J2 972

⁴⁰ Köteritz an die Univ., 28. März 50, HBA Konzepte J2 1302

⁴¹ HzA an die Univ., 5. April 50, Ost. F. 1007, f. 273 r - 274 r

⁴² HzA an die Univ., 28. April 50, Ost. F. 1007, f. 332 v f.

⁴³ HzA an die Univ., 13. Mai 50, Ost. F. 1007, f. 368 r f.

⁴⁴ Lauterwald an Polentz, 16. April 50, HBA J2 970 (zeitgenöss. Kopie); dasselbe in HBA J2 972 (Kopie v. d. Hd. Osianders, liegt bei Osiander an HzA, 13. Juli 50, ebd)

⁴⁵ S. u. S. 105 ff.

rotterey unter dem christentum einwurzeln möge“⁴⁶. Speratus, der sich der Vertrauensdienste Osianders auch sonst bediente, teilte Osiander die Sache mit⁴⁷. Am 12. Juli schickte er ihm auch die Kopien der Briefe von Polentz und Lauterwald. Osiander ließ sie dem Herzog zukommen, wobei er gleichzeitig anfragte, ob es nicht angezeigt sei, eine Verteidigungsschrift dagegen herausgehen zu lassen. Er begann sogleich, bei Michael Stifel⁴⁸ nachzuforschen, wie es sich mit dem von Lauterwald erwähnten Satz verhalte. Dieser stritt es ab, den Ausspruch in dieser Weise weitergegeben zu haben⁴⁹.

Der damit neu aufgehäuften Zündstoff ließ wiederum eine schwere Auseinandersetzung befürchten und muß die Hauptursache gewesen sein für den Entschluß Herzog Albrechts, Lauterwald aus Königsberg zu entfernen. Am 15. Juli, gleichzeitig mit der Kündigung Stossers, ließ er der Universität mitteilen, daß er Lauterwald befohlen habe, seine Studien in Wittenberg fortzusetzen⁵⁰. Für die ganze Zeit seines Aufenthaltes in Königsberg von fast eineinhalb Jahren ließ er ihm insgesamt einen Sold von nicht mehr als 66 fl. und 20 Groschen auszahlen.

Ein Vergleich der Behandlung Lauterwalds mit der Brettschneiders und Stossers läßt darauf schließen, daß Herzog Albrecht einen Unterschied anerkannte zwischen Widerstand aufgrund abweichender Lehre, solange über die Abweichung keine endgültige Klarheit bestand, und Widerstand zur Durchsetzung persönlicher Interessen. Während er im Fall Brettschneider und Stosser harte Maßnahmen ergriff, billigte er Lauterwald offensichtlich den Gewissensnotstand zu, auf den sich dieser berief. Für den Herzog selbst stellte sich das Problem - wohl unter dem Einfluß Osianders - als eine Frage des Erkenntnisniveaus dar: Lauterwald wurde nach Wittenberg geschickt, um die Mängel in seinem Wissen um die reine Lehre zu beseitigen. Es war für den Herzog eine Selbstverständlichkeit, daß die Lehre Osianders über jeden Zweifel erhaben war. Ihre Übereinstimmung mit Wittenberg setzte er voraus.

Nicht ohne den persönlichen Einfluß Osianders waren die Entscheidungen des Herzogs so stark zugunsten seiner eigenen Partei ausgefallen: Osiander sah sich beim Blick auf die Reihe der Königsberger Universitätsstreitigkeiten in einer Linie mit Gnapheus, Köteritz und Staphylus, die er alle mit der gleichen

⁴⁶ Polentz an Speratus, 21. April 50, HBA J2 972 (Kopie v. d. Hd. Osianders, liegt bei Osiander an HzA, 13. Juli 50 ebd), gedr. UB Nr. 2343

⁴⁷ Osiander an HzA, 13. Juli 50, HBA J2 972, gedr. Lehnerdt, S. XLII ff.

⁴⁸ S. o. S. 28 A. 109.

⁴⁹ Negatio Stifelii, 15. Juli 50, HBA J2 972 (Kopie v. d. Hd. Osianders), gedr. Lehnerdt, S. XLV A. - Stifel wurde zum erklärten Osiandergegner, obwohl sich nach Guddas, Styfel, S. 26, der sich auf Hartknochs Kirchen-Historie stützt, Osiander noch um 1551 um ihn bemüht haben soll, indem er behauptete, Melancthon habe Luther von seiner ursprünglichen Lehre abgebracht. Anscheinend waren Osiander die engen Beziehungen, die Stifel zu Luther gehabt hatte, nicht bekannt.

⁵⁰ HzA an die Univ., 15. Juli 50, Ost. F. 1007, f. 528 r - 580 r

Front von Feinden kämpfen sah wie er selbst⁵¹. Dabei unterlag sein Denken einer deutlichen Schwarz-weiß-Färbung, die auch in der Verwendung der Begriffe zum Ausdruck kommt, wenn er z. B. von seinen Gegnern als von den ‚Bösen‘ spricht, von sich selbst und seiner Partei ebenso selbstverständlich als von den ‚Guten‘⁵².

Der Briefwechsel Osianders mit dem Herzog zeigt, daß er - ganz im Gegensatz zu seinen Beteuerungen gegenüber den polnischen Theologen in Königsberg⁵³ - es verstand, in sehr massiver Weise auf einzelne Sachentscheidungen des Herzogs Einfluß zu nehmen: In einem Schreiben von Anfang März an Herzog Albrecht zeigt sich, wie Osiander dem Herzog seine Sicht der geeignetsten dienstlichen Verwendung des Wolf von Köteritz nahe zu bringen wußte⁵⁴, der sich selbst als Freund Osianders bezeichnete⁵⁵: Köteritz werde unbedingt gebraucht zur Beratung in Aurifabers und seinen Auseinandersetzungen, schreibt Osiander; daher solle sein Auftrag, eine auswärtige Grenzangelegenheit zu regeln, rückgängig gemacht werden. An seiner Stelle könne Jonas verreisen, der ohnedies mehr von der Grenze verstehe. Außerdem sei es dringend notwendig, daß Köteritz endlich anfangs, Vorlesungen zu halten. Sein Stoff sei für die jungen Hörer wesentlich nützlicher als die komplizierten Dinge, die Jonas bringe und die doch keiner außer ihm selbst verstehe. Es sei zu befürchten, daß der Ursprung der Konspiration ohne Köteritz nicht aufgedeckt werden könne⁵⁶.

Osiander benutzte seinen Einfluß beim Herzog auch zur Bekämpfung seiner Gegner, für die er harte Bestrafung zu erwirken suchte. Er selbst beteiligte sich intensiv an den Nachforschungen über die Herkunft der Schmähverse⁵⁷. Sehr massiv drang Osiander auf die Entfernung Brettschneiders aus seiner Umgebung. Schon zu Neujahr 1550 schrieb er an den Herzog, er wolle lieber tot sein, als bei solchen Menschen leben. Er wolle mit Brettschneider nichts weiter zu tun haben. Herzog Albrecht möge ihm die Teilnahme an den weiteren Versammlungen verbieten. Anfang März empfahl er dem Herzog, das Gewicht der Inquisition stärker auf seinen Gegner Lauterwald zu verlagern⁵⁸. Die Eingabe Lauterwalds an Polentz schickte Osiander dem Herzog in der erklärten Absicht, ihm die „Praktiken“ zu zeigen, die gegen ihn - Osiander - verwandt würden; damit beeinflusste er die Entscheidung des Herzogs zur Demission Lauter-

51 Osiander an HzA (o. D., zwischen 25. und 31. Dez. 49), HBA J2 972

52 Osiander an Besold, 28. Jan. 50, gedr. Hummel II, S. 71 - 78

53 Osiander an Murzynowski und Seklutian (o. D., Anf. März 50), Danzig BAW, MS 1326, Kopie im HBA J2 972

54 Osiander an HzA (o. D., Anf. März 50), HBA J2 972

55 Köteritz an HzA, 9. Sept. 50, HBA J2 972

56 Osiander an HzA (o. D., Anf. März 50), HBA J2 972

57 Osiander an HzA, 27. Dez. 49, HBA J2 971 a. Die Wurzel des Übels werde gefunden und ausgerottet werden, teilte Osiander dem Herzog mit. Seiner Enttäuschung über das Gelingen der Flucht Tanners gab er in dem Ruf „bono meo“ Ausdruck, den er in seiner Schilderung der Vorfälle für Besold verwandte (Osiander an Besold, 28. Jan. 50, gedr. Hummel II, S. 71 - 78).

58 Osiander an HzA (o. D., Anf. März 50), HBA J2 972

walds⁵⁹. Auch mit den Stellenbesetzungen an der Universität und im Pädagogium befaßte sich Osiander. Aus einem Brief des Köteritz an den Herzog vom 14. Juli geht hervor, daß mit Vorliebe solche Lehrpersonen eingestellt wurden, die zu Osiander in einem guten Verhältnis standen⁶⁰.

Osiander konnte also, so läßt sich feststellen, bei fast allen wichtigen Entscheidungen seit seiner Ankunft im Bereich von Kirche und Universität seine Auffassung beim Herzog durchsetzen.

c. Die interimistische Neuregelung der Kirchenverwaltung

Die Stelle des Präsidenten des samländischen Bistums wurde nach dem Tode Briesmanns am 1. Oktober 1549 zunächst nicht neu besetzt. Nachdem der Herzog Hegemon verboten hatte, die Funktionen dieses Amtes an sich zu ziehen, wie es geschehen war⁶¹, übte Albrecht die Geschäfte des Präsidenten für einige Zeit in eigener Person aus. Dies zeigt ein ausführlicher Briefwechsel mit Magister Bonaventura von Stein⁶². Man darf annehmen, daß der Herzog für die Nachfolge Briesmanns Osiander vorgesehen hatte, daß es ihm aber angesichts der anhaltenden Auseinandersetzungen geraten erschien, mit der Neubesetzung zu warten. Inzwischen war ein Ende der Streitigkeiten nicht mehr abzusehen, so daß Osiander für das Amt zusehends weniger in Betracht kam. Daher entschloß sich der Herzog, einen Parteigänger Osianders zu wählen, der sich bisher vor allem ausgleichend betätigt hatte, nämlich Melchior Isinder. Offiziell führte der Herzog als Grund seine Jugend und seine Freiheit von einem kirchlichen Amt an⁶³. Als Begründung dafür, daß Hegemon das Amt nicht erhielt, obwohl er die Pfarrstelle der Kathedralkirche innehatte, schob Albrecht dessen Arbeitsüberlastung vor. Die Königsberger Theologen wurden verpflichtet, Isinder in seinem Amt zu unterstützen und in schweren Fällen zugleich mit den Juristen an den Beratungen des geistlichen Gerichts teilzunehmen. Stellenbesetzungen sollten allerdings grundsätzlich durch alle Theologen gemeinsam beraten und durchgeführt werden. Nur in diesem Punkt wurde Hegemon entsprechend seiner Position ein besonderes Gewicht eingeräumt⁶⁴. Die eigentliche Intention des Herzogs wurde durch diese Neubesetzung nicht angetastet, denn es zeigte

⁵⁹ Osiander an HzA, 13. Juli 50, HBA J2 972, gedr. Lehnerdt, S. XLII ff. - Speratus, der offensichtlich um den besonderen Einfluß Osianders beim Herzog wußte, benutzte seine Vermittlung auch in rein juristischen Belangen der ihm Untergebenen (vgl. Osiander an Besold, 19. Juni 50, gedr. Hummel II, S. 78 - 79).

⁶⁰ Köteritz an HzA, 14. Juli 50, HBA J2 972

⁶¹ S. o. S. 72 f.

⁶² HzA an Stein, 3. Jan. 50, Ost. F. 1007, f. 60 r - 61 r u. ö.; Investitur Steins am 7. Febr. 50, Ost. F. 1007, f. 178 v - 179 v; Stein sollte die vakante Pfarrstelle in Rastenburg annehmen, was er nach anfänglichem Zögern - er wünschte die Pfarrstelle im Löbenicht - schließlich auch tat.

⁶³ Abschied an die Theologen, 3. Juni 50, HBA Konzepte J2 1302

⁶⁴ HzA an Isinder, 11. Juni 50, Ost. F. 1007, f. 440 v - 442 v

sich, daß Osiander eng mit Isinder zusammenwirkte⁶⁵. Überdies behielt Herzog Albrecht in der Frage der Pfarrstellenbesetzungen, wie der Briefwechsel mit Isinder zeigt, stets die Fäden in der Hand⁶⁶. Auf diese Weise sicherte Albrecht den Einfluß Osianders auf die Kirchenverwaltung, ohne erneut Anlaß zum Streit zu geben.

Zur gleichen Zeit betrieb der Herzog die Neubesetzung des samländischen Bischofsstuhls. Georg von Polentz war am 28. April 1550 gestorben⁶⁷. Am 3. Juni forderte der Herzog die Königsberger Theologen auf zu beten, daß Gott den erwähle, der für dieses Amt geeignet sei⁶⁸. Es war klar, daß Herzog Albrecht in diesem Fall genauso verfahren mußte wie bei der Besetzung des Präsidentenamtes, dennoch wurde Osiander in dieser Zeit besonders hart angefeindet, weil man befürchtete, daß ihm das Amt zugesprochen würde. An Besold schrieb Osiander, daß er diese Annahme für völlig abwegig halte⁶⁹. Ob er mit diesem Satz seine Überzeugung aussprach, ist sehr fraglich. Er fürchte am meisten, so heißt es in dem Brief weiter, daß irgendein Hofbeamter die Stelle bekomme und lediglich den Titel führe, die Arbeit aber von anderen ohne Entgelt getan werden müsse. „Ich selbst bin nicht nur der Arbeit, sondern auch des Lebens satt“.

Inzwischen hatte Herzog Albrecht bereits bei Johannes Brenz und dessen Landesherrn, Herzog Ulrich von Württemberg, geworben und ihm das Bistum Samland in Aussicht gestellt⁷⁰. Brenz werde in Preußen der Kirche mehr nütze sein, als auf der Flucht vor dem Interim in der Verborgenheit, schrieb er. Das Angebot des Herzogs schlug Brenz jedoch aus⁷¹.

2. Die erste Grundsatzdifferenz zwischen Osiander und Wittenberg

a. Die Geheimhaltung des Leipziger Interims

Der briefliche Kontakt Herzog Albrechts mit den Wittenberger Theologen riß auch während der verwirrenden Königsberger Ereignisse im Frühjahr 1550 nicht ab. Georg Major schrieb ihm in bezug auf die Lage in Preußen, der Satan reize die Leute, sich gegeneinander einzulassen, um die reine Lehre zu verhindern⁷². Darauf antwortete der Herzog, er wisse im Augenblick keinen Rat,

⁶⁵ Köteritz an HzA, 1. Nov. 50, HBA J2 972

⁶⁶ HzA an Isinder, 2. Sept. 50, Ost. F. 1007, f. 632 v f; ders. an dens., 9. Sept. 50, aaO, f. 630 r - 654 v; ders. an dens., 21. Sept. 50, aaO, f. 661 r - 662 v; ders. an die Theologen, 9. Okt. 50, aaO, f. 709 r/v

⁶⁷ Der Todestag ergibt sich aus dem Epitaph für Polentz im Königsberger Dom; vgl. UB Nr. 2344

⁶⁸ Abschied an die Theologen, 3. Juni 50, HBA Konzepte J2 1302

⁶⁹ Osiander an Besold, 19. Juni 50, gedr. Hummel II, S. 78 - 79

⁷⁰ HzA an Brenz, 14. Juni 50, Ost. F. 31, S. 63 - 68; HzA an Ulrich von Württemberg, 14. Juni 50, gedr. Wichert, Correspondenz, S. 390 f.

⁷¹ S. u. S. 265.

⁷² Ergibt sich aus: HzA an Major, 31. März 50, Ost. F. 31, S. 25 - 29.

die Anschläge des Teufels abzuwehren, ohne daß die stark gefährdete Kirche weiter angefochten werde⁷³.

Trotz der angespannten Situation in Königsberg konzentrierte sich die Aufmerksamkeit des Herzogs im Sommer des Jahres 1550 wieder stärker auf die Frage des Interims und seiner Durchführung im Reich. Auch Osianders Arbeit und Rat wurde hierfür in Anspruch genommen. Anlaß hierzu waren die genaueren Nachrichten über die Haltung der sächsischen Theologen zum Interim, die im Laufe des Jahres 1550 in Preußen eintrafen. Während des Jahres zuvor war über die Zustände in Sachsen nicht mehr bekannt gewesen, als daß dort über die ‚Mitteldinge‘, die sog. *Adiaphora*, gestritten wurde. Man wußte, daß die Wittenberger und Leipziger Theologen - von den kurfürstlichen Räten, die eine recht weitgehende Durchführung des Interims in Sachsen erstrebten, unter Druck gesetzt - sich zum Zugeständnis von *Adiaphora* verstanden hatten⁷⁴ und daß sie vor allem von Flacius und Amsdorff, die sich auf den Standpunkt gestellt hatten: „*Nihil est adiaphorov in casu confessionis et scandali*“⁷⁵, heftig angegriffen wurden. Es gab Gerüchte aus Sachsen über die Einführung von Veränderungen, vor allem über die Einführung eines abgewandelten Agendenbuches⁷⁶. Schriftliche Dokumente waren bisher nicht nach Preußen gelangt: Man wußte nicht, wie weit die Theologen Kursachsens sich wirklich hatten drängen lassen. Auf alle Anfragen hin versicherten die Wittenberger lediglich, daß kaum Veränderungen vorgenommen worden seien⁷⁷.

Um Weihnachten 1548 hatte der sächsische Landtag das „Leipziger Interim“⁷⁸ beschlossen. Auf dieser Grundlage war im März 1549 die „Agenda wie es in des Churfürsten zu Sachsen landen in den kirchen gehalten wird“ ausgearbeitet worden, an deren Abfassung Georg von Anhalt⁷⁹ maßgeblichen Anteil hatte⁸⁰. Erst im Frühjahr 1550 - wahrscheinlich im April - gelangte das Agendenbuch in die Hände von Herzog Albrecht; Sabinus hatte eine Abschrift davon bei seiner Rückkehr aus dem „Pesturlaub“ mit nach Preußen gebracht⁸¹. Zur gleichen Zeit schrieb Georg Major an den Herzog, die „Agenda“ dürfe kaum

⁷³ ebd

⁷⁴ Vgl. z. B. Zieglers „*Oratio*“, s. o. S. 59 ff.

⁷⁵ Zit. nach Preger, Flacius, S. 159. Zu den Streitschriften der Flacianer gegen das Interim vgl. in der Literaturliste bei Preger, Flacius, S. 541 - 550.

⁷⁶ HzA an Bugenhagen, 31. März 50, Ost. F. 31, S. 29 - 31

⁷⁷ Vgl. u. a. Melanchthon an HzA, 25. Mai 49, gedr. CR VII, Sp. 409 f; s. dazu Herrmann, Augsburg, S. 132 und 158.

⁷⁸ Der Text des „Interim Lipsiense“ vom 24. Dez. 48 ist gedr. CR VII, Sp. 258 - 264.

⁷⁹ Zu Georg von Anhalt (1507 - 1533) s. ADB Bd 8 (1887), S. 595 f; RE Bd 6 (1899), S. 521 f; Sehling, Kirchengesetzgebung, S. 21 - 39.

⁸⁰ Vgl. Chalybaeus, Durchführung, S. 8 f; Issleib, S.: Das Interim in Sachsen, in: Neues Archiv für Sächs. Gesch. und Altertumskunde 15 (1894), S. 193 - 236; Herrmann, Augsburg, S. 137 und 148; vgl. dazu auch folgende Stellungnahmen: „*Scriptum Theologorum Torgae d. 13. Apr. congregatorum*“, gedr. CR VII, Sp. 363 - 366, und „*Declaratio Theologorum de libro Agendorum in conventu Grimmensi d. 1. Maii 1549*“, gedr. CR VII, Sp. 389 f. Vgl. auch Sehling, Kirchengesetzgebung, S. 91 - 120.

⁸¹ Ergibt sich aus: Major an HzA, 27. April 50, HBA A4 224.

kritisiert werden können, denn sie enthalte nur wenige Veränderungen⁸². Die Polemik des Matthias Flacius Illyricus⁸³ sei verleumderisch, denn „Adiaphora“ seien nicht gegen Gottes Wort. Dieser und ähnlicher Verleumdungen wegen solle die Agenda auch nicht im Druck ausgehen⁸⁴. Diese Auskunft Majors entsprach den Tatsachen: Die „Agenda“ war nie gedruckt, ja nie veröffentlicht worden⁸⁵.

Es fällt ins Auge, daß zwischen dem Zeitpunkt der Abfassung der „Agenda“ und dem der Übersendung einer Abschrift nach Preußen ein Zeitraum von mehr als einem Jahr liegt. Blickt man auf die beschwichtigenden Äußerungen der Wittenberger Theologen, aus denen für den Außenstehenden keinerlei Einzelheiten zu entnehmen waren⁸⁶, so liegt der Schluß nahe, daß man bestrebt war, die sächsischen Vorgänge so weit wie möglich geheim zu halten, da man Unruhe befürchtete.

Diese Annahme wird bestätigt durch die Art und Weise der Behandlung des „Leipziger Interims“: Die Sorge vor dem Widerstand auswärtiger Theologen ebenso wie der Bevölkerung des Kurfürstentums bewog Melanchthon, dem sächsischen Kanzler zu raten, den vollständigen Text des „Leipziger Interims“ nicht zu publizieren, sondern kurze Befehle in die Ämter zu schicken, die weniger Anlaß zu Disputationen geben würden. Kurfürst Moritz entsprach dieser Empfehlung, indem er eine knappe Zusammenfassung der wesentlichsten Bestimmungen des Leipziger Interims⁸⁷ als Mandat auf einem Doppelfolioblatt drucken ließ. Es trug den Titel: „Auszug aus dem beschlus des jüngst gehaltenen landtags zu Leiptzig in Weynachten des neunundvierzigsten jars“ (gedruckt am 4. Juli 1549)⁸⁸.

Offensichtlich war es dieser „Auszug“, von dem Herzog Albrecht durch Georg Major im August 1550, also wiederum über ein Jahr später, ein Exemplar erhielt⁸⁹. Fragt man nach dem Grund der plötzlichen Aufgabe der Geheimhaltung, so ist zu beachten, daß inzwischen Flacius und Gallus in Magdeburg

⁸² ebd

⁸³ Zu Matthias Flacius Illyricus v. a. Preger, Matthias Flacius Illyricus und seine Zeit. Bd 1. 2. 1859 - 1861

⁸⁴ Am 2. Mai 50 wird diese Nachricht bestätigt in einem Brief Bugenhagens an HzA, HBA A4 224.

⁸⁵ Vgl. Chalybaeus, Durchführung, S. 9.

⁸⁶ Vgl. dazu z. B. Melanchthon an HzA, 25. Mai 49, gedr. CR VII, Sp. 409 f. Vgl. Oslander, Gutachten über die Adiaphoristen, Bl. 5 v (HBA J2 972).

⁸⁷ Es handelt sich genau genommen um einen Auszug aus dem „Interim Cellense“ vom 19. Nov. 48, gedr. CR VII, Sp. 215 - 221.

⁸⁸ Der Titel gibt das Weihnachtsdatum als Jahresanfang wieder. Der „Auszug“ ist gedr. CR VII, Sp. 426 - 428, u. d. T.: „Epitome ex libro Interim“, zugl. als Beilage zu Chalybaeus, Durchführung, S. 73 - 76. Das Doppelfolioblatt war am 4. Juli 1549 in Druck gegangen, jedoch handelte es sich um einen reinen Dienstdruck in kleiner Auflage. Zu den Vorgängen um den „Auszug“ s. Herrmann, Augsburg, S. 167 - 173.

⁸⁹ Major an HzA, 2. Juli 50, HBA A4 225; HzA an Major, 22. Aug. 50, Ost. F. 31, S. 113 - 116

„Der theologen bedenken oder beschluß des landtages zu Leiptzig etc.“ (1550)⁹⁰ veröffentlicht hatten. Außerdem hatte Flacius den „Auszug“ nachgedruckt unter dem Titel „Auszug des beschlusses oder der vorleufer des Leipsischen Interims“ (1550)⁹¹.

b. Osianders Schrift „Von dem neugebornen Abgott“ (Juli 1550)

Nachdem die neuen Nachrichten über das „Leipziger Interim“ in Königsberg bekannt geworden waren, schrieb Osiander am 19. Juni 1550 an Besold, er hätte nie gedacht, daß die Wittenberger Schule so diabolische Menschen hervorbringe. Melanchthon befinde sich wegen des Interims überall in einem schlechten Ruf⁹². Osiander wandte sich daher, nachdem die Auseinandersetzungen um seine Person vorerst gewaltsam beendet worden waren, wieder stärker den Fragen des Interims und der apokalyptischen Ereignisse zu. Im Juli 1550 brachte er eine Schrift heraus unter dem Titel: „Von dem neu geborenen abgott und Antichrist zu Babel. Eine abschrift, welche durch die kaufleut von Rodis für ein wahrheit gen Venedig und in Welschland, auch nachmals aus Rom den letzten Decembris im 49. und aus Venedig den 9. Januari dieses fünfzigsten Jares etc. an die kaufleut gen Augsburg geschrieben sein soll. Widerlegung diser teufelischen lügen“⁹³.

Die im Titel bezeichnete Geschichte, die von Rhodos nach Venedig gebracht worden sein soll, gibt Osiander zu Beginn im vollen Wortlaut wieder, wobei er in einer zweiten Spalte daneben seine Bemerkungen dazu abdruckt⁹⁴. Es handelt sich um eine Erzählung, die innerhalb der apokalyptischen Literatur ihre

⁹⁰ Vgl. Preger, Flacius, Bd 2, S. 544.

⁹¹ Vgl. Preger, Flacius, Bd 2, S. 545; der Zeitraum der Veröffentlichung (erstes Halbjahr 1550) wird erschlossen aus Flacius an HzA, 1. Mai 50, HBA A4 224 (Begleitbrief zu einer Sendung von Büchern nach Preußen). Ähnlich wie Flacius urteilte Caspar Aquila in seinen Briefen an den Herzog (Aquila an HzA, 20. Juni 50, HBA A4 224; ders. an dens., 9. Okt. 50, HBA A4 225; zu Aquila (1488 - 1560) s. Biundo, Kaspar Aquila, 1963.

⁹² Osiander an Besold, 19. Juni 50, gedr. Hummel II, S. 78 - 79. Seine Ablehnung der vermittelnden Richtung unterstrich Osiander mit einer apokalyptischen Vision: Diejenigen Fürsten, die sich einem Konzil unterwürfen, bevor sie wüßten, was es beschließen werde, so schrieb er am 21. Sept. 1550 an Herzog Albrecht (HBA J2 972), werde Gott am Ende strafen. Der Tag sei noch nicht da. Vorher geschehe eine Epidemie, in der der dritte Teil der Menschheit umkommen werde, dann werde die Strafe durch Gog und Magog (Ez 5, 12; Apk 20, 8) über die Junker hereinbrechen und alle Menschen in Mitleidenschaft ziehen. - Die Annahme Möllers, Osiander, S. 363, daß Osianders Buch „Vom neugebornen Abgott“ gegen Staphylus gerichtet gewesen sei, ist unwahrscheinlich, da ihm die Feindschaft des Staphylus zu diesem Zeitpunkt noch nicht bekannt war, vgl. o. S. 81.

⁹³ Bibl. Osiandrica, Nr. 47. 1 - 2. Die Flugschrift, gegen die Osiander sich hier wendet, trägt wörtlich denselben Titel (vh. Nürnberg StB Theol. 772, 4^o, Nr. 3). Die Schrift Osianders ist erschienen um den 4. Juli 50, vgl. Köteritz an HzA, 4. Juli 50, HBA J2 972. Eine Paraphrase der Schrift findet sich bei Möller, Osiander, S. 363 - 368.

⁹⁴ Osiander, Abgott, A 2 a - A 3 b

eigene Tradition aufweist⁹⁵. Die Geschichte berichtet von der Geburt eines Knaben durch ein häßliches Weib in der Nähe von Babylon. Obwohl körperlich ungestaltet, habe das Kind klare Augen und rede wunderbare Dinge: „Ich byn ein son Gottes, in welchen beschlossen ist alle weysheit der gantzen welt“⁹⁶. Die Nacht, in der es geboren wurde, war klar und hell wie der Tag. Über dem Haus, in dem das Kind geboren wurde, sah man einen Hafen⁹⁷, in dem Feuer brannte bis in die zehnte Stunde. Während der Nacht regnete es Steine vom Himmel, und feurige Schlangen fuhren mit Ungestüm durch die Luft. Auf diese Zeichen befragt, sagte der Knabe: „Ich bin Gott und wil alle die, so es nicht gleuben, verdammen“⁹⁸. Der große Berg zu Babylon spaltete sich in zwei Teile, und in dem Spalt fand sich eine weiß- und rosafarbene Säule mit der lateinischen Inschrift: „Tempus nativitatis meae apparuit, et ego a seculo divisor“⁹⁹. Der Knabe heilt Krankheiten und macht Tote wieder lebendig. Wer nicht an ihn glaubt, den tötet er und macht ihn anschließend wieder lebendig, dann glaubt er. Man hörte auch eine schreckliche Stimme, die rief: „Ich schick euch meinen sone anzunemen“¹⁰⁰. Die Geschichte schließt mit dem Hinweis, dies hätten die Kundschafter der Kaufleute von Rhodos selbst erlebt und sie bäten, die Kunde überall zu verbreiten, denn es sei zu erwarten, daß das Ende der Welt nahe herbeigekommen sei.

Für Osiander rückte die Geschichte durch ihre an das Blasphemische grenzende Parallelität zur Darstellung der Geburt Jesu sogleich an eine ganz bestimmte Stelle im apokalyptischen Weltlauf. Dies zeigen bereits die nicht weniger als 35 Anmerkungen zu der kurzen Erzählung: Es handelt sich um eine List des Antichrists, der mit diesem Bericht von sich selbst ablenken möchte und die Aufmerksamkeit der Christen auf einen vorgegaukelten Abgott fixieren will. In der Mehrzahl der Anmerkungen geht es daher darum, die Lächerlichkeit und Ungereimtheit der Lügengeschichte zu entlarven. So bemerkt Osiander zu dem großen Berg in Babylon, das sei vermutlich der Hirseberg im Schlaraffenland. Zu den Steinen, die es vom Himmel regnete und die die ganze Nacht über einen großen Schein gegeben haben sollen, schreibt Osiander, es habe wohl eher Narren geregnet, und der Schein sei so groß gewesen wie der von Kohlen im Sack. Aber unter diesen spöttelnden Anmerkungen findet sich eine Anzahl von Hinweisen, die Osiander sehr ernst sind: Die Geschichte bezeugt, daß es dem Antichrist, der diese Lügen in die Welt gesetzt hat, ein Bedürfnis ist, Chri-

95 Zur spätmittelalterlichen Tradition dieser Geschichte vgl. Preuß, *Antichrist*, S. 78 ff. Danach gibt es verschiedene Formen der Überlieferung, die jedoch stets mit dem Johanniterorden, dessen Sitz bis 1523 Rhodos war, verbunden waren. - Flugschriften mit ähnlichen Geschichten finden sich im HBA J2 955, 973, 878, 912 u. ö.

96 Osiander, *Abgott*, A 2 b

97 hier gleichbedeutend mit Topf

98 Osiander, *Abgott*, A 3 a

99 ebd

100 aaO, A 3 b

stus mit all seinen Wunderwerken zu verspotten. Da er es nicht öffentlich tun kann - er würde sonst als offener Antichrist entlarvt - tut er es indirekt, indem er beschreibt, wie der Teufel das, was Christus tat, auch zu tun in der Lage ist. Damit bezeugt der Antichrist seinen ganzen Unglauben.

Den Beweis für seine Auffassung liefert Osiander in der nachfolgenden „Widerlegung der unverschämten teuflischen Lügen, so durch die Papisten, ihrem Antichrist zu Rom zugut und dem Herren Jhesu Christo, zur Schand und schmahe, neulich gedichtet, und durch den Druck öffentlich ausgegangen ist, im 1550. Jar“¹⁰¹: Nachdem der Antichrist in den letzten 30 Jahren immer stärker gewütet hat, so daß er am Ende fürchten mußte, entdeckt zu werden, beschloß er, die Aufmerksamkeit der Menschen auf einen erfundenen Antichrist irgendwo in einer anderen Gegend der Welt zu lenken. Dabei unterließ es ihm in seiner Lügengeschichte zuzugeben, daß es eine Eigenart des Antichrist ist, sich als Gott hinzustellen. Der Betrug der Geschichte besteht hauptsächlich in drei Punkten:

1. Der Antichrist kommt aus Babylon, nicht aus Rom.
2. Der Antichrist ist ein einzelner Mensch, nicht ein ganzes Reich.
3. Der Antichrist wird sein Unwesen nur dreieinhalb Jahre im Tempel von Jerusalem führen¹⁰².

Um diesen Betrug aufzudecken, stellt Osiander 10 Fragen an die Heilige Schrift über den Antichrist¹⁰³. Die zur Beantwortung der Fragen herangezogenen Schriftstellen sind am häufigsten Mt 24, 2. Thess 2 und Apk 13 entnommen. Es ergibt sich auf diese Weise folgendes Bild des Antichrist: Der Antichrist ist ein großes Regiment oder Reich, nicht ein einzelner Mensch; er befindet sich innerhalb der Christenheit und kommt der Schrift zufolge mit Sicherheit. Er übt in der ganzen Christenheit seine Gewalt, hat aber sein persönliches Wesen in der Stadt Rom. Er erhebt sich über Gott und Gottesdienst. Schon zur Zeit der Apostel war er in der Welt vorhanden, aber seine Herrschaft begann erst um das Jahr 350, als sich das Kaisertum von Rom nach Konstantinopel begab¹⁰⁴. Seine Herrschaft dauerte nach Apk 13 1260 Tage, die aber als Jahre zu verstehen sind. Er gibt vor - nicht mit Worten, aber mit der Tat -, daß er Gott sei. Sein Betrug besteht in Lügen und im Verschweigen der Wahrheit, nämlich der Wahrheit, daß der Sohn Gottes ins Fleisch gekommen ist und daß die Menschen durch die Vereinigung mit Christus gerechtfertigt werden. Sein Betrug aber ist von Gott gewollt, damit die falschen Christen gerichtet werden können. Sein Regiment ist sowohl geistlich als auch weltlich. Durch die Predigt des reinen Evangeliums und die zukünftige Erscheinung Christi wird er umkommen. Sein weltliches Regiment aber wird nach Apk 17

¹⁰¹ Osiander, Abgott, A 4 a

¹⁰² Es handelt sich also um die Hauptmerkmale der mittelalterlichen Antichristlegende, gegen die Osiander vom reformatorischen Standpunkt aus zu Felde zieht; vgl. Preuß, Antichrist, S. 14 ff.

¹⁰³ Osiander, Abgott, B 1 b - C 3 b

¹⁰⁴ Vgl. dazu Heuß, Alfred: Römische Geschichte. Braunschweig 21964, S. 458.

durch den Angriff von zehn Königen beseitigt werden. Summa: Der Antichrist ist ein Feind Gottes, der Christus unter dem Schein, als stehe er auf seiner Seite, verrät¹⁰⁵. Gegen ihn können sich nur diejenigen behaupten, die Gottes Wort haben. Christus und die Glieder seines Leibes sind der Same des Weibes, der Antichrist dagegen ist das Haupt aller Gottlosen und der Same der Schlange. Zwischen beide hat Gott unversöhnliche Feindschaft gesetzt. Er hat sie mit Grund gesetzt, und niemand soll sich unterstehen, die Feindschaft aufzuheben, sonst verliert er Gott. Gott hat den Menschen beauftragt, der Schlange auf das Haupt zu treten; der Mensch muß wissen, „das nicht er, sonder Gott in ime der retter selbs ist“¹⁰⁶.

Es ist ein deutlicher Angriff Osianders gegen die Adiaphoristen in Wittenberg und Leipzig, wenn Osiander schreibt, wer Freundschaft und Frieden mit dem Antichrist suche, der werde, das zeige die Erfahrung, so wunderbar verstrickt, daß er nie mehr loskommen könne¹⁰⁷. Daher dürfe man nicht disputieren, was gute Werke seien und ob man sie tun müsse, sondern müsse schlicht bekennen, daß Christus unsere Gerechtigkeit sei: man solle auch nicht über Adiaphora disputieren, sondern dem Antichrist frei ins Gesicht sagen, wer er sei. Die christliche Freiheit muß nach Osiander so gebraucht werden, daß da Liebe geübt wird, wo Gott Liebe geboten hat, und Feindschaft da, wo Gott Feindschaft geboten hat. Wenn die Schlange den Christen in die Ferse sticht, so ficht es ihn nicht an, denn er ist in Christi Tod getauft und trägt sein Kreuz, bis er mit Christus zur Herrlichkeit erhoben wird.

Die Spitze gegen Wittenberg wurde von Isinder bemerkt, der es Köteritz gegenüber erwähnte¹⁰⁹. Dieser teilte dem Herzog am 4. Juli mit, daß es besser gewesen wäre, vor Freigabe des Buches die Räte zu hören.

c. Osianders Gutachten gegen die Adiaphoristen (August 1550)

Herzog Albrecht erhielt im Sommer 1550 zwei Schriften von Georg Major und Johann Pfeffinger, in denen sie ihre Auffassung von den Adiaphora darlegten¹¹⁰. Osiander wurde vom Herzog beauftragt, über diese beiden Schriften für ihn ein Gutachten anzufertigen. Er reichte es Anfang August ein unter dem Titel: „Was von der entschuldigung der Adiaphoristen, so durch Doctor Georg Maier zu Wittenberg und Doctor Johann Pfeffinger zu Leyptzig beschriben, zu halten sey“¹¹¹.

105 Osiander, Abgott, C 3 b

106 aaO, C 4 b

107 aaO, D 1 a - D 2 a

108 Vgl. Röm 6, 4 und Kol 2, 12.

109 Köteritz an HzA, 4. Juli 50, HBA J2 972

110 Die Schriften Majors und Pfeffingers wurden bisher nicht ausfindig gemacht. - Zu Georg Major (1502 - 1574) s. RE Bd 12 (1903), S. 85 - 91. Zu den Quellen über Major vgl. Wolf, Quellenkunde, Bd 2, 2, S. 103 - 110. - Zu Johann Pfeffinger (1493 - 1573) s. RE 15 (1904), S. 252. Zu den Quellen über Pfeffinger vgl. Wolf, Quellenkunde, Bd 2, 2, S. 154 - 156.

Major hatte sich offenbar sehr ungehalten über diejenigen geäußert, die gegen die Adiaphoristen polemisierten. Dies nimmt Osiander zum Anlaß, um seinerseits Verdächtigungen und Vorwürfe gegen die sächsischen Theologen vorzubringen¹¹². Aus fleischlicher affectio heuchelten sie und hielten mit dem wahren Sachverhalt hinter dem Berg. Dann rechnet Osiander vor, wie mit der christlichen Freiheit in Wahrheit zu verfahren sei: Einmal müsse der Christ sein eigenes Fleisch zähmen, zum anderen dürfe er dem Bruder kein Ärgernis geben, wie Paulus sage¹¹³, denn dies sei gleichbedeutend mit falscher Lehre. Auf dem Hintergrund dieser Regel betrachtet Osiander nun die Haltung der Adiaphoristen¹¹⁴ und kommt zu folgendem Schluß: Diejenigen, die noch vor kurzem im Papst den Antichrist sahen, kriechen nun zu ihm zurück, denn alles Nachgeben geschieht dem Antichrist zugute¹¹⁵: Mit dem Interim soll das ganze Papsttum wieder aufgerichtet werden. Die Adiaphora sind nur der erste Anfang. Es folgt nun, daß viele tausend Menschen, die zuvor bei Gottes Wort standen, unsicher werden und zu den alten Greueln zurückkehren. Die künftige päpstliche Inquisition wird das ganze Ausmaß des Abfalls zeigen. Daher ist es Mißbrauch der christlichen Freiheit, was in Sachsen über die Adiaphora gelehrt wird. Es ist die drittgrößte Sünde nach der Verleugnung Christi und des Heiligen Geistes: Stärkung von Irrtum. Die einzige Folgerung daraus ist die, daß die Neuerungen rückgängig gemacht werden müssen, denn es geht um das Reich des Antichrist.

Die Begründung für diese Auffassung gibt Osiander durch einen Vergleich der beiden gegenüberstehenden Parteien: Die Gegner der Adiaphoristen halten sich an die Heilige Schrift, die einen Frieden mit dem Antichrist ausschließt. Die Adiaphoristen dagegen handeln nicht aus Glauben, sondern aus Berechnung, denn die Adiaphora sind ein Betrug des Antichrist, der durch diese Hintertür eindringt, um das gesamte Papsttum wieder herzustellen. Die einzige dem Glauben entsprechende Haltung ist demgegenüber die kompromißlose Beharrung bei der als wahr erkannten Position im Vertrauen darauf, daß Gott seine Kirche bewahren wird und auf menschliche Hilfe zur Bewahrung der reinen Lehre nicht angewiesen ist. Wenn sich die Adiaphoristen auf Luther berufen, so täuschen sie sich¹¹⁶, denn Luther hat stets betont, daß es auf Übereinstimmung in den Hauptsachen ankomme. Daß aber der Papst in den

111 Die Handschrift des Gutachtens liegt im HBA J2 972. Seebaß, Verzeichnis, Nr. 332, datiert das Gutachten vor den 12. Aug. 50. Eine Paraphrase findet sich bei Möller, Osiander, S. 369 - 375.

112 Osiander, Entschuldigung, 4 v - 6 r

113 1. Kor 9, 27; Röm 14, 13

114 Osiander, Entschuldigung, 12 r - 16 r

115 In seinem Brief an Besold vom 28. Jan. 50 (gedr. Hummel II, S. 71 - 78) ist Osiander wesentlich direkter: wer Frieden mit dem Antichrist suche, so heißt es hier, der schwöre Christus ab. Osiander rechnet dazu bereits das Einwilligen in ein Konzil, bevor man weit, was es beschließen wird (Osiander an HzA, 21. Sept. 50, HBA J2 972). Vgl. Seebaß, Werk, S. 157.

116 Osiander, Entschuldigung, 19 r - 20 r

Hauptsachen der reinen Lehre nicht zustimmen würde, das wußte er genau, denn sonst wäre der Papst nicht mehr Antichrist, wie es doch in der Schrift ausgesagt ist¹¹⁷. Gerade die Wittenberger als Theologen und Kenner der Heiligen Schrift müßten wissen, daß der Papst nicht weicht, sondern erst Christus ihn stürzt, wenn er am Jüngsten Tag erscheint. Frieden und Einigkeit gegen die Schrift kann es nicht geben.

Den letzten Abschnitt des Gutachtens bildet ein massiver Angriff gegen den ‚Hochmut‘ der Wittenberger Theologen¹¹⁸, in dem Osianders eingewurzelter Ressentiment gegen die hervorragende Stellung Wittenbergs im Reich - seit sechzehn Jahren hat sie ihn schon gestört -¹¹⁹ zu Tage tritt. Osiander will allein Luther ausgenommen wissen, mit dessen fremden Federn man sich in Wittenberg schmücke. Der Zulauf der Studenten sei den Wittenbergern zu Kopf gestiegen. Sie maßten sich an, alleinige Lehrer in Deutschland zu sein. Alle anderen müßten ihre Schüler sein¹²⁰. Damit verhielten sie sich wie der Papst, der auf Christi Stuhl zu sitzen vorgebe. Gott werde sie, die sich selbst erhöhten, erniedrigen. Schon habe er die Hand von ihnen abgezogen, so daß sie strauchelten und fielen. Doch dann schließt er die Bitte an, Gott möge ihnen einen Paulus schicken, der sie wie seinerzeit Petrus in Galater 2 wieder auf den rechten Weg führe¹²¹.

Die von Osiander in diesem Gutachten zum Ausdruck gebrachte Vorstellung ist also kurzgefaßt die: Es gibt keine Adiaphora, sondern es gibt lediglich die christliche Freiheit, die in bestimmten Situationen anders verfahren kann als in anderen, stets aber und allein zu dem Zweck, dem Bruder zu dienen und Ärgernis zu vermeiden. In der gegenwärtigen Situation, in der die Welt unter apokalyptischen Vorzeichen auf ihr Ende zugeht und die geprägt ist von den unablässigen Angriffen des Antichrist, kann ein Entgegenkommen schon in den kleinsten Dingen nur Ärgernis bedeuten und damit den Beginn des Endes und die Kapitulation vor dem Antichrist. Die Entscheidungssituation verbietet Kompromisse. Diese Auffassung Osianders ist im Gesamtzusammenhang seiner Theologie verankert: Für den Christen, der durch den Glauben die göttliche Trinität in sich trägt, werden durch die Tatsache dieser Einwohnung göttliche Prinzipien gültig. Ein Paktieren mit dem Antichrist widerspricht der Göttlichkeit Gottes und zieht damit notwendig den Verlust der Einwohnung nach sich¹²².

Allein die Lehrform ist der Differenzpunkt zwischen Osiander und den Wittenbergern bzw. Leipzigern, nicht dagegen die Einordnung des Interims in den

117 S. die ausführliche Darlegung dieses Argumentes in Osianders Gutachten „Vom Interim“ (Juli 1549), HBA J2 962, f. 37 r.

118 Osiander, Entschuldigung, 22 r - 24 v

119 aaO, 22 r

120 Hier wird bereits der Wittenberger Doktoreid kritisiert, der in Osianders Schrift gegen Melanchthon von 1552 eine so große Rolle spielt, s. u. S. 252.

121 Gal 2, 11 ff.

122 Vgl. hierzu Osianders Schrift „Vom Ebenbild Gottes“, s. u. S. 105 ff.

apokalyptischen Weltlauf. Dieser beherrscht vielmehr auch die Sicht der Theologen in Sachsen¹²³. Die unterschiedliche Theologie aber begründet auch die unterschiedliche Konsequenz der endzeitlichen Erwartung auf beiden Seiten: Von den Wittenbergern war es, wie schon die „Oratio“ Zieglers und sein Briefwechsel mit Herzog Albrecht erkennen ließen¹²⁴, als notwendig erkannt worden, die Gemeinde der Gläubigen so umfangreich und einig, wie es irgend möglich war, bis zum Ende zu erhalten. Boten sich daher Mittel an zur Bewahrung oder sogar zur Erweiterung der Gemeinde der Gläubigen, so mußten sie auch dann angewandt werden, wenn sie den eigenen Prinzipien widersprachen, solange das Zentrum der Theologie unangetastet blieb.

Da die Theologie Osianders nicht in der Weise wie die lutherische Theologie über ein zentrales Hauptstück, in diesem Fall die Rechtfertigungslehre, verfügt, sondern alle ihre Aussagen aufgrund des Ansatzes in der Gotteslehre und durch die spezifische Vermittlung des göttlichen Wesens im Wort am Ende faktisch gleichgeordnet sind¹²⁵, ist ihr eine solche Haltung unmöglich. Auch der Verstoß gegen einen vermeintlich unwesentlichen Glaubenssatz führt zum Verlust der wesentlichen Einwohnung Gottes und damit der Gerechtigkeit. Somit läßt sich gerade an diesem Gutachten besonders deutlich erkennen, daß bei Osiander die Sünde für den Glaubenden im Grunde nicht mehr in Frage kommt. Was dennoch ungewollt dem Glaubenden an sündhaften Handlungen unterläuft, ist nach einer Aussage Osianders wie ein unreiner Tropfen in einem Ozean reinen Wassers¹²⁶. In diesem Punkt läuft die osiandrische Theologie der lutherischen Theologie Wittenberger Prägung geradezu entgegen. Beide Seiten sind sich der beschriebenen Differenz zu diesem Zeitpunkt noch keineswegs bewußt. Osiander führt den Gegensatz auf die Überheblichkeit seiner Gegner zurück, die nunmehr ihre Strafe ereile.

In seinem Begleitschreiben zum Gutachten stellte Osiander dem Herzog drei Möglichkeiten zur Wahl, wie auf die Schriften von Major und Pfeffinger geantwortet werden könne. Man könne eine inhaltsleere Kanzleiantwort absenden oder aber eine auch den Inhalt berührende Antwort, für die Osiander gleich einen Formulierungsvorschlag unterbreitete¹²⁷. Schließlich sei es möglich, eine ausführliche und scharfe Antwort auf der Grundlage seines Gutachtens zu geben. Osiander empfahl dem Herzog, dem ersten Vorschlag zu folgen, denn diese Leute nützten fremde Stellungnahmen stets zu ihrem eigenen Vorteil aus. Herzog Albrecht aber folgte dem zweiten Vorschlag und antwortete Georg Major am 22. August, wobei er sich eng an den Vorschlag Osianders hielt¹²⁸: Paulus sage, falsche Lehre dürfe nicht gestärkt werden, dadurch werde das gan-

¹²³ Vgl. hierzu z. B. den Brief Georg Majors an HzA, 23. Febr. 50, HBA A4 224.

¹²⁴ S. o. S. 61.

¹²⁵ S. u. S. 200 ff.

¹²⁶ Osiander, Mittler, X 4 b - Y 1 a

¹²⁷ Osiander an HzA, 12. Aug. 50, HBA J2 972

¹²⁸ HzA an Major, 22. Aug. 50, Ost. F. 31, S. 113 - 116

ze Papsttum gestärkt. Die Schwachen dürften nicht geärgert werden¹²⁹. Überdies wichen die Papisten selbst kein Haar breit. Die ganze Sache müsse noch von mehr Theologen erörtert werden.

Es war Osianders Wunsch, sein Gutachten gegen Major und Pfeffinger in Nürnberg drucken zu lassen. Er trat in einem Schreiben vom 13. September 1550 an seinen Schwiegersohn Hieronymus Besold mit dieser Bitte heran, doch ist der Druck nie erfolgt¹³⁰.

Die erste auffallende Differenz in einer Grundsatzfrage zwischen Wittenberg und Osiander entzündete sich an der unterschiedlichen Haltung gegenüber dem Interim. Diese Differenz brach erst im Jahre 1550 auf, nachdem der Osiandrische Streit bereits seit einem Jahr im Gange war. Der Gegensatz zwischen Osiander und Wittenberg in der Frage des Interims ist also nicht auslösendes Moment des Osiandrischen Streits, sondern tritt erst später als Verschärfung hinzu. Da die Gutachten Osianders über das Interim und die Frage der Adiaphora für Herzog Albrecht persönlich angefertigt wurden und nicht in die Öffentlichkeit gelangten, blieben die direkten Angriffe Osianders gegen Melancthon und die Wittenberger in Königsberg unbekannt. Osianders Gutachten und überhaupt die Fragen des Interims spielen daher im Rahmen der osiandrischen Auseinandersetzungen in Preußen nie eine Rolle¹³¹. Die wenigen Sätze am Schluß der gedruckten Schrift „Von dem neugebornen Abgott“, in denen Osiander die Adiaphoristen angriff, bewirkten keinerlei Streitigkeiten in Königsberg, zumal auch bei den Osiandergegnern die Feindschaft gegen das Interim vorauszusetzen ist.

3. Osianders Schrift über das Ebenbild Gottes (Dezember 1550)

Zu den Arbeiten, die Osiander im Sommer 1550 ausführte, gehörte ein Gutachten über die Höllenfahrt Christi, wozu ihn Melancthon im März aufgefordert hatte¹³². Das Gutachten sollte klärend in einen Streit der Hamburger

129 1. Kor 8, 9

130 Osiander an Besold, 13. Sept. 50, gedr. Hummel II, S. 79 - 81. Vielleicht drückt sich in der Tatsache, daß Besold die Schrift seines Schwiegervaters nicht zum Druck beförderte (ebenso wie überhaupt in seiner Weigerung, Osiander nach Königsberg zu folgen), die beginnende Entfremdung zwischen beiden aus, die sich schließlich darin äußerte, daß Besold sich der Partei der Osiandergegner in Nürnberg anschloß, s. u. S. 186.

131 Hier ist die Tatsache wichtig, daß die Preußen wegen des Interims keine Befürchtungen hegten. Dies ergibt sich aus dem Brief Osianders an Pistorius, 20. Febr. 51, Cambridge UB, Ms Add 712 Nr. 21.

132 Melancthon an Garcäus (o. D., um den 9. März 50), gedr. CR VII, Sp. 556 f; Gutachten Osianders über die Höllenfahrt Christi, Wolfenbüttel HAB, Cod-Guelf. 29. Aug. 4^o, f. 114 v

Theologen über diese Frage eingreifen¹³³. Es sei gefragt worden, ob der *descensus Christi ad inferos* zu unserer Satisfaktion gehöre oder zu seinem Triumph über die Feinde, so beschreibt Osiander die Fragestellung. Seine Antwort lautete kurz und lapidar: Die Höllenfahrt Christi bezieht sich ebenso wie sein Tod am Kreuz auf beides: Satisfaktion und Triumph¹³⁴.

Die eigentliche Hauptarbeit in diesem Jahr aber war die umfangreiche Schrift über die Frage, ob der Sohn Gottes habe Mensch werden müssen, wenn die Sünde nicht in die Welt gekommen wäre¹³⁵. Diese Frage gehörte bei Osiander in den Zusammenhang der Lehre vom Ebenbild Gottes. Lukas Osiander schreibt später, daß sein Vater während einer Vorlesung gesagt habe: „*Sperare se, diligenter tractato loco de imagine Dei, efulsurum filium Dei fuisse incarnandum, etiam si homo non peccasset.*“¹³⁶. Schon während des Jahres 1549 war Osiander dieser Satz, den er im Zusammenhang mit der Schöpfungsgeschichte Gen 1 und 2 formuliert hatte, als Irrlehre vorgehalten worden. Einer der ersten, die dies aussprachen, war Hegemon gewesen¹³⁷. Da Osiander nach dem ersten heftigen Angriff auf seine These beschlossen hatte, nicht alles sofort im Zusammenhang zu bringen, sondern die Argumente in seiner Vorlesung langsam in Intervallen zusammenzutragen, ergab sich offensichtlich immer wieder Gelegenheit für die Gegner, die Sache erneut aufzugreifen¹³⁸. Man habe gegen ihn im Dunkeln gehetzt und das Gerücht in ganz Deutschland verbreitet, schreibt Osiander. Daher sei er gezwungen gewesen, den Kampf aufzunehmen. „*Et expectabo, quantum bello valeant qui pacem tam furiose oderunt*“¹³⁹.

Den Satz, daß der Sohn Gottes Mensch geworden wäre, auch wenn Adam nicht gesündigt hätte, findet Osiander bei mehreren der Scholastiker. Wenn

¹³³ Über diesen Streit s. Schmidt, Melanchthon, S. 554 f; Vogelsang, Erich: Weltbild und Kreuzestheologie in den Höllenfahrtsstreitigkeiten der Reformationszeit, in: ARG 38 (1941), S. 90 - 132; s. auch den Artikel über Johannes Aepinus in: RE Bd 1 (1896), S. 228 - 231.

¹³⁴ Über die Behandlung der Frage bei Luther vgl. Vogelsang, Erich: Der angefochtene Christus, Berlin, Leipzig 1932, S. 44 ff, und aaO den Exkurs 4 über die Herkunft der lutherischen Anschauung vom „*descensus ad inferos*“. Ausführlicher über Osianders Gutachten und die näheren Umstände berichtet Seebaß, Werk, S. 270 f.

¹³⁵ Bibl. Osiandrica Nr. 50, 1 - 2; Titel der Schrift: „*An filius Dei fuerit incarnandus, si peccatum non introivisset in mundum. Item de imagine Dei quid sit. Ex certis et evidentibus sacrae scripturae testimoniis et non ex philosophicis et humanae rationis cogitationibus deprompta explicatio*“. Königsberg, 18. Dez. 1550.

¹³⁶ Lukas Osiander, Epitomes, S. 554

¹³⁷ Aurifaber an HzA, 12. Dez. 49, HBA J1 918. Die Veranlassung dieser Schrift Osianders durch gegnerische Angriffe und die im weiteren Verlauf dieser Arbeit beschriebenen Folgen der Schrift vor allem für die Haltung des Friedrich Staphylus nach der Disputation vom 24. Okt. 50 (s. u. S. 110 ff.), aber auch für Funck, Roting u. a. machen es notwendig, das Buch vom Ebenbild Gottes zu den Schriften des Osiandrischen Streits zu rechnen, der sich nicht auf den Streit um die Rechtfertigungslehre beschränkt; vgl. dagegen Seebaß, Werk, S. 80.

¹³⁸ Osiander, Filius, B 2 b

¹³⁹ aaO, B 3 a

auch die meisten von ihnen die Richtigkeit dieses Satzes anzweifeln, so könne er doch immerhin die Berechtigung der Fragestellung daraus entnehmen¹⁴⁰. Überhaupt sei seine These kein Glaubenssatz, sondern eine Hilfe zum besseren Verständnis einiger Schriftstellen und zur Erkenntnis der Liebe Christi zum Menschengeschlecht¹⁴¹. Die Ablehnung dieser These aber, so ergibt sich aus der Argumentation seiner Schrift, ist für Osiander nur deshalb keine Häresie, weil der von ihm vertretene Satz im Irrealis formuliert ist. Wenn schon kein Glaubenssatz - denn als solcher ist er auch für Osiander nicht notwendig -, so ist er doch zumindest die Konsequenz aus bestimmten Glaubenssätzen. Daher zeigt seine Ablehnung auf jeden Fall einen Mangel an Gelehrsamkeit.

Er habe es nicht nötig, sich auf die Deutungen von Menschen zu stützen, schreibt Osiander. Die Heilige Schrift biete ihm allein alle Voraussetzungen. Wenn überhaupt ein Mensch, so komme allenfalls Pico della Mirandola¹⁴² in Frage, dem er seiner humanistischen Gelehrsamkeit wegen ein überschwengliches und bewunderndes Lob spendet.

Da Osiander dem Systemcharakter seiner Theologie folgend zur Klärung der Detailfrage den gesamten Grundansatz seiner Lehre mit aufrollen muß, ist diese Schrift eine hervorragende Quelle zur Erkenntnis des Funktionszusammenhanges der osiandrischen Theologie¹⁴³.

Die Begründung der These Osianders ist in der Lehre vom Ebenbild Gottes gegeben¹⁴⁴: Bei dem Begriff Ebenbild ist zwischen „imago“ und „similitudo“ zu unterscheiden. „Imago“ definiert Osiander als Form und Substanz, während „similitudo“ lediglich die Form ohne die Substanz bedeutet. Die Heilige Schrift bezeugt: Christus ist das sichtbare Abbild des unsichtbaren Vaters, des unsichtbaren Sohnes und des unsichtbaren Geistes¹⁴⁵. Als Inkarnierter ist er die „imago“ Gottes und damit die sichtbare Gestalt der Trinität. Dieses Ebenbild Gottes existiert aber nicht erst seit dem Augenblick der Inkarnation. Vielmehr war es schon vor der Schöpfung des Menschen bei Gott gleichsam als Idee vorhanden. Da ihm aber die menschliche Substanz fehlte, war das Ebenbild nicht „imago“, sondern „similitudo“.

Der Sohn Gottes als die „similitudo“ der göttlichen Trinität schuf die Welt und den Menschen darin nach seinem Bilde. Wenn Gott sagt: „Lasset uns Men-

140 Osiander führt an: pro: Alexander von Hales und Duns Scotus; contra: Thomas von Aquin, Bonaventura und Gabriel Biel. Auffallend ist, daß Osiander gleich zu Beginn die Lehre des Kirchenvaters Augustin für falsch erklärt, aaO, B 3 a/b.

141 aaO, B 2 b

142 Über dessen Einfluß auf Osiander vgl. Hirsch, Theologie, S. 128 ff.

143 In Anbetracht der von Möller, Osiander, S. 387 - 397, gegebenen umfangreichen und auf die kleinsten Details eingehenden Inhaltsangabe der Schrift „An filius Dei etc.“ ist eine entsprechende Wiederholung an dieser Stelle überflüssig. Da aber die Darstellung Möllers durch ihre sehr einseitige Orientierung an den Einzelheiten der Vorlage eine Einsicht in die von Osiander erstrebte Aussage eher erschwert, ist eine gezielte Hervorhebung der richtunggebenden Aussagen notwendig.

144 Osiander, Filius, B 3 a ff.

145 Kol 1, 15

schen machen nach unserm Bilde¹⁴⁶, so bedeutet der Plural „unserm“ die Dreiheit der Personen innerhalb der Trinität. Wenn Adam nach dem Bilde Gottes geschaffen wurde, so wurde er nach der „similitudo“ des Sohnes Gottes geschaffen und trug die „imago“ des zukünftigen Christus. Wie in Christus göttliche und menschliche Natur untrennbar vereint sind in einer Person, so läßt auch in Adam, in dem die Trinität aus Gnaden so wie in Christus von seiner Natur her einwohnt, die göttliche die menschliche Natur nicht unberührt. Durch den Sündenfall hat Adam nicht nur die Einwohnung Gottes, sondern damit auch die Gottesebenbildlichkeit der menschlichen Natur verloren.

Die auf diese Entfaltung der Lehre vom Ebenbild Gottes aufbauende Begründung der These, daß der Sohn Gottes Mensch geworden wäre, auch wenn Adam nicht gesündigt hätte, läßt konstitutive Bestandteile der osiandrischen Theologie erkennen: Als leitend tritt wieder hervor die innere Verfassung der Trinität als untrennbarer Einheit von Vater, Sohn und Geist. Ein Ebenbild Gottes kann daher stets nur ein Ebenbild der Trinität sein. Der Sohn als die „similitudo“ der Einheit von Vater, Sohn und Geist ist Schöpfer der Welt, denn die Welt wurde geschaffen durch das Wort. Das Wort bzw. der Sohn schuf den Menschen nach seiner „similitudo“ als der des zukünftigen Christus.

Für die Gottesvorstellung Osianders erweist sich der Begriff des ‚summum esse‘ als konstitutiv, d. h. die Vorstellung, daß jede Beziehung Gottes zu etwas Niedrigem seiner Göttlichkeit zum Abbruch gereicht. Dieser Gedanke liegt der Argumentation Osianders zugrunde, wenn er schreibt, daß Christus als das Ebenbild Gottes längst vor Erschaffung der Welt, wenn auch in Form der „similitudo“, existiert haben müsse, da sonst folgen würde, daß Christus nach dem Bilde Adams geschaffen sei. Eine solche Abhängigkeit vom Menschen liefe der Göttlichkeit Gottes zuwider.

Diesen Gedanken spiegelt die Leib-Christi-Vorstellung, mit der Osiander der Beantwortung der Frage des Themas näherrückt¹⁴⁷: Die Kirche als der Leib hat Christus als ihr Haupt. Es ist unmöglich, daß die Kirche nur deshalb ein Haupt hat, weil der Mensch Sünder geworden ist. Noch weniger vorstellbar ist es, daß die Engel, die ebenfalls Christus als ihr Haupt haben, dieses nur durch die Sünde des Menschen erlangt haben sollten. Da aber die Kirche die Braut Christi ist, die Frau aber für den Mann geschaffen ist, nicht der Mann für die Frau, so ist auch die Kirche und sind damit die Menschen für Christus geschaffen, nicht Christus für die Menschen. Es war die Absicht Gottes, durch die Wandlung seiner „similitudo“ zur „imago“, d. h. durch die Inkarnation für die Menschen des Paradieses zum Haupt seiner Kirche zu werden und durch das Einströmen der klaren Erkenntnis Gottes aus dem Haupt in die Glieder die völlige Vereinigung des Menschen mit Gott zu bewirken. Durch den Sündenfall ist der Entschluß Gottes zur Inkarnation keinesfalls ausgelöst worden: Es ergab sich durch den Sündenfall lediglich eine Verstärkung der Notwendigkeit der Inkarnation.

¹⁴⁶ Gen 1, 26

¹⁴⁷ Eph 1, 22; 4, 15 f; Kol 1, 18

Im Gesamtzusammenhang des göttlichen Heilsplanes spielt also nach Osiander der Sündenfall eine gänzlich untergeordnete Rolle. Osiander gelingt es allerdings nicht, deutlich zu machen, inwiefern die Inkarnation Christi im Paradies zu einem höheren Grad der Vereinigung geführt hätte, als es der Anblick der „similitudo“ für den Menschen vermocht hätte. Zumindest fehlen hier die zwingenden Konsequenzen, die seiner Argumentationsweise sonst zu Gebote stehen. Das legt den Gedanken nahe, daß die Notwendigkeit der Inkarnation, wenn Adam nicht gesündigt hätte, vor allem deshalb von Osiander behauptet wird, weil der Gottheit Gottes Abbruch geschähe, wenn Christus die Inkarnation lediglich der Sünde des Menschen wegen auf sich genommen hätte. Der Gedanke der Selbsterniedrigung Gottes ist also für Osiander in Anbetracht seines Gottesbegriffs eine Unmöglichkeit. So untergeordnet die Rolle der Sünde innerhalb der osiandrischen Theologie ist, so beiläufig muß die Rolle Christi als des Überwinders der Sünde sein. Damit wird die Kluft, die zwischen osiandrischer und lutherischer Theologie besteht, sichtbar¹⁴⁸.

¹⁴⁸ Von Melanchthon existiert eine Schrift, die auf die Fragestellung von Osianders Buch „An filius Dei etc.“ eingeht: „An Christus missus fuisset, Oratio. De nativitate filii Dei et de causis cur missus sit“, gedr. CR XI, Sp. 1030 ff; vgl. Herrlinger, Theologie, S. 49. Zur Kritik der Schrift Osianders von seiten der Gelehrten im Reich s. auch Pflanz, Hans-Henning: Johann Stigel als Theologe. Diss. Breslau 1936, S. 97 ff, und den dort im Anhang abgedruckten Brief Stigels an Melanchthon vom 29. Jan. 51 (Codex Landeshut H.S.I. 2, S. 286, zit. nach Pflanz). Stigels Beschreibung des ersten Eindrucks, den er von diesem Buch empfing, ist vermutlich beispielhaft für die Mehrheit der damaligen Gelehrten: „Ipse conspectus libri Borussici cum legerem perturbavit me ac quodam tremore mili (!) cor atque pectus adfecit“. Unter den Königsberger Theologen hatte das Buch entscheidende Wirkung vor allem auf Johannes Funck, s. u. S. 120 ff, und Friedrich Staphylus, s. u. S. 208. Eine umfangreiche Schrift gegen Osianders Buch vom Ebenbild Gottes verfaßte Franziscus Burchard, der Pfarrer von Riesenburg: „Contra furores Andreae Osiandri Icophantastici nugatoris et novi iustitiarum Francisci Burchardi Leobergensis declaratio“. 1551 (vh. Wolfenbüttel HAB, 743. 2 Helmst., f. 1 r - 64 v). Zur Person Burchards und zu seiner Schrift s. Fligge, Streitschriften, S. 18 - 20.

B. DER STREIT UM DIE RECHTFERTIGUNGSLEHRE

I. DIE ANSÄTZE DES STREITS UM DIE RECHTFERTIGUNGSLEHRE

1. Die Disputation vom 24. Oktober 1550 und ihre unmittelbaren Folgen

a. Die Disputation über die Rechtfertigungslehre

Während der Anfangsphasen des Osiandrischen Streits war die Rechtfertigungslehre als Streitpunkt nur sporadisch aufgetaucht: Briesmann hatte 1549 die Rechtfertigungslehre Osianders in einem kurzen Gutachten kritisiert, war aber bereits im Oktober desselben Jahres gestorben¹. Staphylus hatte die Rechtfertigungslehre ebenfalls kritisiert, hatte seine Meinung aber nie öffentlich geäußert und war im Frühsommer 1549 nach Breslau abgereist². Inzwischen hatten die übrigen Gegner Osianders dessen Abweichung in der Rechtfertigungslehre offenbar ebenfalls bemerkt und anscheinend immer häufiger zum Gegenstand von Angriffen gemacht. Osiander hielt daher am 24. Oktober 1550 eine Disputation, in der er seine Auffassung deutlicher als bisher vortrug³.

Die Disputation fand statt in Anwesenheit des Herzogs und aller Professoren, Prediger und Kapläne in Königsberg. Nur Staphylus, der sich noch auf der Rückreise von Breslau befand, war nicht zugegen⁴. Studenten und sogar Bürger der drei Städte Königsberg zählten zur Zuhörerschaft, so daß der große Vorlesungssaal des Kollegiums völlig besetzt war.

¹ S. o. S. 69.

² S. o. S. 80 f.

³ Nach Funck, Bericht, B 4 a, ließ Osiander sie drucken, bevor er sie gehalten hatte. Bei dem Druck handelt es sich um die „Disputatio de iustificatione“, Bibl. Osiandrica Nr. 48, später erneut gedr. in „Disputationes duae. Una, de lege et evangelio, habita nonis Aprilis 1549. Altera, de iustificatione, habita 9. Cal. Novembris 1550.“ Königsberg (Hans Lufft) o. D. (Bibl. Osiandrica Nr. 49. 1 - 2). Gegen die lat. Fassung muß sich die Schrift des Hieronymus Wittich vom 2. Febr. 1551 gerichtet haben (Dän. Bibl. 8 (1746), S. 319), vgl. Fligge, Streitschriften, S. 21 f. Die dt. Fassung der Disputation wurde gedr. am 12. Febr. 1551 (Bibl. Osiandrica Nr. 57.1); ein gekürzter und modernisierter Abdr. der dt. Fassung findet sich bei Möller, Osiander, S. 382 - 386. Zur polnischen Übers. s. Bibl. Osiandrica Nr. 57. 2.

⁴ Funck, Bericht, B 4 a; Staphylus, Historia (1), S. 230. Die von Friedrich Staphylus verfaßte „Historica acti negotii inter Fridericum Staphylum et Andream Osiandrum in Prussia contra calumnias Iohannis Functii“ ist eine Replik auf den „Warhaftigen

In 81 Thesen trug Osiander seine Rechtfertigungslehre vor, für deren Begründung aus der Schrift er in erster Linie die johanneische Theologie und die paulinische Leib-Christi-Vorstellung heranzog. Gleich zu Beginn, in der 6. These, und dann wieder in der 73. These nahm er scharf gegen die Imputationslehre der Wittenberger Schule Stellung: „Es lehren auch diejenigen kelter ding dan das eyse, welche da lehren, das wir allein umb der vergebung der sünde willen fur gerecht geachtet werden, und nicht auch von wegen der gerechtigkeit Christi, der durch den glauben in uns wonet“⁵. In einer ausführlichen Erklärung des Glaubensbegriffs legt Osiander dar, daß es nicht um den Glauben an sich, sondern allein um den Inhalt dieses Glaubens geht, nämlich Christus, der durch das Mittel dieses Glaubens in den Menschen eingeht; gerecht macht also nicht der Glaube, sondern Christus, der durch den Glauben ergriffen wird. Dies beruht darauf, daß durch Christus als eine Person der Trinität die essentielle Gerechtigkeit der gesamten göttlichen Dreiheit in den Menschen direkt einfließt, wobei dem Glauben lediglich eine Instrumentalfunktion zukommt. Der Mensch „ist aber nicht darumb gerecht, das er das gesetz erfüllet hat, sonder darumb, das er aus dem gerechten vater, von ewigkeit her, ein gerechter son geporn ist, wie er dan spricht, gerechter vater, die welt kennet dich nicht“⁶. „Darumb ist die gerechtigkeit des vaters und sons, darzu magstu auch, so dirs geliebet, setzen, des Heiligen Geists, einerley gerechtigkeit, mit der er, der gerechte, den gottlosen gerecht macht, nemlich die gerechtigkeit Gottes, welche auch, eben selbs, die gerechtigkeit des glaubens ist“⁷. „Dann in Christo wonet die gantze fulle der gottheit leibhaftig⁸, und volgends auch in denen, in welchen Christus wohnet“⁹. Die Aussagen des Alten Testaments rückt Osiander in den gleichen Zusammenhang, wenn er schreibt: „Daher sein wir mit seiner wesentlichen gerechtigkeit gerecht, wie geschrieben ist: Man wirt in nennen יהוה, der unser gerechtigkeit ist“¹⁰. „Dan יהוה, wie es da selbst im Hebreischen steht, ist Gottes unaussprechlicher name, den man keiner kreatur zulegen kann, und heist das einig götlich wesen der drey personen, des vaters, sons und heiligen geists, mit anzeigung, das der son solt mensch werden“¹¹. Gerechtigkeit Gottes bedeutet also für Osiander die essentielle Gerechtigkeit der Trinität selbst. Keineswegs darf der Begriff so verstanden werden, daß Gott unser Rechtfertiger sei¹².

und grundlichen bericht“ des Johannes Funck, der Staphylus im Widerspruch zu den Tatsachen, der Auffassung Osianders folgend, als den heimtückischen Anstifter des Osiandrischen Streits bezeichnet. Diese unzutreffende Funcksche Darstellung hat die Literatur über den Osiandrischen Streit bis in die neueste Zeit stark beeinflusst, s. u. S. 365.

⁵ These 73, Osiander, Disputation, B 3 b

⁶ These 27, aaO, A 4; Joh 17, 25

⁷ These 28, Osiander, Disputation, A 4 a

⁸ Kol 2, 9

⁹ These 39, Osiander, Disputation, B 1 a

¹⁰ These 53, aaO, B 2 a; Jer 23, 6; 33, 16

¹¹ These 54, Osiander, Disputation, B 2 a

Die in diesen Thesen bereits angedeutete Interpretation der Schriftaussagen von einer bestimmten Form des Trinitätsdogmas her - sie wird weiter unten genauer beschrieben¹³ - führt bei Osiander zu einer Zweiteilung der Rechtfertigungslehre in Erlösung einerseits und Versöhnung andererseits¹⁴. Welche Bedeutung dabei dem ersten Punkt als der Sündenvergebung aufgrund des Leidens und Sterbens Christi zukommt, zeigt sich bereits quantitativ an der Tatsache, daß unter 81 Thesen nur drei sich mit dem Thema der Sündenvergebung befassen, davon eine nur z. T. (Thesen 29, 58 und 66). Beinahe den gesamten übrigen Teil der Disputation nimmt die Darlegung der ‚Versöhnung‘ ein, der Osiander den Begriff Rechtfertigung allein zubilligen will¹⁵. Sie wird definiert als ‚Vermählung‘ mit Christus¹⁶, so daß Christus und die Glaubenden ein Fleisch und ein Geist sind. Das Verhältnis zwischen Erlösung und Versöhnung bleibt unerörtert.

Die anschließende Kritik dieser Thesen Osianders konzentrierte sich auf die Frage der Imputation. Die beiden Opponenten, Melchior Isinder und Martin Chemnitz¹⁷, der Hofbibliothekar, drängten vor allem auf die Klärung dieses Punktes¹⁸. Osiander hatte die Imputationslehre, wie sie in Wittenberg gelehrt wurde, faktisch verworfen, jedoch in der 76. These den Begriff, wenn auch in

¹² These 55, ebd

¹³ S. hierzu u. S. 200 ff.

¹⁴ These 30, Osiander, Disputation, A 4 b

¹⁵ These 31: „Reconciliationem vero non illo vulgari modo accipimus, quo homo reconciliatur homini, sed theologice, ut Deo reconciliari idem sit, quod Christo uniri, ex eo renasci, illum in nobis et nos in illo esse, per illum vivere, eiusdemque in nobis inhabitantis iustitia iustos censeri“. Osiander, Disputationes, B 3 b.

¹⁶ These 32, Osiander, Disputation, A 4 b

¹⁷ Zu Martin Chemnitz (1522 - 1586) s. Martini Chemnitii eigenhändige Lebensbeschreibung etc. Königsberg 1719 (vh. Dresden LB); Pressel, Justus Jonas etc. 1862; Lentz, Dr. Martin Chemnitz. 1866; Hachfeld, Martin Chemnitz. 1867; Tschackert, Urkundenbuch, Bd 1, S. 313 - 315; über Chemnitz' Tätigkeit als Bibliothekar in Königsberg s. Kuhnert, Ernst: Geschichte der Staats- und Universitätsbibliothek in Königsberg. Leipzig 1926, S. 45 - 48. In seiner Lebensbeschreibung, S. 17, sagt Chemnitz: „Und wäre in Preussen wohl geblieben, wenn nicht Osiander die Kirchen da turbieret hätte. Illud tamen Osiandri certamen dabat mihi occasionem diligentius de fundamentis doctrinae cogitandi“.

¹⁸ Mörlin, Historia, B 4 b; Funck, Bericht, B 4 b; vgl. Lentz, Chemnitz, S. 76; Hachfeld, Chemnitz, S. 10 f; Hase, Albrecht, S. 141; Chemnitz und Isinder waren die beiden offiziellen Opponenten. - Die Forschung ist bei der Erhellung der Vorgänge um die Disputation sehr stark auf die zeitgenössischen Darstellungen angewiesen. In diesem Falle ist es günstig, daß Berichte von beiden gegnerischen Seiten vorliegen. Der besondere Vorzug der „Historia“ Mörlins vor dem „Wahrhaftigen und grundlichen bericht“ Funcks ist die Tatsache, daß er in großem Umfang Quellen abdruckt, deren Überprüfung anhand der im Staatlichen Archivlager, Göttingen, liegenden Originale leicht möglich ist. Das Ergebnis der Überprüfung ist im allgemeinen eine erstaunliche Genauigkeit der Quellenwiedergabe durch Mörlin, die es erlaubt, auch diejenigen Stücke, für die ein Original im Archiv fehlt, als authentisch zu betrachten. (Die von Mörlin abgedruckten Quellen werden, soweit es möglich ist, in den Anmerkungen mit dem handschriftlichen Original zusammen angegeben.)

ganz anderer Bedeutung, verwendet. Von dieser These ging Osiander nun aus und erklärte, wie die Zurechnung der Gerechtigkeit zu verstehen sei. Aus dem Wortlaut der These und aus Funcks Darstellung der Erklärung Osianders ergibt sich, daß der osiandrische Begriff Zurechnung den Vorgang bezeichnet, in dem Gott den Vollzug der Einwohnung im Menschen feststellt und damit den Menschen als Gerechtfertigten anerkennt¹⁹. Der Begriff ist also im System Osianders nicht zentral, sondern stellt eine entbehrliche Distinktion dar.

Isinder wollte diese Deutung des Imputationsbegriffs nicht hinnehmen, war aber offenbar ebenso wie Hegemon nicht in der Lage, Osiander überzeugend zu widerlegen. Bei einer Mahlzeit, die anschließend im Hause Osianders stattfand, wurde die Diskussion fortgesetzt, vor allem von Seiten Isinders²⁰.

Dem Bericht Funcks zufolge war hier auch Joachim Mörlin²¹ anwesend, der den Königsberger Schauplatz erst kurz vor der Disputation betreten hatte. Bevor Mörlin nach Preußen kam, war er Prediger an St. Johannis in Göttingen. Von hier wurde er im Frühjahr 1550 durch Herzog Erich den Jüngeren von Braunschweig-Lüneburg²² vertrieben. Mörlin hatte in seinen Predigten gegen das Interim nicht nur fürstliche Personen angegriffen, sondern schließlich auch den Rat der Stadt Göttingen, von dem er befürchtete, daß er sich nicht kompromißlos verhalten würde²³. Er hatte auf die treue Gefolgschaft der Mehrheit der Göttinger Gemeinde bauen können, während der Rat vorsichtig taktierend den offenen Konflikt mit dem Landesherrn zu vermeiden gesucht hatte. In der Konfrontation Mörlins mit dem Göttinger Rat hatte sich in modifizierter Form die gleiche Auseinandersetzung ereignet, die später in Preußen über die Frage der Legitimität der Kanzelpolemik entstand²⁴. Offenbar schon im Januar hatte Mörlin die Stadt Göttingen verlassen und sich in die Grafschaft Henneberg

¹⁹ These 76: „Iustitia enim Christi nobis quidem imputatur, sed non nisi cum in nobis est“, Osiander, *Disputationes*, C 3 b; vgl. Funck, Bericht, B 4 b.

²⁰ Funck, Bericht, B 4 b. Daß es sich bei den Teilnehmern des Gastmahls in Osianders Hause um die streitenden Parteien gehandelt habe, wie Hase, Albrecht, S. 142, schreibt, ist unwahrscheinlich und durch keine Quelle belegt. Isinder gehörte noch zur osiandrischen Partei, Mörlin stand Osiander ebenfalls positiv gegenüber.

²¹ Zu Joachim Mörlin (1514 - 1571) s. Acta Bor. Bd 1 (1730), S. 149 - 164; Bd 2 (1731), S. 477 - 500; Hase, Albrecht, S. 153; ADB Bd 22 (1885), S. 322; APB Bd 2, S. 477 ff; Roth, Ein Braunschweiger Theologe des 16. Jahrhunderts: Mörlin und seine Rechtfertigungslehre, in: JGNKG 50 (1952), S. 59 - 81.

²² Zu Erich II. von Braunschweig-Lüneburg (1528 - 1584) s. NDB Bd 4 (1959), S. 584 f. Die Vertreibung geschah gegen den Willen der Herzogin Elisabeth. Zum Verhältnis zwischen Erich und Elisabeth s. Brenneke, Einflüsse, S. 132 ff. Vgl. auch Erich an Elisabeth, 15. Jan. 50, HBA A2 37.

²³ Die entscheidende Rolle des Göttinger Rates bei der Entlassung Mörlins wurde von Joh. Meyer aufgrund der Quellen des Göttinger Stadtarchivs dargestellt in: ARG 34/35 (1929/30), S. 37 - 65 („Mörlins Entlassung aus Göttingen“).

²⁴ Mörlin hatte Grund zu seinem Verhalten, denn er schreibt: „Anno 1548 vocarunt me in Senatum mei Göttingenses ac petierunt, wir wolleten des Interim halber säuberlich tun. Sed respondimus, nos ne ad unam quidem horam cessaturos impugnare hoc fredum et horribile monstrum Satanae. Et sic fecimus etiam. Acta haec sunt in vigilia

begeben²⁵. Durch die Vermittlung der Herzogin Elisabeth von Braunschweig-Lüneburg erhielt er ein Angebot nach Preußen²⁶, scheute jedoch zunächst vor der weiten Reise zurück, zumal er auch einen Ruf nach Mecklenburg erhalten hatte²⁷. Da Herzogin Elisabeth drängte²⁸, brachen Mörlin und sein Kaplan Marshausen im August auf und kamen am 13. September in Königsberg an²⁹. Zwei Tage später berichtete Osiander über ihre Ankunft an Herzog Albrecht³⁰. Mörlin sei zuerst zu ihm gekommen. Dort habe er Aurifaber und den Rektor (Köteritz) getroffen. Aurifaber habe er als alten Bekannten aus Wittenberg begrüßt. Mörlin scheine friedlich und freundlich zu sein. Mörlin erhielt die Predigerstelle am Dom, während Hegemon an die Stadtkirche im Löbenicht versetzt wurde, was keineswegs einer Beförderung entsprach. Marshausen erhielt die Pfarrstelle in Schippenbeil³¹.

b. Die Einigung zwischen Mörlin und Osiander

Mörlin, als Wittenberger Schüler Luthers und Melancthons, wurde offensichtlich ebenfalls von Zweifeln ergriffen, ob Osiander nicht von der Wittenberger Lehre abweiche. Ein Unterschied war unverkennbar. Es blieb aber die Frage, ob es sich um einen inhaltlichen Unterschied oder lediglich um einen abweichenden Wortgebrauch handelte. Um dies zu klären, suchte Mörlin Osi-

Michelis 28. Septembris“. (Am 22. Sept. 48 war das kaiserliche Mandat öffentlich angeschlagen worden.) Zitat aus: „Special-Nachricht von dem sel. D. Joach. Morlino, ex autographo eiusdem“, Fortges. Slg. 1734, S. 371 - 375. Vgl. auch in Fortges. Slg. 1732, S. 859 - 868: „D. Joachimi Morlini disputatio, in qua quaeritur, utrum auctoritas magistratus civilis sit infinita, tempore Interim scripta“, s. u. S. 161 ff.

²⁵ Der Abschied der Stadt Göttingen für Mörlin ist ausgestellt unter dem Datum des 18. Jan. 50, gedr. Tschackert, Handschriftliche Briefe, S. 137. Der Rat der Stadt widersetzte sich dem Bestreben von fünf Göttinger Gilden, Mörlin zurückzuholen, aus Rücksicht auf Herzog Heinrich d. J. von Braunschweig-Wolfenbüttel, vgl. Göttinger Gilden an Elisabeth, 8. Mai 50 und 21. Mai 50, gedr. Tschackert, Handschriftliche Briefe, S. 139 ff.

²⁶ HzA an Elisabeth (o. D., Febr. 50), s. Mengel, Elisabeth, S. 94 (von Mengel erschlossen).

²⁷ Mörlin an Marshausen, 22. April 50, Wolfenbüttel HAB, Cod-Guelf. 33.18 Aug. 20, S. 24 f. Mörlin an Elisabeth, 3. Juli 50, HBA A2a 101; seine Familie lag krank, eins seiner Kinder starb Anfang Juli, vgl. Mörlin an Marshausen, 2. Juli 50, Wolfenbüttel HAB, Cod-Guelf. 33.18 Aug. 20, S. 25 f.; ders. an dens., 8. Juli 50, aaO, S. 26 f.

²⁸ Elisabeth an Mörlin, 17. Juni 50, gedr. Koch b 2, S. 116 - 188. Elisabeth an Mörlin, 25. Juli 50, gedr. Koch b 2, S. 118 f.; dies. an dens., 2. Aug. 50, gedr. Koch b 2, S. 119 f.; dies. an dens., 3. Aug. 50, gedr. Koch b 2, S. 120 f. HzA an Mörlin, 22. Aug. 50, gedr. Tschackert, Handschriftliche Briefe, S. 142 f. Es handelt sich hier wohl um die Antwort auf bestimmte Bedingungen, die Mörlin dem Herzog durch Elisabeth hatte zustellen lassen; vgl. Mörlin an Marshausen, 28. Juli 50, Wolfenbüttel HAB, Cod-Guelf. 33.18 Aug. 20, S. 27 f.

²⁹ Mörlin, Historia, B 4 a/b

³⁰ Osiander an HzA, 15. Sept. 50, HBA J2 972

³¹ Investitur für Marshausen, 26. Okt. 50, Ost. F. 1007, f. 724 v f.

ander mehrfach nach der Disputation auf³². In den Besprechungen gelang es Osiander, Mörlin zu überzeugen, daß der Vorwurf der Gegner, er verstehe die Gerechtigkeit allein von der göttlichen Natur und nicht von der ganzen Person Christi her, fälschlich erhoben werde³³. Um möglicherweise verbliebenen Mißverständnissen vorzubeugen, faßte Mörlin seine Auffassung von der Sache noch einmal schriftlich zusammen und reichte sie Osiander zur Begutachtung ein³⁴:

Voraussetzung ist für Mörlin die Einsicht, daß das Versöhnungswerk Christi außer uns nicht ausreicht, da sonst alle Welt selig wäre. Daher muß die applicatio hinzukommen, die sich von der Person Christi nicht scheiden läßt. Diese wird dem Menschen im Wort angeboten. Wenn dem Wort der Glaube folgt, so geschieht damit die Aufnahme Christi dem Menschen zu eigen, denn die Einheit von Christus und Mensch entspricht der Zusammengehörigkeit von Wort und Glauben. Durch diese communicatio vollzieht sich ein Austausch; Christus übernimmt das Unsere, nämlich Sünde und Schwachheit, und wir übernehmen das Christus Zugehörige, nämlich Sündenvergebung, Gerechtigkeit und ewiges Leben³⁵. Der Stärke der Wirkung Christi im Wort aber steht die Schwäche des menschlichen Glaubens gegenüber, die bedingt ist durch die weiter andauernde Verderbnis des Menschen, die die Sündenvergebung stets von neuem notwendig macht. Daher kann uns die Gerechtigkeit nur „per imputationem“ zugesprochen werden, so wie Christus selbst die Sünden „per imputationem“ trägt, denn an sich selbst ist er nicht sündhaft. Der eigentliche Zustand der Einheit mit Christus ist aber noch nicht erreicht. Zwar ist Christus schon *re vera* in den Glaubenden und würgt Sünde und Tod, doch ist die Vollendung noch weit entfernt. Sie wird erst nach diesem Leben eintreten; bis dahin liegt unser Heil in der Hoffnung.

Mörlin las seine Gedanken Osiander selbst vor und bat ihn um seine Stellungnahme, denn es ging ihm auch darum, den Grund der Auseinandersetzungen zwischen Osiander und den Königsberger Theologen zu finden. Er berichtet, daß ihm Osiander geantwortet habe, wenn er selbst seine Meinung würde schriftlich haben niederlegen sollen, so würde er es nicht besser gekonnt haben³⁶. Dies bestätigt ein Brief Osianders an Mörlin kurz darauf³⁷, in dem er Mörlin bescheinigt, Christus wahrhaft erkannt zu haben und Luther richtig zu verteidigen. In überschwenglichen Worten lobt er die Integrität Mörlins, der sich von den Gegnern nicht habe bestrecken lassen, und spricht die Hoffnung aus, daß ewige Freundschaft zwischen ihnen bestehen möge.

³² Mörlin, *Historia*, C 1 b

³³ So formuliert war die Zurückweisung der Gegner durchaus richtig. Die Täuschung Mörlins beruhte in der Nichtkenntnis des osiandrischen Gesamtsystems.

³⁴ Die Bekenntnisthesen Mörlins sind gedr. Mörlin, *Historia*, C 1 b - C 3 a.

³⁵ Vgl. Luthers „fröhlicher Wechsel“ in: *Von der Freiheit eines Christenmenschen* (1520), WA 7, 25, 34.

³⁶ Mörlin, *Historia*, C 3 b

³⁷ Osiander an Mörlin (o. D., nach dem 24. Okt. 50), gedr. Erl. Preußen 3 (1726), S. 306 ff. Vgl. Mörlin, *Historia*, C 3 b.

Diese Reaktion Osianders angesichts der massiv hervortretenden Imputationslehre im Sinne Wittenbergs muß überraschen. Als Erklärung kann es dienen, daß die Einwohnungslehre, wenn auch in völlig anderem Sinne als bei Osiander, mindestens ebenso stark hervortritt, da Mörlin ja darauf aus war, die Meinung Osianders möglichst zu treffen. Betrachtet man auf der anderen Seite das Druckbild der lateinischen Ausgabe der Disputation vom 24. Oktober, so sticht zuerst der Fettdruck aller Zitate, die die Einwohnungslehre aus der Schrift belegen, ins Auge: Offenbar ging Osiander von der Annahme aus, daß seinen Gegnern die Lehre von der Einwohnung Christi im Menschen nicht geläufig sei³⁸. Stellte er diese Lehre aber bei Mörlin fest, so mußte klar sein, daß er mit den Osiandergegnern nicht übereinstimmte. Hinzu kommt, daß auch an anderen Stellen zu beobachten ist, daß Osianders Fähigkeit, fremde Gedanken zu hören, aufzunehmen und zu verarbeiten, was eine Infragestellung seiner eigenen Position vorausgesetzt hätte, offenbar gering war. Wie hätte ihm sonst die Wittenberger Theologie - wie sich später noch deutlicher herausstellte - über einen so langen Zeitraum hinweg verschlossen bleiben können? Das dritte Element, das für die positive Reaktion Osianders eine Rolle gespielt haben mag, war die zahlenmäßige Schwachheit der osiandrischen Partei, der ein Zuwachs nur willkommen sein konnte.

Mörlin schreibt - aus der Situation des Jahres 1554 heraus schlechthin glaubwürdig: „Solchem allem muste ich glauben, that es auch von hertzen gern, denn der man war mir lieb, von wegen vieler herlicher schoner gaben, die ime der liebe Gott vor viel hundert gegeben hatte, hette ich im derhalben auch den himmel können zuneigen, ich hette es auch gethan“³⁹. Mörlin gesteht an dieser Stelle, daß er zugunsten Osianders auf das ihm vom Herzog angetragene Präsidentenamt des Bistums Samland verzichtete, so daß Herzog Albrecht entgegen seiner ursprünglichen Absicht⁴⁰ Osiander dieses Amt übertrug.

Den Streit der Königsberger Theologen untereinander hielt Mörlin aufgrund der Unterhandlung mit Osiander für ein reines Wortgefecht ohne sachliche Basis. Er entschuldigte Osiander gegenüber dessen Gegnern mit seinem Genie, das große Männer oft zu unkonventionellen Äußerungen treibe. Daraufhin wurde er als entschiedener Parteigänger Osianders angesehen⁴¹.

c. Die ablehnende Haltung des Staphylus

Wenige Tage nach der Disputation war Staphylus - gegen seinen Willen, allein dem dringenden Wunsch Herzog Albrechts folgend - nach Königsberg zurückgekehrt⁴². Da Mörlin und Osiander zu einer Übereinkunft gelangt waren und

³⁸ Diese Annahme bestätigt sich unten S. 123.

³⁹ Mörlin, *Historia*, C 3 b

⁴⁰ S. o. S. 94 f.

⁴¹ Mörlin, *Historia*, C 3 b

⁴² Staphylus, *Historia* (1), S. 230; Funck, Bericht, B 4 a

es Mörlin offenbar gelungen war, die Gegner Osianders zu einer wenigstens abwartenden Haltung zu veranlassen, ging es nur noch darum, auch Staphylus für den neuen Burgfrieden zu gewinnen. Dieser hatte sich bereits früher gleich nach seiner Ankunft mit Osiander über die Disputation auseinandergesetzt⁴³. Kurz vor Weihnachten 1550 erschien Andreas Aurifaber bei seinem alten Freund Staphylus und teilte ihm mit, daß Mörlin die Lehre Osianders gebilligt habe und keinerlei Zweifel mehr zurückgeblieben seien. Daher wünsche man, daß er nicht allein abseits stehe. Staphylus schreibt, daß er hierauf in schroffer Form geantwortet habe: Auch wenn hundert Mörlin mit Osiander und ebensoviele Osiander mit Mörlin übereinstimmten, so wolle er selbst viel lieber zehnmal sterben, als einmal vom consensus der „katholischen“ Einheit abweichen⁴⁴. Als Grund für seine Haltung führte er nicht nur die Disputation vom 24. Oktober, die er nur vom Druck her kannte, sondern vor allem das soeben erschienene Buch Osianders über das Ebenbild Gottes an. Diese Schrift war ihm nicht zuletzt deshalb zuwider, weil Osiander darin behauptete, daß er die Lehre vom Ebenbild Gottes zum ersten Mal seit der Zeit der Apostel richtig entfalte⁴⁵. Dies hielt Staphylus für einen Hohn auf die Kirche des Altertums, der damit Irrtum unterstellt werde. Überdies entpuppte sich Osiander in diesem Buch als offenkundiger Manichäer und Nestorianer⁴⁶.

Da Osiander auf die Aurifaber gegebene ablehnende Antwort hin zunächst verdeckt, dann immer offener gegen ihn zu Felde gezogen sei, so berichtet Staphylus⁴⁷, habe er Osiander geschrieben und dieser habe geantwortet. Von diesen beiden Briefen ist nur der Antwortbrief Osianders erhalten⁴⁸. Die Kritik, die Staphylus in seinem Schreiben an Osiander geübt hatte, kann aber aus dem Antwortbrief in etwa rekonstruiert werden: Staphylus hatte geschrieben, Osiander habe über sein Exil und seine Rückberufung schlecht geredet und ihm vorgeworfen, eine Verschwörung gegen ihn - Osiander - vorzubereiten. Diese Aussagen des Staphylus wies Osiander in seinem Antwortschreiben weit von sich. Außerdem war Staphylus in seiner Kritik auf verschiedene Einzelheiten der osiandrischen Schrift über das Ebenbild Gottes eingegangen und hatte auch die Frage der Rechtfertigungslehre berührt. Osiander verweist ihn in diesem Punkt auf seine letzte Disputation. Staphylus hatte in seinem Schreiben offenbar beanstandet, daß die Lehre vom Ebenbild Gottes von Osiander in enger Verbindung mit der Rechtfertigungslehre dargestellt wurde⁴⁹, so daß die Behauptung Osianders, zum ersten Mal seit der Zeit der Apostel die Imagolehre richtig vorzutragen, zugleich bedeuten mußte, daß er auch die Rechtfertigungslehre zum ersten Mal in der richtigen Weise ans Licht bringe.

43 Nachricht aus: Köteritz an HzA, 1. Nov. 50, HBA J2 972

44 Staphylus, *Historia* (1), S. 230

45 Osiander, *Filius*, E 1 b

46 Staphylus, *Historia* (1), S. 230

47 ebd

48 Osiander an Staphylus (o. D., Dez. 50), HBA J2 973 (zeitgenöss. Kopie)

49 Vgl. unten S. 207 ff.

Wie auch in seinen späteren Briefen an Osiander muß Staphylus seine Kritik betont friedfertig, ja unterwürfig geübt haben, ohne dabei in der Sache unbestimmt zu werden. Für Osiander aber zählte nur, ob man mit ihm übereinstimmte oder nicht. Fehlte die sachliche Übereinstimmung, so war jegliches persönliche Entgegenkommen des Gegners vergebens⁵⁰. Daher ist der Antwortbrief Osianders von Enttäuschung und Feindseligkeit getragen, denn lange Zeit hatte er Staphylus nicht zu seinen Gegner gerechnet. Nun aber hatte er dessen wahre Einstellung erfahren⁵¹. Daher schrieb er ihm, er werde von unglaublichem Schmerz ergriffen, wenn er denke, wieviel Zeit, die besser (gegen ihn) zu verwenden gewesen wäre, er vertan habe, um Lauterwald und Stosser zu widerlegen. Wenn Staphylus versichere, daß er - Osiander - so viele Feinde habe, wie viele Leute seinen Namen gehört hätten⁵², so werde er sie durch öffentliche Schrift alle zugleich, sicherlich aber ihr Haupt zertreten, was offensichtlich auf Staphylus selbst gemünzt war. Wie schon in anderen Briefen wirft Osiander dem Gegner vor, nicht von ihm lernen zu wollen, sondern auf seinem Standpunkt zu beharren. Staphylus möge ihm so viel Klugheit zubilligen, daß er die Begierde zu lernen von der Begierde zu streiten unterscheiden könne. Er selbst - Osiander - werde sich nicht mit schmeichlerischen, aber leeren Worten locken lassen. Er verfüge nicht über soviel Zeit, wie anscheinend Staphylus, den Osiander auffordert, dem Satan kein Instrument zu sein. Wenn Staphylus aber Krieg führe, so werde er zur Buße geführt werden.

Staphylus schreibt später in seiner *Historia*⁵³, daß er diese Angriffe überhört, die Sache aber festhielt und für das Urteil der Kirche aufhob. Er nahm sich vor zu schweigen, wie er schon zuvor nicht ein einziges Mal öffentlich in die Auseinandersetzung um Osiander eingegriffen hatte. Schweigen sei nicht nur ein gutes Mittel gegen den Durst, sondern wirke bisweilen auch vorbeugend gegen Streitigkeiten. Er hielt sich für legitimiert, diese Haltung einzunehmen, da er selbst kein geistliches Amt bekleidete. Deshalb bat er offensichtlich beim Herzog um die Erlaubnis, sich aus diesem Streit heraushalten zu dürfen, da es nicht ihm, sondern dem Urteil der Kirche zustehe, zu entscheiden, was wahr und was falsch sei. Er werde auch die Lehre Osianders unangefochten auf sich beruhen lassen. Die Antwort des Herzogs fiel jedoch negativ aus⁵⁴: Staphylus habe Osiander in seinen Privatbriefen in ganz Europa diffamiert und einer neuen Ketzerei beschuldigt. Es gebe keine Möglichkeit der Einheit und des Friedens, nicht einmal die Hoffnung auf Verzeihung, wenn der Ruf Osianders durch Staphylus nicht wiederhergestellt werde.

⁵⁰ Vgl. unten S. 139 ff. den Briefwechsel mit Mörlin.

⁵¹ Wahrscheinlich hatte Osiander die Briefe des Staphylus an HzA eingesehen.

⁵² Wahrscheinlich handelt es sich hier um eine Anspielung auf die Korrespondenz Melancthons; Osiander legte die Stelle des Briefes Staphylus' so aus, daß Staphylus selbst schlechte Nachricht über ihn verbreitet habe.

⁵³ Staphylus, *Historia* (1), S. 231

⁵⁴ Referat des herzoglichen Briefes (keine Datumsangabe) in: Staphylus, *Historia* (1), S. 231

Der von Mörlin erreichte Burgfrieden war nur von kurzer Dauer, denn mit der Ablehnung der Lehre Osianders durch Staphylus waren die Gegensätze in alter Heftigkeit wieder da. Dies schlägt sich im Neujahrsbrief Osianders an Herzog Albrecht nieder⁵⁵. Osiander schickt dem Herzog anliegend drei seiner Werke gebunden zu⁵⁶. Er bittet ihn, ihm die Mängel und Rauheit seiner Schriften zugute zu halten „in bedacht meiner vilfeltigen arbeit, damit ich beladen, und manigfeltige schweren gedanken, mit denen ich von meinen feinden, den ich kain laid gethon, gedruckt, gecreutzigt und gemartert wird, tag und nacht, das ich schier ungeessen und ungeschlafen zum grab gestossen wird“. Besonders hatte ihn die Nachricht von seinem Schwiegersohn Besold erschreckt, daß in Nürnberg das Gerücht umlaufe, daß er eine falsche Lehre von der Rechtfertigung verbreite. Dies meldet er dem Herzog, um ihm die Hinterhältigkeit der Gegner zu zeigen, die Christus durchbohrten, um nur ein wenig von Osiander zu treffen. Er richtete eine ernste Warnung an den Herzog, er möge dies „nicht fur ein schertz achten, wie meine feind mit mir umgehen, und nicht gedenken, das ich in dieser sachen mich nach andern gedanken und kopfen werd richten können, sonder muß thun, was Gottis ehr, wahrhait, vil tausent wissen zu Nürnberg auch mein aigen wissen erfordern und ertragen können. Dann ich erfahr schier alle stund etwas neues, dardurch ich ye lenger ye gewisser wird, das nicht unter zwelf aposteln ain Judas, sonder selten unter zwelf Judassen ain apostel ist“. Aus den Berichten Besolds über die Gerüchte in Nürnberg und der plötzlichen Entdeckung der wahren Einstellung des Staphylus ergab sich für Osiander die zwingende Folgerung, daß Staphylus während der Zeit seiner Abwesenheit von Preußen verleumderische Nachrichten über ihn im Reich verbreitet habe. Osiander schloß daraus zugleich, wie sich im weiteren Verlauf des Streits bestätigte, daß er in Staphylus das eigentliche Haupt seiner Gegner vor sich habe, den „Drahtzieher“ aller früheren Machenschaften gegen seine Person. Obwohl Osiander in der ersteren Annahme, daß Staphylus die Nachrichten über ihn im Reich verbreitete, nicht völlig fehl ging - sie waren auf der Grundlage der Informationen durch Staphylus von Melanchthon verbreitet worden⁵⁷ -, war der zweite Schluß, daß Staphylus das Haupt der Osiandergegner sei, in Wirklichkeit nicht gerechtfertigt⁵⁸.

⁵⁵ Osiander an HzA, 25. Dez. 50, HBA J2 971 a

⁵⁶ Es handelt sich vermutlich um die „Disputationes duae“ (Bibl. Osiandrica Nr. 49. 1), „Von dem neugeborenen Abgott“ (Bibl. Osiandrica Nr. 47. 1) und „An filius Dei“ (Bibl. Osiandrica Nr. 50. 1).

⁵⁷ S. o. S. 82 f.

⁵⁸ S. u. S. 207.

2. Die Anlässe der Entwicklung Mörlins zum Osiandergegner

a. Die osianderfeindliche Phase Johannes Funcks

Die Anfänge der Entfernung Mörlins von Osiander können nur seinem Selbstzeugnis in seiner „Historia“ entnommen werden⁵⁹. Da dieses Buch aus einer Situation entschiedener Parteilichkeit geschrieben wurde, stellt sich jeweils das Problem, den objektiven Kern der Aussagen zu treffen⁶⁰.

Ganz offensichtlich spielte das Auftreten des Osianderanhängers Johannes Funck eine besondere Rolle für die Entwicklung Mörlins: Funck sprach die Anschauungen und Konsequenzen der osiandrischen Theologie wesentlich deutlicher und ungeschützt aus als Osiander. So soll er in der Weihnachtspredigt 1550 auf dem Schloß gesagt haben, Luther habe zwar einen großen Schatz ans Licht gebracht, die Rechtfertigungslehre aber noch nicht in der vollen Klarheit vor Augen gestellt, wie es nunmehr durch Osiander geschehen sei⁶¹.

Es waren vornehmlich die immer offener erfolgenden Angriffe gegen Wittenberg, die Mörlin aufhorchen ließen. Er berichtet von einer gemeinsamen Mahlzeit der Osianderanhänger bei Funck am 23. Januar, zu der auch er geladen war: Nach einem kleinen Streit über die Frage, ob Christus nach seiner Auferstehung Blut gehabt habe, einer Frage, die nur aus osiandrischen Voraussetzungen verständlich ist⁶² und Mörlin zu spöttischen Bemerkungen veranlaßte, klagte Funck über die Haltung der Wittenberger Lehrer. Auf die genauere Nachfrage Mörlins kritisierte Funck die Rolle der Sündenvergebung innerhalb der Wittenberger Rechtfertigungslehre⁶³. Als Mörlin erklärte, daß er die Lehre der Wittenberger für unbezweifelbar richtig halte und aus der Schrift begründen könne, überkam Funck eine schwermütige Stimmung, die auch durch das Mittel gemeinsamen Gesanges nicht beseitigt werden konnte⁶⁴.

Dieses Ereignis muß das auslösende Moment gewesen sein für eine etwa zwei Wochen andauernde antiosiandrische Phase Funcks. Abgesehen von Mörlins Bericht liegen dafür zwei weitere, unabhängig voneinander entstandene Quellen vor: eine kürzere Nachricht in der „Historia acti negotii“ von Staphylus

⁵⁹ Vollständiger Titel s. Literaturverzeichnis.

⁶⁰ Dieses Problem stellt sich allerdings nur an denjenigen Stellen, an denen Mörlin aus dem Gedächtnis referiert. Sobald es sich um schriftliche Quellen handelt, ist er, wie ein Vergleich mit den zahlreichen erhaltenen Originalen ergibt, äußerst genau (vgl. o. S. 112 A. 18). Das gleiche gilt für die chronologischen Angaben, die stets zuverlässig sind. Die Parteilichkeit kommt daher im wesentlichen nur in der einseitigen Interpretation der Quellen zum Ausdruck.

⁶¹ Mörlin, *Historia*, C 4 a

⁶² aaO, D 2 a. Es handelte sich offensichtlich um die Frage, ob Christus nach der Auferstehung *imago* oder *similitudo Dei* darstellte. Entschied man sich für die *imago Dei*, so ergab sich die Frage, welcher Art die dazugehörige Substanz war.

⁶³ S. dazu u. S. 124.

⁶⁴ Mörlin, *Historia*, D 3 b

und ein Brief der Herzogin Elisabeth an Herzog Albrecht vom August 1551, der den Bericht Mörlins in allen Hauptpunkten bestätigt⁶⁵:

Am Sonnabend, dem 24. Januar, dem Tag nach dem Gastmahl in seinem Hause, kam Funck zu Mörlin und bat, mit ihm unter vier Augen sprechen zu dürfen. Funck berichtete dann von heftigen Zweifeln und Anfechtungen, die er in der vorausgegangenen Nacht ausgestanden habe. Er sei „in der Hellen gesteckt“. Er habe sich von Osiander verführen lassen, die Entgegnung Mörlins auf dem Gastmahl habe ihm deswegen schwere Gedanken verursacht. Eigentliche Ursache des Sinneswandels war die Verunsicherung, die Funcks Position durch das Buch Osianders über das Ebenbild Gottes⁶⁶ erfahren hatte, das gut einen Monat zuvor erschienen war. Er selbst hatte eine Schrift über das gleiche Thema angefangen und war dadurch in einen derartigen Zustand der Verwirrung geraten, daß er nicht nur an sich selbst, sondern auch an Osiander und seiner Lehre heftig zu zweifeln begann. Er übergab Mörlin seine unvollendete Schrift, der sie ins Feuer warf. Funck bedauerte seine Äußerungen in der Weihnachtspredigt und erbat von Mörlin die Absolution, die er auch erhielt⁶⁷. Da er sich noch für unfähig hielt, die Sonntagspredigt am folgenden Tag auf dem Schloß zu halten, veranlaßte Mörlin den polnischen Prediger Johannes Cracovius, Funck zu vertreten. Nach dem übereinstimmenden Zeugnis Mörlins und Staphylus' soll dieser die Hofgemeinde mit Blick auf das Beispiel Funcks vor der gefährlichen Lehre Osianders gewarnt haben⁶⁸. Nach Staphylus ging diese Warnung auf einen Auftrag von Funck selbst zurück. Da Funck das Grübeln noch immer nicht überwunden hatte, bat er Mörlin, am folgenden Montag, dem 26. Januar, mit ihm eine Spazierfahrt zu unternehmen. Dies sagte Mörlin zu, und so fuhren sie auf dem Eis des zugefrorenen Pregel nach Haberstroh (Haffstrom), um dort den Pfarrer Michael Stifel⁶⁹ zu besuchen. Johannes Luther, der Sohn des Reformators, begleitete sie. Bald nach ihrer Ankunft bei Stifel hieß es, Osiander und Aurifaber seien im Anzug, woraufhin sich Funck verfärbte und, sobald Osiander die Stube betreten hatte, hinauslief und mit Johannes Luther auf das Haff ging⁷⁰. Funck habe geklagt, daß Osiander ihn nur

⁶⁵ Staphylus, *Historia* (1), S. 232; Elisabeth an HzA, (o. D., Anf. Aug?), gedr. Mengel Elisabeth, S. 142 - 147; Mörlin, *Historia*, D 3 b - D 4 b; eine Notiz findet sich auch in dem undatierten Brief HzA's an Mörlin (o. D., Ende März/Anf. April 51), gedr. Koch a, S. 541 - 544. Eine weitere Quelle ist der Brief Mörlins an Marshausen in Schippenbeil vom 4. Febr. 51, Wolfenbüttel HAB, Cod-Guelf. 33.18 Aug. 2^o, S. 28 - 30.

⁶⁶ Osiander, „An filius Dei“ (Bibl. Osiandrica Nr. 50. 1); das Buch erschien unter dem Datum des 18. Dez. 1550.

⁶⁷ Mörlin, *Historia*, D 3 a/b. In seinem Brief an Marshausen vom 4. Febr. 51 schreibt Mörlin: Funck tue Buße mit Tränen in den Augen. Er mahne alle, daß sie nicht jene Chimäre „De imagine Dei“ läsen. Fast täglich seien sie zusammen, da Funck Tröstung bei ihm suche. Er sei in Ängsten. Mörlin fordert Marshausen auf, für Funck und ihn selbst zu beten (Wolfenbüttel HAB, Cod-Guelf. 33.18 Aug. 2^o, S. 28 - 30).

⁶⁸ Mörlin, *Historia*, D 3 b; Staphylus, *Historia* (1), S. 232

⁶⁹ Zu Stifel s. o. S. 29 A. 109.

⁷⁰ Mörlin, *Historia*, D 4 a

suche, um ihn als Werkzeug beim Herzog verwenden zu können. Herzog Albrecht sei bereits viel zu tief in die falsche Lehre verstrickt⁷¹. Sabinus und der Mediziner Johannes Pontanus⁷², so berichtet Mörlin, hätten Funck besucht und seien von ihm vor der Schrift Osianders „De Imagine Dei“ gewarnt worden⁷³. Sobald Funck aber wieder mit Osiander zusammenkam, so heißt es in Mörlins „Historia“, habe er sich erneut überreden lassen, „und schmeist der leidige Teufel seinen unflat sterker und mit grössern haufen in das arme elende gefesse, denn er zuvor je gethan hatte“⁷⁴.

Das Erlebnis dieser seelischen Qual Funcks muß die Zweifel Mörlins an der Lehre Osianders genährt haben, wenn ihm auch der wirkliche Unterschied zwischen dieser und der Wittenberger Lehre noch nicht klar geworden war.

*b. Osianders Häresieverdacht gegen Wittenberg
(„Bericht und Trostschrift“)*

Eine weitere Stufe der Abkehr von Osiander bedeutete für Mörlin vermutlich das Erscheinen der Schrift Osianders „Bericht und trostschrift an alle die, so durch das falsch, heimlich schreiben, schreien und afterreden etlicher meiner feinde, als solt ich von der rechtfertigung des glaubens nicht recht halten und lernen, geergert oder betrübet worden sein“⁷⁵. Dieses Buch bezog sich auf die erwähnte Nachricht Besolds, daß in Nürnberg das Gerücht umlaufe, Osiander lehre nicht richtig von der Rechtfertigung⁷⁶. Mit diesem Buch setzte Osiander in die Tat um, was er in seinem Neujahrsbrief an den Herzog angekündigt hatte: Er müsse „thun, was Gottes ehr, wahrheit, vil tausent gewissen zu Nürnberg, auch mein eigen gewissen erfordern und ertragen können“⁷⁷. „Die Trostschrift“ war Besold und seiner Frau, Osianders Tochter, und allen, die durch Osiander zum Evangelium gekommen seien, gewidmet: Nicht nur in Nürnberg, sondern an vielen Orten gehe das Gerücht um, schreibt Osiander⁷⁸, daß er eine falsche Rechtfertigungslehre verbreite und von Luther abgefallen sei. Er verstehe ihre große Beunruhigung, aber der Teufel verbittere nicht nur ihnen, sondern auch ihm selbst das Leben. Ihnen zum Trost schreibe er daher diesen Bericht.

⁷¹ ebd

⁷² Zu Johannes Pontanus (+ 1572) s. APrB Bd 2, S. 514.

⁷³ Mörlin, Historia, D 4 a; dem Brief Mörlins an Funck (9. Nov. 51, gedr. Tschackert, Ungedruckte Briefe, S. 36 ff) zufolge leistete Funck einen schriftlichen Widerruf, den er Sabinus und Pontanus zu lesen gab.

⁷⁴ Mörlin, Historia, D 4 b

⁷⁵ Die Schrift wurde gedr. vor dem 6. Febr. 51 (Datierung nach: Mörlin, Historia, E 1 a); Aufbewahrungsbibliotheken s. Bibl. Osiandrica Nr. 51.

⁷⁶ Osiander an HzA, 25. Dez. 50, HBA J2 971 a; s. o. S. 119.

⁷⁷ Osiander an HzA, 25. Dez. 50, HBA J2 971 a

⁷⁸ Osiander, Bericht, A 2 a - A 3 a

Die Widerlegung des Gerüchts erfolgt in vier Punkten⁷⁹:

1. Osiander steht noch immer zu seiner Lehre, die er 28 Jahre lang öffentlich vertreten hat.
2. Luther und Osiander stimmen überein; Osiander hat seine Lehre nicht von Luther, dieser seine nicht von Osiander, sondern beide haben ihre Lehre durch Erleuchtung des Heiligen Geistes aus der Schrift entnommen.
3. Osiander ist sicher, daß alle gottesfürchtigen Theologen mit ihm übereinstimmen, denn für seine Predigt über die Rechtfertigungslehre 1537 in Schmalkalden habe er nur Lob empfangen⁸⁰.
4. Die Kritik der Feinde Osianders besteht darin, daß sie ableugnen, daß die Einwohnung Christi unsere Gerechtigkeit sei; stattdessen beschränken sie sie auf die Sündenvergebung.

Die Aussage des Punktes vier bestätigt die oben schon im Zusammenhang mit der Disputation vom 24. Oktober 1550 geäußerte Vermutung, daß Osiander bei seiner Polemik stets von der Voraussetzung ausging, die Wittenberger Schule verneine die Einwohnung Christi im Glaubenden⁸¹. Daher schließt er an den vierten Punkt einen heftigen Angriff gegen die Wittenberger Theologie an⁸²: Seine Feinde bezögen sich nicht auf die Schrift, sondern ihnen sei es genug, wenn sie sagen könnten: „Also leret Philippus“, der „Praeceptor communis“ und „Magister veritatis“, dessen „Loci“ ein „Opus sacrosanctum“ seien⁸³. Daher habe es ihn interessiert zu hören, wie diese jetzigen Lehrmeister die Schriftstellen, die die Einwohnung bezeugten, auslegten, und hierzu den Johannesskommentar des Caspar Cruciger⁸⁴ herangezogen, von dem einige behaupteten, Melanchthon selbst habe ihn geschrieben. Was aber stellte sich heraus, fragt Osiander. Seine Antwort: Die wichtigsten Stellen des Johanness-evangeliums⁸⁵ wurden unterschlagen, so als hätte Johannes sie nie geschrieben. Luthers Auslegung wurde gänzlich beiseite gelassen. Es fand sich nur ein „lanck frembd geplerre und plauderwerck, das ein kind möcht merken, das man diese allertheuriste sprüch mehr zu untertrücken und dem leser aus dem hertzen zu stelen, denn sie auszulegen hat lust gehabt“⁸⁶. Stattdessen stößt man - nach Osiander - auf falsche Lehre in bezug auf Taufe und Abendmahl. „Wer da des Zwinglis gift und ketzerei nicht reucht, der hat kein nasen“⁸⁷. Osiander be-

⁷⁹ aaO, A 3 b - A 4 b

⁸⁰ Diese Feststellung Osianders entsprach nicht den Tatsachen, s. u. S. 306 A. 18; vgl. auch Seebaß, Werk, S. 154 f.

⁸¹ S. o. S. 116.

⁸² Osiander, Bericht, A 4 b

⁸³ Melanchthon, „Loci Communes“ (1521 u. ö.), gedr. CR XXI. Luthers Urteil über Melanchthons „Loci“ hatte 1525 gelaute (in: *De servo arbitrio*): „... non solum immortalitate, sed canone quoque Ecclesiastico dignum ...“ WA 18, 601.

⁸⁴ Caspar Cruciger: *In Evangelium Joannis enarratio*. Wittenberg 1546.

⁸⁵ Osiander zählt auf (Bericht, B 1 a): Joh 15, 4 und 17, 22.

⁸⁶ Osiander, Bericht, B 2 b

⁸⁷ ebd

schließt seine Schrift mit der Ankündigung, daß er beweisen werde, daß entweder seine Feinde Melanchthon nicht verstehen, oder aber dieser selbst von Luther abgefallen sei und eine falsche Lehre verbreite.

Die Alternative innerhalb dieser Ankündigung offenbart eine Unsicherheit Osianders hinsichtlich der Person Melanchthons. Zwar zog er in seiner Schrift auch Melanchthon in Verdacht, zumal bei der Voraussetzung der Zustimmung, wenn nicht der Verfasserschaft Melanchthons bei Crucigers Johanneskommen-tar; die Ankündigung, daß er möglicherweise feststellen werde, daß die Gegner Melanchthon nicht richtig verstünden, zeigt jedoch, daß er von der Abweichung Melanchthons noch nicht völlig überzeugt war. Es wird in der „Trastschrift“ erkennbar, wie Osiander die schwerwiegende Differenz zwischen ihm und Wittenberg deutet: Nicht er selbst, sondern die Wittenberger sind von der reinen Lehre abgefallen, die sie - das weist Osiander in seinen vier Punkten nach -, solange Luther lebte, gemeinsam vertraten. Seit einiger Zeit jedoch wird die Lehre von der Einwohnung Gottes in Wittenberg „stillschweigend“ übergangen, und man behauptet, lediglich die Vergebung der Sünden sei die Gerechtigkeit des Menschen vor Gott: „Dabey ich vermerk, das sie ein neue ketzerey im pussen tragen“⁸⁸. Diese antiwittenbergische Polemik Osianders wird Mörlin, der sich selbst als Wittenberger betrachtete und seine Lehrer verehrte, wohl mit Sicherheit Anlaß gewesen sein, seine Haltung gegenüber Osiander zu überprüfen.

3. Die Vermittlungstätigkeit Mörlins

a. Die Verhandlungen der Theologen

Da der Gegensatz unter den Königsberger Theologen aufgrund der Weigerung des Staphylus, sich mit Osiander zu versöhnen⁸⁹, erneut aufgebrochen war, versuchte Herzog Albrecht nunmehr einen neuen Weg zu beschreiten, um die Eintracht wiederherzustellen: Er beabsichtigte, eine offizielle Verhandlung der beiden Parteien unter der vermittelnden Leitung Mörlins einzurichten. Am 14. Januar 1551, als Mörlin sich anlässlich der Übergabe seines Visitationsgutachtens⁹⁰ beim Herzog befand, eröffnete dieser ihm seinen Plan und bat ihn,

⁸⁸ aaO, A 4 b

⁸⁹ S. o. S. 117; vgl. auch Osiander an Pistorius, 20. Febr. 51, Cambridge UB, Ms Add 712, Nr. 21, wo der Abfall der Schüler Melanchthons einen apokalyptischen Anstrich erhält.

⁹⁰ Alle Theologen hatten ein derartiges Gutachten beizubringen, da der Herzog für das Frühjahr 1551 eine Visitation plante. Erhalten sind die Gutachten von Mörlin (14. Jan. 51) HBA J2 967, Isinder (15. Jan. 51) ebd, Hegemon (12. Jan. 51) HBA A4 224, Osiander (9. Febr. 51) HBA J2 967. Das Gutachten Osianders ist gedruckt bei Hubatsch, Geschichte, Bd 3, S. 21 - 31. Die Einzelheiten im Zusammenhang des Visationsvorhabens und der Inhalt des Gutachtens Osianders sind bei Seebaß, Werk, S. 207 ff. ausführlich dargestellt, so daß sich eine Wiederholung an dieser Stelle erübrigt. Für den Streit wesentlich ist nur die Tatsache, daß der Herzog nicht unparteiisch vorging, son-

die Rolle des Vermittlers zu übernehmen⁹¹. Mörlin entschuldigte sich mit seiner Jugend und der Schwierigkeit der Sache. Am 21. Januar bestellte Herzog Albrecht ihn daher erneut zu sich, um ihn zur Annahme der Vermittlerposition zu bewegen. Da Mörlin wiederum seine geringe Autorität dagegen ins Feld führte, ordnete der Herzog ihm Andreas Aurifaber bei, der in seiner Eigenschaft als Rektor der Universität die Parteien vorladen sollte⁹². Die Vermittlungsaufgabe sollte jedoch Mörlin allein zufallen. Darüber hinaus wurde vereinbart, daß der Herzog den beiden Beauftragten eine schriftliche Kommission zustellen sollte⁹³. Unter diesen Umständen nahm Mörlin den Auftrag an.

Die Zustellung der schriftlichen Kommission verzögerte sich noch bis zum 11. Februar. So hatte Mörlin schon vorher Gelegenheit, seine Befähigung und die Aussichten seiner Vermittlertätigkeit zu erproben: Anfang Februar erschien Osianders „Bericht und Trostschrift“ im Druck mit den Attacken gegen Wittenberg; am 6. Februar bekam Mörlin zwei Exemplare der Schrift. Mörlin hielt dieses Buch für die denkbar schlechteste Voraussetzung der kommenden Einigungsverhandlungen. Er ging daher am folgenden Tag zum Herzog und gab ihm zu verstehen, daß er seine Vermittlungsversuche für überflüssig halte, wenn Osiander derartige Drucke gestattet würden⁹⁴. Herzog Albrecht, der Mörlin gestand, daß ihm diese Schrift eine schlaflose Nacht bereitet habe, sagte zu, Osiander den weiteren Vertrieb der Drucke zu verbieten⁹⁵. Schon einen Tag später, am 9. Februar, erreichte Mörlin aber von einem der Professoren die Nachricht, daß Osiander sich an das Verbot nicht halte. Mörlin ließ durch seinen Famulus nachforschen und erfuhr von der Druckerei, daß Osiander das herzogliche Auslieferungsverbot dort nicht bekanntgegeben hatte⁹⁶. Angesichts der Erregung, die Osiander wegen der Nachricht Besolds aus Nürnberg ergriffen hatte, geht man nicht fehl in der Annahme, daß seine Entschlossenheit, sich öffentlich gegen die Anfeindungen im Reich zur Wehr zu setzen, auch die Möglichkeit der begrenzten, aber bewußten Übertretung eines herzoglichen Befehls einschloß.

Herzog Albrecht, der anläßlich einer Ratsbesprechung am 9. Februar von der Sache erfuhr, sah sich veranlaßt, Osiander mit einem Brief vom gleichen Tage ins Gewissen zu reden⁹⁷: Er sei darauf hingewiesen worden, schreibt

dern - wie es in der Datierung der Gutachten zum Ausdruck kommt - Osianders Gutachten geraume Zeit später anforderte, so daß diesem Zeit blieb, die Gutachten der übrigen Theologen vorher zur Kenntnis zu nehmen; vgl. Seebaß, Werk, S. 207.

91 Mörlin, Historia, D 1 a; Albrecht eröffnete ihm den Plan also nicht anläßlich der Wirkung des Druckverbots für Osianders „Bericht und Trostschrift“, wie Hase, Albrecht, S. 154, schreibt.

92 Mörlin, Historia, D 1 b; Osiander an Besold, 21. Febr. 51, gedr. Hummel II, S. 81 - 83

93 Mörlin, Historia, D 2 a

94 aaO, E 1 b

95 ebd

96 ebd

97 HzA an Osiander, 10. Febr. 51, Danzig BAW, MS 1326, f. 74 r/v. Osiander war diesem Brief zufolge am Sonnabend, den 7. Februar, von Aurifaber im Auftrag des Herzogs

der Herzog, „das dy armen unverständigen christen so ir gemacht wurden, das man schir nit wuste, was man glauben solt, dyweil dy lerer selbst strittig“ Außerdem könnten die Päpstlichen ihren Vorteil daraus ziehen. Er habe, so schreibt der Herzog, Osiander gegenüber diesen Vorwürfen verteidigt, „so ich aber zusehe, so erfare ich dise stund, das gestrigs dags ein gantz theil solcher aus der truckerey verkauft, des ich mich doch warlich nicht verhoffet. Ist hierum noch durch Got mein hegst bitte, wolt mich doch nicht zum lugner machen lassen, und in dy truckerey verbiten, das keine mehr verkauft, domit ich nicht selbst geursacht, dem trucker solches zu befelen“. Mörlins Bericht zufolge hatte diese Mahnung des Herzogs jedoch keinen Erfolg⁹⁸.

Am folgenden Tag, den 11. Februar, erhielten Mörlin und Aurifaber die schriftliche Kommission des Herzogs⁹⁹, in deren erstem Absatz sie aufgefordert wurden, die Theologen Osiander und Funck auf der einen und Isinder (der die Partei gewechselt hatte), Venediger, Hegemon, Staphylus und Tetzl auf der anderen Seite zur Verhandlung vorzuladen¹⁰⁰. Der Termin wurde ihnen zur Wahl überlassen, doch sollte das Treffen bald stattfinden. Der Herzog ging dann auf den Anlaß der Universitätsgründung ein, deren Zweck es gewesen sei, der Verbreitung des göttlichen Wortes in Preußen und den umliegenden Ländern zu dienen. Er stellte fest, daß der augenblickliche Zustand des Streits der Theologen untereinander die Erreichung dieses Zieles schon sehr fraglich gemacht habe. Daher appellierte er an die Theologen, das Elend der Kirche zu beachten und sich die Aussagen der Bibel gegen diejenigen, die Ärgernis anrichteten¹⁰¹, zu Herzen zu nehmen. Er ordnete an, daß von nun an einmal pro Woche ein brüderliches Treffen aller genannten Theologen stattfinden sollte, auf dem in freundlicher Verhandlung versucht werden sollte, zur Einigung zu kommen. Mörlin wurde als Pfarrer der Kathedralkirche mit besonderer herzoglicher Autorität versehen, Aurifaber von dem möglichen Verdacht der Parteilichkeit freigesprochen.

aufgefordert worden, mit dem Ausliefern des Drucks vorerst innezuhalten. Dies hatte Osiander zugesagt. Am Montag aber erfuhr Herzog Albrecht von den Räten, daß die Druckerei die Auslieferung fortsetzte.

⁹⁸ Mörlin, *Historia*, E 2 a

⁹⁹ aaO, E 2 b - E 4 a; Handschrift der Kommission im HBA J2 970

¹⁰⁰ Isinder befand sich inzwischen auf der Seite der Osiandergegner. Den entscheidenden Anstoß für seinen Frontwechsel muß die Disputation Osianders vom 24. Oktober 1550 gegeben haben, in der er opponierte und sich mit den von Osiander vortragenden Thesen nicht abfinden konnte. Schon in seinem Visitationsgutachten vom 15. Jan. 51, HBA J2 967, hatte er angedeutet, daß er nicht mehr auf Osianders Seite stand, was dieser in seinem Schreiben an den Herzog vom 7. Febr. 51 HBA J2 967 (liegt bei Osianders Visitationsgutachten), beklagte. - Zu Georg von Venediger (1519 - 1574) s. Freytag, *Preußen*, S. 35; Conrad: *Altes und Neues über den vorletzten pomesanischen Bischof Georg von Venediger*, in: *AltPrM* 37 (1900), S. 283 - 305; *APrB* Bd 2, S. 756 (Lit.).

¹⁰¹ Mt 18, 7; 1. Kor 10, 32

Die erste Sitzung der Einigungsverhandlungen setzten Mörlin und Aurifaber auf Freitag, den 13. Februar, fest¹⁰². Nachdem sie die herzogliche Kommission verlesen hatten, baten sie noch einmal um brüderliches Verhalten untereinander. Nach Mörlins Bericht verlangte ein Antrag der Osiandergegner, daß weitere Personen und ordentliche Richter an der Verhandlung teilnehmen sollten, damit der Gefahr eines einseitigen Berichts über die Zusammenkünfte vorgebeugt werde. Dem wurde nicht stattgegeben¹⁰³. Staphylus spricht in seiner *Historia* von Zeugen und Notaren, die verlangt wurden, verlegt diese Forderung aber in die zweite Sitzung, nachdem Herzog Albrecht angeblich bereits eine falsche Information erhalten hatte¹⁰⁴. Mörlins Darstellung zufolge erklärten die beiden Vermittler, Zeugen und Richter würden der Verhandlung den Charakter einer brüderlichen Unterredung nehmen und könnten daher nicht zugelassen werden. Damit wurde die Sitzung aufgehoben und auf die folgende Woche verlagert¹⁰⁵.

Die zweite Sitzung fand am Dienstag, den 17. Februar, statt¹⁰⁶. Um während der Verhandlung sogleich zur Sache kommen zu können, hatte Mörlin vorher 15 Vergleichsartikel¹⁰⁷ aufgesetzt und den Theologen zugesandt. In einem Begleitschreiben hatte er sie aufgefordert, sich nicht dadurch beirren zu lassen, daß Osiander ungewöhnliche und abweichende Begriffe verwende, wenn er nur in der Sache selbst mit ihnen einig sei¹⁰⁸. Mörlin ging also nach wie vor von der Voraussetzung aus, es handle sich hier um einen Wortstreit, so daß es das Ziel der Verhandlung zu sein hatte, die Übereinstimmung beider Parteien in der Sache nachzuweisen. Allein diese Voraussetzung konnte es ihm ermöglichen, nach den vorangegangenen harten Angriffen Osianders gegen Wittenberg die Position eines Vermittlers in diesem Streit anzunehmen.

Die Vergleichsthesen Mörlins waren so geschickt abgefaßt, daß es ihm gelang, in diesen 15 Punkten die Übereinstimmung beider Parteien herbeizuführen, obwohl er keineswegs osiandrische Thesen aufgestellt hatte. Vornehmlicher Grund für die Übereinstimmung waren die falschen Vorstellungen Osianders

102 Berichte finden sich bei: Mörlin, *Historia*, E 2 b - F 2 b; Staphylus, *Historia* (1), S. 232 - 234; Funck, Bericht, C 2 a - C 4 a.

103 Diese Darstellung bestätigt ein Brief Osianders an Besold, 21. Febr. 51, gedr. Hummel II, S. 81 - 83.

104 Staphylus, *Historia* (1), S. 233

105 Mörlin, *Historia*, E 4 b; Staphylus verlegt zwar weitergehende inhaltliche Auseinandersetzungen auf den ersten Verhandlungstag, doch ist dem Gedächtnis Mörlins als des Gesprächsleiters wohl mehr zu trauen, zumal Staphylus sich in seinem Bericht fast ausschließlich auf seine persönliche Rolle beschränkt. Die Darstellung Mörlins wird überdies von Funck bestätigt, der die Begebenheit, von der Staphylus redet, auf die zweite Zusammenkunft verlegt (Funck, Bericht, C 3 a: „... im selben andern gespräch“).

106 Funck, Bericht, C 2 b

107 Die Thesen sind gedruckt bei Mörlin, *Historia*, F 1 a - F 1 b (lat. und dt. Fassung). Sie stimmen mit dem handschriftlichen Exemplar im HBA J2 967 überein. Weitere Drucke finden sich in: Ausschreiben, A 4 b - B 2 a, Salig, *Historia*, S. 937 f, und Hartknoch, *Kirchen-Historia*, S. 323 - 325.

108 Mörlin, *Historia*, E 4 b - F 1 a

ders über die Theologie seiner Gegner. Gleich die erste These Mörlins mußte Osiander direkt antiwittenbergisch erscheinen, denn dort hieß es, daß Christus nicht nur zur Hälfte unsere Erlösung sei, so als hätten wir durch ihn lediglich die Vergebung der Sünden. Eben diese Auffassung unterstellte Osiander in der „Trostschrift“ den Wittenbergern¹⁰⁹. Zur *remissio peccatorum*, so hieß es in der zweiten These, müsse die *iustitiae imputatio* kommen, so daß der Sünder an seiner Rechtfertigung nicht beteiligt sei, sondern alles sei „Christi seu Christus ipse“. Die geschickte Wendung zum osiandrisch klingenden „Christus ipse“ mußte Osiander annehmen lassen, daß auch die *imputatio* in seinem Sinne verstanden war. Die folgenden vier Thesen handeln vom Wort, jedoch nicht vom ‚inneren‘ Wort¹¹⁰, das für die Lehre Osianders wesentlich ist, und vom Glauben. Durch den Glauben wird der Mittler zum Eigentum jedes Glaubenden, heißt es in der 6. These. Diese wiederum scheinbar osiandrische Aussage veranlaßte Osiander offenbar, die beiden folgenden Sätze (7 und 8), die ihn hätten aufhorchen lassen müssen, in seinem Sinne aufzufassen: „In quo vera sumus iusti coram Deo, per imputationem. Hoc est non in persona nostra ullis novis qualitatibus infusus vel acquisitis“. Dabei kann Osiander auch die in der These enthaltene antirömische Spitze darüber hinweg getäuscht haben, daß die Aussage seiner Lehre im Prinzip zuwiderlief, zumal die nähere Bestimmung der Art der *qualitas* nicht festgelegt war. Mörlin selbst, dem ja die Hintergründe der osiandrischen Theologie noch unbekannt waren, hatte zweifellos nur die antirömische Tendenz bewußt in die These eingebaut. Ansonsten bemühte er sich in den Vergleichssätzen lediglich, die Wittenberger Einwohnungslehre stärker als üblich hervorzuheben: Die Gerechtigkeit liege in der Person Christi (These 10), aber nicht nur *extra nos*, sondern „*propter ipsum nobis donatum, oblatum, applicatum et unitum per fidem*“ (These 12). Denn Christus ist Gott, heißt es in der letzten These, der für unsere Sünde gestorben ist und für unsere Gerechtigkeit wieder auferstand¹¹¹.

Osiander war, so schreibt Mörlin, „dasmal so heimlich und sanftmütig wider seinen gemeinen gebrauch, das ich auch sagte, er hette sich selbs überwunden“. Er habe schon geglaubt, daß die Einigung erreicht sei, doch da „sagete M. Staphylus nein dazu“¹¹². Wie Staphylus sein Nein begründete, darüber berichtet Mörlin nicht weiter, es wird dies aber der Augenblick gewesen sein, über den Staphylus in der „*Historia acti negotii*“ berichtet¹¹³: Als die Reihe an ihn kam, seine Stellungnahme abzugeben, wehrte er sich zunächst, da er nur vor dem Fürsten aussagen wollte, wie es ihm für den entsprechenden Fall in sei-

109 Osiander, Bericht, A 4 b

110 Vgl. die Darstellung der Rolle des inneren Wortes u. S. 197.

111 Möller, Osiander, S. 411, schreibt, Mörlin bringe in seinen Vergleichsthesen das zum Ausdruck, worin Osiander mit Luther zusammenhänge. Der Zusammenhang ist jedoch nur ein scheinbarer, wie u. S. 200 ff. näher beschrieben wird.

112 Mörlin, *Historia*, F 2 b

113 Staphylus, *Historia* (1), S. 232

nem Vertrag zugesagt worden war¹¹⁴. Da man aber auf seiner Aussage bestand, kritisierte er zuerst Osianders Buch über das Ebenbild Gottes und seine Disputationsthesen vom 24. Oktober, in denen es geheißen habe, daß Gott und Mensch mit der gleichen Gerechtigkeit wesentlich gerecht seien, die menschliche Natur hierzu jedoch nicht diene. Mörlin versuchte nun die widersprüchlichen Auffassungen Osianders und Staphylus' in diesem Punkt durch einen Vergleich mit dem menschlichen Körper auf einen Nenner zu bringen¹¹⁵: Die Sünde sei wie eine Krankheit des Körpers. Gebe man dem Körper Medizin gegen die Krankheit, so sei dieses Bild Christus vergleichbar, den der Mensch durch den Glauben aufnehme und der in ihm die Sünde töte. Wenn auch die Krankheit vorerst noch nicht überwunden sei, so sei doch die Arznei stärker. Daher spreche man von Gerechtigkeit, auch wenn die Sünde noch nicht beseitigt sei¹¹⁶. Staphylus schreibt¹¹⁷, er habe Osiander daraufhin gefragt, ob er voraussetze, daß nach Beseitigung der Krankheit unverzüglich die Gesundheit eintrete. Das habe Osiander bejaht. Dann habe er gefragt, ob die Gesundheit und die Arznei ein Wesen und eine Natur seien oder verschiedene Dinge¹¹⁸. Darauf habe Osiander nicht geantwortet, sondern sich durch einen Wutausbruch aus der Affäre gezogen. Hierauf muß es sich beziehen, wenn Osiander an Besold schreibt, man habe in der zweiten Sitzung versucht zu erreichen, daß er die Verhandlung abbräche¹¹⁹. Staphylus berichtet weiter, er habe sich für seine Aussagen auf den consensus der heiligen Kirchenväter berufen, was Osiander als unzureichende Grundlage der Schriftauslegung abgelehnt habe¹²⁰. Schließlich habe er sich zu öffentlicher Disputation erboten.

Man einigte sich am Ende der Sitzung nicht auf eine Disputation, sondern beschloß, daß jeder der Theologen seine Kritik an der Lehre Osianders schriftlich aufsetzen sollte. Osiander sollte dann hierauf wiederum schriftlich antworten¹²¹. Der zweiten Sitzung war eine Unterredung zwischen Mörlin und Herzog Albrecht vorausgegangen, in der beide zu diesem Schluß gekommen waren für den Fall, daß keine Einigung zustande käme. Damit erhielt der „Abschied“ der zweiten Sitzung den Charakter eines herzoglichen Befehls¹²².

114 S. u. S. 172 A. 37.

115 Darüber berichtet auch Funck, Bericht, C 2 b - C 3 a.

116 Mörlin soll diesen Vergleich Funck, Bericht, C 3 a, zufolge HZA schriftlich eingereicht haben.

117 Staphylus, Historia (1), S. 232 f.

118 Diese Frage des Staphylus verrät ein sehr weitgehendes Eindringen in den Zusammenhang der osiandrischen Theologie.

119 Osiander an Besold, 21. Febr. 51, gedr. Hummel II, S. 81 - 83

120 Staphylus, Historia (1), S. 234

121 Mörlin, Historia, F 2 b; Funck, Bericht, C 3 a, schreibt zwar, daß beschlossen worden sei, daß jeder der anwesenden Theologen „sein meinung von diesem handel in schrift verfassen“ sollte, doch zeigt der erhaltene Briefwechsel über diese Frage, daß diese Darstellung nicht voll den Sachverhalt trifft.

122 Der Herzog faßte dies selbst auch ebenso auf und sprach es in einem Brief an Mörlin aus (HZA an Mörlin, 9. März 51, gedr. Koch a, S. 538 f.).

*b. Osianders Behauptung seiner Konformität mit Luther
(„Etliche schöne sprüche“)*

Am 7. März wurde dem Herzog von den Theologen eine Schrift zugestellt mit dem Titel „Antilogia seu contraria doctrina inter Lutherum et Osiandrum“¹²³. Es handelte sich dabei um eine Gegenüberstellung von Sätzen Luthers und Osianders mit dem Ziel, die Abweichung Osianders von Luther nachzuweisen. Diese Schrift bezeichneten sie dem Herzog gegenüber als ihre Konfession. Da aber Herzog Albrecht sich die Durchführung seines Befehls anders vorgestellt hatte, lehnte er es ab, das Schriftstück anzunehmen¹²⁴.

Wohl um die gleiche Zeit wurden die „Antilogia“ Osiander zugestellt, jedoch ohne die Unterschrift der Theologen, was Osiander als Affront auffaßte, so daß er es ebenfalls ablehnte, sie anzunehmen. Osiander hatte den Inhalt aber durchaus zur Kenntnis genommen. Daher wird es der Hauptgrund der Ablehnung gewesen sein, daß die Antilogia kein Bekenntnis enthielten¹²⁵. An Herzog Albrecht schreibt Osiander kurz darauf, die Gegner hätten die „Antilogia“, die sie ihm zuvor ohne Unterschrift zugestellt hätten, nun in erweiterter Form unter das Volk gebracht. Damit stand für Osiander fest, daß der Teufel die vom Herzog eingerichteten Verhandlungen mißbrauchte, um ihn an der Rettung der göttlichen Wahrheit und seines Namens zu hindern. Er wurde in dieser Auffassung bestätigt durch Schmähedichte, die am 12. März wieder gegen ihn in der Stadt angeschlagen worden waren¹²⁶. Er bat deshalb den Herzog, ihn mit den unfruchtbaren Verhandlungen nicht weiter zu befassen und ihm den Weg für seine Selbstverteidigung im Druck freizugeben. Er hoffe, diejenigen, die erst kürzlich zu seinen Gegnern gestoßen waren, wieder auf seine Seite ziehen zu können, wobei er wohl vor allem an Isinder dachte¹²⁷. Herzog Albrecht

123 Die dt. Ausg. ist gedr. Mörlin, Historia, F 4 b - G 2 b, die lat. aaO, F 2 b - F 4 b. Daß Staphylus, wie Hase, Albrecht, S. 155, schreibt, der Verfasser der „Antilogia“ gewesen sein soll, ist angesichts seines Strebens, sich aus dem Streit herauszuhalten, unwahrscheinlich. Es läßt sich auch keine Quelle dafür anführen.

124 In einem undatierten Brief Herzog Albrechts an Mörlin (nach dem 7. März 51, gedr. Koch a, S. 540 ff.) wird beschrieben, daß zwei Räte dem Herzog das Bekenntnis der Theologen übergaben. Diese hätten zugleich von kritischen Äußerungen Mörlins über Osianders Lehre berichtet. Daß Herzog Albrecht diese Berichte glatt abwies, zeigt, welches Vertrauen er in Mörlin setzte. Als er wenig später erfuhr, daß man die „Antilogia“ verbreite, drohte er damit, er werde „warlich Osiandro die Zügel auch schießen lassen“ (HzA an Mörlin, o. D., März 51, gedr. Koch a, S. 545).

125 Für dies und das folgende: Osiander an HzA (o. D., zwischen 12. und 15. März 51), HBA J2 970 (zeitgenöss. Kopie), gedr. Lehnerdt, S. LXXV - LXXXIII.

126 Die Schmähedichte s. Lehnerdt, S. LXXVI f. A.

127 Vgl. Osiander an HzA, 9. Febr. 51, HBA J2 967 (liegt bei Osianders Visitationsgutachten); Osiander schreibt in diesem Brief über Isinder, er „halte ihn nicht für einen heimlichen Ohrenbläser und meuchlerischen Lügner“, der Osianders Leumund heimlich im Finstern verletzten wollte. Isinder hatte im Anhang seines Visitationsgutachtens Kritik an Osiander durchblicken lassen.

nahm dieses Schreiben zum Anlaß, Mörlin zurechtzuweisen und an seine Pflicht zu erinnern¹²⁸. Gleichzeitig ermahnte er Osiander: „Umb Gottes willen simuliret noch dy handlung, den sy wurt sich selbst endecken, und las euchs weder kegen morle noch euern son merken“. Er möge darauf vertrauen, daß sich die Wahrheit nicht unter dem Scheffel verdecken lasse. Gott möge diejenigen strafen, „so nit frid wollen haben und veritatem clericando gern trucken welten“¹²⁹.

Osiander muß sich dem herzoglichen Wunsch widersetzt haben, denn auf einen Brief Mörlins, in dem dieser den Herzog bat, noch ein wenig Geduld zu haben, da er hoffe, den Kern der Unstimmigkeit bald gefunden zu haben¹³⁰, antwortete Albrecht, sich zwar noch gedulden zu wollen, doch glaube er, daß dies nur negative Auswirkungen haben werde¹³¹. Dann zitierte er den genannten Brief Osianders¹³² fast wörtlich, der ihn zu der Auffassung geführt hatte, Osiander im Ernst nicht mehr davon abhalten zu können, seine Ehre und seinen guten Namen zu retten, denn er habe ihn bisher im Interesse der Verhandlungen schon zu lange gehindert, sich öffentlich zu verteidigen. Die Theologen sollten deshalb entweder ihr Bekenntnis unverzüglich einreichen, oder die Verteidigung Osianders werde öffentlich erscheinen. Diese Alternative hatte Osiander Aurifaber als dem Rektor schon am 11. März 1551 unmißverständlich mitgeteilt. Gleichzeitig klagte er Aurifaber, daß seine Feinde aus dem Zusammenhang gelöste Zitate aus seinen Schriften verwendeten und damit sein Werk bis auf den letzten Buchstaben zerstörten¹³³. Mörlin wurde von Herzog Albrecht noch einmal aufgefordert, alle Wege zu versuchen, um zu einer Einigung zu gelangen.

Mörlin beherzigte diesen Appell und überredete die Theologen, ihre Unterschriften unter die „Antilogia“ zu setzen, um so zu erreichen, daß Osiander sie annähme. Am 17. März übersandte er Osiander das unterschriebene ‚Bekenntnis‘ der Theologen. Schon am folgenden Tage hatte er die Antwort Osianders in Händen, die dieser zum Zweck der allgemeinen Verbreitung auf deutsch abgefaßt hatte¹³⁴. Sie läßt erkennen, daß es noch immer die Verbreitung von Gerüchten über seine angeblich falsche Lehre in Nürnberg und anderswo im Reich war, die Osiander am meisten erregte. Die „Antilogia“ betrachtete er als Fortsetzung dieser Verketzerung seiner Lehre, was für viele tausend Menschen, die durch ihn zum Evangelium gekommen seien, ein Ärgernis sein müsse.

128 Geht hervor aus: HzA an Osiander (o. D., nach dem 12. März 51), Danzig BAW, MS 1326, f. 61 r.

129 ebd

130 Mörlin an HzA, 15. März 51, HBA J2 967, gedr. Koch a, S. 540 f.

131 HzA an Mörlin, 15. März 51, gedr. Koch a, S. 546 f.

132 Osiander an HzA (o. D., zwischen 12. und 15. März 51), HBA J2 970 (zeitgenöss. Kopie), gedr. Lehnerdt, S. LXXV - LXXXIII

133 Osiander an Aurifaber, 11. März 51, HBA J2 967

134 Osiander an Mörlin, 18. März 51, HBA J2 967, gedr. Mörlin, Historia, G 3 a - H 1 a; ders. an dens., 19. März 51, HBA J2 967, gedr. Mörlin, Historia, G 2 b

Zur Sache selbst antwortete Osiander in sieben Punkten: Obwohl er behauptet, die angeführten Zitate aus Luthers Schriften seien aus dem Zusammenhang gerissen, meint er im ersten Punkt dennoch, Luther allein - ohne die Heilige Schrift - reiche nicht aus. Dieser Punkt enthielt implizit ein schwerwiegendes Zugeständnis an die Gegner: Hatte er bisher behauptet, daß die Lehre Luthers ebenso wie seine eigene direkt aus der Schrift geschöpft sei¹³⁵ und allein aus diesem Grunde beide übereinstimmten und selbst göttliche Wahrheit beinhalteten, so sah er sich nun angesichts der Unmöglichkeit zu bestreiten, daß es sich bei den angeführten Sätzen um Sätze Luthers handelte, wie er es 1549 Staphylus gegenüber noch getan hatte¹³⁶, gezwungen, die Voraussetzung seiner Übereinstimmung mit Luther aufzuheben, indem er die Abweichung Luthers von der Schrift in den Bereich des Möglichen rückte¹³⁷. Hätte Osiander einen Weg gesehen zu beweisen, daß die ihm widersprechenden Lutherzitate aufgrund des Kontextes in osiandrischer Weise zu verstehen seien, so hätte er mit Sicherheit diese schwerwiegende Konsequenz umgangen. Osiander erscheint in einer Position der Hilflosigkeit, wenn er angesichts der deutlich die Imputationslehre im Wittenberger Sinne bezeugenden Lutherzitate lediglich ausruft, er werde die angefochtenen Sätze bis in den Tod bekennen¹³⁸. Auch im vierten und fünften Punkt stellt Osiander gegen die angeführten Zitate Luthers schlicht die erneute Behauptung seiner Lehre. Schließlich fordert er die Theologen auf, ihm ihre Erklärung des Begriffs Gerechtigkeit schriftlich vorzulegen und dafür als Grundlage nur Schriftbelege zu bringen. Dann werde er antworten und Luther mit sich selbst und der Heiligen Schrift vergleichen.

Wie wenig Osiander die Situation noch beherrschte, zeigt das lateinische Anschreiben an Mörlin, das den Antwortbrief an die Theologen begleitete¹³⁹: „Ich sehe, daß sie irren“, schrieb er, „auf welche Weise¹⁴⁰ aber, das sehe ich nicht“. Er vertraut darauf, daß die Zeit es bringen werde: „Da ich die Krankheit nicht kenne, wie kann ich eine Medizin anwenden?“ heißt es im Schlußsatz.

135 S. o. S. 123.

136 S. o. S. 80 f.

137 Die angeführten Lutherzitate machten Osiander eine Auslegung in seinem Sinne in der Tat schwierig; so heißt es z. B. in dem Zitat aus der Kirchenpostille vom ersten Sonntag im Advent, das auch im späteren Verlauf des Streits eine Rolle spielt: „Diligenter observes, ne cum reperis in scriptura vocabulum iustitia Dei accipias pro essentiali et interna iustitia Dei, ad eam enim expavensces, sed scito esse gratiam et misericordiam in nos effusam per Christum“ (lat. Übersetzung des Luthertextes; WA 10, I, 2, 36 f.); zur weiteren Verwendung dieses Zitats s. u. S. 227 A. 25 und S. 239 A. 85.

138 Punkt 3 der Antwort Osianders

139 Osiander an Mörlin, 19. März 51, HBA J2 967, gedr. Mörlin, *Historia*, G 2 b: „Nunc intelligo eos errare. Quomodo autem, non intelligo“. - „Quare cum morbum ignorem, medicinam adhibere qui possum“?

140 „Auf welche Weise“ soll hier wahrscheinlich bedeuten „Wodurch veranlaßt“.

Die Meinung Osianders, daß seine Gegner die Einwohnungslehre ablehnten, machten es ihm leicht, ihrer Argumentation einfach dadurch zu begegnen, daß er nur Zitate Luthers sammelte und veröffentlichte, in denen die Einwohnungslehre bezeugt wurde. Dies mußte genügen, um dem Zeugnis Luthers für die Partei seiner Gegner die Kraft zu nehmen: Den Lutherzitaten der „Antilogia“ sollte durch den so von Osiander hergestellten Kontext ein Sinn zufließen, der den isolierten Sätzen nicht zu entnehmen war. Da der Herzog die Drucksperrung offensichtlich gelockert hatte, ließ Osiander zunächst einen lateinischen Druck erscheinen unter dem Titel „Excerpta quaedam dilucide et perspicue dictorum, de iustificatione fidei in commentario super epistolam Pauli ad Galatas reverendi patris Domini Martini Lutheri etc.“¹⁴¹. Es handelte sich um eine Sammlung von Zitaten aus dem Galaterkommentar, die lediglich mit einer kurzen Vorrede versehen war, in der die Gegner noch ganz unbestimmt mit dem Wörtchen ‚quidam‘ bezeichnet werden. Aufsehen erregte erst die darauf folgende, am 21. März erschienene deutsche Veröffentlichung unter dem Titel „Etlich schöne sprüche von der rechtfertigung des glaubens des ehrwürdigen hochgelerten D. Martini Luther etc.“¹⁴². Diese Sammlung griff auf verschiedene Schriften Luthers zurück und war auf eine weite Verbreitung angelegt. Stein des Anstoßes war aber nur die ungleich deutlichere Vorrede. Man hätte nie gedacht, hieß es hier, daß die Rechtfertigungslehre Luthers „bey etlichen seinen und der schul Wittenberg jüngern und guten gönnern solt also gar verleschen und vergessen werden, das sie dieselben nicht allein nicht mehr wollen kennen, sonder auch als schwermerisch und ketzerisch antasten und verlestern“¹⁴³.

Dieser namentliche Angriff auf Wittenberg hatte zur Folge, daß die Theologen am 6. April ihre weitere Teilnahme an den Einigungsverhandlungen aufkündigten¹⁴⁴. Osiander selbst hatte die Verhandlungen schon am 11. März in einem Schreiben an Aurifaber für praktisch beendet erklärt und ihm und Mörlin für die vergeblich aufgewandte Mühe gedankt¹⁴⁵. Die Theologen erinnerten nun daran, daß „pendente studio componendae controversiae“ niemand etwas im Druck ausgehen lassen sollte, was ihnen von Mörlin zugesichert worden sei¹⁴⁶. Die erste lateinische Schrift hätten sie noch übersehen und Osianders „animi morbo“ zugerechnet, um die Verhandlungen nicht zu gefährden. Sie

141 Bibl. Osiandrica Nr. 52; gedr. vor dem 21. März, Königsberg 1551. Die Reihenfolge ergibt sich aus dem Schreiben der Theologen an Mörlin vom 6. April 51, HBA J2 974.

142 Bibl. Osiandrica Nr. 53

143 Osiander, Sprüche, A 2 a

144 Theologen an Mörlin, 6. April 51, HBA J2 974; vgl. auch das Schreiben der Theologen an HzA, 21. Juli 51, HBA J2 974. Die schriftliche Aufkündigung erfolgte erst, nachdem Mörlin eine mündliche Kündigung nicht hatte entgegennehmen wollen (Mörlin, Historia, H 2 a f).

145 Osiander an Aurifaber, 11. März 51, HBA J2 967

146 Theologen an Mörlin, 6. April 51, HBA J2 974

hätten auch schon eine Antwort auf Osianders Schreiben an sie vom 18. März fertiggestellt, die sie Mörlin gerade hätten übersenden wollen. Nun aber komme Osiander schon wieder mit einer Schrift heraus, in der sie zu Ketzern gemacht würden.

Der wichtigste Abschnitt des Briefes der Theologen an Mörlin ist der, in dem festgestellt wird, daß Osiander ihnen Gewalt antue, wenn er behaupte, sie leugneten, daß Christus in uns wohne und unsere Gerechtigkeit sei. Osiander mache auch keinen namhaft, der das etwa behauptet hätte. Demgegenüber erklären sie, daß der Streitpunkt der ganzen Auseinandersetzung einzig und allein der Begriff ‚wesentlich‘ im Zusammenhang mit ‚Gerechtigkeit Gottes‘ ist. Allein diesem ‚essentialis‘ könnten sie nicht beifallen. Nachdem der Streitpunkt auf diese Weise erstmalig auf eine kurze Formel gebracht war, klagten die Theologen noch einmal über Osiander und über den Herzog, der ihren Bericht nicht lesen wollte, und erklärten dann, daß sie die Sache hiermit an Mörlin in seiner Eigenschaft als Vermittler zurückgäben und hinfort nichts mehr damit zu tun haben wollten.

Diese ‚Recusation‘ der Theologen übergab Mörlin dem Herzog am 11. April¹⁴⁷. Am 13. April erfuhr Osiander von Mörlin von der Aufkündigung der Verhandlung. Er schrieb daraufhin sogleich an Staphylus, den er für das Haupt seiner Feinde hielt, und erklärte ihm, daß er von Anfang an durchschaut habe, daß sie das ganze Spiel mit der Verhandlung nur getrieben hätten, um ihn davon abzuhalten, irgend etwas zu publizieren, während er inzwischen in ganz Europa verschrien worden sei¹⁴⁸.

Mörlin sprach demgegenüber in einer Weise von Staphylus, die die immer stärkere Annäherung an die Position der Osiandergegner während der Zeit der Vermittlungstätigkeit erkennen läßt: Am 15. April schrieb er an den Herzog, Staphylus habe ihn ‚mit Wehmut und betrübtem Herzen‘ gebeten, bei Herzog Albrecht zu erwirken, daß das Schreiben in öffentlichem Druck eingestellt werde, was er selbst - Mörlin - mit ‚flehentlicher Demut‘ unterstütze¹⁴⁹. Diese Annäherung Mörlins an die Osiandergegner vollzog sich erst gegen Ende März. Lange war er im unklaren über den eigentlichen Kern der Auseinandersetzung gewesen: War es ein Streit um Worte, oder lag eine ernste Differenz in der Sache zugrunde? Die Unterschiedlichkeit der von beiden Parteien verwendeten Begriffe lag auf der Hand, noch aber sah Mörlin nicht, ob sie auch eine sachliche Basis hatte: Am 15. März hatte Mörlin dem Herzog versichert, er werde keinen Fleiß und keine Aufopferung scheuen, wenn es nur gelänge, den letzten Grund dieser Zwistigkeiten zu erforschen¹⁵⁰. Er werde auf keine Personen sehen, wenn es um die Wahrheit gehe, sondern allein darauf, daß sie

147 Ergibt sich aus: Mörlin an HzA, 26. Juni 51, gedr. Koch a, S. 572 ff.

148 Osiander an Staphylus, 13. April 51, HBA J2 967 (Abschrift v. d. Hd. Herzog Albrechts), gedr. Strobel, Miscellaneen 1, S. 13 f.

149 Mörlin an HzA, 15. April 51, HBA J2 967

150 ebd

bei dem reinen Licht blieben, das ihnen aus göttlicher Gnade in Gottes Wort geschienen habe und so fröhlich und fest von vielen Ständen bis in den Tod geglaubt worden sei. Das uneingeschränkte Vertrauen, das ihm von Herzog Albrecht und Osiander gleichermaßen zuteil wurde, sollte ihn also bei der Wahrheitsfindung nicht beeinflussen¹⁵¹.

Das Mißtrauen der Theologen gegenüber Mörlin, der als Osianderanhänger galt, konnte er selbst abbauen, indem er ihnen bestätigte, daß er an ihrem Bekenntnis nichts auszusetzen habe¹⁵². In dieser für einen Vermittler günstigen Position allseitigen Vertrauens konnte sich Mörlin ausschließlich auf die Sache selbst konzentrieren. Nach seiner eigenen Aussage war das Antwortschreiben Osianders auf die „Antilogia“ vom 18. März und darin besonders der 4. Punkt der Anstoß dafür, daß er erkannte, daß beide Parteien in der Frage der Rechtfertigung nicht nur begrifflich, sondern auch sachlich unterschiedlich lehrten. Zugleich wurde ihm dabei klar, daß die Neuerung offensichtlich bei Osiander lag¹⁵³. Hatte Mörlin nun das Symptom erkannt, d. h. erfahren, was Osiander unter *iustitia essentialis* verstand, und gleichzeitig gesehen, daß auch die Gegner Osianders diesen Punkt als den Anlaß des Streites bezeichneten, so galt es nunmehr zu erforschen, was eigentlich die tieferliegenden Ursachen dieser Lehrdifferenz waren.

Während der Vermittlungstätigkeit Mörlins, so kann man feststellen, wurde Osiander von seinen Gegnern erheblich in die Enge getrieben¹⁵⁴. Er behauptete den Abfall seiner Gegner von Luther, indem er feststellte, daß sie die Lehre von der Einwohnung Gottes im Menschen fallengelassen hätten¹⁵⁵, gab aber gegenüber Mörlin zu, nicht zu sehen, wodurch genau der Irrtum seiner Gegner veranlaßt sei. So gelangte er zu der Überzeugung, daß hier der Satan am Werk sei, was ihn veranlaßte, jede Hoffnung auf ein positives Ergebnis der Verhandlungen aufzugeben.

151 Zu den Vertrauensbezeugungen vgl. HZA an Mörlin, 9. März 51, gedr. Koch a, S. 538 f; ders. an dens., 15. März 51, HBA J2 967, gedr. Koch a, S. 456 f; Osiander an Mörlin, 19. März 51, HBA J2 967.

152 Theologen an Mörlin, 6. April 51, HBA J2 974; das Mißtrauen ist noch vorhanden Anf. März, vgl. HZA an Mörlin, 9. März 51, gedr. Koch a., S. 538 f.

153 Mörlin an Osiander, 18. April 51, HBA J2 967 (zeitgenöss. Kopie), gedr. Mörlin, Historia, H 3 a

154 Die von Möller, Osiander, S. 435, aufgestellte pauschale Behauptung der „geistigen Überlegenheit“ Osianders gegenüber seinen Gegnern ist ohne Anmerkung des Bezugspunktes nicht nur ohne Aussagekraft, sondern auch irreführend.

155 Möller, Osiander, S. 442, schreibt: „Der polemische Eifer hatte die Gegner zu unvorsichtigen, von Osiander wohl benutzten Äußerungen getrieben, als leugneten sie das Wohnen Christi in den Gläubigen.“ Hier erscheint die Behauptung Osianders gegenüber seinen Gegnern als taktisches Manöver. Daß dies den Tatsachen entsprach, ist schon aufgrund der Osiander eigenen Unfähigkeit zu diplomatischem Verhalten unwahrscheinlich.

Daß die Voraussetzung Osianders, seine Gegner hätten die Einwohnungslehre überhaupt aufgegeben, nicht zutraf, sprachen diese selbst in ihrem Schreiben an Mörlin, in welchem sie die Verhandlungen aufkündigten, aus.

Als Erklärung dafür, weshalb Mörlin so viel mehr Zeit benötigte als die übrigen Königsberger Theologen, um eine annähernde Klarheit über die Theologie Osianders und ihr Verhältnis zur Lehre Luthers und der Wittenberger zu gewinnen, kann die Tatsache dienen, daß er in sehr viel stärkerem Maße als die übrigen Gegner Osianders unmittelbarer Schüler Luthers (und sein Kaplan) gewesen war. Obwohl er Melanchthon zeitlebens verehrte, konnte Mörlin über ihn sagen: „Er ist unser Präzeptor und müssen ihn einen Präzeptor nennen; wenn's aber kommt ad locum de coena Domini, de libero arbitrio, de justificatione hominis (!), de interimisticis actionibus, da lobe dich der Teufel, Philippe, ich nimmermehr“¹⁵⁶. Seine Haltung gegenüber Luther dagegen legt Mörlin in einem Brief an Herzog Albrecht vom Frühjahr 1551 nieder: „Ist ein man auf erden, der da Gottes gnad und liecht seiner wahrheit in dem heiligen treuen Gottesman doctore Martino erkennt und groß helt, so weiß ich das (und sonst nichts) zu rhümen, das ichs bin, und will auch die zeyt meynes lebens von der lehr gottliches worts, so uns der liebe Gott in diesem edelen teuren werktzeug zu guther nacht und entlicher letzt dieser welt fürgetragen, nuhn und nymmermehr weichen, sondern ehr darüber auch diese welt räumen“¹⁵⁷. Die Aussagen Mörlins über Luther, die Tatsache, daß er dessen „Beichtvater“¹⁵⁸ gewesen war, und die scheinbare Übereinstimmung mit Osiander führten dazu, daß Mörlin eine mit der Position Osianders konkurrierende Stellung beim Herzog erlangte. Zwar blieb aufgrund der besonderen Bedeutung Osianders für die Person Albrechts dessen Einfluß beim Herzog unanfechtbar, doch wechselte dieser auch mit Mörlin vertrauensvolle ‚seelsorgerliche‘ Briefe¹⁵⁹.

156 Mörlin, zit. nach Beste, Geschichte, S. 94 (ohne Quellenangabe). Gegen Hirsch, Theologie, S. 240 f, der selbst ein Abweichen Mörlins von Melanchthon bemerkte, ihn dann aber unvermittelt doch als Melanchthonianer behandelt, stellt Erich Roth, Theologe, S. 68, fest, daß Mörlin einerseits Rechtfertigung und Heiligung im Sinne Luthers systematisch verwendet, andererseits die reformatorische Zurecht-rückung der Satisfaktionslehre Anselms übernahm.

157 Mörlin an HzA (o. D., Frühjahr 51), gedr. Koch a, S. 539 f.

158 Vgl. HzA an Mörlin (o. D., nach dem 7. März 51), gedr. Koch a, S. 541.

159 ebd

II. DIE PARTEINAHME MÖRLINS (1551)

1. Die Wendung Mörlins gegen Osiander

a. Mörlins Erkenntnis der Häresie Osianders

Während Mörlin, wie bereits beschrieben, über einen längeren Zeitraum hinweg unbestimmte Zweifel an der Lehre Osianders gehegt hatte, meinte er im April 1551 die Erkenntnis des häretischen Charakters der osiandrischen Theologie erlangt zu haben:

Nachdem Mörlin die Rekusation der Theologen am 10. April dem Herzog übersandt hatte, wurde er für den folgenden Tag zu einer Audienz bestellt. Herzog Albrecht beschwerte sich zunächst über das Verhalten der Theologen und erkundigte sich dann beiläufig, was Mörlin selbst inzwischen für einen Eindruck von der Sache habe. Mörlin konnte nun nicht umhin zu erklären, daß ihn in letzter Zeit erhebliche Zweifel an der Lehre Osianders angekommen seien. Die Confessio Augustana werde angetastet, vor allem aber habe ihn der vierte Punkt des Antwortschreibens Osianders auf die „Antilogia“ aufhorchen lassen¹. Da nun Osiander am Tag zuvor angekündigt hatte, er wolle am nächsten Donnerstag und Freitag (16. und 17. April) in zwei öffentlichen Vorlesungen seine Auffassung so deutlich erklären, daß auch ein Kind verstehen werde, was seine Lehre von der Rechtfertigung sei, bat der Herzog Mörlin, Osiander nicht eher zu verurteilen, als bis er diese beiden Lektionen gehört hätte. Für den Fall, daß er etwas höre, das nach seiner Meinung der Schrift widerspreche, erhielt Mörlin den Auftrag, gleichzeitig an Osiander und an den Herzog zu schreiben, der dann den Versuch machen wollte, selbst mit Osiander zu reden².

Über diese beiden Lektionen, denen außer den Professoren auch zahlreiche fürstliche Räte beiwohnten, berichtet Mörlin in seiner „Historia“ aufgrund

¹ Mörlin, Historia, H 3 a. Der 4. Punkt aus Osianders Antwortschreiben vom 18. März 51, HBA J2 967, gedr. Mörlin, Historia, G 4 a, lautet: „Zum vierdten kan ich ire gedichte contradictoria, oder widereinander strebende sprüche, so zwischen mir und dem Luther schweben sollen, nicht sehen. Denn ob wol der zorn, grim und ewiger ernst Gottes, damit er die gottlosen verfolget, vordammet und ewiglich quelet, von uns nicht erlitten werden kan, so kan doch wol seine gnad, güte, frömkeit, barmhertzigkeit, wolthetigkeit und gelindigkeit, die er gegen den gleubigen ubet, durch sein wort und geist in dieselbigen glaubigen, dieweil Christus in inen wonet, auch eingetragen und eingepflanzet werden. Also das sie inen zugerechnet und sie im von tag zu tag je lenger je mehr nach irer mas darinnen gleich werden, un also seine iustitia oder frömbkeit auch unsere iustitia oder frömbkeit sein“.

² Mörlin, Historia, H 3 a

zweier Nachschriften, die er zur Hand hatte: Die Kritik Mörlins konzentriert sich auf die Tatsache, daß Osiander in der Frage der Rechtfertigung des Menschen das Leiden und Sterben Christi mit keinem Wort erwähnte. Die Zitate, die Mörlin aus den Nachschriften anführt, zeigen, daß es ihm nunmehr offensichtlich gelang, der Ursache der eigentümlichen Lehrmeinung Osianders näher zu rücken. Unter den Zitaten der Vorlesungen, die in der darauffolgenden Woche fortgesetzt wurden, finden sich vom 23. April folgende Sätze: „Nam Deus vult, ut omnino idem sentiamus, quod ipse sentit, id est, et si recte volumus et simpliciter explanare, vult nos habere eandem probitatem, quam ipse habet“. Die Begründung lautet: „Cum igitur nemo possit salvari, nisi habeat Spiritum Dei et φρόνημα Spiritus, vere sit divinae naturae, et Spiritus ipse, ut ipse illud φρόνημα est ipsa iustitia, quae nobis per fidem confertur etc.“³, vor allem aber: „Quicunque credit Evangelio, credendo accipit in verbo et cum verbo ipsum Spiritum Sanctum, et in Spiritu etiam sensum Spiritus, id est, ut incipiat aliquo modo esse affectus, quemadmodum ipse Spiritus Sanctus sua natura fertur, et haec est ipsa iustitia Dei, de qua Paulus et Prophetiae loquuntur. Nihil enim est in Deo accidentale etc.“⁴. Mörlin hatte erkannt, daß Osiander damit die Abweichung seiner Theologie von Luther mit einem kaum mehr zu übertreffenden Maß an Deutlichkeit ausgesprochen hatte, wenn er schreibt: „Das heist ja grob und klar genug seine meinung an den tag geben und hat er damit seine vorheischung oder zusagung redlich gelöst, denn wer nun nicht greifen könnte, was Osiander hiesse die Gerechtigkeit Gottes, der muste freilich, wie er nochmals an mich schrieb, ein grober ungeschliffener stock und klotz sein“⁵.

Dies war praktisch der Schlußpunkt einer längeren Bewegung Mörlins auf dem Wege zur Erkenntnis der Theologie Osianders. Seit dem Brief Osianders vom 18. März an die Theologen hatte er sich immer stärker von diesem distanziert. Als der Herzog ihn aufforderte, am 10. April mit Osiander zusammen zu examinieren, lehnte er dies ab; das gleiche wiederholte sich am 18. April⁶. Ein Ausspruch des Osianderanhängers und Gräzisten Johannes Sciusus⁷, daß das Leiden und Sterben Christi nicht ausreiche zur Rechtfertigung des Menschen vor Gott, erregte Mörlin so stark, daß er in der Predigt am 19. April ausrief, diese Lehre dürfe nicht geduldet werden⁸.

³ aaO, H 4 a

⁴ ebd

⁵ ebd

⁶ HZA an Mörlin und Osiander, 9. April 51, gedr. Koch a, S. 457; ders. an dies., 17. April 51, Ost. F. 1008, f. 196 v

⁷ Zu Johannes Sciusus (+ 1564) s. D. H. Arnoldt, *Historie*, Bd 2, S. 174; 360; 365 f; 378; Feytag, *Preußen*, S. 94; *APrB* Bd 2, S. 658.

⁸ Mörlin, *Historia*, H 4 b; Osiander an Mörlin, 19. April 51, HBA J2 967 (zeitgenöss. Kopie), gedr. Mörlin, *Epistolae*, A 5 b f; Wiederabdr. *Erl. Preußen* 3 (1726), S. 309 f. - Der hier unter „Mörlin, *Epistolae*“ geführte Briefwechsel enthält den Briefwechsel zwischen Mörlin und Osiander vom April des Jahres 1551; der Druck der Briefe geht vermutlich auf die Initiative der Wittenberger zurück, denn der Druck erfolgte außerhalb

b. Mörlins Versuch einer Überzeugung Osianders

Der Auftrag des Herzogs in der Besprechung am 11. April hinderte Mörlin daran, die Linie der Distanz fortzusetzen. Er hatte zugesagt, im Falle des Auftauchens kritikwürdiger Aussagen in Osianders Vorlesungen an diesen zu schreiben. Mörlin tat dies nicht nur in unpolemischer, sondern in ausgesprochen werbender Form. Offensichtlich sollte die Reaktion Osianders auf diese versöhnliche Anrede der Prüfstein sein für das weitere Verhalten ihm gegenüber und zugleich sicherstellen, daß Mörlin sich selbst und dem Herzog nichts schuldig geblieben war. Mörlin schrieb also am 18. April, dem Tag nach der zweiten Lektion, an Osiander⁹. Den Anfang bildet eine Osiander schmeichelnde Erinnerung: „... gänzlich war ich von deiner Liebe entbrannt, wie ich bis auf diesen Tag dich als einen großen Mann ansehe und mit Bewunderung in den Augen trage. Denn ich weiß, welche übergroßen Gaben Gott aus seinem guten Willen in dieses dein Gefäß tat“. Dann zählt Mörlin noch einmal die Stationen seiner Einsicht in die Theologie Osianders auf, um anschließend die Kritik an dessen Lehre zu formulieren:

1. Das Verdienst Christi taucht im Zusammenhang der Rechtfertigungslehre Osianders nicht auf.
2. Osiander verneint die doppelte Gerechtigkeit in Christus: a) die Gerechtigkeit des Sohnes vom Vater vor der Inkarnation, b) die Gerechtigkeit als Inkarnierter, d. h. der Gehorsam der Gesetzeserfüllung.
3. Mörlin ist überzeugt, daß die Gerechtigkeit des Sünders etwas anderes ist, als die Gerechtigkeit des Vaters und des Sohnes außerhalb der Inkarnation, da sonst das Verdienst Christi ein reines Nichts wäre. Die Gerechtigkeit des Sünders ist die Gerechtigkeit des Inkarnierten, die er uns durch die Imputation als sein Verdienst zueignet. Dies ist die *iustitia formalis* im Gegensatz zur *iustitia essentialis*, die uns nicht zuteil wird. Diese Aussage untermauert Mörlin durch die Anführung von Schriftzitaten, die auf Christus als Menschen weisen, der die Gerechtigkeit erwirbt. Am Schluß des Briefes heißt es: „Und ich bitte dich, berühmtester Mann, wegen des Blutes Christi, daß Du mir hierauf freundschaftlich und klar antwortest. Ich Wurm, Staub und Schatten ermahne dich großen Mann, aber aus reinem und ernstem Herzen“.

Die Antwort Osianders, die Mörlin am folgenden Tage erhielt, war sehr knapp gehalten¹⁰. Osiander ging zuerst auf die Predigt Mörlins von diesem Tage ein, in der er sich auf den Ausspruch des Johannes Sciurus bezogen hatte, und stellte fest, daß Mörlin ihm eine harte und verbrecherische Wunde geschlagen

Preußens, wohl in Wittenberg, vgl. die Nachricht von Köteritz an HZA, 20. Okt. 51, HBA J2 976. Aufschlüsselung des Inhalts und Aufbewahrungsbibliotheken s. Bibl. Osiandrica Nr. 60.

⁹ Mörlin an Osiander, 18. April 51, HBA J2 967 (zeitgenöss. Kopie), gedr. Mörlin, *Epistolae*, A 2 a - A 5 a

¹⁰ Osiander an Mörlin, 19. April 51, HBA J2 967 (zeitgenöss. Kopie), gedr. Mörlin, *Epistolae*, A 5 b f, Wiederabdr. Erl. Preußen 3 (1726), S. 309 f.

habe. Er wisse nicht, ob sein Brief ungelehrter oder verwirrter sei. „Ich beglückwünsche mich heftig, daß ich dich als sicheren Feind habe statt als unsicheren Freund“. Der Brief Mörlins nehme ihm jede Hoffnung auf Freundschaft und Eintracht. Daher antworte er nicht jetzt, wie Mörlin es wolle, sondern zu einem Zeitpunkt, der ihm selbst gelegen sei. „Dann aber zeige ich dir, das es einen Unterschied gibt zwischen einem Gelehrten und einem Wittenberger Doctor¹¹, der geschworen hat (gegen den Sohn Gottes)¹², daß er bei der Confessio Augustana bleiben werde, denn jeder Mensch ist ein Lügner, ohne daß Philippus ausgenommen ist“. Als Schlußspruch setzte Osiander unter den Brief: „Cum sancto sanctus eris, cum perverso perversus“.

Mörlin antwortete noch am gleichen Tage¹³: Mit Bezug auf seine Predigt stellte er fest, niemand habe eine Wunde erhalten, der nicht die Gotteslästerung verbreite, daß das Verdienst des Sohnes zur Rechtfertigung nicht reiche. Sollte Osiander auch zu diesen gehören, so müsse er es bedauern. Was die Wittenberger Doktoren angehe, so könne er nur sagen, daß sie bisher von Osiander mit keinem Argument widerlegt worden seien. Den Schwur auf die Confessio Augustana parallelisierte Mörlin mit dem Taufbekenntnis auf das Symbolum Apostolorum. Am Schluß des Briefes steht die Bitte, Osiander möge auf sein Schreiben, sei es auch noch so wirr und ungelehrt, antworten, und der undiplomatisch präjudizierende Wunsch: „Der Herr gebe, daß du durch den Geist das Streben des Fleisches unterdrückst“. Abgesehen von dem Zusatz „suo amico“ in der Anschrift fehlte dem Brief alles schmeichelnde Beiwerk. Dieses tauchte erst wieder auf, nachdem Mörlin dem Herzog im Schloß Neuhaus persönlich Bericht erstattet hatte.

Die Audienz fand am 20. April, also einen Tag darauf, statt¹⁴. Mörlin schreibt später, er habe sich zu diesem Schritt entschlossen, nachdem er sich mit „guten Leuten“ beraten habe. Mit Sicherheit stand dahinter die Überlegung, daß der Herzog informiert werden müßte, bevor Osiander seinen unweigerlich wirksamen Einfluß auf ihn zuungunsten Mörlins ausgeübt hätte. In der Tat traf Mörlin den Herzog überrascht und gänzlich unvorbereitet an. Er erinnerte ihn an den Befehl vom 11. April, demzufolge der Herzog unterrichtet werden wollte, wenn Mörlin an den Lektionen Osianders etwas auszusetzen fände. Dem kam Mörlin nun in der Form nach, daß er dem Herzog seinen Brief an Osiander vom 18. April vorlas. Albrecht bestätigte ihm, daß er seinen Brief unpolemisch und freundlich abgefaßt habe. Daraufhin gab ihm Mörlin das Antwortschreiben Osianders, damit er selbst lese, wie dieser reagiert habe, und der Herzog konnte nicht umhin, seinen Unmut zu äußern: „... sie hetten sich des schwerlich können bereden lassen, das in dem man ein solcher schelliger

¹¹ S. u. S. 252.

¹² Mt 5, 34 ff.

¹³ Mörlin an Osiander, 19. April 51, HBA J2 967 (zeitgenöss. Kopie), gedr. Mörlin Epistolae, A 6 a f.

¹⁴ Mörlin, Historia, H 4 b - J 1 b

(= eigenwilliger) kopf were“¹⁵. Auf die Frage, wie er sich nun verhalten solle, antwortete der Herzog Mörlin, er möge noch einmal ohne jeden Zorn an Osiander schreiben, er selbst werde Osiander anhalten, ebenso freundlich darauf zu antworten.

Mörlin schrieb daraufhin am 21. April erneut an Osiander¹⁶. In diesem Brief zeigt er sich bemüht, die Auseinandersetzung von persönlichen Belastungen zu befreien und auf eine objektive Basis zu stellen. Zunächst erinnert er an den gegenwärtigen Zustand der Kirche, deren ungeheure Anfechtungen nicht ohne Not vermehrt werden sollten, und an die Größe des Herzogs, dessen Alter durch den Streit verzehrt werde. „Wehe dem, sagt Christus, durch welchen Ärger-nisse entstehen“¹⁷. Mörlin beteuert Osiander, daß er ihn in seiner Predigt nicht persönlich gemeint habe¹⁸. „Dieser Handel ist nicht mein Handel noch deiner, sondern Christi, wozu er uns nicht als Herren, sondern als Diener bestellt hat, damit wir in diesem Handel nicht das unsere, sondern das seine suchen“. Daher müßten alle persönlichen Affekte zurückgestellt werden.

c. Osianders „Beichtbrief“ an Herzog Albrecht

Inzwischen hatte auch Herzog Albrecht an Osiander geschrieben¹⁹. Sein Handschreiben bestätigt die Darstellung Mörlins über den Besuch beim Herzog in Neuhaus. „Der gute ehrliche man doctor morlein“ sei soeben bei ihm gewesen, schreibt der Herzog, und habe ihm die Antwort Osianders auf den Brief Mörlins gezeigt, „wy dasselbich schreiben ich gesehen und dy warheit zu bekennen von hertzen erschrocken“. Zwar habe ihm die Gegenantwort Mörlins (vom 19. April) auch an vielen Stellen nicht gefallen, „weil ich aber gleichwol in seinen schriften so gar unfreuntlichs nichts erfunden und euer schrift fast in meinen augen etwas aus heissem geist geflossen sehen, wolte ich, so es gottes willen gewest, es were mit solchen schriften nicht geeilet“. Er habe Mörlin auf dessen Bitte geraten, noch einmal in freundlicher Form an Osiander zu schreiben. „Ist hirumb mein gantz getreue kintliche bitte und gnediges begeren, ir wolt euch durch gottes gnad, dy ich euch hertzlich wunsche, auch hinwiderumb mit freuntlicher schrift und erkantnus kegen im vernemen lassen, dy hitze mit kelt überwinden.“

Osiander antwortete dem Herzog in einem langen Schreiben, das er ihn bat, als seine Beichte zu betrachten²⁰. Er möge den Brief daher verbrennen, sobald

¹⁵ aaO, J 1 a

¹⁶ Mörlin an Osiander, 21. April 51, HBA J2 967 (zeitgenöss. Kopie), gedr. Mörlin Epistolae, A 7 a - A 8 a

¹⁷ Mt 18, 7

¹⁸ In der Tat hatte er Scirus gemeint; daß er damit indirekt Osiander traf, liegt auf der Hand; doch legt Mörlin in diesem Brief offensichtlich den Ton darauf, daß es generell überhaupt nicht um Personen gehe in der vorliegenden Auseinandersetzung.

¹⁹ HzA an Osiander, 20. April 51, Danzig BAW, MS 1326, f. 70 r/v

²⁰ Osiander an HzA (o. D., zwischen dem 21. und 23. April 51), HBA J2 967, gedr. Lehnerdt, S. LXXXIII ff. Obwohl der Brief bei Möller, Osiander, S. 431 - 435, bereits ausführlich dargestellt ist, soll er seiner Wichtigkeit wegen hier noch einmal erscheinen.

er ihn gelesen habe. Die Charakterisierung des Briefes als Beichte ermöglichte es Osiander, das auszudrücken, was unter anderen Umständen die dem Herzog gegenüber gebotene Achtung verhindert hätte. Gleich zu Anfang sagt Osiander daher unverblümt, daß die Schuld an den bestehenden Zwistigkeiten, durch die der Teufel den Herzog heimsuche, bei niemandem anders zu suchen sei als beim Herzog selbst, denn er habe so oft Lügen und Blasphemie gegen die helle, klare, göttliche Wahrheit gehört, dennoch aber niemals das „einsehen“ gehabt - um es gelinde auszudrücken -, wodurch „der unschuldige nach nothdurft geschützt“ und die Reputation des Herzogs hätte erhalten werden können.

Hier unterbricht Osiander die Beichte, um auf die Wendung Mörlins gegen ihn einzugehen. Er bringt drei Ursachen unterschiedlicher Art, die für ihn diese Wandlung Mörlins erklären: Zunächst ist es die Besessenheit Mörlins vom Teufel, die Osiander schon längere Zeit an ihm beobachtet habe. Auf einem Gastmahl in Osianders Haus - es muß Ende März oder Anfang April stattgefunden haben - habe Mörlin sich tückisch und feindselig gegen ihn und die übrigen Gäste verhalten. Zudem habe er sich zweimal geweigert, an der Abhaltung der Examina teilzunehmen. Während der Vorlesungszeit Osianders habe er die „Loci“ Melanchthons für Studenten ausgelegt. Vor allem in den Predigten habe er jetzt verdeckte Angriffe auf Osiander vorgetragen. Osiander fordert den Herzog auf, darauf zu achten, daß Mörlin seinen Worten stets die gegenteilige Bedeutung ihrer ursprünglichen Aussage gebe. Das sei besonders daran zu erkennen, daß er sein Schreiben mit einem Lob auf Osiander beginne und gleich anschließend feststelle, daß seine Lehre gegen die Schrift sei.

Als zweite Ursache führt Osiander an, der Doktorgrad habe Mörlin toll gemacht. Dies bezeugen ihm die Aussagen Mörlins, glaubwürdige Männer hätten ihm versichert, er - Osiander - ziehe die *Confessio Augustana* in Zweifel, und der Wittenberger Schwur²¹ sei der Taufe vergleichbar. Damit ist für Osiander zugleich klar, daß Mörlin in seiner Meinung so festgelegt ist, daß seine Bitte um Erklärungen in Osianders Augen nur geheuchelt sein kann, denn Erklärungen kann sich Osiander nur zum Zwecke der Belehrung anderer vorstellen.

Die dritte Ursache, die wiederum völlig anderer Art ist, ist die Vermutung, daß Mörlin geisteskrank sei, denn er rede völlig widersinnige Dinge, die er vorher nicht gesagt habe. Auch der äußere Anblick bestätige diese Vermutung, ebenso die falsche Kritik Mörlins an seiner Lehre vor allem in zwei Aussagen:

- a) Osiander lehre, daß die abgesonderte Gottheit außerhalb der Menschheit unsere Gerechtigkeit sei.
- b) Osiander lehre eine eingegossene Gerechtigkeit. Die eingegossene Gerechtigkeit aber, so stellt Osiander richtig, sei eine Kreatur, er spreche hingegen vom göttlichen Wesen.

Gegen Schluß des Briefes nimmt Osiander seine Beichte erneut und schärfer als am Anfang wieder auf. Er rechnet dem Herzog vor, welche Mühen er in

²¹ Damit erhält der Wittenberger Doktoreid für Osiander auch in der Auseinandersetzung mit Mörlin wie später in der mit Wittenberg eine hervorragende Bedeutung, s.u.S. 252.

Königsberg nach allen Leiden wegen des Interims zu tragen habe: Er hält in der Woche 3 Predigten, 2 Vorlesungen, 2 und mehr Konsistorien²² und überdies Disputationen. Das Schlimmste aber: Er ist Zielscheibe, auf die alle giftigen Pfeile gerichtet werden, und „wie ein armes verjagtes wild“ wird er von allen Hunden gehetzt und gebissen. Alle seine Feinde dagegen bleiben im Recht und im Frieden; der Schuldige und Zänkische sei immer er allein. Dabei, so meint Osiander, stehe das Beispiel Christi und der Apostel, die in solchen Fällen „auf das schärfste“ gehandelt hätten, deutlich vor Augen.

Osiander wiederholt nun die Abfolge der Angriffe auf ihn seit seiner Ankunft in Preußen, beginnend mit Lauterwald. Mit deutlicher Spitze gegen die Mahnung des Herzogs, auf Mörlins letztes Schreiben freundlich zu antworten, schreibt Osiander, jetzt kämen Brettschneider²³ von außen, Mörlin von innen, und er solle sie für Brüder halten, keinen beleidigen und nicht beachten, daß sie Gottes Wort lästerten. Diese alle hätten von Herzog Albrecht reichlich Gnade empfangen. Joh. Brenz, der dem Herzog noch niemals einen Tag gedient habe, „wird über 200 meilen wegs gesucht zum bisthum. Ich, der liebe vater, bin der etc., daraus ich schließen muß, daß ich entweder einen ungnädigen Gott hab oder aber in dem lande nicht bleiben soll. Nun hoff ich, ich hab einen gnädigen Gott“.

Osiander führt dann seine „gelindeste“ Deutung des für ihn unerklärlichen Verhaltens des Herzogs an: Herzog Albrecht habe offenbar gemeint, daß er im Besitz eines Doktorgrades gewesen sei. Da er sich aber schäme, ihn nun nachträglich wieder von seinem Lehrstuhl abzusetzen, sehe er in Ruhe zu, wie er von den „Jagdhunden“ gehetzt werde, bis er - Osiander - von selbst Urlaub nehme oder aber als ein alter und schwacher Mann darüber sterbe. Trotz des Beichtcharakters des Briefes liegt diese Unterstellung Osianders vor allem ihrer so geringen Wahrscheinlichkeit wegen im Bereich des für den Herzog eigentlich nicht mehr Tragbaren. Offensichtlich wußte Osiander aber, was er sich dem Herzog gegenüber herausnehmen durfte.

Schließlich ließ Osiander in seine Beichte auch die Warnung vor den möglichen Konsequenzen einfließen: Wenn er schon der „Vater“ sei, so müsse er auch für den „lieben Sohn“ sorgen: „Wie wann Gott erzürnet würde, daß man solchen schwärmern so viel zusiehet? “ Gott habe befohlen, die Bösen zu strafen. Was aber könne böser sein, als die Wahrheit anzufechten und durch falsche Lehre die Gewissen verderben? „Erzürnet Gott über e. f. d., so wirts land und leute gelten, so werden wir auch mit verderben.“ Der Brief schließt mit der Bitte an den Herzog: entweder ein besseres Einsehen zu haben oder ihm Urlaub zu geben, mit der Einschränkung: „oder was f. d. für besser ansiehet“.

²² Osiander war Präsident des Konsistoriums, s. o. S. 116.

²³ Osiander meinte damit die Thesen Brettschneiders, die dieser von Danzig aus gegen Osiander richtete, s. o. S. 89 f. A. 25.

*d. Der Briefwechsel zwischen Mörlin und Osiander über die
„iustitia formalis“*

Aufgrund dieser Beichte verantwortete es Osiander, wenn er der Aufforderung des Herzogs, Mörlin freundlich zu antworten, nicht im mindesten nachkam. Sein Brief an Mörlin ist datiert vom 23. April 1551²⁴. Die Forderung Mörlins, das Persönliche beiseite zu lassen, berücksichtigt er nicht, sondern teilt mit, er wundere sich, daß Mörlin ihn zur Antwort auffordere, während er von seinen Feinden nicht einmal auf Befehl des Herzogs eine Antwort erhalte²⁵. Er - Osiander - könne mit dem gleichen Recht schweigen wie diese, schließlich sei er nicht der Angreifer. Wenn Osiander schreibt, daß er die Briefe Mörlins „wieder und wieder“ lese, so zeigt er damit, wie sehr ihn die Abwendung Mörlins persönlich getroffen hatte. Die neunzehn Anmerkungen, mit denen er eine Kopie des Mörlinbriefes vom 18. April versah²⁶, lassen auf das gleiche schließen.

Wie schon in dem Beichtbrief an den Herzog wirft Osiander Mörlin im Schreiben vom 23. April Heuchelei vor, wenn er um Erklärung bitte, ohne zur Belehrung bereit zu sein²⁷. Mit offensichtlicher Ironie führt er diesen Gedanken fort, wenn er schreibt, Mörlin treibe ihn zur Antwort nicht um zu lernen, sondern um das ganze Ausmaß seiner - Osianders - Krankheit zu erfahren und ihn dann zur Gesundheit zu führen. Er danke ihm für diesen Freundschaftsdienst und wünsche ihm ebensolche Freunde. Sein Verlangen nach Mörlins so sicherer Erkenntnis sei ungeheuer groß. Daher biete er sich ihm zur Untersuchung dar. Aber: „Damit dies angemessen geschieht, muß ich dich zuvor etwas fragen, denn Gott liebt mich so, daß ich deinen Gedanken nicht ausreichend folge“. Wie der Schlußsatz des Briefes erkennen läßt, versteht Osiander die Beantwortung der vier Fragen, die er nun folgen läßt, als Vorbedingung für seine eigene Antwort auf die Briefe Mörlins. Mörlin sollte beantworten:

1. Ob er die Confessio Augustana als kanonische Schrift betrachte und ob er auch andere Schriften Luthers und Melanchthons mit diesem Prädikat ver-
sehe.
2. Was ihm die beiden Wörter ‚eingegossene Neuwerdung‘ bedeuteten.
3. Auf welche Schriftstellen er seine Vorstellung von der doppelten Gerech-
tigkeit stütze.
4. Ob der Gehorsam in Mörlins Gerechtigkeit des Gehorsams eine Qualität sei,
mit der der Mensch geboren werde, oder die unmittelbare Tat des Gehor-

²⁴ Osiander an Mörlin, 23. April 51, HBA J2 967 (zeitgenöss. Kopie), gedr. Mörlin, Epistolae, A 8 b - B 3 b

²⁵ Die „Antilogia“ akzeptierte Osiander offensichtlich nicht als Antwort, oder aber er erwartete auf sein Schreiben vom 18. März 51 (HBA J2 967, gedr. Mörlin, Historia, G 3 a - H 1 a) eine Antwort.

²⁶ Diese Kopie (Osianders Hd. offensichtlich für HzA) mit Osianders Randbemerkungen ist erhalten im HBA J2 967.

²⁷ Dies ist wieder eine Anspielung auf den Doktoreid, s. u. S. 252.

sams. Ob ‚Verdienst Christi‘ die Tat des Verdienstes sei, oder die Dinge bezeichne, die Christus uns verdient hat.

Die Antworten auf diese Fragen erhielt Osiander umgehend in dem langen, sechs Seiten umfassenden Brief Mörlins vom 25. April²⁸. Mörlin antwortete in der Reihenfolge, wie Osiander die Fragen gestellt hatte:

1. Nicht die *Confessio Augustana* ist kanonisch, sondern die Schrift, aber die *Confessio Augustana* ist die sichere Kontraktion der Schrift.
2. Osianders Formulierung in der vierten Proposition seines Briefes an die Theologen vom 18. März ist die Antwort auf diese Frage²⁹.
3. Die Schriftstellen, die die Lehre von der doppelten Gerechtigkeit bezeugen, hat Mörlin in seinen vorangegangenen Briefen bereits genannt.
4. Unsere Gerechtigkeit ist keine Kreatur, sondern ein Verdienst der göttlichen Natur, aber in der Inkarnation und nicht für sich isoliert: Gott in Gestalt des Knechts ist unsere Gerechtigkeit.

Die Beantwortung dieser Fragen ist innerhalb des Briefzusammenhangs von nur untergeordneter Bedeutung. Der Hauptakzent liegt für Mörlin auf der unverhohlenen Klarstellung seiner Position: Mörlin nimmt für sich mit der gleichen Entschiedenheit wie Osiander in Anspruch, Träger des göttlichen Wortes, gleichsam Sprachrohr Gottes zu sein. „Verstehst du nicht das Wort Gottes in mir?“ fragt er Osiander. Angesichts der Größe dieses Wortes sind alle „Tändeleien“ und „Ammenmärchen“ - so bezeichnet er den Inhalt der Briefe Osianders - Verletzungen der Ehre Gottes. Osianders Befürchtung wird daher von Mörlin wörtlich bestätigt: Mörlin will nichts annehmen, denn das Wort Gottes ist schon in ihm, dagegen will er Osiander mahnen, mit ihm aus Gott zu lernen: Gott ist unsere Gerechtigkeit nicht von Ewigkeit, sondern weil er zur Sünde gemacht wurde. Das bedeutet: Nicht die *iustitia essentialis*, sondern die *iustitia formalis* ist unsere Gerechtigkeit. Alles andere ist Lehre des Fleisches, so auch die Lehre Osianders. Für diesen gilt, was er selbst über Melanchthon sagte: Alle Menschen sind Lügner. „Du siehst, was dein Fleisch erstrebt, daher bitte ich dich, umzukehren, solange die Möglichkeit der Buße besteht.“ Sollte Osiander diese Gelegenheit verstreichen lassen, so ist die Konsequenz für Mörlin eindeutig: Er wird die schärfste Feindschaft aller Christen auf sich ziehen, „denn so befiehlt es der Geist Christi in uns, daß wir die, die ihn angreifen, mit vollendetem Haß hassen und sie verwünschen (Ps 139). Das Blut Christi in der Iustification werden wir uns nicht entreißen lassen, und wenn die Welt zusammenstürzt.“

Dieser Brief Mörlins beweist, daß ihn die Hoffnung auf eine Einigung mit Osiander verlassen hatte. Alles schmeichelnde und werbende Beiwerk, das in den Briefen seit der Audienz von Neuhaus ohnedies nur auf den ausdrücklichen Wunsch Herzog Albrechts hin auftauchte, ist fallen gelassen worden, und die

²⁸ Mörlin an Osiander (o. D., 25. April 51), HBA J2 967 (zeitgenöss. Kopie), gedr. Mörlin, *Epistolae*, B 4 a - C 1 b

²⁹ Vgl. hierzu das Zitat der 4. Proposition o. S. 137 A. 1.

theologische Position Mörlins tritt zum ersten Mal in ungeschützter Schroffheit hervor. Die Aussichtslosigkeit jedes weiteren Versuchs der Harmonisierung deutet sich an in der parallelen Interpretation ihrer Position. Beide Seiten beharren auf der Identifizierung ihrer Lehre mit dem Wort Gottes. Beide verlangen, gestützt auf diese Überzeugung, die Bekehrung der Gegenseite, die sich in ihren Augen der Menschenlehre anhängig gemacht hat.

Die sehr kurz gehaltene Antwort Osianders vom gleichen Tage³⁰ läßt erkennen, daß er nicht in der Lage war, die Rechtfertigungslehre Wittenbergs zu begreifen, die ihm offensichtlich bislang in ihrer Eigenart unzugänglich geblieben war. Es ist Osiander nicht möglich, die „*communicatio idiomatum*“ auch auf die Tätigkeit der Person Christi zu übertragen, sondern hier gilt für ihn die Lehre von der „*immediata divisio*“, derzufolge die Tätigkeiten Christi in solche der göttlichen und solche der menschlichen Natur aufgeteilt werden. Daher ist ihm der Gedanke der „*justitia formalis*“, der dem Menschen durch das Zusammenwirken von göttlicher und menschlicher Natur in Christus erworbenen Gerechtigkeit, nicht nachvollziehbar. Die menschliche Natur Christi ist bei Osiander Werkzeug zur Vermittlung der einen wesentlichen Gerechtigkeit Gottes. Daher kann für ihn von einer doppelten Gerechtigkeit nicht die Rede sein, denn diese Vorstellung würde dem Grundansatz seiner Theologie zuwiderlaufen. Deshalb konzentriert sich die Kritik Osianders an Mörlin in diesem Brief auf die Infragestellung der Lehre von der doppelten Gerechtigkeit. „Ich aber werde dich treiben durch die Haut, das Fleisch, die Knochen, das Mark, durch Gedanken und Geist, und wenn du noch etwas Intimeres als den Geist hast, daß du zeigst die doppelte Gerechtigkeit in Christus, denn hier wirst du stehen und fallen.“ Damit verlangt Osiander von Mörlin einen unwiderleglichen Schriftbeweis.

Diese Schriftstellen führt Mörlin in seinem Antwortschreiben vom 27. April³¹ aus Joh 10, Röm 5 und Phil 2 an und versichert Osiander: „Ich habe nicht mit leeren dialektischen Argumenten, sondern mit der Stimme des lebendigen Gottes bezeugt, daß unsere Gerechtigkeit nicht die wesentliche absolute Gerechtigkeit des Vaters ist, sondern des fleischgewordenen Sohnes, was weder du noch die Pforten der Hölle verneinen können, selbst wenn sich der Satan umbringt. Und dennoch negierst du die doppelte Gerechtigkeit.“ Mörlin hatte die Konsequenzen, die sich aus dem Ansatz der Theologie Osianders für deren Durchführung ergaben, noch nicht erfaßt. Daher wunderte er sich in seinem Schreiben über die Behauptung der „*immediata divisio*“. Diese These, die Mörlin als „*nestorianisch*“ und „*eutychianisch*“ bezeichnet, ist für ihn deshalb unmöglich, weil sie die auch von Osiander behauptete „*communicatio idiomatum*“ in Christus auflöst, so daß Christus in der Konsequenz nicht mehr Mensch ist.

³⁰ Osiander an Mörlin, 25. April 51, HBA J2 967 (zeitgenöss. Kopie), gedr. Mörlin, *Epistolae*, C 1 b - C 2 a

³¹ Mörlin an Osiander, 27. April 51, HBA J2 967 (zeitgenöss. Kopie), gedr. Mörlin, *Epistolae*, C 2 b - C 6 a

Es gibt also keine Handlungen Christi, so sagt Mörlin, die entweder der göttlichen oder der menschlichen Natur ausschließlich zukommen: Unsere Gerechtigkeit ist die Gehorsamstat Christi als Gott und Mensch in einer Person. Den Schluß des Briefes bildet wieder die Beschwörung Osianders durch Mörlin, er möge umkehren, um seines und des Heils der Kirche willen, denn wenn er fortfahre, habe er Gott selbst zum Feind.

Die Antwort, die Osiander wiederum am gleichen Tage verfaßte³², erneuerte die von Mörlin angegriffene These der „*immediata divisio*“. Die Fragen des Schreibens zeigen erneut die Unfähigkeit Osianders, von seinem eigenen System zu abstrahieren. So stellte er die nur unter osiandrischen Voraussetzungen wesentliche Frage, ob Christus im Mutterleib völlig gerecht war³³, und bezeichnete es gleichzeitig als grobe Sophisterei, wenn das Leiden und Sterben Christi als unsere Gerechtigkeit bezeichnet werde. Denn das Verdienst sei lediglich die Frucht der Gerechtigkeit, nicht diese selbst. Die Gerechtigkeit selbst hingegen seien Vater, Sohn und Heiliger Geist. Die ganze Verständnislosigkeit Osianders gegenüber der von Mörlin angeführten „*iustitia formalis*“ kommt zum Ausdruck, wenn er schreibt: „Also wenn du ein Mann bist und ein Theologe, so antworte, was diese Gerechtigkeit Christi ist, die zweite, vielmehr die erdichtete, die nicht die Gerechtigkeit des Vaters, Sohnes und Heiligen Geistes ist.“ Im Nachsatz stellt Osiander Mörlin vor die Alternative: Entweder Mörlin antworte auf diese Frage oder aber er werde kein weiteres Wort von ihm hören.

Mörlin antwortete nicht. Augenscheinlich bedurfte er keines weiteren Wortes von Osiander, der in seinem letzten Brief jeden vielleicht noch bestehenden Zweifel über den Charakter seiner Lehre für Mörlin beseitigt hatte, wenn er schrieb: „Und ich wäre nicht einmal eines Menschen, auch nicht eines Esels Namen würdig, vielmehr eines Baumes, Holzes oder Klotzes, oder etwas ähnlichem, das von Vernunft und Sinn weiter entfernt ist, wenn ich dulden würde, daß mit einer so krassen Sophisterei, dunkler als die ägyptische Finsternis, gespielt wird, d. h. wenn ich nach der Gerechtigkeit frage, antwortest du mir über die Werke, das Leiden und die Verdienste, die keine Gerechtigkeit sind.“ Bei diesem letzten Brief Osianders, so berichtet Mörlin an den Herzog, „fang mier meyn armes fleisch auch an zu wallen und zu hitzen“.³⁴ In einem späteren Brief bestätigt er, daß es eben diese Aussage, daß das Leiden und Sterben Christi nicht unsere Gerechtigkeit sei, war, die für ihn jeden weiteren Kontakt zu Osiander unmöglich machte³⁵.

³² Osiander an Mörlin, 27. April 51, HBA J2 967 (zeitgenöss. Kopie), gedr. Mörlin, *Epistolae*, C 6 b - C 7 b

³³ Die Einwohnung Gottes im Menschen ist ein Zustand, der ihn auch im Schlaf nicht verläßt (womit Osiander das „Sein“ der Gerechtigkeit hervorhebt); diese Feststellung gilt analog für Christus im Mutterleib und ist ein Angriff auf die von Mörlin vertretene These, daß der Gehorsam Christi seine Gerechtigkeit sei, die uns zuteil werde. Allein die Gerechtigkeit der göttlichen Natur in Christus will Osiander als rechtfertigende Gerechtigkeit gelten lassen.

³⁴ Mörlin an HzA, 2. Mai 51, HBA J2 967, gedr. Koch a, S. 556 - 558

³⁵ Mörlin an HzA, 15. Juni, HBA J2 974, gedr. Koch a, S. 564 - 567

e. Die Antwort des Herzogs auf Osianders „Beichtbrief“

Eine Woche, nachdem Herzog Albrecht den Beichtbrief Osianders erhalten hatte, entschloß er sich zu einer Antwort³⁶. Der Brief erlaubt einen besonders guten Einblick in das zwischen Herzog Albrecht und Osiander bestehende Verhältnis. Zunächst fällt die völlige Unterwerfung ins Auge, mit der der Herzog Osiander gegenübertritt, solange es um Albrecht persönlich geht. Die Selbstkritik, zu der er bereit ist, ist in der Tat die eines Kindes gegenüber dem Vater. Angesichts der Verdächtigung Osianders, daß der Herzog ihn zwar seinen „lieben Vater“ nenne, sich aber nicht danach verhalte, sondern der Gegenseite entgegenkomme, bezeugt Albrecht, „das ich euch hertzlich meinert meinen vater nenne und liebe, habe auch des ursach, den ir ie einmal mich zu gottes erkenntnis gepracht, dar für ich euch nicht alleint nicht genugsamb verdanken kan, sunder weis es euch auch mit keinem gelt zu bezalen, bitte aber Got, er wols euch in der ewigen freude dausent mol belonen“. Daher bittet er ihn „gantz hochlich als meinen lieben vater, wollet euch der keins zu mihr versehen, darvon euer schreiben melden thut“. Er gibt unumwunden zu, daß der Vorwurf Osianders, die Schuld an dem Treiben seiner Gegner falle niemandem anders als dem Herzog selbst zu, den Sachverhalt treffe. Die Vorhaltung der möglichen und drohenden Konsequenzen durch Osiander ist für ihn dessen „treuliche“ Sorge. Zu der Unterstellung Osianders, der Herzog lasse die Angriffe auf ihn bewußt zu, um ihn sich so vom Halse zu schaffen, schreibt Albrecht nur: „Und zeuge mit Got, das nicht dy gedanken in mein hertze nit gestigen, darvon ir melden thut“.

Demgegenüber hält der Herzog die politische Argumentation den Wünschen Osianders gegenüber aufrecht: Von seiten der Gegner würden die gleichen Angriffe gegen ihn laut wie nun von seiten Osianders selbst, nämlich, daß er parteiisch zugunsten Osianders sei. Ein scharfes Durchgreifen könne nur zur Verschärfung und Verbreitung des Streites beitragen, eher aber wolle er selbst die Unbill der Angriffe ertragen. In den gleichen Zusammenhang gehöre die Berufung von Brenz auf den samländischen Bischofsstuhl, daher bittet der Herzog Osiander, sich vor Tränen über sich selbst zu hüten.

Ist in dieser Aussage eine direkte Kritik Osianders enthalten, so wagt er sie an anderer Stelle nur indirekt einfließen zu lassen. Immerhin ist diese Kritik vorhanden und bezieht sich auf die innere Einstellung Osianders zu der Lage, die er in Preußen antraf. „Sol es aber also in der welt zugehen“, schreibt der Herzog, „und das niemandes umb der ehre Christi willen etwas leiden, aber ihne wil seine vocation nicht hoche achten, so bitte ich den lieben Got, er wolle mihr das creutz, so ich umb seinet willen trag und tragen mus, auch geme tragen, und also durch den heiligen (erg. vermutl.: Geist) auflegen, ab ich mich wol trunter bige“ Damit bezog sich der Herzog auf die in Osianders Brief enthaltene Aufrechnung seiner Mühen und Leiden. Im Kern wurde jedoch

³⁶ HZA an Osiander, 29. April 51, Danzig BAW, MS 1326, f. 64 r - 66 r

das Vertrauensverhältnis zwischen dem Herzog und Osiander dadurch nicht berührt, denn zugleich überschickte ihm der Herzog im geheimen den Brief, den er an Mörlin aufgesetzt hatte, um das Gutachten und eventuelle Verbesserungen Osianders dazu einzuholen.

Diesen Brief erhielt Mörlin am 1. Mai³⁷. Am Tag zuvor erhielt er bereits ein herzogliches Schreiben, das den Streit überraschenderweise mit keinem Wort erwähnte. Es ist offensichtlich jünger als das vom 1. Mai datierte und wurde wohl deshalb gesondert geschickt, weil sich die Rückgabe des anderen Briefes durch Osiander verzögerte³⁸. Es handelte sich dabei um das Anschreiben zu einer vertrauensvollen Übersendung von Gebeten, die der Herzog selbst verfaßt hatte und für die er sich von Mörlin Gutachten erbat³⁹. Vielleicht verband der Herzog mit der Voraussendung dieses Briefes die Überlegung, Mörlin seines Vertrauens zu versichern, um ihn für die Aufnahme seines folgenden Schreibens günstig zu stimmen.

Dieses Schreiben des Herzogs enthielt den gesamten Beichtbrief Osianders, soweit er die Person Mörlins betraf, in wörtlichem Auszug, also unter Auslassung der Angriffe auf Herzog Albrecht. Seine eigene Deutung schloß der Herzog sogleich daran an: Die Schuld an dem Zerwürfnis sei nicht bei Osiander, sondern in dem Verhalten Mörlins zu suchen. Die Aussage Osianders, daß er in Königsberg niemanden kenne, der behaupte, daß das Verdienst Christi nicht ausreiche, allerdings mit dem vielsagenden Zusatz „zu alle dem, da man verdienst darf“, bewies für den Herzog, daß Mörlin mit seiner Behauptung, Osiander löse das Verdienst Christi auf, im Unrecht war, und veranlaßte ihn, seine Predigt zu tadeln und auf brüderliche Vereinigung zu drängen. (Osiander hatte in seiner Antwort auf den Brief des Herzogs vom 29. April die Zustellung des Schreibens in der vorliegenden Form an Mörlin guteheißen⁴⁰.)

Die Darstellung des Sachverhalts durch den Herzog, vor allem im Hinblick auf die Frage nach dem Verdienst Christi, war für Mörlin der Anlaß, dem Herzog am folgenden Tage den gesamten restlichen Briefwechsel mit Osiander zu übersenden. Im Begleitschreiben⁴¹ entschuldigte er sich zunächst für die Verzögerung seiner Antwort, da er „zu dem schrecklichem jahmer und großen hertenleid Doctoris Melchioris (Isinder) erfordert“, der in eine Geisteskrankheit gefallen war, die ihn von da an nicht mehr verließ. Auf den Brief des Herzogs eingehend, bittet Mörlin diesen, sich den schmerzlichen Tod Christi und seine Untertanen vor Augen zu halten, die wenigstens dies erwarten könnten,

³⁷ HzA an Mörlin, 1. Mai 51, gedr. Koch a, S. 550 - 556

³⁸ HzA an Mörlin, 30. April 51, gedr. Koch a, S. 548 f.

³⁹ Hierbei handelt es sich vielleicht um die Gebete, die im Frühj. 1551 veröffentlicht wurden, s. u. S. 165 A. 136.

⁴⁰ Osiander an HzA, 30. April 51, gedr. Lehnerdt, S. XCVII ff. Er berichtete in diesem Schreiben darüber hinaus von den Angriffen Mörlins auf seine Lehre in dessen Predigten vom 26. und 29. April. In deutlich versöhnlichem Ton empfiehlt er dem Herzog, die Verwirrung auf die Weise zu beseitigen, daß alles ans Licht gezogen werde.

⁴¹ Mörlin an HzA, 2. Mai 51, HBA J2 967, gedr. Koch a, S. 556 - 558

daß ihnen die Lehre rein erhalten werde. Keinerlei persönliche Affekte hätten ihn zu seiner Haltung veranlaßt, schreibt Mörlin, „darauf soll mich Gott an dem jüngsten tag richten und urtheilen, der da wol wiß, mit was gewalt er mich zu der sachen mit hahren getzogen“. Es ist Mörlins Sorge: Wenn das Verdienst Christi mißachtet wird, wird der Zorn Gottes nicht auf sich warten lassen. Schon ist zu beobachten, daß der Teufel nichts mehr scheut. Eine neue häretische These ist in Umlauf gekommen: „Nullum opus iustificat, mors Christi est opus, ergo non iustificat“⁴². Gott möge es richten und das Land vor den teuflischen Umtrieben schützen, schließt Mörlin.

Herzog Albrecht, der unablässig bemüht ist, zwischen beiden zu vermitteln und das formelle Vorgehen Mörlins gutheißt, ist unfähig, sich dem Einfluß Osianders zu entziehen, obwohl dieser in seinen Vorwürfen die Grenze des eigentlich für den Herzog Erträglichen überschritt. Er ist in diesem Einfluß so gefangen, daß er am Ende nicht umhin kann, doch das Verhalten Mörlins als Ursache für dessen Zerwürfnis mit Osiander zu bezeichnen. Dabei hatte er zu Beginn die Reaktion Osianders auf Mörlins Schreiben selbst getadelt.

Die Abschnitte des „Beichtbriefes“ über Mörlin offenbaren, daß Osiander die Wittenberger Rechtfertigungslehre im Grunde unzugänglich blieb. Es war ihm unmöglich zu begreifen, was Mörlin dazu brachte, seine Lehre zu kritisieren. So blieb ihm nur die Möglichkeit, seinen Charakter zu verdächtigen, ja ihm Geisteskrankheit nachzusagen. Seine vier Fragen an Mörlin und seine immer wieder erneuerte Forderung nach Erklärung der „doppelten“ Gerechtigkeit und Nachweis aus der Schrift zeigen seine Verständnislosigkeit gegenüber der Lehre Wittenbergs.

Die Briefe an Osiander stellten für Mörlin gleichsam Proben auf das Exempel dar, die ihm Klarheit verschafften über die Frage, wie die als häretisch erkannte Lehre Osianders endgültig zu beurteilen war. Durch die Antworten auf seine Fragen wurde es Mörlin von Brief zu Brief deutlicher, um schließlich bei der Aussage, das Leiden und Sterben Christi sei nicht unsere Gerechtigkeit, unumstößliche Überzeugung zu werden: Osiander ist ein Glied des Antichrist. Darum brach Mörlin den Briefwechsel ab⁴³. Er hatte die Gewißheit, die sich anbahnte, als er Osiander als „Sprachrohr“ Gottes gegenübertrat, und die sich verstärkte, als er ihn in einem Atemzug mit den „Pforten der Hölle“ nannte, erlangt.

⁴² Es handelt sich dabei deutlich erkennbar um eine These Osianders.

⁴³ Am Schluß des gedruckten Briefwechsels (Mörlin, *Epistolae*, C 7 b) schreibt Mörlin: „Posteaquam igitur magis ac magis ex reliquis prorupit etiam in hanc blasphemiam, ut contra apertam scripturam Christi Filii Dei oboedientiam et passionem universam negaret iustitiam esse, et praeter minas et fulmina nihil responderet ex uno verbulo scripturae, ut testantur literae ipsius, reliqui hominem iudicio Dei, qui propter gloriam nominis sui exurgat, ut dissipentur inimici eius, et repleatur facies eorum ignominia.“ Die Einordnung Osianders durch Mörlin in das „Reich des Antichrist“ bestätigt sich im folgenden, s. z. B. u. S. 157.

2. Die Maßnahmen Herzog Albrechts

Am 8. Mai erhielt der neue Rektor der Universität, Magister Bartholomäus Wagner, ein Schreiben des Herzogs, worin er aufgefordert wurde, alle Theologen, außer den beiden Kranken, Isinder und Tetzl, vorzuladen und ihnen den Wortlaut eines beiliegenden Schreibens zu verlesen⁴⁴. In diesem Schreiben stellt der Herzog fest, daß der Streit zwischen den Theologen inzwischen so weit fortgeschritten sei, daß selbst der Versuch einer brüderlichen Unterredung keine Aussicht auf Erfolg mehr lasse. Stattdessen sei der Streit nun auf die Kanzel und in Druckschriften geraten, und ein allgemeines öffentliches Schmähnen der Gegner habe Platz gegriffen, was für den einfachen Mann ein Ärgernis sei, abgesehen von dem Nutzen, den die Päpstlichen daraus ziehen würden. Ihre Aufgabe als Diener des Wortes sei es, diese öffentliche Irreführung zu beenden. Der herzogliche Befehl laute daher:

1. Allen wird auferlegt, jedwedes Verdammn der Meinung des Gegners zu unterlassen und so zu lehren, wie es ein jeder vor Gott verantworten kann.
2. Osiander als der Angegriffene soll innerhalb von 8 oder 14 Tagen eine deutsche Fassung seiner Lehre einreichen, die auf die Schrift gegründet und ohne Polemik abgefaßt ist sowie den Unterschied zur Lehre der Gegner deutlich bezeichnet.
3. Dieses Bekenntnis soll den gegnerischen Theologen zugeleitet werden, die darauf zu antworten haben, ebenfalls auf deutsch, ohne Polemik, innerhalb von 8 oder 14 Tagen.
4. Falls notwendig, soll dieser Wechsel mehrfach wiederholt werden.
5. Nach Beendigung des Schriftenwechsels soll mit Hilfe derjenigen, die zu dieser Sache verordnet werden, eine endgültige Entscheidung mit Hilfe Gottes gefällt werden, nach der sich sodann alle Teile zu richten haben.

Der Freude der gegnerischen Theologen über diesen Beschluß entsprach das Entsetzen Osianders⁴⁵. Obwohl er sich öffentlich bereit erklärte, dem herzoglichen Befehl Folge zu leisten, beschwerte er sich in einem Schreiben vom 11. Mai beim Herzog über die Form der neuen Regelung, die allen Verdacht auf ihn konzentrierte⁴⁶.

Osiander wußte zu diesem Zeitpunkt noch immer nicht, was eigentlich genau die Lehre seiner Gegner war. Das erweisen seine weiteren Kritikpunkte an dieser neuen Regelung:

1. Er sollte die Unterschiede seiner Lehre zu der der Gegner aufzeigen. Wie aber sollte er dies tun, wo er von ihnen keine Antwort erhalten hatte?
2. Wenn es den Gegnern nicht nur gestattet, sondern sogar auferlegt würde, gegen Osiander als Beklagten aufzuzeigen, was sie für falsch an seiner Lehre

⁴⁴ HZA an Wagner, 8. Mai 51, HBA Konzepte J2 1302, gedr. Mörlin, *Historia*, J 2 b - J 3 a; HZA an die Univ., 8. Mai 51, HBA Konzepte J2 1302, gedr. Mörlin, *Historia*, J 3 a - J 4 b. - Zu Bartholomäus Wagner (+ 1571) s. Freytag, *Preußen*, S. 44; APrB Bd 2, S. 766.

⁴⁵ Mörlin, *Historia*, K 1 a

⁴⁶ Osiander an HZA, 11. Mai 51, HBA J2 967, gedr. Lehnerdt, S. XCIX ff.

hielten, dann war es unwahrscheinlich, daß ihre Lehre jemals in Erfahrung gebracht werden würde. Die beste Möglichkeit, sie zum Reden zu bringen, wäre nach Osianders Meinung die Freigabe des Druckes für ihn selbst gewesen. Überdies hätte er dann, so schreibt er, sollte er etwas Falsches lehren, bessere Gegner gefunden als die ja nicht allzugelehrten in Königsberg. Dennoch erbot er sich, dem Befehl zu folgen, auch wenn das neue Bekenntnis seiner Meinung nach nur eine Wiederholung dessen sein konnte, was in der Disputation und in den Druckausgaben der Luthersprüche schon niedergelegt war.

Wie fast immer, wenn Osiander seinen Einfluß beim Herzog geltend machte, blieb dieser Brief nicht ohne Folgen. Am 3. Juni wurde Mörlin beiläufig mitgeteilt, daß er sein Bekenntnis in deutscher Sprache einreichen solle, da alle Theologen, auch Osiander und seine Anhänger, den gleichen Befehl hätten⁴⁷. Auf den Einspruch Mörlins hin, daß das geltende Mandat eine andere Aussage enthalte⁴⁸, erhielt er am 6. Juni die schriftlich formulierte Modifizierung des Mandats, das er allen anderen Theologen Königsbergs weiterreichen sollte⁴⁹. Er tat dies und teilte dem Herzog sogleich am folgenden Tag sein Bekenntnis mit⁵⁰. Es lautete kurz und knapp: die Confessio Augustana. „Bei dem ich gedencck mit gottlicher hülff zu verharren bis in mein grüblein amen“.

Der Herzog war jedoch mit dieser Antwort einer einfachen Berufung auf die Confessio Augustana nicht zufrieden⁵¹. Er schrieb zurück, jeder solle die Sache so darstellen, wie er sie auf Kanzel und Katheder lehre. Die Änderung des Mandats dahin, daß nicht Osiander zuerst, sondern alle Beteiligten zur gleichen Zeit ihre Konfessionen einreichen sollten, sei aus wichtigen Gründen geschehen, deshalb fordere er alle noch einmal auf, der Forderung nachzukommen.

Hegemon, der ebenso wie Mörlin auf den ursprünglichen Wortlaut des Mandats hingewiesen und sich in ähnlicher Weise auf die formulierten Bekenntnisse zurückgezogen hatte, erhielt am 10. Juni zugleich mit Venediger einen Verweis des Herzogs. Sie wurden aufgefordert, mit ihren eigenen Worten ihren Glauben so zu umschreiben, wie sie meinten, ihn verantworten zu können⁵².

Da der Herzog auf Eile gedrängt hatte, liefen die Bekenntnisse nun schnell ein. Staphylus hatte seine Konfession zum Zeitpunkt der Mahnung offenbar schon eingereicht⁵³. Er stellte der Rechtfertigungslehre Osianders die Lehre von der doppelten Gerechtigkeit entgegen: Christus hat zwar die wesentliche Gerechtigkeit Gottes, es ist aber eine andere Gerechtigkeit, mit der der Mensch

⁴⁷ HzA an Mörlin, 3. Juni 51, HBA Konzepte J2 1302, Kopie: Danzig BAW, MS 1326, f. 80 r/v, gedr. Mörlin, Historia, K 4 a - K 4 b

⁴⁸ Mörlin an HzA, 5. Juni 51, HBA J2 974, gedr. Mörlin, Historia, L 1 a - L 3 a

⁴⁹ HzA an Mörlin (o. D., 6. Juni 51), gedr. Koch a, S. 558 ff.

⁵⁰ Mörlin an HzA, 7. Juni 51, HBA J2 974, gedr. Koch a, S. 575 f.

⁵¹ HzA an Mörlin, 8. Juni 51, HBA Konzepte J2 1302, gedr. Mörlin, Historia, L 3 b - M 1 a

⁵² Hegemon an HzA, 5. Juni 51, HBA J2 974, gedr. Ausschreiben, D 3 a - D 3 b; HzA an Hegemon (mutatis mutandis an Venediger), 10. Juni 51, HBA Konzepte J2 1302

⁵³ Die Konfession des Staphylus ist hdschr. erhalten im HBA J2 956 (lat. und dt. sowie je eine Kopie), gedr. Ausschreiben, B 3 b - C 2 a.

vor Gott gerecht wird. Diese ist das Werk Gottes in Christus als Gott und Mensch in einer Person. Beide Naturen in Christus dürfen weder getrennt noch vermisch werden. Das Werk Gottes in Christus, der seinen Sohn in Knechtsgestalt zum Sünder machte, wird den Glaubenden gegeben. Daher heißt es: „Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur“⁵⁴.

Das Bekenntnis Mörlins ist datiert vom 9. Juni⁵⁵. Es ist, wenn nicht den Worten, so doch dem Sinne nach gleichlautend mit dem des Staphylus: „Nemlich unser gerechtigkeit des glaubens ist nichts anders, denn der schmeihliche, bittere tod, unschuldige schweis und auferstehung meines geliebten herrn und heilandes Jesu Christi, und über das, das dis ist der verstand der gantzen bibel“. Darauf folgen als Beweis die einschlägigen Bibelstellen.

Venediger und Hegemon, die vom Herzog am 10. Juni gemahnt worden waren, reichten noch am gleichen Tag ihre Konfessionen ein⁵⁶. Hegemon schrieb, daß er von der Confessio Augustana nicht weichen und allenfalls einige Erklärungen hinzufügen könne: Die zweite Person der Trinität habe Knechtsgestalt angenommen und sei als wahrhafter Gott und Mensch durch Leiden, Sterben und Auferstehen unsere Gerechtigkeit geworden. Keineswegs legten die Gegner, wie Osiander meine, die Gerechtigkeit der menschlichen Natur Christi allein bei.

Die umfangreichste Schrift kam von Venediger: Er begann mit dem Sündenfall, beschrieb die Erlösung des Menschen durch die Sendung des Sohnes als Mittler zwischen Gott und Mensch, der durch sein Leiden und Sterben die Gerechtigkeit für den Menschen erwarb. Diese werde dem Menschen im Glauben zugeeignet. Seine Ablehnung Osianders begründet er damit, daß dieser in seiner Lehre von der Schrift abweiche. Zum anderen habe ihn der Brief Osianders an Mörlin vom 27. April erschreckt und betrübt, wo Osiander es ablehnte, Leiden und Verdienst Christi mit der Gerechtigkeit gleichzusetzen. Die wesentliche Gerechtigkeit, schreibt Venediger, sei für den Menschen ein verzehrendes Feuer. All die Zeugnisse dagegen, die Osiander für die Einwohnung Gottes im Menschen anführe, gingen am Kern der Sache vorbei. Damit kennzeichnete Venediger sehr genau das Mißverständnis Osianders vom eigentlichen Gegenstand des Streits⁵⁷, wenn dieser der Auffassung war, seine Gegner lehnten die Einwohnungslehre ab.

Die Stellungnahmen aller Theologen spiegelten die Auswirkung des Briefes Osianders an Mörlin vom 27. April wider: Die Aussage Osianders, daß das Lei-

⁵⁴ 2. Kor 5, 17

⁵⁵ Mörlin an HzA, 9. Juni 51, HBA J2 974, gedr. Ausschreiben C 2 a - C 3 b, Wiederabdr. Koch a, S. 562 - 563

⁵⁶ Venediger an HzA, 10. Juni 51, HBA J2 974, gedr. Ausschreiben, C 3 b - D 2 b; Hegemon an HzA (o. D., 10. Juni 51, Datierung des HBA: 1. Juni 51), HBA J2 974, gedr. Ausschreiben D 4 a - E 1 a

⁵⁷ Möllers Behauptung (Möller, Osiander, S. 443), daß die Konfessionen der Gegner Osianders „außerordentlich wenig theologisch eingehen“, bleibt ohne Begründung und läßt sich nicht aufrechterhalten.

den und Sterben Christi nicht unsere Gerechtigkeit sei, war in dieser Direkt-heit neu im Zusammenhang des Streites gewesen. Dieser Satz erschien den Osiandergegnern so ungeheuerlich, daß er für sie die endgültige Besiegelung des Bruches mit Osiander bedeutete.

Die Theologen der antiosiandrischen Partei waren der Auflage des Herzogs zum Schriftwechsel zwar nachgekommen, im Grunde aber schlossen sie einen Erfolg dieses Weges von vornherein aus. Mörlin und Staphylus verlangten, daß der Herzog ihnen eine freie Synode gewährte⁵⁸. Am 1. Juli schrieb Staphylus an Albrecht und verwies auf die ihm gewährten Zusicherungen, die in seinem Bestallungsbrief verankert waren⁵⁹: Wenn Streitigkeiten vorfielen, so sollten sie durch ein Kolloquium in persönlicher Gegenwart des Herzogs geschlichtet werden. Für den Fall, daß dies nicht ausreiche, sollten die konträren Stellungnahmen der Theologen dem Urteil der Kirche überwiesen werden.

Man war also auf Seiten der osianderfeindlichen Theologen bereits dort angelangt, daß man die höchstichterliche Entscheidung - sei es die einer Synode, sei es die der gesamten Kirche - für die allein mögliche Lösung des Konfliktes ansah.

Auch Osiander war nicht wirklich zufrieden⁶⁰. Er gab seine Einwilligung zu dem Austausch der Schriften nur unter der Bedingung, daß es ihm gestattet würde, sein eigenes Bekenntnis im Druck ausgehen zu lassen. Da diese Schrift einen erheblichen Umfang erreichte, erhielt der Herzog die Konfession Osianders erst einen Monat nach den Bekenntnissen seiner Gegner, am 9. Juli 1551⁶¹.

3. Die Auseinandersetzung um die Kanzelpolemik

a. Mörlins Polemik gegen Osiander

Am 31. Mai, einem Sonntag, berichtete Osiander an Herzog Albrecht, daß er am 27. Mai von einer verleumderischen Predigt Mörlins erfahren habe, so daß er sich am folgenden Donnerstag selbst in dessen Predigt begeben habe⁶². „Weh mir, daß ich die erschroekliche stunde erlebt hab“. Mörlin sagte in dieser Predigt, einer erhaltenen Nachschrift zufolge, die Gerechtigkeit des Vaters, Sohnes und Heiligen Geistes könne nicht unsere Gerechtigkeit sein, ebenso wenig die Gerechtigkeit Christi als eines Menschen. Diejenigen, die behaupteten, die Gerechtigkeit des Vaters, Sohnes und Heiligen Geistes sei unsere Gerech-

⁵⁸ Mörlin an HzA, 26. Juni 51, HBA J2 974, gedr. Koch a, S. 572 - 575; Staphylus in seinem Bekenntnis, gedr. Ausschreiben, B 3 b - C 2 a

⁵⁹ Staphylus an HzA, 1. Juli 51, HBA J2 974

⁶⁰ Köteritz an HzA, 6. Juli 51, HBA J2 974

⁶¹ S. u. S. 195.

⁶² Osiander an HzA, 31. Mai 51, HBA J2 970 (zeitgenöss. Kopie), gedr. Lehnerdt, S. CIII - CVII; vgl. Seebaß, Verzeichnis, Nr. 376, dort auf den 1. Juni datiert.

tigkeit, die irrten und „der teufel woll inen mit diser lehr ins bad scheisen, das ist, die lehr von der rechtfertigung unrein machen, und mit dieser lehr werde der Sohn Gottis mit fussen getreten“⁶³.

Aus diesen Worten schloß Osiander, seinen eigenen Voraussetzungen folgend, daß Mörlin gesagt habe, die Gerechtigkeit der Trinität, also die wesentliche Gerechtigkeit Gottes, sei ein „Teufelsdreck“. Diese Konsequenz konnte sich für Mörlin dagegen keineswegs ergeben, denn die Gleichsetzung von wesentlicher Gerechtigkeit Gottes und Gerechtigkeit, mit der der Mensch vor Gott gerecht ist, fiel für ihn als Lehrvoraussetzung fort. Zugleich war gerade diese Gleichsetzung der Gegenstand seiner Kritik an Osiander.

Um allen Beschuldigungen der Gegner vorzubeugen, er habe sich aggressiv gezeigt, teilte Osiander dem Herzog auch mit⁶⁴, wie er sich den Angriffen Mörlins gegenüber verhalten habe. In seiner Vorlesung habe er gesagt, daß er zwei Kämpfe zu führen habe⁶⁵: Einmal gegen die in ganz Deutschland ausgestreuten Gerüchte, er lehre die Gerechtigkeit Gottes außerhalb Christi, trenne Gottheit und Menschheit in Christus und hebe die providentia Gottes auf (Letzteres bezog sich auf seine Schrift über das Ebenbild Gottes); zum andern gegen das Mißverständnis seiner Lehre von der Rechtfertigung. Unter Rechtfertigungslehre verstand er offensichtlich wiederum nur die Einwohnungslehre, denn er berichtet, daß er am gleichen Tage (Sonntag, 31. Mai) in der Predigt in der Altstädter Kirche 24 Sprüche zitiert habe, die zeigten, daß Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist unsere Gerechtigkeit seien und in uns wohnten⁶⁶. „Aber“, so fährt Osiander fort⁶⁷, „wie dem allen sei, Gott lob. Ich merk, das Gottis zorn das land zu Preussen druckt, und leide gern, was mir begegnet. Ich hette vor der zeit gern gesehen, das solchen schwermern auferlegt were, das sie iren glauben musten schreiben, aber es ist alles von mir umbsonst gedacht und begert. So gehe es, wie der lieb Gott will, ich mus und wil vor mich allein stehn, und solt es mir gleich leib und leben kosten, solche Gotslesterung kan und wil ich nicht leiden, sondern dagegen handeln, dieweil sich ein ader in meinem leib und meiner zunge regen kann. Und das sol, ob Gott wil, mein letzte schrift und mein testament sein, dan ich sihe, das ich doch nichts ausrichte“.

Diese Klage Osianders in seinem Brief an Herzog Albrecht hatte nicht nur mit Sicherheit Einfluß auf den Herzog, die neuen Maßnahmen zur Beilegung

⁶³ Einer Nachschrift dieser Predigt zufolge war nicht die gesamte Predigt Mörlins in diesem Ton gehalten, sondern es handelte sich um einige scharfe Parenthesen. Die Nachschrift ist überschrieben: „Testimonia de articulo iustificationis a D. Morlino recitata in contione, 28. Mai 51“ (HBA J2 964, HZA's Hd.).

⁶⁴ Osiander an HZA, 31. Mai 51, HBA J2 970 (zeitgenöss. Kopie), gedr. Lehnerdt CIII ff.

⁶⁵ Vgl. hierzu auch „Mendacia Morlini atrocia et sedidiosa, quae impudenter effudit pro contione, 3. Juni 51“ (HBA J2 974).

⁶⁶ Die Unterteilung in zwei verschiedene Gegenstände des Kampfes ist - wie die meisten Unterteilungen Osianders - eine künstliche Trennung, denn die wesentlichen Begriffe seiner Theologie stellen faktisch Synonyme dar, s. u. S. 200 ff.

⁶⁷ Osiander an HZA, 31. Mai 51, HBA J2 970 (zeitgenöss. Kopie), gedr. Lehnerdt, S. CIII ff.

des Streites abzuändern⁶⁸, sondern kündigte auch die Entschlossenheit Osian-
ders an, sich nicht um jeden Preis durch herzogliche Befehle von der Bekämp-
fung seiner Gegner abhalten zu lassen. Der Brief bezeichnet damit den Beginn
einer lange andauernden, hartnäckigen Polemik von beiden Seiten, die allen
Versuchen der Eindämmung widerstand. Der Inhalt dieser Polemik ist vor al-
lem in den Schreiben beider Parteien an den Herzog fixiert:

Von seiten der antiosiandrischen Partei taucht immer wieder der Vorwurf
der falschen Lehre und Schwärmerei auf⁶⁹. Als falsch manifestiert sich die
Lehre in den „Träumen“ Osianders von einer selbstwesenden Gerechtigkeit
und in der Ablehnung des Leidens und Sterbens Christi als unsere Gerechtig-
keit. Aber die Vorwürfe sind nicht immer auf die Sache bezogen: Die Osiandri-
sten hätten den gemeinen Mann aufgewiegelt, zu Spießen und zu Stangen zu
greifen⁷⁰. In den öffentlichen Biergärten der Alten Stadt würden Schwänke
und Hetzreden gegen die Osiandergegner in Umlauf gebracht.

Der Herzog selbst wurde nicht geschont: Mörlin scheute sich nicht, ihm Par-
teilichkeit vorzuwerfen und ihn an die Pflichten seines Amtes als oberster Bi-
schof der preußischen Kirche zu erinnern, für den ganz besonders der Grund-
satz gelten müsse: „audi utramque partem“⁷¹. Man beschuldigte ihn auch, daß
er seiner Tochter verboten habe, die Predigten der Osiandergegner zu hören⁷².

Neben den Briefen an den Herzog sind Hauptquellen der Vorwürfe gegen die
osiandrische Partei die Nachschriften und Zitatensammlungen Mörlinscher Kan-
zelpolemik⁷³: Das zentrale Motiv seiner Polemik ist die Hervorhebung des
eigentlichen Streitgegenstandes. So betont Mörlin in seinen Predigten im Dom
immer wieder, daß die Gerechtigkeit des Menschen, die vor Gott gilt, nicht die
wesentliche Gerechtigkeit Gottes ist, sondern das Leiden und Sterben Christi
als wahrer Gott und Mensch. Dies, so hebt Mörlin hervor, sei der eigentliche
Gegenstand der Auseinandersetzung, nicht hingegen die Frage der Einwohnung,
die auch er nicht ablehne, sofern sie richtig gelehrt werde. Mörlin versichert,
daß nicht die Trinität, sondern Christus allein unsere Weisheit sei, denn die

⁶⁸ S. o. S. 152.

⁶⁹ Mörlin an HzA, 15. Juni 51, HBA J2 974, gedr. Koch a, S. 564 ff; Mörlin an HzA,
26. Juni 51, HBA J2 974, gedr. Koch a, S. 572 ff; Mörlin, Hegemon, Venediger,
Staphylus, Stancarus an HzA, 21. Juli 51, HBA J2 974, gedr. Mörlin, Historia, N 1
b - N 4 b

⁷⁰ Mörlin an HzA, 5. Juni 51, HBA J2 974, gedr. Mörlin, Historia, L 1 a - L 3 a; Staphy-
lus an HzA, 1. Juli 51, HBA J2 974

⁷¹ Mörlin an HzA, 26. Juni 51, HBA J2 974, gedr. Koch a, S. 572 ff.

⁷² Stancarus an HzA, 20. Juli 51, HBA J2 974

⁷³ Hierzu gehören: „Testimonia de articulo iustificationis etc.“, s. o. A. 63; „Mendacia
Mörlin etc.“, s. o. A. 65; Predigtäußerungen Mörlins vom 29. und 30. Juli 51, gedr.
Lehnerdt, S. CIV - CV A. 31; Kopie eines Briefes an HzA von der Hand des Herzogs
(o. D., Anf. Aug. 51), HBA J2 964; Nachschrift einer Predigt Mörlins durch Albrecht
Truchsess von Wetzhausen vom 18. Juni 51, HBA J2 974; „Vanitates Morlianae“ (o. D.,
1551), HBA J2 968; Predigtauszüge aus der Predigt Mörlins vom 10. Febr. 52, Danzig
BAW, MS 1326, f. 76 r - 77 v; zu den erhaltenen Predigtenachschriften Mörlins von
1552 s. u. S. 314 A. 57.

Gottheit als solche sei ein „verzehrendes Feuer“⁷⁴. Die Apostel und Propheten predigten nicht das Wort, das die Welt erschuf, sondern das Wort, das Fleisch ward. Entsprechend wirft Mörlin Osiander vor, das Wort „imputare“ falsch zu verwenden und die „communicatio idiomatum“ in Christus aufzuheben. Die Bedeutung der Sündenvergebung werde von Osiander herabgemindert.

Die Erkenntnis dieser falschen Lehre Osianders beinhaltet für Mörlin als Konsequenz zugleich die Feststellung unmittelbaren Teufelswerkes: Osiander ist der Antichrist, dessen Auftreten für das Ende der Zeiten prophezeit wurde: „Derhalben wil ich dich gewarnet haben“, ruft Mörlin dem Predigthörer zu, „du wollest des Antichrist und teufels lehr nicht annemen, dan er es nicht mit der schrift beweisen kan. Und er ist auch der recht und ware Antichrist, du darfst auf keinen andern warten, und es wirt auch mit beschliesen. Es wer auch viel nutzer, ir weret Turken oder Heiden, dan das ir die lehr annemen solt, dan ir seit ebensowol mit der lehr verdampt als die heiden“⁷⁵. Immer wieder mahnt Mörlin seine Predigthörer, sich ja nicht durch die „neuen Schwärmer“ verführen zu lassen, „den der teufel gehet mit einem geschwinden itzt in diesen letzten zeyten umb, das ehr uns wiell das teuer blut und den hohen vordinst Jesu Christi, unseres heilands nemen, aus dem artikel der rechtfertigung“⁷⁶. Zugleich mit Osiander sind für Mörlin auch alle Anhänger desselben in der Gewalt des Teufels.

Aufgrund dieser Voraussetzung sieht sich Mörlin zu persönlichen Verunglimpfungen aller Art legitimiert: Die Bezeichnung „Schwärmer“ ist dabei der gelindeste Ausdruck. Osiander hat „Teufelsdreck“ in „beiden Nasenlöchern“, er ist der „großmäulige schwarze Teufel“⁷⁷. Mörlin fragt, ob die wesentliche Gerechtigkeit durch einen Filzhut eingetrichtert werden soll, oder von hinten eingeblasen wird⁷⁸. Die Bücher der Osiandristen sollen nicht gelesen werden, sie selbst nicht begrüßt werden; im Gegenteil man soll in ihre Fußtapfen spucken. Jegliche Gemeinschaft mit ihnen soll unbedingt gemieden werden. Jedem, der sich mit den Osiandristen einläßt, und sei es auch nur, daß er eine Predigt Osianders besucht, kündigt Mörlin den Entzug der Sakramente an⁷⁹.

Zugleich begegnet Mörlin stets dem möglichen Einwand, der obrigkeitliche Befehl verbiete solche Handlungen, wenn er feststellt, daß es das Amt der Obrigkeit sei, Gottes Wort zu schützen. Tut sie dies nicht, so ist ihr in Glaubensfragen nicht Folge zu leisten – sondern Gott den gehorsam zu leisten und der

⁷⁴ Ex 24, 17; Dtn 4, 24; 9, 3

⁷⁵ Predigtäußerungen Mörlins vom 29. und 30. Juli 51, gedr. Lehnerdt, S. CIV - CV A. 31; vgl. hierzu Osiander an Zeuner, 21. Sept. 51, gedr. Erl. Preußen 3 (1726), S. 313 - 317.

⁷⁶ Predigt nachschrift von Albrecht Truchsess von Wetzhausen, 18. Juni 51, HBA J2 974

⁷⁷ N. N. an HzA (o. D., Anf. Aug. 51), HBA J2 964 (Kopie v. d. Hd. des Herzogs)

⁷⁸ Vgl. auch Osiander an Zeuner, 21. Sept. 51, gedr. Erl. Preußen 3 (1726), S. 313 - 317.

⁷⁹ Vgl. Richau an HzA, 30. Juli 51, HBA J2 974; N. N. an HzA (o. D., Anf. Aug. 51), HBA J2 964; die starke Wirkung dieser Predigten, die sich in Gefühls- und Tränenausbrüchen der Gemeinde zeigt, ist dem Schreiben Elisabeths an Mörlin, 25. Aug. 51, gedr. Koch b 2, S. 132 - 136, zu entnehmen.

obrigkeit den stul fur dy thur setzen und sprechen, du bist in dem nicht mein obrigkeit“⁸⁰. Das gleiche gelte für die niederen Obrigkeiten: Edelleute, Bürgermeister, ja auch Hausherrn⁸¹.

b. Osianders Verteidigung

Die Osiandristen sparten indessen nicht mit Gegenpolemik. Man verbreitete, Mörlin und seine Partei seien Ketzer, ebenso alle, die ihm beipflichteten⁸². Osiander nahm als Grund für die persönlichen Verunglimpfungen an, daß seine Gegner befürchteten, er werde das Bischofsamt erhalten⁸³. Er hinterbrachte dem Herzog, daß Mörlin, Hegemon und Venediger den Gehorsam verweigert hätten, indem sie den Befehl, das Examen abzuhalten, mißachteten⁸⁴. Mehr noch, Mörlin wurde vorgeworfen, im Kneiphof eigenmächtig „aine gemayne fasten und gemayne gebeth wider die itzt schwebenden controversien“ einzurichten⁸⁵. Dies war jedoch nicht in die Tat umgesetzt worden, sondern Mörlin hatte lediglich einen derartigen Wunsch ausgesprochen⁸⁶. Auch die unpünktlichen Predigtanfänge, die man Mörlin zum Vorwurf machte, gingen nicht auf eine bestimmte Absicht Mörlins zurück. Was Mörlin einräumte und zugleich als notwendig verteidigte, waren die Winkellektionen, die er während der Vorlesung Osianders hielt, wodurch diesem Hörer entzogen wurden⁸⁷. Mörlin schreibt dem Herzog, diese Lektionen hätten sich als fruchtbar erwiesen gegenüber dem Jammer und der Verführung, die durch die grausame Gotteslästerung den jungen unschuldigen Herzen eingepflanzt werde⁸⁸.

Die Hauptwaffe Osianders war der Druck von Schriften: Er veröffentlichte eine Sammlung von Bibelzitaten, mit denen er beweisen wollte, wie der Titel aussagte, „das unser lieber herr Jhesus Christus, warer Gott und mensch, sampt dem Vater und Heiligen Geist, durch den glauben in allen waren christen wone und ir gerechtigkeit sey“. Als Untertitel fügte er hinzu: „Für die einfeltigen verfurten scheflin“⁸⁹. Nach Mörlins Aussage sollte es ursprünglich heißen: „An oder für die verführten schafe im Kneiphof“⁹⁰.

⁸⁰ „Etzliche artikel, so Morlein auf der cantzel“ etc, HBA J2 974

⁸¹ Beilage zu: Osiander an HzA, 31. Juli 51, HBA J2 974 (zeitgenöss. Kopie)

⁸² Ergibt sich aus: Mörlin an HzA, 5. Juni 51, HBA J2 974, gedr. Mörlin, Historia, L 1 a - L 3 a.

⁸³ Osiander an Zeuner, 21. Sept. 51, gedr. Erl. Preußen 3 (1726), S. 313 - 317

⁸⁴ Osiander an HzA, 17. Aug. 51, HBA J2 968, gedr. Lehnerdt, S. CVIII - CIVV

⁸⁵ HzA an Mörlin, 18. Juli 51, gedr. Koch a, S. 576 - 578

⁸⁶ Mörlin an HzA, 20. Juli 51, HBA J2 974, gedr. Koch a, S. 578 f.

⁸⁷ ebd

⁸⁸ ebd

⁸⁹ Bibl. Osiandrica Nr. 55, gedr. erschienen zwischen dem 6. und 15. Juni 51 bei Hans Lufft in Königsberg.

⁹⁰ Mörlin an HzA, 5. Juni 51, HBA J2 974, gedr. Mörlin, Historia, L 1 a - L 3 a; der Herzog konnte die Bedenken Mörlins gegen die Form dieser Schrift Osianders nicht teilen, was er ihm wiederholt mitteilte; vgl. HzA an Mörlin, 6. Juni 51, gedr. Koch a, S. 558 - 560; HzA an Mörlin (o. D., vor dem 15. Juni 51), gedr. Koch a, S. 560 - 562.

Diese Schrift zeigt, daß Osiander noch immer annahm, daß die These von der Einwohnung Gottes im Menschen der Streitgegenstand sei. Hingegen hatten die Gegner längst festgestellt, daß die Einwohnung nur indirekt strittig war und es zentral um die Frage ging, ob die *iustitia essentialis* oder *iustitia formalis* die Gerechtigkeit des Menschen vor Gott sei. Erst von da aus ergaben sich Rückwirkungen auf die Art der Einwohnung Gottes im Menschen, die als solche auch von den Gegnern Osianders vertreten wurde.

Daß Osiander bei der Interpretation der Zitate von anderen Voraussetzungen ausging als seine Gegner, ergibt sich besonders aus dem Abschnitt, den er an den Schluß des ersten Teils der Zitatensammlung stellte⁹¹: „Diese sprüch alle geben einerley einfeltige meinung, nemlich das Gott nach seinem waren göttlichen wesen in den rechtgleubigen wonet, denn wo Christus ist, da ist auch sein göttliche natur und göttlichs wesen, wo aber der son Gottes nach seinem göttlichen wesen ist, da sein auch der vater und der Heilig Geist unzertrennet, denn Vater, Sohn und Heiliger Geist sein ein einigs, ewigs unzertrennets göttlichs wesen“. In diesem Satz Osianders tritt deutlich hervor, wie seine Theologie von dem Prinzip beherrscht war: „In Deo nihil est accidentale“. Dieser in der Scholastik beheimatete Satz⁹² wurde von den Gegnern, wie sich ihrer gesamten Argumentation entnehmen läßt, nicht akzeptiert, geschweige denn als Prinzip ihrer Theologie herangezogen⁹³. Da dies auch für die Theologie Luthers vorausgesetzt werden darf⁹⁴, sind die beiden Lutherzitate⁹⁵, die Osiander als Beweismittel für seine Übereinstimmung mit diesem anführt, nicht tragfähig. Noch weniger sind es die beiden Stellen aus einem Brief Melanchthons an Osiander⁹⁶, die der Einwohnungslehre Osianders nicht entsprechen:

Melanchthon hatte unter dem Datum des 1. Mai ein Schreiben an Osiander gerichtet, worin er ihn seiner Hochschätzung versicherte und - offensichtlich mit Bezug auf die im Frühjahr erschienene antiwittenbergische Schrift Osianders („Bericht und Trostschrift“)⁹⁷ - mitteilte, daß er sich irre, wenn er ihn verdächtige. Melanchthon hatte eine kurze Abhandlung über die Lehre von der Einwohnung Gottes im Menschen beigelegt, zu der er Osiander bat, Stellung zu nehmen⁹⁸.

Die von Melanchthon kritisch gemeinte Schrift konnte - wurde sie von osiandrischen Voraussetzungen her gelesen - als Unterstützung der Lehre Osianders begriffen werden. Dies war vor allem dort möglich, wo Melanchthon sagt:

⁹¹ Osiander, Herr, B 1 b

⁹² S. u. S. 200 f.

⁹³ Dieser Sachverhalt wird allerdings an keiner Stelle wörtlich ausgesprochen; überhaupt herrschte zu diesem Zeitpunkt bei den Gegnern noch keinerlei Klarheit über den inneren Zusammenhang der Theologie Osianders.

⁹⁴ Vgl. Roth, Albrecht, S. 292.

⁹⁵ Osiander, Herr, B 3 a - B 4 a

⁹⁶ aaO, B 4 a

⁹⁷ S. o. S. 122 f.

⁹⁸ Melanchthon an Osiander, 1. Mai 51, gedr. CR VII, Sp. 778 - 781

„Certum est tamen, simul esse patrem et filium spirantes spiritum sanctum in corda nostra, sicut filius afflat apostolos et halitu largitur apostolis spiritum sanctum Joh. 20, ita dicitur (Jo. 14): venimus ad eum et mansionem apud eum facimus. Haec certissima et verissima sunt“⁹⁹. An anderer Stelle heißt es bei Melanchthon: „... simul essentialem iustitiam in nobis efficacem esse“.

Gegenüber diesen Aussagen Melanchthons verlor dessen Parallelisierung der Einwohnung Christ in den Gläubigen mit dem Sitzen Christi zur Rechten des Vaters, die von dem Interesse geleitet war, die osiandrische Auflösung der *communicatio idiomatum* zu verhindern, für Osiander an Gewicht. Melanchthon hatte sich vorerst in den Augen Osianders von dem Verdacht der Häresie gereinigt. Der Vorwurf der Abweichung von der reinen Lehre blieb allein auf dessen Königsberger Schülern haften, gegen die Osiander sich nunmehr legitimiert fühlte, den eigenen Lehrmeister ins Feld zu führen.

Einzig und allein unter Voraussetzung des genuin osiandrischen Ansatzes ist es wiederum überzeugend, was Osiander am Schluß seiner Sammlung von Schriftzitataten in drei Punkten ausführt¹⁰⁰:

- „1. Wenn Gott Vater, Son und Heiliger Geist nicht unser gerechtigkeit ist, so mus von nöten unser gerechtigkeit ein creatur sein; daraus folgen so viel greul, die meine widersacher ir lebenslang nicht werden ausstudirn.
2. Wer den geist Christi nicht hat, der ist nicht sein. Der geist Christi ist warer Gott und das gantz götlich wesen selbs, darumb wer das gantz götlich wesen nicht durch den glauben in sich wonend hat, der ist nicht Christi“.

Aus beiden Sätzen zugleich folgt für Osiander:

- „3. Wenn die gerechtigkeit des glaubens nicht Gottes und Gott selbs, sonder nur ein creatur ist, so kan ein mensch die gerechtigkeit des glaubens haben und doch Gott nicht haben, und also mit der gedichten gerechtigkeit verdampt werden, dann wer Gott nicht hat, ist nicht Christi“.

In einer Schlußbemerkung weist Osiander den Leser noch darauf hin, daß Luther den Begriff „Gerechtigkeit Gottes“ allein aus dem Grunde mit „Gerechtigkeit, die vor Gott gilt“ übersetzte, weil er das mögliche Mißverständnis als Zorn Gottes habe vermeiden wollen.

Der Druck dieser Schrift Osianders verstieß gegen den Befehl des Herzogs, der das Drucken generell untersagt hatte. Gleichzeitig war es die Ausführung der Ankündigung Osianders in seinem Brief vom 31. Mai an den Herzog, nunmehr kämpfen zu wollen, auch wenn es ihn Leib und Leben koste. Der Herzog bestätigte Mörlin, daß auch er mit dem Druck Osianders keineswegs einverstanden sei¹⁰¹. Daraufhin verlangte Mörlin, daß Osiander entweder der Druck untersagt oder aber ihm selbst ebenfalls die Erlaubnis dazu erteilt werde¹⁰².

⁹⁹ Joh 20, 22; 14, 23

¹⁰⁰ Osiander, Herr, B 4 b

¹⁰¹ HzA an Mörlin, 8. Juni 51, gedr. Mörlin, Historia, L 3 b - M 1 a

¹⁰² Mörlin an HzA, 9. Juni 51, HBA J2 974, gedr. Ausschreiben, C 2 a - C 3 b, wieder abgedr. Koch a, S. 562 f.

Auf die Erklärung Herzog Albrechts, daß er die Auslieferung untersagen werde, wandte Mörlin ein, daß es dazu zu spät sei, denn Aurifaber werde das Buch privat unter den Bürgern verteilen¹⁰³. Daher verlangte er erneut die Druckerlaubnis für sich, die ihm vom Herzog am 23. Juni zugestanden wurde, allerdings mit der Bitte, doch weise und langmütig vorzugehen; eilen tue nicht gut¹⁰⁴.

c. Die Auseinandersetzung über die Grenzen obrigkeitlicher Weisungsgewalt

Da alle Mahnungen des Herzogs an die Streitenden, seinem Befehl gemäß die Polemik zu unterlassen, wirkungslos blieben¹⁰⁵, riet Wolf von Köteritz dem Herzog Anfang Juli, den formalen Ablauf der Einigungsbestrebungen und das Polemikverbot noch einmal in einer schriftlichen Kommission zu fixieren, die beiden Seiten zugestellt werden sollte. Überdies empfahl er, den Räten der drei Städte Königsberg einen Befehl zu übergeben, in dem den Bürgern das Disputieren, Richten und Verdammen in dieser Sache bei Strafe verboten werden sollte¹⁰⁶. Ein Predigtbesuch bei Mörlin im Dom am 8. Juli ließ Köteritz diese Sache noch dringender erscheinen¹⁰⁷. Damit die Sache formal unanfechtbar durchgeführt werde, betonte Köteritz, daß die Kommission nicht nur den Osiandergegnern, sondern auch Osiander selbst unbedingt zugestellt werden müsse.

Osiander erhielt sie am 15. Juli¹⁰⁸. Köteritz selbst war der Verfasser. Es hieß darin: Damit der Austausch der Wechselschriften ungestört vonstatten gehen könne, sei es notwendig, daß jegliche Polemik eingestellt werde. Die Gegner hätten die gleiche Auflage erhalten. Sie würden folgen, wenn Osiander ihnen keinen Anlaß liefere. Umgekehrt möge sich Osiander nicht von den Gegnern zu Polemik verleiten lassen, sondern sich auf die Anzeige ihrer möglichen Befehlsübertretung beschränken.

Den drei Städten wurde die von Köteritz aufgesetzte Kommission am 19. Juli zugestellt¹⁰⁹. Über den von Köteritz am 6. Juli im Schreiben an den Herzog schon erwähnten Inhalt hinaus war der Abschnitt der formalen Durchführung der Einigungsbemühungen noch durch die Aussage präzisiert, daß bei eventueller Ergebnislosigkeit des Schriftenaustausches der Bericht der Osiandergegner gedruckt und dem Urteil der ganzen Kirche unterworfen werden solle.

Die öffentliche Polemik der Prediger wurde durch die neue Verordnung nicht eingedämmt. Der Grund hierfür war der bewußte Widerstand, der gegen jeglichen obrigkeitlichen Druck in dieser Sache aufgebracht wurde, da man auf

103 Mörlin an HzA, 15. Juni 51, HBA J2 974, gedr. Koch a, S. 564 - 567

104 HzA an Mörlin, 23. Juni 51, gedr. Koch a, S. 567 - 572

105 HzA an Mörlin, 3. Juni 51, gedr. Mörlin, Historia, K 4 a - K 4 b

106 Köteritz an HzA, 6. Juli 51, HBA J2 974

107 Köteritz an HzA, 8. Juli 51, HBA J2 974

108 HzA an Osiander, 15. Juli 51, HBA Konzepte J2 1302

109 HzA an die drei Städte Königsberg, 19. Juli 51, HBA J3 1026 (Konzept v. d. Hd. Köteritz' und zeitgenöss. Kopie)

Seiten der Osiandergegner der Auffassung war, daß die Obrigkeit nicht befugt sei, zu einem falschen Glauben zu zwingen oder auch nur die Verteidigung des wahren Glaubens zu behindern. So ließ Mörlin den Herzog wissen, daß es, falls seine Gemeinde angetastet werde, die ihm von Gott auferlegte heilige Pflicht sei, seine Schafe mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu verteidigen¹¹⁰. Osianders Schrift „An die vorführten schafe im Kneiphof“¹¹¹ stellte für Mörlin eine solche Antastung seiner Gemeinde dar. Hier gebiete ihm der Geist zu antworten, denn es sei nicht seine, sondern Christi Sache¹¹². Überdies betreffe es nicht nur Preußen, sondern die ganze Christenheit; es handle sich um eine Gotteslästerung, die schlimmer sei als unter dem Papstantichrist. Wie könne er da den Schafen die giftige Weide verschweigen¹¹³? Er versichert, er werde viel eher die Welt räumen und zugrunde gehen, als seine Gemeinde auch nur ein einziges Mal der Gefahr auszusetzen¹¹⁴.

Mörlin vertritt die Lehre vom doppelten Amt des Predigers: Christus beauftrage ihn, einerseits die reine Lehre zu verkündigen, andererseits die Irrlehre zu bekämpfen¹¹⁵. Er teilt dem Herzog unumwunden seine prinzipielle Auffassung mit, daß er der Obrigkeit in allem folgen werde, den gekreuzigten Christus ausgenommen¹¹⁶. Der Befehl Gottes gelte mehr als der der Obrigkeit oder auch der Apostel oder Engel¹¹⁷. Befehl der göttlichen Majestät aber sei es bei Verlust des Seelenheils, Irrlehre aufzudecken und abzuwehren¹¹⁸. Das bedeute, daß die Gegner Osianders im Augenblick der Polemik zwar den obrigkeitlichen Befehl überträten, zugleich aber dem Wort Gottes Gehorsam leisteten, das ihnen auferlege, das Gift des Teufels aus der Welt zu treiben. Christus selbst spreche ja von reißenden Wölfen, Otterngezücht, falschen Propheten, Kindern des Teufels und Lügern¹¹⁹.

Diese Argumentation war der Grund, weshalb die gegnerischen Theologen es ablehnten, Osiander als Präsidenten der samländischen Kirche anzuerkennen. Wenn Osiander schlimmer war als der Papst, der Papst aber keinen Gehorsam

110 Mörlin an HzA, 5. Juni 51, HBA J2 974, gedr. Mörlin, *Historia*, L 1 a - L 3 a

111 Die Schrift „Das unser lieber Herr“ war zum Zeitpunkt des Briefes Mörlins noch nicht erschienen, nur der geplante Untertitel „an die verführten Schafe im Kneiphof“ war bereits bekannt geworden und hatte Unruhe hervorgerufen.

112 Mörlin an HzA, 7. Juni 51, HBA J2 974, gedr. Koch a, S. 575 f.

113 Mörlin an HzA, 15. Juni 51, HBA J2 974, gedr. Koch a, S. 564 - 567; Mörlin, Hegemon, Stancarus, Venediger und Staphylus an HzA, 21. Juli 51, HBA J2 974, gedr. Mörlin, *Historia*, N 1 b - N 4 b

114 Mörlin an HzA, 9. Juni 51, HBA J2 974, gedr. Ausschreiben, C 2 a - C 3 b; Koch a, S. 562 f; Mörlin an HzA, 26. Juni 51, HBA J2 974, gedr. Koch a, S. 572 - 575

115 So auch: Marshausen an HzA, 8. Aug. 51, gedr. *Acta Bor.* 3 (1732), S. 445 - 451

116 Mörlin an HzA, 20. Juli 51, HBA J2 974, gedr. Koch a, S. 578 - 579

117 Mörlin an HzA, 26. Juni 51, HBA J2 974, gedr. Koch a, S. 572 - 575

118 Mörlin, Hegemon, Stancarus, Venediger, Staphylus an HzA, 21. Juli 51, HBA J2 974, gedr. Mörlin, *Historia*, N 1 b - N 4 b

119 Mörlin, Hegemon, (Stancarus, Venediger und Staphylus) an HzA, 15. Aug. 51, HBA J2 968, gedr. Mörlin, *Historia*, P 4 b - Q 1 b; Stancarus an HzA, 20. Juli 51, HBA J2 974. Mt 7, 15; 23, 33; 24, 11 und 24; Mk 13, 22; Joh 8, 44

mehr erwarten konnte, so konnte es Osiander erst recht nicht¹²⁰. Er hatte sich in ihren Augen für das Amt des Präsidenten selbst disqualifiziert¹²¹: Der Wolf könne weder Schafe hüten noch die Hirten beaufsichtigen. Angesichts der Tatsache, daß Osianders Lehre ein anderes Evangelium sei, könne man ihnen daher kein Verhalten „ab executione“ vorwerfen¹²².

Osiander entzog sich weiteren Angriffen dieser Art, indem er die Anhänger der Gegenpartei, die die Mitwirkung an den Examina anlehnten, einfach nicht mehr dazu einlud¹²³. Herzog Albrecht ließ dies zu, da er, vielleicht beeindruckt durch die Argumentation der Osiandergegner, sich zu einem Vorgehen gegen diese im Augenblick nicht entschließen konnte¹²⁴. Auch die Kandidaten selbst versuchten bereits, sich der Verfügungsgewalt Osianders zu entziehen. So berichtet Osiander dem Herzog über einen gewissen Magister Aegidius Loeb, der in Tilsit Pfarrer werden sollte¹²⁵. Dieser suchte die Ordination durch Osiander zu umgehen, indem er zuerst den Termin verstreichen ließ und anschließend bat, ihn unordiniert ziehen zu lassen. Dies habe er ihm verboten, schreibt Osiander, und ihm befohlen, auf die Entscheidung des Herzogs zu warten, da er den Verdacht habe, daß er mit seinen Gegnern geratschlagt habe.

Dieser Verdacht Osianders war durchaus begründet, denn für Mörlin und Hegemon war die Ablehnung der Präsidentschaft Osianders gleichbedeutend mit der eigenmächtigen Wahrnehmung der Kirchenverwaltungsaufgaben. So stellte Osiander, als er die Pfarrstelle in Tarau neu besetzen wollte, fest, daß Mörlin bereits jemanden dorthin entsandt hatte. Nach Osianders Ansicht war es ein weder examinierter noch ordinierter Mann ohne vorheriges Amt. Wahrscheinlich war die Examination und Ordination ebenfalls von Mörlin vorgenommen worden. Der Betreffende habe sich, so heißt es in dem Schreiben Osianders vom 31. Juli an den Herzog, gegen jede Befassung mit Osiander verwehrt¹²⁶.

Zu dem göttlichen Auftrag der Bekämpfung von Irrlehre gehörte für die Partei Mörlins auch die Exkommunikation der Falschgläubigen. Diese vollzogen Mörlin und Hegemon eigenmächtig durch den Ausschluß der Betreffenden vom Abendmahl, was den heftigen Unwillen des Herzogs heraufbeschwor¹²⁷. Bekannt wurde der Fall des polnischen Edelmannes Stanislaus Suszyski

120 Stancarus an HzA, 20. Juli 51, HBA J2 974

121 Mörlin, Hegemon, Stancarus, Venediger und Staphylus an HzA, 21. Juli 51, HBA J2 974, gedr. Mörlin, *Historia*, N 1 b - N 4 b

122 Mörlin, Hegemon, (Stancarus, Venediger und Staphylus) an HzA, 15. Aug. 51, HBA J2 968, gedr. Mörlin, *Historia*, P 4 b - Q 1 b

123 Osiander an HzA, 17. Aug. 51, HBA J2 968, gedr. Lehnerdt, S. CVIII - CXIV

124 HzA an Osiander, 21. Aug. 51, HBA Konzepte J2 1302

125 Osiander an HzA, 18. Aug. 51, HBA J2 968

126 Osiander an HzA, 31. Juli 51, HBA J2 974

127 HzA an Mörlin und Hegemon, 12. Aug. 51, HBA Konzepte J2 1302, gedr. Mörlin, *Historia*, P 3 b - P 4 a

Murzynowsky (Suszecki)¹²⁸, der die Evangelisten in die polnische Sprache übersetzt hatte. Da dieser Osiander zuneigte, wurde ihm zuerst durch Mörlins Kaplan, dann durch Mörlin selbst das Sakrament verweigert¹²⁹. Der Herzog selbst nahm sich dieses Falles an, da Murzynowsky bei ihm klagte, nachdem ein Briefwechsel zwischen diesem und Mörlin keinen Erfolg gezeitigt hatte¹³⁰. Mörlin wurde aufgefordert, eine Gegendarstellung zu der Klageschrift Murzynowskys aufzusetzen. Sie wurde von Mörlin am 15. September eingereicht, befriedigte den Herzog aber nicht, da es sich weniger um eine Gegendarstellung als um eine Begründung seines Verhaltens handelte¹³¹. Mörlin schreibt: Wer ohne sicheres Glaubenszeugnis sei, der sei wie ein Jude, Türke oder Heide und daher nicht für das Sakrament geschickt. Daß die Lehre Osianders ohne sicheres Schriftzeugnis sei, das zu beweisen, sei im Augenblick seine Beschäftigung. Schwärmer, so sagt Mörlin, sind Leute, die ein schönes Mosaik auseinandernehmen, die Steine versetzen und so ein gräßlich Monstrum erhalten.

Die Sache zog sich noch hin: Am 5. Oktober wurde Mörlin zu einer erneuten Gegendarstellung aufgefordert¹³². Der Ausgang ist nicht mehr erkennbar. Grundsätzlich beharrten die Osiandergegner jedoch darauf, in der Frage der Exkommunikation so zu handeln, wie es ihrem Auftrag von Gott gemäß sei¹³³.

Der Herzog selbst konnte zwar recht ungehalten auf diese Zurechtweisung von Seiten der Osiandergegner reagieren, er sprach z. B. davon, daß Mörlin mit „ungewaschenen henden einplatzet“, behielt aber den Maßstab im Auge und räumte ein, daß ihm selbst nicht zukomme, in dieser Sache zu richten¹³⁴. Was er sich hingegen vorbehalte und was das Urteil nicht berühre, sei der *modus procedendi*, den er selbst festsetze, da er am besten in der Lage sei, die Umstände abzuwägen¹³⁵. Auch wenn es bestimmte übliche Verfahrensregeln gebe, so heiße dies nicht, daß er diese nicht durch Wege ersetzen dürfe, die ihm geeigneter erschienen. Wenn die Gegner Osianders ihren Auftrag zur Be-

128 Zu Murzynowski s. Wotschke, Geschichte, S. 145 und 150; Völker, Protestantismus, S. 221.

129 Osiander an HzA, 31. Juli 51, HBA J2 974

130 HzA an Mörlin, 8. Sept. 51, HBA Konzepte J2 1302 (v. d. Hd. des Köteritz), Ost. F. 1008, f. 339

131 Mörlin an HzA, 15. Sept. 51, HBA J2 968; HzA an Mörlin, 5. Okt. 51, HBA Konzepte J2 1302 (v. d. Hd. des Köteritz)

132 HzA an Mörlin, 5. Okt. 51, HBA Konzepte J2 1302 (v. d. Hd. des Köteritz)

133 Mörlin, Hegemon, Stancarus, (Venediger und Staphylus) an HzA, 15. Aug. 51, HBA J2 968, gedr. Mörlin, Historia, P 4 b - Q 1 b

134 HzA an Mörlin, 23. Juni 51, gedr. Koch a, S. 567 ff.

135 HzA an Mörlin, Hegemon, Venediger, Stancarus und Staphylus, 12. Aug. 51, gedr. Mörlin, Historia, Q 1 b - P 1 b; damit ging Herzog Albrecht nicht soweit vor, wie Osiander ihm riet, als er im Juli 1552 schrieb, der Herzog brauche nicht zuzulassen, daß jeder seinen eigenen Glauben predige, auch wenn die Mörlinisten meinten, der Glaube gehe den Herzog nichts an (Osiander an HzA, 2. Juli 52, HBA J2 979).

kämpfung von Irrlehre so sehr betonten, so solle ihnen dies unbenommen sein, doch müsse es ohne „affectiones“ geschehen, alle Schmähreden seien zu unterlassen. Die Ablehnung der Präsidentschaft Osianders hingegen wies der Herzog zurück. Dies greife dem Urteil der Kirche vor¹³⁶.

¹³⁶ Eine im Frühjahr (wohl im Mai) 1551 gedruckte Schrift, die eine Vorrede und einen Bericht Osianders über das Thema des Widerstandsrechts gegen die Obrigkeit einschloß und unter dem Titel „Etlich schöne gebet und trostsprüche durch ein hohe fürstliche person aus der Heiligen Schrift gezogen“ (Bibl. Osiandrica Nr. 54) stand nicht im Zusammenhang mit dieser aktuellen Auseinandersetzung. Der Druck dieser Schrift war bereits früher geplant worden. Den Hauptteil bildeten „Gebete“ und „Klagen“ aus der Feder der Herzogin Elisabeth von Braunschweig-Lüneburg, der Schwiegermutter Albrechts, die aus Anlaß der drohenden Durchführung des Interims im Reich veröffentlicht wurden unter der Überschrift: „Für die, so von ampts und Gottes befehls wegen sich und ire unterthanen oder verwanten für den verfolgern des worts Gottes zu schützen, zur notwehr sich in kriegsrüstung müssen begeben“. Am Schluß der Schrift folgte eine Zusammenstellung von Gebeten aus der Feder Herzog Albrechts von Preußen; auf diese Gebetsfolge bezieht sich Herzog Albrecht offensichtlich um diese Zeit in seinen Briefen an Mörlin und Osiander. Vgl. HZA an Osiander (o. D., Anf. Mai 51), Danzig BAW, MS 1326 f. 63 r/v; HZA an Mörlin, 30. April 51, gedr. Koch a, S. 548 f. Die in Osianders Vorrede und Bericht, dem ersten Teil dieser Schrift, entwickelte Obrigkeits- und Widerstandslehre wurde von Seebaß, Werk, S. 165, im Zusammenhang mit den übrigen Schriften Osianders zum gleichen Thema dargestellt und braucht hier nicht wiederholt zu werden. Eine Paraphrase der Schrift findet sich bei Möller, Osiander, S. 375 - 379.

III. DIE AUSBREITUNG DES STREITS

1. Die Angriffe des Stancarus gegen Osiander

Es war die Hoffnung Herzog Albrechts, durch die Aufnahme des italienischen Glaubensflüchtlings Franziscus Stancarus¹ aus Mantua über eine unparteiische Person zur Vermittlung zwischen den Parteien im Osiandrischen Streit zu verfügen.

Stancarus wurde dem Herzog von Preußen schon im Jahre 1549 von Königin Isabella von Ungarn empfohlen². Die Königin stellte ihn damals als einen frommen Mann dar, der in drei Sprachen – Latein, Griechisch und Hebräisch – gelehrt sei. Er sei vor einiger Zeit von Ungarn nach Polen gezogen und werde Herzog Albrecht wegen seiner Vorzüge besonders nützlich sein.

In Polen hielt sich Stancarus bei dem Grafen Andreas Gorka³ auf. Auch dieser reformatorisch gesinnte Adelige empfahl ihn Herzog Albrecht⁴, der sich zur Aufnahme des Stancarus und zur Übertragung einer Professur an ihn bereiterklärte⁵. Er vertraute auf die Aussagen des Grafen Gorka, daß Stancarus, der ein sehr schweres Exulantenschicksal hinter sich habe, noch viel leisten werde. Die Bibliothek, die Stancarus auf einer Burg in der Nähe von Krakau verborgen hatte, ließ Herzog Albrecht auf geheimen Wegen nach Preußen transportieren⁶. Ende

¹ Zu Franziscus Stancarus (um 1501 – 1574) s. RE Bd 18 (1906), S. 752 ff.; ADB Bd 35 (1893), S. 436; Cantimori, Delio: *Italienische Häretiker der Spätrenaissance*. Basel 1949, S. 480 A. 5; Wotschke, Francesco Stancaro, in: *AltprM* 47 (1910), S. 465 – 498; 570 – 613; ders., Francesco Stancaros erster Aufenthalt in Posen, in: *Hist. Monatsblätter für die Provinz Posen* 5 (1904), S. 81 – 88. Der theologische Ansatz des Stancarus in der Trinitätsspekulation ist dem Osianders nicht unähnlich (Konsequenz: Aufhebung der *communicatio idiomatum* in Christus), doch kamen beide zu unterschiedlichen Folgerungen. Möglicherweise war gerade der gemeinsame Ansatz Grund der besonders erbitterten Feindschaft, die zwischen Osiander und Stancarus entstand.

² Isabella von Ungarn an HzA, 15. Sept 49, HBA A5 278; Isabella, geborene Prinzessin von Polen, war die Gemahlin des Johann Zapolya von Siebenbürgen, vgl. Hubatsch, Albrecht, S. 249.

³ Andreas Gorka (+ 1551) war Kastellan von Kalisch, Woiwode von Posen und Generalstarost von Großpolen, vgl. Schramm, Adel, S. 79; 241; 243; 364; Wotschke, Theodor: Herzog Albrecht und Graf Andreas Gorka, in: *Dt. Wiss. Zs. für Polen* 4 (1924), S. 1 – 26.

⁴ Gorka an HzA, 26. Jan. 51, HBA B2 381. Eine Vita des Stancarus, die dem Brief beigelegt war, war ursprünglich für Graf Gorka selbst verfaßt worden und zeigt, daß Stancarus selbst um diese Empfehlung an Herzog Albrecht gebeten hatte, vgl. die „*Supplicatio ad illustrem dominum comitem a Gorka etc.*“, HBA B2 381, gedr. Wotschke, Stancaro, S. 589 – 592. Vgl. auch Aurifaber an HzA, 6. April 51, HBA J1 918.

⁵ Antwort HzA's vom 14. Febr 51, gedr. Wotschke, Aufenthalt, S. 83 f. Sie enthält bereits das Angebot einer Professur, hebt aber auch heraus, daß die Aufnahme des Stancarus als Gefälligkeitsdienst gegenüber Graf Gorka verstanden wird. Vgl. auch Gorka an HzA, 12. April 51, HBA B2 381, gedr. Wotschke, Aufenthalt, S. 85 f.

⁶ HzA an Gorka, 24. April 51, Ost. F. 54, S. 179 – 182; nach Wotschke, Stancaro,

April kam Stancarus zusammen mit seiner Frau in Königsberg an. Der Herzog teilte diese Tatsache auch Isabella von Ungarn mit und versicherte ihr, es an keiner Gnade Stancarus gegenüber fehlen zu lassen⁷.

Stancarus erhielt an der Universität die Lektur des Hebräischen anstelle des Osiandergegners Andreas Wißling, der aufgefordert wurde, sich binnen eines halben Jahres nach einer neuen Stelle umzusehen⁸. Als Besoldung erhielt Stancarus 100 Gulden, dazu „freie Behausung“⁹. Die Universität protestierte gegen diese Verordnung, da sie – vermutlich mit Recht – den Verdacht hegte, daß Wißling seiner antiosiandrischen Einstellung wegen entfernt werden sollte¹⁰. Der Herzog antwortete, daß eine Stellenbesetzung keineswegs ewige Gültigkeit habe, sondern wenn sich jemand fände, der eine bessere Qualifikation aufweise, so solle dieser genommen werden. Das liege im Interesse der Universität und der studierenden Jugend. Wißling habe er eine Reihe von Pfarrämtern angeboten. Da er sie allesamt ausgeschlagen habe, habe er sich schon aus diesem Grunde disqualifiziert.

Bald nach seiner Ankunft wurde der von vielen Seiten mit den besten Zeugnissen ausgestattete Stancarus vom Herzog schriftlich gebeten, die im Frühjahr von Mörlin geführten Vermittlungsbemühungen wieder aufzunehmen¹¹. Da aber Stancarus zunächst Zeit benötigte, um sich mit der Materie zu befassen, wurde er wenig später in seinen Vorbereitungen von den neuen Maßnahmen des Herzogs zur Beilegung des Streits, die – wie berichtet – den Schriftenwechsel der Theologen vorsahen, überrascht¹². So kam die Vermittlungsverhandlung nicht mehr zustande, zugleich blieb der Herzog für längere Zeit über die theologische Einstellung des Stancarus im unklaren. Aus ersten Äußerungen geht hervor, daß er am Anfang die Eigenart der osiandrischen Theologie nicht durchschaute.

Stancarus handelte im Auftrag des Grafen Andreas Gorka, wenn er kurz nach seiner Ankunft in Preußen den Herzog beschwor, dem Streit der Theologen ein Ende zu bereiten¹³. Er wies den Herzog auf die verheerenden Konsequenzen hin: Seit seiner Ankunft seien 15 Studenten abgezogen, da sie bei diesen turbulenten Leuten nicht hätten bleiben können. Überhaupt mehrten sich die Zeichen des Zornes Gottes; Sekten und Schismata seien offenbar. Wenn es Mörlin und Osiander nicht möglich sei zusammenzukommen, wie sollten dies dann die ver-

S. 477, war es das Princzower Schloß ; herzoglicher Beauftragter in dieser Sache war der Krakauer Kaufmann Johann Wunsam. Vgl. auch Wotschke, Aufenthalt, S. 86.

7 HzA an Isabella von Ungarn, 27. Mai 51, Ost. F. 54, S. 193 f; auch Melanchton hatte Stancarus empfohlen, vgl. HzA an die Univ., 27. Mai 51, Ost. F. 1008, f. 249 rf.

8 HzA an die Univ., 27. Mai 51, Ost. F. 1008, f. 249 r/v, gedr. Wotschke, Stancaro, S. 592

9 HzA an die Univ., 21. Aug 51, HBA Konzepte J2 1302

10 HzA an die Univ., 31. Mai 51, Ost. F. 1008, f. 255r – 256r

11 HzA an Mörlin, 1. Mai 51, gedr. Koch a, S. 550 – 556

12 S. o. S. 151.

13 Stancarus an HzA (o. D., wahrscheinlich Juni 51), HBA J2 956. Dieser Brief widerlegt die Darstellung Wotschkes, Stancaro, S. 478, daß Stancarus aufgrund gewisser Konkurrenzgefühle gegenüber Osiander diesem vom ersten Tage an schroff gegenüberstand. Der vorliegende Brief an den Herzog wurde von Wotschke übersehen.

schiedenen Nationen auf einem Konzil erreichen. Alles rühre daher, daß zwischen Predigern und Gelehrten keine rechte Ordnung bestehe. Schon auf seiner Reise habe er das Gerücht vernommen, der Herzog unterstütze Osiander Geldes wegen. Obwohl er es nicht glaube, möge er etwas unternehmen, um dieses Gerücht zu beseitigen. Er selbst, so kündigte Stancarus hier noch aus voller Überzeugung an, werde auf keinen Fall parteiisch werden.

Herzog Albrecht mußte daher überrascht sein, als sich Stancarus in seinem Antwortschreiben auf die schriftliche Kommission¹⁴ des Köteritz vom 15. Juli als treues Mitglied der antiosiandrischen Partei entpuppte, das seine Parteigänger an Schärfe der Polemik noch weit übertraf¹⁵. Stück für Stück zerpfückte und widerlegte er die einzelnen Aussagen der Kommission:

1. Nicht die Gegner Osianders, sondern dieser selbst hat die Unruhe gestiftet, indem er eine neue, bisher unerhörte Lehre erfand. Dabei ging er nicht schlicht, sondern hinterlistig vor. Die guten Männer, zu denen Stancarus sich zählt, tun gut daran zu verhindern, daß die Schafe vom Wolf gefressen werden.
2. Die Osiandergegner verbreiten keine Verleumdungen¹⁶ wie Osiander selbst, sondern es handelt sich um die Zurückweisung falscher Propheten entsprechend dem Auftrag Christi. Daher hat er selbst – Stancarus – in seiner Lektion nicht Osiander persönlich, sondern dessen falsche Lehre angegriffen.
3. Entgegen dem Vorsatz des Herzogs, sich an das Urteil der Kirche wenden zu wollen¹⁷, fordert Stancarus, dem Beispiel der Propheten, Apostel und Kaiser zu folgen und eine Synode¹⁸ des Herzogtums einzuberufen.
4. Wenn der Herzog schreibt, Gott werde sein Wort verteidigen, so ist dies richtig, geschieht aber nur durch die wahren Diener des Wortes.
5. Stancarus kann Osiander nicht als Präsidenten anerkennen. Auch seine Konfession benötigt er nicht¹⁹, denn seine Auffassung ist aus seinen Briefen an Mörlin längst hinreichend bekannt.
6. Da die Konfession gedruckt²⁰ werden soll, verlangt er für seine Partei ebenfalls Druckerlaubnis.
7. Er fordert nochmals eine Synode in Preußen²¹.

¹⁴ S. u. S. 204 und o. S. 161.

¹⁵ Stancarus an HzA, 20. Juli 51, gedr. Wotschke, Stancaro, S. 592 – 597

¹⁶ Dies bezog sich auf das Verbot der Kanzelpolemik, das auch Osiander gegenüber ausgesprochen worden war, vgl. HzA an Osiander, 15. Juli 51, HBA Konzepte J2 I302. Dieser Gedanke war offensichtlich ebenso wie in den Schreiben an die drei Städte Königsberg auch in denen an die Osiandergegner enthalten, s. o. S. 161.

¹⁸ Diese Forderung verfolgte die osianderfeindliche Partei von nun an so lange, bis sie Einsicht in die Konfession Osianders erlangt hatte, s. u. S. 205 ff. Man fürchtete die Veränderung der Lehre Osianders in der öffentlichen Konfession.

¹⁹ Dies bezieht sich auf den in der Kommission genannten Plan Herzog Albrechts, Wechselschriften auszutauschen, um auf diesem Wege den Streit beizulegen, s. o. S. 224.

²⁰ Osiander hatte nur unter der Bedingung in den Schriftwechsel eingewilligt, daß seine Konfession gedruckt würde.

²¹ Der Herzog hatte geklagt, daß man ihn beschuldige, die Gegner Osianders zu wenig anzuhören; Stancarus empfahl ihm, dieser Beschuldigung durch die Gewährung einer Synode den Boden zu entziehen.

8. Stancarus will der Konfession Osianders nur antworten, wenn sie ihm auf Latein zugestellt wird²² und seine Partei Druckerlaubnis erhält.
9. In der Auswahl der Schriftsteller²³, die er in Zitaten für seine Antwort heranzuziehen gedenkt, will er sich nicht beschränken lassen.
10. Der geplante dreimalige Schriftenwechsel trägt nichts aus, wie die Erfahrung mit dem Regensburger Gespräch zeigte²⁴.
11. Seine Partei kann die Bedingungen der obrigkeitlichen Zensur nicht annehmen, da der Herzog selbst Partei ist.
12. Den Befehl, Polemik zu unterlassen, kann er nicht befolgen, denn er hat den göttlichen Auftrag, Irrlehren zu bekämpfen²⁵.

Im letzten (13.) Punkt weist Stancarus – wie schon in Punkt 9 – den Vorwurf der Osianderanhänger zurück, er habe eigenmächtig Texte zur Auslegung gewählt, um Material zur Bekämpfung der Gegner zu haben, und richtet den Vorwurf stattdessen gegen Osiander. Abschließend bringt er noch einmal zusammenfassend seinen Vorschlag des *modus procedendi*: Entweder eine Synode oder aber unzensierter, freier Druck und abschließendes Urteil der Kirche.

Kurz darauf brachte Stancarus im Zusammenhang seines Votums über die Revision des Verfahrens gegen Gnapheus die Forderung nach einer Synode erneut zur Sprache²⁶: Weit wichtiger als der Fall Gnapheus sei der Fall Osiander, der so verderblich und ansteckend für die Kirche sei, daß er nicht ertragen werden könne. Die dann folgenden Beschwörungen überschritten nach Auffassung des Herzogs die für einen Untertan dem Landesherrn gegenüber bestehenden Schranken²⁷. Stancarus fragte, ob der Herzog nicht die Gefahr des Aufruhrs sehe, ob er nicht merke, daß alles Übel, das offensichtlich von Osiander allein ausgehe, von Gott und aller Welt ihm, dem Herzog selbst, zugerechnet werde. Osiander sei durch seine Lehre unwiderlegbar verdammt. Um so unverständlicher sei es, daß Albrecht den Handel verzögere und nichts tue, um seine Glaubwürdigkeit vor der Welt zu erhalten. Stancarus führte diese Haltung Albrechts auf den Einfluß gewisser Räte zurück. Er fügte auch die Begründung seiner Auffassung hinzu: Osiander habe Herzog Albrecht einen Rat gegeben wie der Satan Adam und Eva. Der Satan sagte zu diesen: Ihr werdet sein wie Gott, wissend das Gute und Böse. Osiander hingegen sagt: Ihr werdet sein und seid die göttliche Natur selbst. Wenn schon Adam und Eva vom Satan in schreckliches Unheil geführt wurden, um wieviel mehr jene, die Osiander hören. Adam

²² Stancarus verstand als Italiener kein Deutsch.

²³ Dies war offensichtlich von Osiander durchgesetzt worden: Die Begründung der Bekenntnisaussagen sollte nur mit Hilfe der Heiligen Schrift vorgenommen werden dürfen. Die Bekenntnisse sollten nicht wieder die Form der „*Antilogia seu contraria doctrina* etc.“, s. o. S. 130, annehmen dürfen.

²⁴ Stancarus hatte sich zur Zeit des Regensburger Gesprächs dort aufgehalten, vgl. Wotschke, Stancaro, S. 468.

²⁵ Stancarus argumentierte also genauso wie Mörlin in der Frage der Polemik.
²⁶ Stancarus an HzA, 29. Juli 51, HBA J2 974, gedr. Wotschke, Stancaro, S. 598 – 601

²⁷ S. das Schreiben HzA's an die Univ., 21. Aug 51, HBA Konzepte J2 1302, s. u. S. 170 A. 29; HzA tadelt Stancarus' „welsches Hofmeistern“.

und Eva hatten noch eine Rettung durch den „gepriesenen Samen“ und konnten in die Gnade Gottes zurückkehren, die durch Osiander Verführten werden hingegen keine Rettung mehr haben. Der Herzog möge erkennen, schreibt Stancarus, daß er von den Osiandristen in ewige Verdammnis gerissen werde, und er möge durch schnelles Handeln andere Seelen vor dem gleichen Schicksal erretten. Aus dem Postskriptum geht hervor, daß Stancarus die osiandrische Lehre als die Lehre Manis und des Antichrists betrachtete. Er habe bisher acht Mahnungen Gottes vom Himmel beobachtet, ohne diejenigen, die Gott durch ihn – Stancarus selbst – dem Herzog zu Gehör brachte; daher schloß er mit einem Gebet um Befreiung des Herzogs von der Tyrannei des Antichrist.

Als Stancarus schließlich in einem weiteren Schreiben auch noch Geldforderungen erhob und diesen Brief wiederum mit den gleichen Beschuldigungen des Herzogs, Osianders und gewisser Räte anfüllte, die, wenn sie nicht bald umkehrten, den Arm des Zornes Gottes spüren würden und die dem Evangelium in Polen den Weg verlegt hätten, reagierte der Herzog ungehalten²⁸. Er teilte Stancarus mit, daß er nicht berufen worden sei, weil er benötigt wurde, sondern allein aus dem Grunde, um Graf Gorka zu Gefallen zu sein. Er erhalte nicht mehr Geld als festgesetzt und möge den Herzog in Zukunft mit derartigen Briefen verschonen. Die Vorwürfe der osiandrischen Lehre wegen wies Herzog Albrecht zurück und erinnerte Stancarus an das Gebot der Nächstenliebe. Die Vernachlässigung dieses Gebots offenbare seinen Geist. Von seinem Glaubensbekenntnis, das er seit alters her habe, werde auch Stancarus ihn nicht abbringen.

Die weitere Entwicklung des Streites machte die Lage für Stancarus unerträglich, so daß er dem Herzog am 14. August seine Kündigung einreichte²⁹. Er übergab dazu ein aggressiv formuliertes Schreiben, das den Herzog sehr erboste. Lektur und freie Behausung wurden ihm freilos gekündigt. Er solle dahin ziehen, schrieb der Herzog an die Universität³⁰, wo man sein „welsches hofmeistern, prophezeien und factiones anrichten“ besser vertragen könne. Man solle Stancarus mitteilen, daß der Angriff auf die herzoglichen Räte, denen er die Hauptschuld an den theologischen Wirren zugeschoben habe, dem Herzog zum höchsten mißfallen habe. Die consilia der Räte seien keine „facinora“, sondern Gedanken, die zum großen Teil er, der Herzog selbst, vorgetragen habe. Für den Fall, daß Stancarus mit seinen Verdächtigungen fortfahre, kündigte er eine exemplarische Bestrafung an.

Diese Ankündigung kam zu spät, denn Stancarus hatte am Tag zuvor, nachdem er offensichtlich vom Zorn des Herzogs erfahren hatte, die Flucht ergriffen. Die noch ausstehende Besoldung überließ er der Universität³¹. Der

28 Stancarus an HzA (o. D., vermutlich Anf. Aug 51), HBA J2 956; HzA an Stancarus (o. D., 1551 – wohl kurz darauf), HBA Konzepte J2 1302

29 Ergibt sich aus: HzA an die Univ., 21. Aug 51, HBA Konzepte J2 1302

30 ebd

31 Stancarus an die Univ., 19. Aug 51, HBA J2 968, gedr. Wotschke, Stancarus, S. 601; Wagner an HzA, 21. Aug 51, HBA J2 968, gedr. Wotschke, Stancarus, S. 601 f.

Herzog selbst stritt dagegen ab, daß Stancarus in Unnade gefallen sei. Seinen Räten versicherte er in einem Schreiben, daß er alle Verletzungen überwunden habe³². Daher müsse Stancarus „sibi male conscius“ gegangen sein. Es zeige sich in seiner Flucht, daß er versucht habe, den Herzog zu regieren. Das Schreiben läßt erkennen, daß zumindest ein Teil der Räte sich durch Stancarus nicht verletzt gefühlt hatte, sondern im Gegenteil für ihn beim Herzog eingetreten war.

Nach einem Zwischenaufenthalt in Stettin, wo er mit dem Prediger und Osianderanhänger Petrus Artopäus über die Lehre Osianders in Streit geriet, wandte sich Stancarus nach Frankfurt an der Oder³³. Als Herzog Albrecht dies erfuhr, machte er in einem Schreiben an Hans von Küstrin noch einmal seinem Zorn über Stancarus Luft³⁴: Dieser habe am meisten Anlaß zu möglicher Bestrafung gegeben, obwohl niemand im Zusammenhang mit den theologischen Irrungen bestraft worden sei, denn er habe „in Vergessung“ aller Wohltaten, die der Herzog ihm zukommen ließ, nicht nur öffentlich Partei genommen, sondern versucht, dem Herzog in seine Geschäfte hineinzuregieren. Außerdem habe er beleidigende Schriften an ihn gerichtet. Daher könne er ihn sehr wohl entbehren.

Die Tatsache, daß Stancarus sich im Gegensatz zu Mörlin binnen sehr kurzer Zeit für eine der beiden Parteien entschied und ihre Position radikal verfocht, ist in seiner Theologie begründet:

Stancarus lehrte das Gegenteil dessen, was Osiander vertrat, wenn er sagte, Christus sei nicht nach seiner göttlichen Natur die Gerechtigkeit des Glaubenden, sondern allein nach seiner menschlichen Natur³⁵. Daß Osianders Theologie die letztere Aussage nicht enthielt, war für Stancarus leicht zu erkennen. In dieser Frage der Beurteilung der osiandrischen Theologie hatten es diejenigen schwerer, die wie Mörlin lehrten, daß Christus als wahrer Gott und Mensch in seinem Mittleramt die Gerechtigkeit des Menschen vor Gott sei.

Stancarus erblickte in Osiander den persönlichen Antichrist³⁶. Damit beurteilte er zugleich den Streit als apokalyptisches Geschehen. Durch diese Überzeugung trug er nach seinem Fortgang aus Preußen mit Sicherheit zur Ausbreitung der Auseinandersetzung um Osiander im Reich bei.

³² HzA an die Räte, 8. Sept 51, Ost. F. 1008, f. 395r – 399r
³³ Artopäus an Osiander, 3. oder 5. Okt 51, HBA J2 973 (Kopie v. d. Hd. Aurifabers), gedr. Erl. Preußen 3 (1726), S. 319 f.; Köteritz an HzA, 4. Nov 51, HBA J2 976. – Zu Petrus Artopäus (um 1491 – 1563) s. Cramer, Daniel: Das große pommerische Kirchen-Chronicon. Alt-Stettin 1628, S. 123; Jöcher Bd 1, S. 579.
³⁴ HzA an Hans von Küstrin, 25. Dez 51, HBA Konzepte A3 1130
³⁵ Diese Aussage ist nach Wotschke, Stancaro, S. 479, von Stancarus jedoch erst später explizit formuliert worden. In seiner Disputation „De Trinitate“, die er in Königsberg veröffentlichte, ist sie noch nicht enthalten. Über diese Disputation s. Wotschke, Stancaro, S. 479.
³⁶ Stancarus an die Univ., 19. Aug 51, HBA J2 968, gedr. Wotschke, Stancaro, S. 601; vgl. auch aaO, S. 479 f.

2. Die Absonderung des Friedrich Staphylus

Gleichzeitig mit dem Aufenthalt des Franciscus Stancarus in Preußen versuchte Friedrich Staphylus, sich aus den dienstlichen Verpflichtungen dem Herzog gegenüber zu befreien, um Preußen verlassen zu können. Die Rolle des Staphylus war dadurch gekennzeichnet, daß er unablässig bestrebt war, sich aus dem Osiandrischen Streit herauszuhalten und sich von Königsberg zu entfernen, denn sein Aufenthalt in dieser Stadt war ohnehin nur aufgrund des ausdrücklichen Verlangens Herzog Albrechts zustande gekommen³⁷. Er war keineswegs das Haupt der antiosiandrischen Partei – diese hatte vielmehr vor dem Übertritt Mörlins überhaupt keinen ausgeprägten Führer –, sondern spielte im Rahmen dieser Partei eine Sonderrolle.

Dennoch wurde Staphylus von Osiander als das Haupt seiner Gegner angesehen. Daher richtete er am 13. April, einen Tag, nachdem er erfahren hatte, daß diese die weitere Teilnahme an den Verhandlungen Mörlins gekündigt hatten, ein Schreiben an Staphylus³⁸. Darin verdächtigte Osiander die Teilnahme seiner Gegner an den Einigungsverhandlungen als bloße Taktik, um ihn an der Selbst-

³⁷ Seinem eigenen Bericht zufolge (Staphylus, *Historia* (1), S. 228) brach Staphylus im Frühjahr 1550 von Breslau nach Preußen auf, um seine offizielle Entlassung zu erwirken. Kurz nach Ostern (6. April) hatte er eine Unterredung beim Herzog, dem er u. a. ein Gesuch des Rates der Stadt Breslau vorlegte, ihn für den Dienst in Breslau freizugeben. Der Herzog war jedoch keineswegs gewillt, dem stattzugeben, und beauftragte Köteritz und Aurifaber, mit Staphylus einen neuen Anstellungsvertrag als herzoglicher Rat auszuhandeln. Nach sechswöchiger Verhandlungsdauer war ein Vertrag ausgearbeitet, in den Staphylus drei Bedingungen hatte einbauen lassen, die als Voraussetzung für die Gültigkeit des Vertrages gelten sollten (zu diesen Bedingungen s. u. S. 176 und A. 50).

Nach Abschluß der Verhandlungen begab sich Staphylus Ende Mai nach Breslau zurück und hielt dort am Elisabethgymnasium den Sommer über Vorlesungen (Soffner, Staphylus, S. 13). Nachdem er die Schrift Osianders über den „neugeborenen Abgott“ erhalten habe, so schreibt Staphylus (*Historia* (1), S. 229 f.), habe er erneut schriftlich beim Herzog um seine Entlassung nachgesucht, denn Osiander entfachte einen großen Brand. Der Herzog habe ihm aber zu verstehen gegeben, daß er unbedingt wolle, daß er komme. So habe er sich dann im Herbst auf die Reise nach Preußen begeben. Er kam dort an, wie o. S. 116 erwähnt, wenige Tage nach der Disputation vom 24. Okt. 1550. Vgl. zum Ganzen die Briefe: Melanchthon an Camerarius, 19. Mai 50, gedr. CR VII, Sp. 598; Melanchthon an Camerarius, 18. Juni 50, gedr. CR VII, Sp. 610 f., wo Melanchthon über die Berichte des Staphylus aus Breslau und Preußen schreibt. Es findet sich außerdem ein Brief des Staphylus an HzA vom 23. Sept. 50, HBA J2 972, worin er mitteilt, daß ein gewisser Kindeler im Auftrage des Breslauer Rates bitten werde, daß Staphylus noch länger in Breslau bleiben dürfe. Auch Briefe des W. von Köteritz an den Herzog, die sich mit der Einrichtung einer neuen Haushaltung des Staphylus in Königsberg befassen, sind erhalten: Köteritz an HzA, 13. Dez 50, HBA J2 972; ders. an dens., 18. Dez 50, HBA J2 972. Daß Staphylus, wie Hase, Albrecht, S. 140, meint, nach seiner Rückkehr an die Spitze der Feinde Osianders trat, wird sich im Verlauf dieses Kapitels als irrig herausstellen.

³⁸ Osiander an Staphylus, 13. April 51, HBA J2 967 (Kopie v. d. Hd. des Herzogs), gedr. Strobel, *Miscellaneen* 1, S. 13 f., s. o. S. 134.

verteidigung zu hindern, während er unterdessen in ganz Europa verschrien worden sei. Außerdem beschwerte sich Osiander darüber, daß Staphylus dem Herzog angezeigt hatte, daß in Osianders Buch über das Ebenbild Gottes behauptet werde, über die Imagolehre sei seit der Zeit der Apostel nicht richtig gelehrt worden. Diesen Gedanken, der sich allerdings bei Osiander findet³⁹, bezeichnete dieser dennoch als „Natternverleumdungen“, die Staphylus unterlassen solle, oder er werde öffentlich mit seinen Büchern ebenso verfahren.

Staphylus antwortete zwei Tage später mit einem bewußt friedfertig gehaltenen Brief⁴⁰. „Heil und Frieden, durch den Krieg kommt kein Heil, wir fordern dich alle zu Frieden auf. Ich jedenfalls habe immer den Frieden geliebt und die Eintracht verehrt. Denn selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Söhne Gottes genannt werden“⁴¹. Wenn du dasselbe denkst, wenn dein Herz dasselbe fühlt, so mahne ich dich, daß du auch dasselbe tust.“ So beginnt das Schreiben an Osiander. Nicht er selbst, so versichert Staphylus, sondern Osianders eigene Schriften verdammt ihn. Zeuge sei die ganze christliche Welt. Wenn Osiander nicht aufhöre, Richter und Kläger in einer Person sein zu wollen, so sehe er sich gezwungen, seiner ungerechten Gewalt die gerechte Gewalt entgegenzusetzen und die wahre Lehre der allgemeinen Kirche zu verteidigen. Zu der Schrift über das Ebenbild Gottes schreibt Staphylus, Osiander habe eine Imagolehre, in der der Mensch mit der essentiellen Gerechtigkeit Gottes gerecht sein solle; seine Lehre schließe die Konsequenz ein, daß Christus Mensch geworden sein würde, auch wenn Adam nicht gesündigt hätte. Dies habe die Kirche bisher niemals gelehrt, weil es nicht in der Schrift stehe, und er, Staphylus, werde es nie annehmen.

Die abweichende Art der Kritik, konzentriert auf das Buch Osianders über das Ebenbild Gottes, und der Rekurs des Staphylus nicht so sehr auf die Heilige Schrift selbst, als vor allem auf den consensus der allgemeinen Kirche, läßt deutlich werden, daß Staphylus seine Auffassung über Osiander mehr durch eigene Bemühungen als im Austausch mit seinen Parteigängern erwarb.

Offenbar war es der Angriff Osianders auf seine Person, der Staphylus so sehr in einen Zustand innerer Verzweiflung trieb, daß er in einem langen, ausführlichen Schreiben an den Herzog um seine Versetzung bat⁴². Der Osianderstreit, so schreibt er, werde ihn demnächst völlig zu Boden drücken. „Denn in diesem grausamen ergerung, dafür ich mich immer geforchtet, und itzo seer mit beengstiget werde, weis ich mein gewissen nicht mer zu erhalten, viel weniger dem unfall zu steuern“. Herzog Albrecht wisse, daß diese Kämpfe begannen, bevor Staphylus kam, um seine Dienste in veränderter Form wieder aufzunehmen.

39 Osiander, Filius, E 1 b: „Et quam faciliter nos nihil praesumentes de nobis sed Christum unicum praeceptorem, per prophetas per se ipsum et per apostolos suos nobis loquentem audientes rem tantam hactenus a nemine post apostolos recte explicatam in lucem produxerimus“.

40 Staphylus an Osiander, 15. April 51, HBA J2 967, gedr. Strobel, Miscellaneen 1, S. 14 f. (lat.)

41 Mt 5, 9

42 Staphylus an HzA, 25. April 51, HBA J2 956

„Wie kome ich armer man nu in dieser grausamen verfolgung in dieses erbarmlich elend und grose not?“ Herzog Albrecht erinnere sich, daß er vor einem Jahr unter großen Mühen nach Königsberg gekommen sei, um seinen Abschied zu erwirken, und seine Gründe damals dem Herzog „mit weinenden Augen“ geklagt habe. Die Verhandlungen mit Köteritz dauerten sieben Wochen, und er habe während dieser Verhandlungen immer wieder gesagt, daß er im Angesicht des Schismas, das sich damals schon erhoben habe, keinerlei Dienste annehmen könne, da es Gefahr für seiner Seelen Seligkeit bedeute. Aus diesem Grunde sei ihm vom Herzog versiegelt und verbrieft worden, daß er auf jeden Fall beim „consensus ecclesiae catholicae“ bleiben könne. Daß Osiander diesen consensus nun, vor allem durch sein Buch „De imagine Dei“, verlassen habe, liegt für Staphylus auf der Hand, zumal er sich darin selbst rühme, die Imagolehre zum erstenmal seit der Zeit der Apostel richtig zu lehren. Da er aber die Rechtfertigungslehre mit der Imagolehre so verknüpft, daß sie nicht zu trennen sind, folgt für Staphylus zugleich, daß Osiander behauptet, daß die Kirche seit der Zeit der Apostel über die Rechtfertigung falsch gelehrt haben muß. Nun ist Staphylus aber auf den consensus der allgemeinen Kirche getauft. Sollte die allgemeine Kirche daher wider Erwarten die neue Lehre annehmen, so werde er fraglos diesen Schritt mitvollziehen. Eine derartige Approbation durch die Kirche sehe er jedoch nicht. Auf die aktuelle Lage eingehend, sagt Staphylus, es sei unwahr, daß die Osiandergegner – wie Osiander behaupte – die Einwohnung Christi leugneten. Er habe auch niemals über Osiander hinter dessen Rücken schlecht geredet, außer daß er sich von Melancthon ein Urteil über Osianders Bücher erbeten habe, was ihm freistehe. „O, ich armer, elender und betrübter man, wer ich zu Bresla geblieben. O, wer ich e. f. g. ungehorsamen gewest, in diesen meinen vorderb und in dies groß unglucke hett ich mein armes weib nicht gefuret“. Er bittet am Schluß Herzog Albrecht um Antwort.

Staphylus erhielt sie noch am gleichen Tage⁴³: Der Herzog schob die Schuld an den theologischen Wirren den Osiandergegnern zu, die sich geweigert hätten, sich friedlich zu vereinigen, und ihre Behauptung, Osiander stimme mit Luther und den Wittenbergern nicht überein, an keiner Stelle belegt hätten. Er fordert sie daher auf, dies Punkt für Punkt nachzuweisen. Der Herzog erinnert Staphylus, daß er sich verpflichtet habe zu bleiben, noch bevor Osiander nach Preußen kam. Als dieser dann eingetroffen sei, habe es sehr bald von seiner Seite geheißt, Osiander lehre nicht richtig über die Rechtfertigung. Herzog Albrecht räumt ein, daß möglicherweise schon vorher ein „Krebsgang“ der Auseinandersetzungen zu erwarten gewesen sei, jedoch habe Staphylus, nachdem er zum Zweck seiner Heirat nach Breslau gegangen sei, alle zuvor eingegangenen Verpflichtungen „zu Butter werden“ lassen. Stattdessen habe er in Breslau neue Bedingungen angenommen. Dies alles zählte der Herzog vermutlich auf, um Staphylus seine nicht ganz rückhaltlose Vertragstreue vorzuhalten und sich so einen Spielraum zur eigenen Interpretation von Staphylus' Bestallungsbrief mit seinen sehr konkreten Bedingungen zu sichern.

43

HzA an Staphylus, 25. April 51, HBA Konzepte J2 1302

Der Herzog nahm auch zur Kritik des Staphylus an Osianders Buch über das Ebenbild Gottes Stellung: Zu diesem Zweck sei er – der Herzog – gezwungen gewesen, den lateinischen Text zu lesen. Was er als Frucht seiner Beschäftigung mit diesem Buch Osianders Staphylus mitteilte, stimmt kaum mit der von Osiander beabsichtigten eigentlichen Aussage des Buches überein. Auch den Inhalt des 15. Blattes⁴⁴, auf das sich Albrecht insbesondere bezieht, gibt er ungenau wieder: Die Kirche, das entnimmt Herzog Albrecht aus den Worten Osianders, habe richtig gelehrt über die „imago Dei“, wenn es auch nicht viele Kirchenlehrer gewesen seien; auf jeden Fall aber habe Luther richtig gelehrt. Dagegen steht im Text selbst, daß niemand seit der Zeit der Apostel in dieser Sache richtig gelehrt habe und richtige Ansätze bei einigen durch falsche Beimischungen verschüttet wurden. Luther als einziger habe gelehrt, daß nicht nur der Geist, sondern auch der Körper das Ebenbild Gottes darstelle. Daß Luther zugleich die gesamte übrige Imagolehre Osianders vertreten habe, wird von Osiander einfach unterstellt und mit der Annahme gestützt, Luther habe die vollständige schriftliche Ausführung vermutlich entweder aus Altersschwäche unterlassen oder aber, weil er davor zurückscheute, gegen so viele verschiedene Lehren von der „imago Dei“ etwas Neues wie etwas gleichsam Neiderregendes zu setzen⁴⁵.

Der Herzog jedenfalls meinte, mit seiner Darstellung den Einwand des Staphylus entkräftet zu haben, und weigerte sich daher im folgenden, dem Wunsch des Staphylus nach Entlassung aus den theologischen Händeln stattzugeben. Er selbst, schreibt der Herzog, habe von Anfang an Frieden und Ruhe in der Universität gesucht, aber der Satan habe es lange vor Osiander verhindert. Wenn Staphylus und seine Partei Ruhe begehrten, so stehe ihnen der Weg zur brüderlichen Unterredung und Vereinigung mit Osiander offen. Das gemeine Sprichwort sei: „Je mehr man im Kot rührt, desto mehr stinkt er“. Er hoffe, daß dies auf Staphylus nicht anzuwenden sei, der sich, wenn irgend möglich, nicht von der Philosophie verführen lassen solle, denn eines stehe fest: Wenn Christus nicht in uns wohnt, so wohnt der Satan in uns. Damit ergibt sich, daß auch Herzog Albrecht selbst als Streitgegenstand die generelle Ablehnung der Einwohnungslehre durch Osianders Gegner annahm, was nicht den Tatsachen entsprach.

Staphylus ließ sich durch die Ausführungen des Herzogs keineswegs beirren, zumal er sich in seiner Auffassung über die Theologie Osianders des Rückhaltes bei Melanchthon versichern konnte, der Anfang Mai in einem kurzen Schreiben an Staphylus seine Ansicht über die Theologie Osianders – wie unten genauer beschrieben wird –⁴⁶ darlegte, die sehr kritisch ausfiel⁴⁷. Der Aufforderung, sein

Osiander, Filius, E 1 B – E 2 a

aaO, E 2 b

S. u. S. 184.

Melanchthon an Staphylus (o. D., 1. Mai 51), HBA J2 967 (Kopie mit zwei Marginalien v. d. Hd. Osianders im Anhang und 973 (Kopie v. d. Hd. Aurifabers), ungedr. (zur Datierung s. Osiander, Widerlegung, F 1a/b); Melanchthon an HzA, 1. Mai 51, gedr. CR VII, Sp. 775 ff.

Bekennnis schriftlich einzureichen, folgte Staphylus zwar, doch suchte er sich so wenig wie möglich in die Auseinandersetzungen zu verstricken⁴⁸. Auch in diesem Punkt spielte er eine Sonderrolle: Während alle übrigen Theologen keineswegs mit Polemik sparten und dies auch theologisch zu begründen wußten, trat Staphylus nicht als Streittheologe auf, wenngleich er die gemeinsamen Erklärungen der Antiosiadristen und somit auch die theologischen Begründungen der Polemik stets mit unterschrieb.

Zwei Monate nach seinem Klagebrief an den Herzog unternahm Staphylus einen erneuten Vorstoß, um seine Entlassung oder wenigstens seine Verwendung in anderen Diensten zu erreichen⁴⁹. In diesem neuen Schreiben verweist Staphylus auf die drei Bedingungen, unter denen er sich zum Dienst verpflichtet hatte, und von denen der Herzog zugesagt hatte, daß er als entlassen gelte, sobald eine von ihnen nicht erfüllt sei⁵⁰. Diese Bedingungen waren:

1. Wenn Streit vorkommen sollte, wollte der Herzog beide Teile in eigener Person vernehmen.
2. Der Herzog wollte die strittigen Artikel beurteilen lassen „iuxta consensum et intellectum apostolicae primitivae et catholicae ecclesiae”.
3. Der Herzog wollte Staphylus nach Ablauf eines Jahres 2000 Mark Gnadengeld überreichen, die ihm zur freien Verfügung stehen sollten.

Staphylus stellt nun fest, daß alle drei Punkte nicht eingehalten wurden. Die Annahme des Herzogs, daß alles von ihm – Staphylus selbst – verursacht worden sei, da er in Deutschland nicht geschwiegen habe, weist er zurück: Nicht er sei der Urheber der Neuerung, sondern Osiander. Staphylus ruft dem Herzog zu: „... man kere wider, es ist hohe zeit und unterwerfe die streitigen religionhandel iudicio ecclesiae catholicae, quae est columna et firmamentum veritatis”.

Zum dritten Punkt merkt Staphylus an, daß der Herzog wisse, daß er für sein Weib und Kind zu sorgen habe, daß sie nicht nach seinem Tod oder schon jetzt mit ihm in schändlicher Armut dastünden. Sein Erbteil habe er in seinen Studien in Krakau, Italien und Wittenberg ganz und gar aufgezehrt; kein Herr habe ihn unterstützt. Jetzt diene er Herzog Albrecht schon im sechsten Jahr und habe nichts erspart: Reisen, die Hochzeit und zwei Haushaltungen⁵¹ zehrten am Geld, und jetzt sei teure Zeit. Zudem sei er niemals gern in Preußen gewesen wegen der Unordnung in Kirchen und Schule, wie allgemein bekannt sei. Nun habe er

48

Staphylus, *Historia* (1), S. 231

49

Staphylus an HzA, 1. Juli 51, HBA J2 974

50

S. o. S. 172 A. 37; die drei Bedingungen sind von Staphylus außerdem notiert in seiner „*Historia*” (1), S. 229. Sie stimmen jedoch nicht genau überein: Punkt 2 beinhaltet nach der „*Historia*”, daß der Herzog Staphylus nicht zwingen wolle, von dem allgemeinen consensus der Kirche abzuweichen. Punkt 3 enthält die Vorbedingung, daß Staphylus frei sein solle, sobald einer der Punkte nicht mehr gegeben sei. Die Bedingung der Überreichung des Geldes schien Staphylus später offensichtlich nicht mehr opportun. Daß er diesen Punkt „frisierete”, scheint wahrscheinlich zu sein.

51

In Breslau und in Königsberg

auch das vereinbarte Gnadengeld nicht erhalten, so daß das Dienstverhältnis de facto schon aufgehoben sei. Dennoch wolle er weiter dienen, wenn Herzog Albrecht den Streit beende und das neue Dogma Osianders beseitige. Auch zu einer Disputation oder einer Synode sei er bereit. Sollte dies nicht gewährt werden, so müsse er gehen. Er bittet um baldige Antwort, denn der Winter komme und die Reise sei lang.

Was der Herzog auf dieses Gesuch des Staphylus antwortete, ist nicht erhalten. Möglich ist, daß Staphylus, der sich im August auf einer Reise – anscheinend nach Danzig – befand⁵², überhaupt keine Antwort erhielt, denn am 22. August empfahl Köteritz dem Herzog, die Antwort auf die Supplication des Staphylus möge noch ein wenig verzögert werden, bis er den jüngsten Abschied⁵³ erhalten habe, so daß man sehe, ob er etwas dagegen habe. Staphylus ist aber allem Anschein nach von seiner Reise überhaupt nicht mehr zurückgekehrt, denn schon am 8. September wird er vom Herzog in seinem Brief an die Räte zusammen mit Stancarus als Flüchtiger vorausgesetzt⁵⁴. Wenn sie sich selbst entfernten, schrieb Albrecht, so müsse er Gott walten lassen, der wisse, ob er ihm einmal Frieden verschaffen werde. Am 21. September berichtete Osiander an Kaspar Zeuner in Nürnberg, gerade seien Staphylus und Stancarus aus eigenem Antrieb gegangen, da sie es nicht gewagt hätten, die gegen ihn erhobenen Angriffe zu belegen⁵⁵. Im November stellte Köteritz fest, daß Staphylus noch immer in Danzig sei⁵⁶. Erst im Dezember gelang es ihm, den Grund der Flucht des Staphylus zu erfahren⁵⁷. In einem Brief an Herzog Albrecht heißt es: „Das Staphylum die teurunge druckt, ist gewiß. Die ursache seins heimblichen abzugs sol die sein, das er gleublich gewarnet, wie yme gefengnus und kopabhauen gewislich zu befaren uf e. f. g. befel. Kan den auctorem nicht erfaren, der e. f. g. also beschwert und die leute sub praetextu amicitie dergestalt wegbringet“.

Fragt man sich, weshalb Herzog Albrecht so sehr daran lag, Staphylus in Preußen zu halten, obwohl es ihm klar war, daß er es bei ihm mit einem Feind Osianders zu tun hatte, so bleibt nur die eine Lösung: Die Universität bildete nicht nur Deutsche, sondern auch Polen und Litauer aus. Staphylus aber gehörte zu den ganz seltenen Gelehrten, die sowohl die litauische als auch die polnische Sprache beherrschten⁵⁸.

Sucht man nach der Motivation der Sonderrolle des Staphylus, so fällt die Abweichung seiner theologischen Argumentation von der der übrigen Gegner Osi-

52 Ergibt sich aus: HZA an Mörlin, 19. Aug 51, HBA J2 1302, gedr. Mörlin, Historia, Q 2 b – R 1 a

53 Es handelt sich wohl um die Auflage vom 19. Aug 51, die Konfession Osianders zu beurteilen, s. u. S. 206 f.; Köteritz an HZA, 22. Aug 51, HBA J2 968.

54 HZA an die Räte, 8. Sept. 51, Ost. F. 1008, f. 395r – 399r
die Räte, 8. Sept 51, Ost. F. 1008, f. 395r – 399r

55 Osiander an Zeuner, 21. Sept 51, gedr. Erl. Preußen 3 (1726), S. 313 – 317

56 Köteritz an HZA, 4. Nov 51, HBA J2 976

57 Köteritz an HZA, 6. Dez 51, HBA J2 976

58 Vgl. Soffner, Staphylus, S. 1

anders ins Auge. Für ihn ist letzter Grund theologischer Aussagen nicht in erster Linie die Heilige Schrift und damit die Lehre Luthers, sondern der consensus der allgemeinen Kirche. Behauptet Osiander daher, eine Lehraussage zum ersten Mal seit der Zeit der Apostel vollständig ans Licht gebracht zu haben, so ist dies für Staphylus eine Unmöglichkeit, da der consensus der Kirche damit ausgeschlossen wird. Aufschlußreich aber ist in diesem Zusammenhang die Feststellung Staphylus', daß er der Lehre Osianders zustimmen werde, sobald sie von der catholica ecclesia approbiert werde. Da dies im Falle der Imagolehre Osianders gelten soll, obwohl die Kirche niemals zuvor so lehrte, liegt in dieser Feststellung des Staphylus der katholische Traditionsbegriff beschlossen. Hiermit kündigte sich der spätere Übertritt des Staphylus zur altgläubigen Kirche an⁵⁹. Da er Osiander gegenüber feindlich eingestellt war, zugleich aber mit der Partei der Osiandergegner nicht mehr voll übereinstimmen konnte, war es das unablässige, in einem offensichtlichen Gefühl der Ohnmacht und Verzweiflung begründete Streben des Staphylus, sich von dem Ort der Verwirrung zu entfernen, um an einem ruhigeren Ort neue Klarheit über sich selbst zu gewinnen.

3. Die Parteinahme der preußischen Öffentlichkeit

a. Die Parteinahme im Lande

Zur Verbreitung des Streites im preußischen Land trugen vor allem die anti-osiandrisch eingestellten Pfarrer bei, die aus Königsberg kamen oder mit Königsberg in enger Verbindung standen. Überliefert sind die Fälle des Johannes Cracovius und des Franz Marshausen.

Der Pole Johannes Cracovius, der Funck während seiner antiosiandrischen Phase im Januar als Hofprediger auf dem Schloß vertreten hatte und durch dieses Erlebnis wohl nicht unwesentlich in seiner osianderfeindlichen Haltung bestärkt worden war, wurde im April nach Preußisch-Holland versetzt, nachdem die Gemeinde und der Rat dieser Stadt diesen Wunsch geäußert hatten⁶⁰. Dort begann er bald darauf in gleicher Weise, wie es in Königsberg üblich geworden war, eine heftige Polemik gegen Osiander, so daß er vom Herzog, dem dies zu Ohren kam, verwahrt und aufgefordert wurde, auf der Kanzel vor den einfachen Leuten das Disputieren über die Rechtfertigungslehre zu unterlassen.⁶¹

Heftiger als Cracovius reagierte der Pfarrer in Schippenbeil und ehemalige Kaplan Mörlins in Göttingen, Franz Marshausen, auf die Lehre Osianders. Er stand in enger Verbindung mit Mörlin⁶² und übernahm Punkt für Punkt die Maßnahmen seines Meisters gegen Osiander: Er lehnte es ab, Anhänger Osianders weiter als seine Pfarrkinder anzuerkennen. Daraus folgte, daß sie von ihm weder

59 1553 empfing Staphylus in Breslau zum ersten Mal das Abendmahl „sub una“; vgl. zum Übertritt des Staphylus zur alten Kirche Soffner, Staphylus, S. 19 ff.

60 HzA an Speratus, 6. April 51, Ost. F. 1008, f. 157rf, Regest: UB 2374

61 HzA an Speratus, 4. Juni 51, Ost. F. 1008, f. 262rf, Regest: UB 2382

62 Vgl. die Briefe Mörlins an Marshausen in Wolfenbüttel HAB, Cod-Guelf. 33. 18 Aug. 2^o.

zur Taufe noch zum Abendmahl zugelassen wurden. In seinem Verteidigungsschreiben an Herzog Albrecht, der ihn deshalb zur Rede gestellt hatte, bediente er sich der gleichen Argumentation wie Mörlin, um sein Verhalten zu begründen⁶³: Er habe als Prediger zwei Aufgaben, einmal das reine Wort Gottes zu verkündigen und zum andern Irrlehre zu bekämpfen. Daher habe er nicht Verleumdungen verbreitet, sondern seine Pfarrkinder treulich verwarnet, sich vor der Schwärmerei Osianders zu hüten, damit sie ihres Seelenheils nicht verlustig gingen. In der alten Kirche sei der Ausschluß vom Sakrament für Ketzer selbstverständlich gewesen. Daher sei er sich seiner Unschuld bewußt und bereit, um der Wahrheit willen zu leiden, ja zu sterben.

Die osianderfeindliche Polemik muß auf fruchtbaren Boden gefallen und noch wesentlich weiter verbreitet gewesen sein, als es sich aus den beiden beschriebenen Fällen entnehmen läßt. Anders ist es kaum vorstellbar, wie Köteritz wiederholt den herzoglichen Befehl, zu juristischen Verhandlungen nach Rastenburg zu reisen, ablehnen konnte mit der Begründung, er könne sich jetzt der „theologischen Gebrechen“ halber nicht aufs Land trauen, da er schon in der Stadt wenig Sicherheit habe⁶⁴. Köteritz galt öffentlich als Anhänger Osianders.

Zwar war auch die osiandrische Partei auf dem Lande vertreten, doch war sie so in der Minderzahl, daß sich ein osiandrischer Pfarrer in einem erhaltenen Brief nur unter einem Decknamen („Pankrätius“) an einen Bürger im Kneiphof wenden konnte. Funck reichte dieses Schreiben an Herzog Albrecht und Osiander weiter⁶⁵. Obwohl der Verfasser dieses Schreibens die Lehre Mörlins, die er angreift, unzutreffend wiedergab, fanden seine Darlegungen die Zustimmung Funcks und Osianders, um deren Urteil er gebeten hatte. Daraus ist zu entnehmen, daß nach wie vor die führenden Glieder der osiandrischen Partei keine Klarheit über die Lehre ihrer Gegner gewonnen hatten.

b. Die Parteinarbeit in Königsberg

Den größten Widerhall fand die Kanzelpolemik natürlich in den drei Städten Königsberg. Auf den Straßen und in den Häusern wurde heftig disputiert und die jeweils gegnerische Partei der Verdammung anheimgegeben. Dies veranlaßte den Herzog auf Anraten von Köteritz, ein Mandat an die Räte der drei Städte ausgehen zu lassen, worin jegliche öffentliche Äußerung über den Streit unter Strafe gestellt wurde⁶⁶. Die Räte der drei Städte hatten sich zuvor bereits aus

⁶³ Marshausen an HzA, 8. Aug 51, gedr. Acta Bor. 3 (1732), S. 445 – 451

⁶⁴ Köteritz an HzA, 20. Okt 51, HBA J2 976; ders. an dens. (o. D., Nov/Dez 51), HBA J2 976 (Fragment)

⁶⁵ Funck an HzA, 12. Dez 51, HBA J2 976. Der Brief trug die Überschrift: „Dem erbar wolweisen hern N., bürger Königsberg im Kneiphof, seinem gonstigen hern und lieben freund wünschet Pangrätius P. der armen kirche zu Tyhelaw auf Ermland pastorn etc.“ Der Brief ist erhalten: HBA J2 963 und 982 (Kopie v. d. Hd.Funcks) sowie Wolfenbüttel HAB, 317. 43 Th 4⁰.

⁶⁶ Köteritz an HzA, 6. Juli 51, HBA J2 974

eigenem Antrieb an den Herzog gewandt und um die Beilegung des Streits gebeten⁶⁷.

Der Vermutung von Köteritz zufolge waren die herzoglichen Schreiber wesentlich daran beteiligt, wichtige Neuigkeiten in der Streitsache ins Volk gelangen zu lassen. Er bat daher den Herzog, ihnen ausdrückliches Stillschweigen aufzuerlegen, denn die schriftliche Kommission an Osiander⁶⁸ sei schon öffentlich bekannt, wenn auch in entstellter Form⁶⁹.

Allein in der Altstadt, seiner eigenen Gemeinde, verfügte Osiander über eine gewisse Anhängerschaft. Wie der Bürgermeister, Nikolaus Richau, dem Herzog mitteilte, verhielt sich die Mehrheit so, daß Osiander gegen Gewaltanwendung sicher sein konnte⁷⁰. Die meisten würden sich nicht, so schrieb Richau, von Gottes Wort, das Osiander ihnen treulich vortrage, abdrängen lassen⁷¹.

Der Gegensatz zwischen Altstadt und Kneiphof trat im folgenden Jahr erneut zutage, als die drei Städte eine weitere Supplik um Beendigung der Religionspaltung einreichten und der Kneiphof eine verschärfte Zusatzsupplik beifügte, in der die Lehre Osianders als falsch bezeichnet wurde. Osiander verteidigte den Standpunkt der Altstadt, die diesen Zusatz nicht unterzeichnen wollte⁷².

Das öffentliche Disputieren und die Verbreitung von Drucken ließen sich jedoch durch das Mandat an die Räte der drei Städte nicht eindämmen. Täglich erschienen neue Streitschriften, Pasquille, Persiflagen und Reime von beiden Seiten⁷³. Dies veranlaßte den Herzog, im Oktober erneut einzugreifen und in einem Schreiben an die drei Räte die Mißachtung seines Befehls zu rügen⁷⁴. Insbesondere wurde die Verbreitung von Drucken oder Schriften, die den theologischen Handel betrafen, unter Strafe gestellt: Die Bürger wurden verpflichtet, die Exemplare, die sich in ihren Häusern befanden, auf das Rathaus zu bringen und genaue Auskunft zu geben, von wem sie sie erhalten hätten. Diese Personen sollten dann weiter befragt werden, bis der Autor ermittelt sei. Der Urheber dieser Maßnahmen gegen die Verbreitung von Streitschriften war Köteritz, dem sehr daran gelegen war, den offiziellen Ablauf des Beilegungsverfahrens nicht zu stören⁷⁵.

67 HZA an die 3 Städte Königsberg, 19. Juli 51, HBA J3 1026 (Konzept v. d. Hd. Köteritz und zeitgenöss. Kopie)

68 Es handelt sich dabei um die Osiander übersandte schriftliche Kommission des Herzogs über den neuen Plan zur Beilegung des Streits vom 15. Juli 51, HBA Konzepte J2 1302.

69 Köteritz an HZA, 19. Juli 51, HBA J2 974

70 Richau an HZA, 29. Juli 51, HBA J2 974; zu Nikolaus Richau (vor 1490 – zwischen 1553 und 1556) s. APB Bd 2, S. 555.

71 Nach Hubatsch, Albrecht, S. 172, lebte in diesem Gegensatz zwischen Altstadt und Kneiphof der hundertjährige Streit zwischen den beiden Nachbarstädten wieder in neuer Form auf.

72 Supplik der 3 Städte Königsberg an HZA, 6. Sept. 52, HBA J2 968; Osiander an HZA (o. D., nach dem 6. Sept. 52), HBA J2 968, vgl. Seebaß, Verzeichnis, Nr. 423. S. u. S. 293 A. 149.

74 HZA an die 3 Städte Königsberg, 3. Okt. 51, HBA Konzepte J2 1302

75 Köteritz an HZA, 4. Nov. 51, HBA J2 976

Unmittelbar darauf wurde bei Hofe bekannt, daß verschiedene Bürger, sowie deren Gesinde und Gäste öffentlich hätten verlauten lassen, daß es nach ihrer Auffassung nicht strafwürdig sei, wenn sie selbst oder sonst irgend jemand Osiander mit einer Pistolenkugel oder einem Messer durchbohrten⁷⁶. Durch diese Nachricht sah sich der Herzog genötigt, den Befehl zu geben, daß unverzüglich in den drei Städten sowie in der Universität Mandate angeschlagen würden, die für das Handanlegen oder auch nur die Beleidigung Osianders die „Leibesstrafe“ in Aussicht stellten. Wer sich dieses Vergehens schuldig mache, solle – gleichgültig welches Standes er sei – verhaftet werden. Er, der Herzog selbst, werde sich dann mit der Sache befassen. Das diesbezügliche Schreiben des Herzogs an die Universität führte zusätzlich den Vorwurf an, daß die Anschläge und Bekanntmachungen Osianders in der Universität von Unbekannten stets abgerissen oder durchstochen oder in anderer Weise geschändet würden⁷⁷.

Über die Befolgung dieses herzoglichen Befehls schreibt Osiander, die Altstädter hätten sich gehorsam gezeigt, dagegen hätten die Kneiphöfer das Mandat nur sechs Stunden angeschlagen. Der Rektor der Universität, Venediger, habe das Mandat auf Latein derartig formuliert, daß man daraus entnehmen könne, man solle gegen Osiander nicht mit kindlicher Gewalt, sondern mit geistlichen Waffen kämpfen⁷⁸. Dies sei geschehen, obwohl man im Senat Einspruch dagegen erhoben habe, etwas in das Mandat hineinzumengen. Der Anschlag sei von vielen abgeschrieben und verbreitet worden.

Die Lage besserte sich durch die erneuten Maßnahmen keineswegs. Köteritz, als der von Herzog Albrecht mit dieser Sache betraute Rat, wurde als „Schelm“ und „Bösewicht“ verunglimpft⁷⁹. Er fühlte sich ebenso unsicher wie Funck, den Drohungen gegen seine Person erreichten, so daß er kaum wagte, das Haus zu verlassen⁸⁰. Er berichtete dem Herzog, daß man in der Stadt etliche Last Salz wette, daß Osiander bis Weihnachten entweder verbrannt oder ausgewiesen sei⁸¹. Manche wetteten sogar, daß der Herzog, der sich gerade auf einer Polenreise befand, durch den polnischen König verjagt werde⁸². Die Briefe Osianders werden in dieser Zeit deutlich weniger und inhaltlich merklich unergiebig. Osiander zog die mündliche Unterredung mit dem Herzog vor, da sich die Fälle von Brieföffnung durch Fremde häuften⁸³. Erwiesenermaßen waren Briefe von Funck und Aurifaber an ihre Frauen geöffnet worden.

⁷⁶ HZA an die 3 Städte Königsberg, 5. Okt 51, HBA J3 1026 (Konzept v. d. Hd Köteritz')

⁷⁷ HZA an die Univ., 5. Okt 51, HBA Konzepte J2 1302

⁷⁸ Osiander an HZA, 5. Nov 51, HBA J2 976, gedr. Lehnerdt, S. CXIV – CXXII

⁷⁹ Köteritz an HZA, 11. Nov 51, HBA J2 976

⁸⁰ Funck an HZA, 17. Nov 51, gedr. Gebauer, Missiven, S. 220 – 224; Köteritz an HZA, 4. Nov 51, HBA J2 976; Osiander an HZA, 5. Nov 51, HBA J2 976, gedr. Lehnerdt, S. CXIV – CXXII

⁸¹ Funck an HZA, 17. Nov 51, gedr. Gebauer, Missiven, S. 220 – 224

⁸² Osiander berichtet in seinem Schreiben vom 5. Nov 51 (HBA J2 976, gedr. Lehnerdt, S. CXIV – CXXII), daß die Kneiphöfer auf das Gerücht hin von der Ungnade, in der sich Herzog Albrecht bei dem polnischen König befinde, ihre Illoyalität in Aussicht gestellt hätten.

c. Die Parteinahme bei Hofe

Die herzoglichen Räte und Diener standen in ihrer Mehrheit auf der Seite der Osiandergegner und besuchten regelmäßig die Predigten Mörlins⁸⁴. Nach Ansicht von Köteritz waren die Streitschriften und Schandlieder auf Osiander unter den Hofleuten besonders stark im Umlauf⁸⁵. Die Haltung der Räte war zumindest mitbedingt durch den Einfluß, den die osiandrische Partei beim Herzog besaß, was zugleich eine Einbuße an Einfluß für die Räte bedeutete. Dies förderte den ausgeprägten Gegensatz zwischen Köteritz, dem einzigen Osianderanhänger unter den Räten, und den übrigen Räten des Herzogs⁸⁶.

Am 25. November 1551 berichtete Köteritz, es gehe jetzt die Rede am Hof: „Fällt der alte Baum, so sollen die Äste teuflisch zerstioben“⁸⁷. Die Äste sollten die augenblicklich einflußreichen Personen bezeichnen. Es tue den Räten weh, schrieb Köteritz, daß sie nicht mehr wie früher allein regierten, sondern daß Herzog Albrecht jetzt selbst regiere und sich diejenigen Räte dazu aussuche, die er haben wolle. Auch in profanen Angelegenheiten kam es folgerichtig zu Spannungen zwischen Köteritz und den übrigen Räten⁸⁸.

Die Haltung der Hofleute beruhte jedoch durchaus auf wirklicher Besorgnis über die Folgen der theologischen Spaltung und auf der durch Mörlin vermittelten Überzeugung von der Falschheit der Lehre Osianders. Herzog Albrecht antwortete auf ein Gesuch der Räte vom 1. September um schnelle Beseitigung der Spaltung, er teile ihre Besorgnis, habe aber selbst zu alledem keine Ursache gegeben, so daß er keine Gefahr für seine Seele sehe⁸⁹. Diese Gefahr war ihm offensichtlich von den Räten vorgehalten worden. Er tröste sich mit dem Wort Christi: „Sie werden euch verfolgen und in den Bann tun. Selig sind, die um meinetwillen verfolgt werden“⁹⁰. Er wolle Christus gern das Kreuz nachtragen.

Am 25. November wandte sich noch einmal der Kanzler Hans von Kreytzen allein in dieser Sache an den Herzog⁹¹. Nach einer Mahnung, die Empfänger der Konfession Osianders sorgfältiger auszuwählen, was gleichzeitig Köteritz traf, schrieb er: „E. f. g. habe hirin guthen, zeytigen gebhurlichen rat und rette sich, das arme land und uns arme einwoner. Wahrlich e. f. g. seind bishero pater patrie gottlob billich geweßen, haben den namen aus vilem billich. Ich bit ins underthenigst, e. f. g. wollen den bis in ir grublein loblich und preislich behalten, auf das es hernach zu ewikeit in allen landen preislich erschalle . . . Herr, aynige uns

83 Osiander an HzA, 5. Nov. 51, HBA J2 976, gedr. Lehnerdt, S. CXIV – CXXII; ders. an dens., 7. Dez 51, HBA J2 976, gedr. Lehnerdt, S. CXXVI – CXXXVI

84 N. N. an HzA (o. D., Anf. Aug 51), HBA J2 964 (Kopie v. d. Hd. HzA's); Osiander an Artopäus (o. D., Herbst 51), gedr. Erl. Preußen 3 (1726), S. 317 – 319

85 Köteritz an HzA, 17. Nov 51, HBA J2 976; Aurifaber an HzA, 4. Aug 51, HBA J1 918

86 Köteritz an HzA, 17. Nov 51, HBA J2 976

87 Köteritz an HzA, 25. Nov 51, HBA J2 976

88 Ergibt sich aus: HzA an Hans von Kreytzen, 13. Sept 51, Ost. F. 1008, f. 405v – 407v

89 HzA an die Räte, 8. Sept 51, Ost. F. 1008, f. 395r – 399r

90 Mt 5, 11

91 Hans von Kreytzen an HzA, 25. Nov 51, HBA J1 934. – Zu Johannes von Kreytzen (1516 – 1575) s. Freytag, Preußen, S. 32; APrB Bd 1, S. 365 f. (Lit.).

in deynen warheit, sammle, was zurstreuet und sthurze alle irrige falsche leer, zu heiligung deynes namens. Ich hoffe, e. f. g. werden bald den grund sehen. Gott gebe, das Osiandri meynung also sey, wie er sich erbeuth, aber es ist vor diser zeit bey wenig irrenden erfahren. Aber Gots hand ist gewaltig, dem ich dis und alles andere befhele. Mit bit: Erhald uns, Her, bey deynem worth”.

4. Das Bekanntwerden und die erste Beurteilung des Osiandrischen Streits außerhalb Preußens

a. Die meinungsbildende Rolle Wittenbergs

Die Nachricht vom Ausbruch des Osiandrischen Streits in Preußen verbreitete sich mit erstaunlicher Schnelligkeit im gesamten Reich sowie in den angrenzenden Gebieten. Den größten Anteil an der Verbreitung der Nachricht hatten die Wittenberger, an ihrer Spitze Melanchthon⁹². Dieser war schon 1549 als erster der außerpreußischen Theologen durch Staphylus von der abweichenden Lehre Osianders in Kenntnis gesetzt worden⁹³. Die Stimmung in Wittenberg war daher spätestens seit dem Bruch zwischen Mörlin und Osiander im Frühjahr 1551 einheitlich antiosiandrisch. Dem Bericht des preußischen Studenten Jakob Schwerin⁹⁴ zufolge, den dieser an den Herzog gelangen ließ, erwähnten Melanchthon und Bugenhagen Osiander in fast jeder Predigt oder Vorlesung und verdampten seine Lehre⁹⁵. Es hieß in Wittenberg, Polen würde das Evangelium längst angenommen haben, wenn nicht „dieser hoffärtige Tropf“ eine derartige Spaltung angerichtet hätte. Darüberhinaus wurde verbreitet, der Herzog von Preußen sei von Osiander verführt und aus einem Schützer des Evangeliums zu einem Verfolger desselben geworden. Aus diesem Grunde wurde den vom Interim vertriebenen Predigern aus dem Reich, die mit der Absicht, nach Preußen zu gehen, in Wittenberg eintrafen, von den Wittenbergern dringend abgeraten, sich dorthin zu begeben, und man vermittelte sie an andere Orte⁹⁶. Der preußische Student in Wittenberg Erhard von Kunheim⁹⁷ wagte es sogar, Anna Sophia, die Tochter des Herzogs, vor den Umtrieben des Satans zu warnen, die augenblicklich in Preußen zu beobachten seien⁹⁸.

Melanchthon, der seine Ablehnung Osianders in seiner umfangreichen Korrespondenz im Reich verbreitete⁹⁹, nannte Osiander in seinen Briefen selten beim Namen, sondern bezeichnete ihn als „Orator Hyperboreus“, „Baltischer Gorgias“

⁹² Dies zeigt sich auch in der Drucklegung der „Epistolae“ Mörlins, die offenbar von Wittenberg aus verbreitet wurden, s. o. S. 138 A. 8.

⁹³ S. o. S. 82.

⁹⁴ Zu Jakob Schwerin (1529 – um 1585) s. Thielen, Kultur, S. 182 – 184; AprB Bd 2, S. 657.

⁹⁵ Schwerin an Hza, 2. Okt 51, HBA J2 968

⁹⁶ ebd; vgl. auch Melanchthon an Matthesius, 21. Sept 51, gedr. CR VII, Sp. 385 f.

⁹⁷ Zu E. von Kunheim s. u. S. 242. A. 104.

⁹⁸ Anna Sophia an E. von Kunheim, 26 Okt 51, HBA K3 1049 (zeitgenöss. Kopie)

⁹⁹ Vgl. Christoph Preiß an Stojus, 15. Sept 51, gedr. Clemen, Handschrift, S. 22 – 23.

und „Novus hospes baltici litoris“. An Petrus Vincentius¹⁰⁰ in Lübeck schrieb er im März, der „Orator Hyperboreus“ habe sich allmählich stärker geöffnet, so daß es leichter sei, seine leeren Reden zu beurteilen¹⁰¹. Schon im Januar 1551 hatte er Staphylus in einem kurzen Brief zu verstehen gegeben, er bestehe darauf, daß der Glaube sich auf den Gehorsam des Sohnes stütze und nicht auf unsere Erneuerung. Diesen „Hafen“ und diese „Tröstung“ zerstöre jener „Baltische Gorgias“¹⁰².

Nachdem Staphylus ihm die inzwischen erschienenen Schriften Osianders hatte zukommen lassen, vielleicht einschließlich des Briefwechsels zwischen Mörlin und und Osiander, gab Melanchthon eine genauere Stellungnahme zur Theologie Osianders in einem Schreiben an Staphylus ab¹⁰³. Sie umfaßt sechs Punkte:

1. Paulus sagt und die ganze Schrift ruft: Durch das Blut und den Tod des Sohnes und den Gehorsam ist der Zorn des Vaters zu besänftigen¹⁰⁴.
2. Das Verdienst des Sohnes erwirbt Vergebung, Zurechnung und Heiligung und kann dies kraft der wesentlichen Gerechtigkeit des Sohnes.
3. Wenn Osiander also von wesentlicher Gerechtigkeit spricht, aber dies Verdienst nicht erwähnt, sagt er nicht genug.
4. Zugleich sagt er damit, daß wir das wesentliche Leben leben. Es ist aber ein großer Unterschied zwischen dem geschaffenen Leben und dem ungeschaffenen des Sohnes. Daher ist es notwendig in der Sache, daß es eine geschaffene und eine ungeschaffene Gerechtigkeit gibt.
5. Man kann folgende Formel zugestehen: Wir werden gerecht durch das Verdienst *und* die wesentliche Gerechtigkeit des Sohnes, die in uns die Gerechtigkeit bewirken.
6. Osiander bemüht sich nicht um das Stückchen ‚extra nos‘. Es ist zwar zuzugestehen, daß der Sohn Gottes in den Heiligen wohnt, gemäß vieler Sprüche, aber Luther sagt: extra nos, d. h. unsere Gerechtigkeit ist nicht unsere Qualität, sondern wird außerhalb unser bewirkt.

In einem Zusatz versichert Melanchthon, es gebe noch viele Fragen in diesem Zusammenhang, die er jetzt aber lieber vermeiden wolle, um die Jüngeren und Größeren nicht zu verwirren und nicht Disputationen heraufzubeschwören. Er stellte in Aussicht, später ausführlicher werden zu wollen.

Im Juni 1551 berichtete Mörlin über diese Stellungnahme Melanchthons, die sich in der Hand seiner Partei befinde, an den Herzog¹⁰⁵. Gleichzeitig schrieb er, daß ein ehemaliger Kaplan am Königsberger Dom den Briefwechsel Mörlin –

100 Zu Petrus Vincentius s. u. S. 248 A. 140.

101 Melanchthon an Vincentius, 4. März 51, gedr. CR VII, Sp. 749 f.

102 Melanchthon an Staphylus, 1. Jan 51, gedr. CR VII, Sp. 721

103 Melanchthon an Staphylus (o. D. 1. Mai 51), HBA J2 967 (Kopie mit zwei Marginalien v. d. Hd. Osianders im Anhang) und 973 (Kopie v. d. Hd. Aurifabers), ungedr.; das Datum ergibt sich aus Osiander, Widerlegung, F 1 a/b.

104 Röm 5, 92; Eph 2, 13; Kol 1, 22

105 Mörlin an HzA, 26. Juni 51, HBA J2 974, gedr. Koch a, S. 572 – 575

Osiander nach Lübeck und Hamburg mitgenommen habe, um die Stellungnahme der dortigen Prediger zu erhalten. Diese urteilten dem Brief Mörlins zufolge negativ über Osianders Lehre¹⁰⁶.

Nicht nur Staphylus, sondern auch anderen Theologen teilte Melanchthon das Ergebnis seiner Befassung mit der Lehre Osianders, wenn auch nicht mit derselben Ausführlichkeit, mit: Anfang Mai 1551 erfuhr der pommersche Superintendent Jakob Runge¹⁰⁷ von Melanchthon, daß der Osiandrische Streit keine Logomachie sei, sondern daß Osiander in zentralen Punkten von den Wittenbergern abweiche. Wenn Osiander befehle, auf die wesentliche Gerechtigkeit zu blicken, so zerstöre er den „Trost“, denn die Barmherzigkeit Gottes im Gehorsam des Mittlers stehe nicht mehr im Mittelpunkt. Daher sei niemandem zuzugestehen, daß er osiandrisch lehre, und wer nicht davon ablassen wolle, der müsse aus dem kirchlichen Amt entfernt werden. Das Licht des Evangeliums müsse unbedingt in voller Klarheit erhalten bleiben; „non in iustitia nostra, sed in misericordia tua propter Dominum exaudi nos“¹⁰⁸. An Johannes Laski¹⁰⁹ schrieb Melanchthon im September, während die Kirche schon so sehr leide, verwirre Osiander auch noch den Hauptteil der Lehre, die Rechtfertigungslehre¹¹⁰. Aber er bitte den Sohn Gottes, daß dieser selbst die Wunden der Kirche heile. Ähnliche Mitteilungen erhielten David Chyträus, Universitätslehrer in Rostock, und der Prediger Hartmann Beier in Frankfurt am Main¹¹¹. Der Nordwind, der von der baltischen Küste her wehe, habe sicher auch seine Schmerzen vermehrt, schrieb Melanchthon an den herzoglich braunschweig-lüneburgischen Leibarzt Burckhard Mithobius¹¹².

Die scharf antiosiandrische Haltung Wittenbergs hatte zur Folge, daß Preußen nicht zu den innerprotestantischen Beratungen über eine gemeinsame Haltung auf dem Konzil von Trient hinzugezogen wurde, wogegen Herzog Albrecht sowohl Melanchthon als auch Major gegenüber seinen Protest vorbrachte¹¹³.

Den Verdächtigungen des Herzogs gegen Melanchthon und Major, Urheber des Streites zu sein – veranlaßt vermutlich durch Osianders „Bericht und Trost-

¹⁰⁶ Diese Aussage bestätigt das Schreiben von Elisabeth an Mörlin, 25. Aug 51, gedr. Koch b 2, S. 132 – 136.

¹⁰⁷ Melanchthon an Runge (o. D., um den 1. Mai 51), gedr. CR VII, Sp. 782 f. – Zu Jakob Runge (1527 – 1595) s. Harms, Klaus: Jakob Runge. Ulm 1961.

¹⁰⁸ Dan 9, 18

¹⁰⁹ Zu Johannes Laski s. Dalton, Hermann: Johannes a Lasco. Gotha 1881; Bartels, O.: Jan Laski. Warschau 1955 (poln.).

¹¹⁰ Melanchthon an Laski, 9. Sept 51, gedr. CR VII, Sp. 832 f.

¹¹¹ Melanchthon an Chyträus, 24. Juni 51, gedr. CR VII, Sp. 801 f.; ders. an Beier, 20. Aug 51, gedr. CR VII, Sp. 822 f. – Zu David Chyträus (1531 – 1600) s. ADB Bd 4 (1876), S. 254 f, und Pressel, Justus Jonas etc. 1862. – Zu Hartmann Beier (1516 – 1577) s. ADB Bd 2 (1875), S. 597 f.

¹¹² Melanchthon an Mithobius, 15. Okt 51, gedr. CR VII, Sp. 848 f. – Zu Burckhard Mithobius (1504 – 1564) s. Jöcher-Adelung Bd 4 (1813), Sp. 1805.

¹¹³ HzA an Melanchthon, 13. Juli 51, HBA Konzepte A4 1141; ders. an Major, 14 Juli 51, HBA Konzepte A4 1141 und Ost. F. 31, S. 228 – 232. Zu den innerprotestantischen Vorbereitungen auf das Konzil vgl. Ranke, Geschichte, S. 102 ff.

schrift" –, widersetzen diese sich entschieden¹¹⁴. Melanchthon versicherte, er habe seine Gedanken in den Fragen, über die jetzt gestritten werde, zu Lebzeiten Luthers mit diesem brüderlich besprochen¹¹⁵, so daß er sicher sei, daß nicht er die Lehrabweichungen verursacht habe.

Die Briefe Melanchthon waren es auch vor allem, die Nachrichten über den Streit in Nürnberg verbreiteten¹¹⁶, während die Mitteilungen Osianders weniger Gehör fanden. Als er zu Beginn des Jahres 1551 in zwei Briefen an seinen Schwiegersohn Besold scharfe Angriffe gegen Melanchthon vortrug¹¹⁷, suchte sich Besold umgehend bei Melanchthon selbst Gewißheit zu verschaffen. Melanchthon wiederholte Besold gegenüber seine Versicherung, die er schon Herzog Albrecht gegeben hatte, nämlich daß er mit Luther selbst oft und sehr vertraulich über die zur Debatte stehenden Fragen gesprochen habe und sich von daher der Übereinstimmung mit ihm gewiß sei¹¹⁸. Diese Aussage muß die Entscheidung Besolds gegen Osiander wesentlich bestimmt haben, denn er findet sich kurze Zeit später unter den Osiandergegnern Nürnbergs, deren Haupt der Lehrer der Lateinschule Michael Roting war¹¹⁹.

Roting war der erste, der durch eine im öffentlichen Druck erscheinende Schrift gegen Osiander zu Felde zog: „Testimonium . . . contra falsam Andreae Osiandri de iustificatione sententiam . . .“ Wichtigstes Anliegen dieses Buches ist der Nachweis der Identität Osianders mit dem Antichrist. Dies zeigt bereits das Mottozitat auf dem Titelblatt aus 1. Joh 2: „Filioli novissimum tempus est et sicut antidivitis quod Antichristus venturus sit, etiam nunc Antichristi multi coeperunt esse“. Osiander, der diese Schrift als „henkermäßiges Lästerbuch“ bezeichnete, erkundigte sich bei Hans Fürstenauer besorgt danach, wie der Rat der Stadt Nürnberg gegenüber Michael Roting eingestellt sei¹²⁰. Es war zugleich die Frage nach der Einstellung des Rates gegenüber Osiander selbst.

b. Die Haltung der Fürsten

Für das Bekanntwerden des Königsberger Streits bei den Fürsten des Reiches sorgte Herzog Albrecht zum Teil selbst. So setzte er Hans von Küstrin im Fe-

¹¹⁴ Melanchthon an HzA, 1. Mai 51, gedr. CR VII, Sp. 775 – 778 ; Major an HzA, 30. April 51, HBA A4 226 ; diese Verdächtigungen liefen Osianders „Bericht und Trostschrift“ (Bibl. Osiandrica Nr. 51, s. o. S. 122 ff.) parallel.

¹¹⁵ Dies bezieht sich vermutlich auf die erwähnte Disputation mit Luther, s. o. S. 80 A. 251.

¹¹⁶ Melanchthon an Baumgartner, 12. Juli 51, gedr. CR VII, Sp. 808 ; ders. an dens., 25. Juli 51, gedr. CR VII, Sp. 813 f ; ders. an dens., 25. Okt 51, gedr. CR VII, Sp. 854.

¹¹⁷ Osiander an HzA, 25. Dez 50, HBA J2 971 a ; ders. an Besold (o. D., Anf. 51), gedr. Hummel II, S. 83 f ; ders. an dens., 21. Febr 51, gedr. Hummel II, S. 81 – 83.

¹¹⁸ Melanchthon an Besold, 21. März 51, gedr. Bindseil, Epistolae, S. 317. Die Disputation zwischen Luther und Melanchthon ist gedr. Bindseil, Epistolae, S. 344 – 348 ; s. o. S. 80 A. 251 ; es handelt sich um die Disputation, die Staphylus schon 1549 gegen Osiander ausgespielt und von der er sich ein Exemplar von Melanchthon erbeten hatte. Aus dem Brief an Besold vom 21. März 51 geht hervor, daß Melanchthon Luther schriftliche Fragen vorlegte, unter die Luther mit eigener Hand seine Antworten schrieb.

¹¹⁹ Zu Michael Roting (1494 – 1588) s. Will, Gelehrten-Lexicon, Bd 3 (1757), S. 410 – 414.
¹²⁰ Osiander an Fürstenauer, 9. Sept 51, gedr. Strobel, Beyträge, Bd 2, S. 113 f. Eine Ant-

bruar 1551 über die Vorgänge in Preußen in Kenntnis¹²¹. Gott möge seine Kirche erhalten, gerade in den jetzigen Läuften, denn er sehe, was der Satan im Sinn habe, der damit umgehe, durch den Mund von Gelehrten die Rechtfertigungslehre zu verdunkeln. Damit meinte der Herzog die Wittenberger Theologen: Diese wollten eine zweifache Gerechtigkeit machen. Sie behaupteten, daß unsere Werke zu etwas nütze seien und wollten dem Papst wieder dienen. Das war auf das „Leipziger Interim“ gemünzt. Sie wollten auch nicht bei der Lehre des „Heiligen Martinus“ bleiben, sondern stattdessen der Philosophie Raum geben, die sie in die ewige Verdammnis führen werde. Der Herzog bat Hans von Küstrin, über diese Sache mit ihm geheimen Kontakt zu pflegen.

Erst im November antwortete Hans von Küstrin eingehender auf diese Frage. Eigentlicher Anlaß seines Briefes war die Übersendung der Konfession Osianders¹²². Der Markgraf zählte zunächst Nachrichten auf, die ihm über den Streit zugekommen waren: Der Herzog von Preußen habe eine Synode verboten¹²³, dafür aber Osiander den Druck seiner Schwärmerei freigestellt; er schloß daraus, daß der Herzog sich von dem einen Mann Osiander völlig habe einnehmen und irre machen lassen. Daran schloß Hans von Küstrin seine eigenen Folgerungen an: Osiander müsse als der „leidige Teufel selbst“ gemieden werden, denn er stoße die Confessio Augustana um und werfe den evangelischen Lehrern Irrlehre vor. Da er den Geist Christi nicht habe, werde er niemandem folgen und sich dem Wort der Propheten und Apostel nicht unterwerfen. Christus habe die Menschen nicht vergeblich vor den falschen Propheten gewarnt, die in seinem Namen auftreten würden¹²⁴.

Herzog Albrecht unterrichtete auch seinen Bruder, Erzbischof Wilhelm von Riga¹²⁵, und seinen Neffen, Markgraf Albrecht den Jüngeren von Brandenburg-Kulmbach¹²⁶, über den Streit. Beide antworteten mit Briefen, in denen sie Albrecht dringend vor Osiander warnten. Erzbischof Wilhelm appellierte an die Vernunft des Herzogs, sich nicht in „sonderlich opinion“ führen zu lassen¹²⁷. Er möge allein auf die göttliche Wahrheit sehen, die besage,

wort auf das Schreiben ist nicht erhalten. Zur Einstellung des Nürnberger Rates gegenüber Osiander, s. u. S. 221.

121 HzA an Hans von Küstrin, 25. Febr 51, Ost. F. 82, S. 610 – 616, HBA Konzepte A3 1130. Schon vor dem 27. Jan 51 hatte er Johann Albrecht von Mecklenburg die Disputation Osianders übersandt, s. das Dankschreiben Johann Albrechts vom 27. Jan (HBA A2 40). – Zu Hans von Küstrin (1513 – 1571) s. Mollwo, Markgraf Hans von Küstrin. 1926.

122 Hans von Küstrin an HzA, 2. Nov 51, HBA A3 162; vgl. dazu Mollwo, Hans von Küstrin, S. 284 f.

123 Zur Diskussion über eine Synode s. u. S. 346 ff.

124 Zur Auseinandersetzung mit Hans von Küstrin s. auch u. S. 281 ff.

125 Zu Wilhelm von Brandenburg-Ansbach (1498 – 1563) s. ADB Bd 43 (1898), S. 177 – 180; Hubatsch, Albrecht, S. 252 ff.

126 Zu Albrecht d. Jüngeren (Alkibiades) (1522 – 1557) s. Voigt, Markgraf Albrecht Alcibiades von Brandenburg-Kulmbach. 1852; ADB Bd 1 (1875), S. 225 – 257; NDB Bd 1 (1953), S. 163.

127 Wilhelm von Riga an HzA, 13. Sept 51, HBA D 610; vgl. auch ders. an dens., 12. Sept 51, HBA D 610.

„das wirh alles allain von dem lyeben Cristo empfangen haben (der umb alles genuhg gedan und erfüllet had) und das an dem mansen nichts anderst dan alle undugend erfunden wird, welch die gehaimbnus Gots zu erforssen unmöglichen“. Markgraf Albrecht d. J. erinnerte daran, daß schon Luther¹²⁸ und auch die Stadt Nürnberg früher gesagt hätten, daß dieser Mann eine Neuerung herbeiführen werde¹²⁹.

Nicht nur im Reich, sondern auch in Polen fand der Streit starke Aufmerksamkeit¹³⁰: Ende August berichtete der Woiwode von Marienburg, Achatius von Zehmen,¹³¹ in Krakau sei sehr viel die Rede von Osianders Lehre und seltsamer Auslegung¹³². Dies könne dem Herzog zum Nachteil gereichen. Ein besonderes persönliches Interesse fand der Streit bei Andreas Gorka. Er sah die Chancen für die Reformation in Polen aufgrund des Osiandrischen Streites immer mehr schwinden und beklagte sich daher bei dem als herzoglicher Gesandter in Posen weilenden Christoph Jonas über die Königsberger Vorgänge. Jonas berichtete darüber an den Herzog¹³³: Der Graf habe ihm geklagt, wie sehr er in letzter Zeit unter der Spaltung der preußischen Kirche zu leiden gehabt habe, denn die Leute ärgerten sich daran und zeigten keine Lust mehr zum Evangelium. Davon sei er sogar in ein Fieber gefallen. Tausende, die im Begriff gewesen seien, das Evangelium anzunehmen, seien vor den Kopf geschlagen worden und zu Feinden des Evangeliums geworden. Die Widersacher dagegen hätten ein großes Frohlocken angestimmt und bekräftigten ihren Irrtum, wie man nun täglich von der Kanzel höre. Die Bischöfe freuten sich darüber mehr, als wenn sie hörten, daß der Türke geschlagen worden sei. Der Herzog möge nicht glauben, daß er nicht verführt werden könne, denn „septies in die cadit iustus“¹³⁴. Er habe noch niemanden bisher gehört, der die Lehre Osianders approbiert hätte. Da sie nicht schriftgemäß sei, möge der Herzog alles tun, um sie zu beseitigen. Nichts könne ihm größeren Schmerz zufügen als die Nachricht, daß Herzog Albrecht in der Religion ungewiß geworden sei und sich verführen lasse.

Herzog Albrecht schrieb aus Anlaß dieses Berichtes an Graf Gorka und schilderte ihm den Sachverhalt und die bisherigen Vorgänge in Königsberg in einem ausführlichen Brief¹³⁵, der auf einen Entwurf von Köteritz zurückging. Er versäumte nicht, die destruktive Rolle des Stancarus hervorzuheben, der von Graf

128 Vgl. die häufig benutzten Lutheraussprüche über Osiander, wie sie später bei der „Abwendung des Wolf von Köteritz“ eine Rolle spielen, s. u. S. 262 f.

129 Albrecht d. J. an HzA, 21. Sept 51, HBA A3 162

130 Staphylus an HzA, 1. Juli 51, HBA J2 974

131 Über Achatius von Zehmen s. u. S. 273 A. 49.

132 Zehmen an HzA, 31. Aug 51, HBA C3 526

133 Jonas an HzA (o. D., Herbst 51), Etatsmin. 38 e; vgl. Wotschke, Geschichte, S. 115; Wotschke führt hier auch einen Brief des preußischen Agenten am polnischen Hof Bernhard Pohibel vom 4. Okt 51 an, worin ähnliches über die Gegend um Wilna berichtet wird. In seinem Schreiben vom 13. Nov 52 berichtet Pohibel jedoch über Wilna das Gegenteil, s. u. S. 327 f.
Spr 24, 16

135 HzA an Gorka, 13. Nov 51, HBA Konzepte B 1174

Gorka so dringend nach Preußen empfohlen worden war.

Gegenüber der scharf antiosiandrischen Haltung dieser Fürsten stellte sich Elisabeth von Braunschweig-Lüneburg¹³⁶, die Schwiegermutter Herzog Albrechts, auf einen vermittelnden Standpunkt. Sie führte einen sehr regen Briefwechsel mit Albrecht und versorgte ihn mit Nachrichten über die Aufnahme des Osiandrischen Streits in ihrem Bereich.

Herzogin Elisabeth versuchte mehrmals, durch Vermittlungsvorschläge zur Beilegung des Streites beizutragen. Dabei war sie stets bestrebt, die Ungnade des Herzogs von Mörlin abzuwenden, denn sie befürchtete, daß diese Ungnade – da sie Mörlin nach Preußen empfohlen hatte –, auch auf sie selbst zurückfallen würde. Schon im Januar 1551 schrieb sie daher an Mörlin, sie habe gehört, daß es Leute in Preußen gebe, die ihn gern mit Osiander zusammenstoßen lassen würden und riet ihm, sich nicht auf die Seite von Osianders Gegnern ziehen zu lassen, da dieser dem Herzog sehr lieb und teuer sei¹³⁷. Er möge für die Einheit wirken, soviel ihm möglich sei. Die Herzogin stellte sich zunächst vorsorglich auf die Seite Osianders, um das gute Verhältnis mit dem Herzog zu bewahren. Im Juni schrieb sie diesem, er möge keine Klagen gegen Osiander annehmen ohne ausreichende Beweise¹³⁸. Ihr scheine, daß Haß, Zorn und Hoffart die „höchsten Meister in diesem Spiel“ seien. In den Schriften Osianders, die Herzog Albrecht ihr habe zustellen lassen¹³⁹, könne sie keinen Irrtum entdecken. Aber Osiander möge noch einmal erklären, was er genau meine. Sie erinnerte den Herzog daran, daß es kein Wunder sei, wie es in Königsberg zugehe, denn wo die wahre Kirche sei, gehe es immer so zu. Damit meinte Elisabeth die besonders heftigen Angriffe des Satans und Antichrists auf die Stätten der reinen Lehre.

Kurz darauf übersandte Elisabeth dem Herzog einen genaueren Vorschlag zur Beilegung des Streites¹⁴⁰. Sie riet, daß Osiander seine Konfession schreibe und veröffentliche. Außerdem sollten Mörlin, der sich gegen ihren Rat auf die Seite der Osiandergegner habe ziehen lassen, und Osiander getrennt werden. Osiander könnte zum Bischof von Pomesanien, also zum Nachfolger des verstorbenen Speratus, gemacht werden. Der Ausgleich in der Rechtfertigungslehre sollte über Georg von Anhalt bei Melancthon gesucht werden. Der Herzog möge grundsätzlich bedenken, daß eine Spaltung zwischen Wittenberg und Osiander der Kirche nur abträglich sein könne.

¹³⁶ Der intensive Briefwechsel zwischen beiden Fürsten wurde veröffentlicht von I. Mengel u. d. T.: „Elisabeth von Braunschweig-Lüneburg und Albrecht von Preußen. Ein Fürstenbriefwechsel der Reformationszeit“. 1954. Vgl. besonders die Darstellung des Verhältnisses zwischen Elisabeth und Albrecht in der Einleitung zu dieser Briefausgabe. – Obwohl Albrecht mit Elisabeths Tochter Anna Maria seit 1550 verheiratet war, war es Elisabeth trotz mehrfacher Versuche niemals gelungen, nach Preußen zu kommen (vgl. Liederwald, Ehe, S. 82).

¹³⁷ Elisabeth an Mörlin (o. D., Anf. Jan 51), gedr. Koch b2, S. 139 ff.

¹³⁸ Elisabeth an HzA, 16. Juni 51, gedr. Mengel, Elisabeth, S. 125 – 130

¹³⁹ Es handelt sich hierbei noch nicht um die Konfession Osianders, die erst am 9. Juli 1551 beim Herzog eingereicht wurde, s. u. S. 195.

¹⁴⁰ Elisabeth an HzA, 20. Juni 51, Regest: Mengel, Elisabeth, S. 134 f.

Am gleichen Tage schrieb die Herzogin auch an Mörlin¹⁴¹. Sie hielt ihm die ärgerlichen und zerstörerischen Folgen eines Streites unter den Predigern vor. Die Frage, wer begonnen habe, sei nicht vordringlich. Die Herzogin empfahl ihm daher, sich von Osiander gänzlich zurückzuziehen, ihn gut oder böse sein zu lassen und sich stattdessen allein um seine eigenen „Schäflein“ zu kümmern.

Als sich die Nachrichten über den Streit immer stärker im Reich verbreiteten, verfaßte die Herzogin Elisabeth am 10. August einen neuen Vermittlungsvorschlag, den sie Albrecht übersandte¹⁴². Darin riet sie zur Abhaltung einer Synode in Preußen. Die Gegner Osianders sollten seinen Irrtum schriftlich darlegen. Osiander müsse ebenfalls einen Bericht geben und dem Herzog zustellen. Albrecht selbst müsse auf der empfohlenen Synode zugegen sein. Er dürfe sich nicht von der Philosophie verführen lassen, sondern solle allein auf den Heiligen Geist hören. Die Gelehrten im Reich sollten um Gutachten ersucht werden.

Hatte die Herzogin noch kurz zuvor die Ansicht geäußert, die Königsberger Gelehrten seien Osiander nur deshalb feind, weil ihnen dies eine Möglichkeit des Ungehorsams gegen den Herzog biete¹⁴³, so schrieb sie jetzt bereits, beide Parteien hätten in einigen Punkten Recht und in einigen Unrecht. Ihre anfänglich pro-osiandrische Position war also nicht mehr unbestritten.

Da der Herzog sie gebeten hatte, ihm mitzuteilen, ob er im Reich seines Glaubens wegen angegriffen werde, zählte Elisabeth im folgenden Brief¹⁴⁴ in dreizehn Punkten die für den Herzog negativen Nachrichten auf, die an ihr Ohr gedrungen waren¹⁴⁵.

Am 25. August richtete Elisabeth erneut ein vermittelndes Schreiben, das sie Albrecht zugesagt hatte, an Mörlin¹⁴⁶. Sie bestätigte darin, den gedruckten Brief-

141 Elisabeth an Mörlin, 20. Juni 51, gedr. Koch b2, S. 130 – 132

142 Elisabeth an HzA, 10. Aug 51, HBA A2a 102, Regest: Mengel, Elisabeth, S. 137. Es ist möglich, daß der Gedanke Elisabeths, Antonius Corvinus mit der Vermittlung zwischen beiden Parteien zu betrauen, seine Freilassung aus der Gefangenschaft vorausgesetzt, sich auf die Abhaltung dieser Synode bezog, die unter seiner Ägide hätte stattfinden können (vgl. dazu Tschackert, Briefwechsel, Nr. 319).

143 Elisabeth an HzA (o. D., Anf. Aug 51), gedr. Mengel, Elisabeth, S. 142 – 147

144 Elisabeth an HzA, 12. Aug 51, gedr. Mengel, Elisabeth, S. 138 – 142

145 Kurz zuvor schon hatte Elisabeth von sich aus geschrieben, der Streit der Theologen sei an das Ohr der breiten Masse gedrungen; das berge die Gefahr der Vergrößerung der Mißverständnisse in sich (Elisabeths Gutachten, 10. Aug 51, HBA A2a 102, Regest: Mengel, Elisabeth, S. 137). An Mörlin schrieb sie am 25. Aug 51 (gedr. Koch b2, S. 132 – 136), seine Feinde in Göttingen hätten große Freude darüber, daß es ihm in Preußen so schlecht ergehe.

146 Elisabeth an Mörlin, 25. Aug 51, gedr. Koch b2, S. 132 – 136. Diesen Brief hatte Elisabeth in ihrem Schreiben an den Herzog vom 12. Aug 51, gedr. Mengel, Elisabeth, S. 138 – 142, diesem zugesagt. Sie schrieb in diesem Brief an den Herzog, Mörlin tue alles aus einem guten Eifer. Sie wolle noch herausbekommen, wer die seien, die das Spiel angezettelt hätten, denn sie wisse die Bundesgenossen bereits zum Teil. Es gefalle ihr nicht, daß Mörlin auf den Herzog und Osiander in der Predigt schelte und das Volk ermahne, gegen Osiander zu beten, so daß die Gemeinde in der Kirche zu Tränen gereizt werde. Dennoch möge der Herzog Geduld tragen.

wechsel zwischen Mörlin und Osiander erhalten zu haben. Zum Zwecke der Beschwichtigung Mörlins bezog sie in diesem Schreiben noch einmal einen fast pro-osiandrischen Standpunkt: Sie könne nicht feststellen, daß Osiander in den übersandten Briefen das Leiden und Blutvergießen Christi verleugne oder gar mit Füßen trete. Sie befürchte, daß Mörlin, der sich keiner Partei anhängig machen, sondern Mittelperson hätte bleiben sollen, Osiander nicht richtig verstehe. Sie mahnte Mörlin, sich zu mäßigen, denn sie wolle seinetwegen keinen Verweis vom Herzog erhalten und auch nicht erleben, daß der Herzog wegen des Streits zu Tode komme.

c. Die Reaktion einzelner Theologen im Reich

Die Briefe einzelner Theologen aus dem Reich bezeugen, daß der Streit praktisch in allen Teilen des Reiches Widerhall fand. Im August schrieb Brenz an Osiander¹⁴⁷: Hätte er im Frühjahr gewußt, welche Kontroverse über die Rechtfertigungslehre ausbrechen würde, so hätte er seine Bedenken zurückgestellt und wäre – wenn auch vielleicht nur interimistisch – gekommen, um wenigstens durch seine Gebete zu helfen¹⁴⁸. Den eigentlichen Grund des Konflikts kenne er immer noch nicht. Als Quelle diene ihm die Disputation vom 24. Oktober 1550. Brenz rät Osiander, unbedingt der Mahnung Christi zur Einheit nachzukommen und nichts unversucht zu lassen; man befürchte Schlimmes für die Kirche.

Es war bei weitem die Minderheit der Stimmen aus dem Reich, die sich durch eine ausgleichende Tonart auszeichneten. Seit Anfang August war in Königsberg eine möglicherweise aus Lübeck stammende Schrift in Umlauf, die handschriftlich verbreitet wurde und den Titel trug: „Wider Andream Osiandrum Zwinglischen schwermer der statt Konigspurg und gantzen christenheit scorpion: ein schender gottlicher ehre, ein liebhaber der lügen, und ein getreuer diener des teufels. Durch Marthinum Rhenum Doctor zu Lubke“¹⁴⁹. Was zunächst überrascht, ist die Bezeichnung der Lehre Osianders als zwinglisch. Doch ist, wie auch bei der im Text auftauchenden Bezeichnung der Lehre als „arianisch zwinglische opinion“ vermutlich einfach gemeint: Menschenlehre im Gegensatz zu göttlicher Lehre. Die Kategorien werden wenig sorgsam verwendet, denn einige Sätze weiter wird Osianders Meinung als „bapstlicher heiligkeit getreue“ bezeichnet. Dabei wird die Lehre Osianders durchaus korrekt referiert: „... das ein gerechtigkeit sey, damit Gott gerecht ist, und sey Gottis selbstendige gerechtigkeit, ja Gott selbs, das auch Gott den sunder mit gerecht macht und der sunder durch Gottis selbstendige gerechtigkeit gerecht, unschuldig und selig werde“. Dann fährt der Verfasser fort: „Was aber das fur ein goteslesterung und ketzerey sey,

¹⁴⁷ Brenz an Osiander, 23. Aug 51, gedr. Pressel, Anecdota, S. 314 – 316

¹⁴⁸ Zu der Korrespondenz über seine Berufung s. o. S. 95.

¹⁴⁹ Die Schrift liegt im HBA J2 968; Eingangsdatum der Kopie: 5. Aug 51. Möllers Anmerkung (Möller, Osiander, S. 468) „dogmatisch unfruchtbar“, „maßlos polternd“ ist nicht recht verständlich, da die Schrift dogmatisch sehr klar die Wittenberger Theologie widerspiegelt und die Polemik sich im Gegenteil eher in Grenzen hält, es sei denn, daß man die apokalyptischen Äußerungen als bloße äußerliche Polemik einzustufen gewillt ist, wozu jedoch keine Veranlassung vorliegt.

kan man nicht genugsam sagen und schreiben, mach auch kein größere erdacht werden, und ist des teufels rechte gift, die er uber das gantz menschlich geschlecht im synn auszuspeien". Osiander wird in dieser Schrift in ganz ähnlicher Weise wie in dem Buch Michael Rotings als einer aus dem Geist des Antichrists der Endzeit gesehen: „Es ist nicht groß zu verwundern, das in disen zeiten falsche lehr, abgotterey, gotslesterung, auch seines gottlichen worts schmehung und manigfeltige auslegung herfurgebracht werden und an tag kommen, dann es uns zuvor von unserem herrn Jesu Christo, waren Gott und menschen, klerlich und eigentlich verkündigt ist". Das Auftreten Osianders gehört also an eine bestimmte Stelle im apokalyptischen Weltlauf der Endzeit. „Dannoch, obgleich solche irrige und falsche lehr entstehn, will doch Gott endlich die seinen erhalten und zur erkenntnus seines heiligen worts befestigen". Die „schefflein" vor dem „reissenden wolf" zu behüten, ist Aufgabe der Prediger des Evangeliums. Daher sieht sich auch der Verfasser der Schrift verpflichtet, zu diesem Kampf für die Bewahrung des Restes der Endzeit beizutragen. Er tut dies, indem er noch einmal die richtige Lehre von der Rechtfertigung gegen die falsche Lehre stellt: Die Gerechtigkeit, mit der Gott gerecht ist, ist eine andere als die, mit der der Sünder gerecht gemacht wird. Er vertritt also die Lehre von der doppelten Gerechtigkeit, die in Christus ist. Beide Gerechtigkeiten sind so stark voneinander unterschieden wie die göttliche Gestalt von der Knechtsgestalt. Die Gerechtigkeit des Menschen vor Gott ist aber nicht die wesentliche, sondern die in Knechtsgestalt für den Menschen erworbene durch Leiden, Sterben und Auferstehen. Am Schluß folgt noch eine Bitte an Osiander, sein eigenes Heil zu bedenken und dem Teufel nicht mit so vielen Seelen in den Rachen zu laufen.

Anhand dieses Schlusses meinte Aurifaber, die Schrift als ein Werk Mörlins entlarven zu können¹⁵⁰. Er kenne keinen Doktor Rhenus in Lübeck, schrieb er dem Herzog. Aber die Konfessionsschriften Mörlins¹⁵¹ und Staphylus' seien in diesem Lästerschreiben fast aufs Wort enthalten, und der Schluß stamme von Mörlin, der schon mehrfach solche Sätze gebraucht habe in seinen Briefen an den Herzog. Die Flugschrift gehe besonders am Hof herum, berichtete Aurifaber weiter. Einige Junker, die sie im gemeinen Junkergarten abschrieben, hätten auf die Frage, woher sie sei, geantwortet: aus Lübeck. Doch tapfere Bürger aus der Altstadt hätten geantwortet, sie wüßten wohl, daß es aus dem Dom stamme.

Ob dieser Vorwurf berechtigt war, ist schwer zu entscheiden. Einerseits hatten die Osiandergegner Anlaß, bei dem bestehenden Schmähverbot Streitschriften nicht unter dem Namen des Verfassers ausgehen zu lassen. Andererseits war es möglich, daß diese Schrift wirklich aus Lübeck eingetroffen war, denn Mörlin hatte vor geraumer Zeit seinen Briefwechsel mit Osiander dorthin versandt¹⁵².

¹⁵⁰ Aurifaber an HzA, 4. Aug 51, HBA J1 918

¹⁵¹ S. o. S. 153.

¹⁵² S. o. S. 139 ff.

Auch wurde Lübeck von Wittenberg mit Theologen versorgt, so daß die Übereinstimmungen mit Mörlin und Staphylus durchaus einfache Parallelen der Schulmeinung sein können.

Weitere Stellungnahmen zum Osiandrischen Streit liefen von den henneburgischen Theologen ein. Besonders Caspar Aquila ließ sich vernehmen, nachdem er von Elisabeth von Braunschweig-Lüneburg zu einer Stellungnahme aufgefordert worden war. Er schrieb an den Herzog und bat ihn, nicht zuzulassen, daß Osiander neue, unerhörte Artikel lehre und verbreite, die mit dem christlichen Glauben nicht übereinstimmen¹⁵³. So werde nur den Papisten Vorschub geleistet. Das ewige Wort sei in der Confessio Augustana „wider alle Pforten der Hölle“ fest gebaut. Dabei möge es Osiander bewenden lassen. Der Herzog solle diese Lehre mit der Schrift vergleichen und keine Person ansehen. Paulus sage: Selbst wenn ein Engel vom Himmel käme und predigte ein anderes Evangelium, der sei verdammt¹⁵⁴.

Im September erhielt Aquila von Herzog Albrecht eine Liste mit dreizehn Artikeln zugestellt, auf die er antworten solle¹⁵⁵. Diese Artikel waren dreizehn Vorwürfe gegen die Osiandergegner aus osiandrischer Sicht. Die Thesen 1 bis 5 waren theologischer Art, 6 bis 13 hatten Vorwürfe gegen das äußere Verhalten der Feinde Osianders zum Inhalt. Aquila antwortete mit einem kleinen Büchlein, in dem er die Lehre Osianders verurteilte, sich jedoch aufgrund der Unzulänglichkeit der dreizehn Artikel als außerstande bezeichnete, ein endgültiges Urteil abzugeben¹⁵⁶. Der Herzogin Elisabeth gegenüber entschuldigte Aquila sich¹⁵⁷: Er könne und wolle vor niemanden heucheln, wer es auch sei. Wenn der Herzog von Preußen seine Schrift vornehme, werde er schon erleuchtet werden. Der Herzog möge den, der Aufruhr stifte, meiden wie den Wolf oder den falschen Hirten, es sei Osiander oder Mörlin. Wenn Herzog Albrecht hier folge, gebe es keinen Aufruhr.

Auch Martin Leistner, der Hofprediger der Herzogin Elisabeth in Münden, meldete sich mit einem Schreiben an den Herzog¹⁵⁸. Er habe von einem Verwandten die Schriften Osianders erhalten und überlesen. Über die Schrift „De Imagine Dei“ könne er nur sagen, er verstehe es nicht, denn so sei noch niemals darüber gelehrt worden. Er habe Osianders Predigt in Schmalkalden 1537 damals mit aufgezeichnet, deren zweiter Teil mit einer möglichen schriftgemäßen Auslegung übereinstimme. Dies aber, was er jetzt schreibe, sei nicht mehr vertret-

153 Aquila an HzA, 18. Aug 51, HBA A4 227; die Befragung Caspar Aquilas durch Elisabeth geschah auf Veranlassung Herzog Albrechts; vgl. Biundo, Aquila, S. 100 f.

154 Gal 1, 8

155 Ergibt sich aus: Aquila an HzA, 25. Sept 51, HBA A4 227; die 13 Artikel sind beschrieben bei Biundo, Aquila, S. 102.

156 Aquila an HzA, 25. Sept 51, HBA A4 227; eine Nachschrift der Antworten Aquilas finden sich im HBA J2 974.

157 Aquila an Elisabeth, 14. Okt 51, HBA A4 227

158 Leistner an HzA, 16. Sept 51, HBA A4 227

bar. Daher seien viele Gelehrte in Henneberg über den preußischen Zwiespalt sehr bestürzt.

Schon im April hatte der Braunschweiger Superintendent Nikolaus Medler¹⁵⁹ dem Herzog geschrieben, er könne nicht verstehen, wie sich die Gelehrten angesichts der äußersten Bedrängnis der Kirche sogar in ihren eigenen Reihen zerstreiten könnten¹⁶⁰.

Über den Widerhall beim einfachen Volk informiert ein Bericht von Andreas Wißling, der sich auf der Reise nach Italien befand¹⁶¹: Er habe unterwegs dauernd erfahren, daß sich die Leute an der Lehre Osianders ärgerten, den sie einen „Bosiander“ nannten. Es heiße, die Teufel säßen bei seinen ketzerischen Predigten in Gestalt von Raben und Sperlingen auf den Schultern und hülften ihm. Es heiße auch, Osiander sei ein Wiedertäufer und es bestehe Gefahr für die Seelenseligkeit des Herzogs von Preußen, der durch seine Untätigkeit bewirkt habe, daß viele Tausende vom Evangelium ferngehalten würden. Wißling bat den Herzog, diese Meinung des Volkes zu bedenken und danach zu handeln¹⁶².

¹⁵⁹ Zu Nikolaus Medler (1502 – 1551) s. ADB Bd 21 (1885), S. 170.

¹⁶⁰ Medler an HzA, 29. April 51, HBA A4 226

¹⁶¹ Wißling an HzA, 13. Okt 51, HBA A4 227; Wißling hatte Stancarus weichen müssen, s. o. S. 167.

¹⁶² Vgl. auch Elisabeth an HzA, 10. Aug 51, gedr. Mengel, Elisabeth, S. 137.

IV. OSIANDER AUF DEM HÖHEPUNKT SEINER THEOLOGISCHEN ENTFALTUNG

1. Osianders Konfession („Vom einigen Mittler“)

Am 9. Juli 1551 hatte Osiander die Bekenntnisschrift, die er aufgrund des herzoglichen Mandats vom Mai 1551 hatte abfassen müssen, fertiggestellt und reichte sie am Hofe ein¹.

Bereits die Vorrede der umfangreichen Schrift läßt manche Eigenart der osiandrischen Theologie hervortreten: Er charakterisiert seine Gegner als „falsche Scheinheilige“, denen die Reinheit der Lehre im Grunde gleichgültig ist. Sie wollen als fromm gelten, ohne deshalb angehalten zu sein, die Sünde zu meiden. Daher lehren sie, die Gerechtigkeit sei „extra nos“ und der Mensch würde gerechtesprochen, auch wenn er Sünder sei. Osiander stellt dazu fest: Äußeres Tun des Menschen ist Spiegelbild seines Seelenzustandes. Diese Übereinstimmung lassen Osianders Gegner vermissen, was bereits auf ihren Irrtum hinweist. Ein Grundzug der osiandrischen Theologie ist also das Postulat der Entsprechung von Glauben und Leben.

Der eigentliche Kern der Auseinandersetzung mit den wittenbergisch orientierten Theologen blieb Osiander, wie er - ebenfalls in der Vorrede - bekennt, verborgen. Er konnte mit Recht darauf verweisen, daß alle traditionellen Lehrstücke in seiner Theologie ihren Platz hatten. Weder verwarf er das Leiden und Sterben Christi noch das Sündersein des Menschen. Was ihm aber nicht in den Blick kam, waren die andersartigen theologischen Voraussetzungen, von denen er ausging und die ihn dazu führten, die traditionellen Begriffe in einen völlig neuen Zusammenhang zu integrieren.

Osiander beginnt die Entfaltung seiner Lehre mit der Feststellung: Wir können uns aus eigener Kraft nicht von den Sünden befreien, daher opferte Gott seinen Sohn, damit dieser uns die Gerechtigkeit darböte, wenn wir an ihn glauben². Gottes Sohn, Jesus Christus, ist der Mittler zwischen zwei Parteien, zwischen Gott und den Menschen. Es gibt nur einen einzigen Mittler (einen „einigen“ Mittler), da eine einmalige Vermittlung ausreichend ist³.

¹ HzA an Melanchthon, 13. Juli 51, HBA Konzepte A4 1141; zu dem späteren Druck und zu den Aufbewahrungsorten der Schrift „Vom einigen Mittler“ vgl. Bibl. Osiandrica Nr. 56. 1 - 2. Eine Paraphrase der Schrift findet sich bei Möller, Osiander, S. 398 - 409.

² Osiander, Mittler, A 1 a

³ aaO, A 2 a

Als Ziel der Vermittlung gibt Osiander an: Wer in der Sünde lebt, kann nicht gleichzeitig gerecht sein, denn das göttliche Gericht läßt es nicht zu, daß Sünde ungestraft und Gottes Gebote unerfüllt bleiben. Das Gesetz zu erfüllen, ist dem sündhaften Menschen nicht möglich, denn es erfordert die Liebe⁴: Die Liebe aber ist Gott selbst; soll daher ein Mensch das Gesetz erfüllen, muß Gott in ihm sein (und er in Gott)⁵. Ein Mensch, der die Liebe hat, läßt erkennen, daß Gott in ihm ist; ist er Sünder, so wohnt Gott offenbar nicht in ihm.

Über Christus als den Menschensohn heißt es: Jesus nahm die Sünde auf sich: Um leiden zu können, mußte er wahrer Mensch sein, um überwinden zu können, mußte er wahrer Gott sein⁶. Auch nach der Sühnung der vergangenen Schuld ist der Mensch nicht sündlos, denn die Sünde ist noch in ihm. Daher übernimmt Christus die stellvertretende Gesetzeserfüllung. Auch dies beweist die Notwendigkeit seines wahren Menschseins⁷. Dafür hingegen, daß Christus wahrer und wesentlicher Gott ist, gibt es kein größeres Zeugnis, als das, daß die Schrift sagt: Es sollen Christum preisen alle Engel im Himmel (Ps 96 und Hebr 1). Dieselbe Schrift sagt aber, daß man Gott allein anbeten soll; also ist Christus wahrer Gott⁸. Nicht nur Liebe, Weisheit und Kraft Gottes, sondern auch der Gottesname „Jawe“ gehört Christus nach seiner göttlichen Natur zu⁹.

Trotz der Feststellung, daß überall, wo in der Schrift von Christus die Rede sei, Gott und Mensch zugleich gemeint seien, wird von Osiander die Behauptung aufgestellt, daß es jeweils spezifische Aufgaben gebe, die entweder allein der göttlichen oder aber allein der menschlichen Natur zukommen¹⁰.

Über die beiden Teile des Amtes Christi schreibt Osiander: Christi Tat liegt 1500 Jahre zurück. Daher ist es unmöglich zu sagen, der Tod Christi sei die Rechtfertigung des Menschen, denn allein der Glaube ist seine Rechtfertigung¹¹. Da es den Glauben vor 1500 Jahren noch nicht gab, konnte es auch die Rechtfertigung noch nicht geben, denn sie ist ein Ereignis der Gegenwart. Damals wurde lediglich die objektive Grundlage der späteren Rechtfertigung, die gleichbedeutend ist mit der einwohnenden Gerechtigkeit, geschaffen. Daher sind Erlösung und Rechtfertigung zu unterscheiden. Die Rechtfertigung ist der zweite Teil des Amtes Christi und bedeutet die Zuwendung Christi zum Menschen, die diesen seine Erlösungstat im Glauben annehmen läßt¹².

⁴ aaO, A 3 a

⁵ Mt 22, 37; 1. Joh 4, 16

⁶ Osiander, Mittler, A 4 a

⁷ aaO, B 1 a

⁸ aaO, S 1 b

⁹ aaO, Q 4 - S 1

¹⁰ aaO, O 2 a

¹¹ aaO, B 1 b, B 2 a

¹² aaO, B 3 a

Im einzelnen heißt es über die Rechtfertigung: Der Weg des Menschen zur Rechtfertigung beginnt mit der Buße¹³: Im Gesetz wird ihm die Sünde klar und seine Unfähigkeit zur Gesetzeserfüllung. Darum wendet er sich dem Angebot Christi zu. Buße ist die Annahme Christi in der Anerkennung des Sündenseins.

Die Annahme Christi setzt die Predigt des Evangeliums voraus: Was Christus bei seinem himmlischen Vater erreicht hat, das faßt er ins Wort. Der gesamte Inhalt des Evangeliums kann in den Begriff Sündenvergebung gefaßt werden¹⁴. Das Evangelium erreicht den Menschen als inneres und äußeres Wort¹⁵: Das äußere Wort ist die Rede, die im Munde anhebt und durch die Luft in die Ohren der Hörer schwebt, dann aber wieder vergeht. Es ist wie ein Wagen, in dem das innere Wort gebracht wird. Letzteres ist alles, was wir wissen und denken, auch wenn wir schweigen. Die Predigt erreicht den Hörer als äußeres Wort und lebt in ihm weiter als inneres Wort. Aber erst der Glaube bringt das Wort aus dem Verstand ins Herz und läßt es wirksam werden: Der Glaube ist die Ernsthaftigkeit der Aufnahme des gepredigten Wortes¹⁶.

Damit kommt Osiander zum Kern des Streits, der Lehre von der Rechtfertigung bzw. Einwohnung: Das gepredigte Wort ist nur ein Teil des Wortes Gottes, denn dieses ist die ganze göttliche Weisheit. Aber auch dort, wo das innere Wort nur unvollständig durch den Prediger zum Hörer kommt, ist Gottes Wort ganz und gar gegenwärtig, denn Gott ist unzertrennbar („in Deum non cadit accidens“)¹⁷. Paulus sagt, das Evangelium sei eine Gotteskraft¹⁸. Gottes Kraft aber muß Gott sein, denn es kann nichts in oder an Gott geben, das nicht Gott selbst ist. Das innere Wort ist Jesus Christus¹⁹, ist es aber Jesus Christus, so ist es zugleich Gott Vater und Heiliger Geist. Aber das Wort kommt nicht göttlich allein, sondern als Mensch, damit wir es fassen können: Die Menschheit Christi ist ein Tempel der ganzen unzertrennlichen Gottheit. Ebenso wohnt die ganze Trinität durch das Wort in den Glaubenden (denn:

¹³ aaO, B 3 b

¹⁴ aaO, B 4 b

¹⁵ aaO, C 1 a

¹⁶ aaO, C 2 a/b

¹⁷ aaO, C 4 a. Der lat. Satz ist hier nicht Zitat, sondern der der osiandrischen Aussage zugrundeliegende philosophische Gedanke. Erich Roth, Albrecht, S. 291 f, sieht in der osiandrischen Theologie die Versteifung des chalcedonensischen ἀσυγχύτως auf Kosten der *communicatio idiomatum* ausgesprochen. Seine These, daß Osiander bzw. Herzog Albrecht in einem ontologischen Substanzdenken befangen seien, stützt Roth auf die Feststellung der Osiandristen, daß in Gott keine Akzidentien seien. Die Unterscheidung von Wesenheit bzw. Substanz und Akzidenz in der Theologie findet er beheimatet in der Tradition der aristotelischen Thomisten, die den Begriff „accidens“ in der Bedeutung verwendeten, die ihm von Plotin und Porphyry gegeben wurde. Zugleich hebt Roth die Abneigung Luthers gegen die „metaphysische Substanzspekulation und ihre rationale Logik“ hervor.

¹⁸ Röm 1, 16; 1. Kor 1, 18

¹⁹ Nach Joh 1

„in Deum non cadit accidens“). In Christus ist die gesamte Dreieinigkeit Mensch geworden, und sie wohnt als Wort im Glaubenden, denn das Wort ist Gott²⁰.

Diese Thesen belegt Osiander durch eine seitenlange Liste von Schriftstellen²¹, geordnet nach folgenden Themen:

1. Daß Christus wahrer Gott und Mensch durch den Glauben in uns wohne.
2. Daß der Vater und der Sohn durch den Glauben in uns wohnen.
3. Daß der Heilige Geist durch den Glauben in uns wohne.
4. Daß der ewige wahre Gott, der da ist Vater, Sohn und Heiliger Geist, durch den Glauben in uns wohne.

Es wirft ein Licht auf das Schriftverständnis Osianders, daß es ihn offenbar nicht anfißt, für Punkt 2 lediglich einen Schriftbeleg aufweisen zu können und für Punkt 4 an keiner Stelle die Aussage der Dreifaltigkeit zu finden.

Steht somit fest, daß Gott im Menschen ist, so steht gleichzeitig fest, daß der Mensch im Besitz des ewigen Lebens ist. Wenn es heißt, die göttliche Natur Christi sei unser Leben, so will Osiander nicht sagen, daß er die menschliche Natur von der göttlichen trennen möchte²². Der Leib Christi erscheint in Form der Gemeinde: Wie das Leben des Menschen aus dem Herzen entspringt und in alle Glieder des Leibes dringt, so ist Christus das Haupt, das die ganze Gemeinde als seinen Leib durch das Wort, d. h. mit göttlichem Leben und göttlicher Kraft durchwirkt²³. Wie der Glaubende durch das Wort der göttlichen Natur teilhaftig wird, so wird er durch das Sakrament auch der menschlichen Natur Christi teilhaftig, indem es ihn als das wahre Fleisch und Blut Christi in den Christusleib eingliedert²⁴.

Auf der Grundlage dieser Lehre geht Osiander mit seinen Gegnern ins Gericht²⁵: Diese behaupten, ein Ungerechter werde durch Gott lediglich gerechtesprochen. Demgegenüber sagt Osiander: Da Gott allein gerecht ist, ist er auch die einzige Quelle der Gerechtigkeit. Ist dieser Satz gültig, so ist die Möglichkeit einer bloßen Gerechtsprechung des Menschen verstellt, denn Gott kann nicht lügen, er kann einen Ungerechten nicht einfach für einen Gerechten halten. Das Wort „imputare“ bedeutet nicht „zurechnen“, als habe der Mensch empfangen,

²⁰ Osiander, Mittler, D 4 a, D 4 b

²¹ aaO, D 4 b - E 3 b

²² aaO, E 4 a; dies ist jedoch trotz der Beteuerung Osianders die christologische Konsequenz des theologischen Ansatzes. Vgl. hierzu bei Mahlmann, Theodor: Das neue Dogma der lutherischen Christologie, Gütersloh 1969, das Kapitel über „Das christologische Problem in der Kontroverse um Andreas Osianders Rechtfertigungslehre“ (S. 93 - 124), wo diese Feststellung bestätigt wird. Mahlmann berücksichtigt auch einen Teil der Gegenschriften gegen die Konfession Osianders, soweit sie auf die Fragen der Christologie Osianders eingehen. Die Ableitung der Aufhebung der Personseinheit in der osiandrischen Christologie aus dem Ansatz der Theologie Osianders in der Gotteslehre unterbleibt jedoch bei Mahlmann.

²³ Kol 1, 18; Kol 2, 19

²⁴ Osiander, Mittler, P 3 a/b

²⁵ aaO, F 4 - G 4

sondern als habe er bezahlt²⁶. Wenn die Gegner behaupten, daß Christus zwar in uns ist, aber nicht nach seiner göttlichen Natur und wesentlichen Gerechtigkeit, so machen sie aus Christus eine „purlautere Kreatur“. Daraus folgt, daß sie die Naturen in Christus trennen: Der Gott, der dann in uns wohnt, kann nach Osiander nur noch der Gott dieser Welt sein. Damit ist Osiander in der Lage, die drei Hauptirrtümer seiner Gegner zusammenfassend aufzuzählen²⁷:

1. Gerechtsprechung (nicht: Gerechtmachung),
2. Gleichsetzung von Erlösung und Rechtfertigung,
3. Trennung der Naturen.

Die Gerechtigkeit, so schreibt Osiander, ist ohne Unterlaß in uns, auch im Schlaf²⁸. Gebraucht Luther den Begriff in anderer Weise, so ist dies lediglich äußerlich ein „Tropus“ bzw. eine „verblühte“ Redeweise; seine eigentliche Auffassung stimmte mit der Osianders überein²⁹. Wichtig ist die Hervorhebung des Seins der Gerechtigkeit als einer bleibenden Qualität im Menschen vor allen Werken³⁰. Wer diese Einwohnung der Gerechtigkeit ablehnt, ist „zwinglich“, denn dann kann er nicht glauben, daß Christus uns im Sakrament gegeben wird³¹. Somit gehört er in des Teufels Reich, denn überall, wo Christus nicht ist, ist der Teufel. Es ist Osiander unmöglich zu sagen, der Glaube sei unsere Gerechtigkeit, denn Gott hat es nicht nötig zu glauben³². Hingegen ist es richtig zu sagen: Das Wort ist unsere Gerechtigkeit. Das Wort ist Gott selbst, der durch den Glauben im Menschen ist, so daß er ganz aus Gott lebt, ja bereits das ewige Leben hat³³. Wer aber Leben sagt, sagt zugleich Gerechtigkeit. Also ist das Wort unsere Gerechtigkeit. Ebenso kann gesagt werden: Die Weisheit Christi ist unsere Gerechtigkeit, denn Gottes Wort ist Gottes Weisheit, Gottes Wort aber ist unsere Gerechtigkeit³⁴.

²⁶ aaO, M 3 a

²⁷ aaO, G 4 a/b

²⁸ aaO, H 4 b

²⁹ aaO, I 3 b

³⁰ aaO, O 2 b

³¹ aaO, M 4 a

³² aaO, I 3 a. Es gibt einen Eindruck von der falschen Auffassung Osianders von der Theologie seiner Gegner, wenn er in diesem Zusammenhang sagt, die Lehre der Gegner, Christus sei unsere Gerechtigkeit nach seiner Menschheit allein, sei ein Irrtum, denn überall, wo von Christus in der Schrift gesprochen werde, sei von Gott und Mensch zugleich die Rede (aaO, O 2 a/b). Mit dieser Belehrung stieß Osiander bei seinen Gegnern offene Türen ein.

³³ aaO, O 3 - O 4. Aus dieser Darstellung ergibt sich, daß die Analyse der Theologie Osianders durch Gustav Georg Zeltner: Kurtze Erläuterung der Nürnbergischen Schul- und Reformationgeschichte, Nürnberg 1732, S. 41 A. c und d, der die Rechtfertigungslehre Osianders mit der katholischen iustitia infusa parallelisiert, nicht zutreffend ist. Hingegen ist die These richtig, die Zeltner ablehnt: „... daß die einwohnende Gerechtigkeit Gottes an sich selbst, kraft dieser Einwohnung und wegen ihres Daseins in und bei dem Menschen, des Menschen Gerechtigkeit sei“. (Dieses Zitat aus Zeltner findet sich auch bei Bock, Friedrich Samuel: Grundriß, von dem merkwürdigen Leben des Durchlauchtigen Fürsten und Herrn, Herrn Albrechten des Ältern etc. Königsberg 1745, S. 350 f.)

Da Christus als wahrer Gott in uns wohnt und die Frage seiner menschlichen Natur im Sinne der Leib-Christi-Vorstellung gelöst wird, bleibt die Frage der menschlichen Sünde im Stadium der Wiedergeburt bzw. der Einwohnung der wesentlichen göttlichen Gerechtigkeit: Hier kommt Osiander zu der Lösung, die Gerechtigkeit bewirke, daß die Sünde ständig geringer werde, bis sie im Tode völlig verschwinde³⁵. Im Vergleich zur Gerechtigkeit sieht Osiander die Sünde wie ein unreines Tröpfchen in einem reinen Meer³⁶. Wesentlich ist nur die Einwohnung der Gerechtigkeit als einer bleibenden göttlichen Qualität, die allein die Errettung des Menschen vom Tode verbürgen kann. Die Vorstellung einer bloßen Zurechnung der Gerechtigkeit stößt den Menschen in die Ungewissenheit über sein Seelenheil, mehr noch, überliefert ihn dem Reich des Teufels.

2. Der Ansatz der Theologie Osianders nach seiner Schrift „Vom einigen Mittler“

Hauptprinzip des theologischen Denkens bei Osiander, so ergibt sich, ist die These, daß Gott ein einziges, vollkommenes, unzertrennbares Wesen ist; für dieses gilt der Satz: „in Deum non cadit accidens“. Folglich ist Gott überall da ganz anwesend, wo auch nur eine einzige Eigenschaft oder Auswirkung seiner Person ausdrücklich als gegenwärtig bezeichnet ist. Auf diesem Prinzip ist die gesamte Lehre Osianders konsequent aufgebaut:

In jeder Einzelheit der Theologie Osianders herrscht der Gedanke, daß das Prinzip der absoluten Göttlichkeit Gottes und die Regel der grundsätzlichen Unteilbarkeit seines Wesens nicht verletzt werden darf. Daher ist die Imputationslehre der Wittenberger, die Gott „zumutet“, einen Sünder aus reiner Gnade für gerecht zu erklären, ein Gedanke, der der Göttlichkeit Gottes widerspricht und daher unreal ist. Aus demselben Grunde vertritt Osiander einerseits die Satisfaktionslehre Anselms, da vor Gott Sünde nicht ungesühnt bleiben kann; andererseits ist für ihn der Kreuzestod Christi lediglich eine Voraussetzung der Rechtfertigung und ohne die Einwohnung der wesentlichen Gerechtigkeit für den einzelnen Menschen wertlos.

Dem osiandrischen Gottesbegriff gemäß vermag Gott allein seine eigenen - göttlichen - Maßstäbe anzuerkennen. Daher muß der Mensch „vergottet“ werden, um vor Gott bestehen zu können. Kein Verdienst des Menschen, sondern allein die Annahme des inneren Wortes Gottes durch das Instrument des Glaubens bewirkt die Einwohnung des vollkommen göttlichen Wesens im Menschen, denn das Wort Gottes ist aufgrund der Unteilbarkeit des göttlichen Wesens Gott selbst.

³⁴ Osiander, Mittler, Q 1 a

³⁵ aaO, V 2 a

³⁶ aaO, Y 1 a

Durch die Einwohnung ist der Glaubende aller Eigenschaften Gottes, somit auch der göttlichen Gerechtigkeit teilhaftig. Die Rechtfertigung des Menschen oder die Imputation der Gerechtigkeit bedeutet im Zusammenhang der osiandrischen Theologie, drückt man es zugespitzt aus, die Anerkennung Gottes durch Gott selbst.

Die einwohnende Gottheit steht im gleichen Verhältnis zum Menschen wie die göttliche zur menschlichen Natur in Christus. Da die Göttlichkeit Gottes nach Osiander eine untrennbare Vereinigung mit der Kreatürlichkeit des Menschen nicht zuläßt, ist er nicht in der Lage, die Lehre von der *communicatio idiomatum* festzuhalten. Göttliche und menschliche Natur werden lediglich nebeneinandergestellt, nicht verbunden. Die menschliche Natur erfüllt im Verhältnis zur göttlichen Natur im Prinzip die Aufgabe des äußeren Wortes gegenüber dem inneren: Beide sind Instrument zur Vermittlung der Gottheit an den Menschen. Wie aber das äußere Wort zwar unerläßlich ist, nach der Erfüllung seiner Aufgabe aber funktionslos wird und vergeht, so verhält es sich auch mit der menschlichen Natur in Christus³⁷.

Die Theologie Osianders, so stellt man fest, ist in einem spezifischen Gottesbegriff verankert. Kein Abschnitt seiner Lehre bleibt von den Auswirkungen dieses theologischen Ansatzes unberührt. Die Eigenart dieses Gottesbegriffs bewirkt es, daß die wichtigsten theologischen Aussagen untereinander austauschbar sind, so daß die osiandrische Theologie schließlich nichts anderes darstellt als eine einzige umfassende Gotteslehre. Allein die Tatsache der Kreatur verbleibt neben der des Satanischen außerhalb dieses Zusammenhanges, da sie zur Göttlichkeit grundsätzlich in Widerspruch steht. Überall dort, wo Göttliches und Kreatürliches in der Lehre Osianders in Beziehung zueinander treten, wirkt sich dieser Widerspruch als Trennungslinie aus.

Blickt man auf die Tradition des der osiandrischen Theologie zugrundeliegenden Prinzips „*nihil in Deo est accidentale*“, so kann darauf hingewiesen werden, daß damit außer der Anlehnung Osianders an die reformatorische Theologie Luthers und der durch Hirsch³⁸ nachgewiesenen Abhängigkeit von Reuchlin und Pico della Mirandola eine scholastische Wurzel seiner Lehre aufweisbar ist.

³⁷ Die Identifizierung der menschlichen Natur Christi mit der Gemeinde der Gläubigen als dem Leib Christi nach der Erlösungstat bewahrt Osiander vor der Konsequenz, die Funktionslosigkeit der menschlichen Natur für die Gegenwart aussprechen zu müssen, zeigt aber auf der anderen Seite, daß Christus selbst im Gegenüber zur Gemeinde für Osiander nur als göttliche Natur vorstellbar und von Bedeutung ist. Wenn Osiander das Sakrament als das wahre Fleisch und Blut Christi bezeichnet, das den Glaubenden in den Leib Christi einbezieht, so handelt es sich dabei um die Verbindung des Wortes, also der göttlichen Natur, mit einer bestimmten Materie, die der Verbindung der göttlichen Natur in Christus mit der menschlichen ähnlich ist.

³⁸ Hirsch, Theologie, S. 30 - 40; 78 f; 131 - 135

Daß der der scholastischen Tradition entnommene Satz „in Deum non cadit accidens“ in der Tat eine ausschlaggebende Rolle innerhalb der osiandrischen Theologie spielt, beweist seine Zitation an Schlüsselstellen seiner Lehre nicht nur in den Schriften Osianders³⁹ selbst, sondern, was noch wichtiger ist, in den Schriften der von ihnen abhängigen Theologen einschließlich des Laientheologen Albrecht von Preußen⁴⁰. In bereits epigonenhafter Verkürzung taucht der Gedanke z. B. bei dem Königsberger Gräzisten und Ethiker Johann Sciurus auf. In einer Reihe von Thesen, die anscheinend für eine Anfrage bei Flacius verfaßt wurden, schreibt er unter Punkt 4: „Iustus est, qui habet iustitiam. Deus iustus est, ergo habet iustitiam, imo est ipsa iustitia. In Deum

³⁹ Bei Osiander heißt es z. B. in der Schrift „Wider den lichtflüchtigen nachtraben“ (A 4 b) bei der Behandlung des Begriffs „Gerechtigkeit Gottes“, diese sei „essentialis“, denn „alles, was in der göttlichen natur ist, daß ist wesentlich, quia in Deum non cadit accidens“ (s. u. S.). Im „Sendbrief an einen guten Freund“ leitet Osiander diesen Gedanken aus der Trinitätslehre ab und aus der Tatsache der Unwandelbarkeit Gottes, wie sie im 102. Psalm ausgesprochen sei: „Aus dem folget, wie man in der gantzen heiligen christenheit allweg und je einhellig gelehrt hat, quod in Deum non cadit accidens: Das ist, das an Gott oder in Gott nichts sey, das verendert kön werden, sonder alles was man von ihm sagen kan, das er von ewigkeit sey, das ist alles Got und göttlichs wesen selbs“ (a 3 b; s. u. S.). Daß Osiander auch in seinen Vorlesungen diesen theologischen Ansatz zum Ausdruck brachte, zeigt die Vorlesungsnachschrift Mörlins (Historia, H 4 a), derzufolge Osiander u. a. sagte: „Quicumque credit Evangelio, credendo accipit in verbo et cum verbo ipsum Spiritum Sanctum, et in Spiritu etiam sensum Spiritus, id est, ut incipiat aliquo modo esse affectus, quemadmodum ipse Spiritus Sanctus sua natura fertur. Et haec est ipsa iustitia Dei, de qua Paulus et Prophetae loquuntur. Nihil enim est in Deo accidentale etc.“ (s. o. S. 138).

⁴⁰ Für die Osianderanhänger lassen sich weitere Äußerungen nachweisen, die auf den scholastischen Kern ihrer Lehre hinweisen: Am 27. Mai 1552 schreibt Herzog Albrecht an Hans von Küstrin mit fast denselben Worten wie im erwähnten Zitat (HBA Konzepte A3 1130, gedr. Lehnerdt, S. CLVI), s. u. S. 282. Johannes Funck schreibt in einer Widerlegung des Flugblatts „Wie fein der Rabe Osiander etc.“ für Herzog Albrecht im November 1551 (s. u. S.) über die Gnade Gottes, die durch die Gegner vom göttlichen Wesen abgesondert werde: „Ist es aber nicht wesentlich, so ist es ein accidens, quod non cadit in Deum, so sind sie schon Ketzler geworden, sowohl in der Schrift, wie in der Philosophie, quia utraque doctrina confitetur in Deum non cadere accidentia“ (Funck an HzA, 17. Nov. 51, gedr. Gebauer, Missiven, S. 220 - 224). An den herzoglichen Rat Caspar von Nostitz schreibt Funck am Sonnabend nach Johannis 1552: „Denn ihr versteht, auf welchen weg ihr wollet, entweder vor Gottes gerechtigkeit, da er das unrecht mit strafet, oder vor seine frömmigkeit, da er den elenden die hülfe darbeut und in gnaden barmhertzigkeit erzeigt: so ist es Gott in seinem wesen: Quia in Deum non cadit accidens“ (gedr. Preußische Zehenden, 1740, S. 165 - 173), s. u. S. . Auch Andreas Aurifaber muß sich über die zentrale Rolle dieses Punktes klar gewesen sein, denn er hebt in einem Bericht über eine Predigt Osianders im Juli 1551 hervor, daß dieser gelehrt habe, daß die Einwohnung Christi zugleich die Einwohnung Gott Vaters und des Heiligen Geistes bedeute, da die drei Personen ein einiges unzertrenntes göttliches Wesen seien (Aurifaber an HzA, 31. Juli 51, Etatsmin. 38 e): „Ubi cumque enim una Trinitatis persona adest, adest ipsa Trinitas: invicem namque separari non potest“.

enim non cadit accidens“⁴¹. Demgegenüber scheint Herzog Albrecht den Ort dieses Satzes innerhalb der osiandrischen Rechtfertigungslehre unmittelbarer gewahrt zu haben, wenn er schreibt: „Nun sprechen dy teologi, das in Got kein actidens falle, denn alles was in Got genennet werde als barmhertzigkeit, gnad, leben, kraft, weisheit etc., das sey das gotlich wesen und Got selbst. So wurt im io⁴² am ersten gezwungen zu bekennen, das solche gerechtigkeit Gottes Got selbst sey“⁴³. Die Fähigkeit des Herzogs, den Gedankengang Osianders mit so weitgehender Genauigkeit wiederzugeben, läßt auf die Intensität des geistigen Austausches zwischen beiden Männern zurückschließen.

Damit ist das Grundmuster der Theologie Osianders kurz umrissen, das seine Lehre bei aller begrifflichen Ähnlichkeit doch zentral von der Luthers und der Wittenberger unterscheidet. Wenn Osiander auf seinem theologischen Erkenntnisweg einem andersartigen Prinzip folgte, so führte dies bei ähnlichen Begriffen zu einer gegenüber der Theologie Luthers und der Wittenberger qualitativ neuen Aussage⁴⁴.

Dieser Sachverhalt, so scheint es, ist der Grund für die theologische Verwirrung, die sich im Osiandrischen Streit einstellte. Da der Erkenntnisweg Osianders und seine Aussagen nicht gesondert betrachtet wurden, sondern zumeist allein die Aussagen in den Blick kamen, wurde die Klärung der Fronten so mühevoll.

3. Die Appellation an das Urteil der Kirche

a. Das Scheitern des Einigungsversuchs auf der Grundlage von Wechselschriften

Herzog Albrecht und sein Ratgeber Köteritz sahen den Widerstand, der von Seiten der Osiandergegner einer Entscheidung des Streits durch vom Herzog bestimmte Richter entgegengebracht wurde. Sie entschlossen sich daher, den Streitfall dem Urteil der gesamten Kirche zu unterwerfen. Es war geplant, zu-

⁴¹ Fundamenta Sciuri D. Ma. Matthiae Illyrico, Wolfenbüttel HAB, Cod-Guelf. 70 Helmst., f. 127.

⁴² Das „ie“ der Handschrift muß verschrieben sein für „io“: Die fast wörtliche Wiederholung des Zitats in dem Brief Herzog Albrechts an Hans von Küstrin vom 27. Mai 1552 (HBA Konzepte A3 1130, gedr. Lehnerdt, S. CLVI) lautet an dieser Stelle: „So wird nun Joh. am 1. gezwungen zu bekennen“

⁴³ Aufsatz Herzog Albrechts zur Christologie, HBA J2 980; vgl. Roth, Albrecht, S. 292 A, 14. Dieser Aufsatz des Herzogs stellte offensichtlich eine Vorarbeit für den Brief an Hans von Küstrin vom 27. Mai 1552 dar, der wörtliche Zitate daraus enthält (HBA Konzepte A3 1130, gedr. Lehnerdt, S. CLI - CLXIII).

⁴⁴ Möller, Osiander, S. 420, beschränkt sich auf die Andeutung, daß Osiander Luther viel näher gestanden habe als Melancthon, und bezeichnet seine Theologie sehr vage als „mystisch gerichtet“. Die Theologie Osianders kann jedoch nicht als im strengen Sinne mystisch verstanden werden.

vor den begonnenen Versuch einer Einigung auf der Grundlage gegenseitiger Wechselschriften zu Ende zu führen⁴⁵; daß jedoch keine großen Hoffnungen mehr mit diesem Vorhaben verbunden wurden, ergibt sich daraus, daß der Fall des Scheiterns von vornherein einkalkuliert wurde und man gleichzeitig als nächste und endgültige Lösung den Schiedsspruch durch die gesamte Kirche anstrebte. Schon Ende Juni kündigte der Herzog Mörlin diesen Entschluß an, als er ihn mahnte auszuharren, „biß Osiander sein scriptum auch übergebe, welches als dan ohne zweyfel die gantze christenheit, weil ich nie kain richter sein wollen, zu richten haben wird“⁴⁶. Er wolle das Zweifelhafte Gott befehlen, der wisse, was zu tun sei.

Nachdem Osiander seine Konfession am 9. Juli 1551 überreicht hatte, beilegte sich der Herzog, seinen Plan zur Beilegung des Streites allen, die es betraf, zu eröffnen. So informierte er als erste die Wittenberger Melanchthon, Major und Bugenhagen über seine Absichten⁴⁷. Der Herzog teilte ihnen mit, daß die Osiandergegner Kopien der Konfession Osianders erhalten sollten, um danach ihren Gegenbericht verfassen zu können. Sollte eine Einigung so nicht zu erreichen sein, so wolle er sich an das Urteil der christlichen Kirche wenden und ihre iudicia einholen. Er bat Melanchthon, für den Fall, daß er die Konfession nicht schriftgemäß finde, mit Osiander schriftlich zu unterhandeln. Major wurde als Beilage sogleich eine Kopie der Konfession übersandt.

Am 15. Juli erhielt Osiander die schriftliche Information über den geplanten Gang der Handlung, jedoch ohne die Ankündigung des Herzogs, im Falle des Scheiterns das Kirchenurteil anrufen zu wollen⁴⁸. Allerdings war Osiander über die Sache längst im Bilde, zumal er sich aufgrund eines erhaltenen Konzeptes als der Autor des entsprechenden Schreibens vom selben Tage an seine Königsberger Gegner, in dem diese Anrufung ausdrücklich ausgesprochen wird, herausstellt⁴⁹. Auch die Räte der drei Städte Königsberg wurden im Zusammenhang mit dem Verbot des öffentlichen Disputierens über den geplanten Verlauf der Streitschlichtung in Kenntnis gesetzt⁵⁰.

Spätere Briefe des Herzogs lassen erkennen, daß er, falls durch die Wechselschriften kein Ergebnis erzielt werden sollte, durchaus entschlossen war, dem Urteil der Kirche zu folgen, gleichgültig, wie es ausfallen würde⁵¹. Das Urteil der Kirche sollte die Spaltung beseitigen.

⁴⁵ HZA an Mörlin, Hegemon, Venediger, Stancarus und Staphylus, 15. Juli 51, gedr. Mörlin, *Historia*, M 3 a - N 1 a. Der Entwurf des Briefes liegt im HBA Konzept J2 1302.

⁴⁶ HZA an Mörlin, 23. Juni 51, gedr. Koch a, S. 567 ff.

⁴⁷ HZA an Melanchthon, 13. Juli 51, HBA Konzepte A4 1141; ders. an Major, 14. Juli 51, HBA Konzepte A4 1141 und Ost. F. 31, S. 228 - 232; ders. an Bugenhagen, 15. Juli 51, HBA Konzepte A4 1141 und Ost. F. 31, S. 234 f.

⁴⁸ HZA an Osiander, 15. Juli 51, HBA Konzept J2 1302

⁴⁹ Konzept v. d. Hd. Osianders für ein Schreiben des Herzogs an die Königsberger Theologen (o. D.), HBA Konzepte J2 1301; der vollständige offizielle Text s. A. 45 (dieses Kap.).

⁵⁰ HZA an die drei Städte Königsberg, 19. Juli 51, HBA J3 1026 (Konzept v. d. Hd. Kötteritz' und zeitgenöss. Kopie); s. o. S. 161.

Die Osiandergegner mißtrauten dem Vorhaben, seit sie von den herzoglichen Plänen, sich - wenn nötig - an die gesamte Kirche wenden zu wollen, erfahren hatten⁵². Sie befürchteten, daß Osiander, da er damit rechnen mußte, daß seine Schrift der Kirche vorgelegt würde, seine Lehre beschönigen und gegenüber dem, was er bisher hatte erscheinen lassen, verändern würde. Sie beharrten daher darauf, daß es vollkommen ausreichend sei, aufgrund der bisherigen Schriften Osianders über seine Lehre zu urteilen; die erneute Konfession sei durchaus überflüssig⁵³. Mörlin schrieb an den Herzog, über das, was geschrieben, gedruckt und gelehrt worden sei, werde man urteilen, auch wenn Osiander sich jetzt anders ausdrücken wolle. Man sehe schon, wie die „essentialis iustitia“ geflickt und geputzt werde, aber es würden Flicker auf einem alten Rock werden⁵⁴. Als den Osiandergegnern daher die Konfession Osianders am 12. August zugestellt wurde⁵⁵, ließen sie sie ungeöffnet wieder zurückgehen und durch Stancarus, der zugleich sein Abschiedsgesuch überreichte, dem Herzog aushändigen, worauf dieser sehr aufgebracht reagierte⁵⁶.

Von der Voraussetzung einer beschönigten osiandrischen Lehre ausgehend, lehnten die Gegner Osianders es folgerichtig ab, sich auf irgendwelche Wechselschriften mit diesem einzulassen, und bestanden darauf, daß allein seine bisherigen Schriften als Grundlage einer eventuellen confutatio dienen könnten. Eigentliche Forderung an den Herzog aber war die Gewährung einer Synode nach dem Beispiel der alten Kirche⁵⁷. Gott werde dann schon eingreifen. Wolle der Herzog ihre iudicia hören, so solle er sie gegen Osiander schreiben, drucken und handeln lassen, denn es sei kein geheimes, sondern ein öffentliches Verfahren. Die Konfession Osianders werde ja ohnehin in alle Welt versandt. Wenn Herzog Albrecht die Sache an das Urteil der Kirche überweisen wolle, so hätten sie dazu keine Meinung, scheuten sich auch nicht davor, denn es würden sich schon genügend gelehrte Männer zur Widerlegung Osianders finden. Dennoch sei folgendes klar: Die Kirche richte nicht vor dem Wort, sondern das Wort vor der Kirche, die Schülerin aus Gottes Wort sei. Diesem Grundsatz gemäß

⁵¹ HZA an Mörlin und Hegemon, 12. Aug. 51, HBA Konzepte J2 1302, gedr. Mörlin, Historia, P 3 b - P 4 a; HZA an die drei Städte Königsberg, 8. Sept. 51, Ost. F. 1008, f. 395 r - 399 r

⁵² S. o. S. 203 f. Zu dieser Zeit war die Konfession Osianders noch nicht beim Herzog abgeliefert, s. o. S. 195.

⁵³ Stancarus an HZA, 20. Juli 51, HBA J2 974; Mörlin, Hegemon, Stancarus, Venediger und Staphylus an HZA, 21. Juli 51, HBA J2 974, gedr. Mörlin, Historia, N 1 b - N 4 b

⁵⁴ Mörlin an HZA, 26. Juni 51, HBA J2 974, gedr. Koch a, S. 572 - 575

⁵⁵ Mörlin, Historia, O 1 b

⁵⁶ HZA an Mörlin, 19. Aug. 51, HBA Konzepte J2 1302

⁵⁷ Mörlin an Marshausen, 3. Juli 51, Wolfenbüttel HAB, Cod-Guelph. 33. 18 Aug. 20, S. 31; Stancarus an HZA, 20. Juli 51, HBA J2 974; ders. an dens., 29. Juli 51, HBA J2 974, gedr. Wotschke, Stancarus, S. 598 - 601; Mörlin, Hegemon, Stancarus, Venediger und Staphylus an HZA, 21. Juli 51, HBA J2 974, gedr. Mörlin, Historia, N 1 b - N 4 b; dies. an dens., 15. Aug. 51, HBA J2 968, gedr. Mörlin, Historia, P 4 b - Q 1 b. Zur Frage der Synode s. o. S. 190 und s. u. S. 346 ff.

habe Herzog Albrecht den Papst verlassen und das Evangelium angenommen, ehe die Kirche darüber geurteilt hätte, allein aus dem beständigen Grund der Schrift. Jedoch solle der Kirche damit nichts genommen werden, sondern sie wollten verfahren wie Bischof Alexander von Alexandrien, der die Exkommunikation (des Arius im Jahr 318) durchführte, sie aber dann der ganzen christlichen Welt bekanntgab.

Es ist sehr bezeichnend, daß die letztere Aussage in dem Brief vom 15. August enthalten ist, zu einem Zeitpunkt also, zu dem sich Staphylus, der eine Unterzeichnungsvollmacht hinterlassen hatte, auf Reisen befand. Eine derartig auffallende Herabminderung der Bedeutung des Kirchenkonsensus hinter das Wort des Evangeliums wäre im Falle seiner Anwesenheit nicht zu Papier gebracht worden. Die Osiandergegner aber hatten sich auf diese Weise abgesichert, falls die iudicia der Kirchen wider Erwarten für sie negativ oder stark unterschiedlich ausfallen sollten oder aber vom Hofe eine einseitige Auswahl der Adressaten vorgenommen werden würde.

Der Herzog ließ sich durch die Ablehnung der Osiandergegner nicht in seinem Vorhaben beirren. Er warf ihnen vor, ein eigenes Urteil neben der Kirche fällen zu wollen, was ein Verfahren „ab executione“ darstellen würde⁵⁸. Daher sandte er ihnen die Konfession Osianders kurz entschlossen zurück mit der Auflage, damit man endlich wisse, was sie glaubten, ihm ihre Antwort in deutscher Sprache mitzuteilen und die von Osiander verwendeten Lutherzitate zu beurteilen. Aus ihrer Weigerung, sich in Wechselschriften mit Osiander einzulassen, entnahm der Herzog, daß sie offenbar in ihrer Meinung festgelegt seien und gegen die Spaltung nichts tun wollten, womit sie ihm den Gehorsam versagten⁵⁹. Die Forderung der Osiandergegner nach einer Synode lehnte der Herzog strikt ab. Dies würde bedeuten, so schrieb er, daß die Osiandergegner Ankläger, Zeugen und Richter in eins seien. Der Fall Gnapheus solle sich nicht wiederholen. Sie sollten auf das Urteil der Kirche warten und darauf vertrauen, daß diese schriftgemäß urteilen werde.

b. Die Versendung der Konfession Osianders an die reformatorischen Kirchen im Reich

Da sich immer stärker abgezeichnet hatte, daß eine erneute Unterhandlung mit Hilfe von Wechselschriften nicht stattfinden würde, hatte Köteritz offensichtlich darauf gedrungen, das Urteil der Kirche sofort und ohne Umschweife anzurufen. Daher ging die Konfession Osianders Ende Juli in Druck. Am 4. August meldete Aurifaber, daß der erste Bogen ausgedruckt sei⁶⁰. Das Buch

⁵⁸ HzA an Mörlin, Hegemon, Stancarus, Venediger und Staphylus, 12. Aug. 51, HBA Konzepte J2 1302, gedr. Mörlin, Historia, O 1 b - P 1 b

⁵⁹ HzA an Mörlin, 19. Aug. 51, HBA Konzepte J2 1302, gedr. Mörlin, Historia, Q 2 b - R 1 a

⁶⁰ Aurifaber an HzA, 4. Aug. 51, HBA J1 918

kam schließlich in einer Auflagenstärke von 1000 Stück heraus⁶¹ und erhielt den Titel: „Von dem einigen mitler Jhesu Christo und rechtfertigung des glaubens. Bekantnus Andreas Osiander“.

Im September schrieb Osiander an den Nürnberger Hans Fürstenauer, er fürchte, daß in 14 Tagen die gesamte Auflage innerhalb der Mauern Königsbergs verkauft sein werde. Er tröstete ihn aber auf ein lateinisches Exemplar, das bald erscheinen werde⁶². Diese lateinische Ausgabe, u. a. veranlaßt durch die Forderung des Stancarus, war gedacht für die außerdeutschen Gelehrten, vor allem die Polen⁶³. Da Osiander an einer Verbreitung seines Buches in Nürnberg interessiert war, forderte er Hans Fürstenauer in seinem Brief vom 9. September auf, den „Einigen Mittler“ dort in Druck zu geben. Am 18. Oktober antwortete Fürstenauer, das Buch sei über Pistorius und Baumgartner⁶⁴ der Druckgenehmigung wegen in den Rat gekommen⁶⁵. Er habe noch keine Antwort, fürchte aber eine Ablehnung, denn die Prediger seien für eine Unterdrückung des Buches. Er wolle den Druck daher anderswo versuchen.

Köteritz nahm die Vorbereitung der offiziellen Versendung in die Hand. Am 22. August schrieb er an den Herzog, er halte es für notwendig, neben der Konfession Osianders einen summarischen Bericht zu verschicken, was Herzog Albrecht zur Beilegung des Konflikts getan habe und wie die Gegner Osianders nicht folgen wollten⁶⁶. Daher benötige er alle Schriften, die der Herzog in dieser Sache erhalten habe. Dieser Bericht solle der Länge halber gesondert laufen und nicht mit in das geplante Ausschreiben aufgenommen werden. Das Vorhaben einer gesonderten Darstellung ist dann aber offensichtlich wieder fallen gelassen worden, denn der offizielle Ausschreibungstext vom 5. Oktober enthielt die geplante Dokumentation in sich⁶⁷.

Anfang Oktober wurde die Konfession an „die örter unser religion und der augspurgischen confession verwanten“ abgesandt, d. h. an alle bedeutenden Fürsten und Städte, die sich der Reformation zugewandt hatten⁶⁸. Im Ausschreibungstext heißt es nach einer Darstellung der Entwicklung des Streits in Königsberg, alle Bemühungen, die von herzoglicher Seite zur Beilegung des Streites aufgewandt worden seien, seien fruchtlos geblieben. Daher habe er, der Herzog, sich entschlossen, die Sache dem Urteil der Kirche zu unterstellen. Osiander glaube, daß er gegen seine Gegner Recht behalten werde. Der Herzog gibt seiner Hoffnung Ausdruck, daß das Urteil der Kirche die Spaltung

⁶¹ Osiander an Fürstenauer, 9. Sept. 51, gedr. Strobel, Beyträge, Bd 2, S. 113 f.

⁶² Vgl. auch Köteritz an HzA, 4. Nov. 51, HBA J2 976

⁶³ Stancarus an HzA, 20. Juli 51, HBA J2 974; HzA an Pohibel, 5. Nov. 51, HBA B2b 433

⁶⁴ Zu Pistorius s. Jöcher - Adelung Bd 6 (1819), S. 293; zu Baumgartner s. o. S. 38 A. 10.

⁶⁵ Fürstenauer an Osiander, 18. Okt. 51, HBA J2 976

⁶⁶ Köteritz an HzA, 22. Aug. 51, HBA J2 968

⁶⁷ Ausschreiben Herzog Albrechts an die Fürsten und Städte, 5. Okt. 51, HBA J2 977, gedr. Ausschreiben, E 1 b - F 1 b; Wiederabdr. Strobel, Neue Beyträge, Bd 5, S. 352 ff.

⁶⁸ Ausschreiben, E 1 a

beseitigen werde, da jedenfalls Osiander zugesagt habe, sich an die Entscheidung der Kirche halten zu wollen. Die Sache solle in den verschiedenen Territorien auf einer Synode behandelt werden und das Urteil über das Buch Osianders schriftlich mit den Namen aller Beteiligten unterzeichnet eingesandt werden, so schnell es möglich sei. Ihre Urteile sollten mindestens vier Monate geheim gehalten werden, was den Fortgang der Sache sehr erleichtern würde⁶⁹.

Auch in Königsberg war man bestrebt, den Vorgang der offiziellen Befragung der Kirche geheimzuhalten, doch ließ sich dies kaum einen Monat lang aufrechterhalten. Am 4. November teilte Köteritz dem Herzog mit, er glaube, daß das Ausschreiben schon in der Stadt bekannt sei, denn der Gerichtsschreiber Caspar habe in der Ratsstube als Neuigkeit ausgegeben, daß Herzog Albrecht die Konfession Osianders zur Beurteilung versandt habe⁷⁰.

Die Antworten der verschiedenen Kirchen erwartete der Herzog bis Weihnachten zu erhalten⁷¹.

Es blieb nicht bei der Versendung an die ausgewählten offiziellen Adressen. Am 5. November ging eine Sendung mit Exemplaren der lateinischen Ausgabe an den preußischen Beauftragten am polnischen Hof, Bernhard Pohibel, ab, der die Verteilung in Polen vornehmen sollte⁷². Zahlreiche Exemplare wurden privat in alle Richtungen verschickt, so daß viele der offiziellen Adressaten sich schon im Besitz der Konfession Osianders befanden, bevor die amtliche Sendung eintraf⁷³. Melanchthon hatte schon vor dem 5. Oktober mehrere Exemplare erhalten, die er von sich aus weiter verteilte⁷⁴. Er war es auch, der die Nachricht von der Anrufung der Kirche durch Herzog Albrecht vor allem verbreitete⁷⁵. In seinen Briefen äußerte er die Befürchtung, daß der Streit durch die Befassung fremder Kirchen mit der Sache noch stärker angeheizt werden könne. Dennoch müsse geantwortet werden.

Kritik an dem wenig sorgfältigen Umgang mit dem Versand der Konfession Osianders übte der preußische Kanzler Hans von Kreytzen. Im November schrieb er dem Herzog, wenn die angeschriebenen Orte nicht ausreichten, so solle man die Konfession an weitere Orte senden, aber nicht einfach so in alle Welt⁷⁶. Das würde kein iudicium ergeben. Es müßten ganz bestimmte Personen sein. Sollte alles ohne „iudicium fortissimorum virorum“ seinen Fortgang nehmen, so werde Herzog Albrecht niemals aus den schimpflichen Reden herauskommen.

⁶⁹ Ausschreiben, F 1 a

⁷⁰ Köteritz an HzA, 4. Nov. 51, HBA J2 976

⁷¹ HzA an Hans von Küstrin, 25. Dez. 51, HBA Konzepte A3 1130

⁷² HzA an Pohibel, 5. Nov. 51, HBA B2b 433

⁷³ Vgl. z. B. Hans von Küstrin an HzA, 2. Nov. 51, HBA A3 162

⁷⁴ Melanchthon an Stigel, 4. Okt. 51, gedr. CR VII, Sp. 841

⁷⁵ Vgl. z. B. Melanchthon an Matthesius, 27. Aug. 51, gedr. CR VII, Sp. 824; ders. an Baumgartner, 1. Sept. 51, gedr. CR VII, Sp. 827; ders. an Besold, 1. Sept. 51, gedr. CR VII, Sp. 827 f.

⁷⁶ Hans von Kreytzen an HzA, 25. Nov. 51, HBA J1 934

Wie sehr das ganze Unternehmen, die Kirche zur Beurteilung der Konfession Osianders anzurufen, der persönliche Plan des Wolf von Köteritz war, den dieser mit einem erheblichen Aufwand an Willensenergie durchgesetzt haben muß, ist aus der Mühe ersichtlich, die er zeitweise aufbringen mußte, um den Herzog bei der Stange zu halten. Nachdem er aus einem Brief Albrechts an ihn vom 18. September erfahren hatte, daß dieser sich wieder mit dem Gedanken einer privaten Beilegung des Streites trug, bot er alle seine Argumente auf, um ihn davon abzubringen⁷⁷. Seine Darlegungen erlauben einen guten Einblick in die Maximen, von denen er sich leiten ließ. Köteritz schrieb, obwohl nichts auf Erden löblicher sei, als der „*catholicus consensus in ecclesia*“, so sei dieser doch eine Frage der Barmherzigkeit Gottes. Daher sei oft alle Mühe und Arbeit verloren, wenn Gott nämlich die Spaltung als Strafe für die Sünden beabsichtigt habe. Dies scheine ihm im Augenblick für Preußen zuzutreffen, wenn man betrachte, welche Anstrengungen unternommen wurden und wie unfruchtbar sie gewesen seien. Dabei hob er vor allem Mörlins Halsstarrigkeit hervor. Alle weiteren privaten Bemühungen bezeichnete Köteritz daher als überflüssig. Er könne dazu nicht raten, da sich auf diese Weise die „*iudicia ecclesiarum*“ verzögern würden, die der einzig übriggebliebene Weg seien. Allerdings, so schreibt Köteritz, sei es bisher niemals vorgekommen, daß Gott Spaltungen „*inter parietes concordieren*“ ließ, sondern stets sei eine Partei auf Konzilien oder Synoden verdammt worden. Auch sei der unrechte Teil meist vom Satan derart verstrickt, daß er auf das Urteil der Kirche nicht höre, sondern dagegen disputiere, und der Satan sei ein scharfer Disputator. Er habe daher die Sorge, daß die größte Mühe in der Zeit nach dem Eintreffen der *iudicia* darin bestehen werde, die Partei, die sich auf Seiten der Unwahrheit befinde, wieder zur Wahrheit zurückzuführen. Ohne Gottes Gnade könnten hier die Schwierigkeiten kaum umgangen werden. Für die Exekution des kirchlichen Urteils stellte sich Köteritz zwei Möglichkeiten vor:

- a) Bei Einsicht des verurteilten Teils ist die gütliche Rückkehr zur Kirche möglich, denn „*ecclesia non claudit gremium redeuntibus*“.
- b) Bei der Weigerung, sich dem Urteil der Kirche zu unterwerfen, muß die Relegation erfolgen.

Am Schluß beschwor Köteritz den Herzog noch einmal, die Sache nicht wieder auf die private Ebene zurückzuverweisen, nachdem er seine Absicht, sich an das kirchliche Urteil wenden zu wollen, bereits allen Parteien bekanntgegeben habe.

Im November, als erneut einige Streitschriften erschienen, drang Köteritz wiederum in den Herzog, alles Schreiben zu verbieten, bis die *iudicia* eingetroffen seien⁷⁸. Die Sache sei so wichtig und so gefährlich, daß sie in der Tat

⁷⁷ Der nicht erhaltene Brief Herzog Albrechts vom 18. Sept. ist erwähnt in: Köteritz an HZA, 22. Sept. 51, HBA J2 968.

⁷⁸ Köteritz an HZA, 11. Nov. 51, HBA J2 976

der göttlichen Gnade bedürfe. Besonders Osiander war es gewesen, der Herzog Albrecht mit der Bitte um Druckerlaubnis bedrängt hatte⁷⁹.

Fragt man, warum Osiander trotz der anfänglichen Verteufelung der Wittenberger (Bericht und Trostschrift) bereit war, seine Bekenntnisschrift von den Theologen im Reich, die in der Mehrzahl durch die Wittenberger Schule gegangen waren, beurteilen zu lassen, so ist folgendes zu beachten: Der Brief Melanchthons an Osiander vom Mai 1551 hatte in diesem den Verdacht zerstreut, Melanchthon sei in der Rechtfertigungslehre von Luther abgewichen⁸⁰; daher war er offensichtlich voller Zuversicht, vor der theologischen Öffentlichkeit im Reich gegen seine Königsberger Feinde Recht zu bekommen. Auf diese hatte sich der Häresieverdacht Osianders nach dem Brief Melanchthons konzentriert. Ihre Abneigung gegen die öffentliche Anrufung der Kirchen im Reich und ihre stereotype Forderung nach einer Synode in Preußen führte Osiander offenbar zu der Annahme, daß seine Gegner sich im Unrecht wußten, da sie vor einer öffentlichen Prüfung ihrer Lehre zurückscheuten und alles daran setzten, selbst Richter sein zu können.

⁷⁹ Osiander an HzA, 13. Nov. 51, HBA J2 970 (zeitgenöss. Kopie), gedr. Lehnerdt, S. CXXII - CXXIV

⁸⁰ Osiander, Widerlegung, F 1 a: „Er (scil. Melanchthon) hat im vergangenen 1551. jar den ersten mai aigner hand an mich geschriben ein langen brief, darin das die letsten wort sein: *Essentialem iustitiam Christi in nobis efficacem esse*, das ist, die wesentlich gerechtigkeit Christi sey in uns thetig oder kreftig oder wirklich. Das könt ich ja noch der heyligen schrift nicht anderst verstehn, dann das die wesentlich gerechtigkeit Gottis, die Gott selbs ist, in uns wonete und mit uns also verainigt were, das sie in uns würrt, unsern willen regiret und unsere glider ihr selbs zu waffen und werkzeugen gebrauchet, das sie als die ewig ware gerechtigkeit gerechtes wollen und gerechte werk in uns anrichtet, wie Paulus zun Philip. 2 (13) sagt: „Got ists, der in euch würrket baide, das wollen und das volpringen, nach seinem wolgefallen.“ Aus der Sicht des Frühjahrs 1552 (nach dem iudicium Melanchthons) stellt Osiander in seiner „Widerlegung“ fest, daß er sich von Melanchthon betrogen fühle. So schreibt er auf Blatt E 3 a: „So bin ich nun durch die Philippische sophisterey schon gantz meisterlich betrogen, das ich aus seinen schonen worten, da er spricht, Gottis gab sey götliche gegenwertigkeit in uns, dardurch wir verneuert werden und empfinden trost und anfang des ewigen lebens etc. nach meiner einfalt und darumb, das es die heylige schrift auch also bezeugt, verstanden hab, er rede von dem leben, das Got selbs ist, dann ich finde hie lauter und klar, das er von einem andern leben redet, das nicht Got ist, sonder ein creatürlich leben, das Got in uns würrt. - So ich dann also mit dem leben von im betrogen bin, wie wann ich mit der gegenwertigkeit auch also betrogen wer? “ Osiander unterscheidet im folgenden drei Arten der Gegenwärtigkeit Gottes: Einmal die Gegenwärtigkeit, mit der er bei den „plumlein auf der heide“ ist, zum anderen die Gegenwärtigkeit bei den Engeln, zum dritten die Gegenwärtigkeit, mit der Gott in den Gläubigen mit seinem eigenen Wesen einwohnt. „Wann nun Philippus allein von der ersten gegenwertigkeit redet“, so fährt Osiander fort, „die auch den philosophen und poeten bekannt gewest ist, und mainets darzu nur effective, das ist würrklicher weis, wie die sonn im acker und garten soll gegenwertig sein, ich aber verstünd seine wort von der dritten und allerhöchsten gegenwertigkeit in uns, darin wir auch die engel ubertreffen, wer ich nicht gröblich von ihm betrogen? Ja freylich wer ich betrogen wie von einem geukler, der mir ein feigen weiset und geb mir dafür ein alten roßzan in mund“. Die

Ausführlichkeit, mit der Osiander im Frühjahr 1552 die Tatsache hervorhebt, daß er sich von Melanchthon betrogen fühlte, ist nur so zu erklären, daß er bis zu dem Zeitpunkt, als er dessen iudicium gegen ihn in Händen hielt, von der Wahrscheinlichkeit der Übereinstimmung mit Melanchthon in der Frage der Gerechtigkeit und Einwohnung Gottes überzeugt war. Der Brief Melanchthons vom 1. Mai 1551 (HBA J2 967, Kopie mit zwei Marginalien v. d. Hd. Osianders, und HBA J2 973, Kopie v. d. Hd. Auri-fabers, ungedr.) an die Königsberger Gegner (s. o. S. 184), von dem er nach seinem Bericht (Widerlegung F 1 a/b) im Laufe des Jahres 1551 Kenntnis erhielt, hatte diese Überzeugung offensichtlich nicht erschüttern können, was die Annotationen Auri-fabers zu diesem Brief bezeugen (im HBA J2 973). Eine solche Reaktion lag nahe, da der Brief Melanchthons an die Königsberger den osiandrischen Begriff der Gerechtigkeit Gottes nicht zentral angriff, sondern vor allem die Verkürzung des Verdienstes Christi in der Lehre Osianders feststellte, was dieser als ein Mißverständnis auffassen mußte. Die Interpretation dieses Briefes in der „Widerlegung Melanchthons“ erfolgt demnach ebenfalls offensichtlich aus der späteren Einsicht in den wahren Sachverhalt.

V. POLEMIK UND AUSGLEICHVERSUCHE (HERBST 1551)

1. Der Streitschriftenwechsel zwischen Mörlin und Osiander im September und Oktober 1551

Die Empfehlung des Wolf von Köteritz an den Herzog, während des kirchlichen Entscheidungsprozesses beiden Parteien in Königsberg erneut die Druck-erlaubnis zu entziehen, war vermutlich ausgelöst worden durch eine Folge von Flugschriften, die ein Druck Osianders verursacht hatte. Am 20. September erschien eine Streitschrift Osianders unter dem Titel: „Rechte, ware und christliche auslegung uber die Wort des HERRN Johannis am 16.¹: Ich geh zu meinem vater und ir sehet mich fort nicht mehr. Wider die neuen ketzerey, die die göttlichen gerechtigkeit unsers HERRN Jhesu Christi verwirft und verlestert, als sey sie nicht durch den glauben unser und in uns“².

Inzwischen hatte Osiander festgestellt, daß es nicht die Einwohnungslehre schlechthin war, die von seinen Gegnern abgelehnt wurde. Daher formulierte er seine Anklage diesmal treffender, wenn er ihnen vorwarf, sie leugneten, daß die göttliche Gerechtigkeit der göttlichen Natur in Christus die Gerechtigkeit sei, die uns durch den Glauben zugerechnet werde und in uns sei. Die neue Schrift Osianders diene dazu nachzuweisen, daß diese Aussage dennoch galt.

Als Kronzeugen seines Beweisganges führte er den Johannesspruch des Titelblattes an, den er in seinem größeren Zusammenhang zitierte³: „Wann der tröster kombt, so wirt er die welt strafen umb die sünd und umb die gerechtigkeit und umb das gericht, umb die sünd, das sie nicht gleuben an mich, umb die gerechtigkeit, das ich zu meinem vater gehe und ir mich fort nicht sehet, umb das gericht, das der fürst dieser welt schon gerichtet ist“⁴. In diesen Worten erkennt Osiander den Plan des Weltlaufs am Ende der Zeit: Es wird gewissagt, daß der Heilige Geist kommt und die Welt straft, weil sie nicht weiß, was Gerechtigkeit ist⁵. Der Geist tut dies dadurch, daß er lehrt, daß Christus zum Vater geht. Dieses ‚zum Vater gehen‘ bedeutet zweierlei: 1. Christus überwindet Sünde, Tod und Hölle und kehrt zum Vater zurück. 2. Er fährt allein gen Himmel. Dieser zweite Punkt ermöglicht das eigentliche Verständnis dessen, was Gerechtigkeit ist⁶: Es ist die Frage zu stellen, ob Christus kraft seiner göttlichen oder seiner menschlichen Natur gen Himmel fährt. Diese Frage beant-

¹ Joh 16, 10

² Bibl. Osiandrica Nr. 58

³ Osiander, Auslegung, A 2 b

⁴ Joh 16, 8 - 11

⁵ Osiander, Auslegung, A 3 a

⁶ aaO, A 3 b

wortet die Heilige Schrift eindeutig mit dem Verweis auf die göttliche Natur, denn an vielen Stellen spricht Christus von seinen Werken als den Werken des Vaters. Was aber der Vater tut, das tut auch der Sohn und der Heilige Geist gemäß der Regel: „Opera Trinitatis ad extra sunt indivisa“⁷. Handlungen Christi sind also Handlungen der göttlichen Natur in ihm. Auch die Herabkunft vom Himmel war ein Akt seiner göttlichen Natur. Will nun der Mensch auch gen Himmel fahren, so muß er nach einem Wort Christi eine bessere Gerechtigkeit haben als die der Pharisäer und Schriftgelehrten⁸. Das aber kann nur die wesentliche Gerechtigkeit Gottes sein. Nimmt man das Wort Christi hinzu: „Niemand fährt gen Himmel, denn der vom Himmel gekommen ist“⁹, so ist endgültig klar, daß gemeint ist: nur diejenigen, die der göttlichen Natur Christi teilhaftig sind, d. h. in denen Christus selbst wohnt, können mit ihm gen Himmel fahren. Dies wird sich nach Osianders Vorstellung so vollziehen, daß zuerst die Toten in Christus am Jüngsten Tag, der unmittelbar bevorsteht, auferstehen werden; „dannach wir, die wir leben und überleben, werden zugleich mit denselben hingezuckt werden, in den wolken, dem Herrn entgegen“¹⁰. Dies vollzieht sich nicht aus eigener menschlicher Kraft, sondern das „hinziehen“ der „auserwählten“ geschieht durch die göttliche Natur Christi im Glaubenden. Die so beschriebene Gerechtigkeit bewirkt es, daß der Heilige Geist jetzt die Welt straft, denn seine Aussage lautet: Wollt ihr gen Himmel fahren, so muß der Heilige Geist in euch sein, andernfalls seid ihr verworfen. Der Streit, den der Heilige Geist über die wahre Gerechtigkeit entstehen läßt, bleibt aber nicht ohne Frucht¹¹, denn er dient zur „Scheidung der Geister“ und damit zur Auswahl des heiligen Restes der Erwählten.

Diese Schrift, die besonders deutlich zeigt, wie die osiandrische Theologie sich einseitig auf ein bestimmtes Verständnis des Trinitätsdogmas zu Lasten des christologischen Dogmas stützte, konnte Mörlin nicht unwidersprochen lassen. Er ließ gegen Ende September unter den Studenten der Universität eine Schrift kursieren, in deren Titel es heißt, er - Mörlin - wünsche der studierenden Jugend „Glück, Standhaftigkeit und Stärke im Herrn“¹². „Darmit alle studenten und jderman sehe, das nuhn mehr mit keiner bedrichlicher list oder behendiger verfurung, besunder nhur mit eitheln groben und offnen lügen der satan unser wharen religion und christlichen glauben bespott und anfechte“, habe er die Schrift Osianders „Ich gehe zu dem vater“ so erklärt, „das auch die kinder in den schulen, so noch under der ruthen sein, richten und vorstehen soln, das ehr ein nhar sei und vonnothen hap, das ehr sein gehirn mit prausekrauth reinige und weiß werd“.

⁷ aaO, A 4 a

⁸ Mt 5, 20

⁹ Osiander, Auslegung, A 4 b; Joh 3, 13

¹⁰ Osiander, Auslegung, B 4 b; 1. Thess 4, 17

¹¹ Osiander, Auslegung, B 4 a

¹² Ein handschriftliches Exemplar ist erhalten im HBA J2 974.

Die einzig mögliche und mit Luther übereinstimmende Schlußfolgerung ist nach Mörlin folgende: „Der gang Christi zu dem Vater ist unser gerechtigkeit. Der gang Christi zu dem Vater ist sein doth und auferstehung. Dharumb ist der doth und die auferstehung Christi unser gerechtigkeit etc. Das alles kan der wutender deufel nit verstosen, solt ehr auch zurbersten und sich zureisen“. In der gleichen Form läßt er nun die angeblichen Schlußfolgerungen Osianders in seiner Schrift über Joh 16 folgen, die er „argumenth des sathans und der neuen synagogen“ nennt. Sie lassen erkennen, daß Mörlin den Ansatz der Theologie Osianders noch nicht völlig erkannt hatte. Die angeführten Syllogismen tragen aber auch absichtlich den Charakter karikaturistischer Verballhornung, um die Absurdität des osiandrischen Denkens ans Licht zu heben:

1. Der Gang Christi zum Vater ist unsere Gerechtigkeit. Der Gang Christi zum Vater ist sein Sterben und Auferstehen. Darum ist die Gottheit und nicht die Menschheit Christi seine Auferstehung.
2. Der Gang Christi zum Vater ist unsere Gerechtigkeit. Die ganze Dreifaltigkeit hat den Gang Christi zum Vater bewirkt. Darum sind wir durch die wesentliche Gerechtigkeit Gottes gerecht. Dieser lose Beweis hänge so fest zusammen wie ein aus Sand geflochtener Strick, schreibt Mörlin.
3. Der Gang Christi zum Vater ist unsere Gerechtigkeit. Die vollkommene Dreifaltigkeit ist zum Vater gegangen. Also ist die Dreifaltigkeit unsere Gerechtigkeit. Hier schloß Mörlin die Frage an, ob man dann nicht von einer Vierfaltigkeit sprechen müsse, da der Vater, zu dem die Dreifaltigkeit gehe, doch die vierte Person sei.

„Dharumb“, so schloß Mörlin, „ir lieben geseln, bedet mit mir, weinet, schreith, heult und seufftzt in den himmel zu dem Vater unsers ehrlosers und selich-machers Jesu Christi, das ehr das vorfluchte boses werchzeug des deufels, di bosen schlangen und vorgiftigs whurm, den scheryten und zurstorer unser kirchen und schulen, weil ehr nitz anderst haben wil, zuschanden und nichte mache, das sein nhamen bei uns geheiligt, wir sein reich besitzen und sein gotlicher wil bei uns geschen muge. Amen. Amen. Das werde whar.“

Sobald diese Flugschrift erschienen war, kam Osiander Anfang Oktober mit einer ausführlichen lateinischen Gegenschrift heraus¹³. Darin bemühte er sich, den Anschein der Seriosität und Sachlichkeit zu wahren, um Mörlin mit seiner sehr grob geratenen Schrift ins Unrecht zu setzen. Allerdings bemerkte er nicht die ironische Komponente in der Flugschrift Mörlins, die es eigentlich erfordert hätte, mit gleichen Waffen zurückzuschlagen, und der gegenüber die detaillierte seriöse Argumentation in lateinischer Sprache unangemessen erscheint.

¹³ Osiander, (Widerlegung der Schrift Mörlins an die Studenten) (o. D., vor dem 5. Okt. 51), HBA J2 968; vgl. zur Datierung Köteritz an HzA, 5. Okt. 51, ebd; Datierung bei Seebaß, Werk, S. 52, auf die Zeit nach dem 22. Sept. 51. Auch Funck antwortete Mörlin mit einer Schrift: „Wider D. Joachim Morleins unchristliches geschrey“ etc., Wolfenbüttel HAB, 317. 43 Th 4^o, Handschriftenteil f. 31 r - 32 r.

Osiander stellt in dieser Schrift klar, daß der Gang zum Vater nur dann als unsere Gerechtigkeit bezeichnet werden könne, wenn dieser Satz ‚tropisch‘ verstanden werde. So sage es Luther, und so habe er es auch verstanden. Osiander wehrte sich dagegen, daß die Syllogismen Mörlins Abbilder seiner Lehre seien. Stattdessen drehte er den Spieß um und führte nunmehr Mörlin ad absurdum mit den Syllogismen, die dieser lediglich zur Karikierung der osiandrischen Lehre verwendet hatte. Er stellte daraufhin die Frage, ob Mörlin nicht das teuflische Ungeheur sehe und den Irrtum, in den der Geist des Satans ihn geführt habe. Am Ende konnte Osiander nicht mehr an sich halten, sondern brach nach einer erneuten Beschwerde über die falsche Darstellung seiner Lehre in eine überschäumende Haßtirade gegen Mörlin aus, in der er alle nur erdenklichen verdammenden Begriffe kumulierte. Der sachliche Anstrich der Schrift ging daher gegen Schluß völlig wieder verloren.

Aufschlußreich ist der Vorwurf Osianders gegen Mörlin, in dem er ausspricht, daß sein Gegner die Trennung der Personen in der Trinität vornehme, die doch untrennbar seien. Damit erhob er im Hinblick auf die Gotteslehre, die die Grundlage seiner Theologie bildete, im Prinzip den gleichen Vorwurf gegen seine Gegner, den diese im Hinblick auf die Christologie (Trennung der Naturen) gegen ihn richteten.

Die Verfluchung im Schlußabschnitt des mörlinschen Flugblattes gab Osiander direkt zurück: „Igitur ipse est hoc pessimum Satanae organum, cancer et scorpius tam ecclesiae quam scholae nostrae, contra quem orare suadet et nos brevi sentiet“.

2. Die ersten vorläufigen Stellungnahmen zu Osianders Konfession

Nicht lange nachdem die Konfession Osianders verschickt worden war, gingen bereits erste Stellungnahmen ein, die im wesentlichen den Charakter einer Empfangsbestätigung trugen und die Länge eines Briefes in der Regel nicht überschritten. Die erste, die überhaupt eintraf, fiel für Osiander überaus positiv aus. Sie stammte von dem Stettiner Prediger Petrus Artopäus¹⁴. Er schrieb an Osiander, er habe die „berühmte“ Konfession des „hervorragenden“ Mannes mit „höchster Erleuchtung des Geistes“ gelesen. Er schulde Osiander dafür allerhöchsten Dank. Dieser möge standhaft sein gegen seine Feinde. Christus selbst habe nichts sagen oder tun können, das ihn nicht in die Verleumdung

¹⁴ Artopäus an Osiander, 3. oder 5. Okt. 51, gedr. Erl. Preußen 3 (1726), S. 319 f. Im HBA J2 973 findet sich die lat. Zuschrift des Georg Curio (s. zu Curio u. S. 350 A. 105) an Andreas Aurifaber aus Stettin vom 1. Okt. 51 (Kopie v. d. Hd. Aurifabers), in der es heißt, die Konfession Osianders sei seit einer Stunde in seinen Händen; es handele sich um eine hervorragende Schrift, soweit es die wenigen gelesenen Seiten erkennen ließen. Wenn sie von vielen gelesen werde, so werde den Verleumdern das Maul gestopft werden.

der Feinde gerissen hätte, aber am Ende habe doch die Wahrheit gesiegt. Und beschwörend fügt Artopäus hinzu: „Du obsiegest“. „Ich zweifle nicht“, heißt es am Schluß, „daß der Herr durch dich ein neues Licht des Evangeliums in Polen und Sarmatien anzünden wird“. Daß hier nicht zuletzt der Humanist Osiander von Artopäus bewundert wurde, zeigt der Ausspruch, daß man sich von Osiander eine lateinische Bibel gewünscht hätte, wenn er von seinen Feinden verschont geblieben wäre.

Die Wittenberger reagierten nicht in dieser Weise. Major ließ den Herzog wissen, daß sie gern bereit seien, ein iudicium zu erstellen¹⁵. Der Herzog werde jetzt, da die Konfession veröffentlicht sei, die Stellungnahmen zahlreicher Leute erhalten. Diejenigen, die ihr Urteil nicht abgäben, werde Gott sicherlich zu seiner Zeit schwer strafen. Vielleicht bezieht es sich auf diesen Brief, wenn Herzog Albrecht am 14. November 1551 an Osiander schreibt: „.... wil euch nit pergen, das mihr von Wittenperg geschriben wurt also, das ihr euch gewislich vermuten moget eines grossen wolckenbruchs“¹⁶.

Bernhard Ziegler in Leipzig, der sich anscheinend eine Zeitlang nicht mit dem Osiandrischen Streit befaßt hatte, reagierte bestürzt auf die Konfession Osianders¹⁷. Er habe gar nicht gewußt, daß Osiander, abgesehen von den Fragen, über die er sich einst mit ihm stritt, auch den Hauptartikel der christlichen Lehre in Zweifel gezogen habe, wie er jetzt mit Kummer feststellen müsse. Er möchte Osiander wünschen, daß er die angefochtene Kirche mit diesem neuen Ärgernis verschont hätte. Es bewiesen alle Schriften, die Osiander bisher habe ausgehen lassen, daß er „seltzamen, weitleuftigen, hochfliegenden und neufundigen gedanken“ Raum gebe. „Wolte Gott, er hette diesen hohen schönen und trostlichen artikel unergrublet gelassen“. Abschließend versicherte Ziegler, daß sie die rechte Lehre hätten, die Luther einfältig und nicht auf die erklügelte Weise Osianders gepredigt habe. Um dies zu beweisen, legte er zwei Lutherpredigten bei, die er in Druck gegeben hatte¹⁸. Es handelte sich einmal um eine Predigt von 1533 über Person und Werk Christi¹⁹, zum andern um eine Predigt über Gal 1,4.

Funck, dem der Herzog diese Lutherpredigten zur Beurteilung vorlegte, behauptete dagegen, daß sie nichts enthielten, was Osiander widerspräche²⁰. Die Wittenberger seien durch ‚praeiudicia‘, ‚amor sui‘ und ‚odium nostri‘ verblen-

¹⁵ Major an HzA, 12. Okt. 51, HBA A4 227

¹⁶ HzA an Osiander, 14. Nov. 51, Danzig BAW, MS 1326, f. 82 r - 84 r

¹⁷ Ziegler an HzA, 10. Okt. 51, HBA A4 227, gedr. Jordan, Reformation, S. 165 - 167

¹⁸ Zwo predigten des ehrwürdigen herrn Doctoris Martini Lutheri, die erste von Jhesu Christo, darin der heubartikel unsers heiligen christlichen glaubens gehandelt und erklaret wird. Die ander uber den spruch S. Pauli zun Galatern am ersten: Christus hat sich selbs fur unser sünde gegeben. Mit einer vorred zu diesen greulichen letzten zeiten sehr nützlich und tröstlich zu lesen. Allen frommen guthertzigten christen wünschet Bernhard Zigler, Doctor der heiligen schrift bei der universität Leipzig, Gottes gnad und fried allzeit. Leipzig 1551 (zit. nach Jordan, Reformation, S. 164, A. 2).

¹⁹ WA 37, S. 35 - 72; zu der Predigt Luthers über Gal 1, 4 s. WA 40.1, S. 5.

²⁰ Funck an HzA, 17. Nov. 51, gedr. Gebauer, Missiven, S. 220 ff.

det. Daraus folgte Funck zugleich vorsorglich, daß es die Osiandristen und den Herzog nicht zu verwundern brauche, wenn die Wittenberger Doktoren sich gegen sie aussprechen sollten. Ihre Haltung in der Frage des Interims und der Adiaphora sei ja bekannt, so daß sie eine erneute Abweichung der Wittenberger nicht anfechten dürfe. Dagegen vermutete Köteritz, daß die Wittenberger, Leipziger und Schnepf in Jena, von denen er gehört hatte, daß sie eine osianderfeindliche Haltung einnehmen, durch den offiziellen Charakter der iudicia, die sie im Auftrage ihrer Herren verfassen sollten, in ihrer Auffassung gemäßigt, wenn nicht versöhnlich werden würden²¹.

Erhard Schnepf, Professor des Hebräischen in Jena, den der Herzog auf den samländischen Bischofsstuhl hatte berufen lassen, nahm die Konfession Osianders zum Anlaß, diesen Ruf abzulehnen²². Er wisse nicht, wie er in Preußen seines Amtes walten solle, da doch die Lehre Osianders als Neuerung erkannt sei. Er meine, daß die Konfession Osianders der Lehre „Sant Pauls und aller frummer geleter leut, durch welche in disen letzten zeyten das gnadenreich Evangelion widerumb offenbaret ... aller ding entgegen und widerwertig sei“. Er werde sie nicht annehmen, auch wenn es ihn Leib und Leben kosten sollte.

Folgenreich für die Einstellung des Wolf von Köteritz gegenüber Osiander war die frühe Stellungnahme des Martin Unold, Pfarrers zu Colditz in Sachsen. Köteritz hatte Unold, der anscheinend ein Freund aus früherer Zeit war, ein außerplanmäßiges Exemplar zukommen lassen. Dieser antwortete ihm am 21. Oktober²³, er müsse bekennen, daß er nicht verstanden habe, wie die Einwohnung in den Gläubigen nach Osiander zu denken sei. Unold hatte geglaubt, so geht aus seinem Brief hervor, daß dieses Lehrstück durch Osiander in Auseinandersetzung mit den Antinomisten, die die Regeneration in den Gläubigen ablehnten, so stark ins Zentrum gerückt worden war, nun aber sah er durch die Konfession Osianders, daß es sich anders verhielt: Osiander minderte die Bedeutung des Blutes Christi bei der Rechtfertigung des Sünders herab. Das gleiche hatte er kurz zuvor dem gedruckten Briefwechsel zwischen Mörlin und Osiander sowie dem Bekenntnis Venedigers entnommen. Das Urteil Unolds über die Konfession Osianders lautete daher: Das Buch erklärt nicht, sondern vermengt Ursache und Frucht der Rechtfertigung. Die Naturen in Christus werden zerrissen. Das Schlimmste aber: Die Menschen verlieren den Trost gegen Sünde und Tod. Dagegen laute das Evangelium anders: Betrachte deine Sünde, erkenne sie an und sieh auf Christi Verdienst; glaube fest, daß es für dich getan ist, damit du von Tod und Sünde befreit wirst und das ewige Leben hast.

²¹ Köteritz an HzA, 4. Nov. 51, HBA J2 976; ders. an dens., 17. Nov. 51, HBA J2 976

²² Schnepf an HzA, 27. Dez. 51, HBA A4 227; über Schnepf (1495 - 1558) s. Hartmann, Erhard Schnepf, der Reformator in Schwaben, Nassau, Hessen und Thüringen. 1870. Über den Vorgang der Berufung Schnepfs nach Preußen wird allerdings bei Hartmann nicht berichtet.

²³ Unold an Köteritz, 21. Okt. 51, HBA A4 227

Sehr auffallend ist die Umstimmung, die die Konfession Osianders bei der Herzogin Elisabeth von Braunschweig-Lüneburg hervorrief. Unter dem Datum des 24. Oktober 1551 hatte Herzog Albrecht ihr das Bekenntnis und die deutsche Druckausgabe der Disputation²⁴ Osianders vom gleichen Datum des Vorjahres, die soeben erschienen war, zugeschickt²⁵. Auf das Bekenntnis antwortete die Herzogin mit einem selbstverfaßten ausführlichen Gutachten vom 21. Dezember, das sie neben dem Herzog auch Mörlin zukommen ließ²⁶. Sie ließ Mörlin in dem Begleitschreiben wissen, daß sie ihre frühere Stellungnahme²⁷ vor Erhalt des Bekenntnisses Osianders und auf der Grundlage von sehr „weitläufigen“ Informationen verfaßt habe und ihm daher hiermit ein neues Bedenken zusende. Mörlin möge sein Urteil darüber abgeben. Osiander scheine ihr am Anfang seines Bekenntnisses sehr gut und verständlich, aber je weiter er in die Materie komme, desto unbegreiflicher und unverständlicher werde er. Es scheine ihr, als widerspreche sich der Mann selbst. Gleichzeitig versicherte sie Mörlin, daß die Auseinandersetzung, hätte sie unter ihrer Regierung stattgefunden, diese Ausdehnung nicht angenommen hätte.

Das Gutachten der Herzogin war weder angefordert worden noch im öffentlichen Druck erschienen, sondern trug einen privaten Charakter. Da Osiander anders als bei den meisten übrigen Gutachten, die später einliefen - zu der Stellungnahme Elisabeths eine ausführliche Gegenstellungnahme verfaßte²⁸, sollen die Argumente der Herzogin hier eingehender dargestellt werden, als es im anderen Fall geschehen wäre: Die Herzogin versichert, daß sie dieses Gutachten in Eile ohne Rat gelehrter Theologen „in eifeltigkeit“ verfaßt habe. Inwieweit diese Versicherung zutrifft, ist schwer nachprüfbar. Die Tatsache, daß sich die Herzogin später²⁹ von ihren hier vorgetragenen Aussagen wieder entfernt³⁰, läßt darauf schließen, daß zumindest eine allgemeine mündliche Besprechung mit einem oder mehreren Theologen vorangegangen sein muß, deren ablehnende Haltung die Herzogin vorerst übernahm. Der eindeutig wittenbergische Charakter der Kritik an Osiander ist ein weiterer Grund, weshalb die Versicherung der Herzogin, das Gutachten völlig selbständig angefertigt zu haben - berücksichtigt man ihre früheren Äußerungen³¹ -, vermutlich nicht ganz zutreffend war. Aber auch wenn man annimmt, daß die Herzogin das von ihren Theologen Gehörte lediglich niederschrieb, zeugt dies bereits von einer weitreichenden theologischen Bildung³².

²⁴ Bibl. Osiandrica Nr. 57, 1

²⁵ HzA an Elisabeth, 24. Okt. 51, gedr. Mengel, Elisabeth, S. 151

²⁶ Elisabeth an Mörlin, 21. Dez. 51, gedr. Koch b 2, S. 136 - 138; das Gutachten Elisabeths vom 21. Dez. 51, gedr. Lehnerdt, S. CXXXVIII - CL

²⁷ S. o. S. 189.

²⁸ S. u. S. 303 ff.

²⁹ Wegen ihrer osianderfreundlichen Einstellung kam es sogar zu Auseinandersetzungen mit ihrem Gemahl Graf Poppo von Henneberg, vgl. Liederwald, Ehe, S. 83.

³⁰ S. u. S. 346.

³¹ S. o. S. 188 ff.

Nach einer kurzen Aufzählung derjenigen Seiten, die sie an diesem Buch Osianders positiv wertete, ging sie zu denjenigen Punkten über, die ihre z. T. scharfe Kritik herausforderten: 1. Osianders Aussage, er habe in keiner Schrift gefunden, daß das Leiden und Sterben Christi und die Erfüllung des Gesetzes unsere Gerechtigkeit sei: „Das ist“, schreibt Elisabeth, „je der vorigen bekenntnuss und dem claren text gantz widerwertig, und teilet in dem der her Osiander die gerechtigkeit und die erlosung voneinander, das schrecklich zu horen ist“³³. Die Herzogin folgert daraus die Trennung der Naturen in Christus, die einer solchen Trennung seiner Handlungen zugrundeliegen müsse, was der Lehre von der *communicatio idiomatum* widerspreche. 2. Elisabeth findet nicht, daß die Kirche das Wort „wesentliche Gerechtigkeit“ jemals in Gebrauch gehabt habe. „Derohalben bekummere sich nur niemand hiermit“, so lautet ihr Rat, „dan es ist eine unnötige disputation, die kein nutz schafft, sondern mer irre macht. Dan Gott ist nicht ausszugründen, darumb hat er uns den Christum furgestellt, darinnen wir inen suchen und finden sollen“³⁴. 3. Osiander behaupte, daß nur die göttliche Natur in Christus unsere Gerechtigkeit sei. Damit vollziehe er wiederum die Trennung der Naturen in der Person Christi. 4. Osiander schreibe, daß die Vergebung der Sünde nicht ausreiche für unsere Gerechtigkeit. Dem setzt die Herzogin entgegen, daß, so oft die Rede von der Gerechtigkeit sei, es um die Vergebung der Sünden gehe. „Darumb ist ganz hoch vonnoten, das diese einige trostlehre und seliges Evangelium von Christo in der heiligen kirchen pleibe und erhalten werde, das die selige lehr von vergebung der sünde und die ehre und preiss Christi hochgehalten werde“³⁵. Die wesentliche Gerechtigkeit gebe es allein in Christus selbst, einziges Mittel unserer Rechtfertigung sei die Vergebung der Sünden. 5. Osiander lehne die Lehre von der Imputation ab. „Daraus vermerken wir also viel, das der her Osiander nicht wil, das wir durch den glauben gerecht und selig werden, one die wesentliche gerechtigkeit“³⁶. Das aber sei keine apostolische Lehre, und man habe sie in der Kirche bislang nicht gehabt.

Um ihre Stellung zu klären, faßte die Herzogin ihr Bekenntnis zusammen: „Der same ist mensch, und nicht allein mensch, sondern auch warer Gott worden, der ist umb unserer missethat willen verwundet, umb unserer sünde willen zerschlagen, die strafe lieget uf ime, uf das wir friede hetten³⁷, und seint ja durch seine wunden geheilet, hat auch der Her alle unsere sünde uf inen geworfen und durch sein erkenntnus, spricht er, wirt mein knecht, der gerechte, viel gerecht machen, dan er treget ire sünde“³⁸.

³² Die von Möller, Osiander, S. 470, aufgestellte Behauptung, daß die Schrift „der dogmatischen Schärfe und Klarheit in der Fassung der Streitpunkte“ entbehre, erscheint nicht recht begründet.

³³ Gutachten Elisabeths vom 21. Dez. 51, gedr. Lehnerdt, S. CXXI

³⁴ aaO, S. CXLII

³⁵ aaO, S. CXLIII

³⁶ aaO, S. CXLIV

³⁷ Jes 53, 5

³⁸ Gutachten Elisabeths vom 21. Dez. 51, gedr. Lehnerdt, S. CXLIV f; Jes 53, 11

Alle danach noch folgenden Punkte des Gutachtens befassen sich praktisch mit der Lehre von der *communicatio idiomatum* in Christus, die Osiander zerstöre, so daß sich feststellen läßt, daß die Kritik Elisabeths an Osianders Lehre in diesem Problem gipfelte, womit sie in der Tat auf eine wesentliche Schwierigkeit der osiandrischen Theologie hinwies. Gleichzeitig sicherte sie sich gegen mögliche Mißverständnisse ab, indem sie feststellte: „Das Christus warer gott und mensch durch den glauben in uns wone, ist recht gesagt und geleret, kan mit warheit nicht widersprochen werden“³⁹. Diejenigen, die diese Aussage ablehnten, müsse sie ebenfalls tadeln. Da sie inzwischen durch den brieflichen Kontakt mit Mörlin wissen konnte, daß auch seine Partei keineswegs die Einwohnungslehre ablehnte, ist es möglich, daß diese Erklärung vor allem als Beschwichtigung des Herzogs gemeint war.

Damit hatte sich Elisabeth dem Standpunkt ihres Bruders Hans von Küstrin angenähert. Dessen scharf ablehnendes Schreiben als Antwort auf die Zusendung der Konfession Osianders wurde schon erwähnt⁴⁰. Darin hatte es geheißsen, selbst wenn Osiander nur die Vorrede seiner Konfession geschrieben hätte, so würde sein Geist leicht zu erkennen gewesen sein⁴¹. Osiander würde schon daraufhin als der „leidige Teufel“ selbst gemieden worden sein. Diese scharfe Stellungnahme des Markgrafen konnte sich Köteritz nur so erklären, daß die Konfession Osianders diesem vermutlich gar nicht richtig zu Gesicht gekommen sei, denn auf den genauen Inhalt gehe er nicht ein⁴². Daher müsse dem Markgrafen noch einmal und zwar „ad manus proprias“ geantwortet werden. Diese Antwort verfaßte der Herzog am 25. Dezember⁴³. Darin hieß es, entweder sei das Schreiben Albrechts dem Markgrafen nur unvollständig referiert worden, oder aber er habe den Feinden Osianders zu viel Glauben geschenkt. Der Herzog wolle aber das erstere annehmen, zumal die Vorwürfe, die Hans von Küstrin in seinem Antwortschreiben erhebe, alle zuvor schon von Albrecht erwähnt worden seien. Der Markgraf möge den Brief suchen und sich nochmals vorlesen lassen. Dann werde er sehen, daß Albrecht zu allen seinen Entscheidungen einen ausreichenden Grund gehabt habe.

Auch Christian III. von Dänemark war ein Exemplar der Konfession mit Bitte um Beurteilung vom Herzog zugesandt worden. Sie traf in Dänemark am 6. November ein⁴⁴. Schon am 9. November ging eine sehr entschiedene Stellungnahme des Königs ab: Er habe von der Spaltung in Preußen mit „beschwerlichem Gemüt“ Kenntnis genommen, besonders da der Streit in dieser Situation der äußersten Gefährdung für die Kirche entstehe. Es hätten, so meint der König, vor der jetzt vollzogenen Ausdehnung unparteiische Gelehrte die Sache

³⁹ Gutachten Elisabeths vom 21. Dez. 51, gedr. Lehnerdt, S. CXLIX

⁴⁰ S. o. S. 187.

⁴¹ Hans von Küstrin an HzA, 2. Nov. 51, HBA A3 162

⁴² Köteritz an HzA, 5. Dez. 51, HBA J2 976

⁴³ HzA an Hans von Küstrin, 25. Dez. 51, HBA Konzepte A3 1130

⁴⁴ Christian III. an HzA, 9. Nov. 51, HBA F 734. Zu Christian III. (1503 - 1559) s. NDB Bd 3 (1957), S. 233 f.

entscheiden sollen. Er wolle die Schrift seinen eigenen Gelehrten vorlegen, die aber aus mangelnder Beherrschung der deutschen Sprache Schwierigkeiten haben würden. Zum Inhalt des Buches heißt es, es sei in der gleichen Weise verfaßt, wie die Scholastiker von der göttlichen Lehre gehandelt hätten. Er sei davon überzeugt, daß die reformatorische Lehre, so wie sie in der *Confessio Augustana* niedergelegt sei, von niemanden zu widerlegen sei: Außerhalb des Verdienstes, des Leidens und Sterbens Christi, sei kein Heil. Er vertraue darauf, daß Herzog Albrecht so weit im göttlichen Wort gegründet sei, daß er in der Lage sein werde, alle Ausweitungen des Streites zu verbieten.

An vorläufigen Stellungnahmen der Städte sind nur diejenigen Straßburgs und Nürnbergs erhalten⁴⁵. Während Straßburg sehr kurz schrieb und eine Antwort seiner Prediger und Theologen in Aussicht stellte, schickte Nürnberg eine Ablehnung jeglicher Stellungnahme. Dem vorgeschoben erscheinenden Grund, daß sie als geringeren Standes ihren Gelehrten nicht auferlegen könnten, den Gelehrten höherer Stände mit größerer Autorität vorzugreifen, folgte die wohl schwerer wiegende Begründung, daß es ihnen mißfalle, daß Osiander seit einiger Zeit seine Bücher und Missiven unter den Bürgern und vor allem den unverständigen Handwerksleuten Nürnbergs verbreite. An einen Bürger habe er geschrieben, der Satan habe den nürnbergischen Predigern die reine Lehre aus dem Herzen genommen. Über diese Verleumdung hätten sich die Prediger beschwert und sich ohne Vorwissen des Rates der Stadt zu einer öffentlichen Antwort erboten. Aus dieser Tatsache könne der Herzog leicht entnehmen, was beide Seiten - Osiander und die Nürnberger Prediger - voneinander hielten, so daß eine weitere Befassung mit dem Streitfall unnötig sei. Ein wichtiges Argument des Briefes steckte in der Aussage, die Stadt wolle angesichts der Schwierigkeit der „Läufe“ eine Ausweitung des Streites vermeiden. Osiander möge von jeglicher weiteren Aufwiegelung Abstand nehmen.

⁴⁵ Stadt Straßburg an HzA, 2. Dez. 51, HBA A4 227; Stadt Nürnberg an HzA, 27. Nov. 51, HBA A4 227. Einen Bericht über die Haltung der Nürnberger zu Osianders Lehre sandte Caspar Ulrich Goldschmidt an Georg Schultheiß, der sich in Königsberg aufhielt, am 23. Oktober 1551 (HBA A4a 266). Als Melanchthon im Januar 1552 sich in Nürnberg aufhielt (Trientreise), bemerkte er wenig vom Osiandrischen Streit. Er schrieb an Camerarius (26. Jan. 52, gedr. CR VII, Sp. 928 ff), die Predigten schwiegen ein wenig über die Hochstapelei des „hyperboräischen Orators“. Im Herbst berichtete Funck an Herzog Albrecht (5. Nov. 52, HBA J2 970/981, zeitgenöss. Kopie), die Nürnberger hätten die Brandenburgisch-Nürnbergische Kirchenordnung (Hauptverfasser Osiander) abgeschafft. Seine Folgerung daraus war: „Gott eilet zum Jungsten Tage und die welt zur hellen. Der Herr erhalte uns in seinem erkenntnus. Amen.“

3. Der Versuch einer erneuten Privatvermittlung durch Albrecht und Anna Maria von Preußen

Am 8. August übersandte Funck der Herzogin eine Predigt des italienischen reformatorischen Theologen Bernardino Ochino⁴⁶, in der er die Lehre Osianders bestätigt sah, wie es in dem beiliegenden Schreiben⁴⁷ hieß. Herzogin Anna Maria wandte sich daraufhin offensichtlich an Mörlin, um ihn auf dem Hintergrund dieses Funckbriefes über seine theologische Stellung zu befragen. Mörlin antwortete am 15. August⁴⁸, der zentrale Differenzpunkt zwischen beiden Parteien sei die Lehre von der *communicatio idiomatum*, die Osiander auflöse. Dieses Schreiben, das Anna Maria Funck zur Stellungnahme übergeben haben muß, zwang Funck, auf die *communicatio*-Frage einzugehen. Anscheinend hatte er bislang nicht gesehen, daß der Streit für die Gegner in diesem Punkt kulminierte. Er übergab der Herzogin als Antwort eine Liste von acht Fragen an Mörlin⁴⁹. Sie enthielt alle Einzelheiten der Lehre Osianders über das Verhältnis der Naturen in Christus, die nicht verbunden, sondern lediglich nebeneinander gestellt wurden. Ein Antwortschreiben Mörlins ist nicht erhalten.

Wenn die Differenz zwischen beiden Parteien für Mörlin vor allem in der Lehre von der *communicatio idiomatum* lag, hatte er den Unterschied zwischen beiden Lehrformen noch nicht so umfassend erkannt, daß er vom Ansatz der osiandrischen Theologie her alle Einzelausformungen, so auch die der *communicatio*-Lehre, hätte ableiten können.

Obwohl die Darlegungen Mörlins die Herzogin stärker überzeugten, bat sie ihn, zu Osiander zu gehen und sich friedlich mit ihm zu vergleichen. Dies, so meinte sie, sei auch der Wille des Herzogs. Auf Anfrage Mörlins⁵⁰ stritt dieser jedoch alle Verantwortung für den Vermittlungsversuch Anna Marias ab⁵¹. Der Brief des Herzogs an Osiander vom 14. November⁵² zeigt aber, daß er über das Vorhaben seiner Gemahlin sehr wohl orientiert war. Mörlin hatte ihm in einem Schreiben vom 5. Oktober, dem Tag der Unterredung mit der Herzogin, die Unüberbrückbarkeit des Gegensatzes geschildert. Auffallend ist die Kon-

⁴⁶ Über Ochino s. Benrath, Bernardino Ochino von Siena. 1875. Nach Hase, Albrecht, S. 162, handelte es sich dabei um eine der Predigten, die Ochino in Genf hielt und die er in 7 Bänden herausgab. Diese „Prediche“ erschienen in Genf zwischen 1542 und 1544 und fanden u. a. in Italien Verbreitung, vgl. Benrath, Ochino, S. 144. Über diese Predigten korrespondierte Osiander in seinen letzten Nürnberger Jahren mit Pfalzgraf Ottheinrich, so daß es wahrscheinlich ist, daß Funck durch Anregung Osianders auf die Ochino-Predigt stieß, vgl. Seebaß, Werk, S. 245.

⁴⁷ Funck an Herzogin Anna Maria, 8. Aug. 51, HBA K4 1060

⁴⁸ Mörlin an Herzogin Anna Maria, 15. Aug. 51, HBA K4 1060

⁴⁹ Die Liste liegt ebd als Beilage.

⁵⁰ Mörlin an HzA, 5. Okt. 51, gedr. Koch a, S. 579 f. Mörlin selbst äußert sich in seiner *Historia*, S 1a, lediglich andeutungsweise über dieses Ereignis.

⁵¹ Ergibt sich aus: Mörlin an HzA, 8. Okt. 51, HBA J2 968, gedr. Koch a, S. 581.

⁵² HzA an Osiander, 14. Nov. 51, Danzig BAW, MS 1326, f. 82 r - 84 r

sequenz, die sich für Mörlin aus dieser Tatsache ergab: Es blieb für ihn nur das Urteil der Kirche.

In dieser Aussage offenbart sich das Abweichen der Osiandergegner von ihrem ursprünglichen Standpunkt: Die Vorbehalte gegen das Verfahren des Herzogs zur Beilegung des Streites waren aufgegeben worden. Dieser Gesinnungswandel wird verständlich, wenn man sich vor Augen hält, daß die Gegner Osianders inzwischen anhand seiner Konfession festgestellt haben mußten, daß ihre Befürchtung einer Beschönigung seiner Lehre keineswegs eingetroffen war, sondern seine Theologie im Gegenteil noch wesentlich deutlicher wurde als in den vorausgegangenen Schriften. Die Vorbehalte der Osiandergegner wandelten sich nun in Eifer für die Anrufung des Urteils der Kirche. Mörlin schlug in seinem Schreiben an den Herzog sogleich fünf Orte vor, die die Konfession auf jeden Fall erhalten sollten: Kopenhagen, Leipzig, Wittenberg, Rostock und Jena.

Kurze Zeit später unternahm Herzog Albrecht einen weiteren politisch zweifelhaften Versuch der Vermittlung auf privater Ebene, als Funck eine Schrift gegen Mörlin veröffentlichen wollte⁵³. Er bat diesen, mit der Drucklegung zu warten und vorher zu versuchen, ob Mörlin durch direkte Unterhandlung auf den Weg der Wahrheit zurückgeführt werden könne⁵⁴. Der Brief, den Funck daraufhin unter dem Datum des 7. November an Mörlin absandte⁵⁵, mutet angesichts des Stadiums, das der Streit inzwischen erreicht hatte, fast grotesk an. Er stellte die wortreiche Aufforderung an Mörlin dar, sich zu bekehren, denn er lüge gegen den Geist des Herrn und verbiete seiner Gemeinde aus bloßer Furcht, Osiander zu hören. Mörlin antwortete auf diesen Brief zwei Tage darauf teils mit scharfer Ironie, teils mit grobem Spott⁵⁶. Sein Schreiben war deutlich mit dem Blick auf die mögliche Veröffentlichung abgefaßt; letzteres scheiterte aber an dem Widerstand des Wolf von Köteritz, der dem Herzog die politische Unmöglichkeit eines solchen Schrittes, der in das schwebende Verfahren der Anrufung der Kirche eingreifen würde, ausführlich darlegte⁵⁷.

⁵³ Die Widerlegungsschrift Funcks handschriftlich in: Wolfenbüttel HAB, 317.43 Th 40, Handschriftenteil, f. 31 - 34

⁵⁴ Ergibt sich aus: Funck an Mörlin, 7. Nov. 51, gedr. Acta Bor. 3 (1732), S. 385 ff.

⁵⁵ Funck an Mörlin, 7. Nov. 51, gedr. Acta Bor. 3 (1732), S. 385 ff.

⁵⁶ Mörlin an Funck, 9. Nov. 51, HBA J2 976 (Orig. und 3 zeitgenöss. Kopien), gedr. Tschackert, Ungedruckte Briefe, S. 36 ff. Vgl. die dort gelieferten Erläuterungen zu diesem Schreiben Mörlins.

⁵⁷ Köteritz an HzA, 17. Nov. 51, HBA J2 976. Über die Auseinandersetzung zwischen Funck und Mörlin befindet sich eine eingehendere Darstellung des Verf. in Vorbereitung.

C. DER ÖFFENTLICHE WIDERSTAND GEGEN DIE LEHRE OSIANDERS

I. DER ANGRIFF AUF DIE KONFESSION OSIANDERS

1. Die Widerlegung der Konfession Osianders durch seine Königsberger Gegner

Seitdem die Gegner Osianders es abgelehnt hatten, sich mit diesem in private Wechselschriften einzulassen, war es ein Hauptargument Osianders gegen sie, daß sie es nicht wagten, ihn schriftlich zu widerlegen. Er schrieb in der Vorrede zum „Einigen Mittler“, daß es ihn nicht wundere, daß seine Gegner die Konfession, die ihnen durch den Herzog zugestellt worden sei, nicht angenommen hätten: Er sei sicher, daß sie die Konfession mit keinem begründeten Wort widerlegen, ihre eigene irrige Lehre ebenso wenig verteidigen könnten¹. Sobald den Gegnern dieser Inhalt der Vorrede zu Osianders Bekenntnisschrift bekannt geworden war, verlangten sie die Genehmigung zur Drucklegung einer Gegenschrift. Ihre Konfutation sollte zudem keinerlei Zensur unterworfen werden dürfen². Als Osianders Konfession am 8. September 1551 im Druck erschien, begannen die Gegner zu drängen. Mörlin schrieb am 15. September an den Herzog, Osiander werfe ihnen öffentlich vor, sie antworteten nicht auf seine Lehre³. Daher sei es billig, daß die Antwort öffentlich erscheine, was Herzog Albrecht als Schützer der Gerechtigkeit einsehen werde. Die Wahrheit müsse endlich an den Tag kommen.

Um diese Zeit begann Mörlin mit der Niederschrift einer umfangreichen Konfutation der Bekenntnisschrift Osianders „Vom einigen Mittler“⁴. Am 5. Oktober erhielt er den herzoglichen Bescheid, daß ihm und den übrigen Osiandergegnern der Gegendruck gestattet sei unter der Bedingung, daß das Manuskript zuvor eingereicht würde⁵. Der Inhalt der Konfutation solle unangetastet bleiben. Es solle lediglich sichergestellt werden, daß keinerlei Verunglimpfungen des Gegners darin enthalten seien. Der Druck geschehe zudem auf ihre eigenen Unkosten.

¹ Osiander, Mittler, Vorrede

² Mörlin, Hegemon, Stancarus, Venediger und Staphylus an HzA, 21. Juli 51, HBA J2 974, gedr. Mörlin, Historia, N 1 b - N 4 b

³ Mörlin an HzA, 15. Sept. 51, HBA J2 968

⁴ Köteritz an HzA, 22. Sept. 51, HBA J2 968; daß Mörlin der Verfasser der Konfutationsschrift gegen Osiander war, geht u. a. hervor aus Mörlin, Historia, S1a.

⁵ HzA an Mörlin, 5. Okt. 51, HBA Konzepte J2 1302

Da die Partei Mörlins zunächst nicht bereit war, ihre Schrift einer Zensur durch osiandrisch beeinflusste Personen zu unterwerfen, bemühte sie sich um auswärtige Druckorte. So berichtet Köteritz, daß Melanchthon den Druck in Wittenberg in Aussicht gestellt habe⁶. Auch an Hans von Küstrin müssen die Osiandergegner sich in dieser Frage gewandt haben, wie aus einem Schreiben des Herzogs an diesen hervorgeht⁷.

Sobald die Konfutationsschrift am 7. Dezember 1551 fertig war, wurden Exemplare nach Wittenberg und Magdeburg gesandt⁸. Erst danach, am 1. Januar 1552, entschlossen sich Mörlin und seine Anhänger, ihre Schrift dem Herzog einzureichen. Sie hatten der Konfutation den Titel gegeben: „Von der rechtfertigung des glaubens: Gründlicher warhafter bericht aus Gottes wort etlicher theologen zu Künigsberg in Preußen. Wider die neue verfürische und antichristische lehr Andreae Osiandri, darinnen er leugnet, das Christus in seinem unschuldigen leiden und sterben unser gerechtigkeit sey“⁹.

Sie seien davon überzeugt, schrieben sie im Begleitbrief an Herzog Albrecht, daß der Inhalt ihrer Schrift den consensus der einen Kirche darstelle, wie er von Anfang der Welt bis auf ihre Zeiten überliefert sei. Die vorzeitige Versendung der Schrift nach Wittenberg und Magdeburg baten sie den Herzog nicht übel zu nehmen. Es sei ja nichts anderes ihre Absicht, als bei dem „heuflein der frommen“, das in dieser betrüben Zeit noch zum Hause des Herrn gehen wolle, zu bleiben. Der Herzog möge Zagen und Flehen seiner Untertanen gnädiglich erhören, die mit ringenden Händen täglich um ihres Landesfürsten willen zum Himmel flehten. „Es kohmet die zeyt und naht die stunde, das wier vor dem letzten gericht des allerhöchsten müssen erscheinen“. Da werde dem Herzog vergolten werden, was er zur Beseitigung des greulichen Irrtums getan habe. Im Hinblick auf die möglichen Korrekturen möge der Herzog bedenken, daß sie ihre Antwort bereits gemäßigt hätten; ursprünglich habe sie viel schärfer ausfallen sollen.

Die Konfutation, die Mörlin als Verfasser sowie Venediger und Hegemon dem Herzog übergaben, ist eine Darstellung der Wittenberger Rechtfertigungslehre, mit der die Aussagen Osianders konfrontiert werden, um als falsch erwiesen zu werden. Nach einem kurzen Glaubensbekenntnis in zwei Abschnitten unter den Überschriften „Vom Gesetz und Reich der Sünden“ und „Vom Evangelium und Reich der Gnaden“ beginnt die eigentliche Widerlegungsschrift mit dem Abschnitt „Daß Rechtfertigung und Erlösung ein Ding sei“.

⁶ Köteritz an HzA, 17. Nov. 51, HBA J2 976

⁷ HzA an Hans von Küstrin, 25. Dez. 51, HBA Konzepte A3 1130

⁸ Mörlin, Hegemon, Venediger an HzA, 1. Jan. 52, HBA J2 978, gedr. Koch a, S. 581 - 583; s. u. S. 233 A. 55.

⁹ Die Konfutationsschrift wird im Literaturverzeichnis unter Mörlin geführt. Der im Text zit. Titel wurde der Druckfassung entnommen, lautete aber bereits im eingereichten Manuskript ebenso, vgl. den u. S. 231 ff. beschriebenen Briefwechsel. Die folgenden Seitenangaben folgen der Druckfassung.

Hauptvorwurf ist die Feststellung, daß Osiander die Menschwerdung Christi aus dem Artikel der Rechtfertigung herausnehme¹⁰. Konsequenz dieses Aktes ist für Mörlin die Trennung von Erlösung und Rechtfertigung, da anders die Schriftstellen mit der Aussage, daß das Blutvergießen Christi unsere Gerechtigkeit sei¹¹, für Osiander nicht annehmbar seien. Zudem beweise das Beispiel Osianders vom türkischen Leibeigenen¹², daß seine Aussage nicht auf der Schrift, sondern auf menschlichem Vernunftsbeschluß beruhe, was wiederum darauf schließen lasse, daß Osiander nicht einfach nur irre, sondern daß ein anderer (teuflischer) Geist dahinterstehe. Der Glaube fußt allein auf dem Blut des Mittlers, sagt Mörlin gegen Osiander¹³. Das Menschsein Christi gehört ganz zur Rechtfertigung, denn der Tod Christi wird uns „per imputationem“ zugerechnet¹⁴. Daher sind wir gerecht und Sünder zugleich. Mörlin wirft Osiander vor, seine Schlüsse folgten der Regel „a potest ad debet et existit“, und fährt fort: Gott möge sie (die Osianderanhänger) schützen, daß sie nicht so unbesonnen „in diesem höchsten handel herausser fahren solten“. Daran hänge die zeitliche und ewige Wohlfahrt von tausend und tausend Seelen, was viel mehr sei als ein Kaisertum. „So jemandes den tempel Gottes verderben wird, den wirt Gott verderben, ... er sey auch, wer er wolle“¹⁵.

Die rechte Lehre von der Rechtfertigung aufgrund des Leidens und Sterbens Christi hat nach Mörlin zwei Seiten: Sündenvergebung und Wiedergeburt. Die Seite der Wiedergeburt behandelt er im folgenden Kapitel „Daß Christus in uns wohne und nach beiden Naturen unsere Gerechtigkeit sei“¹⁶. Er beginnt mit der wichtigen Feststellung, daß die Gegner Osianders keineswegs die Einwohnung leugneten, wie ihnen so oft vorgeworfen worden sei. Jedoch wohnt Christus in den Gläubigen nicht nach der göttlichen Natur allein, wie Osiander behauptet, sondern nach beiden Naturen zugleich: Osiander, so sagt Mörlin, bezieht die Aussagen des Johannes, daß Christus ins Fleisch gekommen sei¹⁷, auf das Eingehen des göttlichen Wesens in den Menschen. Nach Mörlin hingegen spricht Johannes von der persönlichen und leibhaftigen Vereinigung beider Naturen in Christus. Nur in dieser Vereinigung ist die Einwohnung Christi für den Menschen tragbar. Die Einwohnung der selbstwesenden Natur Gottes müßte ihn vernichten, da sie wie brennendes Feuer ist. In der Vereinigung mit der göttlichen Natur wird das Fleisch Christi zu einer heilschaffenden Macht,

¹⁰ Mörlin, Rechtfertigung, D 1 b

¹¹ ebd

¹² aaO, D 4 a/b; vgl. Osiander, Mittler, B 2 a: Osiander illustrierte die Erlösung im Unterschied zur Rechtfertigung mit Hilfe des Beispiels von einem türkischen Leibeigenen, der durch Lösegeld freigekauft werde; damit seien dann alle seine Nachkommen ebenfalls frei.

¹³ Mörlin, Rechtfertigung, E 2 b

¹⁴ aaO, F 2 b

¹⁵ aaO, F 4 b

¹⁶ aaO, H 1 b

¹⁷ aaO, H 2 b; 1. Joh 4, 2; 2. Joh 7

die der Mensch im Sakrament zu sich nimmt, so daß er wie bei der Verschmelzung zweier Wachsmengen mit Christus ein „Kuchen“ wird¹⁸. Osiander hingegen degradiert nach Mörlin die menschliche Natur Christi zu einem bloßen Mittel, das die göttliche Natur in den Menschen tragen soll¹⁹, so daß die menschliche Natur ihre wahre Bedeutung verliert, was einer Gotteslästerung gleichkommt.

Mörlin kritisiert die Definition des Begriffs Rechtfertigung durch Osiander als falsch und vernebelnd. Rechtfertigung bedeute richtig: „aus Gnaden gerecht gesprochen werden“²⁰. Osianders Definition schließt die Konsequenz in sich, daß der so Gerechtfertigte ohne Sünde ist. Alle Heiligen aber bezeugen, daß sie in der Tat und der Wahrheit Sünder blieben²¹. Also konnte ihre Gerechtigkeit nur darauf beruhen, daß Gott aus grundloser Barmherzigkeit um seines Sohnes willen die Sünde in ihren Herzen nicht anrechnete. Dies aber geschah nicht allein aufgrund der göttlichen Natur in Christus, sondern aufgrund beider Naturen, denn die Zuordnung der Werke Christi zu jeweils einer Natur widerspricht der Lehre von der *communicatio idiomatum*²².

In gleicher Weise kritisiert Mörlin den osiandrischen Begriff der Gerechtigkeit Gottes als der selbstwesenden Gerechtigkeit Gottes. Daß Osiander mit Luther einig sein will, entspricht nach Mörlin der Behauptung fast aller Schwärmer, mit den Rechtgläubigen einig zu sein²³. So bleibt auch Osiander im Grunde bei seiner falschen Meinung und sucht Luther gewaltsam umzudeuten. Aber wer Luther selbst hörte, so schreibt Mörlin, der weiß, welche Meinung er in der Frage der Rechtfertigung hatte. Wenn er in seinen Predigten auf diesen Artikel kam, so gingen die Worte nicht aus dem Mund hervor, sondern aus dem Herzen: „Wie ein gewaltige brunst flos alles mit sprüchen aus Gottes wort, die dehnet, die kruppelt, die martert und nötiget er nicht, sondern sie funden sich willig in ihrem reinen verstand, und hat er zeit, so brecht er die schönen exempel der lieben veter darzu, wand und drehet aus den lieblichen rosen und meyenblümichen des güldenen paradys Gottes ein schönes krentzlein, das setzt er seinen zuhörern auf ihr hertz und seelichin, das roch und gab kraft durch leib und seel, verandert sinn und muth alle theologi müssen von den man Gottes die lehen empfangen“²⁴. Luther äußerte sich Mörlin zufolge sogar sehr deutlich gegen die osiandrische Auffassung in der Kirchenpostille zum ersten Sonntag des Advents²⁵: Wer das Wörtlein „Gottes Gerechtigkeit“ finde, der möge es ja nicht von der selbstwesenden Gerechtigkeit Gottes verstehen²⁶,

¹⁸ Mörlin, Rechtfertigung, I 2 a

¹⁹ aaO, I 2 b

²⁰ aaO, I 4 a

²¹ aaO, K 1 a/b

²² aaO, L 1 a

²³ aaO, L 3 b

²⁴ aaO, M 4 a

²⁵ WA 10, I, 2, 36 f, Adventspostille, 1. Adventssonntag, Predigttext Mt 21, 1 - 9

²⁶ Dieser Satz ist bei Mörlin fett gedruckt.

„sondern wisse, daß es heisset nach brauch der schrift: Die ausgegossene gnad und barmhertigkeit Gottes durch Christum in uns, davon wir für im from und gerecht werden geacht, und heist darumbh Gottes gerechtigkeit oder frömmigkeit, das nicht wir, sondern Gott sie wirket in uns mit gnaden“²⁷. Der Gang Christi zum Vater bedeutet in der Darstellung Mörlins nach Luther, daß unsere Gerechtigkeit ein Werk Christi ist²⁸. Osiander hingegen fragt, aufgrund welcher Kraft Christus zum Himmel gefahren ist, und gibt sich die Antwort: Die ganze Gottheit hat diesen Gang zum Vater bewirkt²⁹. Die von Mörlin nicht ganz zutreffend referierte Folgerung daraus, also sei die Gottheit unsere Gerechtigkeit, zeigt, daß Mörlin den eigentlichen Ansatz der osiandrischen Theologie in der Gotteslehre - wie es in der Flugschrift für die Studenten schon zum Ausdruck gekommen war -³⁰ nicht erfaßt hatte. Dies war auch der Grund, weshalb er seine Kritik nicht zentraler anlegte, sondern zahlreiche zutreffende Einzeleinsichten darbot, die dementsprechend ohne inneren Zusammenhang blieben.

Den osiandrischen Begriff der Imputation beanstandet Mörlin als Vortäuschung reiner Lehre. Die Verwendung in der Praxis zeigt ihm, was Osiander wirklich meint: in der Tat und der Wahrheit gerecht werden. Osiander versteht es nicht, schreibt Mörlin, was es bedeutet, eine Sache für etwas achten, obschon sie es nicht an sich selbst ist, sondern alles muß ihm sein: „re ipsa existere“³¹. Die Ursache dieses Sachverhaltes bei Osiander ist ihm hingegen nicht bekannt. Daher beschränkt er sich darauf, anderslautende Schriftstellen anzuführen. Entsprechend kritisiert er Osiander nicht im Ansatz, sondern erst in den Konsequenzen, wenn er vier Widersprüche Osianders anprangert³²:

1. Daß wir die Sündenvergebung vor Predigt und Glauben haben, widerspricht Lk 24³³.
2. Wenn die Sünde vor Wort und Glauben vergeben ist, wie kann sie dann erst bedeckt werden durch die einwohnende Gottheit?
3. Die göttliche Natur bedeckt die Sünde in uns. Wozu bedürfen wir dann des Gehorsams Christi, daß sie uns nicht zugerechnet werde?
4. Es ist eine einzige Gerechtigkeit, mit der Gott wesentlich in seiner Göttlichkeit gerecht ist, durch die Christus nach seiner Menschheit und auch wir gerecht werden. Auf der anderen Seite ist die Gerechtigkeit des Glaubens die,

²⁷ Mörlin, Rechtfertigung, M 4 b

²⁸ aaO, N 3 a; Mörlin entnimmt dies der Hauspostille am 4. Sonntag nach Ostern, WA 52, 293 ff.; s. u. S. 239 (A. 86 f).

²⁹ Mörlin, Rechtfertigung, O 1 b; Osiander, Auslegung, A 4 a: Auf die Frage, ob Christus kraft seiner menschlichen oder seiner göttlichen Natur gen Himmel gefahren sei, antwortet Osiander, allein kraft der göttlichen Natur. Diese ist das Wesen der gesamten Trinität, denn: „Opera Trinitatis ad extra sunt indivisa“.

³⁰ S. o. S. 213.

³¹ Mörlin, Rechtfertigung, O 4

³² aaO, Q 1 a/b

³³ Lk 24, 46 f.

daß die Sünde vergeben, nicht zugerechnet, sondern täglich ausgefegt wird. Daraus folgt, daß Gott und Christus arme greuliche Sünder sind.

Gegen diese Widersprüche stellt Mörlin zweierlei fest³⁴:

1. Die Gerechtigkeit ist kein Gedanke, kein Werk und ganz und gar nichts in uns, sondern allein Gottes Gedanke und Werk außerhalb von uns. Sie besteht darin, daß Gott das Verdienst seines Sohnes uns zurechnet.
2. Zurechnen heißt nicht eingießen, vielmehr für etwas halten, das nicht wir sind, sondern der Sohn Gottes; iustificare wird in der Schrift dem Wort verdammen als Korrelat gegenübergestellt.

Am Ende greift Mörlin den Hauptvorwurf der Verwerfung der menschlichen Natur Christi und der damit verbundenen Aufhebung der *communicatio idiomatum* durch Osiander noch einmal auf und stellt dem die untrennbare Einheit von wahrer Gottheit und wahrer Menschheit Christi, auch nach der Auferstehung, entgegen³⁵. Zur Untermauerung zitiert er Luther aus „Von Konziliis und Kirchen“³⁶: Wenn es heiße, nicht Gott sei für uns gestorben, sondern allein der Mensch, so seien wir verloren. Luthers Worte stimmen in ihrer Paradoxität mit Paulus überein: „Proportio finiti ad infinitum, et Deus omnium servus. Res simpliciter rationi incomprehensibilis et incredibilis“³⁷. Über dieser tollen Predigt würgt die Vernunft, sie muß daran sterben. Den Schwachen aber ist diese Torheit eine göttliche Kraft.

In der Polemik Mörlins gegen Osiander heißt es u. a., Luther habe mit heißen Tränen vor dem gewarnt, was nach ihm kommen werde³⁸: Welche Kirche werde das werden, wo man deuten könne, wie man wolle. Gott werde hart dreinschlagen, wenn er nicht ohnehin bald die Welt „gar in einen haufen“ werfe am Jüngsten Tag. Daß das Ende bald eintrete, darum seufzten und bäten sie täglich, denn sonst werde der Glaube dünn „und der auserwählten zumahl wenig werden“³⁹.

Nach einer Mahnung an die auswärtigen Kirchen, mit ihren *iudicia* nicht zurückhaltend zu sein, schließt Mörlin mit den Worten: „Gott tröste sie und mach es mit dem grossen concilio und herzlichem tag seiner zukunft ja kurtz, damit wir von dieser schnöden Welt erlöset in seinem reich den lieben Vater schauen mögen, in der freut und herligkeit, die uns sein einiger son mit seinem schweis erarnet und bereit hat“⁴⁰.

Die Konfutation stellt sich dar als eine Kritik an der osiandrischen Interpretation der zentralen Begriffe der Rechtfertigungslehre, die mit scharfer und häufig sarkastischer Polemik vorgetragen wird. Diese Polemik erregte sogar die

³⁴ Mörlin, Rechtfertigung, Q 2 a/b

³⁵ aaO, R 4 a ff.

³⁶ aaO, T 1 b; WA 50, 590, 13 f.

³⁷ Mörlin, Rechtfertigung, T 3 b: so faßt Mörlin den Sachverhalt kurz in einer lat. Marginalie zusammen.

³⁸ aaO, X 2 b

³⁹ WATR 3, 694, 8 - 11 (Nr. 3900; 27. Juni 1538)

⁴⁰ Mörlin, Rechtfertigung, X 4 a

Kritik der Wittenberger, die am 25. Januar 1552 auf die Zusendung der Widerlegungsschrift antworteten⁴¹. Sie stellten es jedoch der Verantwortung der Königsberger anheim, wenn sie schrieben: „Wenn wir auch wünschen, daß ihr in der Sache scharf seid und das, was dem Ruhm Christi nichts abbricht, mit Leichtigkeit übergeht, so wollen wir es doch eurer Entscheidung überlassen, obwohl wir durch die Härte erschreckt sind, und hoffen, daß ihr die Aufgabe eures Amtes und die Ruhe der Kirche im Auge habt.“ Was dagegen den Inhalt betraf, so bestätigten sie den Königsbergern, daß ihre Schrift vollkommen schriftgemäß sei, den Aposteln, Propheten und den Symbolen der Kirche gemäß, und daß sie die Lehre Luthers über die Rechtfertigung enthalte⁴².

Die Kritik Mörlins an Osiander bleibt begrenzt, da sie sich an den für die Wittenberger Theologie untragbaren Einzelaussagen orientiert⁴³. Dennoch gelingt es ihm, die Konsequenzen der osiandrischen Konzeption an zahlreichen Stellen zutreffend aufzuweisen: Eine direkte Konfrontation mit dem göttlichen Wesen ist für den Menschen unmöglich. Daher ist für ihn die auf der unmittelbaren Vereinigung des Menschen mit dem göttlichen Wesen beruhende Rechtfertigungsvorstellung Osianders hinfällig. Die Einwohnung Christi ist allein denkbar auf der Grundlage der Personeneinheit von Gott und Mensch entsprechend der Lehre von der *communicatio idiomatum*. Die Rechtfertigung ist kein gesonderter Akt neben der Erlösung, sondern mit dem Verdienst Christi identisch. Daß dies nicht anders sein kann, zeigen nach Mörlin die Schwierigkeiten, die sich in der Konzeption Osianders beim Sündenbegriff ergeben⁴⁴.

⁴¹ Bugenhagen, Forster und Eber an Mörlin, 25. Jan. 52, HBA J2 978, gedr. Mörlin, Rechtfertigung, Anhang, u. d. T.: „Iudicium ecclesiae Witebergensis de hoc ipso libro nostro contra Osiandrum“; Wiederabdr. in: Fortges. Slg 1739, S. 141 - 146; dort irrtümlich als „Bedenken“ der Wittenberger Fakultät über Osianders Rechtfertigungslehre bezeichnet. Das Zitat ist eine Übers. d. Verf.

⁴² Diese Aussage hebt Mörlin in seinem Brief an Marshausen vom Frühjahr 1552 besonders hervor (Wolfenbüttel HAB, Cod-Guelf. 33. 18. Aug. 20, S. 35 f). Außerdem verschickte Mörlin ein Exemplar an Amsdorf, vgl. Mörlin an Marshausen, 26. Jan. 52, aaO, S. 34 f.

⁴³ Wenn Fligge, Streitschriften, S. 23, behauptet, daß Mörlin den Satz „nihil enim est in Deo accidentale“ in die Diskussion um Osianders Lehre einbezogen habe, so beruht dies auf dem unrichtigen Verständnis einer von Fligge verwendeten Passage in E. Roths Aufsatz über Mörlin (Ein Braunschweiger Theologe des 16. Jh). Die bei Roth angeführte Quelle (Mörlin, Historia, H 4 a) ist ein Zitat Mörlins aus der Vorlesung Osianders vom 23. April 51, wo der angegebene Satz von Mörlin u. a. notiert wurde. Diese Notiz ist wichtig, weil sie die Zahl der Stellen vermehrt, die den Nachweis erlauben, daß dieser Satz „in Deum non cadit accidens“ in der Tat von Osiander als Kernsatz seiner Theologie vertreten wurde. Daß er in Mörlins Bericht jedoch nur zufällig auftaucht, beweist die Tatsache, daß Mörlin aus diesem Satz keinerlei nähere Konsequenzen zieht und daß er in der gesamten Polemik Mörlins gegen Osiander nie eine Rolle spielt. Die Annotation des Brandenburger Gutachtens (1552) durch Fligge in diesem Zusammenhang ist irreführend.

⁴⁴ S. o. S. 228.

2. Die Auseinandersetzungen um die Drucklegung der Konfutationsschrift (Frühjahr 1552)

a. Der Kampf um die äußere Form der Konfutation

Als Antwort auf die übergebene Konfutation⁴⁵ ließ Herzog Albrecht durch Wolf von Köteritz eine Beanstandungsschrift verfassen⁴⁶, die dieser am 25. Januar 1552 in seinem „Gemach“ den Theologen verlas: Sie begann mit seiner Kritik der vorzeitigen Verbreitung der Widerlegungsschrift im Reich: Es sei unüblich, Schriften vor der Druckgenehmigung in fremde Hände gelangen zu lassen. Doch wolle der Herzog dies nunmehr auf sich beruhen lassen. Es sei ihm jedoch unerfindlich, wie es die Theologen auf diesem Wege erreichen wollten, bei dem „Häuflein der Frommen“ zu bleiben, wie sie es in ihrem Anschreiben erklärt hätten.

Die Forderungen des Herzogs begannen damit, daß er eine „epistola dedicata“ auf seine Person an den Anfang gestellt wissen wollte. Die Erwähnung seines Namens in der Schrift empfand er als ehrvermindernd. Daher sollten entweder alle Erwähnungen konsequent gestrichen werden oder aber die „dedicatoria“ vorangestellt werden. In der Präfation sollte nach dem Willen des Herzogs ein ganzer Abschnitt ausfallen, da die Frage der Drucklegung der Konfession Osianders angeblich falsch dargestellt worden sei. Ein weiterer Abschnitt, der den Herzog indirekt beschuldigte, nichts gegen die Spaltung in Preußen getan zu haben, sollte ebenfalls aus der Präfation entfernt werden. Schließlich sollte die Aussage, daß der Herzog eine Synode über den Osiandrischen Streit untersagt habe, entweder durch die Begründung des Herzogs vervollständigt oder ebenfalls gestrichen werden. Im Bogen K kritisierte der Herzog die Aussage⁴⁷, daß er Osiander für seine unbilligen Handlungen Raum gebe, denn er habe die Entscheidung dem Urteil der Kirche übertragen, dem er wie im Schreiben vom 12. August gesagt - zu willfahren gewillt sei. Daher möge auch diese Aussage entweder korrigiert oder entfernt werden. An etwa fünfzig weiteren Stellen waren einzelne Worte zu ersetzen, die dem Auftrag, sich verunglimpfender Redewendungen zu enthalten, zuwiderliefen. Auf dem Titelblatt sollten die Tauf- und Zunamen der Theologen als Verfasser hinzugesetzt werden, damit nicht der Eindruck entstehe, alle Theologen in Königsberg hätten Anteil an dieser Schrift und Osiander stehe ganz allein. Die Worte „verführerisch“ und „antichristisch“, die das Titelblatt aufwies, sollten ersetzt werden durch die Formulierung „Wider die bekanntnus Osiandri von dem einigen mitler Jesu Christi und der rechtfertigung des glaubens“. Daß Osiander ebenfalls verunglimpfende Wendungen benutze, sei kein Grund, es ihm nachzutun.

⁴⁵ Zur Übergabe der Konfutationsschrift s. o. S. 225.

⁴⁶ Köteritz' Gutachten über die Konfutationsschrift, HBA J2 978 (Konzept)

⁴⁷ Diese Stelle wurde auf Verlangen des Herzogs aus dem Manuskript der Konfutation gestrichen und nicht gedruckt, s. u. S. 233.

Überdies könne ein friedfertiger Stil für sie nur nützlich sein. Nach Berichtigung der beanstandeten Stellen werde ihnen die Druckerlaubnis erteilt werden.

Nachdem dieses Schreiben den Theologen durch Köteritz verlesen worden war, bat Venediger um Bedenkzeit und um eine von Köteritz unterzeichnete Abschrift⁴⁸. Darauf antwortete Köteritz, daß er zwar nur den Auftrag habe, diese schriftliche Instruktion zu übergeben, daß er jedoch glaube, daß der Herzog die Bedenkzeit zugestehen werde. Die Abschrift könne er ihnen nicht eigenmächtig übergeben, doch wolle er es dem Herzog vortragen. Die Abschrift wurde den Theologen dann wirklich am 30. Januar zugestellt⁴⁹.

Am 13. Februar beendeten die Theologen ihre Bedenkzeit und sandten dem Herzog ihre Antwort⁵⁰: Da sie sich ihm gegenüber in allen Dingen Gehorsam zu leisten schuldig wüßten außer in Gottes Wort, so könnten sie sich in dieser Sache auf keine Diskussion einlassen. Zudem würden sie inzwischen mindestens ebenso stark im Reich verschrien wie Osiander. Man müsse mit allem in Druck eilen, was die Schwärmerei Osianders widerlegen und die armen Gewissen noch retten könne, zumal Osiander weiter tobe und wüte, obwohl das Urteil der Kirche angerufen sei. Sie erinnerten den Herzog daran, daß der Druck ihres Buches auch ohne ihr Vorwissen an anderen Orten erfolgen könne.

Köteritz erhielt nun den Auftrag, erneut eine Antwort an die Theologen zu verfassen, die er dem Herzog am 19. Februar zur Korrektur vorlegte⁵¹. Herzog Albrecht entschied, daß die Antwort den Theologen nicht zugeschickt, sondern durch Köteritz mündlich verlesen werden sollte⁵². Dies erfolgte am 22. Februar um die Mittagsstunde im „Gemach“ des Köteritz.

In seiner Antwort kommt der Herzog zunächst auf das Gehorsamsangebot der Theologen in ihrem Schreiben zurück und erbietet sich, sie gegen ihr Gewissen nicht zu belasten⁵³. Aber auch ohne Verletzung des Wortes Gottes hätten sie bisher mehr Gehorsam leisten können. Selbst in den geringsten Dingen sei der Gehorsam von ihnen versagt worden, ganz abgesehen von der zu späten Übergabe der Konfutation. Die Verzögerung der Konfutation verlangsame auch das Eintreffen der „iuditia“ der Kirchen, die auf diesen Gegenbericht anscheinend z. T. noch warteten⁵⁴. Damit hätten die Theologen die Entscheidung des Streits offensichtlich verzögert. Da Herzog Albrecht von einer bevorstehenden

⁴⁸ Protokoll der Unterredung zwischen Köteritz und den Theologen am 25. Jan. 52, HBA J2 978 (v. d. Hd. Köteritz')

⁴⁹ Mörlin an Köteritz, 20. Mai 52, gedr. Koch a, S. 590 - 592

⁵⁰ Mörlin, Venediger, Hegemon an HzA, HBA J2 978, 13. Febr. 52, gedr. Koch a, S. 584 - 585

⁵¹ Köteritz an HzA, 19. Febr. 52, HBA J2 978

⁵² Ergibt sich aus: Köteritz an HzA, 20. Febr. 52, HBA J2 978; ders. an dens., 22. Febr. 52, ebd.

⁵³ Abschied an die Theologen vom 22. Febr. 52, HBA J2 978 (mit Zusätzen v. d. Hd. HzA's und Köteritz')

⁵⁴ Ein solcher Gegenbericht war im herzoglichen Ausschreiben vom 5. Okt. 51 (s. o. S. 207 f) allerdings nicht angekündigt und auch von vornherein nicht geplant.

Drucklegung der Konfutation außerhalb Preußens erfahren hatte⁵⁵, kündigte er eine Widerlegung an, um den Verunglimpfungen seiner Person zuvorzukommen. Daß sie die harten Formulierungen nicht aus dem Text streichen wollten, müsse er auf sich beruhen lassen, doch seien alle entsprechend harten Äußerungen Osianders und seiner Anhänger von nun an auf ihre eigene Schuld zurückzuführen. Das Angebot der Dedikation nahm Albrecht an, doch mit der Auflage, die „epistola dedicatoria“ zuvor einzureichen und die Vor- und Zunamen auf das Titelblatt zu setzen. Der Druck der eigentlichen Konfutation könne unterdessen beginnen. Als einzige Auflage blieb weiterhin erhalten, daß die genannte Stelle im Bogen K zu streichen oder aber durch die korrekte Begründung zu vervollständigen sei. Abschließend sprach der Herzog noch einmal seine Hoffnung aus, daß der Druck außerhalb Preußens unterbleibe, damit er der Notwendigkeit des Gegenberichts enthoben werde.

Am 27. Februar übersandten die Theologen die „epistola dedicatoria“, wie der Herzog es verlangt hatte⁵⁶. Im Anschreiben baten sie, ihre Taufnamen nicht auf das Titelblatt setzen zu müssen, sondern sie unter die „dedicatoria“ setzen zu dürfen. Als Beispiel nannten sie die Confessio Augustana, wo man es ebenso gehalten habe. Gleichzeitig drängten sie, den Druck nun endlich zu gestatten. Aus Wittenberg habe man ihnen geschrieben, daß der Druck, hätte er dort stattgefunden, längst fertig gewesen sei. Die Stelle im Bogen K erböten sie sich auszulassen. Zugleich baten sie eine weitere Belegstelle aus einer Schrift des Epiphanius⁵⁷ in den Text einfügen zu dürfen.

Daraufhin erließ der Herzog am 3. März den „Abschied die exhibita dedicatoria belangend“⁵⁸. Zur Frage der Namen auf dem Titelblatt entschied der Herzog, daß entweder Mörlin als der eigentliche Autor der Konfutation seinen Namen auf das Titelblatt der Konfutation setze und die beiden anderen Theologen ihren Namen unter die „dedicatoria“ oder unter die Konfutation setzten, oder aber daß auf dem Titelblatt die Formulierung „etliche Theologen“ gebraucht und dafür die Namen geschlossen unter die „dedicatoria“ gesetzt würden. Der Herzog sprach seine Erwartung aus, daß sie sich nunmehr für eine der angebotenen Möglichkeiten entscheiden würden. Die Einfügung der Stelle aus Epiphanius stellte er ihnen frei.

Am 4. März früh teilte Mörlin Köteritz mit, daß er mit dem Abschied zufrieden sei⁵⁹. Er kam mit dem Drucker in der Offizin Hans Luffts überein, die Konfutation bei ihm drucken zu lassen und daß Köteritz im Auftrag Herzog

⁵⁵ Von einer Drucklegung in Wittenberg und Magdeburg ist zum ersten Mal im Schreiben Elisabeths an HzA vom 20. April 52, gedr. Mengel, Elisabeth, S. 157, die Rede. Ob diese Aussage den Tatsachen entspricht, wurde bisher nicht nachgewiesen. Offenbar wurde in Wittenberg jedoch keine Drucklegung veranstaltet. Vgl. o. S. 225.

⁵⁶ Mörlin, Venediger, Hegemon an HzA, 27. Febr. 52, HBA J2 978 (982), gedr. Koch a, S. 585 - 586

⁵⁷ Zu Epiphanius (Metropolit von Konstantia auf Zypern) s. RE Bd 5 (1898), S. 417 - 421.

⁵⁸ Der „Abschied“ liegt im HBA J2 978.

⁵⁹ Köteritz an HzA, 8. März 52, HBA J2 978

Albrechts die Genehmigung übergeben sollte. Dies geschah am gleichen Tage. Kurz darauf berichtete der Drucker Köteritz jedoch, daß Aurifaber ihn angefahren und gesagt habe, Köteritz habe den Befehl des Herzogs nicht ausgerichtet, daher dürfe er die Konfutation nicht drucken⁶⁰. Köteritz berichtet dem Herzog, er habe dem Drucker daraufhin die herzogliche Genehmigung gezeigt, die aus dem schriftlichen Abschied klar zu ersehen sei. Er bat den Herzog, die Genehmigung nicht zu annullieren, da dies seinem (Köteritz') Ruf Abbruch tun werde.

Mörlin nahm diesen Vorfall zum Anlaß, an der Echtheit des von Köteritz vorgelegten herzoglichen Abschieds zu zweifeln⁶¹. Er wolle ihn dem Herzog übersenden, schrieb er an Köteritz, und sich über die Hindernisse beklagen, die ihm in den Weg gelegt würden, wobei er Köteritz offensichtlich zu den Hindernissen rechnete. Dieser stellte es ihm in seiner Antwort⁶² frei, so zu verfahren. Dann werde Mörlin schon erfahren, ob der Abschied echt sei oder ob er eigenmächtig von ihm, Köteritz, ohne Befehl des Herzogs gegeben worden sei und ob das Vorgehen Aurifabers begründet sei. Er sei dem klaren Wortlaut des Abschieds gefolgt, der nichts von einer vorherigen Nennung des Druckers enthalten habe. Dies hatte Aurifaber offensichtlich hineinzudeuten versucht, um seine Druckerei für weitere Schriften Osianders frei zu halten⁶³. Um dies zu verhindern, scheint auch die Wahl Mörlins auf die Lufftsche Buchdruckerei gefallen zu sein, die im herzoglichen Abschied keineswegs ausgenommen war. Der Herzog ließ Mörlin daraufhin durch Köteritz einen gesonderten Abschied mit der Druckgenehmigung zuschicken, den Mörlin jedoch zurückschickte, da er ihn ohne die Unterschrift des Herzogs nicht für echt ansehen wollte⁶⁴. Dies wurde zum Anlaß für Köteritz, sich beim Herzog darüber zu beklagen, daß seine öffentliche Reputation durch das hinterhältige Verhalten Aurifabers zerstört werde. Er bat den Herzog, den Abschied zu unterzeichnen und zurückzusenden.

Zwei Tage später überlegte Köteritz es sich anders und entschloß sich, für den Herzog die Vorlage eines Briefes an ihn (Köteritz) selbst zu verfassen⁶⁵.

⁶⁰ Köteritz an HzA, 7. März 52, HBA J2 978

⁶¹ Ergibt sich aus: Köteritz an Mörlin, 7. März 52, gedr. Koch a, S. 587.

⁶² ebd

⁶³ Zur Verfügungsvollmacht Aurifabers über die Druckerei s. o. S. 63, A. 154. Zugleich hatte er vorschützen lassen, daß die Druckerei wegen des Druckes der „Chronologia“ Funcks (s. dazu Hase, Albrecht, S. 205 - 207) überlastet sei, was nach Auskunft des Druckers jedoch nicht der Fall war (vgl. Köteritz an Herzog Albrecht, 8. März 52, HBA J2 978). Der Burggraf Christoph von Kreytzen, an den sich Mörlin gewandt haben muß, teilte diesem mit, der Herzog habe von der Überlastung des Druckers mit dem Buch Funcks gehört; daher möge Mörlin auf die beiden anderen Drucker ausweichen oder aber warten, bis die Schrift Funcks fertiggestellt sei (ergibt sich aus: Mörlin an Köteritz, 13. März 52, gedr. Koch a, S. 586).

⁶⁴ Köteritz an HzA, 12. März 52, HBA J2 978; ders. an dens., 13. März 52, ebd; Mörlin an Köteritz, 13. März 52, HBA J2 978, gedr. Koch a, S. 586

⁶⁵ Köteritz' Vorlage, 14. März 52, HBA J2 978

Darin teilt ihm der Herzog mit, daß er aus dem Schreiben Mörlins vernommen habe, daß man dem Abschied, den Köteritz den Theologen auf herzoglichen Befehl übergeben habe, keinen Glauben schenken wolle. Er verstehe nicht, wie die Theologen Köteritz bislang ohne die herzogliche Unterschrift geglaubt hätten. Da offensichtlich Köteritz' Verunglimpfung mit der Unterschrift erstrebt werde, sende er ihm, Köteritz, das Schreiben ohne Unterschrift zurück, und es sei sein Befehl, es den Theologen wieder zuzuschicken. Sollten sie wieder nicht glauben wollen, so könne ihnen das „Gegenspiel“ widerfahren. Köteritz aber sei nach wie vor in seinem Vertrauen.

Diese Vorlage übersandte Köteritz dem Herzog am 14. März und teilte gleichzeitig mit, daß schon drei Boten bei ihm gewesen seien, um die Unterschrift einzuholen⁶⁶. Der Herzog möge es daher nicht zu lang werden lassen. Dem kam Herzog Albrecht nach und schickte noch am gleichen Tage ein abgewandeltes, aber inhaltlich mit der Vorlage übereinstimmendes Handschreiben an Köteritz, das dieser sogleich Mörlin zukommen ließ⁶⁷. Im Begleitschreiben⁶⁸ hob er hervor, daß es Herzog Albrecht beschwerlich sei zu sehen, wie Köteritz durch die Machenschaften anderer Leute in seiner Glaubwürdigkeit beeinträchtigt werde.

Nachdem im April die Drucklegung des Hauptteils der Konfutation vonstatten gegangen war, brachen im Mai erneut Schwierigkeiten wegen der Präfation auf: Am 17. Mai erklärten sich die Theologen bereit, in weitere Änderungen von Einzelheiten im Titelblatt und in der „dedicatoria“ einzuwilligen, verlangten aber gleichzeitig, die gesamte Konfutation nun endlich herausbringen zu dürfen⁶⁹.

Der Herzog genehmigte zwar die neue Form der „dedicatoria“, doch wiederholte er seine Kritik der Präfation, die er in seinem Abschied vom 22. Februar auf sich hatte beruhen lassen⁷⁰. Dies veranlaßte Mörlin, mit der Erscheinung des Buches erst in frühestens sieben Wochen zu rechnen, wie er dem Thüringer Reformator Justus Menius mitteilte⁷¹. Die Forderung des Herzogs ging dahin, die Präfation gänzlich auszulassen. Köteritz selbst hielt die Sache nach einer Prüfung der ergangenen Abschiede für nicht eindeutig⁷². Mörlin hingegen rechnete ihm vor, daß von einer Beseitigung der Präfation bisher nie in einem Abschied die Rede gewesen sei⁷³. Daher könne der Herzog die Präfation im Ernst nicht meinen. Mörlin klagte, daß Osianders Buch, das keiner haben wollen, ohne Anstand gedruckt worden sei, während die Veröffentlichung ihres

⁶⁶ Köteritz an HzA, 14. März 52, HBA J2 978

⁶⁷ Ergibt sich aus: Köteritz an Mörlin, 14. März 52, gedr. Koch a, S. 587.

⁶⁸ ebd

⁶⁹ Mörlin, Venediger, Hegemon an HzA, 17. März 52, gedr. Koch a, S. 588 f.

⁷⁰ Köteritz an Mörlin, 20. Mai 52, gedr. Koch a, S. 589 f.

⁷¹ Mörlin an Menius, 18. Mai 52, gedr. Friedensburg, Briefarchiv, S. 119; zu Justus Menius s. G. L. Schmidt, Justus Menius, der Reformator Thüringens. Bd 1.2. 1867; zu Menius' Beteiligung am Osiandrischen Streit s. G. L. Schmidt, Menius, Bd 2, S. 139 - 159.

⁷² Köteritz an Mörlin, 19. Mai 52, gedr. Koch a, S. 589

⁷³ Mörlin an Köteritz, 20. Mai 52, gedr. Koch a, S. 590 - 592

Buches, das von der Welt erwartet werde, mit allen erdenklichen Mitteln behindert werde. Er drohte Köteritz an, daß andere Leute diese Machenschaften einmal erfahren würden. Zudem könnten sie die harten Worte auf dem Titelblatt ohne Gewissensverletzung nicht zurücknehmen. Köteritz versprach auf dieses Schreiben hin, noch einmal mit dem Herzog zu sprechen⁷⁴.

Herzog Albrecht hatte inzwischen den Druck vom 23. Mai erhalten, auf dessen Titelblatt entgegen dem früheren Verbot die Worte „verführerisch“ und „antichristisch“ nicht ausgelassen worden waren. Diese Übertretung, so berichtet Köteritz über die Meinung des Herzogs an Mörlin, könne nicht dazu führen, daß das frühere Gebot deshalb aufgehoben sei⁷⁵. Aber nicht nur aus diesem Grunde sei der Herzog der Auffassung, daß die Präfation nicht zu drucken sei: Die „dedicatoria“ genüge vollauf. Dennoch hielt Köteritz eine erneute untertänige Supplik beim Herzog für nicht aussichtslos. Die Worte des Titels wolle der Herzog hingegen endgültig gestrichen wissen. Nachrichten, die darauf schließen lassen, daß der Herzog diese beiden Forderungen modifizierte, sind nicht erhalten, dennoch übergaben die Theologen das Buch am 31. Mai 1552, ohne die herzoglichen Forderungen berücksichtigt zu haben, d. h. mitsamt der Präfation und den als anstößig empfundenen Worten im Titel⁷⁶.

*b. Osianders Angriff „wider den erlognen titel auf
D. Joachim Mörleins buch“*

Die Tatsache, daß die harten Worte des Titels nicht gestrichen worden waren, nutzte Osiander sofort aus, um eine heftige Schrift gegen Mörlin zu verfassen, die er überschrieb: „Wider den erlognen, schelmischen, ehrndiebischen titel auf D. Ioachim Mörleins buch von der rechtfertigung des glaubens, zu dem er seinen namen ans liecht zu setzen aus pösem gewissen gescheuhet hat“. Sie erschien am 28. Mai⁷⁷. Auf dem Titelblatt druckte Osiander dieselben Bibelzitate ab, die Mörlin auf das Titelblatt der Konfutationsschrift gesetzt hatte: „Psalm X: Sein mund ist vol fluchens, falsches und trugs. Sein zung richtet mühe und arbeit an. Psalm CXL: Ein böß maul wirt kein glück haben auf erden“.

Osiander weist in dieser Schrift nach, daß im Titel der Konfutationsschrift eine siebenfache Lüge enthalten sei. Die Aufzählung ergibt dann allerdings, daß die ersten vier „Lügen“ lediglich verschiedene Verständnismöglichkeiten des

⁷⁴ Köteritz an Mörlin, 20. Mai 52, gedr. Koch a, S. 589 f.

⁷⁵ Köteritz an Mörlin, 24. Mai 52, HBA J2 979 (zeitgenöss. Kopie), gedr. Koch a, S. 592

⁷⁶ Mörlin, Hegemon, (Venediger) an HZA, 31. Mai 52, HBA J2 979 (v. d. Hd. Mörlins), gedr. Mörlin, Historia, S 4 a - T 2 a

⁷⁷ Bibl. Osiandrica Nr. 65. 1 - 2. Die Beschränkung Osianders darauf, lediglich die Formulierung des Titelblattes zu widerlegen, erklärt sich aus seiner These, daß er mit der Widerlegung Melancthons dessen gesamte Schülerschaft, die ihm durch den Wittenberger Doktoreid verschworen sei, widerlegt habe, gesonderte Widerlegungen sich also erübrigten; s. u. S. 252.

Wortes ‚neu‘ (neue verführerische Lehre) darstellen: Sollte das Wort neu so verstanden werden, als hätte er nicht immer so gelehrt, so habe er dies in seiner jüngsten Schrift zu diesem Thema bereits widerlegt. Sollte es zweitens so verstanden werden, als habe kein anderer Theologe bislang so gelehrt, so sei erwiesen, daß Luther, Brenz und Urbanus Rhegius ebenso gelehrt hätten. Sollte es drittens so verstanden werden, als hätten die alten Väter anders gelehrt, so könne er aus Augustin und Clemens Alexandrinus das Gegenteil beweisen. Völlig abwegig sei die vierte Möglichkeit der Auslegung, die Propheten und Apostel hätten anders gelehrt. Die fünfte Lüge sei in dem Wort „verführerisch“ enthalten, die sechste in dem Wort „antichristisch“. Hier schloß Osiander eine besondere Widerlegung an: Das Merkmal des Antichrists ist dies, daß er leugnet, daß Christus ins Fleisch gekommen ist. Dies belegte er mit dem Spruch aus 1. Joh 4: „Daran solt ir den geyst Gottis erkennen: Ein jeder geyst, der da bekennet, das Jesus Christus in das flaisch komen, der ist von Gott“⁷⁸. Osiander wies nach, daß diese Aussage in seiner Lehre enthalten sei, daß er selbst also gegen den Antichrist streite. Daher sei die Bezeichnung seiner Lehre als „antichristisch“ eine der größten Lügen Mörlins, zumal die Behauptung, er selbst, Osiander, sei der Antichrist. Die siebte Lüge sei die Behauptung, er leugne, daß Christus in seinem unschuldigen Leiden und Sterben unsere Gerechtigkeit sei. Dabei habe er doch immer gelehrt, daß Christus, wo immer er sich befinde und also auch am Kreuz, unsere Gerechtigkeit sei⁷⁹.

Nachdem er nun diese sieben Lügen widerlegt habe, so schreibt Osiander, müsse er nachweisen, daß Mörlin selbst ein elender Ketzer sei, da er behaupte, daß Christus allein in seinem bitteren Tod unsere Gerechtigkeit sei. Damit tue Mörlin nichts anderes, als daß er uns Christus raube und an die Stelle der Person Christi dessen Werke setze. Der ungeheuren Lügen wegen, die Mörlin nun in 2000 Exemplaren verbreitet habe, müsse er sich jetzt ohne Rücksichten zur Wehr setzen. Wenn Mörlin darüber toll und töricht werde, so geschehe dies nicht zuletzt aus seinem bösen Gewissen heraus. Denn er habe den Titel der Konfutation „meuchlings“ in Druck gegeben, ohne die Erlaubnis des Herzogs hierfür zu besitzen⁸⁰.

Es handelte sich bei dem Kampf um die Drucklegung der Konfutationsschrift im Grunde um die Fortsetzung des Streits über die obrigkeitliche Weisungsgewalt in Glaubensfragen, die schon im Zusammenhang mit der öffentlichen

⁷⁸ Osiander, Titel, Bl. 4 a; 1. Joh 4, 2

⁷⁹ Osiander, Titel, Bl. 5 a

⁸⁰ Die Apologie Mörlins, die im Herbst 52 in Erfurt im Druck erschien, konnte nicht ermittelt werden; über den Druck in Erfurt vgl. Mörlin an Menius, 9. Sept. 52, gedr. Friedensburg, Briefarchiv, S. 123 f, und ders. an dens. 26. Nov. 52, gedr. Friedensburg, Briefarchiv, S. 127 - 129. Am 29. Mai 52 hatte Mörlin die Apologie gegenüber Marshausen angekündigt; am 3. Juni 52 berichtet er an Marshausen, in Königsberg keine Druckerlaubnis erhalten zu haben (beide Briefe: Wolfenbüttel HAB, Cod-Guelph. 33. 18. Aug. 2^o, S. 37 - 39).

Kanzelpolemik aufgebrochen war. Der Herzog nahm das Recht für sich in Anspruch, die äußere Form der Befassung mit Glaubensfragen zu bestimmen. Dies galt für theologische Verhandlungen wie für die Auseinandersetzung in Predigt und Streitschrift.

Die Berechtigung dieses herzoglichen Standpunktes wurde von den Osiandergegnern abgelehnt. Immer wieder wurde von ihnen herausgestellt, daß sie bereit seien, dem Herzog in allen weltlichen Dingen Gehorsam zu leisten, sobald jedoch Glaubensfragen berührt würden, sei diese Gehorsamsverpflichtung für sie aufgehoben. Die äußere Form war für sie nicht von der Frage des Glaubens selbst zu trennen. Wählten sie eine harte polemische Sprache, so war dies für sie in der Sache begründet.

Aus diesem Grunde weigerten sich die Osiandergegner, dem herzoglichen Verlangen nach Entfernung polemischer Worte aus dem Text der Konfutationschrift nachzukommen mit der Begründung, es gelte zahlreiche Seelen vor dem Verderben zu bewahren. Trotz mehrfacher Aufforderung durch den Herzog, die Worte „verführisch“ und „antichristisch“ aus dem Titel zu streichen, gelang es ihnen, die ursprüngliche Titelfassung unverändert zu veröffentlichen. Daraus kann geschlossen werden, daß den Osiandergegnern an diesen beiden Bezeichnungen sehr viel lag. Osiander sollte in der Konfutationschrift nicht als lediglich Irrender, sondern als der Antichrist selbst dargestellt werden. Vor diesem, der der Heiligen Schrift zufolge kurz vor dem Ende auftreten würde, der sich nicht allein im Papst inkarniert hatte, sondern mit dem Näherrücken des Endes in besonders verführerischer Weise unter dem Mantel der Rechtgläubigkeit als ein „Engel des Lichts“ erschien, galt es, die Seelen zu warnen. Seine besondere Gefährlichkeit lag für Mörlin in dem Versuch, die Klarheit des Schriftwortes aufzulösen und den Glauben so hinterrücks der Grundlage zu berauben⁸¹. Daher war für die Osiandergegner die Befolgung der herzoglichen Auflagen ausgeschlossen.

3. Die Flugschrift „Wie fein der rabe Osiander etc.“

Anfang November 1551 erschien in Königsberg als anonyme Flugschrift ein gedrucktes Faltblatt unter dem Titel: „Wie fein der rabe Osiander Primarius, mit dem ehrwürdigen hochgelarten herrn Doctor Martino Luther seliger gedechtnis ubereinstimmt im artikel von der rechtfertigung, nachdem er rühmet in all seinem schreiben, das Luthers lere von der rechtfertigung sey seine lere und widerumb seine lere sey des Luthers“⁸².

⁸¹ Mörlin, Rechtfertigung, X 3 a

⁸² Ein Exemplar des Faltblattes befindet sich im HBA J2 976; am 14. Nov. 51, teilt Herzog Albrecht Osiander mit, daß ihm ein Exemplar dieses Flugblattes (er gibt den genauen Wortlaut des Titels an) in die Hände gekommen sei (Danzig BAW, MS 1326, f. 82 r - 84 r).

Unter dieser Titelformulierung waren in zwei Spalten Aussagen Luthers und Osianders nebeneinandergestellt: Die Zitatensreihe Luthers begann mit einer Stelle aus der Erklärung des „7. Bußpsalms“⁸³ von 1526: Wenn vom Glauben und der Gerechtigkeit Gottes die Rede sei, so bedeute dies nicht der Glaube und die Gerechtigkeit, mit der Gott glaubt und gerecht ist, sondern die Gnade, mit der Gott den Menschen durch Christus gläubig und gerecht mache⁸⁴. Es folgten das Zitat aus der Kirchenpostille zum ersten Sonntag des Advents, das von Mörlin in der Konfutation der Bekenntnisschrift Osianders verwendet worden war⁸⁵, und weitere ähnliche Zitate, die alle darauf hinauslaufen, daß die Gerechtigkeit des Menschen vor Gott nicht die wesentliche Gerechtigkeit Gottes ist, sondern die Sündenvergebung aufgrund des Verdienstes Christi⁸⁶.

Über die Spalte der Osianderzitate war - quasi als Motto - die Aussage der 53. These der Disputation Osianders vom 24. Oktober 1550, daß der Mensch durch die wesentliche Gerechtigkeit Gottes gerecht sei, gesetzt. Es folgten dann Zitate aus Osianders Konfession, die den Lutheraussprüchen augenscheinlich widersprachen: Daß Luther zwar von der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, spreche, daß er in Wirklichkeit aber die wesentliche Gerechtigkeit Gottes meine⁸⁷; daß die Gegner zahlreiche unterschiedliche Dinge als Gerechtigkeit bezeichneten⁸⁸; daß Rechtfertigung und Erlösung zu unterscheiden seien⁸⁹; daß die Gerechtigkeit nicht die Vergebung der Sünden sei⁹⁰. Die Flugschrift endete mit dem lateinischen Zitat Luthers: „Ebraistae grammatae sunt in sensu scripturae Rabbinstae, id est animal sine intellectu“⁹¹. Besonders dieses Schlußzitat verlieh der Flugschrift provokatorischen Charakter.

Diese Schrift löste heftige Reaktionen von Seiten der osiandrischen Partei aus. Als erster nahm Johannes Funck Stellung in einem Schreiben an Herzog Albrecht vom 17. November, in dem er sich in sieben Punkten gegen die Flugschrift wandte⁹²:

⁸³ Ps 143, 1; WA 18, 522, 27 - 30

⁸⁴ Der Vers Ps 143, 1 war in der Flugschrift übersetzt worden: „Vernim mein flehen umb deines glaubens willen, antworte mir umb deiner gerechtigkeit willen“.

⁸⁵ WA 10, I, 2, 36 f; Mörlin, Rechtfertigung, M 4b; in den „Antilogia“ der Königsberger Theologen vom 17. März 51 (gedr. Mörlin, Historia, F 2 b - F 4 b; s. o. S. 130, A. 123) bildete dieses Zitat die erste Antithese gegen Osiander.

⁸⁶ Die übrigen Lutherzitate sind u. a.: a. Kirchenpostille, am 19. Sonntag nach Trin., WA 29, 569, 25 f; 569, 34 - 36; 570, 25 - 27; b. Auslegung von 2. Petr 1, WA 14, 15, 22 - 24; c. Augsburgische Konfession, Art. 4, BSLK, S. 56; d. Neues Testament, Vorrede, WA Bibel 6, 5 - 10; e. Sendbrief vom Dolmetschen, WA 30, II, 642; f. Hauspostille, 4. Sonntag nach Ostern, WA 52, 293, 34 f; 294, 13 - 16; 295, 5 f.

⁸⁷ Osiander, Mittler, S 2 b

⁸⁸ aaO, G 3 a

⁸⁹ aaO, B 1 b / B 2 a

⁹⁰ aaO, V 1 b

⁹¹ Das Zitat konnte in der WA nicht ermittelt werden. Ähnliche Stellen sind zahlreich, vgl. z. B. WATR 5, Nr. 5521: „Iudaei non intelligunt biblia, quia rem non intelligunt“.

⁹² Funck an HzA, 17. Nov. 51, gedr. Gebauer, Missiven, S. 220 - 224

1. Es verwundere ihn, daß der Verfasser sich scheue, seinen Namen hinzuzusetzen.
2. Er wundere sich, daß der Autor die Heilige Schrift nicht heranzöge, denn Luther selbst habe nicht angenommen sein wollen ohne gleichzeitiges Schriftzeugnis. - An dieser Äußerung ließ sich bereits eine Unsicherheit Funcks ablesen, der sich von Luther auf die Schrift zurückzog.
3. Die Gegner sähen selbst nicht, was sie täten: Sie redeten von der Gnade Gottes, mit der er uns gläubig mache, aber Gottes Gnade sei ja nichts außerhalb seines göttlichen Wesens und der göttlichen Natur, ebenso seine Frömmigkeit und Barmherzigkeit. „Ist es aber nicht wesentlich, so ist es ein accidens, quod non cadit in Deum, so sind sie schon ketzer worden, beide in der schrift und philosophia, quia utraque doctrina confitetur in Deum non cadere accidentia“. - In diesem Zitat erweist sich Funck als getreuer Schüler seines Lehrmeisters Osiander.
4. Sie sähen nicht, schreibt Funck, daß Luther „coniunctim“ rede, wenn er Ursache und Wirkung (= gratia und remissio peccatorum) zusammenziehe, um damit den Werklehrern zu begegnen.
5. Weil Gott gerecht sei, rechtfertige er den Menschen durch die Gerechtigkeit, die er ihm eingieße. Er - Funck - sehe nicht, was hier zwischen Luther und ihnen strittig sein solle.
6. Wolle man die Werke Christi zur Gerechtigkeit machen, so seien die Schriftstellen zu beachten, in denen es heiße: Christus ist unsere Gerechtigkeit. Wer zum Himmel fahren wolle, müsse ihn haben, d. h. ihn durch den Glauben fassen. Der Gang zum Vater sei erst möglich aufgrund der Gerechtigkeit Christi. - Dieser Punkt zeigt, daß Funcks Anlehnung an Osiander sich bis in die Einzelheiten der Argumente erstreckte.
7. Die Gegner, so schreibt Funck, machten Erlösung und Rechtfertigung zu einem Ding. Die Erlösung sei für die ganze Welt geschehen, vor und nach Christus. Wäre es ein Ding, so wäre kein Mensch verloren. In Wirklichkeit aber müsse die Rechtfertigung erst noch erworben werden.

Kurze Zeit später erschien Osianders eigene Widerlegungsschrift des Flugblattes im Druck; er überschrieb sie: „Wider den liechtflüchtigen nachtraben, der mit einem einigen bogen papiers ein falschen schein zu machen unterstanden hat, als solt mein lehr von der rechtfertigung des glaubens Doctor Luthers seligen lehr entgegen und gantz widerwertig sein“⁹³. Am 7. Dezember war durch Osiander die Druckerlaubnis vom Herzog erbeten worden, die er u. a. mit der weiten Verbreitung des Flugblattes, vor allem auch in Nürnberg, begründet hatte⁹⁴. Am 10. Januar 1552 kam die Schrift aus der Presse.

Sie enthielt drei Hauptabschnitte: Im ersten Teil wurden die Verstöße des Flugblattverfassers gegen das weltliche Recht gebrandmarkt, im zweiten Teil gab Osiander eine Definition des Begriffes Gerechtigkeit bei Luther, und im

⁹³ Bibl. Osiandrica Nr. 61

⁹⁴ Osiander an HzA, 7. Dez. 51, HBA J2 976, gedr. Lehnerdt, S. CXXV - CXXXVI

dritten Teil erklärte er die seines Erachtens nur scheinbaren Gegensätze zwischen Luther und ihm selbst.

Im weltlichen Recht widersprach die Flugschrift für Osiander dem kaiserlichen Gebot, daß nichts gedruckt werden dürfe, ohne daß der Name des Verfassers und des Druckers, die Stadt und das Erscheinungsjahr vermerkt seien. Nach Röm 13 aber sei jeder Christ der Obrigkeit Gehorsam schuldig. Außerdem werde in dem Blatt seine bürgerliche Ehre angegriffen⁹⁵.

Luthers Begriff der Gerechtigkeit enthält nach Osiander zwei verschiedene Bedeutungen. Einmal spricht Luther von der strengen richterlichen Gerechtigkeit, zum andern von der freundlichen guttätigen Gerechtigkeit Gottes, „damit Gott als ein gnädiger Gott uns in Christo alles guttut“⁹⁶; die richterliche Gerechtigkeit nenne er die innerliche „selbwesende“ Gerechtigkeit, weil sie in Gott verborgen sei und erst am Jüngsten Tag offenbart werde, wenn Gott alle Verdammten in die Hölle stoße. Dagegen nenne er die gütige Gerechtigkeit die ausgegossene, geöffnete und uns eingegossene Gerechtigkeit. Diese, so stellt Osiander fest, sei durch das Evangelium schon offenbart. Beide Arten der Gerechtigkeit sind aber „selbwesentlich“, auch die guttätige, wie Luther sie im Büchlein von zweierlei Gerechtigkeit⁹⁷ ausdrücklich nenne, nämlich „essentialem, dann ist alles, was in der göttlichen natur ist, das ist wesentlich, quia in Deum non cadit accidens“⁹⁸.

Luther bezieht - Osiander zufolge - die Aussagen der Heiligen Schrift von der Gerechtigkeit des Glaubens nicht auf die „selbwesende“ richterliche, sondern auf die „selbwesende“ guttätige Gerechtigkeit⁹⁹. Nun behaupten die Gegner, Luther lehre die guttätige Gerechtigkeit nicht als „selbwesende“ Gerechtigkeit. Die Tatsache, daß die Aussagen Luthers diesen Anschein erwecken, erklärt Osiander so, daß Luther „außerhalb des Streits“ herrliche und traurige Dinge mit verschiedenen fremden und „verblühten“ Worten bezeichne. Wenn er daher den Tod Christi als unsere Gerechtigkeit bezeichnet, so meint er es eigentlich nicht, und er würde es im Falle des Streits, wo es auf unmißverständliche Formulierung ankommt, niemals so ausgedrückt haben¹⁰⁰. Denn kein Werk ist die Gerechtigkeit, sondern Werke sind stets Früchte der Gerechtigkeit. Nicht die Tat des Ganges Christi zum Vater ist unsere Gerechtigkeit, sondern die Kraft, in der er es vollbrachte. Der Grundmangel des Verfassers des Flugblattes ist es

95 Osiander, Nachtrabe, A 1 a - A 3 b. Zur Frage des kaiserlichen Gebots s. Conrad, H: Deutsche Rechtsgeschichte. Bd 2. Karlsruhe 1966, S. 259 f; 373; 377.

96 Osiander, Nachtrabe, A 4 a/b

97 „Sermo de duplici iustitia“, WA 2, 145 - 152; dt. Übers. von G. Spalatin, gedr. Walch, Johann Georg: Dr. Martin Luthers sämtliche Schriften. Jena 1739 ff. Bd 10, S. 1518 - 1535. Zwar taucht hier das Wort „essentialis“ nicht auf, doch ist der in dieser Predigt Luthers von 1519, WA 2, S. 147, beschriebene Sachverhalt dem von Osiander gemeinten entsprechend, so daß „essentialis“ von Osiander vermutlich nicht als Zitat angeführt ist.

98 Osiander, Nachtrabe, A 4 b

99 ebd

100 aaO, B 2 a

also, nicht in der Lage zu sein, „verblüme“ und „proprie“ Rede zu unterscheiden¹⁰¹. Wer diese Regel nicht beachtet, der kommt zu zahlreichen verschiedenen Gerechtigkeiten: Gehorsam, Vergebung der Sünden, Auferstehung usw. Wenn die Gegner dagegen auf die klare Aussage Luthers treffen, daß Christus unsere Gerechtigkeit sei, so setzen sie Christus entweder außerhalb und leugnen, daß er im Gläubigen wohne, oder sie trennen Gottheit und Menschheit und behaupten, daß Gott ein verzehrendes Feuer sei, was er nach Osiander jedoch nur für die Gottlosen ist¹⁰². Nach einer kurzen, acht Punkte umfassenden Definition, was die wahre Gerechtigkeit sei, schließt Osiander mit der Versicherung, daß dies auch Luthers Auffassung entspreche¹⁰³.

Die Verbreitung dieser Widerlegungsschrift Osianders setzte sofort ein, denn schon am 9. Februar nahm der preußische Student in Wittenberg Erhard von Kunheim¹⁰⁴ in einem Brief an Herzogin Anna Sophia dazu Stellung¹⁰⁵: Als Verfasser der Flugschrift „Wie fein der rabe etc.“ nannte er einen Wittenberger¹⁰⁶, dessen Namen er jedoch verschwie. Die Behauptung, der Verfasser der Sprüche sei ein „lichtflüchtiger Nachtrabe“, sei falsch, denn der Autor sei im Grunde Luther. Die Stadt und der Drucker sei ebenfalls aus den entsprechenden Büchern zu ersehen. Es scheine so, als nenne Osiander Luther einen „lichtflüchtigen Nachtraben“. Wenn dieser noch lebe, würde Osiander ein solch wüstes Wesen wohl unterlassen haben. Aber Gott lebe noch, der möge sich erbarmen, schreibt Kunheim, und Irrtümer und Ketzerei von der Kirche abwenden „in dieser letzten betrubten und gefährlichen zeit“.

Weitere Streitschriften und Flugblätter, in denen Aussprüche Luthers gegen Osiander verwandt wurden, folgten im Laufe des Jahres 1552. Regelmäßig wurde Osiander darin als der „Rabe Osiander“ bezeichnet¹⁰⁷.

Festzuhalten ist, daß sich die Osiandergegner in diesem Stadium des Streits nicht so sehr auf Melanchthon, als vielmehr auf Luther selbst beriefen; denn Osiander hatte bereits bekundet, daß er bereit war, auf Melanchthon als Bundesgenossen zu verzichten¹⁰⁸. Mit der Berufung auf Luther wollten die Geg-

101 aaO, B 3 b

102 aaO, B 4 b

103 aaO, C 1 a/b

104 Zu Erhard von Kunheim (Bruder Christophs und Georgs von Kunheim, APb Bd 1, S. 374) s. Freytag, Preußen, S. 39.

105 E. von Kunheim an Anna Sophia, 9. Febr. 52, HBA K3 1049

106 Möller, Osiander, S. 467, behauptet, Osiander habe Waldner als Autor ausgesehen; er bringt jedoch keinen Beleg für seine Vermutung. Wahrscheinlich bezieht er sich auf Osiander, Schmeckbier, D 1 b - D 2 a.

107 Z. B.: „Der rabe Osiander meistert, klügelt und tadelt etc.“, 7. Febr. 52, HBA J2 979 (gedr. Flugblatt): „Wider des raben (der sich Osiander, das ist heiligmann, nennet) falsches und teuflisches gewesch, so er ubet und treibet in seinem schreiben und predigten, wider die Augsburgische Confession und Locos Communes Philippi Melanchthons. Doctor Martinus Luther.“ HBA J2 979.

108 Vgl. Osianders Angriffe gegen Wittenberg im Frühjahr 1551, s. o. S. 122 ff.

ner nun demselben Schritt der osiandrischen Partei zuvorkommen; sie erreichten damit gleichzeitig, daß Osiander sein Verhältnis zu Luther und seine Auffassung von dessen Lehre präziser zum Ausdruck brachte. Die Interpretation der Lehre Luthers durch Osiander mußte für seine Gegner die Berechtigung ihrer kompromißlosen Widerstandshaltung bestätigen.

4. Die Bemühungen Melanchthons um eine gemeinsame Haltung der reformatorischen Kirchen gegen Osiander

a. Melanchthons Korrespondenz

Melanchthon war im Verlaufe des Jahres 1551 zu der Ansicht gelangt, daß sich im Falle Osianders die Konfrontation nicht würde umgehen lassen. Auf die umfassende Verbreitung der osiandrischen Lehre in gedruckten Schriften mußte geantwortet werden¹⁰⁹, selbst auf die Gefahr hin, daß der Streit weiter angeheizt würde.

Auf diese neue Konfrontation blickend, setzte Melanchthon alle seine Bemühungen für die Wahrung der innerprotestantischen Einheit ein, die ihm durch die Möglichkeit unterschiedlicher Stellungnahmen der einzelnen Kirchen zur Lehre Osianders gefährdet erschien¹¹⁰. In einem Schreiben an David Chyträus in Rostock begründete er seine Befürchtung mit dem Hinweis auf die Tatsache, daß in der Kirche stets auch ein großer Teil der Amtsträger auf seiten der Unfrommen stand, wie dies schon zur Zeit Christi mit den Pharisäern und Sadduzäern der Fall war¹¹¹.

Melanchthon bemühte sich daher, eine gemeinsame Stellungnahme der Kur-sachsen benachbarten Fürstentümer und ihrer Kirchen zustande zu bringen. Ende Oktober wandte er sich an den Berliner Propst Georg Buchholzer¹¹² und bat ihn, es so einzurichten, daß eine gemeinsame Antwort der sächsischen und der brandenburgischen Theologen nach Preußen gesandt werden könne,

¹⁰⁹ Melanchthon an Besold, 1. Sept. 51, gedr. CR VII, Sp. 827 f; ders. an Baumgartner, 1. Sept. 52, gedr. CR VII, Sp. 827; in diesem Entschluß werden ihn die Briefe seines Schwiegersohnes Sabinus bestärkt haben, der Melanchthon aufforderte, unbedingt gegen Osiander Stellung zu nehmen. Er vertrat die Ansicht, daß die Autorität Osianders durch das Schweigen Melanchthons gestärkt werde; Sabinus an Melanchthon, 10. März 51, gedr. Bindseil, Epistolae, S. 315 f; ders. an dens., 27. Juni 51, gedr. Bindseil, Epistolae, S. 329 f.

¹¹⁰ Was diese Tätigkeit Melanchthon abforderte, beschreibt Camerarius in seiner „Vita Philippi Melanchthonis“ (Ausgabe s'Gravenhage 1660), S. 295: „(Tempora) perquam turbulenta fuerunt et non modo curis et anxietatibus animi, sed corporis quoque laboribus atque defatigatione Philippum Melanchthonem graviter afflixerunt“.

¹¹¹ Melanchthon an Chyträus (o. D., um den 30. Nov. 51), gedr. CR VII, Sp. 860 f. Zu den Pharisäern und Sadduzäern: Mt 3, 7; Mt 16, 6; Lk 18, 9 ff; Apg 5, 17 ff.

¹¹² Zu Georg Buchholzer (+ 1566) s. Jöcher - Adelung Bd 1 (1784), Sp. 2356 f.

damit nicht größere Abweichungen aufträten¹¹³. Buchholzer möge auch dafür sorgen, daß sich die Theologen des Hans von Küstrin anschlossen. Da Buchholzer offensichtlich nicht sogleich antwortete, richtete Melanchthon am 26. November erneut einen Brief an ihn¹¹⁴: Da der Herzog von Preußen an viele in der gleichen Weise schreibe, werde es nützlich sein, wenn von den benachbarten Fürsten die Beratungen so eingerichtet würden, daß eine gemeinsame Antwort geschickt werden könne, damit nicht später aus diesen Anfängen größere Zwistigkeiten entstünden. Er wünsche, schreibt Melanchthon, daß sein Vorschlag vom Kurfürsten (Joachim II.) beurteilt werde.

Einen Tag später wandte sich Melanchthon auch an Fürst Georg von Anhalt und teilte ihm mit, daß es von Nutzen sein werde, eine gemeinsame Antwort der benachbarten Fürsten abzusenden¹¹⁵. Gleichzeitig bat er ihn, sich auch an den Kurfürsten Moritz zu wenden, damit dieser dafür Sorge, daß eine einzige Antwort zustande käme¹¹⁶. Im Dezember erhielt Melanchthon Gelegenheit, mit Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg über Osianders Lehre und eine mögliche Synode über dieses Thema zu sprechen, und der Herzog zeigte sich seiner Darlegung gegenüber aufgeschlossen¹¹⁷.

Offenbar aber stellte es sich in der Folge heraus, daß es unmöglich sein würde, einen größeren Zusammenschluß zustandezubringen. Daher scheint sich Melanchthon schließlich darauf beschränkt zu haben, eine Theologenkongregation aus beiden sächsischen Landen zu erbitten. Am 26. Januar 1552 teilte er Justus Jonas jedoch mit, daß auch dieser Rat von den beiden sächsischen Höfen abgelehnt worden sei¹¹⁸. „O rem miseram“, kommentiert Melanchthon diesen Sachverhalt. Zu all den Kalamitäten komme also noch hinzu, daß sie noch nicht einmal miteinander reden dürften. Aus dem Folgenden geht hervor, daß das Verbot durch die Höfe offensichtlich erfolgte, weil man neue dogmatische Auseinandersetzungen befürchtete¹¹⁹, denn Melanchthon schrieb, er klage nicht die Fürsten an, die ihre Zusammenkunft verhindern wollten, sondern die Leichtfertigkeit seines eigenen Lagers und vor allem der jungen Leute, die bei jeder ihnen gutdünkenden Gelegenheit die Möglichkeit zum Streit nutzten.

Wenn es Melanchthon auch nicht gelang, eine offizielle Theologenversammlung herbeizuführen, so erreichte er das gewollte Ziel doch wenigstens zum Teil auf anderem Wege, indem er unermüdlich Kontakt hielt zu den Theologen der wichtigsten Kirchen, ihnen seine Meinung mitteilte und sie um ihre Stellungnahme bat. Am 4. Oktober, also lange vor dem offiziellen Eintreffen der

113 Melanchthon an Buchholzer, 27. Okt. 51, gedr. CR VII, Sp. 853 f.

114 Melanchthon an Buchholzer, 26. Nov. 51, gedr. CR VII, Sp. 857

115 Melanchthon an Georg von Anhalt, 27. Nov. 51, gedr. CR VII, Sp. 857 f.

116 Eine entsprechende Nachricht in: Melanchthon an Libius, 10. Dez. 51, gedr. CR VII, Sp. 866 f.

117 Melanchthon an Eber, 22. Dez. 51, gedr. CR VII, Sp. 874 f.

118 Melanchthon an Justus Jonas, 26. Jan. 52, gedr. CR VII, Sp. 927 f.

119 Die Streitigkeiten wegen des Interims und der *Adiaphora* waren noch nicht beigelegt.

Konfession Osianders in Sachsen, versandte er dessen Schrift bereits an Schnepf nach Jena und erbat sich dessen Urteil¹²⁰. Die Hauptpunkte waren ihm, wie er an den Domprediger Albert Hardenberg in Bremen¹²¹ schrieb, daß Osiander die Imputation verwerfe und den Trost vernichte, den auch der Wiedergeborene brauche, der aber auf dem Verdienst Christi beruhe und nicht auf der Wiedergeburt¹²².

Einige Antworten der Gelehrten mit Stellungnahmen zur Lehre Osianders sind erhalten, so die Antwort des Superintendenten Johann Aepinus aus Hamburg vom Oktober/November 1551¹²³. In der Frage der Imputationslehre stimmte Aepinus mit Melanchthon überein, doch rückte er die Darstellung der Gerechtigkeit durch Osiander in die Nähe der eingegossenen Gerechtigkeit, wie sie im Augsburger Interim verwendet wurde. Dies war eine leichte Differenz zu Melanchthon, aus der zu ersehen ist, daß dessen Befürchtungen nicht ganz grundlos waren. Eine weitere Äußerung des Aepinus mag für weitere Kreise besonders bezeichnend gewesen sein: Man empfand die Begriffe und Vorstellungen Osianders als fremd, ohne diese Fremdheit zunächst näher definieren zu können.

b. Melanchthons erste Schrift gegen Osiander

Sehr bald wurde dieser Briefwechsel Melanchthons durch die Widerlegung bereichert, die er selbst gegen Osiander verfaßt und Anfang Dezember 1551 fertiggestellt hatte. Dabei handelte es sich um eine Zusammenfassung seiner Meinung, die er ursprünglich für seinen Freund Moibanus in Breslau geschrieben hatte¹²⁴, die er aber im folgenden an zahlreiche Personen versandte¹²⁵. Schon im Oktober hatte er diese Gegenschrift dem König von Dänemark angekündigt¹²⁶.

Ziel dieser sachlichen und auf jede Polemik verzichtenden Schrift¹²⁷ ist die Gegenüberstellung und Hervorhebung der zwei Seiten der Gerechtigkeit nach Röm 5: Gnade und Gabe. Die Gnade ist die Sündenvergebung, die Gabe ist die

¹²⁰ Ergibt sich aus: Melanchthon an Stigel, 4. Okt. 51, gedr. CR VII, Sp. 841.

¹²¹ Zu Albert Hardenberg (1510 - 1574) s. RE Bd 7 (1899), S. 408 - 416; zu den Quellen über Hardenberg s. Wolf, Quellenkunde, Bd 2, 2, S. 69 f.

¹²² Melanchthon an Hardenberg, 12. Okt. 51, gedr. CR VII, Sp. 846

¹²³ Aepinus an Melanchthon (o. D., Okt./Nov. 51), gedr. Bossert, Briefwechsel, S. 131 - 132. - Zu Johann Aepinus (1499 - 1553) s. RE Bd 1 (1896), S. 228 - 231.

¹²⁴ Melanchthon schrieb nicht auf Befehl des Kurfürsten Moritz von Sachsen eine Widerlegung Osianders, wie C. Schmidt, Melanchthon, S. 558, meint, denn es wurde später noch während der Zeit der Abwesenheit Melanchthons (Trientreise) zwischen Bugenhagen, Forster und Georg von Anhalt verhandelt, ob die Schrift Melanchthons auch die offizielle Stellungnahme der Wittenberger darstellen sollte, vgl. u.S.148 f. Die unrichtige Darstellung Carl Schmidts übernimmt Meinhold, Peter: Philipp Melanchthon, Berlin 1960, S. 118, jedenfalls fehlen hier die Quellenbelege; ebenso bei R. Stupperich, Melanchthon, S. 115.

¹²⁵ Melanchthon an Matthesius, 8. Dez. 51, gedr. CR VII, Sp. 866

¹²⁶ Melanchthon an Christian III., 5. Okt. 51, gedr. CR VII, Sp. 841 ff.

Gegenwärtigkeit Christi im Menschen. Beide beruhen auf dem Verdienst Christi. Beide werden durch den Glauben allein erworben. Der Glaube aber vertraut auf den ganzen Christus: Gott und Mensch. Ohne die Gottheit Christi wäre sein Leiden und Sterben nicht heilbringend.

Melanchthon setzt sich entschieden gegen den Vorwurf zur Wehr, jemals die Einwohnung Christi im Gläubigen abgestritten zu haben. Jedoch zeigen die weiteren Darlegungen, daß die Einwohnungslehre für ihn einen anderen Gehalt hat als für Osiander. Es ist ein Unterschied, schreibt er, zwischen den Heiligen jetzt und den Heiligen im kommenden Leben. Die wesentliche Gerechtigkeit Gottes ist erst für das kommende ewige Leben zu erhoffen. Im jetzigen Leben aber besteht die Sünde auch nach der Wiedergeburt weiter. Daher brauchen die Heiligen den Trost der ewigen Sündenvergebung. Wenn Osiander sagt, Gerechtigkeit ist, was uns Gerechtes zu tun veranlaßt, so sagt Melanchthon: Die Gerechtigkeit ist Christus, durch den wir Sündenvergebung und göttliche Gegenwartigkeit haben, beides in seinem Verdienst. In dieser Gerechtigkeit allein liegt der Trost für die Jetztzeit. Diesen Trost rückt Osiander aus den Augen, wenn er auf die wesentliche Gerechtigkeit verweist, die es erst im ewigen Leben geben kann. Der Trost des Gläubigen ist die durch den Heiligen Geist vermittelte Wirksamkeit Christi in ihm, die auf dem Vertrauen in das Verdienst Christi beruht, auf der „*fiducia misericordiae propter mediatorem promissae*“. Melanchthon ist verwundert, daß Osiander die Definition des Glaubens als „*fiducia*“ verwirft.

Die Einwände zeigen, daß Melanchthon zum Zeitpunkt dieser Gegenschrift die Kritik von seinen eigenen - für Osiander nicht gültigen - Voraussetzungen her entwickelt. Nur so kann er den Vorwurf aussprechen, Osiander raube dem Gläubigen den Trost Christi. Die osiandrische Vorstellung der wesentlichen Einwohnung der Trinität im Menschen ist ihm vorerst nur als eine Vertröstung auf die Zeit nach dem Tode begreiflich. Wesentlich ist die Betonung Melanchthons, vollauf mit Luther übereinzustimmen, wofür er sich auf dessen persönliche Versicherung beruft¹²⁸.

Die Kürze dieser Schrift beruhte auf der starken Belastung Melanchthons im Zusammenhang mit dem Konzil, denn er hatte soeben die Reise nach Trient, angetreten¹²⁹. Er stellte aber in einem Schreiben an den Wittenberger Latini-

127 „Antwort auf das buch herrn Andreae Osiandri von der rechtfertigung des menschen“, 1552; Wiederabdr.: CR VII, Sp. 892 - 902; zugl. Bindseil, *Epistolae*, S. 335 - 344, und R. Stupperich (ed.), *Melanchthons Werke in Auswahl*, Bd 6, Gütersloh 1955, S. 452 - 461. In der letzteren Ausgabe fehlen die lateinischen Zusätze Bugenhagens und Forsters. Allein Bindseil (*Epistolae*, S. 344 - 348; vgl. WA 39, I, 79) gibt die im ursprünglichen Druck (Wittenberg, Veit Creutzer, 1552) beigegebene Disputation zwischen Luther und Melanchthon von 1536 wieder, die bereits 1549 bei der ersten Beanstandung der Rechtfertigungslehre Osianders durch Friedrich Staphylus eine Rolle gespielt hatte, s. o. S. 80.

128 S. vorige Anmerkung.

129 Zu Melanchthons Reise nach Trient s. C. Schmidt, *Melanchthon*, S. 541 ff. (Er kam nicht über Nürnberg hinaus.)

sten Paul Eber¹³⁰, dem er im Dezember die Abhandlung aus Leipzig nach Wittenberg übersandte, in Aussicht, eventuell bei seinem Aufenthalt in Dresden, der nächsten Station seiner Reise, etwas Umfassenderes, wenn auch nicht in der Sache Anderslautendes, zu schreiben¹³¹. Die Schrift sei in Leipzig von mehreren Personen bereits abgeschrieben worden. Zu diesen gehörte auch Bernhard Ziegler, auf den Melanchthon den Fürsten Georg von Anhalt verwies, falls er ein Exemplar wünsche¹³². Auch diesem teilte er seinen Plan mit, eine umfangreichere Schrift auf der Reise zu verfassen. Johann Albrecht von Mecklenburg, mit dem Melanchthon in Dresden zusammentraf und der nach seiner Aussage schon näher in die Materie des Streites eingedrungen war, erbat sich ebenfalls ein Exemplar. Melanchthon beauftragte daher Paul Eber, eine Abschrift herzustellen¹³³.

Aber nicht nur bei den Fürsten sorgte Melanchthon für die Verbreitung seiner Schrift gegen Osiander. Es findet sich eine Reihe von Mitteilungen an Gelehrte, in denen er diese auf seine Widerlegung hinweist. Am 4. Januar 1552 teilte er David Chyträus in Rostock kurz den Inhalt des Traktats mit und sprach die Hoffnung aus, daß er ein Exemplar erhalten habe¹³⁴. Er werde diese Schrift später unter seinem Namen und überarbeitet herausgeben. Gleichzeitig erbat er sich ein Exemplar der Rostocker Widerlegungsschrift. Der Joachimsthaler Prediger Johannes Matthesius¹³⁵ wurde von Melanchthon am 7. Januar darauf hingewiesen, daß er die Abhandlung bei Paul Eber erhalten könne¹³⁶.

An Justus Jonas¹³⁷ schrieb Melanchthon im Januar, daß er sich in seiner Kritik an Osiander auf die Hauptsache beschränkt habe, um nicht in den Einzelheiten Anlaß zu weiterer Uneinigkeit zu geben¹³⁸. Melanchthon meinte damit, wie er andeutete, „jüdische Wurzeln über die Personen“ (der Trinität). Melanchthon hatte damit den Kern berührt, doch ordnete er diese osiandrische Vorstellung noch unter die Einzelheiten ein, die dieser „Gorgias“ mit großer Gefahr verbreite. Es sei manifest, so schrieb Melanchthon weiter, daß die Lehre von Christus durch Osiander verdunkelt und verdorben werde. Daher zögere er nicht, ihm zu widersprechen, auch wenn er sehe, welche Blitze er zu erwarten habe. Jonas hatte ihm seine eigene Schrift gegen Osiander zugestellt. Dazu meinte Melanchthon jetzt: Er habe seine Arbeit gelesen, und ebenso wie er die preußischen Theologen ermahnt habe, über das Verdienst Christi und die andauernde Vergebung der Sünden in diesem Leben in ihrer Widerlegung zu

130 Zu Paul Eber (1511 - 1569) s. RE Bd 5 (1898), S. 118 - 121.

131 Melanchthon an Eber, 18. Dez. 51, gedr. CR VII, Sp. 872

132 Melanchthon an Georg von Anhalt, 22. Dez. 51, gedr. CR VII, Sp. 873 f.

133 Melanchthon an Eber, 22. Dez. 51, gedr. CR VII, Sp. 874 f.

134 Melanchthon an Chyträus, 4. Jan. 52, gedr. CR VII, Sp. 902

135 Zu Johannes Matthesius (1504 - 1565) s. Loesche, Georg: Johannes Mathesius, Bd 1. 2. Gotha 1895. Zu den Quellen s. Wolf, Quellenkunde, Bd 2, 2, S. 110 - 118.

136 Melanchthon an Matthesius, 7. Jan. 52, gedr. CR VII, Sp. 907

137 Justus Jonas (1493 - 1555) war zu dieser Zeit Superintendent und Hofprediger in Coburg bei Johann Ernst von Sachsen, vgl. Delius, Jonas, S. 115.

138 Melanchthon an Justus Jonas, 26. Jan. 52, gedr. CR VII, Sp. 972

schreiben und die Gegenwärtigkeit der Gottheit nicht zu dulden, so habe er geglaubt, ihm dasselbe anzeigen zu müssen. Jonas möge ihm diese Ermahnung zugute halten: Offensichtlich war Jonas' Stellungnahme in Melanchthons Augen untadelig ausgefallen. Melanchthon kündigte an, den Austausch mit Jonas auf seiner Rückkehr vom Konzil in Coburg mündlich weiterzuführen¹³⁹. Auch gegenüber dem Lateinschullehrer Petrus Vincentius¹⁴⁰ in Lübeck sprach Melanchthon die Hoffnung aus, daß er seine Widerlegungsschrift erhalten habe, und wünschte seinerseits die Beurteilung des Vincentius zu bekommen¹⁴¹.

In besonders regem Austausch standen die Wittenberger - vor allem Bugenhagen - während der Abwesenheit Melanchthons mit Christian III. von Dänemark und den dänischen Theologen. Am 11. Januar schickte Bugenhagen die Gegenschrift Melanchthons, die auch sie - Bugenhagen, Forster und Eber - unterschrieben hätten¹⁴². Es sei gut, wenn die Theologen, die die Konfession Osianders beurteilen sollten, diese Schrift kennen. Christian III. antwortete am 8. Februar¹⁴³, er habe das iudicium Melanchthons über die Konfession Osianders gelesen. Sie sei, wiewohl kurz, doch christlich und wohl gestellt. Er hoffe auf breitere Wirkung. „Es ist ein ungereimte und schreckliche vermesstheit des menschen, das er dermassen gegen alle schriftsgrunde und christliche lehre schreiben darf“. Die gefährlichen Folgen in diesen Zeiten seien abzusehen. Er selbst - der König - habe eine Widerlegungsschrift in Auftrag gegeben. Außerdem werde er an seinen Oheim und Schwager Herzog Albrecht schreiben. Die Zusendung der Schrift Melanchthons war offensichtlich ohne das Wissen Melanchthons geschehen, denn am 25. März versandte dieser seine Schrift von sich aus noch einmal an den König¹⁴⁴.

Während der Abwesenheit Melanchthons auf der Reise zum Konzil in Trient wurde die Frage der offiziellen Antwort der kursächsischen Kirche auf die Konfession Osianders akut. Moritz von Sachsen ließ in dieser Frage Georg von Anhalt¹⁴⁵ mit den Wittenberger Theologen verhandeln. Im Januar 1552 befahl ihnen Georg von Anhalt im Auftrag des Kurfürsten Moritz, entweder eine Antwort auf die Konfession Osianders aufzusetzen oder aber zu erkennen zu geben, ob sie gewillt seien, es bei der schriftlichen Widerlegung Melanchthons bewenden zu lassen¹⁴⁶. Bugenhagen, Forster und Eber antworteten dem Für-

139 Vgl. auch Justus Jonas an Melanchthon, 30. Jan. 52, gedr. Kawerau, Briefwechsel, S. 320.

140 Zu Petrus Vincentius (1519 - 1581) s. Jöcher, Bd 4 (1751), Sp. 1630 f.

141 Melanchthon an Vincentius, 23. März 52, gedr. CR VII, Sp. 966 f.

142 Bugenhagen an Christian III., 11. Jan. 52, gedr. Vogt, Briefwechsel, S. 508 - 510

143 Christian III. an Bugenhagen, 8. Febr. 52, gedr. Vogt, Briefwechsel, S. 514 - 516

144 Melanchthon an Christian III., 25. März 52, gedr. CR VII, Sp. 967

145 Georg von Anhalt (1507 - 1553) war Koadjutor des Hochstifts Merseburg (in geistlichen Angelegenheiten); Moritz von Sachsen war Schutzherr dieses Hochstifts. Georg hatte für Moritz bereits die Kirchenordnung für Sachsen aufgesetzt; vgl. RE Bd 6 (1899), S. 521 - 522; s. o. S. 96 A. 79.

146 Geht hervor aus: Bugenhagen, Forster, Eber an Georg von Anhalt, 17. Jan. 52, gedr. Vogt, Briefwechsel, S. 510 ff.

sten am 7. Januar, daß sie Melanchthon, lange bevor es bekannt gewesen sei, daß diese Anfrage an die Kirche kommen würde, gebeten hätten, seine Meinung von dem Buch Osianders und der Rechtfertigungslehre in deutlicher Form zu veröffentlichen. Dies habe er ohne jede Verunglimpfung getan. Da nun diese Schrift Melanchthons die Widerlegung der osiandrischen Neuerung kurz und klar in hinreichender Form enthalte, wollten sie es vorerst dabei bewenden lassen. Sie übersandten gleichzeitig ein Exemplar der Schrift, die inzwischen in Druck gegangen war. Georg von Anhalt möge sie an den Kurfürsten weiterleiten. Falls dieser sich über den erfolgten Druck beschweren sollte, so möge Georg sie mit folgenden Argumenten entschuldigen:

1. Es sei nicht einzusehen, weshalb sie die Schrift geheimhalten sollten, während Osiander seine Konfession in Druck habe gehen lassen, bevor sie, wie ausgemacht, den Kirchen handschriftlich zugestellt worden war.
2. Die Wittenberger seien von so vielen Kirchen und Predigern um Stellungnahme angegangen worden, daß sie die Sache nicht hätten geheimhalten können.
3. Sogar in Abwesenheit Melanchthons seien sie gezwungen, die Schrift auf Anfragen zu verschicken.

Die Wittenberger schlossen mit der Bitte, beide Fürsten möchten an Herzog Albrecht schreiben, damit dieser auf Osiander einwirke, daß er keine neue Verwirrung stifte.

Der Druck, den die Wittenberger überreichten, war in Abwesenheit Melanchthons erschienen und von Bugenhagen und Forster eigenmächtig mit einer jeweils eigenen Zusatzklärung versehen worden, deren Wortreichtum zur Untersützung Melanchthons die von diesem beabsichtigte unpolemische Form der Schrift allerdings stark beeinträchtigte¹⁴⁷.

Im März schrieb Herzog Albrecht an Bugenhagen und teilte ihm mit, daß ihn die Schrift Melanchthons gegen Osiander betrübt habe¹⁴⁸, nicht weil die Schrift gegen Osianders Konfession sei, sondern weil viele urteilen würden, daß die Liebe, die Christus geboten habe, in dieser gefährlichen Zeit nicht beachtet werde: Es habe ein Weg gefunden werden sollen, die Parteien wieder zu vereinigen. Keine Schrift habe vor dem Urteilsspruch der Kirche in Druck gehen sollen, damit den Papisten kein Anlaß zum Frohlocken gegeben würde. Da diese Bedingung nun doch mißachtet worden sei, könne er Osiander nicht davon abhalten, seine Ehre auf der Grundlage der Heiligen Schrift zu verteidigen. Er selbst wolle dennoch nichts unversucht lassen, die kirchliche Einheit zu erreichen. Der Herzog kündigte damit an, daß er sich einem Angriff Osianders auf Melanchthon nicht in den Weg stellen werde.

¹⁴⁷ Die Zusätze Bugenhagens und Forsters im Anschluß an das iudicium Melanchthons: CR VII, Sp. 900 - 902. Dennoch entspricht die Bezeichnung der Schrift Forsters durch Möller, Osiander, S. 479, als „plump“ und „taktlos“ nicht den historischen Gegebenheiten.

¹⁴⁸ HzA an Bugenhagen, 21. März 52, gedr. Vogt, Briefwechsel, S. 516 ff.

II. DIE SCHWÄCHUNG DER POSITION OSIANDERS

1. Die Verteidigung Osianders gegen Melanchthon („Widerlegung der Antwort Philippi“)

Anfang Februar wurde von Aurifaber in Umlauf gebracht, daß Melanchthon auf seine Antwort wiederum eine Ader geschlagen werden solle, daß das Blut in ganz Deutschland fließe¹. Köteritz, der Herzog Albrecht dieses Gerücht mitteilte, meinte dazu, daß dieses „Aderlassen Philippi“² dem Herzog selbst viel mehr schaden werde als Melanchthon. Seine Gründe müsse er dem Herzog daher warnend vortragen, ohne daß er sich damit parteiisch machen wolle.

Köteritz zählte sechs Punkte auf, die seiner Ansicht nach entschieden gegen die Veröffentlichung einer Schrift Osianders gegen Melanchthon sprachen:

1. In den Briefen des Herzogs vom Juli 1551 war zugesagt worden, daß die Entscheidung des Streits dem Urteil der Kirche übertragen werden sollte, und der Herzog hatte versichert, sich danach richten zu wollen. Daher war es nach Köteritz unmöglich, Osiander den Druck gegen die Schrift Melanchthons zu gestatten, die ja ein iudicium darstellte, über das die Partei nicht zu befinden hatte. Sollte der Druck dennoch gestattet werden, schrieb Köteritz, so müsse Herzog Albrecht parteiisch erscheinen und die versprochene Entscheidung des Streits als Augenwischerei angesehen werden.
2. Wenn die Adressaten der überschickten Konfession dies erführen, so sei zu erwarten, daß sie sich selbst schützten, indem sie keine Urteile abgäben, da sie ja doch vergeblich sein und nur zur Vermehrung des Streits beitragen würden. Wie aber sollte man dann zu einer Entscheidung des Streits gelangen?
3. Auf diesen Gegendruck könnten neue Gegendrucke ad infinitum erstellt werden, so daß der Richter stets überrumpelt würde.
4. Der Gegendruck werde die Fürsten und Städte veranlassen zu verhindern, daß die Spaltung auch bei ihnen Platz greife: Sie würden sich von Herzog Albrecht abwenden und die Bücher der osiandrischen Partei verbieten, wie dies mit Osianders Büchern in Nürnberg und Seklutians³ Schriften in Polen schon geschehen sei.

¹ Köteritz an HzA, 18. Febr. 52, HBA J2 978

² In der Melanchthon-Biographie von Hammer, Melanchthon-Forschung, S. 103, Nr. 114, wird eine Schrift Osianders gegen Melanchthon u. d. T. „Aderlassen Philippi“ angeführt, die jedoch nicht existiert, vgl. bereits Seebaß, Werk, S. 58 A. 24. Der Irrtum geht vermutlich auf den Artikel in Strobel, Neue Beyträge, Bd 2, 1, S. 144, „Anfragen von Osianders Schrift: Aderlassen Philippi Melanchthons“ zurück, der jedoch als Basis lediglich den Brief Melanchthons an Georg von Anhalt vom 10. April 52, gedr. CR VII, Sp. 980 f, hatte. Zu diesem Zeitpunkt hatte Melanchthon die Schrift Osianders noch nicht erhalten, konnte folglich den Titel auch nicht genau kennen. Melanchthon berichtet in dem genannten Brief über eine Nachricht von dritter Seite.

5. Der Gegendruck könne veranlassen, daß sich die Theologen zusammenfänden und die Gegendrucker einhellig verurteilten, was zugleich eine Verurteilung Herzog Albrechts darstellen würde.
6. Auf jeden Fall werde der Handel durch den Gegendruck in die Länge gezogen.

Im Anschluß daran zählte Köteritz diejenigen Argumente auf, die für eine Veröffentlichung der Schrift Osianders sprechen könnten, aber auf dem Hintergrund der soeben aufgezählten Punkte als unerheblich zu betrachten seien:

1. Daß Herzog Albrecht den Druck schon genehmigt habe (Herzog Albrecht sei zu widerrufen schuldig).
2. Daß Melanchthons Schrift bereits gedruckt sei.
3. Daß die osiandrische Partei sich deutlicher erklären müßte. (Dies könne nämlich ad infinitum so weitergehen.)
4. Daß die Wittenberger und Leipziger mit dem Interim geschwankt hätten. Dazu meinte Köteritz, Petrus habe Christus verleugnet⁴, dennoch halte man seine Briefe für Heilige Schrift. Es gelte auch darauf zu achten, ob die iudicia der ganz unverdächtigen Theologen mit den Wittenbergern übereinstimmten oder nicht.

Herzog Albrecht möge also in Betrachtung der Konsequenzen den Gegendruck nicht zulassen bzw. die Genehmigung hierzu widerrufen und sich darin von niemandem irre machen lassen.

Dieser Appell des Köteritz blieb ganz und gar ohne Wirkung, so daß er im April, als die Widerlegung Osianders längst im Druck war, noch einmal und wesentlich eindringlicher auf den Herzog einzuwirken versuchte⁵. Er schrieb, der Herzog möge die eigene Ehre, sein Gewissen und schließlich die sichere göttliche Strafe vor Augen haben und daher den Druck nicht publizieren. Das Generalurteil der Kirche werde nicht ausbleiben. Die auf die Bischofsstühle berufenen Theologen⁶ hätten guten Grund, nicht nach Preußen zu kommen, woraus Schlimmes folgen könne. Die Sache sei besser jetzt erwogen als hinterher beklagt.

Noch während der Drucklegung des Buches war die Schrift schon in Wittenberg bekannt geworden. Am 4. April schrieb Melanchthon an Christoph Libius in Tangermünde, er habe an diesem Tage einen Brief erhalten, daß der „preußische Gorgias“ gesagt haben solle, „er wolle mir ein Ader schlagen, daß das Blut in ganz Deutschland springen soll“⁷. Dasselbe erfuhren in den folgenden

³ Johannes Seklutian war nach seiner Vertreibung aus Polen polnischer Prediger in Königsberg. Durch seine Schriften und Editionen wirkte er auch von Preußen aus für die Reformation in Polen; vgl. Wotschke, *Geschichte*, S. 74 - 77; 94 - 97; 144 f; 150 ff; 250 ff; Völker, *Protestantismus*, S. 221.

⁴ Mk 14, 67 ff. und par.

⁵ Köteritz an HzA, 8. April 52, HBA J2 979

⁶ Gemeint sind Brenz und Schnepf; zum letztern s. o. S. 217 f. Schnepf hatte diese Begründung ausgesprochen.

⁷ Melanchthon an Libius, 4. April 52, gedr. CR VII, Sp. 974

Tagen nacheinander Michael Meienburg in Nordhausen, Hieronymus Baumgartner, Joachim Camerarius und Fürst Georg von Anhalt⁸. In der Mehrzahl der Briefe versicherte Melanchthon, daß er darauf vertraue, daß Gott die Wahrheit nicht verderben werde.

Die Schrift Osianders erschien am 21. April unter dem Titel: „Widerlegung der ungegründeten undienstlichen antwort Philippi Melanthonis sampt Doctor Johannis Pomerani unbedachtem und Doctor Johannis Försters falschem lesterzeugnis wider mein bekantnus zu Witteberg ausgangen“⁹. Schon am 7. Mai hatte Melanchthon sie in Händen¹⁰. An Camerarius schrieb er, dagegen helfe nicht der Helm des Orkus, sondern nur Christus.

Osiander verfaßte dieses Buch, wie sich gleich zu Anfang herausstellt, nicht allein als Widerlegung Melanchthons, sondern zugleich als Verteidigung gegen die Flut von Schriften gegen ihn, die zu Beginn des Jahres 1552 in Königsberg ankamen¹¹. Dabei ging er nicht so vor, daß er sie einzeln widerlegte, ja er erwähnte sie nicht einmal, sondern er stellte die Behauptung auf, alle diese Autoren seien unfreie Gefolgsleute Melanchthons, die ihm durch einen Schwur verpflichtet seien. Deshalb konnte es für Osiander genügen, mit Melanchthon allein abzurechnen, da ihm alle übrigen lediglich dessen Sprachrohr waren.

Zur Begründung seiner Behauptung zitierte Osiander den Wittenberger Doktoreid¹², in dem die angehenden Doktoren schwören, bei den drei altkirchlichen Symbolen und der Confessio Augustana zu bleiben und sich mit den älteren Lehrern der Kirche zu beraten, sobald Streitigkeiten vorkommen sollten. Obwohl es heißt: „das ich mit Gottes hülff der kirchen treulich dienen will mit der lehr des Evangelions, on alle verfelschung“, warf Osiander der Eidesformel vor, die Bibel werde mit keinem Wort erwähnt¹³. Daß durch diese pauschale Feststellung der eigentliche Vorwurf Osianders gewichtiger wurde, daß die Wittenberger in der Frage der Gerechtigkeit, die von den drei Symbolen nicht erwähnt werde, auf die zweideutigen Formulierungen der Confessio Augustana¹⁴ und die jeweilige Deutung durch die älteren Kirchenlehrer - d. i. für Osiander Melanchthon - angewiesen seien, ist deutlich. Äußerungen von Lauterwald und Staphylus, die sich während der früheren Streitigkeiten u. a. auch auf ihren

⁸ Melanchthon an Meienburg, 5. April 52, gedr. CR VII, Sp. 975; ders. an Baumgartner, 6. April 52, gedr. CR VII, Sp. 975 f; ders. an Camerarius, 6. April 52, gedr. CR VII, Sp. 981; ders. an Georg von Anhalt, 10. April 52, gedr. CR VII, Sp. 980 f.

⁹ Ausführlicher Titel und Ausgaben, sowie Aufbewahrungsbibliotheken s. Bibl. Osiandrica Nr. 64, 1.1/2; eine Paraphrase der Schrift findet sich bei Möller, Osiander, S. 481 - 489.

¹⁰ Melanchthon an Camerarius, 7. Mai 52, gedr. CR VII, Sp. 998

¹¹ S. u. S. 285 ff.

¹² Osiander, Widerlegung, A4b; der Eid scheint bei Osiander eine besondere Rolle als Kennzeichen einer antichristlichen Verschwörung zu spielen, vgl. z. B. seine Schrift „Coniuratio Papistarum“, s. o. S. 34.

¹³ Osiander, Widerlegung, A 4 b/B 1 b

¹⁴ Osiander führt die Artikel 4 und 5 der Confessio Augustana aaO, B 1 b, wörtlich an; vgl. BSLK, S. 56 - 59; s. u. S. 256 f.

Wittenberger Doktoreid berufen hatten, dienten Osiander als Bestätigung seiner Behauptung¹⁵. Als Folge dieses Eides stellte es sich für ihn heraus, daß Melanchthon es in der Hand habe, seine Deutung der in der Confessio Augustana zweideutig formulierten Aussagen über die Gerechtigkeit durchzusetzen¹⁶. Den großen Kreis der ihm Verschworenen benutze er wie eine Orgel, auf der er nach Belieben spielen könne¹⁷. So geschah es nach Osiander angeblich durch einen Brief Melanchthons, daß seine Königsberger Gegner, nachdem sie zunächst unerbittlich gegen die Einwohnungslehre gestritten hatten - so jedenfalls hatte es Osiander aufgefaßt -, plötzlich behaupteten, seit jeher die Einwohnung Gottes im Menschen gelehrt zu haben¹⁸. Es mußte für ihn daher auf der Hand liegen, daß für Melanchthon alle, die ihm nicht verschworen waren, eo ipso Feinde waren, da er sie nicht beherrschen konnte. Dies erachtete Osiander als einen der Hauptgründe, weshalb man ihn bekämpfte¹⁹.

Osiander meinte bei Melanchthon heimtückische Methoden zu erkennen, mit denen dieser versuchte, ihn, weil er sich außerhalb seines Machtbereichs befand, auszuschalten. Hierzu gehörte für Osiander vornehmlich die Denunziation seiner Theologie als falsche Lehre²⁰, was aufgrund der durch die Menge der „Geschworenen“ potenzierten Stimme Melanchthons nicht wirkungslos bleiben konnte.

Gegenüber dem angeblichen Versuch Melanchthons, den Anschein zu erwecken, als lehre Osiander in zahlreichen Punkten falsch, stellte Osiander fest, daß der Streitpunkt zwischen ihnen ein einziger, aber sehr zentraler sei: Da Melanchthon in seiner Schrift zugebe, daß Gott im Menschen gegenwärtig sei²¹, bleibe allein die Frage, welcher Art diese Gegenwärtigkeit im Menschen sei²², denn er lege sich auf keine eindeutige Definition fest²³. Bei Melanchthon und seinen Anhängern finden sich für Osiander vierzehn verschiedene Definitionen der Gerechtigkeit²⁴.

Nach dieser einleitenden Festlegung der Fragestellung begibt Osiander sich an die Eruiierung der Lehre Melanchthons von der Gerechtigkeit, doch ist es ein Hinweis darauf, welch ein unbekanntes Feld ihm die melanchthonische Gedankenwelt war, wenn er schreibt: „Was nun Philippus weiter beweisen wirt, das wollen wir auch hören. Ich bitt allein jederman, der dise meine schrift liset, wöll fleißig aufmerken, dann volgends werd ich mit seiner tunkeln, schlipferigen sophisterey und blauen dünsten, damit er die leut betreugt, vil zu schaffen ge-

¹⁵ Osiander, Widerlegung, A 4 a/b

¹⁶ aaO, B 2 b

¹⁷ aaO, B 3 b

¹⁸ aaO, B 3 a

¹⁹ aaO, B 3 b

²⁰ aaO, B 4 a

²¹ aaO, D 1 a

²² aaO, D 1 b/D 2 a

²³ aaO, E 1 a

²⁴ aaO, D 2 a

winnen, und wird mich vil schwere mühe und arbeit kosten, soll ichs aufwickeln und an tag pringen, das es die ainfeltigen auch verstehn. Dennoch wöllen wirs versuchen, und in weiter hören“²⁵.

Der Begriff der „Wirkung“ Gottes im Menschen, den Melanchthon verwendet, führt Osiander dahin, festzustellen, daß Melanchthon offensichtlich nicht von dem Leben im Menschen, das Gott selbst ist, redet, sondern von einem „vil geringern creatürlichen leben“, das er in uns wirkt²⁶. Das gleiche stellt er fest im Zusammenhang der Gegenwart Gottes im Menschen. Hier unterscheidet Osiander drei Arten der Gottesgegenwart:

1. Gottes Gegenwart, wie er auch den Gottlosen und den Blümlein auf der Heide gegenwärtig ist, ja allen Kreaturen bis in die Hölle hinunter. Gott erhält sie und wirkt in ihnen nach seinem göttlichen Wohlgefallen. Diese Gegenwart kannten auch die heidnischen Philosophen und Dichter. Viele der Philosophen sagen, diese Wirkung Gottes sei der Wirkung der Sonne im Acker vergleichbar. Aber Gott erfüllt Himmel und Erde, wie die Schrift sagt²⁷.
2. Die zweite höhere Art der Gegenwärtigkeit Gottes ist seine Gegenwart in den Engeln, die der Satan verloren hat²⁸.
3. Weit über den anderen aber steht die Gegenwart Gottes in den Gläubigen. Denn Gott ist in Christus nicht derartig anwesend wie in den Engeln, sondern völlig.

Ein Brief Melanchthons vom 1. Mai 1551 an die Osiandergegner in Königsberg²⁹ zeigt, daß er in Wirklichkeit die erste Art der Gegenwärtigkeit meint. Da Melanchthon aber unter dem gleichen Datum an Osiander³⁰ so schrieb, daß dieser es auch in seinem Sinne verstehen konnte, fühlte er sich betrogen³¹. Die Gegenwart Gottes im Menschen ist für Melanchthon also nichts anderes, so heißt es bei Osiander, als die Wirkung Gottes im Menschen, die der Wirkung der Sonne im Acker vergleichbar ist³², d. h. Gott verharret im Himmel und nimmt nicht real Wohnung im Menschen. Der Unterschied zwischen ihm und Melanchthon, so stellt Osiander fest, ist in dieser Frage größer als der zwischen Himmel und Hölle. Dennoch wage Melanchthon es nicht, seine Lehre als falsch zu überführen, oder seine eigene Auffassung von der Gerechtigkeit darzulegen, denn er könne diese aus der Schrift nicht beweisen³³.

²⁵ aaO, E 1 b

²⁶ aaO, E 3 a; Osiander stellt ausdrücklich fest, daß er bislang geglaubt habe, Melanchthon vertrete ebenfalls die Auffassung, Christus sei unsere Gerechtigkeit nach seiner göttlichen Natur (E 2 b; F 3 b).

²⁷ aaO, E 3 b; Jer 23, 24

²⁸ Osiander, Widerlegung, E 4 a

²⁹ Der Brief ist erhalten im HBA J2 967 (Kopie mit zwei Marginalien v. d. Hd. Osianders) und 973 (Kopie v. d. Hd. Aurifabers). S. o. S. 184; vgl. o. S. 210 A. 80.

³⁰ Vgl. die Darstellung dieses Briefes (gedr. CR VII, Sp. 779) o. S. 210 und die Konsequenzen ebd. A. 80.

³¹ Osiander, Widerlegung, E 3 a; F 1 a/b; F 3 b

³² aaO, F 2 b

³³ aaO, G 1 a/b

Von den Schriftstellen, die Melanchthon für sich anführt, weist Osiander nach, daß sie im Grunde gegen ihn sprechen: Es beginnt mit dem Spruch Röm 3³⁴: „Wir werden gerecht, on unsere verdienst umb seiner gnaden willen durch die erlösung, die da ist durch Christum Jesum, welchen Gott zum versoner furgestellt hat durch glauben in seinem blut“³⁵. Osiander stellt nun seine Interpretation gegen die Melanchthons: Voraussetzung ist, daß unsere Natur durch die Sünde verderbt ist. Durch Werke ist sie nicht wiederherzustellen. Daher ist ein Mittler nötig, der das Hindernis ‚Sünde‘ ausräumt und Gott die Möglichkeit der Einwohnung eröffnet³⁶. Was Melanchthon als ‚Versöhner‘ übersetzt, muß eigentlich ‚Gnadenstuhl‘ heißen³⁷. Der Gnadenstuhl ist eine Figur Christi. Seine Besprengung³⁸ mit Christi Blut bedeutet die Erlösung, die im alttestamentlichen Ritus anschließende Hinwendung zu den Gläubigen bedeutet die Einwohnung. Durch diesen Vergleich zeigt Paulus, daß Rechtfertigung und Erlösung zu unterscheiden sind. Spricht Paulus von „seiner“ Gerechtigkeit, so zeigt er, daß es die wesentliche Gerechtigkeit des Vaters, Sohnes und Heiligen Geistes ist, die er meint³⁹.

Zur Verdeutlichung seines Verständnisses dieser paulinischen Aussage bringt Osiander ein Selbstgespräch Gottes, der bei sich überlegt, wie er dem Menschen Gerechtigkeit zukommen lassen könne. In diesem Selbstgespräch⁴⁰ tritt besonders klar zu Tage, wie der Ansatz der osiandrischen Theologie in der Gotteslehre verankert ist, und zwar zentral in der Aussage der Unzertrennbarkeit des göttlichen Wesens in sich. Osiander läßt Gott zu sich sprechen: „Nun bin ich ein gerechter Gott, des gerechtigkeit unentlich, von ewigkeit zu ewigkeit wehret, hab auch eingerechten, ainigen naturlichen sohn, von ewigkeit geporn, der eben dieselben meingerechtigkeit hat, die ich hab, und geht von uns paiden aus der Heylig Gaist, der eben mit derselben gerechtigkeit gerecht ist, dann solche gerechtigkeit ist unser ainigs unzertrennets gottlichs wesen selbs. Diese gerechtigkeit hat mein son, da er mensch ist worden, mit der menschlichen natur also in einer einigen person verainigt, das er als warer Gott die gerechtigkeit ist also das aller welt sund gegen seiner gerechtigkeit sein wie ein kleins tropflein wassers gegen dem gantzen meer“⁴¹.

Es folgt dann die Vermittlung dieser Gerechtigkeit durch das innere Wort, der Einzug Gottes in die Gläubigen, der Beginn des Gehorsams mit der Vollendung im Tod, kurz die ganze osiandrische Theologie als göttliches Selbst-

³⁴ aaO, G 4 b; Röm 3, 24 f.

³⁵ Osiander zitiert an dieser Stelle die Übersetzung Melanchthons, die er im folgenden kritisiert.

³⁶ Osiander, Widerlegung, H 1 a - H 2 a

³⁷ aaO, H 2 b; Röm 3, 25 ff.

³⁸ Lev 16, 44 ff.

³⁹ Osiander, Widerlegung, H 3 a - I 1 a

⁴⁰ aaO, I 1 a - I 3 a

⁴¹ aaO, I 1 b/I 2 a

gespräch. Dies alles, so schließt Osiander, sei die rechte Meinung der Worte des Paulus. Somit sei dies die stärkste paulinische Aussage gegen Melanchthon, dessen Aussage, daß die Gerechtigkeit bei Paulus Vergebung der Sünde bedeute, fleischlicher Vernunft entspränge⁴².

Wenn Melanchthon das Verdienst Christi als unsere Gerechtigkeit bezeichnen möchte, so vermengt er nach Osiander Ursache und Frucht: Das Verdienst kann nicht die Gerechtigkeit sein, denn Gott ist die Gerechtigkeit, sonst wären Gott und das Verdienst identisch⁴³. An keiner Stelle spricht Melanchthon für Osianders Empfinden zweifelsfrei aus, was er wirklich meint: Wenn Melanchthon nachweisen will, daß bestimmte Schriftstellen besagen, daß das Verdienst Christi unsere Gerechtigkeit sei, so zeigt Osiander, daß er an allen Stellen den Kontext nicht berücksichtigt, der die osiandrische Interpretation ermöglicht. Da Melanchthon den Beweis des Gegenteils schuldig bleibt, bleibt Osianders Lehre stehen⁴⁴.

Die Zusammenfassung von Gnade und Gabe in der Rechtfertigung des Menschen, zu der Osiander ihn gezwungen habe, legt Melanchthon falsch aus: Nicht beides, sondern die Gabe allein ist unsere Gerechtigkeit⁴⁵. Daß er den Menschen damit den Trost raube, weist Osiander zurück, zumal er selbst es sei, der beide Naturen in Christus zusammenhalte, während die anderen sich mit der menschlichen Natur begnügten⁴⁶.

Die Konsequenzen, die Osiander für die Beurteilung des Verhältnisses zwischen Melanchthon und ihm aus diesen Feststellungen zieht, sehen so aus: Osiander sieht seine eigene Verfolgung als Kreuztragen: Er ist ein ‚Geruch Christi‘, den einen zum Tode, den anderen zum Leben⁴⁷. Melanchthon hingegen erhält an unzähligen Stellen innerhalb des Buches das Prädikat „Sophist“. Sophisterei bezeichnet für Osiander in diesem Zusammenhang „Zweizüngigkeit“⁴⁸ mit der Absicht, aus privaten Interessen durch das heimtückische Hineinziehen eines Menschen in falsches Licht diesen um seinen öffentlichen Einfluß zu bringen. Der Zweizüngige weiß um die eigene Unrechtsposition. Seine Zweizüngigkeit besteht darin, daß seine Worte der richtigen und falschen Interpretation gleichzeitig offenstehen und sich stets gegen den Nachweis der Falschheit absichern. Wenn Osiander Melanchthon vorwirft, er wolle den Leuten „plauen dunst für die augen machen“⁴⁹, so meint er, wie der Gesamtzusammenhang der Schrift erweist, diesen Sachverhalt.

Schon die Formulierungen der Abschnitte 4 und 5 der Confessio Augustana beweisen für Osiander Melanchthons Zweizüngigkeit⁵⁰. Erst recht tritt diese

42 aaO, I 3 a/b; I 4 b

43 aaO, K 3 b/K 4 a

44 aaO, M 2 a

45 aaO, N 1 a

46 aaO, N 2 b/N 3 a

47 aaO, A 2 b; 2. Kor 2, 15 f.

48 Osiander, Widerlegung, N 4 a

49 aaO, A 3 a

auf in der Tatsache, daß Melanchthon in seiner Schrift an keiner Stelle eindeutig sagt, was für ihn Gerechtigkeit ist. Osiander meint aber nachweisen zu können, daß Melanchthon in ketzerischer Weise ablehnt, daß die wesentliche Gerechtigkeit Gottes allein unsere Gerechtigkeit ist: Stattdessen glaubt er an eine kreatürliche Gerechtigkeit, die Gott im Menschen wirkt. Da Melanchthon aber weiß, daß er diese Aussage niemals aus der Heiligen Schrift belegen kann⁵¹, gibt er vor, mit der Einwohnungslehre Osianders als der richtigen Lehre übereinzustimmen, und unterstellt diesem dafür allerlei falsche Aussagen in verschiedenen Lehrpunkten, über die jedoch keinerlei Uneinigkeit besteht. So hofft er, mit Hilfe seines großen, ihm geschworenen Anhangs die Leute zu überzeugen und auf seine Seite gegen Osiander zu bringen. In Wirklichkeit gilt für Melanchthon allein die Menschheit Christi, doch scheut er sich, diese Ketzerie offen auszusprechen: Mal ist es die göttliche Natur nicht, mal ist sie es nicht allein, dann wieder sagt er, Gott sei unsere Gerechtigkeit. Diese letztere Aussage, die er sonst nie lehrte, habe er ihm abgezwungen, rühmt sich Osiander. Im Grunde aber glaube Melanchthon nicht aufrichtig, daß Christus unsere Gerechtigkeit sei.

Ganz deutlich wird die Wertung Melanchthons durch Osiander in dem am Schluß aufgeführten Selbstgespräch des Teufels⁵², der die Zweizüngigkeit bewirkte: Der Teufel weiß, daß Gott selbst unsere Gerechtigkeit ist, aber es ist sein Bestreben, falsche Lehrer zu erwecken, die Gott nicht oder nicht allein unsere Gerechtigkeit sein lassen, um den Tempel Gottes zu entweihen.

Melanchthons Verschleierungsmethode beschreibt Osiander in drei Stufen⁵³:

1. Die Predigt der Sündenvergebung bezeichnet Melanchthon als Trost.
2. Die Einwohnung Gottes in uns übergeht er mit Schweigen.
3. Die Wirkung Gottes behandelt er übermäßig stark, damit die fehlende Einwohnungslehre überdeckt wird.

Diese Methode hat Melanchthon Osiander zufolge auch in der Disputation mit Luther 1536⁵⁴, die er erwähnt, eingehalten. Er versuchte Luther wie der Satan Christus⁵⁵, um zu erreichen, daß er seine fleischliche Lehre später mit Aussprüchen Luthers schmücken könne. Aber Luther sagt nach Osiander: Wir sind aus der Wiedergeburt gerecht⁵⁶.

Den wesentlich heftiger gehaltenen Nachworten Bugenhagens und Forsters zählt Osiander im Anhang mit gleicher Münze heim⁵⁷. Daß das Buch nicht allein gegen Melanchthon gerichtet sei, sondern zugleich mit ihm alle anderen

⁵⁰ aaO, B 1 b; s. o. S. 252 A. 14.

⁵¹ aaO, N 1 b

⁵² aaO, O 4 a/b

⁵³ aaO, P 2 b

⁵⁴ Die Disputation war der Schrift Melanchthons gegen Osiander beigelegt, s. o. S. 246 A. 127.

⁵⁵ Mt 4, 1 ff.

⁵⁶ Osiander, Widerlegung, P 3 a

⁵⁷ aaO, Q 1 a - R 1 a

treffen sollte, das zeigt erneut der Abschnitt des Schlußwortes, in dem Osiander schreibt: „Darumb, christlicher leser, thue du im also: Las dich dunken, Philippus Melanthon sey ein vorsinger an einem abendreygen und der gantz geschworene pundschuh⁵⁸ stehe alda im krais, und wie es inen Philippus vorsinget, so müssen sie alle miteinander hinach singen. Daraus volget dann, wann ir gleich sechzigtausend⁵⁹ wider mich schrien und schriben, so ist es doch alles nichts, dann des ainigen Philippi gesang. Derhalben wiltu unbetrogen sein, so mustu alhie ebensowenig auf die menig und grossen haufen sehen als im papstum, sondern hab acht darauf, welcher sein lehr mit klarer schrift beweis“⁶⁰.

Die Angriffe Osianders auf Melancthon zeigen deutlich, daß Osiander die Eigenart der Theologie Melancthons verschlossen geblieben war. Er konnte sich nicht vorstellen, wie es möglich sei, von der Einwohnung Gottes im Menschen zu sprechen, dennoch aber seine Theologie abzulehnen. Einzige Erklärung war für ihn, daß das Reden von der Einwohnung Gottes durch die Wittenberger eine Täuschung darstellte.

Osiander scheute sich nicht, die Lehre Melancthons und der ihm „Geschworenen“ in der zentralen Frage der Rechtfertigung als einen einzigen großen Betrug hinzustellen. Damit mußte für Osiander die gesamte melancthonische Theologie hinfällig werden. Er stellte bei Melancthon die typischen Kennzeichen des Häretikers fest, das ständige Bestreben, die Übereinstimmung mit der reinen Lehre kundzutun, was die eigene Abweichung verdecken soll. Das heißt nach Osiander, daß Melancthon zwar, durch ihn gezwungen, die Gerechtigkeit Gottes erwähnt, in Wirklichkeit ihm jedoch allein die Menschheit Christi von Bedeutung ist, und er von der Einwohnung Gottes nicht wesentlich anders spricht, als es jeder beliebige Heide ebenfalls täte.

Osiander ist also überzeugt, daß seine Königsberger Gegner wirklich die Lehre von der Einwohnung Gottes im Menschen pauschal bekämpften, solange bis sie von Melancthon die taktische Anweisung erhielten, sich in diesem Punkt zum Schein der Wahrheit anzupassen, die Osiander verkörpere, bis dieser mit Hilfe immer neuer Angriffe ausgeschaltet sei.

2. Die zweite Schrift Melancthons gegen Osiander („Oratio“)

Nachdem Melancthon diese Schrift Osianders gegen ihn gelesen hatte, schrieb er am 1. Juni an Georg Major, der baltische Gorgias habe ihn sehr rabiat angegriffen, aber er wolle mit Gottes Hilfe hart antworten. Wessen Weg aus Gott sei, werde der Ausgang zeigen⁶¹. An Albert Hardenberg in Bremen und an David Chyträus schrieb er, daß es eine lateinische Antwort sein werde⁶².

⁵⁸ Der Vergleich mit dem Bundschuh zeigt, daß Osiander den Kampf gegen ihn für eine Verschwörung hielt. Zum Bundschuh s. Franz, Günther: Der deutsche Bauernkrieg. Darmstadt 81969, S. 53 ff; s. o. S. 252 A. 12.

⁵⁹ Anklang an 2. Chr 12, 3

⁶⁰ Osiander, Widerlegung, R 2 a

⁶¹ Melancthon an Major, 1. Juni 52, gedr. CR VII, Sp. 1009

Damit ließ er erkennen, daß es ihm nicht um eine publikumswirksame Gegenschrift ging, die den Streit nur noch hätte verschärfen können. Entsprechend schloß er in dem Schreiben an Chyträus den Wunsch an: „O daß die Universitäten den frommen consensus bewahrten“.

Melanchthon ließ es nicht bei der Ankündigung einer Gegenschrift bewenden. Aus seinem Briefwechsel geht hervor, daß er im Oktober 1552 bereits mit der Abfassung dieser Stellungnahme beschäftigt war⁶³. Im November war er schon in der Lage, sein Werk zur Begutachtung an einige Freunde zu versenden⁶⁴.

Melanchthon gab seiner Widerlegung den Titel: „Oratio, in qua refutatur calumnia Osiandri, reprehendentis promissionem eorum, quibus tribuitur testimonium scripturae“⁶⁵. Entgegen seiner früheren Gewohnheit ist diese Schrift stark mit polemischen Abschnitten durchsetzt⁶⁶, die andeuten, daß er jede Hoffnung auf Überwindung des Gegensatzes aufgegeben hatte.

Melanchthon richtet sich im Grunde an die Anhänger Wittenbergs. Er verteidigt die Verpflichtung der Wittenberger auf die altkirchlichen Symbole und die Confessio Augustana. Luther, Jonas und Bugenhagen führt er als Gewährsleute an und begründet die Verpflichtung mit der Gefahr häretischer Abweichungen und der Heftigkeit der Jünger. Sie ist für ihn keinerlei Tyrannis, sondern eine generell notwendige Regel, die bereits in der alten Kirche gehandhabt wurde und prinzipiell denselben Charakter hat wie eine Konfession. Der Angriff Osianders auf die Verpflichtung, im Falle von Streitigkeiten stets mit den Wittenberger Lehrern zu ratschlagen, ist deshalb verfehlt, weil damit noch nicht die Pflicht zu Übereinstimmung ausgesprochen ist. Melanchthon stellt noch einmal seine Auffassung von der Rechtfertigung der Osianders entgegen und beklagt sich dann über dessen Methode, Einzelheiten aus dem Zusammenhang zu reißen und ihre Widersprüchlichkeit gegenüber den übrigen Teilen der Gesamtlehre festzustellen. Melanchthon behauptet demgegenüber, daß eine kompromißfreie Lehre in der Art Osianders nur möglich sei unter Zuhilfenahme sachfremder Voraussetzungen. Damit spielt er an auf die von ihm sog. Obskurität der Lehre Osianders, die sogar seine Anhänger aufzuhellen unfähig seien. Obwohl er andeutet, diese Voraussetzungen ergründen zu können, unterläßt er es mit dem Hinweis auf die mögliche Verletzung der Geister, und gegen Ende der Schrift lehnt er es ab, die Frage der Einwohnung Gottes im Menschen

⁶² Melanchthon an Chyträus, 2. Juni 52, gedr. CR VII, Sp. 1009 f; ders. an Hardenberg, 3. Juli 52, gedr. CR VII, Sp. 1019

⁶³ Melanchthon an Calvin, 1. Okt. 52, gedr. CR VII, Sp. 1085 f; ders. an Georg von Anhalt, 13. Okt. 52, gedr. CR VII, Sp. 1105; ders. an Hardenberg, 26. Okt. 52, gedr. CR VII, Sp. 1115 f; ders. an Georg von Anhalt, 28. Okt. 52, gedr. CR VII, Sp. 1119

⁶⁴ Melanchthon an Buchholzer, 25. Nov. 52, gedr. CR VII, Sp. 1142 f; ders. an Baumgartner, 11. Dez. 52, gedr. CR VII, Sp. 1149 f.

⁶⁵ Die Schrift ist gedruckt in: CR XII, Sp. 5 - 12; vgl. R. Stupperich, Melanchthon, S. 117 f.

⁶⁶ Dies und der erschlossene Zeitraum der Abfassung weisen darauf hin, daß Melanchthon Osiander noch als lebend voraussetzt (gest. 17. Okt. 52).

weiter zu erörtern mit der Begründung, daß Osiander dabei vieles andere als Voraussetzung einmische.

Damit wies Melanchthon in seiner zweiten Schrift gegen Osiander auf etwas hin, was er nur ganz bestimmten Personen in privaten Briefen mitteilte: Es war seine Entdeckung der Rolle der Trinitätsspekulation als Voraussetzung der Theologie Osianders. Daß dies tatsächlich von Melanchthon gemeint war, beweist sein Schreiben an Justus Jonas, das er bereits am 26. Januar 1552 in Nürnberg verfaßte und in dem er feststellt, daß er in seiner ersten Schrift gegen Osiander Streitigkeiten über manches übergangen habe, die jener „Gorgias“ mit großer Gefahr erzeuge, und dann präzisiert: „Latent in disputatione semina Judaica de personis“⁶⁷.

Am 15. August 1552 schrieb er an Georg von Anhalt, der „Baltische Gorgias“ zwingen sie, über die Personen in Gott und ihren Unterschied zu sprechen⁶⁸. Er habe sich aus diesem Grunde zurückgezogen, um das Buch Justins⁶⁹ über die drei Personen der Trinität und die zwei Naturen in Christus zu studieren. Einige Ergebnisse seiner Beschäftigung mit diesen Fragen teilte Melanchthon am 10. September David Chyträus und Johannes Aurifaber⁷⁰ in Rostock mit⁷¹:

Er beschreibt zunächst die übliche Ansicht über die Einwohnung der Trinität: Wer den Heiligen Geist hat, der hat zugleich Vater und Sohn, denn die Personen können nicht getrennt werden, und Vater und Sohn lassen den Heiligen Geist aus sich hervorgehen. Fernzuhalten von dieser „Heraussetzung“ des Heiligen Geistes jedoch sind Vorstellungen über die örtliche und physische Distanz. Melanchthon bezeichnet diese Aussage zwar als richtig, kritisiert sie jedoch als nicht ausreichend explizit, da die Art und Weise der Anwesenheit von Vater und Sohn und die jeder Person eigentümlichen Handlungen nicht deutlich werden. Mit Hilfe von Zitaten der Kirchenväter kommt er schließlich zu folgender Lösung: Der Logos zeigt durch das Wort den Vater und gießt danach den Heiligen Geist aus, der Freude und neue Bewegung hervorruft, d. h. er bewirkt, daß das Herz an der ganzen Gottheit sich erfreut und zur Anrufung bewegt wird.

Diese Beschreibung der den Personen der Trinität eigentümlichen Handlungs- bzw. Erscheinungsweise gab Melanchthon außerdem auf einer

⁶⁷ Melanchthon an Justus Jonas, 26. Jan. 52, gedr. CR VII, Sp. 927 f.

⁶⁸ Melanchthon an Georg von Anhalt, 15. Aug. 52, gedr. CR VII, Sp. 1051 f.

⁶⁹ Melanchthon studierte Pseudo-Justin: „Εκθεσις πίστεως ἡτοι περὶ τριάδος.“

Über diese Schrift vgl. J. Dräseke in: ZKG 6 (1884), S. 1 - 45.

⁷⁰ Zu Johannes Aurifaber (1517 - 1568) s. ADB Bd 1 (1875), S. 690 f; APb Bd 1, S. 24 (Lit.).

⁷¹ Melanchthon an Chyträus und J. Aurifaber, 10. Sept. 52, gedr. CR VII, Sp. 1067 f. Der Brief Melanchthons war vermutlich veranlaßt durch eine Passage im Gutachten der mecklenburgischen Theologen, die die Frage der Trinität berührte. Das handschriftliche Gutachten liegt im HBA J2 976 (zeitgenöss. Kopie) und 982 (Original und Kopie), s. u. S. 286.

„pagella“⁷² ohne Datierung, die in diesen Zeitraum gehört. Melanchthon schreibt hier: „Velim et ordinem exponi, quomodo personae sint in nobis. Duae personae missae sunt, filius λόγος et Spiritus Sanctus. Filius proferens verbum, ostendit patrem in mente, ut scias hanc esse voluntatem aeterni patris, iuxta dictum: Nemo novit patrem, nisi filius, et cui filius volet revelare⁷³. Cum hac notitia intus adest λόγος filius, et tunc pater per filium dat Spiritum Sanctum, qui immediate efficit laetitiam, qua cor laetatur in Deo.“ Der Anfangsabschnitt der „pagella“ beweist, daß diese Explikation eine Antwort auf die Einwohnungslehre Osianders darstellt.

In den gleichen Zusammenhang gehört ein weiteres undatiertes Stück aus der Feder Melanchthons⁷⁴. Darin heißt es: „Filius dicit verbum consolationis, in quo verbo cernitur voluntas aeterni patris, et simul dat Spiritum S. in corda, laetificantem corda et accendentem dilectionem et invocationem et alias virtutes“. Gegen Osiander gerichtet, fährt Melanchthon dann fort: „Sed propter hanc novitatem non habet homo remissionem peccatorum et reconciliationem. Sed prius accipienda est remissio et reconciliatio (quae sunt iustificatio propter mediatorem Deum et hominem) fide“.

Das Schreiben vom 10. September an Chyträus und Johannes Aurifaber schloß Melanchthon mit der Bitte, über die Trinitätsfrage nachzudenken und ihm Stellungnahmen zuzusenden. Dabei gab er noch einmal seiner Überzeugung Ausdruck, daß Osiander die Personen in der Trinität nicht unterscheide⁷⁵.

Damit ist Melanchthon unter seinen Zeitgenossen derjenige, der in der Analyse der Theologie Osianders am weitesten vorstieß, indem er bis an die osiandrischen Prämissen in der Trinitätslehre herankam.

⁷² Die pagella ist gedruckt in: CR VII, Sp. 781; die Datierung ergibt sich aufgrund der Parallelität des Inhalts mit dem Brief vom 10. Sept. 52 (s. vorige A.). Die pagella ist im Umkreis dieses Datums anzusiedeln (vermutlich danach) und nicht um den 1. Mai 51, wie es im CR geschieht. Der Brief Melanchthons an Osiander vom 1. Mai 51 (gedr. CR VII, Sp. 779), der für die Datierung der pagella in der CR maßgebend ist, stimmt mit deren Inhalt nur scheinbar überein. Der Brief spricht zwar auch von der „Handlung des Geistes“, doch geht es in diesem Schreiben noch nicht um die gegenseitige Zuordnung der Personen innerhalb der Trinität.

⁷³ Mt 11, 27; Lk 10, 22

⁷⁴ Dieses Schriftstück ist im CR VII, Sp. 783 f. überschrieben „Scriptum de Osiandro“ und wird ebenfalls fälschlich auf Anfang Mai 1551 verlegt. Zur Sache vgl. auch den Brief Melanchthons an Brenz vom 3. Juni 52 (HBA J2 981) (zeitgenöss. Kopie, ungedr., der Adressat ergibt sich aus dem Inhalt des Briefes), wo er schreibt, es müsse über den Unterschied der Personen gesprochen werden, s. u. S. 270 A. 35.

⁷⁵ Auf diese Seite der Kritik Melanchthons weist bereits Herrlinger, Theologie, S. 40 ff. hin. Herrlinger beschreibt die Folgen der Auseinandersetzung mit Osiander für die Theologie Melanchthons: Diese habe eine Weiterbildung erfahren in der Lehre von der Versöhnung, der Frage der Heilsgewißheit und der Frage nach dem zeitlichen Verhältnis der fides iustificans und des göttlichen Rechtfertigungsurteils.

3. Die innere Wendung des Wolf von Köteritz

Die Erklärungen Melanchthons gegen Osiander bedeuteten für dessen Stellung im Reich eine entscheidende Schwächung, da dieser sich - wie sich später herausstellte, nicht ohne Erfolg - um den gleichförmig ablehnden Inhalt der nach Preußen abgehenden Gutachten bemühte. Für die Stellung Osianders in Preußen dagegen war die Abwendung des herzoglichen Rats Wolf von Köteritz der einschneidendste Verlust, da die osiandrische Partei damit über keinen Sachwalter bei Hofe mehr verfügte, der ihre öffentlichen und juristischen Belange in ihrem Interesse durchführte.

Wolf von Köteritz, der kurze Zeit vor Osiander nach Königsberg gekommen war, genoß das besondere Vertrauen des Herzogs, dem er als Rat diente. In ähnlicher Weise wie Osiander hatte dieser ihm unter Bruch der Universitätsstatuten die zweite Lektur der Jurisprudenz neben dem Juristen und herzoglichen Rat Christoph Jonas beschafft⁷⁶. Die eigentliche Grundlage des herzoglichen Vertrauens bildete die Freundschaft, die Köteritz alsbald mit Osiander anknüpfte, dem er in allen juristischen Angelegenheiten zur Seite stand. Die Folgen dieser engen Verbindung mit Osiander und seinen Anhängern blieben nicht aus: Er wurde, sobald Osianders Lehre im Reich bekannt wurde, überall an den Höfen in verunglimpfender Weise als der Helfershelfer dieses falschen Lehrers verschrien⁷⁷. Im Kreise der herzoglichen Räte war er von Anfang an isoliert. Dennoch ließ er sich zunächst in seiner Haltung nicht beirren, auch als er Versuche bemerkte, ihn in das antiosiandrische Lager hinüberzuziehen⁷⁸.

Köteritz war der Hauptinitiator des Planes, das Urteil der Kirche anzurufen. Nachdem diese Aktion beschlossen, der *modus procedendi* festgelegt und das Ausschreiben abgesandt war, kämpfte er entschlossen gegen alle Übergriffe, die diesen Plan in Gefahr bringen konnten, gleichgültig, von welcher Seite sie kamen. Auch der Herzog selbst mußte sich Vorhaltungen gefallen lassen, und Osiander konnte seinen Ärger über die von Köteritz verteidigte Drucksperre nur schlecht verbergen⁷⁹.

Der entscheidende Anstoß für Köteritz' Abwendung von Osiander war offensichtlich der schon erwähnte Brief Martin Unolds⁸⁰, Pastors in Colditz, an Köteritz vom 21. Oktober 1551⁸¹. Im Anschluß an die Widerlegung der Lehre Osianders sprach Unold darin die Mahnung aus, Köteritz möge sich von diesem Geist nicht verführen lassen. Er habe von vielen glaubwürdigen Leuten gehört, daß Luther oft gesagt habe: „Osiander schreibt mir gute brief und ich

⁷⁶ S. o. S. 30.

⁷⁷ Vgl. Köteritz an HzA, 4. Nov. 51, HBA J2 976

⁷⁸ Köteritz an HzA, 19. Juli 51, HBA J2 974

⁷⁹ Köteritz an HzA, 19. Febr. 52, HBA J2 978

⁸⁰ S. o. S. 217 f.

⁸¹ Köteritz an HzA, 11. Nov. 51, HBA J2 976

hese sie gerne, aber er hat einen geist, wirt er meinen tod erleben, so wirt er nichts guts anrichten, er wirt den articulum iustificationis obscurirn“. Er habe die Abschrift eines Briefes Luthers an den Nürnberger Rat⁸², schreibt Unold, worin Luther anzeigt, daß Osiander noch nicht die Wittenberger Lehre über die Justifikation verstehe. Dieser Brief wirkte sich so aus, daß Köteritz jegliche Unterstützung der Osiandristen einstellte. Er hielt die Wandlung seiner inneren Überzeugung jedoch in diplomatischer Weise verborgen und ließ lediglich den Herzog daran teilhaben, dem er den Brief Unolds zusandte⁸³. Im Begleitschreiben stellte Köteritz fest, Luthers Lehre sei rein. Diese aber stimme wahrlich nicht mit Osianders Lehre überein. Er bat den Herzog, in seinem Alter bei der reinen Lehre Luthers zu bleiben, die die Lehre der „primitiva ecclesia“ sei. Seine neue Haltung sah Köteritz bestätigt durch ein langes Schreiben, das er von dem Weimarer Hofprediger Johann Stoltz⁸⁴, anscheinend einem Freund des Köteritz aus der Wittenberger Studienzeit, wohl im Februar 1552 erhielt. Auch diesen Brief übergab er dem Herzog zur Kenntnisaufnahme⁸⁵.

Trotz seiner inneren Wandlung beteuerte Köteritz dem Herzog gegenüber seine Unparteilichkeit⁸⁶. Daß er jedoch seine bisherige Vertrauensstellung beim Herzog nach seiner nunmehr vollzogenen Wandlung nicht mehr behalten konnte, nimmt nicht Wunder, wenn man weiß, worauf diese beruhte. Herzog Albrecht war jetzt sogar bereit, den Aussagen der übrigen Räte gegen Köteritz Glauben zu schenken. Eine definitive Antwort, welches Maß an Gnade oder Ungnade ihm vom Herzog entgegengebracht werde, erhielt Köteritz auf Anfrage längere Zeit nicht. Erst Anfang September entschloß sich Albrecht zu einer schriftlichen Zusicherung seiner Gnade. Wie wenig realer Wert dieser Gnadenerklärung, die Köteritz dem Herzog abgenötigt hatte, in Wirklichkeit jedoch zukam, zeigt der heftige Tadel, den Köteritz erntete, als er den Herzog vor verdächtigen Umtrieben der Osianderanhänger warnte⁸⁷.

Daß Köteritz sich der Partei der Mörlinisten nicht anschloß, war allein darin begründet, daß er weiterhin bestrebt war, die formelle Position der Unparteilichkeit zu bewahren. Innerlich hatte er die Haltung Mörlins übernommen. Die Richtigkeit seines Positionswechsels wurde Köteritz bestätigt durch das Taktieren des Herzogs und der osiandrischen Parteigänger in der Frage der Anrufung des Urteils der Kirche⁸⁸. Dies verletzte Köteritz' stark ausgeprägtes Rechtsempfinden und empfahl ihm die Mörlinisten, die sich dem Schema des geplanten Entscheidungsweges gemäß verhielten.

⁸² Dieser Brief ist offenbar nicht erhalten (WABR nicht nachweisbar).

⁸³ Köteritz an HzA, 4. Nov. 51, HBA J2 976

⁸⁴ Zu Johann Stoltz (1514 - 1556) s. RGG Bd 6, Sp. 389

⁸⁵ Stoltz an Köteritz, 24. Jan. 52, HBA J2 978; Köteritz an HzA, 29. April 52, HBA J2 979

⁸⁶ Köteritz an HzA, 18. Febr. 52, HBA J2 978

⁸⁷ HzA an Köteritz, 3. Nov. 52, HBA Konzepte J2 1302; die meisten Antworten des Herzogs auf die Briefe von Köteritz sind nicht erhalten.

⁸⁸ S. u. S. 296 ff.

Die Reaktion Osianders und seiner Anhänger auf die Abwendung des Wolf von Köteritz, die sie zu kleinlichen Machenschaften gegen ihn Zuflucht nehmen ließ, manifestiert die Schwächung ihrer Position⁸⁹.

⁸⁹ Eine genauere Untersuchung des Verf. über die Haltung des Wolf von Köteritz im Osiandrischen Streit ist in Vorbereitung.

III. DIE AUSEINANDERSETZUNG UM DIE GÜLTIGKEIT KIRCHLICHER URTEILE

1. Das erste württembergische responsum (Januar 1552)

a. Das responsum

Der württembergische Reformator Johannes Brenz hatte schon in der Nürnberger Zeit Osianders in sehr engem Austausch mit diesem gestanden¹. Ohne Zweifel war es der Einfluß Osianders, – der von Brenz lobend gesprochen haben muß, was ihm anderen Theologen gegenüber nicht leicht fiel, – der Herzog Albrecht dazu veranlaßte, so ungewöhnlich stark um Brenz zu werben. Brenz sollte die Nachfolge Georgs von Polentz auf dem samländischen Bischofsstuhl antreten². Dieser Plan allerdings geht auf keinen Fall auf die Initiative Osianders zurück, der sich im Gegenteil, da er offensichtlich selbst das Amt erstrebte, im April beim Herzog über dessen Vorhaben beschwerte³.

Die erneute Werbung bei Herzog Christoph von Württemberg vom 15. Januar 1551 hatte Brenz am 22. Februar 1551 –, wohl nicht ohne Einfluß seines Landesherren – abschlägig beschieden⁴: Wiewohl er nicht abgeneigt sei zu kommen, sehe er sich doch wegen der Aufgaben in seinem Land dazu außerstande. Einen Ruf nach Dänemark lehnte er mit ähnlicher Begründung ebenfalls ab⁵. Daß er im Grunde durchaus an einem Wechsel nach Preußen interessiert war, zeigt sein Schreiben an Osiander Ende August 1551⁶. Darin teilte er mit, daß er den Gedanken des Zuges nach Preußen noch nicht aufgegeben habe. Zwar fand er an der Frömmigkeit und der Sorge für die Kirche, die Herzog Christoph an den Tag legte, nichts zu tadeln, und es ist deutlich, daß er um des Herzogs willen die Rufe nach Preußen und Dänemark ablehnte; doch gebe es eine Partei bei Hofe,

¹ Seine Teilnahme an der Überarbeitung der Brandenburgisch-Nürnbergischen Kirchenordnung, s. u. S. 306.

² Der inzwischen seit dem Aug 51 vakante Bischofsstuhl von Pomesanien wurde dem gleichfalls als Nicht-Wittenberger bekannten Erhard Schnepf (s. o. S. 217) angeboten, der ihn jedoch mit dem Hinweis auf die Osiandrischen Streitigkeiten und den Irrtum Osianders glatt ablehnte (Erhard Schnepf an HzA, 27. Dez. 51, HBA A4 227). Die Werbung nahm für Herzog Albrecht Hans von Köteritz vor (vgl. die Schreiben vom 5. Okt 51, HBA Konzepte J2 1302).

³ Osiander an HzA (o. D., zwischen 21. und 23. April 51), gedr. Lehnerdt, S. LXXXIII ff. Die Bemühungen, Brenz nach Preußen zu ziehen, sind schon seit dem Interim ununterbrochen vorhanden gewesen, vgl. HzA an Brenz, 15. Jan 51, Ost. F. 31, S. 155 – 157; s. o. S. 95.

⁴ HzA an Christoph von Württemberg, 15. Jan 51, gedr. Wichert, Correspondenz, S. 391 f.; Brenz an HzA, 27. Febr 51, HBA A4 226

⁵ Brenz an N.N., 13. April 51, HBA J2 967 (zeitgenöss. Kopie)

⁶ Brenz an Osiander, 23. Aug 51, gedr. Pressel, Anecdota, S. 314 ff.

schrrieb Brenz, die alles daransetze, ihn zu vertreiben. Sollte ihnen dies schließlich gelingen, so werde er nach Preußen oder Dänemark ziehen⁷.

In demselben Brief nahm Brenz auch zum ersten Mal zum Streit selbst Stellung⁸: Den eigentlichen Grund des Konflikts kenne er immer noch nicht, obwohl er die Disputation Osianders als Quelle habe. Osiander möge, wenn der Zwiespalt heilbar sei, es an nichts fehlen lassen. Jenes τὸ ἔν, das der Sohn Gottes in seiner letzten Bitte ausspreche⁹, solle sie antreiben und entflammen. Osiander möge vielleicht sagen, die Schuld liege beim Gegner, aber dies könne Brenz aus Unkenntnis der Dinge nicht beurteilen. Jedenfalls sei er der Ansicht, daß Osiander als der Älteste und Größte von allen in der Lage sein müsse, sich über den Streit hinwegzusetzen. Er solle eher mit Langmut als mit Heftigkeit auftreten.

Die mangelnde Einsicht in den Charakter des Streits muß ein Hauptgrund gewesen sein für das Bestreben Brenzens und der Württemberger, einen Vergleich zustandezubringen. Der Versuch der Vermittlung zwischen beiden Parteien war die Grundtendenz des responsums, das als eine der ersten offiziellen Antworten, datiert vom 5. Dezember 1551, im Januar 1552 in Preußen eintraf¹⁰. Es kam schon in der einleitenden Feststellung der Württemberger zum Ausdruck, daß sie sich nicht in der Lage gesehen hätten, über die ihnen vorgelegte Sache, so wie es Herzog Albrecht gewünscht hatte, eine Synode abzuhalten, denn ohne daß sie die Gegenseite gehört hätten, sei eine Entscheidung dieses schwierigen Streitfalles unmöglich. – Die Vorwürfe gegen die Osiandergegner waren den Württembergern nur aus der Konfession Osianders bekannt und ihre Wiedergabe im responsum zeigt, daß sie in der Tat gut daran taten, sich aus erster Hand informieren zu wollen. – Sie könnten daher vorerst aus mangelnder Kenntnis der Sache nichts anderes tun, so hieß es in der Einleitung, als bei der brüderlichen Vereinigung zu helfen. Diese müsse leicht sein, wenn beide Parteien christliche Liebe zueinander faßten, wie es in Joh 13 befohlen sei¹¹.

Das responsum zählt sodann die richtigen Aussagen Osianders auf¹²:

1. Osiander lehrt richtig, daß Christus wahrer Gott und Mensch nach seiner göttlichen Natur unsere rechte wahre ewige Gerechtigkeit ist.
 2. Gleichzeitig will er die menschliche Natur nicht verworfen haben.
 3. Osiander schließt den Glauben nicht aus. Der Glaube ist nicht leer, sondern schließt Christus in sich, so daß also Christus selbst unsere Gerechtigkeit ist.
- Dies alles, so wird zusammengefaßt, ist aber die allgemeine Lehre der Kirche: Wir

⁷ Vgl. die gleiche Aussage im Brief von Brenz an Simon Wolder, 5. Okt 51, HBA A4 227 (zeitgenöss. Kopie); vgl. dagegen den Brief von Brenz an Camerarius, 27. April 52, gedr. Pressel, Anecdota, S. 333 – 343, s. dazu u. S. 270 A. 31.

⁸ S. o. S. 191.

⁹ Joh 17, 11; 17, 21

¹⁰ Das württembergische responsum ist gedr.: Ausschreiben, F 3 b – H 1 a; das Anschreiben von Herzog Christoph von Württemberg ist gedr.: aaO, F 2 a – F 3 a.

¹¹ Württembergisches responsum, gedr. Ausschreiben, G 1 a; Joh 13, 34 f.

¹² Württembergisches responsum, gedr. Ausschreiben, G 1 b – G 2 a

werden gerecht nicht durch unser Verdienst, sondern durch den Glauben allein¹³.

Auf der anderen Seite stellen die Württemberger fest, daß sie nicht glauben können, daß die Osiandergegner leugnen, daß Christus nach seiner göttlichen Natur unsere rechte ewige Gerechtigkeit sei. Was sie sagen wollten, sei offenbar dies, daß man zu dieser Gerechtigkeit nicht kommen könne, man glaube denn an Jesus Christus, der nach seiner menschlichen Natur Leiden und Tod auf sich nahm und uns so mit Gott versöhnte¹⁴. – An dieser Formulierung der Württemberger ist besonders wichtig, daß sie von beiden Parteien ohne Schwierigkeit in ihrem Sinne verstanden werden konnte.

Die so vermutete Gestalt der Streitpositionen diene als Basis für eine Reihe von Vereinigungsformeln, die alle auf der Annahme beruhten, daß es sich bei der ganzen Auseinandersetzung nur um einen Wortstreit handle: So meinten die Württemberger, daß das Wort Gerechtigkeit keineswegs allein in der Bedeutung „wesentliche Gerechtigkeit Gottes“ zugelassen sei, sondern daß auch die Werke der Gerechtigkeit so bezeichnet werden könnten, da Paulus selbst es so halte¹⁵. So nenne Paulus den Gehorsam, den Glauben, die Sündenvergebung, das Blut und Leiden Christi usw. unsere Gerechtigkeit¹⁶, obwohl alle diese Größen nicht die wesentliche Gerechtigkeit Gottes seien, die in uns sein müsse, wollten wir selig werden. – Damit wandte sich Brenz gegen die Behauptung Osianders, seine Gegner hätten vierzehnerlei verschiedene Gerechtigkeit¹⁷.

Die Aussage des Gutachtens, daß die wesentliche Gerechtigkeit in uns wohnen müsse¹⁸, wird interpretiert durch den folgenden Abschnitt, daß der Mensch vor dem Richterstuhl Gottes keinen anderen Ausweg habe, als sich zu Christus, dem wahren Gott und Menschen, im Glauben zu flüchten, der das Gesetz vollauf erfüllt habe, sein Blut für uns vergossen habe und vom Tode erstanden sei für unsere Rechtfertigung. „Ist auch uns mit allen diesen seinen gütern von Gott zum eigenthumb geschenkt und gegeben“¹⁹. Die Imputation des Verdienstes Christi schließt auch die Zurechnung der wesentlichen Gerechtigkeit Christi ein.

Man hoffe, so hieß es am Schluß, daß dies ein Mittel zur Vereinigung der Parteien sein werde. „Wir haben zu dieser zeit des tridentischen concilii halben grausame schreckenliche und übermesliche gefahr auf dem hals ligen und solten billich mit beten so viel zu schaffen haben, das wir der zwitracht untereinander vergesen“²⁰. Dieser Streit könne allenfalls dazu führen, sowohl die menschliche, als auch die göttliche Gerechtigkeit zu verlieren.

13 aaO, G 2 a

14 aaO, G 2 a/b

15 aaO, G 2 b – G 3 b

16 Z.B. Röm 3, 25; 3, 28; 4, 3; 5, 9; 5, 15; 5, 19; Gal 5, 22

17 Osiander, Mittler, G 3 a/b

18 Württembergisches responsum, gedr. Ausschreiben G 3 b

19 aaO, G 4 a

20 aaO, G 4 b

b. Die Auswirkungen des responsum

Der Herzog ließ diesen Vermittlungsvorschlag der Württemberger sogleich den beiden Parteien zugehen und erbat ihre Stellungnahme. Als erste antworteten die Osiandergegner am 9. Februar²¹: Wiewohl sie keinen größeren Wunsch hätten als den Frieden, sei doch das Skriptum der Württemberger zu diesem Frieden nicht dienlich. Denn Osiander halte nach wie vor daran fest, daß unsere Gerechtigkeit allein die göttliche Natur sei, nicht aber der Gehorsam des Sohnes. Demgegenüber sagten die „Oberländer“ klar, daß der Gehorsam Christi unsere Gerechtigkeit sei und wir dieses Gehorsams wegen Gott angenehm seien. Die selbstwesende Gerechtigkeit in Christus als seine göttliche Natur wolle Brenz mit eingeschlossen haben, weil Christus sonst die Sünde der Welt nicht hätte tragen können. Das aber hätten sie selbst Zeit ihres Lebens nicht anders gelehrt, so daß das oberländische responsum auf ihrer Seite gegen Osiander stehe. Dennoch kritisierte Mörlin gegenüber dem Herzog in einem Schreiben kurz vor dem 9. Februar, daß Brenz den eigentlichen Streitpunkt nicht gesehen habe²²: Es gehe nicht darum, ob Christus nach seiner göttlichen Natur unsere Gerechtigkeit sei, sondern um die *exclusiva*, ob er es *allein* nach der göttlichen Natur sei.

Osiander auf der anderen Seite stimmte dem responsum der Württemberger ebenfalls als mit seiner Lehre übereinstimmend zu²³. Allerdings „wird eine gedrungene erzwungene entschuldigung meiner widersacher gesucht. Dieweil sie aber selbst bekennen, das sie das gerechtigkeit nennen, das nicht die gerechtigkeit selbst, sondern nur werk der gerechtigkeit sein, nim ich solchs bekentnus an, und lasse es darbey bleiben“. Manches sei auch aus reinem Friedensstreben verwässert worden. Was seine Gegner tun würden, die ja im Grunde den Streit überhaupt erst angefangen hätten, das wisse er nicht, werde sich aber gegen jede Entstellung der reinen Lehre wehren. Was Osiander von der Absicht des Brenz hielt, die Parteien zu vereinigen, schrieb er im Februar an Petrus Artopäus²⁴: Brenz kenne die Umdriebe seiner Gegner nicht, wenn er einen Vergleich für möglich halte.

Für den Herzog, dem noch immer sehr stark daran gelegen war, den Streit durch friedliche Vereinigung beizulegen, ohne zur Exekution gegen eine Partei schreiten zu müssen, war das für Osiander so überraschend positiv vermittelnd ausgefallene responsum der Anlaß, noch einmal unter Aufbietung aller seiner Möglichkeiten beim Herzog von Württemberg und bei Brenz selbst um die Annahme des Bischofsamts zu werben²⁵. Albrecht versprach sich von dem Erfolg seiner

- 21 Mörlin, Venediger, Hegemon an HzA, 9. Febr 52, HBA J2 978, gedr. Ausschreiben, H 4 a - I 1 b
- 22 Referat des Briefes durch HzA, gedr. Ausschreiben, H 3 b
- 23 Osiander an HzA (o. D., vor dem 26. Febr 52), HBA J2 978, gedr. Ausschreiben, H 1 b - H 2 b
- 24 Osiander an Artopäus (o. D., Febr 52), gedr. Erl. Preußen 3 (1726), S. 317 ff. (vgl. dagegen Seebaß, Werk, S. 52)
- 25 HzA an Herzog Christoph von Württemberg, 24. Febr 52, gedr. Bizer, *Analecta*, S. 256

Werbung offensichtlich die gütliche Wiedervereinigung der zerstrittenen Parteien unter der Federführung eines von beiden Seiten gleichermaßen anerkannten Mannes. Anders ist das Pathos seines Werbebriefes an Herzog Christoph und die Höhe der angebotenen Zuwendungen nicht erklärbar: Brenz sollte im Jahr 1000 Gulden, abgesehen von allen übrigen materiellen Zuwendungen, erhalten, was fast der dreifachen Höhe des ohnehin schon sehr hohen Gehaltes Osianders entsprach. Er bitte aber – und abermals, so schrieb Albrecht, Herzog Christoph möge ihm diese erste Bitte um „Gottes Willen“ nicht versagen und Brenz „auf das förderlichste hereinschicken“.

Der Brief an Brenz ist vom 26. Februar datiert²⁶. Darin dankt Albrecht Brenz für das verständige responsum, von dem er spüre, daß es der Kirche helfen werde. Er selbst wolle nicht urteilen, da er dazu zu gering sei, doch Sorge er sich, daß die Affekte in vielen iudicia vorherrschten. Brenz möge ihm glauben, daß die Sache ihm zu Herzen gehe. Er habe keine fröhliche Stunde und bitte mit Paulus, daß ihm das sündige Fleisch ausgezogen werde²⁷. Er sehe, wie sich der Satan unterstehe, die ganze Kirche irre zu machen und sogar Brenz²⁸ und alle Verständigen in seinen Bann zu ziehen. Mit dem Hinweis darauf, daß der Streit sicherlich nicht ausgebrochen wäre, wenn Brenz in Preußen gewesen wäre, wiederholte der Herzog seine Aufforderung, den Ruf auf den samländischen Bischofsstuhl anzunehmen.

Brenz wurde auch privat von der osiandrischen Partei in Anspruch genommen und sehr massiv auf ihre Seite gezogen, was aus einem Brief Osianders an ihn hervorgeht²⁹. Er war darüber keineswegs glücklich. Am 27. April schrieb er an Camerarius, er sei jetzt in Oeningen, wo er guten Frieden habe, aber Osiander verwirre sogar diesen Ort³⁰. Er habe sich bisher eifrig gehütet, in die Wogen hineingerissen

²⁶ HZA an Brenz, 26. Febr. 52, gedr. Bizer, *Analecta*, S. 258 ff.

²⁷ Kol 2, 11

²⁸ Hier ist vermutlich die Behauptung der Osiandergegner, mit Brenz übereinzustimmen, gemeint.

²⁹ Osiander an Brenz, 30. Jan. 52, Wolfenbüttel HAB, Cod-Guelf. 29.4 Aug. 2^o, f. 261 r – 262 r. Osiander stellt fest, daß seine Lehre von den Württembergern zwar gebilligt werde, daß sie aber zugleich versuchten, seine Feinde zu entschuldigen. Dies nimmt Osiander zum Anlaß, Brenz über den wahren Charakter der Königsberger Theologen aufzuklären. Er zitiert zunächst die schärfsten Predigtäußerungen Mörlins, die ihm bekannt geworden sind. Die Erwähnung der Konfutation Mörlins, die auch von Hegemon und Venediger unterschrieben war, wird sodann zum Anlaß genommen, auch diese beiden Gegner zu schildern: Hegemon sei ein so ungelehrter Mann, daß der Fürst ihn in eine unbedeutende Parochie versetzt habe. Venediger habe ohne Wissen des Herzogs in Wittenberg zum Doktor promoviert, weil er auf diese Weise und aufgrund seiner adeligen Herkunft meinte, das vakante Bistum erlangen zu können. Bisher habe er in Königsberg keine Anstellung; „ein Wittenberger Doktor geht müßig“, so fügt Osiander genüßlich hinzu. Die Konfutation dieser drei Gegner sei vom Herzog gelesen und von ihm – Osiander – exzerpiert worden. Vgl. auch den Brief Aurifabers an Brenz, 3. März 52, HBA J2 978. – Es findet sich jedoch auch ein Brief Mörlins an Brenz (29. Febr. 52, Wolfenbüttel HAB, Cod-Guelf. 29.4 Aug. 2^o, f. 262v – 263r), worin dieser ihn bittet, sie nicht zu verlassen.

³⁰ Brenz an Camerarius, 27. April 52, gedr. Pressel, *Anecdota*, S. 333 f.

zu werden³¹, aber Camerarius habe ja die Bücher gelesen, in denen Osiander behaupte, mit ihm übereinzustimmen. Sie hätten sich in ihrem responsum alle Mühe gegeben, einen Weg zu zeigen, wie die Einheit hergestellt werden könne, aber jetzt höre er, daß ihre Mäßigung mißbraucht werde. Nach der Konfession Osianders werde ihnen jetzt die Konfutation seiner Gegner vorgelegt. In beiden Schriften lese man gute starke Sätze, aber ebenso virulente Fehler. Was also sei zu tun? Sie wollten beiden Seiten den Weg zur Gesundung zeigen, damit sie nicht noch härter kämpften. Wenn sie das mißbrauchten, täten sie es auf eigene Gefahr. Er wolle in seinem Amt fortfahren, nach göttlicher Gnade zu helfen. Eine ähnliche Aussage findet sich in dem Brief des Ulmer Predigers Martin Frecht³² an Hieronymus Baumgartner vom 28. April 1552³³. Brenz habe mit größtem Eifer versucht, sich vor Osianders Sache zu hüten. Auf Befehl Herzog Christophs sei es aber nicht zu umgehen gewesen, sich mit ihr zu befassen. Auch wenn man in Preußen ihre Stellungnahme mißbrauche, würden sie fortfahren, Wege zu finden, auf denen man zur Ruhe gelangen könne.

Herzog Albrecht hatte sein volles Vertrauen auf die Deutung des Brenz geworfen, daß es sich bei dem Streit um ein „bellum grammaticale“ handele³⁴. Melanchthon hingegen war von vornherein skeptisch gegenüber der Gutachterfähigkeit der Württemberger, denn er teilte diese Ansicht keineswegs: Er war vermutlich von Brenz um Rat gefragt worden und antwortete diesem am 3. Juni 1552³⁵. Die Fragen von Brenz erlaubten Melanchthon offensichtlich eine genauere Einsicht in dessen Beurteilung der Lehre Osianders als es den Königsberger Osiandergegnern mit Hilfe des responsum möglich war. Melanchthons Stellungnahme umfaßte fünf Punkte:

1. Es geht in diesem Streit nicht um Worte, sondern um die Sache. Brenz behaupte, daß in der Schrift niemals ein Unterschied gemacht werde zwischen der Gerechtigkeit der Person und der einwohnenden Gerechtigkeit. Prinzipiell bedeute Gerechtigkeit, aus einem Ungerechten einen Gerechten machen. Aber trotz der Heiligung des Menschen, antwortet Melanchthon, gefalle Gott nicht die Person. Es deckten sich die beiden Sprüche: „In deinen Augen ist niemand gerecht“³⁶ und „Selig sind, denen die Sünden vergeben sind“³⁷.

³¹ Aus dieser Äußerung scheint hervorzugehen, daß die früheren Versicherungen Brenzens, er wäre u. U. gern nach Preußen gekommen (Brenz an Osiander, 23. Aug 51, gedr. Pressel, Anecdota, S. 314 ff., s. o. S. 191), rethorischer Art waren.

³² Zu Martin Frecht (1494 – 1556) s. ADB Bd 7 (1878), S. 325 – 327.

³³ Frecht an Baumgartner, 28. April 52, gedr. Tschackert, Ungedruckte Briefe, S. 42 f.
³⁴ So war es ihm möglich, trotz der kritischen Schrift Melanchthons über Osiander sich über Melanchthons Reise nach Trient in überaus besorgten Worten zu äußern (HzA an E. von Kunheim, 21. März 52, Ost. F. 31. S. 285 – 187). Zur Änderung seiner Auffassung über die Qualität des Streites im Laufe des Jahres 1552 (unter dem Einfluß Osianders) s. u. S. 345.

³⁵ Melanchthon an Brenz, 3. Juni 52, HBA J2 981 (zeitgenöss. Kopie). Dieser Brief ist nicht gedruckt; der Adressat ergibt sich aus dem Inhalt des Schreibens.

³⁶ Hiob 4, 17; 25, 4

³⁷ Röm 4, 17

2. Brenz sage: Wir sind in diesem Leben mit der gleichen Gerechtigkeit gerecht wie im ewigen Leben. Dem antwortet Melanchthon: Im ewigen Leben gibt es keine Sündenvergebung.
3. Daß er in seiner Schrift gegen Osiander die Imputation nicht erwähnte, schreibt Melanchthon, habe er deshalb getan, weil sich Osiander eine Imputation ausgedacht habe, die er als Eingießung verstehe. Daher habe er den Begriff der persona relativa verwendet. Folgende Begriffe seien sachlich dasselbe: gratia, imputatio iustitiae, reconciliatio, remissio peccatorum, esse acceptum vel placere propter filium Dei. Er habe von göttlicher Gegenwärtigkeit gesprochen, um nicht die Kontroverse über die Personen, die Osiander durcheinandergebracht habe, zu erregen. Dennoch müsse über den Unterschied der Personen gesprochen werden³⁸.
4. Der Begriff propter Christum bedeutet nach Melanchthon den Gehorsam von der Empfängnis bis zur Auferstehung. Dieser besänftigt den Zorn der wesentlichen Gerechtigkeit Gottes.
5. Der Unterschied zwischen Gerechtigkeit der Person und einwohnender Gerechtigkeit wird daran deutlich, daß die Aussage „Vor deinen Augen wird niemand gerecht“ (Hiob) auch für den Fall der einwohnenden Gerechtigkeit gilt. Die Stellungnahme der Württemberger war so formuliert, daß beide Seiten ihre Auffassung darin wiederfinden und sie für ihre Lehre gegen die der Gegner in Anspruch nehmen konnten. Daher kam es zu keinerlei Einigung. Auch ein erneuter Vorstoß des Herzogs im April blieb erfolglos³⁹. Herzog Albrecht entschloß sich deshalb, die Württemberger ein zweites Mal anzurufen und um deutlichere Erklärung ihres Urteils zu bitten. Am 26. Februar übersandte er dem Herzog von Württemberg die Konfutation der Osiandergegner und bat darum, daß die oberländischen Theologen die Sache auf dieser Grundlage noch einmal berieten und vor allem unzweideutig erklärten, was die Meinung des Paulus an den angeführten Stellen⁴⁰ in der ersten Stellungnahme sei⁴¹. Besonders wichtig war die am Schluß aufgeführte Bitte an Herzog Christoph, die Niederschrift des Gutachtens allen Predigern und Theologen, sowohl in Württemberg als auch in Sachsen, zukommen zu lassen, „damit die selbigen für sich semptlich und sonderlich nicht etwa auf unvolkommenen bericht ire meinung an tag geben“, denn dies könne zur Verlängerung der Kirchenspaltung und zu neuen Streitigkeiten führen.

2. Die Maßnahmen Herzog Albrechts gegen die drohende Verurteilung Osianders

Sowohl im Innern des Herzogtums wie auch nach außen hin war Herzog Albrecht bemüht, die Auswirkungen des Streites und dabei vor allem die gegen Osi-

³⁸ S. o. S. 261.

³⁹ Köteritz an HzA, 26. April 52, HBA J2 979

⁴⁰ Württembergisches responsum, gedr. Ausschreiben, G 2 b (Röm 5, 15); aaO, G 3 a (Gal 5, 22); aaO, G 3 b (Röm 4, 3)

⁴¹ HzA an Herzog Christoph von Württemberg, 26. Febr 52, gedr. Ausschreiben, J 3 b – J 4 b

ander gerichteten Äußerungen zu bekämpfen. Da die bisherige Praxis, allgemeine Befehle zu erlassen, die die öffentlichen Auseinandersetzungen der Parteien verboten, fruchtlos geblieben war, begann der Herzog nun auf einzelne Personen direkt schriftlich einzuwirken. Der Herzog wurde zudem durch die ablehnende Stellungnahme der zu Anfang des Jahres 1552 in Preußen einlaufenden Antworten auf die Konfession Osianders veranlaßt, bei denjenigen Fürsten und Theologen, bei denen es ihm noch möglich erschien, den Versuch einer Zustimmung zu unternehmen.

*a. Der Vermittlungsversuch des Achatius von Zehmen
im Auftrage Herzog Albrechts*

Zunächst bemühte er sich, den Burggrafen Christoph von Kreytzen zu bewegen, persönlich gegen die öffentlichen Schmähungen einzuschreiten. Anlaß waren die jüngst erschienenen, auf die osiandrische Partei gemünzten Verballhornungen des Vaterunsers und des Glaubensbekenntnisses⁴². Anfang Dezember 1551 antwortete von Kreytzen dem Herzog⁴³, daß er über diese Verballhornungen nicht mehr habe erfahren können, als daß sie schon vor Jahren im Druck ausgegangen seien – damals auf den Papst gemünzt⁴⁴. Wer die neuen Namen eingesetzt habe, sei nicht bekannt. Nachdem aber die Lästerungen nunmehr ein derartiges Ausmaß angenommen hätten, halte er sich für unfähig, dem noch zu steuern. Die Beispiele, die er sodann aufzählte, fielen allesamt den Osianderanhängern zur Last, denen gegenüber sich der Burggraf von Anfang an feindlich verhalten hatte: Funck habe Mörlin einen Lästertettel in seinen Stuhl im Dom werfen lassen; Osiander habe sich vernehmen lassen, das Blut Christi helfe ebensoviel, wie der

42 Der Text der Verballhornungen findet sich im HBA J2 967 (zeitgenöss. Kopie), gedr. Lehnerdt, S. CX – CXII. Ein Beispiel: „Vater unser. Unwirdiger, hellischer Vater Osiander, der du bist itzund zu Königspurg in Preußen, vertilget werde dein name, zurstreuet werde dein falsche lehr, dein wille nimmer geschehe weder in Preußen noch in der gantzen christenheit, gib uns nicht von deinem mammon und ungerechten wucher, damit du viel verblendest, vergib uns unser schuld, so dürfen wir unsern schuldigern nicht bezalen, und fure uns nicht in deine ketzerische schwermerey, sonder das wir erloset werden von aller teufflischen lehr, und deiner unerhorten seelen morderei, die du selbest lerest, ausbreitest und verteidigst. Solches thue umb deines lieben sohnes und seiner hundekunst willen etc.“ Vgl. auch Hase, Albrecht, S. 181 – 182.

43 Christoph von Kreytzen an HzA, 6. Dez 51, Etatsmin. 38 e; HBA J2 970 (zeitgenöss. Kopie)

44 In dieser Fassung ist der Text erhalten in Etatsmin. 38 e u.d.T.: „Ein glaube“; der Papst, Heinrich von Wolfenbüttel und der Erzbischof von Mainz werden hier für Vater, Sohn und Heiliger Geist eingesetzt. Die Herzogin Elisabeth war der Auffassung, daß die antiosiandrische Fassung dieses Textes dazu genüge, daß das Land von Gott gestraft werde (Elisabeth an HzA, 21. Juli 52, gedr. Mengel, Elisabeth S. 161 ff); s. u. S. 350. Die Übertragung vom Papst auf Osiander ist ein Hinweis darauf, daß man ebenso wie den Papst auch Osiander als Inkarnation des Antichrists betrachtete.

Bauer den Spieß trägt (hinter sich)⁴⁵. Der Burggraf hielt es für die einzige Möglichkeit, daß Herzog Albrecht die Ursachen der Lästerungen aufhebe, zumal Gott sie strafen werde. Damit meinte von Kreytzen die Beseitigung der osiandrischen Partei. Alle Gerüchte, die gegen die Partei Mörlins sprachen, bezeichnete der Burggraf hingegen als leeres Gerede: Man wolle die Diener des Herzogs von der Brücke werfen und gehe in Waffen in der Stadt um. Osiander und seine Anhänger trügen am meisten Waffen, ließen sich aber am wenigsten vom Burggrafen etwas sagen. Er habe das Hofgesinde vor Gewaltanwendung gewarnt. Er halte es aber dennoch für gut, daß der Herzog den Stadtschreiber der Altstadt sowie Funck ermahne, unbewaffnet zu gehen, denn sollte es zum Kampf kommen, so könnten sie gegen die Menge des Volkes nichts ausrichten.

Bewaffnete Auseinandersetzungen waren in diesem fortgeschrittenen Stadium des Osiandrischen Streits nicht ausgeschlossen. Erhalten ist zufällig das Material der Auseinandersetzung zwischen dem Osianderanhänger Andreas Hänisch, dem Vorsinger in der Altstädter Kirche, und einem gewissen Paul Trometer, die sich an Meinungsverschiedenheiten über Mörlin entzündet hatte. Dabei war es zumindest zur direkten Gewaltandrohung mit der Waffe gekommen⁴⁶. Bezeichnend ist die Bemerkung des Andreas Hänisch, der sich direkt an den Herzog wandte, daß es zwecklos sei, mit einer solchen Sache den Burggrafen zu befassen.

Da sich der Herzog inmitten seines eigenen Hofes zunehmend isoliert fühlte⁴⁷, sogar seine Tochter Anna Sophia und seine Gemahlin Anna Maria standen in der Glaubensfrage nicht mehr auf seiner Seite⁴⁸, veranlaßte er eine auswärtige Person, Achatius von Zehmen, den Woiwoden von Marienburg, auf den Burggrafen Einfluß zu nehmen. Von Zehmen tat es in einem Schreiben an diesen vom 10. Januar 1552⁴⁹: Er habe große Bedenken wegen der Spaltung in der Religion und besonders wegen des Gegensatzes zwischen Herzog Albrecht und den Räten. Auf dem Lande werde es von vielen getadelt, daß die Räte sich so hart gegen den Landesherrn wendeten. Er habe bei seinem letzten Aufenthalt in Königsberg festgestellt, daß der Herzog nicht in allem mit Berechtigung beschuldigt werden könne. Er bitte die Räte daher, Wege zu suchen, wie die Spaltung zu beheben sei. Er selbst

45 Vgl. Wander, K. F. W.: Deutsches Sprichwörter-Lexikon. Bd 4. Leipzig 1876, S. 714, Nr. 36: „Es trägt den Spieß hinter sich wie die Bauern“. Zu dieser Sache informiert genauer der Brief HzA's an Osiander vom 10. Dez 51, Danzig BAW, MS 1326, f. 86 r/v; vgl. auch Hennenberger, Erclerung, S. 181.

46 Hänisch an HzA (o. D., Sept 52) und Trometers Bericht gegen Hänisch, HBA J2 981; Trometer könnte auch Berufsbezeichnung sein.

47 Der Herzog verlangte später sogar von einzelnen Räten schriftliche Glaubensbekenntnisse, so z. B. von Lohmüller, vgl. Lohmüller an HzA, 19. März 52, Etatsmin. 38 e.

48 E. von Kunheim an Anna Sophia, 12. Jan 52, HBA K3 1049; vgl. auch Elisabeth an HzA, 20. April 52, gedr. Mengel, Elisabeth, S. 157 f.

49 Zehmen an HzA, 10. Jan 52, HBA C3 526; Zehmen an den Burggrafen Christoph von Kreytzen, 10. Jan 52, HBA C3 526; J2 970 (zeitgenöss. Kopie); 964 (Kopie von d. Hd. HzA's); vgl. Fischer, Zehmen, S. 142. – Zu Achatius von Zehmen (1485 – 1565) s. ADB Bd 44 (1898), S. 770 – 773; Fischer, Achatius von Zehmen. 1897; APrB Bd 2, s. 835 f. (Lit.).

schlage folgendes vor: Er, der Burggraf, und einige andere sollten zum Herzog gehen und dort eine Rede halten, wie sehr sie dessen Bekümmernis wegen des Zwiespalts belaste. Sodann sollten sie um Verzeihung bitten, falls sie Albrecht an irgendeiner Stelle zuwidergehandelt hätten, und vorschlagen, daß er die Prediger vor sich bestellen möge, um ihnen die öffentlichen Lästerungen zu verbieten. Weiter möge er die Konfessionen der Prediger an unverdächtige gelehrte Leute an den Universitäten übersenden, die dann Stellung nehmen sollten. Die beste und gelehrteste Stellungnahme solle den Ausschlag geben. Bis dahin sollten die Räte mit dem Herzog zur Kirche gehen, denn die Tatsache, daß sie sich weigerten, habe diesen sehr verletzt. Er selbst, der Burggraf, werde ermessen können, wie es sein würde, wenn seine Diener sich so verhielten. Er begrüße es keineswegs, daß Herzog Albrecht selbst die Predigten Mörlins nicht aufsuche, obwohl dies sicherlich aufgrund „hohen Bedenkens“ unterblieben sei.

Achatius von Zehmen übermittelte diesen Brief zuerst dem Herzog, dem er es freistellte, ihn dem Burggrafen zukommen zu lassen oder nicht⁵⁰. Wenn das Schreiben von Zehmens auch nur geringe direkte Kenntnisse der Sachlage verrät, so war es doch bezeichnend für die Publizität, die der Streit außerhalb Preußens inzwischen erlangt hatte, daß er ohne Umschweife sogleich die Unterwerfung unter das Urteil fremder Gelehrter empfahl. Dies wird bestätigt durch die Voraussage von Zehmens, daß viele in Polen das Evangelium annehmen würden, sobald der Herzog dem Streit Einhalt gebiete. Der Osiandrische Streit stoße viele vom gemeinen polnischen Adel zurück, die bereits Anstalten gemacht hätten, sich dem Evangelium zuzuwenden. Die Geistlichkeit aber halte sie mit dem Hinweis auf diese Spaltung ab und tue in ihren Berichten noch mehr hinzu, als den Tatsachen entspreche. Von Zehmen erläuterte dem Herzog seinen Vorschlag zur Beilegung des Streites in der gleichen Weise wie dem Burggrafen gegenüber. Er möge sich nicht parteiisch machen, bis die Antworten angekommen seien. Er halte es für gut, wenn der Herzog auch einmal die Predigt Mörlins besuche. Das würde eine positive Wirkung auf die Leute haben, zumal jetzt vor dem Reichstag zu Petrikau⁵¹.

Das Schreiben an den Burggrafen sandte Herzog Albrecht an von Zehmen zurück, der einiges darin verbesserte⁵². Am 2. Februar konnte von Zehmen dem Herzog mitteilen, daß er vom Burggrafen eine lange Entschuldigung erhalten habe⁵³. Er hoffe aber zu Gott, daß er seinen geringen Rat befolgen werde, zumal Dr. Jonas, mit dem er gesprochen habe, dem nicht abgeneigt gewesen sei. Christoph Jonas muß es auch gewesen sein, der von Zehmen mitteilte, daß Herzog Albrecht sich bereits vor längerer Zeit an das Urteil der Kirche gewandt hatte, sich aber dem Urteil der Mehrheit der Antworten nicht beugen wolle⁵⁴.

50 Zehmen an HzA, 10. Jan 52, HBA C3 526

51 Zum Reichstag von Petrikau (1552) s. Wotschke, Der Petrikauer Reichstag 1552 und die Synode zu Koschminneck 1555, in: ARG 11 (1914), S. 81 – 102.

52 Zehmen an HzA, 23. Jan 52, HBA C3 526

53 Zehmen an HzA, 2. Febr 52, HBA C3 526

54 Die Feststellung Fischers, Zehmen, S. 143, daß der Herzog den Rat Zehmens, sich

Demgegenüber meinte von Zehmen, daß es nur billig sei, sich der Mehrheit⁵⁵ zu beugen. Die Stimme der Oberländer möge der Herzog nicht überschätzen. Er möge die Folgen bedenken, wenn er sich zu harten Worten über die iudicia, die Osiander nicht zustimmten, hinreißen lasse.

Von Zehmen, der sich auch weiterhin mit Ratschlägen an den Herzog wandte⁵⁶, erhielt am 9. Juni ein ausführliches eigenhändiges Schreiben des Herzogs⁵⁷. Von Gehorsam bei den Räten, so schrieb Albrecht, sei nichts zu verspüren, denn das sei kein Gehorsam, daß man von ihm laufe beim Kirchgang und ihn allein stehen lasse. Die Räte ermunterten auch das Hofgesinde dazu, welches sich zu ihm halte, und gingen draußen spazieren, wenn er in der Kirche sei, schimpften und lästerten. Wie wollten sie gegen Osiander sein, ohne ihn jemals gehört zu haben⁵⁸. Der Bericht gegen Melanchthon⁵⁹ werde ihnen zeigen, daß Osiander weder von den alten Lehrern abweiche, noch von Luther, Brenz und Urbanus Rhegius, aber sich auch auf Reuchlin stützen könne, der vor Luther geschrieben habe. Er selbst, der Herzog, werde ebenso wie Achatius von Zehmen häufig angefochten von der großen Zahl derer, die gegen Osiander schrieben, doch müsse er sich an die Lehre Luthers halten, der mit Melanchthon auch nicht immer übereinstimme. Es müsse nicht auf Personen, sondern auf die Heilige Schrift geachtet werden. Melanchthon habe sich ohnehin schon durch den Adiaphorastreit und das Interim stark disqualifiziert. Er, der Herzog, versuche Tag und Nacht mit Gebet dem wahren göttlichen Wort näher zu kommen. Es schmerze ihn daher, wenn ihm vorsätzliche Seelenverführung vorgeworfen werde. Bis die gegenseitigen Positionen klar seien, müßten noch viele Schriften gewechselt werden. Dabei gelte der Rat von Fürsten und Gelehrten nicht höher als Jesus Christus. Er sei gewiß, daß die Trübsal hier im ewigen Frieden vergolten werde.

In seinem Schreiben an auswärtige Fürsten und Gelehrte war Herzog Albrecht

Gutachten von den Universitäten einzuholen, bereitwillig angenommen habe, muß auf Unkenntnis der Königsberger Vorgänge beruhen.

55 Dies verweist auf die bereits in Königsberg eingelaufenen Antworten, s. u. S. 286 ff. Der Grundsatz, den Zehmen hier ausspricht, wurde vom Herzog nicht geteilt, s. o. S. 78 A. 242 und u. S. 284 A. 99 und S. 299.

56 Zehmen an HzA, 29. Mai 52, HBA C3 526

57 HzA an Zehmen, 9. Juni 52, HBA Konzepte C 1210

58 Die Räte veröffentlichten u. a. ein gemeinsames Flugblatt im Druck u. d. T.: „Bekentnis etlicher herren zu Königsberg in Preußen widder ihren neuen abgot Osiandrum“. Ein mit Randbemerkungen v. d. Hd. HzA's versehenes Exemplar liegt im HBA J2 978. Die Anfangsbuchstaben der im Text des Flugblattes verzeichneten Personen wurden z. T. durch den Herzog zum vollen Namen ergänzt, so daß eine Liste der Feinde Osianders unter den Räten entsteht. Eine weitere derartige Liste ist vorhanden am Ende eines antiosiandrischen Gedichts (Wolfenbüttel HAB, 64. 13. Extr. 196); hier sind genannt: Friedrich von Olsnitz (Marschall), Joh. von Kreytzen (Kanzler), Christoph von Kreytzen (Burggraf), Caspar von Nostitz, Asverus von Brandt, Wolf Kreutz, Auerswald, Herr von Heideck, Borck, von Zehmen.

59 S. o. S. 249 ff.; Bibl. Osiandrica Nr. 64.

bemüht, die Verbreitung und Verschärfung des Streites dadurch zu verhindern⁶⁰, daß er die Adressaten darauf hinwies, daß er keine Stellungnahme gegen Osiander wünsche, sondern Vorschläge, wie die Spaltung überwunden werden könne. Dabei unterstellte er, daß dies von Anfang an seine Absicht gewesen sei, was jedoch dem Text des Ausschreibens⁶¹ und den im Zusammenhang mit dem Ausschreiben angestellten Überlegungen gegenüber nicht standhält.

Meist sind es Gelehrte, auf die der Herzog einige Hoffnung setzte, denen er seine Beschwörung zukommen ließ. An Caspar Aquila, den Prediger von Schmalzkalden, bestach ihn die Vorsichtigkeit, mit der dieser es ablehnte, endgültige Urteile ohne genauere Kenntnis der Schriften beider Parteien zu fällen⁶². Im Januar hatte Aquila auf eine vom Herzog vorgelegte Liste von 13 Fragen mit dieser Begründung nur vorläufig geantwortet⁶³. Herzog Albrecht schrieb ihm daher, daß er den Geist in ihm spüre, denn in diesen letzten gefährlichen Zeiten sei es notwendig, daß man nicht jedem Geist einfach Glauben schenke⁶⁴. Er übersandte ihm die Konfession Osianders, die er mit Fleiß lesen möge eingedenk des Sprichworts: „Lectio bis lecta“. Dann werde Aquila mit Sicherheit die Christlichkeit der Lehre Osianders erkennen. Er werde sich dadurch bewegen lassen, ein Mittel zu finden, wie der Streit überwunden werden könne, und sich keiner Partei anhängig machen. Bei Unklarheiten möge er brüderlich mit Osiander konferieren.

Mit diesem Appell blieb der Herzog jedoch erfolglos: So vorsichtig er zuvor gewesen war, so scharf kritisierte Aquila nunmehr Osiander und nannte Mörlin in einem Brief an den Herzog einen „teuren, recht beständigen Helden“⁶⁵.

b. Die Werbung Herzog Albrechts um Matthias Flacius Illyricus

Unter dem Datum des 20. März übersandte Matthias Flacius Illyricus seine Schrift gegen die Konfession Osianders. In dem Begleitschreiben⁶⁶ an den Herzog hieß

60 Herzog Albrecht ließ sich laufend von den Gesandten im Reich mit Nachrichten über die dortige Beurteilung des Osiandrischen Streits versorgen; vgl. z. B. den Brief von Balthasar Gans an HzA, 11. April 52, Etatsmin. 38 e, mit vorwiegend negativen Mitteilungen aus Wittenberg und Weissenfels: Herzog Albrecht habe sich einer Partei angeschlossen, benachteilige die andere und halte nichts mehr vom Leiden, Sterben und Auferstehen Christi; dies sei allgemeine Ansicht.

61 Vgl. die entsprechende Passage in Herzog Albrechts „Ausschreiben“, gedr. Ausschreiben, F 1 a. Es ist zwar denkbar, daß Herzog Albrecht selbst ähnliche Gedanken mit dem Unternehmen der Anrufung der Kirche verband, doch war die Intention des Wolf von Köteritz eine andere, und allein diese kommt im „Ausschreiben“ zum Ausdruck.

62 S. o. S. 193 f.

63 Aquila an HzA (o. D., Jan 52), HBA J2 970 (zeitgenöss. Kopie). Die Antworten Aquilas auf die 13 Fragen sind erhalten in einem lat. Exzerpt v. d. Hd. Aurifabers im HBA J2 974. Am Ende seiner Antworten versichert Aquila noch einmal, nicht Stellung beziehen zu wollen ohne Kenntnis der jeweiligen Konfession beider Parteien.

64 HzA an Aquila, 21. März 52, HBA J2 970 (zeitgenöss. Kopie) und HBA Konzepte A4 1141; vgl. Biundo, Aquila, S. 103.

65 Aquila an HzA, 14. Juni 52, HBA J2 970 (zeitgenöss. Kopie)

66 Flacius an HzA, 20. März 52, HBA A4 228

es, er, Flacius, habe von den Adiaphoristen oft gehört, daß er gegen sie geschrieben habe, ohne von ihnen provoziert worden zu sein. Dies werde Osiander ihm vermutlich auch entgegenhalten, als wenn dazu ein privater Angriff notwendig sei. Ihm aber gehe es um das gemeine Wohl der Kirche Gottes. Luther habe oft über Osiander gesagt: „Osiander will immer etwas besonderes haben“, oder: „Osiander will alles allein tun“. Oft habe Luther auch gesagt, daß Osiander etwas aufrühren werde, wenn er selbst nicht mehr da sei und Osiander somit keinen Gegenspieler habe. Diese Urteile Luthers⁶⁷, die er gehört habe, bevor er etwas von Osianders Lehre in sich aufgenommen hatte, schreibt Flacius, hätten seine Furcht vor Verwirrung in der Kirche bewirkt. Osiander habe Luther wie einen Patron seiner Lehre behandelt, aber andere wüßten es besser. Dazu führte er ein Beispiel an: Vor acht Jahren habe Osiander einen Brief an Luther geschrieben, worin er dessen hartes Schreiben gegen die Juden⁶⁸ heftig kritisiert habe⁶⁹. Die Unaufrichtigkeit Osianders werde am besten illustriert durch die Stellung zur Confessio Augustana: Warum habe er sich nicht zu Luthers Lebzeiten gegen sie ausgesprochen? Flacius' Antwort: Weil er sah, daß er keinen spektakulären Sieg erringen konnte. Seine wunderliche, um nicht zu sagen unnatürliche Lehre über das Ebenbild Gottes führe zu einer ungeheueren Verdunkelung des Gesetzes und der Sünde und folglich des Evangeliums. Schon viele Gewissen seien verwirrt durch Osianders Ablehnung der Confessio Augustana und sein Gebaren, als lehnten seine Gegner die Wiedergeburt ab. Andere schwere Kämpfe würden sicher folgen, z. B. über die Naturen in Christus. Es wäre besser gewesen, wenn ihm das Schreiben gleich verboten und seine Lehre gleich der Kirche vorgelegt worden wäre. Trotz der Ablehnung der Lehre Osianders bat Flacius um das Geld, das ihm der Herzog zur Unterstützung in Aussicht gestellt hatte; dafür dedizierte er ihm sein Buch gegen die Adiaphoristen.

Der Brief und die Buchsendung des Flacius kamen in Königsberg aufgebroschen an, so daß die Wahrscheinlichkeit bestand, daß der Brief von anderen bereits gelesen worden war. Köteritz argwöhnte sogleich, daß der Burggraf selbst die Sendung erbrochen habe, ehe er sie weiterleitete⁷⁰. Dennoch empfahl er, den Boten zu verhören. Die Ermittlungen führten jedoch zu keinem Ergebnis.

In seinem Antwortschreiben unterließ es der Herzog nicht, den Verdacht zu äußern, daß das Erbrechen des Briefes mit Willen des Flacius geschehen sein könne⁷¹. Da ihm aber der Beweis fehle, wolle er es auf sich beruhen lassen. Das

⁶⁷ Zu diesem Bericht über die Haltung Luthers gegenüber Osiander vgl.: WATR 5, 87, Nr. 5358 b; WATR 4, 477, Nr. 4763; WATR 4, 373, Nr. 5825; WATR 4, 476, Nr. 4763; vgl. auch WATR 3, 491, Nr. 3654 d, und WATR 3, 694, Nr. 3900.

⁶⁸ Luther, Von den Juden und ihren Lügen (1543), WA 53, 417 – 552. Vom Schem Hamphoras und vom Geschlecht Christi (1543), WA 53, 573 – 648.

⁶⁹ Laut Flacius' Brief an HzA, 20. März 52, HBA A4 228, befand sich der Brief in der Bibliothek Crucigers; dieser Brief scheint nicht erhalten zu sein. Ob Flacius diesen angeblichen Brief Osianders an Luther mit dem zufällig nach Wittenberg gelangten Schreiben Osianders an Elias Levita über Luthers Judenpolemik (s. dazu Seebaß, Werk, S. 82) verwechselte, ist schwer zu entscheiden.

⁷⁰ Köteritz an HzA, 29. April 52, HBA J2 979

⁷¹ HzA an Flacius, 5. Mai 52, HBA Konzepte A4 1141

Schreiben an Flacius zeigt, daß es für den Herzog nicht vorstellbar war, daß ein Feind der Wittenberger, der gegen diese sowohl in der Frage der Adiaphora wie des Interims stets Luther ins Feld geführt hatte, zugleich ein Feind Osianders sein sollte. Dies konnte nur auf Irrtum oder ungenauer Lektüre der Schrift Osianders beruhen. Hinzu kommt, daß offensichtlich ein freundschaftliches Verhältnis zwischen Flacius und Osiander bestanden hatte, das vermutlich von einem Aufenthalt des Flacius 1543 in Nürnberg herrührte⁷². Daher schrieb der Herzog, er trage Mitleid mit Flacius wegen dessen Schicksal im Zusammenhang mit dem Interim und der Adiaphorafrage, sei jedoch überzeugt, daß es mit Willen Gottes geschehen sei. Nur wünsche er, daß er im gegenwärtigen Handel etwas sorgfältiger vorgehe. Sollte ihm etwas unklar sein, so möge er es lieber in freundlichen Briefen als durch Konfutationen zur Sprache bringen. Der Herr, so schrieb er, möge allen den Geist verleihen, sein Wort über den eigenen Ruhm zu stellen und sich nicht zu schämen, den eigenen Irrtum einzugestehen. Er habe Osiander diesen Brief gezeigt, da ihn ja andere schon gelesen hätten. Wenn es dem Herzog auch nicht angenehm gewesen sei, was Flacius geschrieben habe, so sei es ihm doch nicht so unangenehm gewesen, daß er ihm jetzt zürne. Er hoffe, daß der Tag komme, an dem Flacius und andere besser sähen, was sie täten. Für die Dedikation der Schrift gegen die Adiaphoristen übersandte er Flacius 100 Taler. Dieses Geld solle aber nicht, so fügte er hinzu, als Waffe gegen Osiander dienen, sondern dazu, daß Flacius sich überlege, auf welche Weise die Eintracht erreicht werden könne.

Das Reskript des Flacius auf diesen Brief des Herzogs hin ist datiert vom 6. Juli⁷³. Wenn er sehe, so schreibt Flacius, wie die Feinde Christi des Herzogs Namen und Siegel mißbrauchten – dies bezog sich darauf, daß der Herzog Aurifaber die Abfassung seines Briefes übertragen hatte⁷⁴ –, so sei es notwendig, ihm etwas zu sagen, obwohl er ihn ob seiner Verdienste gern geschont hätte. Es liege ihm viel daran, daß der Herzog den Brief allein und ruhigen Gemütes lese, ohne daß ein Feind anwesend sei, der den Sinn wieder auf den Kopf stelle. Er danke für das Geldgeschenk, das seinen Verdienst übersteige, doch wenn das Geschenk an die Bedingung geknüpft sei, daß er in Zukunft nicht mehr gegen Osiander schreiben solle, so wolle er lieber diese ihm auferlegte Last zurückweisen, obwohl er das Geld wegen der Feindschaft der Menschen gegen ihn eigentlich benötige. Das Geschenk wäre ihm bei weitem willkommener gewesen, hätte der Herzog die falsche Lehre Osianders aus seinem und anderer Schreiben erfaßt. Daß er selbst den Brief geöffnet übersandt habe, weist Flacius von sich. Hätte er jemandem die Inhalt mitteilen wollen, so hätte es ihm freigestanden, ihm eine Kopie zuzusenden. Daß sein Brief Osiander gezeigt worden sei, störe ihn keineswegs, da er die Wahrheit geschrieben habe. Er sehe nicht, was die vom Herzog verlangten privaten Erkundigungen bei Osiander nützen

⁷² Vgl. Prediger, Flacius, Bd 1, S. 217 f.

⁷³ Flacius an HzA, 6. Juli 52, HBA A4 228

⁷⁴ HzA an Flacius, 5. Mai 52, HBA Konzepte A4 1141; Er habe das lat. Schreiben an Flacius Aurifaber übertragen, dem er auch seinen Leib anvertraue; daher möge Flacius den Brief so annehmen, als wenn er vom Herzog selbst wäre.

sollten, wo doch seine Schriften offenkundig seien. Luthers Meinung über Osiander sei bekannt⁷⁵. Zeuge dafür sei Osianders eigener Schwiegersohn Besold in Nürnberg, der sie selbst gehört habe⁷⁶. Die Geheimhaltung der Briefe, wie sie der Herzog verlangt hatte, bezeichnete Flacius als unmöglich, da der Herzog Osiander und Aurifaber alles kommuniziert habe. Dies sei auch der Grund, warum er nicht geneigt sei, in Zukunft irgend etwas weiteres über diese Sache an den Herzog zu schreiben, denn er wolle nicht, statt den Herzog zu belehren, mit Osiander und Aurifaber streiten. Er schreibe dies ungern und gegen seinen Willen.

Trotz dieser apodiktischen Antwort des Flacius gab der Herzog seine Hoffnung noch nicht vollständig auf und versuchte, ihn zu besänftigen⁷⁷. Er erklärte, daß nicht Osiander, sondern lediglich Aurifaber zur Abfassung seines Schreibens verwendet worden sei und daß das Geldgeschenk nichts anderes habe sein sollen als eine Gnadenbezeugung. Von einer Verdammung der Schrift des Flacius gegen Osiander könne keine Rede sein, denn er habe sie noch nicht gelesen. Er fordere nur, daß seine Schreiben ebenso gnädig aufgenommen würden wie die des Flacius von ihm und daß er den Verdächtigungen nicht so leichtfertig zufalle. Wer von Osiander abweiche und wer nicht, das werde die Heilige Schrift beweisen. Er kenne jedenfalls andere – dies war deutlich auf die Württemberger gemünzt –, die sich wesentlich besser um das Heil der Menschen kümmerten und die Möglichkeit der Vereinigung aufzeigten. Nichts anderes habe er je von anderen verlangt. Die Kirche erwarte von den Theologen nicht Streit, sondern Versöhnung, Trost und Gebete zu Gott.

Anfang Juli hatte Herzog Albrecht das offizielle responsum der hamburgischen und lüneburgischen Theologen erhalten, das sich zur Lehre Osianders ablehnend äußerte. In einem Schreiben an die Verfasser dieser Antwort versuchte der Herzog nun, vermutlich des milden und sachlichen Tons wegen, in dem das responsum gehalten war und der ihn Hoffnung schöpfen ließ, seinen Einfluß gegen die öffentliche Verbreitung dieser antiosiandrischen Stellungnahme geltend zu machen⁷⁸. Es berühre ihn, schreibt der Herzog, daß die Antwort gegen Osiander ausgefallen sei. Dies aber sei Gottes Sache. Es erfordere jedoch ihre Frömmigkeit, daß sie, bevor sie öffentlich etwas verdammen, mit Osiander konferierten und sorgfältig erforschten, was er wirklich meine, damit sie nicht der Leichtfertigkeit beschuldigt werden könnten. Sonst könne weiteres Unheil geschehen.

Dieser Brief wurde von den Hamburgern und Lüneburgern offensichtlich verbreitet. Flacius nahm ihn gemeinsam mit Nikolaus Gallus zum Anlaß, Johann Albrecht von Mecklenburg schriftlich zu beschwören, für die Entscheidung des

⁷⁵ S. o. S. 262 f.

⁷⁶ Hieronymus Besold (s. o. S. 26 A. 88) hatte seit 1537 in Wittenberg studiert und war dort Luthers Haus- und Tischgenosse gewesen, vgl. Will, *Gelehrten-Lexicon*, Bd 1 (1755), S. 108.

⁷⁷ HZA an Flacius, 30. Juli 52, HBA Konzepte A4 1141

⁷⁸ HZA an die Prediger in Hamburg und Lüneburg, Konzept v. d. Hd. Aurifabers (o. D., Anf. Juli 52), HBA A4 228

Osiandrischen Streits gemäß den Kirchenurteilen – wenn möglich mit Hilfe einer Synode – einzutreten⁷⁹: Leider aber habe es Osiander dahin gebracht, daß Herzog Albrecht einige der Adressaten – so geschehen mit Hamburg und Lüneburg und den beiden Absendern selbst – mit Briefen strafe. Hinzu komme, daß der Herzog sich neuerdings habe vernehmen lassen, daß er die Urteile der Kirche hintansetzen wolle und nur das Württemberger Bekenntnis hochhalte, was jedoch Osiander gar nicht unterstütze, sondern lediglich einen Vergleich suche. Außerdem bezeugten die Oberländer selbst, daß sie die Sache noch nicht vollkommen verstanden hätten⁸⁰. Durch dieses Verhalten Albrechts leide die Kirche Not. Alle Gegner würden unverhört verjagt, das Evangelium könne nicht nach Polen gelangen. Damit Herzog Johann Albrecht, von dem sie annahmen, daß er sich über die Lehre Osianders nicht im klaren war, sich besser informiere, legten sie ihr neues Buch bei: „Verlegung der fürnehmsten argument Osiandri“⁸¹. Osianders Lehre sei kurzgefaßt die: Wir werden nicht eher vor Gott gerecht, als bis wir durch die Einwohnung der göttlichen wesentlichen Gerechtigkeit und Natur selbst göttlich, d. h. Gott und Mensch werden gleich wie er: „Darüber unser erste eltern aus dem paradís gestossen“.

Was Herzog Albrecht Flacius Ende Oktober noch einmal schrieb, klingt wie ein abschließendes Resümee⁸². Er hätte gewünscht, daß Flacius etwas klüger gewesen wäre und die aus Haß entspringenden Aussagen der Feinde Osianders nicht für bare Münze genommen hätte, ohne sie selbst zu prüfen. Er sei bestrebt gewesen, den Streit mit allen Mitteln beizulegen. Darum sei es seine Hoffnung gewesen, daß die um ihre Stellungnahme befragten Gelehrten darauf hinarbeiten

79 Flacius und Gallus an Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg, 2. Sept 52, HBA J2 981 (zeitgenöss. Kopie). – Zu Nikolaus Gallus (1516 – 1570) s. ADB Bd 8 (1878), S. 351 – 356. Zu seiner Haltung gegen Osiander s. u. S. 294 A. 159. S. u. S. 342; württembergisches responsum, gedr. Ausschreiben, G 1 a. Im folgenden Jahr (1553) versuchte Flacius seine Auffassung über das Verhältnis zwischen Brenz und Osiander durch zwei Veröffentlichungen darzustellen:

a. „Brentii und Osiandri meinung vom ampt Christi und rechtfertigung des Sünders“. Magdeburg 1553 (vh. Frankfurt/M. StB, Bibl. Gust.-Fr. XVII, 391).

b. „Des herm Johannes Brentii und anderer wirttembergischen theologen Declaration uber Osianders Disputation von der rechtfertigung sampt ihres glaubens bekenntnis. Mit einer vorrede M. F. Ill. und N. Galli an die preußischen kirchen etc.“ Magdeburg 1553 (vh. Göttingen SUB, ⁸⁰ Theol. Polem. 138/7).

81 Diesen Titel nennen Flacius und Gallus in ihrem Brief an Johann Albrecht von Mecklenburg, 2. Sept 52, HBA J2 981 (zeitgenöss. Kopie). Die Schrift führte im Druck den Titel: „Verlegung des bekenntnis Osiandri von der rechtfertigung der armen sündler durch die wesentliche gerechtigkeit der hohen Majestet Gottes allein. Durch M. Fl. Ill. Mit unterschreibung Nicolai Galli, darin der grund des irthums Osiandri sampt seiner verlegung aufs kurtzest verfaßt ist“. Magdeburg 1552 (vh. Göttingen SUB, ⁸⁰ Th. thet. II 662/53 (9)). Die lat. Fassung erschien u.d.T. „Confessionis Andree Osiandri de iustificatione, in qua acerbe et impie insectatur adflitas Ecclesias, earumque ministros, qui hactenus doctrinam in Aug. Conf. comprehensam sonuerunt, refutatio erudita et pia“. Frankfurt/Oder 1552 (vh. Hannover StB, Ratsbibl. Nr. 31 (1)).

82 HzA an Flacius (o. D., nach dem 17. Okt 52), HBA J2 970 (zeitgenöss. Kopie)

würden, den schleichenden Brand zu bekämpfen, anstatt durch die Hinzufügung von Feuer einen noch größeren Brand zu entfachen. Was er über das Hamburger responsum geschrieben habe, solle auf sich beruhen. Er habe gewünscht, daß die Hamburger als erstes Ruhe und Eintracht suchten. Da sie dies nicht taten, sollten sie bedenken, wie sie sich verantworten wollten, wenn Christus bald in seiner Herrlichkeit erscheine.

c. Der Versuch der Einflußnahme Herzog Albrechts auf Hans von Küstrin

Nicht nur auf die Gelehrten, sondern auch auf die Fürsten versuchte der Herzog einzuwirken, um eine Ablehnung der osiandrischen Lehre zu verhindern. Dabei kam es vor allem mit Hans von Küstrin zu einem intensiven theologischen Briefwechsel über die osiandrische Lehre. Noch vor Eintreffen der offiziellen Antwort der markgräflichen Theologen suchte Herzog Albrecht die Königsberger Osiandergegner bei Hans von Küstrin in ein schlechtes Licht zu rücken⁸³. Diese behaupteten Herzog Albrechts Aussage zufolge von sich: Dies lehren wir, ergo muß es jeder andere glauben. Das bedeute ein neues Papsttum. Sie wollten Partei und Richter zugleich sein. Er selbst könne nicht anders urteilen, als daß die Lehre von der Einwohnung Christi die Meinung des Paulus sei. Der jüngste Brief des Hans von Küstrin⁸⁴ sehe so aus, als sei ihm die Konfession Osianders nicht richtig dargestellt worden. Daher möge er, wenn er irgend Zeit habe, das Bekenntnis Osianders lesen. Osiander wolle das Verdienst Christi nicht verwerfen und den Glauben nicht aufheben, wie Hans von Küstrin meine. Glaube sei nicht Fürwahrhalten der Lehre, sondern das Ergreifen des Wortes, das Christus in sich schließe. Also sei Christus unsere Gerechtigkeit. Das wiederum bedeute, daß nicht die Werke, sondern der Glaube allein uns rechtfertigten. Er hoffe, schreibt der Herzog, daß sich die Theologen des Markgrafen so verhalten würden, daß die Einigung erreicht werden könne. Sie sollten sich von irgendwelchen Eiden – gemeint ist der Wittenberger Doktoreid – nicht leiten lassen, sondern das Wort Gottes höher stellen.

Am 5. März übersandte Hans von Küstrin die Stellungnahme seiner Theologen⁸⁵. In seinem Anschreiben an Herzog Albrecht stellte er fest, daß die Schrift lehre, daß Christus nach beiden Naturen unsere Gerechtigkeit sei. – Genuin osiandrischer Auffassung folgend, notierte Herzog Albrecht am Rand dieses Schreibens: „Erlösung und grechtmachung sind werk der gerechtigkeit“. – Hans von Küstrin wies darauf hin, daß Osiander keineswegs bei ihm verhetzt worden sei, denn in dem gedruckten Bekenntnis sei seine falsche Lehre offenbar. Das ganze Buch sei sorgfältig geprüft worden. Dann verdeutlichte er seine Meinung von der Rechtfertigung: Der ganze Christus in allem seinem Tun ist die Gerechtigkeit. Christus ist zum Vater gegangen als wahrer Gott und Mensch und

83 HzA an Hans von Küstrin, 10. Febr 52, HBA J2 978 (Kopie v. d. Hd. Aurifabers)

84 Es muß sich hier um den oben S. 187 erwähnten Brief des Markgrafen Hans von Küstrin an Herzog Albrecht vom 2. Nov 51 handeln.

85 Hans von Küstrin an HzA, 5. März 52, HBA A3 164

hat so die Gerechtigkeit verdient. Ein Gang zum Vater nach seiner göttlichen Natur allein wäre überflüssig gewesen. Osiander zerreißt die Naturen in Christus und hat der Kirche so einen nicht geringen Schaden zugefügt. Die Schlußfolgerung des Markgrafen war: Kein weiteres Drucken dürfe Osiander gestattet werden, denn er hege menschliche Gedanken, die von Luther nicht bestätigt würden.

Dem setzte Herzog Albrecht in einem Schreiben vom 27. Mai entschieden die Position Osianders entgegen. Es ist eins der klarsten Zeugnisse für die osiandrische Einstellung des Herzogs⁸⁶. Im Vorspann des Briefes verwies er auf die beigelegten „Nativitäten“ und schrieb dazu, Gott habe die Sterne geschaffen, damit diese das Geschick der Menschen voraussagten. Manchmal seien die Geschicke aber durch Gebet zu beeinflussen. Danach kam er zur Sache selbst. Hans von Küstrin sehe den Kern der Sache nicht, wenn er meine, es gehe um die Frage der *communicatio idiomatum*. Diese Lehre sei Osiander bekannt. Es gehe um die Frage: Was ist Gerechtigkeit. Hierzu stellte Herzog Albrecht fest: Unsere Gerechtigkeit kann Christus nach beiden Naturen nicht sein. Als Voraussetzung formulierte er folgenden Satz: „Nun ist gewis, das in Gott kein *accidens* felt, denn alles, was in Gott genennet wird, als barmhertzigkeit, gnad, leben, kraft, weisheit etc., das ist das gotlich wesen und Gott selbst“⁸⁷. Daraus folgerte der Herzog: Die Gerechtigkeit

1. ist Gott selbst (Joh 1),
2. errettet vom Tode (Prov 10),
3. ist von Ewigkeit (Dan 9),
4. wird gebracht, ist also zuvor schon gewesen (Dan 9)⁸⁸.

Wollte hingegen jemand sagen, Christus sei unsere Gerechtigkeit, so ergäbe sich Albrecht zufolge Wunderliches:

1. Beide Naturen wären das göttliche Wesen, beide Naturen würden also zusammengeworfen.
2. Auch die menschliche Natur Christi könnte vom Tode erretten. Wozu wäre dann der Sohn Gottes notwendig.
3. Christus wäre nach beiden Naturen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Wie sollte er dann, nachdem die Welt schon 3962 Jahre bestanden hatte, erst vom Heiligen Geist empfangen werden?
4. Die Gerechtigkeit Christi existierte, ehe sie gebracht wurde, also anscheinend auch die menschliche Natur Christi.

Ohne Verbindung mit Gott könne Christus nicht lebendig machen, daher sei es die göttliche Natur, kraft derer er zum Vater gegangen sei. Der dagegen gerichtete Vorwurf, Gott gehe zu Gott, müsse sich auf die Aussage verweisen lassen: Gott hat Gott gesandt. Hans von Küstrin werde Osiander jetzt mit anderen Augen sehen. Sollte er etwas zu bemängeln haben, so wolle Albrecht sich gern belehren

⁸⁶ HZA an Hans von Küstrin, 27. Mai 52, HBA Konzepte A3 1130, gedr. Lehnerdt, S. CLI ff.

⁸⁷ S. o. S. 200 ff.

⁸⁸ Joh 1, 1 ff; Spr 10, 2; 11,4; Dan 9, 24

lassen. Der Teufel gehe um, daher müßten die Fürsten selbst sehen, was wahr sei, um nicht in die Grube geführt zu werden.

Hans von Küstrin reagierte betroffen auf diesen Brief⁸⁹. Er habe keine Hoffnung mehr, den Herzog zu gewinnen, schrieb er zurück. Die Erde scheine zu fallen, aber der Fall Herzog Albrechts sei trauriger. Noch einmal wolle er sich aufraffen, um ihn vor ewigem Schaden zu warnen. Albrecht möge ihm einen Lehrer zeigen, der gelehrt habe, daß Christus nur nach einer Natur unsere Gerechtigkeit sei. Osianders Schwärmerei scheide Gottheit und Menschheit in der Rechtfertigung. Die Behauptung, daß Gottes wesentliche Gerechtigkeit allein unsere Gerechtigkeit sei, sei falsch. Herzog Albrecht belaste sich mit großer Verantwortung, wenn er diesen Ketzer und Entsteller des göttlichen Wortes, der längst widerlegt sei, schütze. Er gestatte der Sau, im Weinberg des Herrn zu wühlen. Aber Christus selbst habe die falschen Propheten vorausgesagt, die in seinem Namen kommen würden⁹⁰. Das Argument, Christus könne nicht von Ewigkeit nach beiden Naturen gewesen sein, sei leicht beantwortet mit dem Verweis auf die doppelte Gerechtigkeit. Nicht Vernunftschlüsse, sondern die Schrift sei ausschlaggebend. Mit Osiander aber „meistere Jungfrau Klugeline“ in Gottes Wort, die sich unterstehe, die Geheimnisse Gottes abzuzirkeln und zu messen. Herzog Albrecht möge folgende Dinge bedenken: seine Erwählung, das Seelenheil seiner Untertanen, seinen fürstlichen Ruf und das Ärgernis, das in der Universität bestehe. Vor allem aber möge er sich vor Augen führen, daß, wenn alle Kirchen, die nicht so lehrten wie Osiander, falsch lehrten, alle seine Verwandten und Vorfahren verdammt sein müßten. Überdies habe er geschworen, bei den drei Symbolen, der Confessio Augustana und der Heiligen Schrift bis ans Ende zu verharren. Daher möge er umkehren und sich statt unter Menschen unter Gottes Wort demütigen. Wenn er die Bücher der alten Gelehrten Flacius, Menius etc. gegen Osiander lese, werde es nicht ohne Frucht bleiben. Wenn doch, so bleibe nur das Gericht Gottes.

Herzog Albrecht suchte den Markgrafen nun nicht weiter zu beeinflussen. Im August schickte er noch sein gedrucktes Bekenntnis⁹¹, aus dem, wie er hoffte, Hans von Küstrin ersehen werde, daß er von der Confessio Augustana nicht abweiche⁹². Er fügte aber sogleich hinzu, daß er den Markgrafen nicht mehr bemühen, sondern ihn – soweit möglich – verschonen wolle.

Auch bei den anderen Fürsten versuchte Herzog Albrecht seinen Einfluß im Interesse Osianders geltend zu machen, indem er den Tatsachen widersprechend behauptete, nicht ein Urteil über Osianders Konfession, sondern einen Vermittlungsvorschlag verlangt zu haben. Dem König Christian III. von Dänemark, der die Stellungnahme des Bischofs von Seeland, Petrus Palladius⁹³, gegen Osiander

⁸⁹ Hans von Küstrin an HzA, 6. Juni 52, HBA A3 165, gedr. Lehnerdt, S. CLXIII ff.

⁹⁰ Ps 80, 14 (bzw. 80, 9 – 15); Mt 24, 11; 24, 24; Mk 13, 22

⁹¹ S. u. S. 312 f.

⁹² HzA an Hans von Küstrin, 27. Aug 52, HBA Konzepte A3 1130

⁹³ Über Petrus Palladius, Bischof von Seeland, und die näheren Umstände im Zusammenhang mit der Übersendung der Konfession Osianders nach Dänemark und ihrer Beantwortung vgl. ausführlich Schwarz-Lausten, Skrifter, S. 150 – 156.

übersandte und dazu schrieb⁹⁴, die Konfession Osianders habe ihm Entsetzen bereitet, antwortete Herzog Albrecht in einem 34 Seiten umfassenden eigenhändigen Schreiben, zu dem Osiander die Vorlage geliefert hatte⁹⁵: Er habe die Sorge, hieß es darin, daß Christian III. und seine Theologen die Meinung Osianders nie richtig verstanden hätten. Die Hauptfrage sei ja nicht, wie der Mensch gerecht werde, sondern was die Gerechtigkeit an sich selbst sei. Um nachzuweisen, daß die Gerechtigkeit Jesus Christus nach seiner göttlichen Natur sei, führte der Herzog dann zahlreiche Bibelstellen an. Aus diesem Satz folge aber nicht, daß Osiander die Naturen in Christus trenne. Es folgte der übliche Verweis auf die Unterstützung Osianders durch Luther, Brenz und Urbanus Rhegius, sowie durch viele Kirchenväter, die der Herzog im einzelnen zitierte. Zur Untermauerung seiner Auffassung schickte er das oberländische responsum mit. Was die Gegenschriften anlange, so widerlegten diese Osiander keineswegs und seien obendrein untereinander uneins. Sie lüden Sünde auf sich, da sie von der Schrift abwichen und beispielsweise zwanzig verschiedene Gerechtigkeiten⁹⁶ postulierten. Mit diesem Brief erstrebe er nichts anderes, schrieb der Herzog, als die Einigkeit, die dem württembergischen Urteil zufolge möglich sei. Der König möge seine Theologen dazu anhalten, Wege zur Einigkeit zu bedenken und nicht Stoff für weiteren Kampf zu liefern. Die Stellungnahme des Palladius ließ er mit dieser Begründung, so wie sie gekommen war, mit Dank zurückgehen.

Georg Ernst und Wilhelm von Henneberg⁹⁷ hatten den Herzog aufgefordert, der Mehrheit der Urteile zu folgen⁹⁸. Auch bei ihnen versuchte der Herzog, Einsicht in die falschen Voraussetzungen ihrer Aussagen zu wecken. Er ziehe beileibe nicht gerne eine Person einer solchen Anzahl von Lehrern vor, aber in geistlichen Sachen zählten nicht Mehrheiten wie in weltlichen⁹⁹, sondern Gottes Wort müsse das Richtscheit bleiben. Er habe erwartet, daß sich die Gelehrten von allen Seiten viel stärker auf Mittel zur Beilegung des Streites konzentriert hätten. Daher möchten die Fürsten über die Sache weiter nachdenken und sehen, wie man zu Mitteln der Beilegung und zur Beruhigung der angefochtenen Gewissen nach christlicher Lehre kommen könne¹⁰⁰.

94 Christian III. an HzA, 11. Mai 52, HBA F 734

95 HzA an Christian III., 31. Aug 52, HBA Konzepte F 1254; Vorlage des Briefes: Osianders Schrift „Wie N. N. besser mocht bericht werden von der rechtfertigung des glaubens“, HBA J2 961

96 S. auch o. S. 267.

97 Zu Georg Ernst von Henneberg-Schleusingen (1511 – 1583) s. ADB Bd 8 (1878), S. 671 – 673.

98 HzA an Georg Ernst und Wilhelm von Henneberg, 18. Mai 52, HBA Konzepte A2 1109

99 Der Herzog folgte auch in weltlichen Sachen nicht unbedingt der Mehrheit der Ratschläge, vgl. sein Verhalten bei der Verurteilung der Studenten o. S. 78 A. 242. Noch im November – nach dem Tod Osianders – ersuchte Herzog Albrecht Johann Friedrich von Sachsen, auf seine Theologen mäßigend einzuwirken. Es sei ein Unterschied zwischen censura und calumnia. Er hätte erwartet, daß sich die sächsische Kirche mehr auf Frieden und Ausgleich verlegt hätte, statt mit Konfutationen die strittigen Sachen zu vermehren. Auch die Sachsen sprächen von der göttlichen Na-

100

Die Korrespondenz Herzog Albrechts mit den ihm nahestehenden Fürsten über die Lehre Osianders beweist, daß er in seiner theologischen Haltung vollständig osiandrisch war. Nimmt man als Kriterium für die Übereinstimmung mit Osiander den theologischen Ansatz, d. h. die Gotteslehre, so zeigt der Brief Herzog Albrechts an Hans von Küstrin vom 27. Mai 1552, daß die spezifisch osiandrische Gottesvorstellung die Voraussetzung auch der Theologie des Herzogs bildete. Es handelte sich also nicht um eine bloße Übernahme von Einzelheiten der osiandrischen Theologie, sondern um die Beherrschung des zentralen Zusammenhangs¹⁰¹.

Gleichzeitig offenbart der Briefwechsel die politische Inkonsequenz des Herzogs. Der Vermittlungsvorschlag der Württemberger hatte ihm neue Hoffnung auf die öffentliche Ehrenrettung Osianders gegeben, so daß er nunmehr in seinen Schreiben ins Reich den früheren Auftrag der Stellungnahme zu Osianders Konfessionsschrift stillschweigend veränderte in den Auftrag, Vorschläge zur Vermittlung zwischen beiden Parteien einzureichen. Von einem solchen Auftrag aber war zuvor niemals die Rede gewesen. Er ließ sich für die Adressaten auch kaum durchführen, da ihnen die Bekenntnisschrift der Osiandergegner fehlte, die erst Ende Mai im Druck erschien¹⁰². Selbst die Württemberger hatten ihren Vermittlungsvorschlag aus diesem Grunde nur mit Vorbehalt abgegeben. Die diesem Sachverhalt zugrundeliegende Inkonsequenz war einer der Hauptgründe für die schon beschriebene Abkehr des Wolf von Köteritz von der osiandrischen Partei. Sie war zugleich Bestandteil des Aufbaus einer osiandrischen Defensivstellung gegen die anrollende Flut vernichtender Urteile der auswärtigen Kirchen. Basis dieser Defensivposition war die Behauptung Osianders, daß abgesehen von der Stimme der Württemberger alle Urteile gegen ihn nichts anderes darstellten als eine Vervielfältigung der Stimme Melanchthons, der sich die Theologen der reformatorischen Gebiete sämtlich durch Eid verpflichtet habe. Diese These Osianders entbehrte angesichts der Bemühungen Melanchthons um eine einheitliche Stellungnahme der reformatorischen Kirchen keineswegs eines wahren Kerns. Die Schwäche dieser Verteidigung lag jedoch darin, daß die Tatsache der gesonderten Anrufung aller Kirchen die gegenteilige Voraussetzung implizierte, so daß die Behauptung Osianders den Eindruck der nachträglichen Korrektur im eigenen Interesse erwecken mußte.

tur. Daher sollte statt Haß die Vereinigung möglich sein (HzA an Johann Friedrich d. Ä., 27. Nov 52, HBA Konzepte A2 1109). Schon vorher hatte Herzog Albrecht in einem undatierten Schreiben Johann Friedrich d. Ä. die Geschichte des Osiandrischen Streits aus seiner Sicht und die Begründung seiner bisherigen Maßnahmen mitgeteilt; nach wie vor nahm er für sich in Anspruch, mit der Confessio Augustana übereinzustimmen, wie aus seinem Bekenntnis (s. u. S. 312 f.) zu ersehen sei (HBA J2 961).

¹⁰¹ Vgl. den ausführlichen Nachweis über die osiandrische Einstellung Herzog Albrechts: Roth, Herzog Albrecht von Preußen als Osiandrist, in: Wirkungen der deutschen Reformation bis 1555. 1967, S. 286 – 304.

¹⁰² S. o. S. 236.

3. Die auswärtigen Urteile und ihre Bewertung in Preußen

a. Die offiziellen Urteile

Nachdem die Stellungnahme der Württemberger Theologen im Januar eingetroffen war, liefen nach und nach auch die übrigen angeforderten Urteile in Königsberg ein. Eine inhaltliche Analyse der zahlreichen und z. T. sehr umfangreichen Schriften, zu denen eine noch größere Zahl von Gutachten kommt, die unaufgefordert in Preußen eingingen, würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Die auswärtigen Urteile, die Osiander ausdrücklich zur Kenntnis nahm, indem er mit einer Stellungnahme darauf reagierte, wurden bereits beschrieben: so das Urteil Melanchthons und der Vermittlungsvorschlag der Württemberger, auch die früheren Äußerungen auswärtiger Personen, so die des Michael Roting in Nürnberg und der Herzogin Elisabeth, die noch die Aufmerksamkeit Osianders fanden. Die Menge der Antworten jedoch, die nun plötzlich im Frühjahr 1552 in Königsberg eintraf, machte es für Osiander unmöglich, auf jede einzelne Schrift einzugehen. Osiander rechtfertigte sein Schweigen damit, daß er behauptete, nur Sprachrohre Melanchthons vor sich zu haben, die durch die „Widerlegung Melanchthons“ allesamt bereits ihre Antwort erhalten hätten¹⁰³.

Da die Bedeutung der responsa der auswärtigen Kirchen für den Osiandrischen Streit zunächst nur in der Masse ihres Auftretens und der Einhelligkeit ihrer Ablehnung Osianders besteht, genügt für den Rahmen dieser Arbeit eine einfache Aufzählung. Allein die damit verbundene Korrespondenz und einige der Stellungnahmen, die bisher unbekannt waren, sollen näher bezeichnet werden. Über das Jahr 1552 hinaus sollen jedoch keinerlei Schriften berücksichtigt werden.

Das erste Urteil, das nach den Württembergern eintraf, war das der Mecklenburger. Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg schrieb in einem Begleitbrief: Da in dieser Sache eine große „Maulsperrung“ sei, brauche er Herzog Albrecht nicht zu raten, was zu tun sei. Das Buch machte zwar ähnlich wie das der Württemberger einen Vermittlungsversuch, ließ aber keinen Zweifel daran, daß die Lehre Osianders nicht zu billigen sei¹⁰⁴.

Wenig später erhielt Herzog Albrecht ein Schreiben der Stadt Braunschweig, die ebenfalls zu den offiziellen Adressaten gehörte¹⁰⁵. Sie hätten ein herzliches Mitleiden mit dem Herzog, schrieben die Braunschweiger, daß in diesen letzten gefährlichen Zeiten die reine Lehre des Evangeliums mit solcher Hinterlist ver-

103 Lediglich in der Streitschrift „Schmeckbier“ fand er später einige heftige Worte gegen verschiedene der eingetroffenen Stellungnahmen.

104 Johann Albrecht von Mecklenburg an HzA, 21. Jan 52, HBA A2 41. Das Gutachten trug den Titel: „Bedenken auf Andreae Osiandri bekentnis von der rechtfertigung des glaubens“. Das Gutachten ist lediglich handschriftlich erhalten und liegt im HBA J2 982; Abschrift im HBA J2 976; es ist datiert vom 7. Dez 51. In diesem Gutachten wird Bezug genommen auf die Personen der Trinität, was vermutlich der Anlaß war für die Erörterungen Melanchthons in seinem Brief an Joh. Aurifaber und David Chyträus vom 10. Sept 52, gedr. CR VII, Sp. 1067 f, s. o. S. 260 f. Erhalten ist im HBA J2 959 auch ein allerdings undatiertes Gutachten über Osiander von Johann Albrechts eigener Hand.

105 Stadt Braunschweig an HzA, 8. Febr 52, HBA A4 228

folgt werde. Wenn ein Gegensatz zwischen denen entstehe, die bisher als reine Lehrer der Kirche angesehen worden seien, so habe der Satan die Zerstörung der Kirche im Sinn. Sie hätten daher gern mit einem Gutachten geantwortet, seien aber zur Zeit mit keinem Superintendenten und keinem Koadjutor versehen. Der Herzog wisse ja auch, in welchem Zwiespalt der Religion wegen sie sich mit ihrem Landesfürsten befänden¹⁰⁶. Dennoch hätten sie die übrigen Kirchendiener zusammengerufen und ihnen die Confession Osianders gezeigt. Diese hätten sich jedoch nicht auf Schriften einlassen mögen, sondern ihre Meinung mündlich angezeigt. Nämlich: Sie seien bisher stets bei der wahren christlichen rechten Lehre der Confessio Augustana geblieben, die von Luther approbiert worden sei. Da Osiander sich bisher immer als anhänglicher Schüler Luthers gezeigt habe, sei ihnen seine neue Lehre verdächtig. Sie hielten sie für neu und irrig, so wie es im Gutachten der Wittenberger¹⁰⁷ stehe. Mit diesem Gutachten stimmten sie überein.

Das Urteil der markgräfllich brandenburgischen Theologen¹⁰⁸ ging unter dem Datum des 15. Februar nach Preußen ab. Zu diesem Zweck hatte Hans von Küstrin eigens einen Boten Herzog Albrechts, der sich zufällig am Hofe aufhielt, für mehrere Tage festgehalten¹⁰⁹. Er schrieb, seine Theologen hätten ihm zugesagt, die Konfutation geheimzuhalten, jedoch nur, wenn Herzog Albrecht sie innerhalb eines Monats verständige, daß Osiander das Drucken nicht weiter gestattet werde.

Anfang März traf in Preußen die ebenfalls ablehnende Stellungnahme der Theologen im Herzogtum Pommern-Wolgast ein. Herzog Philipp teilte in seinem beigefügten Schreiben mit, daß zur Vorbereitung dieser Schrift zwei Synoden gehalten worden seien¹¹⁰. Er zweifle nicht, daß Herzog Albrecht zur Beilegung des Streits keine Mühe unterlassen werde. Andernfalls seien die Folgen des Zwiespalts für die Christenheit abzusehen.

Die Prediger der Herzogin Elisabeth in Münden schickten mehrere ganz kurze Stellungnahmen. Die erste wurde von ihrem Gemahl Graf Poppo von Henneberg unter dem Datum des 27. Februar 1552 abgesandt¹¹¹. Dazu schrieb Poppo, er übersende das Urteil, obwohl er es nicht für herausragend, sondern

¹⁰⁶ Vgl. Beste, Johannes: Geschichte der Braunschweigischen Landeskirche. Wolfenbüttel 1889, S. 56 f.

¹⁰⁷ S. o. S. 248.

¹⁰⁸ Das Gutachten der Theologen des Markgrafen Hans von Küstrin wurde gedr. u.d.T.: „Widerlegung der opinion oder bekenntnus Osiandri, welches er nennet Von dem einigen Mittler . . . von F. G. Markgraf Johansen zu Brandenburg etc. theologen in gehaltenem synodo zu Cüstrin vorsamlet ausgangen“. Frankfurt/Oder 1552 (vh. Hannover StB).

¹⁰⁹ Hans von Küstrin an HzA, 15. Febr 52, HBA A3 163

¹¹⁰ Herzog Philipp von Pommern-Wolgast an HzA, 22. Febr 52, HBA A2 41. Die Antwort der pommerschen Theologen erschien im Druck u.d.T.: „Antwort der theologen und pastorn in Pommern auf die Confession Andreae Osiandri, wie der mensch gerecht wird durch den glauben an den Herrn Christum, durch Johannes Knipstrovius“. Wittenberg 1552 (vh. Göttingen SUB, 8^o Th. thet. II. 662/53).

¹¹¹ Graf Poppo von Henneberg an HzA, 27. Febr 52, HBA J2 978

eher für einfältig halte und er annehme, daß längst gelehrtere Leute ihre Schriften eingereicht hätten. Das von Poppo erwähnte Urteil ist nicht erhalten, dafür aber die „censurae“ desselben Verfassers vom 20. und 29. Juli 1552. In der ersten censura¹¹² schreiben sie, die Art und Weise, wie Osiander von der Rechtfertigungslehre rede, sei weder von ihren Lehrern noch von der Confessio Augustana und dem Neuen Testament approbiert. Daß sie selbst aus der Wittenberger Tradition stammten, aber – wie Poppo richtig bemerkt hatte – im Umgang mit den Begriffen nicht recht geübt waren, zeigt die weitere Erklärung ihrer Auffassung, die Osiander – ebenso wie vermutlich das Gutachten vom 27. Februar 1552 – genügend Angriffspunkte bot. Die Kritik, die – möglicherweise von Osiander selbst geäußert – der zeitlichen Differenz wegen auf dieses erste Gutachten vom Februar zurückgehen muß, wurde offenbar in sieben Fragen zusammengefaßt und nach Münden übersandt. Ihre Antwort, die nunmehr wesentlich klarer ausfiel, übersandten die Hof- und Stadtprediger von Münden am 29. Juli¹¹³. Das offizielle Gutachten der hennebergischen Theologen¹¹⁴ traf im April ein. Die Grafen Wilhelm und Georg Ernst schrieben dazu, Herzog Albrecht möge diese Warnung als Eifer für die Kirche verstehen und ihnen nicht verdenken¹¹⁵.

Um diese Zeit müssen auch die „Censurae der fürstlichen sechsischen theologen zu Weymar und Koburg“¹¹⁶ angekommen sein¹¹⁷, in denen drei selbständige Schriften unter dem gemeinsamen Vorwort des Justus Menius zusammengefaßt waren. Außer Menius waren daran als Verfasser wahrscheinlich Viktorin Strigel und Erhard Schnepf beteiligt¹¹⁸. Die „Censurae“ enthielten eine klare Ablehnung der Konfession Osianders.

König Christian III. von Dänemark, der den Wittenbergern, mit denen er in engem Kontakt stand, im Februar mitgeteilt hatte, daß er eine Widerlegung Osianders in Auftrag gegeben habe, übersandte das fertige Werk unter dem Datum des 11. Mai nach Preußen¹¹⁹. Der Verfasser war, wie schon erwähnt¹²⁰,

¹¹² „Censurae“ der Hof- und Stadtprediger von Münden auf das Bekenntnis Osianders, 20. Juli 52, HBA A4 228

¹¹³ Hof- und Stadtprediger von Münden an HzA, 29. Juli 52, HBA A4 228

¹¹⁴ Das hennebergische responsum, datiert vom 21. Jan 52, ist nur handschriftlich erhalten (HBA J2 978).

¹¹⁵ Grafen Wilhelm und Georg Ernst von Henneberg an HzA, 2. April 52, HBA A2a 102; zu diesem Gutachten vgl. Biundo, Aquila, S. 104.

¹¹⁶ Der Titel des Gutachtens lautet: „Censurae der fürstlichen sechsischen theologen zu Weymar und Koburg auf die bekentnis des Andreae Osiandri von der rechtfertigung des glaubens“. Erfurt 1552 (vh. Lübeck, Bibl. der Hansestadt, Theol. 4^o 2817).

¹¹⁷ Köteritz an HzA, 22. Febr 52, HBA J2 978; ders. an dens., 26. April 52, HBA J2 979

¹¹⁸ Zur Frage der Verfasserschaft der drei in den „Censurae“ zusammengefaßten Schriften s. Hartmann, Schnepf, S. 73 f. – Zu Viktorin Strigel (1524 – 1569) s. ADB Bd 36 (1893), S. 590 – 594. – Johann Friedrich von Sachsen bat im Oktober um die Erlaubnis, die gedruckten „Censurae“ in Preußen vertreiben zu dürfen, die er unter Vorbehalt vom Herzog erhielt (Joh. Friedrich an HzA, 4. Okt 52, HBA A2 42; HzA an Joh. Friedrich, 27. Nov 52, HBA Konzepte A2 1109).

¹¹⁹ Christian III. an Bugenhagen, 8. Feb 52, gedr. Vogt, Briefwechsel, S. 514 ff; Christian III. an HzA, 11. Mai 52, HBA F 734. Das Gutachten des Palladius ist neuerdings ver-

Petrus Palladius, der Bischof von Seeland. Der Mitteilung des Königs zufolge war auch der dänische Theologe Dr. Johann Machabaeus dabei, ein Buch gegen Osiander zu schreiben, das jedoch offenbar nicht vollendet wurde, da es auch später nicht erwähnt wird.

Anfang Juli traf das responsum der Hamburger und Lüneburger ein. Schon der Umfang der von ihnen übersandten lateinischen Schrift erklärte ihre Verzögerung. Inzwischen hatten sie bereits gehört, wie die übrigen responsa ausgefallen waren und wie sich der Herzog dazu stellte. Daher schrieben sie am 31. Mai, sie hätten erwartet, daß Osiander sich von einer so großen Anzahl gelehrter Urteile beeindrucken lassen und den angefochtenen Frieden in der Kirche wiederherstellen würde¹²¹. Da sie nun aber hörten, daß Osiander sich beharrlich weigere, hätten sie aufgrund der Mahnung ihrer Regierenden ihre Absicht der Geheimhaltung geändert. Sie schrieben auf Latein, um die Auseinandersetzung im Rahmen der Universitäten zu halten. Zudem müsse das Ausland die Möglichkeit erhalten, Einblick zu nehmen. Gerade jetzt in dieser Zeit, wo der Satan alles versuche, sei nichts schädlicher als der Zank. Herzog Albrecht möge befehlen, daß Osiander mit seiner neuen Lehre weiche und sich der Einheit wieder anschließe. Mit einem niederdeutsch gehaltenen Begleitschreiben des Rates der Stadt Hamburg, in dem betont wurde, daß die Lehre Osianders ärgerlich sei und die Einheit der Kirche bedrohe, ging das Buch am 15. Juni nach Preußen ab¹²².

Scharf ablehnend war das Gutachten des kurfürstlichen Brandenburg, das unter der Federführung des Predigers und Universitätslehrers Andreas Musculus in Frankfurt/Oder entstanden war¹²³. Das Urteil der Magdeburger wurde von Flacius verfaßt und im Zusammenhang des Briefwechsels zwischen Herzog Johann Albrecht und diesem bereits erwähnt¹²⁴. Die Schrift Melanchthons, die von

öffentlich nach dem im HBA aufgefundenen Original in: Schwarz-Lausten, Skrifter, S. 3 – 26. Einleitung und ausführliche Anmerkungen zum Palladiusgutachten finden sich aaO, S. 150 – 156. Zur Aufnahme der Konfession Osianders in Dänemark vgl. auch Dän. Bibl. 7 (1745), S. 162 – 164; aaO, S. 165 – 170 sind auch je ein Brief von Palladius und Machabaeus abgedruckt unter dem gemeinsamen Titel: „D. Petri Palladii und Johannis Machabaei Bedenken an Ihro Kön. May. Christianum III. auf des Lästereis Osiandri Buch“. Beide Briefe stammen von Anfang Januar 1552.

120 S. o. S. 283.

121 Prediger von Hamburg und Lüneburg an HzA, 31. Mai 52, HBA A4 228

122 Stadt Hamburg an HzA, 15. Juni 52, HBA A4 228. Das Gutachten wurde gedruckt u.d.T.: „Responsio Ministrorum ecclesiae, quae est Hamburgi et Luneburgi, ad Confessionem A. Osiandri de mediatore J. Christi et iustificacione fidei, inclito Hamburgensis et Luneburgensis Reip. Senatui exhibita anno 1552“. Magdeburg 1553 (vh. Göttingen SUB,⁸⁰ Theol. Polem. 138/7).

123 Der Druck des Gutachtens trägt den Titel: „Grüntliche anzeigung, was die theologen des Churfürstenthumbs der Mark zu Brandenburg von der christlichen evangelischen lehr halten, lerhen und bekennen. Auch warinne Andreas Osiander wider solche lehr unrecht lerhet, welchs auch in diesem buch aus Heiliger Schrift nottürlich gestrafft und widerleget wird“. Frankfurt/Oder 1552 (vgl. Dän. Bibl. 7 (1754), S. 158). Zu Andreas Musculus (1514 – 1581) s. Spieker, Christian Wilhelm: Lebensgeschichte des Andreas Musculus. Frankfurt/Oder 1858.

124 S. o. S. 280.

den Wittenbergern zu ihrem offiziellen Gutachten erhoben wurde, wurde ebenfalls bereits beschrieben¹²⁵.

Auch die Landgrafschaft Hessen war um eine Stellungnahme ersucht worden, die jedoch nicht abgegeben wurde¹²⁶. Es findet sich lediglich eine Mitteilung der hessischen Theologen an Landgraf Wilhelm, daß sie ohne Kenntnis der Position der Gegenseite kein Urteil abgeben könnten. Sie stellen aber fest, daß „Osiandri libellum . . . gemeiner evangelischer stende christlicher confession ungleich“ sei, und zeigen sich erschrocken, „das etliche unter uns funden werden (wie da d. Osianders buch leider gnugsam anzeigt), die der betrubten christenheit on ursach neue trubsal anrichten“¹²⁷.

Zu den offensichtlich ebenfalls angeforderten, jedoch anscheinend nicht nach Preußen abgesandten Stellungnahmen gehört die der bremischen Kirche, verfaßt von dem Bremer Domprediger Albert Hardenberg¹²⁸. Das Gutachten nimmt einerseits gegen Osianders Lehre Stellung und führt diese Meinung sowohl auf dessen Buch als auch auf die Meinung anderer zurück, wobei vermutlich Melancthon gemeint ist, der mit Hardenberg in regem Briefwechsel stand. Auf der anderen Seite räumt die Schrift der Bremer ein, daß man das Buch Osianders nicht völlig verstanden habe. Man wolle ihm daher mit dem Gutachten keinerlei Nachteile verschaffen. Dies muß der Grund dafür gewesen sein, daß der Senat es für ungeeignet hielt, als offizielle Stellungnahme Bremens nach Preußen zu gehen.

b. Die inoffiziellen Stellungnahmen

Die Zahl der offiziellen Antworten auf das Ausschreiben Herzog Albrechts läßt sich, soweit sie erhalten sind, auf 15 Schriften beziffern, wenn die Antworten der Nürnberger und Straßburger mitgerechnet werden, die kein eigenes Urteil enthielten¹²⁹. Demgegenüber lag die Zahl der inoffiziellen Stellungnahmen, die unter den Namen bestimmter Verfasser eingingen, beschränkt man sich auf das Jahr 1552, bei 37 Schriften mit teilweise erheblichem Umfang. Diese Zahl sagt etwas aus über die Resonanz, die der Osiandrische Streit außerhalb Preußens fand.

Eine besonders ausführliche Schrift gegen Osiander stammte von Justus Menius in Gotha¹³⁰. Unter dem Datum des 1. April sandte er sie nach Preußen

¹²⁵

S. o. S. 248.

¹²⁶

Dies geht hervor aus dem Brief der hessischen Theologen an Landgraf Wilhelm vom Dez 51, gedr. Urkundliche Qu. zur Hessischen Reformationsgesch. Bd 3 (1955), S. 169 f.

¹²⁷

aaO, S. 170; die hessischen Theologen scheinen, wie sich aus ihrer Stellungnahme ergibt, im Gegensatz zu der Verfasser der meisten anderen Stellungnahmen die Parteigänger der streitenden Parteien nicht persönlich zu kennen.

¹²⁸

„Sententiae pastorum et concionatorum Bremensium de libro Andreae Osiandri, quem de materia iustificationis scripsit. 8. Jan 1552 (Hardenbergii manu)“, vh. München SB, clm 10351 n. 30, f. 117 – 120; s. dazu auch Bernhard Spiegel: Dr. Albert Rizäus Hardenberg. Bremen 1869 (= Bremisches Jahrbuch 4), S. 107 ff. Den Hinweis auf diese Schrift Hardenbergs verdanke ich Jürgen Lorz (Erlangen).

¹²⁹

S. o. S. 221.

¹³⁰

Sie erschien u.d.T.: „Von der gerechtigkeit, die für Gott gilt. Wider die neue alcuimistische theologiam Andreae Osiandri“. Erfurt 1552.

ab und schrieb dem Herzog dazu, viele hätten hart gearbeitet für die Kirche und sollten nun auf ihr Alter sehen, wie durch Osiander Gift in die Kirchen und Schulen geworfen werde¹³¹. Daher habe er es um seines Gewissens willen nicht unterlassen können, dem schädlichen Mann zu widersprechen. Offensichtlich hatte Menius seine Schrift sogleich in Druck gegeben, denn es findet sich in Köteritz' Schreiben an Herzog Albrecht vom 29. April der Hinweis, daß man Menius den Druck seines Buches nicht verdenken könne, denn auf eine gedruckte Konfession gehöre eine gedruckte Konfutation, damit die Wahrheit an den Tag komme¹³². Um diese Zeit, Ende April, muß das Buch in Königsberg angekommen sein¹³³.

Wenig später schickte Mörlin ein Dankschreiben an Menius¹³⁴: Er sei von unglaublicher Freude beseelt gewesen, als er gehört habe, daß auch die sächsischen Theologen sich diese Sache eine Sorge hätten sein lassen. Er habe in nichts unüberlegt gehandelt, doch habe seine Mäßigung beim Herzog und bei den Gegnern nichts bewirkt. Alles habe der Satan versucht mit Drohungen und großen Versprechungen, aber der Herr mit seinem Heiligen Geist sei mit ihm gewesen. Er möge ihn weiter leiten, denn dies sei nicht seine – Mörlins –, sondern Gottes Sache, für den er zu sterben bereit sei, zum Ruhme seines Blutes.

Eine weitere Schrift des Menius gegen Osiander, über die sich eine Nachricht findet und die Menius Wolf von Köteritz dediziert haben soll, was dieser seines zerstörten Rufes wegen begierig aufnahm, ist nicht erhalten¹³⁵.

Zu den privaten Gutachtern gehörte Fürst Georg von Anhalt. Köteritz informierte den Herzog am 10. Juni, daß er das Buch erhalten habe, und schickte ihm den einschlägigen Bogen D 2 und die Vorrede¹³⁶. Das Buch selbst, in dem „Osiander“ nur ein Teilthema darstellte, umfaßte über 60 Bogen und führte den Titel „De falsis prophetis“¹³⁷.

131 Menius an HzA, 1. April 52, HBA A4 228. Zur Beteiligung des Justus Menius am Osiandrischen Streit s. G. L. Schmidt, Menius, Bd 2, S. 139 ff.

132 Köteritz an HzA, 29. April 52, HBA J2 979

133 Am 26. April war es jedoch noch nicht eingetroffen, vgl. Köteritz' Brief von diesem Tage an HzA, HBA J2 979.

134 Mörlin an Menius, 18. Mai 52, gedr. Friedensburg, Briefarchiv, S. 119

135 Köteritz an Menius, 22. Nov 52, gedr. Friedensburg, Briefarchiv, S. 126 f.

136 Köteritz an HzA, 10. Juni 52, HBA J2 979. In dem Sammelband der Schriften Georgs von Anhalt von 1555 („Des hochwirdigen durchleuchten hochgebornen fürsten und herren, herrn Georgen fürsten zu Anhalt etc. ... predigten und andere schriften ... zum theil zuvor ausgegangen ... mit einer vorrede Philippi Melancthons“. Wittenberg 1555) sind zwei lange Predigten über die „falschen Propheten“ enthalten. Welche Stelle in einer dieser Predigten Köteritz meinte, ist schwer auszumachen. Es finden sich jedoch an mehreren Stellen Anspielungen auf Osianders Lehre: gegen seine Ebenbilslehre (S. 244), gegen die wesentliche Gerechtigkeit (S. 266 ff) („Anathema sit“), gegen die einwohnende wesentliche Gerechtigkeit („solche schädliche verderbliche lere sey verflucht“) (S. 268 ff.), gegen die Trennung der Naturen in Christus (S. 269). Vgl. die Nachricht über die beiden Predigten Georgs von Anhalt in: Fortges. Slg (1745), S. 627 – 629.

137 Köteritz an HzA, 6. Juni 52, HBA J2 979

Auch Matthias Lauterwald, der lange Zeit am „Kloster der Pforte“¹³⁸ als Seelsorger und Lehrer des Sohnes des sächsischen Kurfürsten tätig gewesen war, meldete sich wieder zu Wort¹³⁹. Er hatte inzwischen einen Brief vom Herzog erhalten, worin dieser aussprach, daß Lauterwald nicht in Schanden entlassen worden sei. Den Dank dafür, so schrieb Lauterwald, könne er nicht anders abstaten, als daß er dem Herzog die Hauptstücke, um die sich der gegenwärtige Streit drehe, aufzeige¹⁴⁰. Durch die lange Klosterabgeschiedenheit habe er nicht alles wissen können, was draußen geschah, doch habe er seine Schriften ohne Ansehen der früheren Auseinandersetzung zwischen Osiander und ihm verfaßt. Der Herzog möge die Größe des Handels um des Blutes Christi willen bedenken.

Matthias Flacius Illyricus entfaltete neben seiner offiziellen Stellungnahme eine ungewöhnlich ausgedehnte Widerlegungsschriftstellerei gegen Osiander¹⁴¹, in

138

Es handelt sich um das spätere „Schulpforta“.

139

Lauterwald an HzA, 18. Juli 52, HBA A4 228

140

Lauterwald schrieb 1552 drei Schriften gegen Osiander:

a) „Was unser gerechtigkeit heiße . . . wider des wesentlichters Andree Osiandri schwermerische entzuckung . . .“ (vh. Göttingen SUB, 8⁰ Autogr. amic. Lutheri III, 26); vgl. Dän. Bibl. 8 (1746), S. 323.

b) „Quod dissimilis sit praesentia filii Dei in illa humana natura quam adsumpsit et in ceteris hominibus, in quibus praesentia Dei discernenda est secundum actiones, non secundum essentiam, commonefactio pia contra Osiandrum edita“. Wittenberg 1552 (vh. Berlin-O, SB)

c) „Fünf schlussprüche wider Andream Osiandrum nützlich zu lesen“. Wittenberg 1552 (vh. Wolfenbüttel HAB, 216. 13 Th 4⁰)

141

Flacius verfaßte im Jahre 1552 folgende Schriften gegen Osiander (abgesehen von seinem offiziellen Gutachten):

a) „Von der gerechtigkeit wider Osiandrum, nützlich zu lesen“. Magdeburg 1552 (vh. Wolfenbüttel HAB, 251. 18. Th 4⁰)

b) „Kurze und klare erzelung der argument Osiandri mit ihrer verlegung und unserer beweisung wider ihn von der gerechtigkeit des glaubens“. Magdeburg 1552 (vh. Wolfenbüttel HAB, 251. 18. Th 4⁰)

c) „Ermanung an alle stende der christlichen kirchen in Preußen Osianders lere halben, Magdeburg 1552 (gemeinsam mit N. Gallus) (vh. Hannover StB, Bibl. 24)

d) „Wider die neue ketzerey der dikausisten vom spruch Christi Joh. am XVI.“ Magdeburg 1552 (vh. Göttingen SUB, 8⁰ H.E.E. 378/27). Zugl. erschien eine lat. Fassung.

e) „Wider die götter in Preußen, das nur eine einige wesentliche gerechtigkeit Gottes sey, die nemlich, so in den zehen geboten offenbaret ist . . .“ s. I. et a. (vh. Wittenberg PsB, LC 434). Zugleich erschien eine Kurzfassung.

f) „De Jesu nomine Christi servatoris nostri proprio contra Osiandrum. De Jehova nomine veri Dei proprio“. Wittenberg 1552 (vh. Göttingen SUB, 8⁰ Th. thet. II, 662/53)

g) „Antidotum auf Osiandri giftiges Schmeckbier“. Magdeburg 1552 (gemeinsam mit N. Gallus) (vh. Hannover StB, Bibl. 35)

h) „Zwo fümemliche gründe Osiandri verlegt zu einem schmeckbier“. Magdeburg 1552

i) „Tröstliche Gegensprüche des ernwirdigen herren Doctoris Martini Lutheri und Matthie Illyrici wider des rabe Osiandri sprüche? s. I. 1552 (vh. Hannover StB). Bezeichnend ist die Meldung Mörlins an Marshausen vom 4. Aug 52, ein „Jüngling des Flacius“ habe einen Sack voller Bücher, die dieser gegen Osiander schrieb, nach Preußen gebracht (Wolfenbüttel HAB, Cod-Guelf. 33. 18 Aug. 2⁰, S. 41).

deren Verlauf er es auf insgesamt 16 verschiedene Schriften gegen die osiandrische Lehre brachte, die jedoch zu einem großen Teil nach 1552 erschienen¹⁴². Für Köteritz waren die Schriften des Flacius der Beweis, daß seine Voraussage, daß Herzog Albrecht öffentlich „stringiert“ werde, eingetroffen sei¹⁴³.

Zu den Richtern auf eigene Faust gehörte auch Erasmus Alberus¹⁴⁴ aus Lübeck. Er schrieb dem Herzog aus Anlaß der Übersendung seines Buches, er möge sich vor Osianders Lehre hüten, sonst gebe er den Untertanen Anlaß, an Luthers Lehre zu zweifeln¹⁴⁵. Luther habe von Osiander geweissagt, daß er etwas Besonderes anrichten werde¹⁴⁶, wie in seinem vorliegenden Buch beschrieben sei. „Es ist am ende der welt“, schreibt Alberus, „darumb rumort der satan so greulich durch interim, adiaphora, Osiander, verheterei und große kriege und blutvergiessen und wolt gern alle menschen, sönderlich aber grosse herrn sampt den hochgelerten mit sich in den feurigen pfuhl füren“. Darum sei es hoch vonnöten, sich vorzusehen und nicht in Versuchung zu fallen. Gott warne sie vor Osiander, damit sie sähen, wie er je länger je mehr vom Satan getrieben werde.

Eine Reihe privater Kampfschriften gegen Osiander erschien in Nürnberg. Gegen Ende des Jahres waren hier ein Buch des Staphylus¹⁴⁷ und eine Schrift der Nürnberger Prediger¹⁴⁸ im Druck. Zuvor schon waren hier, wie aus einem Brief des Georg Schultheiß zu entnehmen ist, der „Narrenfresser in Preußen“ und ein Pasquill¹⁴⁹ gedruckt worden¹⁵⁰.

Nicht über alle offiziellen und inoffiziellen Beurteilungen Osianders finden sich Eingangsdaten oder weitere Nachrichten in Form von Begleitschreiben oder Reaktionen der Königsberger Theologen. Daher ist eine Liste aufschlußreich,

¹⁴² Vgl. die Liste bei Preger, Flacius, Bd 2, S. 550 ff. Flacius und Gallus an Joh. Albrecht von Mecklenburg, 2. Sept 52, HBA J2 981 (zeitgenöss. Kopie); Flacius an HzA, 30. Dez 52, HBA A4 228.

¹⁴³ Köteritz an HzA, 15. Okt 52, HBA J2 981

¹⁴⁴ Zu Erasmus Alberus (um 1500 – 1553) s. Körner, Emil: Erasmus Alber. Leipzig 1910 (= Qu. und Darstellungen aus der Gesch. des Reformationsjhs. Bd 15). Seine Schrift gegen Osiander erschien im Druck u.d.T.: „Widder das lesterbuch des hochfliehenden Osiandri, darinnen er das gerechte blut unsers Herrn Jesu Christi verwirft als untüchtig zu unser gerechtigkeit etc“. s. l. et a. Die Vorrede an Herzog Albrecht ist datiert vom 11. Nov 51 (vh. Hannover StB, Ratsbibl. 31).

¹⁴⁵ Alberus an HzA, 9. Sept 52, HBA A4 228

¹⁴⁶ Vgl. dazu die Äußerungen Luthers, die von Köteritz und Flacius beschrieben werden, s. o. S. 262 f. und S. 277.

¹⁴⁷ Staphylus schrieb: „Synodus sanctorum patrum antiquorum contra nova dogmata Andree Osiandri“. Nürnberg 1552 (vh. Stuttgart LB; Berlin-O SB, Dm 1234).

¹⁴⁸ S. zum Titel u. S. 307 A. 21.

¹⁴⁹ Solche Schriften erschienen zahlreich und ausschließlich anonym. Sie sind nur z. T. im Druck erschienen, so z. B.: „Der Narrenfresser in Preußen“, 1552; „Pasquillus. Ein colloquium oder gesprech wider die antichristische und verfürische lere Andree Osiandri, pfarherren zu Königspurg in Preußen, vom artikel der rechtfertigung“. s. l. 1552 (vh. Hannover StB, Bibl. 35); „Pasquillus (in Osiandrum). Ad neminem“. Untertitel: „Pasquillus scaliger delapsus ex coelis coelorum alas subministrante pegaso. Interlocutores: Nemo, Pasquillus“. s. l. et a. (vh. Berlin-O SB). Zu den innerhalb Preußens verbreiteten Pasquillen s. u. S. 315 f. A. 64.

¹⁵⁰ Schultheiß an HzA, 10. Dez 52, HBA A4a 266; zu Schultheiß s. u. S. 327 A. 142.

in der Köteritz alle bis zum 6. Juni eingegangenen Stellungnahmen verzeichnete¹⁵¹. Die Liste führte die offiziellen und die inoffiziellen Urteile gesondert auf. Unter den „iudicia so ankommen“ nannte Köteritz: das kurfürstlich brandenburgische, das markgräfllich brandenburgische, das pommersche, das weimarische, das mecklenburgische, das nürnbergische (mit dem Zusatz „ist verdeckt“)¹⁵² und das württembergische Bedenken. Unter den „scripta theologorum“ fanden sich: Georg von Anhalt in seinen Predigten „De falsis prophetis“, Amsdorf¹⁵³, die Wittenberger, Roting¹⁵⁴, Menius, Alesius Scotus¹⁵⁵, Pollicarius¹⁵⁶, Flacius (2 Schriften); außerdem werden ein Nürnberger und ein Frankfurter iudicium genannt¹⁵⁷.

Die auf Köteritz' Liste fehlenden Schriften scheinen erst nach dem 6. Juni in Königsberg angelangt zu sein: Hierzu gehören die Gutachten von Justus Jonas¹⁵⁸, Nikolaus Gallus¹⁵⁹, Wolf Waldner¹⁶⁰, Anton Otho gen. Hertzberger (Prediger

¹⁵¹ Köteritz an HzA, 6. Juni 52, HBA J2 979

¹⁵² Die Ablehnung ist „verdeckt“ ausgesprochen.

¹⁵³ Aus der Feder Amsdorfs stammen drei verschiedene Schriften gegen Osiander aus dem Jahre 1552:

a) „Vorlegung der fürnehmsten stück in dem giftigen buch Osiandri von der rechtfertigung“. s. I. 1552 (mit Unterschrift Jenaer Theologen) (vh. Lübeck Bibl. der Hansestadt, Theol. 4^o 2817)

b) „Confutatio. Das ist widerlegung aus Heiliger Schrift der irthumen Andreae Osiandri“ s. I. 1552 (mit Unterschrift Jenaer Theologen) (vh. Lübeck ebd)

c) „Auf Osianders bekentnis ein unterricht und zeugnis das die gerechtigkeit der menschheit Christi, darinnen sie empfangen und geboren ist, allen gleubigen sündern geschenkt und zugerechnet wird, und für ihr person hie auf erden nimmermehr gerecht und heilig werden“. Magdeburg 1552 (vh. Göttingen SUB, 8^o Th. thet. II 662/53)

¹⁵⁴ S. o. S. 186.

¹⁵⁵ Zu Alexander Alesius (1500 – 1565) s. ADB Bd 1 (1875), S. 336. Er griff Osiander in zwei Schriften an:

a) „Alexandri Alesii Doctoris theologiae diligens refutatio errorum, quos sparsit nuper Andreas Osiander in libro, cui titulum fecit: De unico mediatore Christo“. Wittenberg 1552 (vh. Berlin-O, SB, Dm 920)

¹⁵⁶ b) „Tres disputationes de mediatore et reconciliatore ac iustificatione hominis . . .“ Leipzig 1552 (vh. Göttingen SUB, 8^o Th. thet. I 606/25)

Zu Johannes Pollicarius s. Jöcher-Adelung Bd 6 (1819), Sp. 532 f. Seine Schrift gegen Osiander trug den Titel: „Antwort auf das buch Osiandri von der rechtfertigung des menschen“. Wittenberg 1552 (vh. Hannover StB, Bibl. 35).

¹⁵⁷ Welche Gutachten hier gemeint sind, ist unklar. Es ist nicht ganz ausgeschlossen, daß Köteritz hier schon eine der beiden Schriften Wolf Waldners (s. u. A. 160) und die des Andreas Muskulus (s. u. A. 165) in Händen hatte.

¹⁵⁸ Das Gutachten des Justus Jonas wurde erst in neuerer Zeit an verschiedenen Stellen gedruckt, z. B. bei Pressel, Jonas, S. 101 – 109; Kawerau, Briefwechsel, S. 309 – 319; Paraphrase bei Delius, Jonas, S. 116 – 118.

¹⁵⁹ Gallus schrieb: „Proba des geists Osiandri von der rechtfertigung durch die eingegossne wesentliche gerechtigkeit Gottes“. Magdeburg 1552 (vh. Hannover StB, Bibl. 35)

¹⁶⁰ Zu Wolf Waldner († 1583) s. Will, Gelehrten-Lexicon, Bd 4 (1758), S. 161 f. Waldner schrieb gegen Osiander:

a) „Christlicher und gründlicher bericht von der rechtfertigung des glaubens“.

in Nordhausen)¹⁶¹ und Stephan Bilaw aus Osthatz (Oschatz)¹⁶². Ob die niederdeutsche Schrift des Osnabrücker Magisters Georg Bart „Eine korte und gründlike declaration up dat boek Andreae Osiandri von der iustification etc.“¹⁶³ überhaupt nach Königsberg gesandt wurde, scheint fraglich. Es war auch, wie der Titel aussagte, vor allem „vor de entföldigen“ geschrieben.

Die osianderfeindlichen Schriften Calvins¹⁶⁴ und des Andreas Musculus¹⁶⁵, sowie die des Petrus Arbiter¹⁶⁶ und eines gewissen Johann Wenceslay¹⁶⁷ sind undatiert, so daß es nicht deutlich ist, ob sie in den oben bezeichneten Rahmen der hier zu nennenden Schriften gehören.

Zu diesen namentlich gezeichneten Schriften kommen zahlreiche anonym eingegangene Stellungnahmen, deren Verfasser sich kaum identifizieren lassen¹⁶⁸, ganz abgesehen von den Pasquillen und Schmähschriften, die gegen Osiander verbreitet wurden¹⁶⁹.

Schließlich ist eine Schrift zu berücksichtigen, die aus Anlaß des Osiandrischen Streits erschien: Die Neuausgabe der Schmalkaldischen Artikel, die von Johann Stoltz und Johann Aurifaber veranstaltet wurde¹⁷⁰.

s. I. et a. (vh. Wolfenbüttel HAB, 231. 155 Th 4⁰)

b) „Antwort auf des Osianders Schmeckbier“. s. I. et a. (1552) (vh. Wolfenbüttel HAB, 280.47 Th 4⁰)

161 Zu Anton Otho (Herzberger) (um 1505 – nach 1565) s. ADB Bd 24 (1887), S. 745 f. Seine Schrift gegen Osiander trug den Titel: „Wider die tiefgesuchten und scharfgespitzen, aber doch nichtigen ursachen Osianders, damit er den artikel von der gerechtigkeit lestiget und verkeret kleglich“. Magdeburg 1552 (vh. Wolfenbüttel HAB, 127. 10. Th 4⁰).

162 Zu Stephan Bilaw aus Osthatz (Oschatz) s. Möller, Osiander, S. 502. Er gab seiner Schrift den Titel: „Ein bekentnis und kurtzer bericht widder die irrige lehr A. Osiandri von dem artikel der rechtfertigunge, auf vordechthige anforderunge etlicher von Dantz und Königsperk einfeltig geschriben“. s. I. 1552 (vh. Wolfenbüttel HAB, 251. 18. Th 4⁰).

163 Gedr. in Lübeck 1552. Zu Georg Bart und seiner Schrift gegen Osiander vgl. Fligge, Streitschriften, S. 21. Bart wurde 1553 Diakon an der Lübecker Marien-Kirche (Die Schrift ist vh. Hannover StB Ratsbibl. 31).

164 Calvins Schrift gegen Osiander, gedr. CR Calvini Opera, Bd 10, 1, Sp. 165 – 67; vgl. Niesel, Wilhelm: Calvin wider Osianders Rechtfertigungslehre, in: ZKG 46 1928/29, S. 410 – 430.

165 „De adorando summa veneratione et fide inconcussa amplectendo mysterio unionis duarum naturarum Christi in unam personam contra Antichristum septentrionis Osiandrum“. Frankfurt/Oder 1552; vgl. Möller, Osiander, S. 557 A. 148; zu Musculus s. o. S. 289 f. A. 123.

166 Arbiter schrieb: „Wider die neue sophistey, da nicht allein von den feinden, sondern auch von etlichen der unsern der artikel von der iustification, wodurch wir für Gott gerecht werden, angefochten wird . . .“ Magdeburg s. a. Vgl. dazu Dän. Bibl. 7 (1745), S. 157, und Fligge, Streitschriften, S. 22.

167 Zu der Handschrift von Wenceslay (Wolfenbüttel HAB, 743. 2. Helmst.) und zu dessen Person s. Fligge, Streitschriften, S. 19 f.

168 Gedruckt erschien z. B. die anonyme Schrift: „Christliche Beweisung, das durch das leiden, sterben und blutvergiessen Christi Jesu, des menschensohns, alle glaubige sollen und müssen gerechtfertigt werden. Wider die neue und antichristische secten der Osiandristen . . .“ s. I. et a. (vh. Coburg LB p^hIII/5).

169 Zu den Pasquilltiteln s. o. A. 149 (dieses Kap.) und u. S. 315 A. 64.

170 „Artikel der evangelischen lere, so da hetten sollen aufs concilium uberantwort

Über die Behandlung der Gutachten bei ihrem Eintreffen stellte Köteritz in einem Brief an Menius die Behauptung auf, daß sie, bevor sie gelesen seien, so gleich Osiander, dem eifrigen Zensor in eigener Sache, übergeben würden¹⁷¹. Und wenn ein Gutachten im Geheimen ankomme, so unterschlugen es die Parteigänger Osianders, damit nicht der Herzog beim Lesen, durch den Heiligen Geist erleuchtet, erkenne, daß Osianders Dogma verderblich sei. Dies sei der Grund, weshalb sie so wenig Gewicht erlangten.

Die kurze Übersicht über die in Preußen einlaufenden Beurteilungen der Lehre Osianders erlaubt den Schluß, daß die Theologen des Reichs – mit Ausnahme derer Württembergs – sich Osianders Konfession gegenüber insgesamt ablehnend verhielten. Die Unterschiede der einzelnen Stellungnahmen lagen vorwiegend in der Intensität ihrer Polemik: Das mecklenburgische und hamburg-lüneburgische Urteil war anderen – z. B. dem kurbrandenburgischen – gegenüber unpolemisch gehalten. Den Bemühungen Melanchthons um die Einheitlichkeit der Verurteilung Osianders war Erfolg beschieden, wenn auch ein Teil der kirchlichen Urteile, zumindest die von Gnesiolutheranern verfaßten, ohne seine Einwirkung zustande kam.

c. Die Interpretation des Kirchenurteils durch die Partei Osianders

Schon vor dem 5. Oktober 1551, dem Ausstellungsdatum des herzoglichen Ausschreibens an Fürsten und Städte, hatte sich Köteritz ausführlich zur Frage der Vollstreckung des Kirchenurteils geäußert, da der Herzog dazu neigte, die Sache von der öffentlichen wieder auf die private Ebene zurückzuführen. In seinem Schreiben vom 22. September 1551 hatte er den Herzog darauf hingewiesen, daß die größte Arbeit nach dem Eintreffen der iudicia darin bestehen würde, die der Unwahrheit überführte Partei wieder auf den Weg der Wahrheit zurückzuführen¹⁷².

Nachdem sich in den ersten Privatschreiben, die nach der Versendung der Konfession Osianders in Königsberg eingetroffen waren, abgezeichnet hatte, daß sich die übergroße Mehrheit der Urteile gegen Osiander aussprechen würde, suchte der Herzog nach einer Möglichkeit, sich der Mehrheitsentscheidung zu entziehen. Er warf daher die Frage auf, ob die Konfession Osianders von den Beurteilenden überhaupt richtig verstanden worden sei. Darauf hatte Köteritz in einem Schreiben vom 5. Dezember 1551 geantwortet, es sei klar, daß diejenigen, die die hebräische Sprache beherrschten und das Lehramt über die Heilige Schrift innehätten, die Konfession Osianders völlig verständen, zumal er ja überdeutlich gesprochen habe¹⁷³. Für den Fall, daß wirklich Mißbrauch getrieben worden sein sollte – diesen Argwohn hegte der Herzog mit Unterstützung Osianders vor allem gegen die Wittenberger –, schlug Köteritz die Möglichkeit vor,

werden . . . gestellt auf dem tage zu Schmalkalden anno 1537 . . . itzt alles aus ursachen in der vorrede vermeldet aus fürstlichem befehl zu Weymar durch die hofprediger daselbst in druck geben". 1553. Vgl. dazu Dän. Bibl. 7 (1745), S. 159.

171 Köteritz an Menius, 9. Sept 52, gedr. Friedensburg, Briefarchiv, S. 125 f.

172 Köteritz an HzA, 22. Sept 51, HBA J2 968

173 Köteritz an HzA, 5. Dez. 51, HBA J2 976

nicht auf die Mehrheit der Stimmen zu achten, sondern zwei oder drei gottesfürchtige Gelehrte wie Brenz oder Schnepf, die beide nicht Wittenberger waren, herauszugreifen, diejenigen, die mit diesen übereinstimmten, hinzuzufügen und auf der Grundlage dieser Gutachten die Sache zur Entscheidung zu bringen.

Diese Empfehlung, die Köteritz noch vor Eintreffen des württembergischen Gutachtens gab, macht ihn in hohem Maße mitverantwortlich für die außerordentlichen Schwierigkeiten, die in der Frage der Durchführung des kirchlichen Urteiles entstanden. Köteritz hatte mit diesem Vorschlag seinen eigenen Plan, der ein Außerachtlassen der wittenbergisch beeinflussten Stimmen keineswegs impliziert hatte, unterminiert¹⁷⁴.

Inzwischen wurde Köteritz, obwohl er der Initiator der Anrufung des Kirchenurteils war, nicht mehr vollständig zu den Beratungen über die Fragen des Osiandrischen Streits hinzugezogen, da seine Abwendung von Osiander den Herzog offensichtlich verbittert hatte. Er mußte daher eigens darum bitten, die angekommenen iudicia lesen zu dürfen¹⁷⁵. Zugleich zeigte sich, daß unter dem schwindenden Einfluß von Köteritz die schon früher geäußerte Vorstellung des Herzogs wieder in den Vordergrund trat, daß die Verfasser der Urteile gegen Osiander, die nun eingetroffen waren, unbedacht und parteilich zu Werke gegangen seien. Überdies behauptete Albrecht – wie bereits erwähnt –, von Anfang an Ratschläge der Kirche zur Vereinigung der Parteien statt Beurteilungen der Lehre Osianders verlangt zu haben, was jedoch keineswegs zutraf, sondern eine Reaktion auf die negative Beurteilung Osianders durch die iudicia war¹⁷⁶.

Von ausschlaggebender Bedeutung für die Haltung des Herzogs war die Beeinflussung durch die Partei Osianders. Zu seinem Geburtstag am 17. Mai 1552 erhielt er einen Brief seines Hofpredigers Funck, der ein besonderes „Kleinod“ darstellen sollte¹⁷⁷. Dieses „Kleinod“ war die Ableitung der augenblicklichen Situation in Preußen aus dem 11. Kapitel der Offenbarung¹⁷⁸: Gott gibt seine wahrhaftigen „Zeugen, die 1260 Jahre in Säcken weissagen“ sollen. Dies ist erfüllt, so schreibt Funck, unter dem Antichrist, bevor er offenbar war. „Das Tier, das aus dem Abgrund aufsteigt“, hat mit ihnen „gestritten“ und hat sie „überwunden“¹⁷⁹;

¹⁷⁴ Wenn Köteritz sich am 26. April 52 beim Herzog beschwerte (HBA J2 979), daß die Stimmen aller derjenigen, die den Wittenberger Eid geleistet hatten, ohne Gewicht bleiben sollten, so hatte er selbst dazu beigetragen, diese Geister zu rufen.

¹⁷⁵ Köteritz an HzA, 7. März 52, HBA J2 978

¹⁷⁶ In einem Schreiben an Major zählte der Herzog die Bedingungen auf, unter denen Osiander und er bereit waren, ein auswärtiges Urteil ernst zu nehmen: Die iudicia müßten frei sein von Affekten, auf die Eintracht ausgerichtet sein und die Heilige Schrift auf ihrer Seite haben. Sollten Verfasser darunter sein, denen es nur an weltlichem Ruhm gelegen sei, so sei es fraglich, ob ihre Stellungnahme als Weisung aus Gottes Wort betrachtet werden könne (HzA an Major, 21. März 52, Ost. F. 31, S. 287–296). Durch diese Bedingungen war die Relevanz aller Gutachten – außer dem der Württemberger – in Zweifel gezogen.

¹⁷⁷ Funck an HzA, 17. Mai 52, HBA J2 979 (bzw. 970)

¹⁷⁸ Apk 11, 3 – 13

¹⁷⁹ Apk 11, 7

damit ist die wahre Lehre gefallen – beinahe. „Die toten Körper“ lagen „auf der Gasse“¹⁸⁰. Das bedeutet: Die Lehre war ohne Christus, der das Leben ist. Daher fiel der größte Teil der Lehrer dem Tier zu, um sich mit dem Antichristentum zu vereinigen. Darüber freuten sich¹⁸¹ die Papisten und Namenschristen, wie man dies jüngst erfuhr. Das dauerte dreieinhalb Jahre¹⁸². Diese gehen jetzt zuende, denn das Interim wurde vor vier Jahren publiziert. Damit sind die Zeugen Christi wieder auf ihren Beinen¹⁸³, wie der folgende Text und die augenblickliche Wirklichkeit zeigen. Jetzt leuchtet das Wort Gottes wieder so hell, wie in 1300 Jahren nicht. Daher ist die Furcht bei vielen offenbar, denn die Welt setzt sich dagegen. „Und sie hörten eine Stimme vom Himmel: Steigt herauf“¹⁸⁴. Das bedeutet: Die Kirche ruft den Lehrern zu: Kommt hervor und lehrt. „Sie lehrten in einer Wolke“, das ist in einem Volk. Es möge das Volk Herzog Albrechts sein, zum Beispiel für viele andere Völker. „Zu derselben Stunde war ein großes Erdbeben“¹⁸⁵. Das weist auf die augenblickliche Lage, in der die Völker toben, denn seit 1300 Jahren gab es kein solches Ungestüm wegen der Lehre. „Der zehnte Teil der Stadt fiel“, d. h. es fiel der zehnte Teil des Reiches des Antichrists. „7000 Namen wurden getötet“. Das soll bedeuten, daß unzählige Lehrer, die zuvor einen großen Namen hatten, dahinfielen und für nichts mehr gehalten wurden, während man zuvor geglaubt hatte, die Christenheit sei auf sie gebaut. Dies sieht man ebenfalls im Werk. „Und die andern erschrakten und gaben Gott die Ehre“. Das aber, so stellt Funck fest, wird nun folgen, denn man sieht, daß die vermeintlichen Säulen der Kirche nichts wissen.

Dieses „Kleinod“ überreichte Funck dem Herzog zum 62. Geburtstag, zum Trost und zur Stärkung. Herzog Albrecht sollte erkennen, daß das Auftreten Osianders von Gott verordnet und in der Heiligen Schrift vorausgesagt war. Wer wollte dem Plan Gottes entgegentreten? Die Konsequenz dieser Interpretation des 11. Kapitels der Offenbarung war für Funck, daß Herzog Albrecht sich „dieses Erdbebens nicht schrecken lassen“ dürfe, das in Form von osianderfeindlichen Schriften über Preußen hereinbrach. Die naheliegendste praktische Folgerung setzte Funck gleich hinzu: Der Herzog möge Osiander den Druck nicht sperren lassen.

Den Osiandergegnern in Königsberg wurde die Zeit des Wartens inzwischen zu lang. Sie forderten vom Herzog die Veröffentlichung des Inhalts der *iudicia*¹⁸⁶. Der Herzog möge sich den Jammer der Kirche zu Herzen gehen lassen, den Gott höre und „in seinen Sack“ zähle, so hieß es in einem Schreiben vom 31. Mai 1552.

180 Apk 11, 8

181 Apk 11, 10

182 An dieser Stelle zeigt sich, daß die Interpretation, die Funck bietet, auf Osiander zurückgeht, denn in seinem Schreiben an den Rat der Altstadt Königsberg (Sommer 49, Danzig BAW, MS 1326, f. 55r – 56v) verwendet dieser dieselbe Deutung.

183 Apk 11, 11

184 Apk 11, 12

185 Dies und die folgenden Zitate stammen aus Apk 11, 13.

186 Mörlin, Hegemon, (Venediger) an HzA, 31. Mai 52, HBA J2 979 (v. d. Hd. Mörlins), gedr. Mörlin, Historia, S 4 a – T 2 a

Die Theologen mahnten ihn, auch seinen fürstlichen Namen zu bedenken. Daher müßten die iudicia bekannt gemacht und befolgt werden. Der Herzog möge keinen Menschen sehen, sondern Gott allein. Die Verfasser des Schreibens gaben zu bedenken, wie man sich verantworten wolle, wenn Gott im jüngsten Gericht frage, warum man auf so vieler Leute gründlichen Bericht nicht gehört habe. Das Schreiben läßt also erkennen, daß man über den negativen Ausgang der iudicia durchaus informiert war.

Erst am 15. Juli, also eineinhalb Monate später, würdigte der Herzog Mörlin als Führer der Osiandergegner einer Antwort¹⁸⁷, aus der hervorgeht, daß die Veröffentlichung der iudicia deshalb unterblieben war, weil man die Meinung Osianders noch nicht gehört hatte, ob ihn alle richtig verstanden hätten und wie er sie wiederum verstehe. Für sich selbst lehnte der Herzog die Richterrolle ab, wies aber darauf hin, daß auf die Königsberger Theologen das Psalmwort zutreffen könne: „In ihrem Mund ist nichts Gewisses“¹⁸⁸. Man solle nicht auf die Summe der Gutachten, sondern auf die Heilige Schrift sehen, denn es sei oft geschehen, daß ein einzelner Mann die Wahrheit hatte¹⁸⁹. Der Herzog dankte für den Hinweis, seinen fürstlichen Namen zu bedenken. Er wisse aber nicht, wie er dies besser könne, als wenn er bei dem reinen Wort Gottes bliebe: „Ihr werdet gehaßt um meines Namens willen“¹⁹⁰. Demgegenüber forderte er die Mörlinisten auf, für ihr eigenes Seelenheil zu sorgen. Er gab auch die Aufforderung zurück zu überlegen, woher es komme, daß so viele Seelen in der Christenheit geärgert würden.

Mörlin antwortete darauf, er wolle die Ansicht des Herzogs, man habe Osiander nicht richtig verstanden, auf sich beruhen lassen¹⁹¹. Polemisierend fährt er fort: Niemand habe Luther verstanden, keiner verstehe nun auch Osiander, sondern Osiander allein verstehe Luther, sich selbst und alle anderen. Mörlin weiß sich, wie dem weiteren Brief zu entnehmen ist, vor Gott in seinem Gewissen rein. Er bekennt, keine neue Lehre gebracht zu haben, vielmehr habe er sich als Vermittler so sehr um die Einigung bemüht, daß viele schon meinten, er sei ein Osianderanhänger, ja er habe sich in seinem Briefwechsel mit Osiander wie ein Wurm im Staub zu dessen Füßen gekrümmt. Aber sich fremder Lehre anzuhängen, sei ihm von Gott verboten. Er halte sich stets vor Augen, schreibt Mörlin, daß er zwei Leben habe. Müsse er schon eins darangeben, so solle es das irdische sein.

Trotz aller Mahnungen, sich an das Urteil der Kirche zu halten, versuchte der Herzog gemeinsam mit der Partei Osianders, ein Mandat zu veröffentlichen, das den Streit entscheiden sollte. Der Ursprung dieses Mandats reichte bereits in den Dezember 1551 zurück¹⁹². Bereits zu der Zeit wurde es, wie aus Randbemer-

187 HzA an Mörlin, 15. Juli 52, gedr. Mörlin, Historia, T 3 b – V 3 a

188 Ps 5, 10

189 S. o. S. 78 A. 242.

190 Mt 24, 9

191 Mörlin an HzA, 18. Juli 52, HBA J2 979, gedr. Mörlin, Historia, V 3 a – X 4 b

192 Das Datum des Mandats 27. Dez. 1552⁹ bezieht sich auf den Jahresanfang, bedeutet also in Wirklichkeit 27. Dez 1551⁹.

kungen zu erschließen ist, von Osiander und Köteritz begutachtet. Es verbietet gegenseitige Angriffe und Schmähreden von den Kanzeln und verpflichtete die Pfarrer auf das Apostolische und Nicänische Symbol sowie den ‚Kinderglauben‘. Lediglich den Pfarrern der Königsberger Altstadt und des Kneiphofs wurde gestattet, gegeneinander zu predigen, jedoch ohne persönliche Angriffe. Dem Zuwiderhandelnden wurde schwere Bestrafung in Aussicht gestellt. Das Mandat formulierte jedoch zugleich, was es unter ‚einfältigem‘ Glauben verstand, nämlich daß Christus dem Glaubenden zur Weisheit, Gerechtigkeit und Heiligung gemacht sei, welche Gerechtigkeit die Gerechtigkeit Gottes selbst sei. Das Mandat wurde nach dem Eintreffen des Württemberger Gutachtens offenbar um Thesen aus dieser Schrift erweitert. Köteritz, der es zur erneuten Beurteilung erhielt, riet dem Herzog am 6. Juni mit Entschiedenheit von der Publikation ab, was vermutlich stark dazu beitrug, daß diese unterblieb. Er teilte dem Herzog mit, er habe in der ihm übergebenen „Notula“ festgestellt, daß sie nichts anderes enthalte, als das Dogma Osianders¹⁹³. Ordnung und Stil stammten von Funck und an einer Stelle sei sogar eine Korrektur Osianders angebracht, woraus klar zu entnehmen sei, daß er dieses Mandat als seiner Lehre entsprechend approbiere. Wenn der Herzog sich gegenüber Fürsten und Städten in öffentlichem Schreiben erboten habe, den Streit gemäß dem Urteil der Kirche beizulegen, dann sei es unmöglich, gegen alle iudicia das Dogma Osianders für Recht zu erkennen, es allen aufzuerlegen und Widerspenstigen Strafe anzudrohen. Köteritz fährt belehrend fort: Die Obrigkeit hat Befehl und Macht, die reine Lehre zu schützen, nicht aber verdamnte Lehre einzusetzen. Herzog Albrecht werde sehen, so sagt Köteritz voraus, in welche Gefahr an Leib und Seele, Land und Leuten Osiander und Funck ihn mit dieser „Notula“ führten, sollte sie publiziert werden. Er werde von der Kirche verdammt werden und ein Landesaufstand sei zu gewärtigen. Denn daß niemand diesem Mandat Gehorsam leisten wolle, das spüre er, Köteritz, an seiner eigenen Person. Diese Notula sollte das Mittel zur Vereinigung der beiden Parteien sein, daher stellte Köteritz fest: Gott will keine Vereinigung von richtiger und falscher Lehre. Den Predigern kann die Polemik gegen diese Lehre nicht verboten werden, denn sie sind in diesem Punkt keinen Gehorsam schuldig. Sollte

193

Köteritz an HzA, 6. Juni 52, HBA J2 979. Wenn Möller, Osiander, S. 493 f. meint, es handle sich bei dieser „Notula“ um das Gebet, das Herzog Albrecht am 21. Mai 52 allen Kirchen des Herzogtums zur Auflage machte (s. u. S. 313), so beruht dies auf einem Irrtum, denn der Brief von Köteritz an den Herzog vom 6. Juni zeigt deutlich, daß die Affäre im Zusammenhang mit dem Gebet als abgeschlossen betrachtet wurde (der Herzog möge darauf bedacht sein, daß durch das Mandat kein Eingriff in das göttliche Wort vorgenommen werde wie jüngst bei dem „Exzess“ mit dem Gebet). Überhaupt ist es unwahrscheinlich, daß Köteritz am 6. Juni ausführlich auf das Gebets-Mandat geantwortet haben soll, das am 21. Mai in Kraft getreten war, und in dieser Antwort von der Publikation dieses Mandats abgeraten haben soll. Aus dem Brief von Köteritz geht hervor, daß das neue Mandat mindestens 13 Blätter umfaßte, während das Gebet in der Druckausgabe einen Umfang von 3 1/2 Blättern nicht überschreitet. Schließlich läßt sich der Inhalt des Mandats, der in Köteritz' Brief skizziert wird, mit dem Inhalt des Gebets nicht in Einklang bringen.

der Herzog das Mandat durchsetzen, so werde es nicht ohne Märtyrer abgehen. Die Wahrheit des Glaubens stehe nicht auf eines Lehrers Wissenschaft, sondern auf der aller Lehrer. Es war Köteritz unbegreiflich, wie der Herzog eine so große Zahl unparteiischer Leute eines Mannes wegen verachten konnte. Der Handel müsse aufgrund der iudicia entschieden werden, schrieb er, und nicht gegen sie. Die kommende Deklaration des Brenz werde Osiander mit Sicherheit ablehnen. Diese Überzeugung begründete Köteritz mit dem Hinweis auf Brenz' Katechismus¹⁹⁴.

Um seine Meinung über die Abweichung des Brenz von Osiander zu untermauern, sandte Köteritz zwei Tage später die Kopie einer Schrift des Johannes Brenz über die Rechtfertigung aus dem Jahre 1551¹⁹⁵. Diese hätte vielleicht daraufhin geprüft werden sollen, so meinte er, ob sie zur Beilegung des Streites hätte dienlich sein können. Noch einmal wiederholte er die Beschwörung seines vorangegangenen Briefes. Zwei Tage später mahnte er wiederum: Über 14 Schriften seien gegen Osiander¹⁹⁶. Diese würden Recht behalten aus Gottes Wort.

In der Einleitung seines Schreibens vom 6. Juni an den Herzog hatte Köteritz mitgeteilt, daß er seiner Stellungnahme zu dem geplanten Mandat ein ausführlicheres und fundierteres Gutachten folgen lassen würde. Dieses muß er im Laufe des Juni 1552 eingereicht haben, woraufhin es Albrecht an Osiander zur Prüfung weitergab. Von dort scheint es nicht mehr in das herzogliche Briefarchiv zurückgekehrt zu sein.

Erhalten ist nur das Schreiben Osianders¹⁹⁷, in dem er zu Köteritz Meinung Stellung bezog. Dieses stellt eine Sammlung teils kurzer, teils ausführlicher Randglossen dar, die Osiander, um kalligraphische Schrift bemüht, zu Papier brachte. In den theologischen Fragen setzt Osiander der Haltung des Wolf von Köteritz seine eigene Auffassung in der bekannten Weise entgegen; mitunter beschränkt er sich darauf, auf seine gedruckte Konfession zu verweisen. Vor allem weist er dem Herzog nach, daß das Gutachten der Württemberger seine eigene Lehre unterstütze. Auch mit dem pommerschen iudicium hat er sich beschäftigt, offensichtlich weil von Köteritz in seinem Schreiben darauf verwiesen worden war. Bemerkenswert ist Osianders Stellungnahme zu Köteritz' Warnung, der Herzog müsse sich für den Fall der Veröffentlichung des Mandats auf einen Landesaufstand gefaßt machen. Osiander hält diese Gefahr nicht für gegeben, denn es handele sich lediglich um einen Zwiespalt und die schuldige Seite scheue das Licht. Sollte es aber dennoch einen Aufruhr geben, so möge der Herzog bedenken, daß Gott ihn solange wunderbar erhalte, wie er im Glauben treu bleibe; er habe ihm das Herzogtum ja ebenfalls auf wunderbare Weise übergeben. Könne er dies nicht glauben, wie könne er dann der noch größeren Aussage Glauben schenken, daß die Christen Herren der Welt seien? Er könne jedoch nicht sehen, schreibt Osiander, daß das Mandat in der von

¹⁹⁴ Zum Katechismus vgl. Köhler, *Bibliographia*, Nr. 54/55, 83 – 88 u. ö.

¹⁹⁵ Köteritz an HzA, 8. Juni 52, HBA J2 979

¹⁹⁶ Köteritz an HzA, 10. Juni 52, HBA J2 979

¹⁹⁷ Osiander an HzA, 2. Juli 52, HBA J2 979

Köteritz befürchteten Weise Anlaß zum Aufstand geben könne. Das Mandat müsse unbedingt im Druck erscheinen, denn sonst werde es unmöglich sein, des Schmähens und Disputierens auf den Kanzeln Herr zu werden. Die Strafandrohung im Mandat müsse erhalten bleiben. Wenn die Mörlinisten dagegen einwendeten, daß dem Herzog in geistlichen Dingen keine Entscheidungsgewalt zukomme, so wolle er ihnen aus der Heiligen Schrift das Gegenteil beweisen. Gott habe Albrecht mit „hohem verstand“ des Wortes begabt, das müsse er nun bekennen. Das Mandat werde auch andere Fürsten, die durch das Ausschreiben den Eindruck erhalten hätten, der Herzog selbst sei unsicher, veranlassen, die osiandrische Lehre ernst zu nehmen.

Da kurz darauf die Württemberger Deklaration eintraf, war vom Mandat vorerst keine Rede mehr. Erst im Herbst 1552 nahm Albrecht die Sache erneut in die Hand¹⁹⁸.

Die Hindernisse, die einer Vollstreckung des Urteils der Kirchen im Wege standen, hängen unmittelbar zusammen mit der Abkehr des Wolf von Köteritz von Osiander. Im gleichen Maße, wie Köteritz' Einfluß sank, stieg der Einfluß der Osianderpartei auf Herzog Albrecht. Dabei gelang es ihnen offensichtlich sogar, den Herzog davon zu überzeugen, daß das Auftreten Osianders durch die Heilige Schrift prophezeit worden sei. Nur so ist der Versuch zu erklären, unter Mißachtung aller Stellungnahmen der auswärtigen Kirchen, die man mit den 7000 Namen, die getötet würden, aus Offenbarung 11,13 gleichsetzte, die osiandrische Lehre mit Hilfe eines Mandats durchzusetzen.

198 S. u. S. 355 ff.

IV. DIE ENTWICKLUNG DES STREITS UNTER DEM EINDRUCK DER VERURTEILUNG OSIANDERS

1. Die Selbstverteidigung Osianders gegen die Angriffe aus dem Reich

a. Die Widerlegung des Gutachtens der Herzogin Elisabeth

Osiander befand sich während des Jahres 1552 nur noch in der Verteidigung, die er mit Hilfe zahlreicher Schriften nach allen Seiten führte.

Nachdem im Dezember 1551 das Gutachten der Herzogin Elisabeth über Osianders Konfession eingegangen war, verfaßte er sogleich eine Widerlegung dieser Schrift Elisabeths, die er Herzog Albrecht im Februar 1552 einreichte¹. Osiander sah sich also gezwungen, sich nun auch gegen bisherige vermeintliche Freunde zur Wehr zu setzen. Der Vorspann seines Gegengutachtens kündigte zwar eine Widerlegung der Schriften sowohl des Hans von Küstrin als auch der Herzogin an, jedoch kam die des Markgrafen überhaupt nicht zur Sprache.

Diese Schrift ist eine der wichtigsten zur Erkenntnis seiner Theologie, da er hier so deutlich wird, wie selten sonst in seinen Büchern: Er beginnt sogleich bei seinem eigenen theologischen Ansatz, ohne – wie in anderen Schriften – den traditionellen Ansatz der reformatorischen Theologie voranzustellen. Zentraler Vorwurf Osianders gegen Elisabeth ist, daß sie nicht wisse, was Gerechtigkeit sei. Elisabeth hatte geschrieben, Osiander unterscheide die Personen der Trinität nicht². Dem hielt Osiander entgegen: Die Regel „opera trinitatis ad extra sunt indivisa“ habe bei allen Theologen seit jeher Gültigkeit gehabt, auch bei Luther. Den daran anschließenden Vorwurf der Herzogin, Osiander trenne die Naturen in Christus, beantwortet Osiander mit dem Hinweis, unterscheiden sei nicht trennen. Die weitere Erläuterung läßt hingegen deutlich werden, daß der Schritt von der Unterscheidung zur Trennung durchaus vollzogen ist. Es kommt zu einer einfachen Nebeneinanderstellung der Naturen, deren jede ihre spezielle Aufgabe und Eigenschaft hat, die der jeweils anderen Natur nicht zukommt: Die Sündenvergebung ist nicht die Gerechtigkeit, denn sonst wäre Adam vor dem Fall nicht gerecht gewesen, ja sonst wären Christus und Gott ohne Gerechtigkeit, da sie ohne Sünden sind. Sagt man aber, die Gerechtigkeit ist Gott selbst, in der Bedeutung von: Die Sündenvergebung ist Gott selbst, so folgt, daß die Sündenvergebung Himmel und Erde geschaffen hat.

1 Osiander an HzA (o. D., nach dem 30. Jan. 52), gedr.: Lehnerdt, S. CXXXVII ff.
2 Elisabeth schreibt in ihrem Gutachten (gedr. Lehnerdt, CXLII): „Und deuchte mich nach meiner einfaltigkeit, wen der her Osiander die empter unterschiede, als Gott dem Vater die schopfung, dem Sohn die erlosung, dem Heiligen Geist die heiligung, einem jeden das seine unterschiedlich gebe, so wurden sich wenig an ime ergern“. An diesem Punkt ist der Einfluß Melanchthons auf Elisabeth wahrscheinlich.

Weiter folgt, daß eine ewige Sünde von Anfang an bestanden hat, außerdem ein ewiges Blut. Überdies würde folgen, daß eine neue Dreifaltigkeit dastünde: Ewige Sünde, ewiges Blut, ewige Vergebung. Das seien die Konsequenzen, so schreibt Osiander, wenn man Menschengedanken an die Stelle des Wortes Gottes setze. Hingegen gilt: Niemand kann selig werden ohne die wesentliche Gerechtigkeit Gottes. Denn es ist „gewiss, das der unvergengliche same des lebendigen und ewigen worts Gottis Got selbs und eben die gotlich natur Christi ist, darumb kan nymand selig werden, on das gottlich wesen, das ist eben die wesentlich gerechtigkeit Christi“. Diese Lehre sei apostolisch, behauptet Osiander. „Ist dise lehr nicht apostolisch, so mus die apostolisch sein, die da sagt, wir seien durch ein vermainten glauben gerecht allain darumb, das uns Got fur gerecht halt, so wirs doch nicht seien und weder Christus noch Heiliger Geist in uns sein. Ach Got, solt das ein apostolische lehr sein? Weh den kirchen, die diese lehr und kain ander gehört haben. Sol man Got daruber loben? Ich wolt lieber tot sein, dan das ich dises jamers und hertzelais vil horen, sehen und erfarn solt“. Zur Unterstützung seiner Aussage führt Osiander ein Zitat aus Luthers Kirchenpostille³ an, das scheinbar ganz für die osiandrische Lehre spricht, in das Osiander seine Lehre zumindest bequem hineindeuten kann. Aber er läßt es nicht dabei, sondern führt ein breit angelegtes Beispiel aus der Medizin an, um seine Lehre verständlich zu machen: Ein Vater hatte ein Gift zubereitet, das er selbst zu gebrauchen wußte, das er seinem Sohn aber verbot. Dieser übertrat das Verbot und wurde vergiftet. Käme nun jemand, der alle Schuld auf sich nähme und den Vater dazu bewegte, seinem Sohn zu verzeihen, so wäre das Gift dennoch nach wie vor im Körper des Sohnes, und es stellte sich die Frage, wie das Gift aus dem Sohn herauszubringen wäre. Daran will Osiander zunächst verdeutlichen, daß Verzeihen und Lebendigmachen zwei verschiedene Dinge sind. Bloße Zurechnung der Gerechtigkeit ist eine Unmöglichkeit. Die wesentliche Gerechtigkeit muß als ein Gegengift gegen die Sünde real in den Menschen einziehen und die Sünde absorbieren. So erscheint die Sünde ebenso wie die Gerechtigkeit in der Lehre Osianders als eine geradezu stoffliche Größe, wogegen die Imputationslehre etwas völlig Irreales sein mußte. Damit hatte Osiander nach seiner Auffassung eine Erklärung gegeben, der nur Böswillige widersprechen konnten.

In der Lehre seiner Gegner, so behauptet Osiander, ist die Gerechtigkeit ein „pur lauter Nichts“ und die Rechtfertigung ein fälschlich Für-gerecht-Halten. Da er sie gezwungen habe, entgegen ihrer früheren Lehre zu bekennen, daß Gott in uns wohne, versuchten sie jetzt zu verbreiten, das Verdienst Christi werde in der osiandrischen Lehre mißachtet. Doch an dieser Stelle bestehe in Wahrheit kein Streit. Strittig ist nach Osiander allein, ob die Einwohnung Gottes oder die Zurechnung eines „pur lauter Nichts“ unsere Gerechtigkeit sind. Dies sei eine Kluft zwischen Christus und Belial⁴. Der Nutzen seiner Lehre, so schreibt Osiander, liege darin, daß er die Menschen lehre, ihren Leib als Tempel Gottes zu betrachten. Der Nachteil liege allein in der ungewohnten Verwendung der Worte.

³
⁴

Epistel am Christtag, WA 10, I, 1, 48 Z. 16 – 49 Z. 7. Osiander zitiert Luther exakt. 2.Kor 6, 15

Hingegen ist Osiander zufolge der Schaden der gegnerischen Lehre unermesslich :

1. Sie reißen Christus von den Menschen.
2. Sie verriegeln die Herzen, daß Christus nicht hineinkann.
3. Ihre Lehre macht die Leute sicher und ruchlos. Daher rührt ihr großer Anhang.
4. Die Leute werden verzagt und furchtsam.
5. Da Christus vertrieben wird, zieht der Teufel an seiner Stelle in die Menschen ein.

Dieses Gutachten Osianders wurde Elisabeth durch Herzog Albrecht übermittelt. Es verfehlte seine Wirkung auf die Herzogin nicht, wie weiter unten beschrieben wird⁵, und veranlaßte sie vermutlich zu ihren neuen Vermittlungsbemühungen.

b. Osianders „Beweisung“ und sein Postulat der Übereinstimmung mit Brenz

Die Widerlegung der Schrift Elisabeths konnte Osiander nicht öffentlich erscheinen lassen, da allen Seiten die Benutzung der Königsberger Druckerpressen für Schriften im Zusammenhang des Streits verboten war. Die Menge der einströmenden Gutachten, die für die osiandrische Lehre vernichtend ausfielen, veranlaßte Osiander daher, sich mit allem Einfluß, der ihm zu Gebote stand, gegen die allgemeine Sperre des Drucks, die auf Betreiben des Wolf von Köteritz durchgesetzt worden war⁶, zur Wehr zu setzen⁷. Er hatte damit Erfolg⁸: Am 24. Januar erschien eine Schrift Osianders, in der er sich gegen den immer wieder auftauchenden Vorwurf verteidigte, er habe in Königsberg eine völlig neue Lehre zu verbreiten begonnen und lehre nun anders als zuvor in Nürnberg⁹. Die Schrift trug den Titel: „Beweisung, das ich nun uber die dreisig jar alweg einerley lehr von der gerechtigkeit des glaubens gehalten und gelehret hab, nemlich, das unser HERR Jhesus Christus, Gottes und Marien son, warer Gott und mensch nach seiner götlichen natur unser der rechtgleubigen gerechtigkeit sei“.

In diesem Buch trug Osiander fünf Beweise vor, daß seine Lehre von jeher dieselbe gewesen sei:

1. Als es 1525 zur Spaltung zwischen den Nürnberger Predigern kam, wurde im Rathausaal ein Religionsgespräch veranstaltet, von dem er eine Protokollnachschrift besitzt¹⁰. Darin ist klar und deutlich aufgezeichnet, daß Osiander

⁵ S. u. S. 346 ff.

⁶ S. o. S. 212.

⁷ Köteritz an HzA, 29. April 52, HBA J2 979

⁸ Vgl. die Beschwerde der Osiandergegner über die Mißachtung der Drucksperre durch Osiander (Mörlin, Venediger, Hegemon an HzA, 13. Febr. 52, gedr. Koch a, S. 584 f.

⁹ Bibl. Osiandrica Nr. 62

¹⁰ Dieses Religionsgespräch fand im März 1525 statt und ist nach Pfeiffer, Quellen, S. 11*, das zentrale Ereignis der Nürnberger Reformationsgeschichte. Die vorliegende Schrift Osianders ist von besonderer Bedeutung, weil sie eine wichtige Quelle für das Nürnberger Religionsgespräch ist (vgl. zum Ganzen: Pfeiffer, Quellen, S. 10* f.; Engelhardt, Adolf: Die Reformation in Nürnberg. Bd 1. Nürnberg 1936, S. 163 – 182; s. auch in der Andreas-Osiander-Gesamtausgabe, Gütersloh 1973, die Einleitung zu Nr. 42 „Handlung eynes erbaren weysen rats“).

- gesagt habe, die Gerechtigkeit sei nach Jeremia 23¹¹ Gott selbst. Gott sei zu ergreifen nur durch das Wort, das Gott selbst ist. Das Wort, das im Glauben ergriffen werde, bringe Gott in den Glaubenden. Somit habe der Mensch die Gerechtigkeit Gottes; die Werke seien lediglich Früchte dieser Gerechtigkeit.
2. Auf dem Reichstag zu Augsburg 1530¹² sah er, Osiander, täglich Melanchthons Kleinmut und seine zerstreuten Gedanken. Er wollte ihm daher in der Rechtfertigungslehre eine Hilfe geben. Er erklärte sie ihm also aus Jer 23 und 33¹³. Hätte er die Hilfe angenommen, hätte die Seite der Papisten auf dem Reichstag sehen können, daß es nicht um den Glauben an sich, sondern um Christus in diesem Glauben ging. Melanchthon fragte, ob Osiander dies aus der Grammatik erweisen könne. Sie vereinbarten daher, sich an einem bestimmten Tag bei Urbanus Rhegius zu treffen, der eine hebräische Bibel hatte. Zu diesem Treffen erschienen auch Brenz und einige Anhänger Melanchthons. Urbanus Rhegius leistete Osiander Schützenhilfe, und beide erklärten den übrigen, daß Jeremia an der bezeichneten Stelle von Christus spreche, daß aber der Name Jawe im Hebräischen dem Wesen Gottes allein zukomme. Seine, Osianders, frühe Abberufung aus Augsburg habe verursacht, daß der Artikel der Rechtfertigung in der Confessio Augustana so unklar blieb.
 3. 1533 wurde die Brandenburgisch-Nürnbergische Kirchenordnung¹⁴ veröffentlicht. Die Wittenberger bemängelten lediglich die unterschiedlichen Stilarten, die darin zu bemerken waren. Osiander erhielt daher den Auftrag, den Text noch einmal zu überarbeiten¹⁵. Zu diesem Zweck bearbeitete er gemeinsam mit Brenz sechs Wochen lang diese Kirchenordnung in seinem Nürnberger Haus¹⁶. Die Zitate daraus beweisen die Kontinuität seiner Lehre.
 4. Auf dem Bundestag zu Schmalkalden 1537 erhielt er den Auftrag eine Predigt zu halten¹⁷. Er sprach über 1. Joh 4, 1-6. In dieser Predigt sagte er, daß Christus nach seiner göttlichen Natur unsere Gerechtigkeit sei und so unser Leib ein Tempel Gottes; wer dies nicht bekenne, sei Glied des Antichrists. Luther, Melanchthon, Bugenhagen, Brenz und Bucer saßen unter den Hörern. Osiander hat von niemandem einen Tadel gehört¹⁸.

11 Jer 23, 6

12 Zu Osianders Beteiligung am Augsburger Reichstag 1530 s. Seebaß, Werk, S. 137 ff, bes. S. 141.

13 Jer 23, 5 f.; 33, 15 f.

14 Zur Entstehung der Brandenburgisch-Nürnbergischen Kirchenordnung s. Seebaß, Werk, S. 223 ff.

15 Über das Wittenberger Gutachten und die näheren Umstände seiner Veranlassung s. Seebaß, Werk, S. 240.

16 Brenz traf am 7. Sept. 1532 in Nürnberg ein und wohnte im Hause Osianders; die gemeinsame Arbeit an der Kirchenordnung war am 5. Oktober 1532 beendet, vgl. Seebaß, Werk, S. 240.

17 Über die Predigt s. Möller, Osiander, S. 211 f. Die Reaktion Luthers und Amsdorfs und andere ungünstige Äußerungen, die durch diese Predigt veranlaßt wurden, sind ebd referiert.

18 Der Eindruck Osianders, als habe er sich allgemeiner Zustimmung erfreuen

5. Er hat gemeinsam mit Schleupner und Venatorius¹⁹ für den Nürnberger Reichstag von 1523 einen Ratschlag²⁰ verfaßt, der 1524 gedruckt wurde. Unter dem Buchstaben D ist seine Lehre klar und deutlich niedergelegt.

Osiander fragt nach der Aufzählung dieser fünf Zeugnisse, weshalb wohl seine Lehre, die von so vielen Theologen gehört wurde, bisher niemals angegriffen wurde. Er kann nur schließen, daß diejenigen, die seine Lehre als verführerisch und antichristisch tadeln, dies gegen besseres Wissen aus bösem Antrieb tun. Daher wisse man, aus welchem Geist dies geschehe. Am Schluß wird auch der besondere Anlaß dieser Schrift deutlich: Mehrere junge Prediger in Nürnberg²¹ hetzten gegen ihn von der Kanzel, er verbreite eine völlig neue Lehre. Dies könne ihm gleichgültig sein, wenn nicht diejenigen, die durch ihn – Osiander – zum Evangelium kamen, dadurch von der Wahrheit abgelenkt würden. Der Rat der Stadt möge an dem festhalten, was er 27 Jahre lang für richtig gehalten habe. Daher müsse diesen Predigern das Maul gestopft werden.

Die Frage, weshalb Osiander mit seiner Lehre erst in Königsberg auffiel, nachdem er dreißig Jahre in Nürnberg gewesen war, stellt sich immer wieder. Osiander, das haben schon Heberle (1844) und Hirsch (1919) nachgewiesen, vertrat im Nürnberger Ratschlag von 1524 (Druckjahr) bereits in den wesentlichen Abschnitten dieselbe Theologie wie später in Königsberg. Die Ursache der unterschiedlichen Reaktion auf seine Lehre muß in der verschiedenartigen Tätigkeit an den jeweiligen Aufenthaltsorten liegen. War Osiander in Nürnberg nur Prediger, so war er in Königsberg zugleich Universitätslehrer und ununterbrochen einem sachverständigen Publikum ausgesetzt, das seine Äußerungen kritisch befragte, was einem Prediger gegenüber in dieser Form nicht möglich ist²². Osiander selbst sah die Andersartigkeit seiner Lehre in zentralen Punkten nicht, sondern versuchte, sie verständlich zu machen in dem Bestreben, ihre Orthodoxie nachzu-

können, entsprach nicht den Tatsachen, zumal Osiander über denselben Text wie kurz zuvor Luther selbst predigte (vgl. Möller, Osiander, S. 211 f.; Seebaß, Werk, S. 154 f.). Luther äußerte sich 1541 in einer Tischrede zu diesem Ereignis (WATR 4, 478, Nr. 4763). Zu den Äußerungen Luthers über Osiander s. auch o. S. 262 f. Zu Dominicus Schleupner (vor 1500 – 1547) s. ADB Bd 31 (1891), S. 472 f. Zu Thomas Venatorius (1488 – 1551) s. ADB Bd 39 (1895), S. 599 f.

„Ein gut unterricht und getreuer ratschlag etc.“, Bibl. Osiandrica Nr. 7, 1 – 6; vgl. dazu Seebaß, Werk, S. 74 ff.; Heberle, Andreas Osiander's Lehre in ihrer frühesten Gestalt, in: ThStKr 17 (1844), Bd 1, 2, S. 371 – 414; Hirsch, Theologie, S. 13 – 115. Es war eine Schrift erschienen u.d.T.: „Etlicher jungen prediger zu Nürnberg verantwortung gegen der anklag Andreae Osiandri, so neulich im druck widder sie ist ausgegangen“. Magdeburg 1552 (vh. München SB).

Hinzu kommt, daß Osianders Predigtweise, folgt man den Bemerkungen Luthers darüber, nicht dazu angetan war, für ungelehrte Leute ohne weiteres verständlich zu sein (WATR 5, 167, Nr. 5465). Hingegen lobte Luther die Predigtweise W. Links, Veit Dietrichs und Joachim Mörlins, die die Auffassungsgabe des einfachen Volks berücksichtigten (WATR 4, 478, Nr. 4763).

weisen. Dies hatte jedoch lediglich den Erfolg, daß seine Abweichung von Schrift zu Schrift immer deutlicher wurde. Dies veranlaßte Mörlin an Marshausen zu schreiben, er sei mit Freuden erfüllt, daß der Satan sich so exponiere²³.

Die Verteidigung Osianders mußte besonders wirkungsvoll sein, wenn ihm der Beweis gelang, daß Brenz im Grunde auf seiner Seite stand. Unmittelbar nach der Ankunft des württembergischen responsums, das nicht eindeutig für Osiander Stellung nahm, sondern eine Vermittlung erstrebte, versuchte Osiander daher diesen Beweis anzutreten: Er veröffentlichte einen Auszug aus der Auslegung des fünften Kapitels des Johannesevangeliums durch Brenz²⁴. Osiander überschrieb diese Veröffentlichung, die am 28. Januar erschien, mit dem Titel: „Des achtbar würdigen wolgelehrten ehrn Joh. Brentii lehr von der rechtfertigung des glaubens aus seinen buchern, da er am allerklaristen redet, gezogen“²⁵.

Entgegen Osianders offensichtlicher Intention geht aber aus seinem Brenz-Zitat wesentlich deutlicher als aus dem responsum hervor, daß die brenzsche Lehre nicht die Lehre Osianders war. Brenz schreibt, die göttliche Natur Christi sei seine Gerechtigkeit. Wer die Stimme Christi höre, werde durch den Glauben ein Glied Christi. „Das glied aber wirt theilhaftig der natur desjenigen, des es ein glied ist. Derhalben, obwol der mensch in seiner natur ungerecht ist, dennoch, so er die stym des sons Gottis höret und wirt ein glied desselbigen durch den glauben, so wird er vor Gott für gerecht gehalten“²⁶. In zwei wesentlichen Punkten unterscheidet sich Brenz also von Osiander: Einmal wird die Gerechtigkeit nicht durch den Gedanken der Unteilbarkeit der Trinität vermittelt wie bei Osiander, sondern durch die Leib-Christi-Vorstellung. Zum andern wird die menschliche Natur nicht durch die göttliche Natur ersetzt, sondern der Mensch bleibt in seiner Natur ungerecht, die Gerechtigkeit Christi wird ihm aufgrund seiner Gliedschaft im Christusleib zugerechnet. So wenig diese Art der Zurechnung osiandrisch ist, so wenig ist sie dagegen auch melanchthonisch.

c. Osianders „Schmeckbier“

Umstellt von einer Front gleichmäßig vernichtend lautender Urteile, steigerte sich Osiander zu einer erheblichen Grobheit, die er unter dem Titel „Schmeckbier“ auf einer Länge von fast neun Bogen ausbreitete²⁷. Er versäumte es nicht, die Notwendigkeit dieser Grobheit ausführlich zu begründen: Die Front der Autoren antiosiandrischer Stellungnahmen erschien ihm wie die Inkarnation des

23 Mörlin an Marshausen, 29. Mai 52, Wolfenbüttel HAB, Cod-Guelf. 33. 18 Aug. 2⁰, S. 37 f.

24 Zum JohanneSkommentar vgl. Köhler, Bibliographia, Nr. 22, 31, 42 u. ö.

25 Vgl. Bibl. Osiandrica Nr. 63.

26 Osiander, Lehr, A 4 a/b

27 Vgl. Bibl. Osiandrica Nr. 68. Das Buch wurde zuerst als Plakat gedruckt und am 26. Juni 52 an alle Tore der Altstadt geklebt. Die Osianderfeinde im Volk warfen die Plakate mit Kot oder rissen sie ab. Es wurden jedoch acht Tage lang laufend frische Exemplare angeklebt (Mörlin, Historia, T 3 a/b; vgl. Hase, Albrecht, S. 201).

Satans, dem nur noch durch die Aufbietung der letzten Möglichkeiten widerstanden werden könnte. Der leidige Satan, so beginnt die Schrift, sei ihm so bitter gram, daß er ihn durch die, die er betört habe, heftig verfolge²⁸. Obwohl er ihm bisher nichts anzuhaben vermochte, so höre der Satan dennoch nicht auf, gegen ihn zu lästern und zu drohen, als habe er sich vorgenommen, ihn zu erwürgen. „Dieweyl er aber merkt, das mich Gottis wort wider solche seine poßheit gewaltiglich tröst und sterkt, so untersteht ers sich auch noch, durch ein andern weg mein lehr und mich zu vertrucken, nemlich mit verachten, spotten und hönen, gleych als sprech er: Du almechtiger man, was unterstehest du dich, mit deinem Christo mir mein reich unruig zu machen? Waistu nicht, das ich fürst der welt bin? Sichstu nicht, das ich ein gemalten Christum in meinem reych hab, der gefelt meinem gesind viel baß, dann dein lebendiger warer Christus. Schau doch an den grossen haufen meiner gelerten, die all wider dich sein. Vermainstu sie zu überwinden mit heylicher schrift? Ja wol, sie geben nichts darauf, sie sollen dir auch nichts darauf antworten, sondern sich stellen, als sehen und hörtens sie es nicht, wie sie schon gar gehorsamlich thun, vil weniger sollen sie ihr lehr mit heylicher Schrift beweisen. Dann eben darumb sein sie Magistri und Doctores, das man ihnen on alle zeugnus der schrift glauben soll. Warumb solten sie sonst so vil gelds ausgeben? Und warumb solt ich sie mit trummeln und pfeifen wie die preut zum Doctorat füren?“²⁹ Es sei ihre Aufgabe, nicht mehr Gottes Wort, sondern ihre eigenen Gedanken aus ihren „schwindelhirnigen köpfen“³⁰ auszugießen.

Gegenüber diesem großangelegten Programm des Teufels ermannt sich Osiander und spricht: „Wollan, wils und sols dann also sein, und kan nicht anderst sein, so walts der allmechtig, ewig, barmhertzig Gott. Ich wils versuchen, ob ich im namen und kraft unsers lieben herrn Jesu Christi und seines gaists den satan, den alten drachen mit seinen falsch gleißenden schuppen, hinwider spotten und auf den kopf treten könn“³¹. Der Menge der gegen ihn ausgegangenen Schriften wegen, schreibt Osiander, könne er nicht jede einzeln ausführlich widerlegen, sondern müsse sich darauf beschränken, eine Probe aus jedem Buch zu geben, „gleich als wann man ein faß anzepft und schmeckpier daraus gibt, da man dann aus einem oder zweyen trunken wol schmecken kann, was im gantzen faß ist“³².

Es folgt dann die Abkanzelnung neun verschiedener Gegenschriften: Der Konfutation der Königsberger Theologen, der Bücher von Michael Roting, von Wolf Waldner, von Justus Menius, von Matthias Flacius Illyricus und Nikolaus Gallus, von Johannes Pollicarius, von Alexander Alesius, von Nikolaus Amsdorf und schließlich von Johannes Knipstrov³³. Jedem Buch widmet Osiander einige

28 Osiander, Schmeckbier, A 2 a

29 aaO, A 2 a/b

30 ebd

31 aaO, A 3 a

32 aaO, A 3 a/b

33 Johannes Knipstrov verfaßte das pommersche Gutachten gegen Osiander, s. o. S. 287 A. 110.

wenige Seiten, auf denen die sachliche Argumentation der maßlosen Polemik gegenüber ins Hintertreffen gerät.

d. Osianders Widerstand gegen die Drucklegung des Palladiusgutachtens

Die Beeinflussung des Herzogs durch Osiander im Interesse seiner Partei wird deutlich erkennbar in der Frage der Drucklegung des Palladiusgutachtens. Christian III. von Dänemark muß Herzog Albrecht gebeten haben, die antiosianische Schrift des Petrus Palladius³⁴ in Druck zu geben. Dieses Anliegen muß der Herzog seinerseits Osiander zur Begutachtung vorgelegt haben. Es versteht sich beinahe von selbst, daß Osiander dieses Ansinnen des Dänenkönigs dem Herzog gegenüber als eine Unmöglichkeit hinstellte. Sein undatiertes Gutachten ist erhalten unter dem Titel „Ursach, warumb D. Petri Palladii buch nicht in truck zu geben sey“³⁵. Darin wies er in sieben Punkten die Irrtümer des Palladius und vor allem seine unwahren Behauptungen über Osianders Lehre nach. Daß es sich um ein geheimes Gutachten und zugleich um die Vorlage für ein Schreiben Herzog Albrechts an Christian III. handelte, wird aus dem Schlußabschnitt deutlich, wo es heißt: „Ich wolt noch vil ursach anzaigen, aber man würdts merken, das sie von mir oder meins gleichen kernen, und nicht von eur F.D., darumb laß ichts bey disen bleiben“. Wenn aber Osiander im folgenden sagt, er wisse nicht, wie N. N. zu berichten und zu gewinnen sey“, da er nicht sehe, in welchen Gedanken er gefangen sei, so deutet sich der Zusammenhang dieses Gutachtens mit dem ebenfalls undatierten Ratschlag Osianders „Wie N. N. besser mocht bericht werden von der rechtfertigung des glaubens“ an³⁶. Beide Gutachten wurden von Herzog Albrecht zu dem bereits erwähnten langen Schreiben an Christian III. vom 31. August 1552 zusammengefaßt³⁷. Dabei kehrte das erste Gutachten, das den Druck des Buches ablehnte, ganz und gar wörtlich wieder, das zweite längere Gutachten auf weite Strecken hin. Der Erfolg der Intervention Osianders war, daß die Schrift des Palladius niemals in Druck ging und sogar lange Zeit als verloren galt³⁸.

Es entsprach der isolierten Lage, in der sich Osiander um diese Zeit befand, daß sich Gerüchte über seine Auswanderung verbreiteten: Es ist jedoch nicht klar, auf wie sicherer Grundlage es beruhte, wenn Melanchthon im August an Bugenhagen schrieb, er habe gehört, daß Osiander ein Unterkommen in England

34

S. o. S. 288 f.

35

36

Dieses Gutachten Osianders ist erhalten im HBA J2 961 (o. D., nach dem 11. Mai 52). Dieses zweite Gutachten Osianders zu der dänischen Angelegenheit liegt im HBA J2 961 (o. D., nach dem 11. Mai 52); es ist gedruckt bei Lehnerdt, S. CXXXV–CXXXVII. Aus dem Schlußabschnitt des Gutachtens „Ursach, warumb D. Petri Palladii buch nicht in truck zu geben sey“, der im text zitiert wurde, wird klar, daß das Gutachten „Wie N. N. besser mocht bericht werden von der rechtfertigung des glaubens“ das jüngere von beiden Gutachten ist.

37

38

HZA an Christian III., 31. Aug. 52, HBA Konzepte F 1254; s. o. S. 283 f. Vgl. Schwarz-Lausten, Skrifter, S. 151.

suche³⁹. Georg Major und Fürst Georg von Anhalt erhielten von Melanchthon die gleiche Nachricht: Osiander suche einen Ort in England, denn dort habe er den Bischof von Canterbury als Verwandten, dem er in Nürnberg seine Schwägerin zur Frau gegeben habe⁴⁰. Aber er höre, daß einige gelehrte und hervorragende Autoritäten (wohl in England) gemahnt hätten, ihn nicht nach England hereinzulassen, da sonst das Chaos der neuen Meinungen in der Kirche um sich greifen werde⁴¹.

Fragt man nach dem Impetus, der die Selbstverteidigung Osianders bestimmte, so ergibt sich, daß dieser dasselbe apokalyptische Schema zugrundelag wie dem Kampf seiner Gegner. Er und seine Anhänger waren von der endzeitlichen satanischen Macht, die sich in den reformatorischen Kirchen des Reichs inkarniert hatte und in deren Stellungnahmen zum Bekenntnis Osianders zum Ausdruck kam, überzeugt⁴². In dieser Überzeugung lag die Notwendigkeit begründet, nicht nur Widerstand zu leisten, sondern selbst Angriffe vorzutragen. Die Tatsache jedoch, daß Gerüchte über Fluchtgedanken Osianders in Umlauf waren, scheint daraufhin zu deuten, daß die heftigen Polemiken Osianders von dessen Gegnern als Rückzugsgefechte verstanden wurden.

2. Der Kampf gegen Osiander in Königsberg

a. Osianders erneuter Versuch einer Ausnutzung seines Einflusses bei Herzog Albrecht

Nicht nur in der Öffentlichkeit, sondern auch hinter den Kulissen war Osiander für die Verteidigung seiner Position tätig: So versuchte er im Januar 1552, als es ihm nicht mehr gelang, seine Vorstellungen im Konsistorium, dessen Vorsitz er führte, durchzusetzen, beim Herzog dafür eine Sonderermächtigung zu erhalten. Er schickte daher eine Liste von fünf sehr deutlich formulierten Fragen ein, auf die er eine Auskunft wünschte⁴³:

1. Ob er der Stimmenmehrheit folgen solle, auch wenn dies gegen sein Gewissen sei.
2. Wenn diese Frage bejaht werde, wie er sich bei Stimmengleichheit verhalten solle.
3. Falls nicht die Mehrheit, sondern das Recht als Grundlage diene, was dann als Maßstab gelten solle: Heilige Schrift, Geistliches Recht oder Landesordnung.
4. Wie er sich verhalten solle angesichts der Tatsache, daß die Landesordnung gegen die Heilige Schrift sei.

³⁹ Melanchthon an Bugenhagen, 18. Aug. 52, gedr. CR VII, Sp. 1052

⁴⁰ Vgl. dazu Möller, Osiander, S. 156.

⁴¹ Melanchthon an Major, 20. Aug. 52, gedr. CR VII, Sp. 1052 f.; ders. an Georg von Anhalt, 21. Aug. 52, gedr. CR VII, Sp. 1053 f.

⁴² S. o. S. 297 f.

⁴³ Osiander an HzA, 19. Jan. 52, HBA J2 978

5. Die Assessoren seien in der Interpretation der Landesordnung nicht einig; wo wo er sich die richtige Interpretation beschaffen solle⁴⁴.

Summa: Ob er sich auf seinen eigenen Verstand und sein Gewissen gründen solle, wie er es vor Gott und dem Herzog verantworten könne, auch wenn die Mehrheit ihm nicht zustimme.

Auf diese Fragenliste, aus der die Ablehnung des Prinzips der Stimmenmehrheit ebenso wie der Landesordnung sprach, erhielt er Antwort in Form eines herzoglichen Erlasses, der auf ein Konzept des Kanzlers Hans von Kreytzen zurückging⁴⁵. Darin wurde entschieden: Die Landesordnung darf nicht einfach übergangen werden, da sie von der ganzen Landschaft beschlossen wurde und daher auch nur mit Zustimmung der ganzen Landschaft verändert werden kann. Daß die Stimmenmehrheit übergangen und ein Urteil auf eines Mannes Stimme gegründet wird, ist gegen alle Gebräuche. An diesem Punkt darf es keine Sonderregelung geben. Sind die Assessoren in der Interpretation der Landesordnung nicht einig, so ist bei anderen Konsistorien nachzufragen. – Der Vorstoß Osianders blieb also in allen Punkten erfolglos.

Einen weiteren Vorstoß, bei dem er sich des Einflusses beim Herzog gegen seine Feinde bediente, unternahm Osiander, als er in der Überzeugung, die melanchthonisch beeinflussten Kirchen im Reich hätten sich vom Glauben abgewandt, vollendete Tatsachen zu schaffen versuchte: Daß er den Herzog dazu zu bewegen vermochte, ein Mandat aufzusetzen, in dem die osiandrische Lehre in kaum verhüllter Form auferlegt werden sollte, das aber schließlich doch vertagt wurde, darüber wurde bereits berichtet. Erfolgreicher war Osiander bei seinem Vorhaben, ein allgemeines Kirchengebet allen Gemeinden des Landes zur Pflicht zu machen.

Es handelte sich bei diesem Gebet um einen Entwurf, den der Herzog selbst verfaßt hatte und von Funck korrigieren ließ. Im August 1551, während seines Aufenthaltes in Memel, hatte der Herzog den Text nochmals überarbeitet. Er sandte das Gebet damals wiederum an Funck⁴⁶ mit der Bitte, es gemeinsam mit Osiander durchzusehen und zu verbessern⁴⁶. Die Zusätze, Streichungen und

44 Zu den Landesordnungen vgl. Tschackert, Urkundenbuch, Bd 1, S. 127 ff. und 208 ff.; Sehling, Kirchenordnungen, Bd 4, S. 38 – 41; Hubatsch, Geschichte, S. 35 – 43; in diesen 5 Punkten bezieht sich Osiander offenbar auf die Frage der Pfarrerwahl. Die Landesordnung schweigt von der Geistbegabung der Pfarramtskandidaten und spricht lediglich von der Examinierung durch den Bischof (Sehling, Kirchenordnungen, Bd 4, S. 48). Das könnte Osiander als Widerspruch zu Röm 10,15 erschienen sein, vgl. das Gutachten Osianders über die Zeremonien vom 5. Febr. 1526, Nürnberg Landeskirchl. Archiv, Fen IV, 906, 2^o, S. 33 ff. Die Interpretationsschwierigkeiten von Punkt 5 könnten sich auf die Frage bezogen haben, ob der Präsident oder das ganze Konsistorium stellvertretend für den Bischof stehen.

45 Antwort HzA's (Entwurf) auf Osianders Anfrage vom 19. Jan. 52, Ost. F. 31, S. 308 ff.
46 HzA an Funck, 20. Aug. 51, Wolfenbüttel HAB, 317. 41 Th. 4^o. An derselben Stelle liegt auch der ursprüngliche, von Herzog Albrecht verfaßte Gebetstext; zur Verfasserschaft Herzog Albrechts s. Spitta, Bekenntnisschriften, S. 6 ff, vor allem aber Roth, Die unbekannte Urform der Konfession Albrechts von Preußen, in: ZKG 66

Umstellungen, die Osiander und Funck dann offensichtlich vornahmen, wurden in dem Druck sichtbar, der 1551 erschien⁴⁷. Dieser sollte der Selbstverteidigung des Herzogs anderen Fürsten und Gelehrten gegenüber dienen, denen er sein Bekenntnis im Laufe des Jahres zukommen ließ⁴⁸. Darauf deutet auch der Titel hin, den der Druck erhielt: „Bekentnus einer christlichen person, welch ein zeitlang mit ungrund beschuldiget, als solt sie von dem leiden, sterben und blutvergissen unsers HERRN JESU CHRISTI nicht recht halten, gebetsweiss gestellet . . .“.

Am 21. Mai 1552 nun erging der Auftrag des Herzogs an Mörlin, dieses Gebet am nächsten Tag, einem Sonntag, und an allen folgenden Tagen, sooft die Gemeinde in der Kirche versammelt sei, vor oder nach der Predigt durch seine Kapläne dem Volk von der Kanzel vorzulesen⁴⁹. Ähnliche Befehle erhielten alle anderen Pfarrer in Preußen. Aus einem Brief des Bürgers Andreas Brachmann an seinen Vetter Tobias Brachmann in Gilgenburg geht hervor, daß Mörlin und Hegemon es ablehnten, dieses Gebetsformular verlesen zu lassen, aber Georg⁵⁰ auf dem Schloß habe es „mit lauter und gedehnter Stimme“ lesen müssen⁵¹.

Mörlin verfaßte gegen dieses Ansinnen des Herzogs eine schriftliche „Recusatio auf Osiandri vermanung und gebet“, in der es unter anderem hieß: „Also betet der teufel und sein Osiander. Ich will seins gebets in meiner kirche nicht haben, da ich ein pfarrer bin“⁵². Dennoch erbot er sich, dem König von Polen und dem Herzog von Preußen willig in allem zu dienen, worin er zu dienen schuldig sei. In diesem Gebet jedoch werde der „allerbeste“ König angegriffen.

Wenige Tage später, am 26. Mai, teilte Köteritz dem Herzog mit, es sei ein großes Wehklagen über das neue gedruckte Gebet, das auf Befehl Herzog Al-

(1954/55), S. 272 – 293. Roth gelang es – noch über Spitta hinaus – das Basismanuskript der Konfession zu verifizieren und die prinzipielle Verfasserschaft Herzog Albrechts nachzuweisen. Diese Vorform des Bekenntnisses liegt im HBA K 11037. Der Kern des Inhaltes, die *mirifica commutatio*, führt Roth auf einen lat. Bucheintrag Luthers zurück, der sich abschriftlich unter den Aufzeichnungen des Herzogs findet. Die osiandrische Begrifflichkeit wurde, wie Roth zeigt, vorwiegend durch Funcks Randverbesserungen eingetragen.

47 „Bekentnus einer christlichen person, . . .“ Königsberg 1551. Von diesem Druck existiert eine 2. Ausg., von der ein Exemplar im HBA J2 984 liegt; vgl. Roth, Urform, S. 276 A. 16; Bibl. Osiandrica Nr. 91, 1 – 3.

48 Vgl. u. a. HzA an Johann Albrecht von Mecklenburg, 25. Dez. 51 (vor dem Druck?), und Hans von Küstrin, 27. Aug. 52, HBA Konzepte A3 1130; HzA an Flacius (o. D., nach dem 17. Okt. 52), HBA J2 970 (zeitgenöss. Kopie).

49 HzA an Mörlin, 21. Mai 52, gedr. Mörlin, *Historia*, S 3 a

50 Georg Reich war Domkaplan (Kaplan Mörlins); zuvor war er Schulmeister im Kneiphof, vgl. Armstedt, *Geschichte des Kneiphöfischen Gymnasiums*, S. 35.

51 Andreas Brachmann an Tobias Brachmann, 21. Mai 52, HBA J2 979

52 Der volle Titel der Schrift lautet: „Recusatio auf Osiandri vermanung und gebet Doctoris Joachimi Mörlins, pfarrers im thumb, anno 1552, den 21. May. Zum exempelel und getreuer warnung aller rechtschaffenen christlichen hertzen. 2. Kor. 11 [14 f]: Denn er selbst, der satan, verstellte sich zum engel des lichts, darumb ist nicht ein grosses, ob sich auch seine diener verstellen als prediger der gerechtigkeit, welcher ende sein wird nach ihren werken. 1. Kor. 14 [38]: Ist jemand unwissend, der sey unwissend“. Die Schrift ist vh. Wolfenbüttel HAB, Cod-Guelph. 64. 13 Extrav.

brechts in alle Ämter verschickt worden sei⁵³. Denn weil es Osianders Stil zeige, sei sehr leicht zu erkennen, was damit erreicht werden solle, obwohl auch die Meinung der Gegenseite hineingedeutet werden könne. In der Tat war das Gebet an keiner Stelle unwiderlegbar osiandrisch, sondern alle Formulierungen waren geschickt abgesichert. Dies meinte Köteritz, wenn er fortfuhr, die Worte seien „verdeckt gesetzt“, was in einem Gebet nicht sein dürfe; im Vaterunser sei alles „einfältig gesetzt“. Sein Ratschlag war: Solche scripta sollten jetzt ruhen, wenigstens bis zur Ankunft der württembergischen Deklaration, die sicher den ganzen Grund dieser Spaltung offenbaren werde und der Sache abhelfen werde, so es Gottes Wille sei⁵⁴.

b. Die Angriffe Mörlins und der Königsberger

Über Mörlins Kanzelpolemik, die er während des Jahres 1552 verstärkt fortsetzte, sind wir aufgrund der sorgfältigen Überwachung und Niederschrift seiner Äußerungen durch Parteigänger Osianders gut unterrichtet. So findet sich zum Beispiel ein Zettel von der Hand Aurifabers vom Winter 1552, in dem es heißt: „Am 19. Januarii A. 1552 D. Mörlin gepredigt: Das du willst mandieren, redt dir der teufel und hans wurst. Es müß dir der teufel, nicht ich, noch kein christ pariern“⁵⁵. Und in kalligraphierter Schrift fährt Aurifaber fort: „Diese wort hat er drey mal wiederholt, auch letztlich gesagt, wenn du gleich noch so harte mandirest“⁵⁶, wird doch kein frommer christ gehorchen“. Ähnliche z. T. sehr ausführliche Niederschriften sind zahlreich erhalten⁵⁷.

Einer dieser Predigten Mörlins – gehalten am 1. Juni 1552 – widmete Osiander eigens eine Widerlegungsschrift, die am 11. Juni gedruckt erschien⁵⁸ unter dem Titel: „Sendbrief an einen guten freund von der unchristlichen predig D. Joachim Mörlins zu Königsberg im Kneiphof am ersten Junii gethan“. Über Röm 11,33

⁵³ Köteritz an HzA, 26. Mai 52, HBA J2 979

⁵⁴ Nicht ohne Einfluß auf diese Haltung des Köteritz wird der Brief von Johann Stoltz an ihn vom 24. Jan. 52 gewesen sein (HBA J2 978), in dem allem Anschein nach dieses Gebet, das Stoltz für ein Gebet Osianders hält, kritisiert wird.

⁵⁵ Aurifabers Notiz (o. D., Jan. 52), HBA J2 972

⁵⁶ Das herzogliche Mandat vom 27. Dez. 51 kündigte öffentlich an, daß der Herzog den Streit gemäß den aus Gottes Wort entnommenen Urteilen der Kirche über die Konfession Osianders, die noch erwartet würden, entscheiden und beigelegt werde. Bis dahin wurde es verboten, den Streit und den Gegenstand des Streits überhaupt auf der Kanzel zu erwähnen. Ausgenommen waren allein Mörlin im Kneiphof und Osiander in der Altstadt, die zwar die Sache erwähnen durften, denen aber jegliche Schmähungen in gleicher Weise untersagt waren. (Mandat vom 27. Dez. 51 – das angegebene Jahr 1552 bezieht sich auf Weihnachten als Jahresbeginn – HBA Konzepte J2 1302; s. o. S. 301.)

⁵⁷ Vgl. z. B.: Aurifabers Nachschrift der Predigt Mörlins an verschiedenen Tagen der Zeit zwischen Osianders Tod und Mörlins Ausweisung im HBA J2 974; Aufzeichnungen von zwei unbekannten Händen im HBA J2 968; „Etzliche artikel, so Morlein öffentlich auf der cantzel in der epistel zu den Römern vor der ganzen versammlung ausgerufen, wy folget: etc.“, gedr. Roth, Theologe, S. 176 – 178; Auszüge aus einer Predigt Mörlins v. d. Hd.HzA's, 10. Febr. 52, Danzig BAW, MS 1326, f. 74 r/v.

⁵⁸ Ausführlicher Titel und Aufbewahrungsbibliotheken s. Bibl. Osiandrica Nr. 67.

hatte Mörlin gesagt, man solle diesen Vers nicht wie die neuen Schwärmer vom göttlichen Wesen selbst verstehen; er wisse nicht, wie Gott in seinem wahren Wesen beschaffen sei.

Dagegen sagte nun Osiander, die menschliche Erkenntnis Gottes sei zwar schwach, aber sie sei dennoch notwendig, denn ohne sie werde kein Mensch von den Toten auferstehen und ein ewiges Leben haben. Wer wissen wolle, was Christus uns vom einigen göttlichen Wesen verkündigt habe, der müsse die ganze Schrift durchlaufen. Dennoch wolle er hier eine kurze Anleitung geben: Gott ist Geist, keine materielle Sache, und er ist ewig. „Das auch in disem ainigen göttlichen wesen drey unterschiedliche person sein, deren keine die ander ist, nemlich Vater, Sohn und Heiliger Geist, der auch ein yede das gantz göttlich wesen selbs sey, darf yetz keiner beweisung, es gibts der kinder catechismus. Das aber das aynig göttlich wesen unwandelbar sey, zeugt der 102. psal.: „Du bleibest wie du bist und deine jar nemen kein ende“⁵⁹. Aus dem volget, wie man in der ganzen heiligen christenheit allweg und je einhellig gelehrt hat: Quod in Deum non cadat accidens: Das ist, das an Gott oder in Gott nichts sey, das verendert kön werden, sonder alles, was man von im sagen kan, das er von ewigkeit her sey, das ist alles Got und göttlichs wesen selbs“⁶⁰. Nach einigen diese Aussage unterstreichenden Schriftziten kommt Osiander zu dem Schluß, man könne nun sehen, „was das fur ein doctor der heyiligen schrift und fur ein lehrer der armen einfeltigen christen sey, der von dem stück, daran uns allen das ewig leben ist gelegen, nemlich von der erkantnus des eynigen waren Gottes und göttlichen wesens, so gar nichts weiß“⁶¹. Damit bewies Osiander erneut, wie zentral der Ansatz seiner Theologie auf dem Grundsatz der Unteilbarkeit der Trinität als ihrem eigentlichen Fundament gründete. Er fuhr fort: „Niemand dann der laidige teufel und wer mutwilliglich verdambt und verlorn will sein in ewigkeit, soll solchen prediger hören, der vom göttlichen wesen nichts waiß und derhalben kein ewig oder göttlich leben in ihm hat, sonder ligt erstorben in seinen sünden und des teufels gewalth, dann wie kan er andere zum ewigen leben führen, das er nicht hat, und waiß nicht, was das ist, darvon wir das ewig leben haben?“⁶².

Der Kampf Mörlins und seiner Anhänger wurde nicht nur von der Kanzel geführt. Am 2. März z. B. beschwerte sich der Herzog bei Mörlin über dessen Kaplan Lemichen, der an einem öffentlichen Ort, an dem Schneider, Schuster und andere Handwerker zusammenkamen, der Lehre Osianders mit harten Worten widersprochen habe⁶³. Er habe gesagt, daß er sich in 1000 Stücke reißen wolle, bevor er Osianders Lehre annehme.

Pasquille und Schmählieder entstanden in großer Zahl. Sie wurden regelrecht gehandelt und im ganzen Land verbreitet⁶⁴.

⁵⁹ Ps 102, 13

⁶⁰ Osiander, Sendbrief, Bl. 3 a

⁶¹ aaO, Bl. 3 b

⁶² aaO, Bl. 4 a

⁶³ HzA an Mörlin, 2. März 52, gedr. Koch a, S. 583 f.

⁶⁴ Vgl. Andreas Brachmann an seinen Vetter Tobias Brachmann, 21. Mai 52, HBA

Zu einer größeren Auseinandersetzung führte das Verhalten des herzoglichen Rates Caspar von Nostitz, der an seine Haustür die Worte des Ambrosius schrieb: „Mors Christi est iustificatio peccatoris“ und darunter die Verse setzte:

„Gottes wesentliche gerechtigkeit,
Die ist nicht mein seligkeit.
Sondern das leiden Jesu Christ
Mein heil, trost und rechtfertigung ist“⁶⁵.

Als Antwort darauf stieg Funck am Pfingstmontag auf die Kanzel und rief unter anderem aus, wenn Nostitz nicht genug habe an dem Werk Christi, so könne er noch aller Mönche, Pfaffen, Huren und Buben Werk hinzunehmen und dann sehen, was es ihm zur Gerechtigkeit nützen werde⁶⁶.

Von Nostitz in einem Brief zur Rede gestellt⁶⁷, leugnete Funck diesen Anspruch keineswegs ab. In einem langen Antwortschreiben versuchte er Nostitz von der Richtigkeit des osiandrischen Standpunktes zu überzeugen⁶⁸. Er begründete dabei die Behauptung, daß die Gerechtigkeit Gott selbst sei, unmittelbar mit dem Zitat des zentralen osiandrischen Gedankens, wenn er schrieb: „Denn ihr versteht, auf welchen weg ihr wollet, entweder vor Gottes gerechtigkeit, da er das unrecht mit strafet, oder vor seine frömmigkeit, da er den elenden die hülfe darbeut, und in gnaden barmherzigkeit erzeigt: so ist es Gott in seinem wesen: Quia in Deum non cadit accidens“.

Bald mischte sich der Herzog selbst ein und befahl die Tilgung der Verse am Haus. Nostitz erklärte sich dazu außerstande, da dies sein Gewissen belasten

J2 979. Zu diesen in großer Auswahl erhaltenen Stücken zählten z. B.: „Ein Rätsel“, gedr. Koch a, S. 594 f.; „Pasquillus aus Preußen“, gedr. Neue Preuß. Provinzialbll. 9 (1850), S. 214 – 217; Ein Pasquill auf Andreas Osiander, hg. von Seraphim, gedr. AltprM 43 (1906), S. 100 – 115. Sehr groß ist die Anzahl der Schmähedichte unter den Handschriften, vgl. z. B.: Abschrift v. d. Hd. HZA's im HBA J2 974; Lieder gegen Osiander in Wolfenbüttel HAB, 64. 13 Extrav., S. 186 – 196. Auch die osiandrische Partei verbreitete Flugblätter, z. B. „Wie fein Doctor Mörleins lehr mit der lehr Christus und der apostel zusammenstimmt“, HBA J2 976.

65 Mörlin, Historia, R 2 b. Lentz, Kemnitz, S. 82, vermutet, daß Martin Chemnitz, der im Hause des Caspar von Nostitz verkehrte und sein Tischgenosse war, diesem den lat. Satz als Grundgedanken der deutschen Reime vermittelte. Er sieht darin eine Frucht des Kirchenväterstudiums, das Chemnitz in Königsberg betrieb, und führt den Satz „mors Christi est iustificatio peccatoris“ auf eine Ambrosiusstelle zurück. Die Verse von Nostitz sind gedr. Lohmeyer, Haushaltungsbuch, S. XXXIX, und Ommeler, Landstände, S. 153.

66 Mörlin, Historia, R 2 b f.

67 Nostitz an Funck, 6. Juni 52, gedr. Preußische Zehenden, S. 163 – 165. Nostitz stellte in diesem Schreiben in Aussicht, seine Verse in Leipzig oder Wittenberg begutachten lassen zu wollen.

68 Funck an Nostitz, 25. Juni 52, gedr. Preußische Zehenden S. 165 – 173. Vgl. auch die Kritik HZA's an den Versen u.d.T.: „Mein iuditium und bedenken auf Nostizen lesterliche verschen“ (HBA Konzepte J2 1301). Für den Herzog wurden die Reime von Nostitz zum Anlaß für die Herstellung eines osiandrischen Gedichts nach dem gleichen Schema. Zahlreiche Versuche der Fassung dieses Gedichts v. d. Hd. HZA's sind erhalten, ebenso der Verbesserungsvorschlag Funcks (Gebet HZA's, 1552, HBA J2 963, z. T. gedr. Spitta, Bekenntnisschriften, S. 15).

würde. Wollte der Herzog selbst die Schrift auslöschen, so müsse er es als untertäniger Diener erleiden. Diese Antwort trug ihm erneut einen scharfen Tadel von Seiten des Herzogs ein⁶⁹.

Nostitz und andere herzogliche Räte forcierten auch die Drucklegung der osianderfeindlichen Schriften, indem sie zu diesem Zweck Geld sammelten⁷⁰.

Glaubt man der Nachricht Mörlins, so ist der antiosiandrische Adel z. T. mit Gewalt gegen einzelne Osianderanhänger vorgegangen. Mörlin berichtet in seiner „Historia“, daß jemand gesagt habe, das Blut Christi sei wie das eines unvernünftigen Tieres in die Erde gelaufen und verwest, daher diene es nicht zur Rechtfertigung des Menschen. „So hat der edle herr, herr Botho von Eileburg einem solchen lesterer in seiner gnaden ampt, wie sich zu recht gehöret und aus christlichem eifer lassen den kopf abschlahen“⁷¹.

Der Kampf der Partei Mörlins kam auch in der offenen Solidarität mit allen Feinden Osianders zum Ausdruck. Besonders dramatisch ist in diesem Zusammenhang die Affäre des Studenten Faustinus Grunau aus Pommern. Diese wurde verursacht durch einen Zwischenruf Grunaus in einer Predigt Funcks am 10. Juni 1552 in der Schloßkirche⁷². Mörlin zufolge hatte Funck hier gepredigt, der Spruch 1. Joh 4⁷³: „Ein jeglicher Geist, der da bekennet, daß Jesus Christus ins fleisch kommen ist, der ist von Gott“ sei nicht auf die Menschwerdung Christi zu beziehen⁷⁴. Der Spruch meine vielmehr den Vorgang der Einwohnung Christi im Menschen heute. Zugleich hatte er hinzugefügt, die Partei Mörlins meine, Christus könne jetzt nicht in uns wohnen, sondern erst bei der Auferstehung der Toten.

Diese Aussagen veranlaßten Grunau, der sich unter den Zuhörern befand, zu der Bemerkung, das alles sei erlogen. Mörlin schreibt allerdings in seiner „Historia“, er habe es nur bei sich selbst gesagt, also leise gesprochen⁷⁵. Der Ausspruch

69 Vgl. Lohmeyer, Haushaltungsbuch, S. XL. Die Briefe sind erhalten im HBA J1 935 (Schreiben Nostitz', o. D.) und HBA Konzepte J2 1301 (Schreiben HzA's, o. D.).
70 Vgl. Ommler, Landstände, S. 153; Lohmeyer, Haushaltungsbuch, S. XLJ; Mörlin an Marshausen, 3. Juni 52, Wolfenbüttel HAB, Cod-Guelff. 33.18 Aug. 2^o, s. 38 f.
71 Mörlin, Historia, R 3 a
72 Grunaus Urfehde, 4. Juli 52, HBA J2 979 (2 zeitgenöss. Kopien)
73 1. Joh 4,2
74 Mörlin, Historia, T 2 b f.

75 Vgl. die Darstellung Grunaus in seinem Rechtfertigungsschreiben an HzA (HBA J2 961), in der die Sache ebenso dargestellt wird. Er verteidigt sich in diesem Schreiben außerdem dagegen, im Gefängnis antiosiandrische Agitation betrieben zu haben, und beschwert sich darüber, daß bisher seine Stimme überhaupt nicht gehört worden sei; dies verstoße gegen das geltende Recht. Seine Worte während der Predigt zitiert Grunau hier so: „Das leuchstu, wen Christus Jhesus nicht in uns wonete, muste folgen, daß der teufel in uns wonete. Er wonet ja in uns, aber nicht essentialiter oder corporaliter, sondern durch den glauben imputative“.

Grunaus wurde jedoch gehört und zum Anlaß genommen, ihn in der Altstadt auf herzoglichen Befehl einzukerkern. Auf dem Rathaus der Altstadt fand eine Verhandlung gegen ihn statt, in deren Verlauf er gezwungen wurde, eine „Urfehde“ zu schwören. In dieser Urfehde gestand Grunau am 4. Juli, sich der „crimen laesae maiestatis“ schuldig gemacht zu haben. Auf Fürbitte der Herzogin, des Rates der Altstadt und anderer Personen wurde er zu einer zehnjährigen Verweisung aus dem Fürstentum begnadigt⁷⁶. Unmittelbar darauf wurde Grunau von zwei Stadtknechten über die Holzbrücke aus der Altstadt hinausgeführt. Als Mörlin ihn kommen sah, lief er hinaus und gab ihm etwas zur Wegzehrung. Andere Herren und Studenten kamen hinzu. Sie geleiteten Grunau an einen Ort, wo er von seiner schwangeren Frau Abschied nehmen konnte⁷⁷. Dieses Verhalten wurde Mörlin häufig zum Vorwurf gemacht, so daß er sich dem Herzog gegenüber verteidigte: Daß er dem armen gefangenen Studenten in seiner Trübsal christliches Mitleid bezeugt habe, könne kein sträflicher Ungehorsam gewesen sein⁷⁸.

Den Widerstand gegen Osiander beschränkte Mörlin nicht auf sich selbst, sondern forderte ihn auch von anderen. So berichtet Funck, Mörlin habe den Adel und die Stadträte aufgefordert, der Landesordnung nicht eher zu gehorchen, als bis die Ketzerei abgeschafft sei. Diese Nachricht klingt durchaus glaubhaft, da sich Mörlin offenbar auf die Frage der Pfarrerwahl bezieht⁷⁹.

c. Die Begründung des Widerstandes durch Mörlin

Dem Widerstand Mörlins lag eine grundsätzliche Einstellung zugrunde, die schon bei der Auseinandersetzung der Theologen mit dem Herzog über die Legitimität der Kanzelpolemik zum Ausdruck gekommen war⁸⁰, sich während des Jahres 1552 jedoch weiter verfestigt hatte.

An die Herzogin Elisabeth schrieb er, er habe mit seiner Demut nichts weiter als Trotz und Lästern eingehandelt, daher solle sie ihn nicht weiter zum Frieden drängen⁸¹. Es gehe nicht um geringe Sachen, sondern darum, ob sich ein Ge-

⁷⁶ Grunau schwor, gegen keinen seiner Richter Groll zu hegen und die Landesgrenze innerhalb von zwei Tagen zu überschreiten.

⁷⁷ Von der Frau des Faustinus Grunau findet sich im Etatsmin. 38 e ein undatiertes Schreiben an einen ungenannten Fürsten, er möge bei Herzog Albrecht intervenieren, um die Rückkehr ihres Mannes zu ermöglichen. Dieser sei ohne rechtmäßige Anklage und Verteidigung und ohne zureichende Information der Richter verurteilt worden.

⁷⁸ Mörlin an HzA, 18. Juli 52, HBA J2 979, gedr. Mörlin, Historia, V 3 a – X 4 b

⁷⁹ Funck an HzA, 7. Nov. 52, HBA J2 970 (zeitgenöss. Kopie). Zur Frage der Pfarrerwahl s. Sehling, Kirchenordnungen, Bd 4, S. 47 f.

⁸⁰ S. o. S. 161 ff.

⁸¹ Elisabeth an HzA, 20. April 52, Ausz. gedr. Mengel, Elisabeth, S. 157 f. Diese Mitteilung Mörlins führte dazu, daß die Herzogin zu einer negativen Stellung ihm gegenüber gelangte: Mörlin werde sich nicht fügen, auch wenn die Wittenberger

wissen des teuren Blutes Christi trösten könne. Daher fordere Gott von ihm, daß er nicht schweige.

Elisabeth teilte Herzog Albrecht mit, daß Mörlin ihr früher immer geschrieben habe, er wolle aus Preußen fort und die Breslauer hätten ihm das Predigtamt an Hesses⁸² Stelle für 300 Taler jährlich angeboten. Jetzt dagegen wolle er nicht mehr gehen, damit man ihm nicht nachsage, er gebe dem Satan Raum oder habe Furcht vor ihm. Im Mai schrieb Mörlin an Menius: Alles habe der Satan mit Drohungen und großen Versprechungen versucht, aber der Heilige Geist sei mit ihm gewesen⁸³. Dieser möge ihn weiter leiten, denn es sei nicht seine – Mörlins –, sondern Gottes Sache. Für ihn werde er gern sterben und sein Blut zum Ruhme des Blutes Christi vergießen. Funck bestätigt die Mitteilung der Herzogin Elisabeth⁸⁴. Seinem Bericht zufolge rief Mörlin von der Kanzel, er wisse wohl, daß er fälschlich verunglimpft werde. Man sage, er wolle fliehen. Das aber sei nicht der Fall. Er werde Leib und Seele bei ihnen lassen⁸⁵. Sollte er falsch gelehrt haben, so möge man ihm ein Glied nach dem andern abhauen.

Voller Pathos waren die Dankesformulierungen Mörlins gegenüber denjenigen, die sich in die antiosiandrische Front einreihen. So schrieb er an Menius⁸⁶: Dein Lohn wird Jesus Christus sein an dem Tage, wenn er kommen wird. Ganz Preußen wird dieses dein Werk im Angesicht Gottes mit der ganzen Nachwelt rühmen.

Zwischen Mörlin und Herzog Albrecht kam es im Sommer 1552 zu einer theologischen Kontroverse, die mit der Begründung des Widerstandes in Zusammenhang stand. Mörlin, Venediger und Hegemon hatten in ihrem gemeinsamen Schreiben an Herzog Albrecht vom 31. Mai aus Anlaß der Überreichung ihrer gedruckten Konfutation geschrieben, daß Osiander in seiner Widerlegung Melanchthons selbst gesagt habe, daß der Text Jer 23 und 33⁸⁷, wenn er beisammen gehalten werde, die mörlinsche Meinung ergebe, wenn er aber zertrennt werde, die osiandrische⁸⁸. Demgegenüber bezeichneten sie es als eine Unmög-

sich mit den Oberländern vereinigten, schrieb sie am 21. Juli 52 an Herzog Albrecht (Ausz. gedr. Mengel, Elisabeth, S. 161 – 163). Melanchthon und Forster hätten geraten, Mörlin von Osiander zu entfernen, wie aus einem Brief an ihren Gemahl Poppo zu ersehen sei (aaO, S. 162).

82 Zu Heß s. o. S. 26 A. 90.

83 Mörlin an Menius, 18. Mai 52, gedr. Friedensburg, Briefarchiv, S. 119. Am 12. Juni 52 schrieb Mörlin an Menius (gedr. aaO, S. 122 f): „Ich schweige nicht, sondern wie eine Tuba erhebe ich meine Stimme. Hier kommen Drohungen, von hier kommen Blitze. Aber der Herr steht durch mich, dem ich meine Wege anvertraut habe und dem ich dich empfehle. Bete für mich“. (Übers. a. d. Lat. vom Verf.)

84 Funck an HzA, 13. Juli 52, HBA J2 970 (zeitgenöss. Kopie)

85 Dies schreibt Mörlin auch an Marshausen, 29. Mai 52, Wolfenbüttel HAB, Cod-Guelf. 33. 18 Aug. 2^o, S. 37 f.

86 Mörlin an Menius, 9. Sept 52, gedr. Friedensburg, Briefarchiv, S. 123 f.

87 Jer 23, 5; 23, 6; 33, 15; 33, 16

88 Mörlin, Hegemon, (Venediger) an HzA, 31. Mai 52, HBA J2 979, gedr. Mörlin, Historia, S 4 a – T 2 a. Die erwähnte Stelle bei Osiander, Widerlegung, O 1 a, lautet: „Hie ist offenbar und hat kein stritt nie gehabt, das diser gantze spruch vom gantzen

lichkeit, daß die zerrissene Schrift noch Gottes Wort sein könne: Die letzten Worte der strittigen Textstelle⁸⁹ stehen ihrer Auffassung nach nicht für sich, sondern weisen auf das Gewächs aus Davids Stamm⁹⁰, das im Satz zuvor erwähnt wird, und auf Christi ganzes Amt: Diesen, der leidet und stirbt, wird man nennen den Gott, der unsere Gerechtigkeit ist.

Herzog Albrecht antwortete Mörlin im Juli darauf⁹¹, es sei ihm nicht erklärlich, wie sie behaupten könnten, Osiander habe dies gesagt. Osiander habe nicht von „zerreißen“, sondern von „zergänzen“ gesprochen; damit meine er „unterscheiden“. Der Herzog warf Mörlin dann vor, seiner Lehre zufolge seien offenbar die Werke Gott selbst, wenn er die Gerechtigkeit Gottes als die Gerechtigkeit Christi in seinem Verdienst begreife. Mörlin blieb aber in seiner Antwort bei seiner Behauptung⁹²: Osiander leugne zwar nicht, daß Christus Mensch geworden sei; das hätten Arius und der Papst auch bekannt. Er leugne aber, daß die Menschheit Christi zu unserer Gerechtigkeit gehöre. Wenn Osiander aus Jeremia beweisen könne, daß Christus unsere Gerechtigkeit nach der göttlichen Natur allein sei, so wolle er, Mörlin, Hab und Gut verloren haben. Osiander möge mit Christus am Jüngsten Tag über seine sophistischen Einfälle disputieren. Der Teufel ist nach Mörlin nicht umsonst so „spitzig“: Er weiß wohl, daß Gott unsere Gerechtigkeit ist, darum erdenkt er mit seiner Vernunft alle diese Griffe, damit er ja das Blut Christi und seinen Gang zum Vater in der Frage der Gerechtigkeit Gottes ausschließe.

In ähnlicher Weise wie schon im Jahre 1551 kam es zwischen Mörlin und Herzog Albrecht um dieselbe Zeit auch zu einer Auseinandersetzung darüber, welche Form des Streits den Predigern gestattet sei⁹³. Sie entzündete sich an der Frage der Druckerlaubnis für Mörlin: Da Osiander am 28. Mai gegen Mörlin seine Schrift „Wider den erlogenen schelmischen ehrndiebischen titel etc.“⁹⁴ herausgegeben hatte, setzte Mörlin den Herzog unter Druck, ihm die Erlaubnis zum Gegendruck zu geben, da er seiner Gemeinde gegenüber dazu nicht schweigen könne⁹⁵. Gleichzeitig drohte er an, daß er im Falle der Verweigerung

Christo und von seiner wolthat redet, dann soll er Davids gewächs sein, so muß er auch ein warer mensch sein, soll er יהוה, das ist der HERR, haissen, so muß er auch warer Gott sein, soll er dem volk helfen, so muß er das gesetz erfüllen, leiden, sterben und auferstehn, soll er unser gerechtigkeit sein, so muß er auch durch den glauben in uns wonen. Ich sag aber mit fleis vom gantzen spruch, dann wann man in zergentzet und nimbt allein die letzten wort, man wirt in nennen der HERR, der unser gerechtigkeit ist, so reden sie schon nichts mer von seinen wolthaten, dann seine wolthaten oder werk sein nicht unser gerechtigkeit“.

89 Jer 32, 6 gegenüber Jer 23, 5 bzw. Jer 33, 16 gegenüber Jer 33, 15

90 Jer 23, 5; Jer 33, 15

91 HzA an Mörlin, 15. Juli 52, gedr. Mörlin, Historia, T 3 b – V 3 a

92 Mörlin an HzA, 18. Juli 52, HBA J2 979, gedr. Mörlin, Historia, V 3 a – X 4 b

93 S. o. S. 163 f.

94 S. o. S. 236 ff.

95 Mörlin, Hegemon, (Venediger) an HzA, 31. Mai 52, HBA J2 979 (v. d. Hd. Mörlins), gedr. Mörlin, Historia, S 4 a – T 2 b

gezwungen wäre, seine Verteidigung anderswo herauszubringen. Herzog Albrecht antwortete, er hätte es gern gesehen, wenn die Gegner Osianders sich so verhalten hätten, daß dieser keinen Anlaß gehabt hätte, eine solche Schrift erscheinen zu lassen⁹⁶. Sie hätten beim Schreiben und Drucken die Nächstenliebe mehr beachten sollen. Dann hätte er Osiander besser anhalten können, sich ebenso zu verhalten. Dennoch könne er Mörlin den Gegendruck nicht verwehren, aber es müsse der ordentliche Weg eingehalten und die Sache vor dem Druck beim Herzog eingereicht werden, denn er wolle sich sein Privileg des Vorwissens nicht nehmen lassen. Mörlin verwahrte sich gegen den Vorwurf, Osiander Anlaß zur Polemik gegeben zu haben, nahm aber die Druckerlaubnis an⁹⁷. Zugleich warnte er den Herzog, die gleiche Verzögerung, die durch die Partei Osianders bei der Konfutation verursacht worden sei, auch bei dieser Schrift zu betreiben, sonst müsse sie doch außerhalb erscheinen.

Der Herzog warf Mörlin außerdem mangelnden Gehorsam vor, der sich erst jüngst wieder in der Sache des allgemeinen Kirchengebets gezeigt habe⁹⁸. Dabei sei überhaupt nichts an diesem Gebet zu tadeln gewesen. Mörlins Predigten machten die Untertanen ungehorsam. Sollte es sich nicht ändern, so werde er gezwungen sein, ihn und seine Anhänger vom Predigtstuhl zu verweisen und sie zu strafen. Mörlin verteidigte sich mit dem Hinweis, er wisse sich angesichts des Verhaltens Osianders in seinem Gewissen unschuldig⁹⁹. Daneben möge der Herzog bedenken, daß er, Mörlin, eine Seele und ein Gewissen habe, das in Glaubenssachen keinen andern Herrn anerkennen könne als Gott allein. Was den Handel mit Osiander anlange, sei er daher sogar verpflichtet, sich gegen den Herzog zu stellen.

Es nimmt nicht wunder, daß Mörlin bei dieser Belastung seines Verhältnisses zum Herzog Schwierigkeiten hatte, in den Besitz seines regulären Gehaltes zu gelangen, und eigens darum nachsuchen mußte, daß ihm die Hälfte des Geldes für das verflossene Halbjahr gezahlt werden möge¹⁰⁰.

Daß es Mörlin mit der Wendung gegen den Herzog in Glaubenssachen ernst meinte, zeigt seine Mißachtung des herzoglichen Befehls vom Vorjahr, daß er sich davor hüten solle, eigenmächtig über den Bann zu verfügen¹⁰¹. Nun aber wiederholte sich am 4. Juni ein Fall der Sakramentsverweigerung. Benedikt Thune, der offenbar als Parteigänger Osianders bekannt war, wollte seine Tochter im Dom zur Taufe bringen. Mörlins Kaplan aber versagte ihm die Taufe. Thune beschwerte sich darüber beim Herzog, Mörlin mißachte das Wort Christi, der gesagt habe: „Lasset die Kindlein zu mir kommen“¹⁰². Er verstoße obendrein gegen die

96 HzA an Mörlin, 15. Juli 52, gedr. Mörlin, *Historia*, T 3 b - V 3 a
 97 Mörlin an HzA, 18. Juli 52, HBA J2 979, gedr. Mörlin, *Historia*, V 3 a - X 4 b
 98 HzA an Mörlin, 15. Juli 52, gedr. Mörlin, *Historia*, T 3 b - V 3 a
 99 Mörlin an HzA, 18. Juli 52, HBA J2 979, gedr. Mörlin, *Historia*, V 3 a - X 4 b
 100 Mörlin an HzA, 2. Mai 52, HBA J2 979
 101 S. o. S. 164 A. 129.
 102 Mk 10, 14 und par.

Kirchenordnung und die herzoglichen Mandate¹⁰³. Der Herzog möge ihn hinfort vor solchem Verhalten schützen.

Die Maximen, die Mörlins Handeln zugrunde lagen, hatten sich, so läßt sich feststellen, seit dem Jahre 1551 prinzipiell nicht geändert. Nach wie vor vertrat er gegenüber den Forderungen des Herzogs, der die Einstellung der Polemik verlangte, die Überzeugung, daß er von Gott an diesen Platz gestellt sei, um den Antichrist zu bekämpfen und seine Gemeinde vor dessen satanischen Anschlägen zu schützen. In diesen Fragen, die das Seelenheil berührten, hatte der Herzog für Mörlin keinerlei Macht zu befehlen oder zu verbieten. Erweitert wird dieses Grundsatzbekenntnis Mörlins lediglich durch seine Versicherung, sich dem Kampf auf keinen Fall durch die Flucht an einen ruhigeren Ort zu entziehen und so dem Satan Raum geben zu wollen.

c. Der Streit mit Johannes Scirus

Nicht Osiander, Funck und Aurifaber allein hatten sich gegen Angriffe zu verteidigen, auch die weniger bekannten Anhänger ihrer Partei mußten sich behaupten. Zu diesen gehörten die polnischen Prediger in Königsberg Stanislaus Suszyski Murzynowski und Johannes Seklutian¹⁰⁴, sowie die Magister Johannes Scirus, Jagenteufel¹⁰⁵ und Sturmer¹⁰⁶. Über die Tätigkeit der Polen ist aus dem Jahre 1552 nicht viel mehr bekannt, als daß Murzynowski am 6. September dem Herzog durch Seklutian seine Konfession übergeben ließ¹⁰⁷, und daß Johannes Maletius¹⁰⁸ in Lyck die häretischen Errata in der polnischen Übersetzung des Neuen Testaments, die Seklutian vorgelegt hatte, sammelte und dem Herzog einreichte¹⁰⁹.

Am bekanntesten wurde der Fall des Johannes Scirus. Dieser hielt am 28. Mai 1552 in Königsberg eine Disputation „de fortitudine“. Es war also keine theologische Disputation¹¹⁰. Als dem Mathematiker Bartholomäus Wagner¹¹¹ das

¹⁰³ Thune an HzA, 8. Juni 52, HBA J2 979

¹⁰⁴ Über Murzynowski und Seklutian s. o. S. 164 A. 128 und S. 250 A. 3.

¹⁰⁵ Zu Nikolaus Jagenteufel (1525 – 1583) s. APrB Bd 1, S. 297 (Lit.); v. Selle, Geschichte, S. 47.

¹⁰⁶ Zu Urbanus Sturmer († 1565) s. D. H. Arnoldt, Historie, Bd 2, S. 97; 400; 406; Freytag, Preußen, S. 41; APrB Bd 2, S. 705; v. Selle, Geschichte, S. 47.

¹⁰⁷ Die Konfession wurde gedruckt bei Johannes Weinreich in Königsberg u.d.T.: „De iustificatione et iustitia fidei doctrina ex sacris literis ea brevitate explicata ut a candidis et pie vivere volentibus facile intelligi et probari possit“. Datum: 5. Sept. 52 (vh. Neustadt/Aisch Kirchenbibl.).

¹⁰⁸ Zu Johannes Maletius (1482 – 1567) s. Wotschke, Geschichte, S. 142 f.; 150 f.; Gollub, H.: Die beiden Buchdrucker und Erzpriester Maletius, in: Königsberger Beiträge. Königsberg 1929, S. 159 – 180; Thielen, Kultur, S. 111 f.; APrB Bd 1, S. 416.

¹⁰⁹ Murzynowski an HzA, 6. Sept. 52, HBA J2 981; Maletius an HzA (lat.), 27. Mai 52, HBA J2 979, gedr. AltprM 40 (1903), S. 493 – 495; Maletius hatte schon früher an Seklutian Kritik geübt, vgl. Wotschke, Geschichte, s. 95.

¹¹⁰ Vgl. dazu Johannes Scirus' „Apologia oder schützred wieder bede, Bartholomaeum Wagner et Joh. Hoppium . . .“ Königsberg 1552, A 3 b.

Wort erteilt wurde, bemängelte dieser die Großschreibung des Wortes HERR im Druck der vorgelegten Thesen¹¹², da man daraus entnehmen könne, daß dadurch die Bedeutung des Gottesnamens als des göttlichen Wesens selbst zum Ausdruck gebracht werden sollte¹¹³. Auf die entsprechende Frage an Sciurus, ob es sich so verhalte, antwortete dieser mit ja. Dem hielt Wagner entgegen, daß die Konsequenz daraus sei, daß die göttliche Natur in Christus allein angerufen werden solle, nicht hingegen die menschliche. Das bedeute, daß Sciurus in nestorianischer Weise die göttliche Natur von der menschlichen Natur reiße.

Damit warf Wagner erneut die Frage der *communicatio idiomatum* in der osiandrischen Theologie auf. Der Rhetoriker Johannes Hoppe schloß sich diesem Urteil Wagners an¹¹⁴. Da Sciurus nicht sogleich auf die Argumente Wagners in jedem Punkt antworten konnte und sich dem Spott des Auditoriums¹¹⁵ ausgesetzt sah, veröffentlichte er am 22. Juli seine „Apologia oder schützred wieder bede, Bartholomaeum Wagner und Johannem Hoppium, Magistros etc.“ Darin machte er sich die osiandrische Unterscheidung zueigen¹¹⁶: Wenn man von der ganzen Person spricht, so ist es erlaubt, ihr die Eigenschaften sowohl der menschlichen als auch der göttlichen Natur zuzulegen. Spricht man dagegen von der göttlichen bzw. menschlichen Natur gesondert, so dürfen der menschlichen Natur keine göttlichen Eigenschaften zugelegt werden und umgekehrt¹¹⁷. Dies, so behauptete Sciurus mit Osiander, sei lediglich eine Unterscheidung, nicht hingegen eine Trennung der Naturen in Christus, wie seine Gegner ihm vorwarfen¹¹⁸. Diese Auffassung versuchte er dann mit Schriftziten und mit den Büchern Luthers und des Urbanus Rhegius nachzuweisen. Am Ende fügte er sein Bekenntnis hinzu¹¹⁹, das jedoch in der Gesamtheit nicht die klare osiandrische Konzeption aufweist, wie sie in den Aussagen Funcks und Herzog Albrechts nachzuweisen ist¹²⁰.

Osiander selbst leistete Sciurus Schützenhilfe, indem er ein Flugblatt drucken ließ, auf dem er die Aussagen Wagners gegen Sciurus in sieben Thesen *ad absurdum* führte¹²¹: Aus der Stellungnahme Wagners muß nach Osiander folgen, daß

1. Christus nach seiner menschlichen Natur ewig ist,

¹¹¹ Über Bartholomäus Wagner s. o. S. 151 A. 44.

¹¹² Bisher ist ein Druckexemplar dieser Disputation nicht aufgefunden worden.

¹¹³ Sciurus, Apologia, A 4 a

¹¹⁴ aaO, B 2 a

¹¹⁵ aaO, A 4 b

¹¹⁶ aaO, B 3 a, beruft sich Sciurus auf Osianders Konfession „Vom einigen Mittler“, N 1 – O 2

¹¹⁷ Sciurus, Apologia, B 4 a

¹¹⁸ aaO, C 3 b

¹¹⁹ aaO, E 3 a – F 1 a

¹²⁰ Aber auch Sciurus vertrat nachweislich den spezifischen osiandrischen Ansatz in der Gotteslehre, s. o. S. 202 A. 40.

¹²¹ „Andreas Osiander lectori salutem. Propter insidiosas et malitiosas argumentationes M. Bartholomei Wagneri contra M. Ioan. Scium Nurenbergensem, cogor hosce syllogismos in vulgus edere“. Vgl. Bibl. Osiandrica Nr. 66.

2. er niemals ins Fleisch gekommen ist,
 3. Wagner folglich den Geist des Antichrist hat,
 4. wenn die menschliche Natur niedriger ist als die göttliche, sie aber nach Wagner Jawe ist, Jawe niedriger als der Vater ist,
 5. folglich der Vater niedriger als er selbst ist,
 6. folglich zwei Jawes existieren, ein höherer und ein niedrigerer,
 7. schließlich die menschliche Natur das göttliche Wesen ist.
- Die Ursache dieser unglaublichen Ketzerei Wagners sei, daß er glaube, daß die Eigenschaften, die der ganzen Person Christi zugelegt werden, auch den Naturen gesondert zukämen.

Osiander erhielt auf diese „Syllogismen“ hin eine anonyme Gegenflugschrift, überschrieben „Nycticorax Rabi Osiandro primario“, die zwar auf die Syllogismen gegen Wagner im Eingang Bezug nahm, sich in der Durchführung jedoch in äußerlicher Polemik erschöpfte¹²².

Die Auseinandersetzung hatte zur Folge, daß Scirus durch die Universität von seinem Amt suspendiert wurde. Außerdem weigerte sie sich, die Magister Jagenteufel und Sturmer, die als Osianderanhänger bekannt waren, als Lektoren anzunehmen. Der Herzog reagierte auf dieses Verhalten überaus erbost¹²³. Er nannte die von der Universität vorgebrachten Argumente „ein billiges Gewäsche“ und bezichtigte sie des Ungehorsams. Gleichzeitig forderte er kategorisch die Wiedereinsetzung des Scirus in sein Amt und die Anstellung von Jagenteufel und Sturmer. Diesem Befehl mußte die Universität sich fügen.

3. Der Osiandrische Streit im preußischen Land

Die osiandrischen Streitigkeiten im preußischen Lande sind nur insoweit bekannt, als es sich dabei um größere Auseinandersetzungen handelte, über die nach Königsberg berichtet wurde: So kam es im April und Mai des Jahres 1552 zu einer Kontroverse um die Person des Magisters Albert Melde, der vom Herzog auf eine vakante Pfarrstelle in Rastenburg verordnet worden war, von der Gemeinde jedoch wegen seiner osiandrischen Einstellung wegen abgelehnt wurde. Als Herzog Albrecht entschieden auf der Befolgung seines Anstellungsbefehls beharrte¹²⁴, teilte sich die Gemeinde in Befürworter Meldes und solche, die sich weiterhin ablehnend verhielten. Dies führte zu heftigen Auseinandersetzungen innerhalb Rastenburgs¹²⁵.

¹²² Ein Druck dieser Flugschrift ist vh. Thorn UB, Pol. 6. II. 1137.
¹²³ HzA an die Theologen, 12. Nov. 52, HBA J2 981 (v. d. Hd. Aurifabers, Konzept).

Der Herzog reagierte damit auf die Klage des Scirus gegen den Rektor Sabinus (Scirus an HzA, o. D., 1552, HBA J2 982). Vgl. auch die Mitteilung Mörlins, daß der Herzog die Universität hart bedrücke wegen zweier Parteigänger Osianders (Mörlin an Menius, 2. Nov. 52, gedr. Friedensburg, Briefarchiv, S. 127 ff).

¹²⁴ HzA an Schlubuth und Schmidt, 22. April 52, HBA Konzepte J2 1302 (eigenhändig)
¹²⁵ Vgl. z. B. Schneider, Arndt und Breckholz an HzA (o. D., nach dem 4. Juni 52), HBA J2 981.

Ein Streit kleineren Ausmaßes ereignete sich in Pobethen (Samland). Der Pfarrer dieses Ortes, Abel Will¹²⁶, war durch einen Bürger der Altstadt Königsberg von einer schroff antiosiandrischen zu einer proosiandrischen Haltung bekehrt worden¹²⁷. Er bekannte daraufhin vor der ganzen Gemeinde, verführt worden zu sein und bisher falsch gelehrt zu haben. Zwischen diesem Pfarrer und zwei hohen herzoglichen Bediensteten, dem Rentmeister und dem Rüstmeister, kam es zu einem heftigen Streit, als diese in Pobethen zu einer Taufe erschienen, die Abel Will vornahm. Der Vorgang wird von Will selbst in einem ausführlichen Schreiben an Johannes Funck geschildert¹²⁸. Auch die osianderfeindliche Gegenseite nahm zu dem Fall Stellung. Es findet sich ein Gutachten Mörlins für den Amtmann N. über das osiandrische Bekenntnis seines Pfarrers Abel Will¹²⁹. Sollte dieser den Belehrungen widerstehen, so schrieb Mörlin darin, möge er eine silberne Schelle erhalten wie ein Narr, damit alle, wo er gehe, sich vor diesem reißenden Wolf hüten könnten.

In der zweiten Hälfte des Jahres 1552 kam es zu einer Auseinandersetzung zwischen Matthäus Selich, einem Schulmeister aus Bartenstein, und Franz Marshausen, dem Pfarrer von Schippenbeil und ehemaligen Kaplan Mörlins in Göttingen¹³⁰. Die Fehde, die zwischen beiden, veranlaßt durch die Hinneigung Selichs zu Osianders Lehre, entstand, war für Herzog Albrecht Anlaß, einen Prozeß zu eröffnen¹³¹. Wann dieser Prozeß zustande kam und wie er ausging, ist nicht bekannt. Am 7. November findet sich die Nachricht Funcks an den Herzog, der Pfarrer von Schippenbeil sei jetzt sogar „teufelhafter mit Lästern und Schänden“ als je zuvor¹³². Marshausen zwingt das Volk mit Gewalt, in der Kirche zu bleiben, bis er „ausgeschändet“ habe, mit der Drohung, ihnen andernfalls Sakrament und Begräbnis zu verweigern.

4. Die Auswirkungen des Osiandrischen Streits in Polen

Folgenreich scheinen die Wirkungen Osianders in Polen gewesen zu sein. Daß Osiander jedoch zur Verhinderung der Reformation in Polen beigetragen hat,

126 Über Abel Will s. Rogge, A.: Cultur- und kirchenhistorische Streifzüge im Kirchspiel Pobethen, in: AltprM 11 (1874), S. 533 – 545; Forstreuter, Kurt: Abel Will, ein ostpreußischer Übersetzer, in: Preußenland 3 (1965), S. 17 – 19: Abel Will war der Verfasser des beinahe einzigen literarischen Erzeugnisses in altpreußischer Sprache, der Übersetzung des lutherischen Katechismus. Der preußische Katechismus Wills ist gedr. bei Trautmann, Reinhold: Die altpreußischen Sprachdenkmäler. Göttingen 1910, S. 19 – 81.

127 Funck an HZA, 13. Juli 52, HBA J2 970 (zeitgenöss. Kopie)

128 Abel Will an Funck, 12. Okt. 52, HBA J2 981

129 Mörlins Gutachten (o. D., 1552), HBA J2 981 (zeitgenöss. Kopie)

130 Marshausen und Mörlin waren nach wie vor befreundet und standen in engem brieflichen Kontakt (Mörlins Briefe an Marshausen in Wolfenbüttel HAB, Cod-Guelph. 33.18 Aug. 2^o). Das Verhalten Marshausens richtete sich, wie aus Mörlins Briefen hervorgeht, stark nach dessen Anweisungen.

131 HZA's Abschied in der Sache Selich-Marshausen, 18. Okt. 52, Ost. F. 1140, f. 388 r/v

132 Funck an HZA, 7. Nov. 52, HBA J2 970 (zeitgenöss. Kopie); Marshausen blieb in

ist nicht sehr wahrscheinlich¹³³. Im April 1552 berichtete der herzogliche Rat Asverus von Brandt, der Kanzler des polnischen Königs habe Herzog Albrecht einen „delirium senem“ genannt¹³⁴. Er habe die wahre Religion verlassen, sich etliche Jahre zu einer anderen gehalten und jetzt werde er durch seine Prädikanten dahin geführt, daß er nicht mehr wisse, was er glaube. In ähnlicher Weise habe sich der König vernehmen lassen: Herzog Albrecht sei ein verständiger Herr und habe dem König alle Zeit Luthers Lehre gerühmt und zu lesen empfohlen. Jetzt aber bleibe er selbst nicht dabei. Die Sache müsse einen Mangel haben. Es werde auch von vielen anderen geklagt, schreibt von Brandt, wie ärgerlich es sei, daß der Herzog aufgrund der Lehre einer einzigen Person eine ganz neue „Opinion“ einführen wolle. Auf dem Bankett beim Herrn von Krakau sei er – von Brandt – von zwei Bischöfen gefragt worden, wie es Herzog Albrecht in der osiandrischen Sache halte. Da habe er den Herzog nicht anders entschuldigen können, als daß er gesagt habe, der Herzog halte sich unparteiisch und habe die Lehre beider Teile gelehrten Leuten zur Entscheidung geschickt. Er werde sich danach richten.

Ähnlich berichtet Hans von Küstrin im November, daß ihn der polnische König über Osiander und seine Lehre befragt habe¹³⁵. Darauf habe er geantwortet, Herzog Albrecht sei stets bei der Confessio Augustana geblieben und habe über den Streit Gutachten eingeholt, denen er sich ohne Zweifel gemäß verhalten werde.

Dem König Sigismund August von Polen war die Sache jedoch so wichtig, daß er den katholischen Bischof Stanislaus Hosius von Ermland beauftragte, mit Herzog Albrecht über die Streitigkeiten in Königsberg zu verhandeln¹³⁶. Die erste Unterredung fand während des Besuchs Herzog Albrechts in Danzig Anfang Juli 1552 statt. Die Person des Bischofs war jedoch für Schlichtungsverhandlungen ungeeignet, da er von vornherein bestimmte Forderungen stellte und Herzog Albrecht lediglich zu der Reaktion veranlaßte: „Soweit ich sehe, willst du mich zum Papisten machen“¹³⁷. Diese Unterredung setzte einen deutlichen

133 Schippenbeil bis 1555, vgl. Möller, F., Pfarrerbuch, S. 133. Eine genauere Darstellung der Streitigkeiten im preußischen Land wird der Verf. demnächst im Jahrbuch „Kirche im Osten“ 1974 veröffentlichen.

Der unmittelbar hemmende Einfluß des Osiandrischen Streits auf den Fortgang der Reformation in Polen, wie er von Wotschke, Geschichte, S. 114 ff., dargestellt wird, scheint sich zwar aus den Stimmungsberichten der Quellen entnehmen zu lassen; daß den Berichten jedoch über den Augenblick hinausgehende Bedeutung für die Reformation in Polen zukommt, ist nach der Darlegung der mannigfachen Zusammenhänge, die dem Scheitern der polnischen Reformation zugrundeliegen, durch die Arbeit von Schramm, Der polnische Adel und die Reformation, 1965, sehr zweifelhaft (zu Osiander vgl. aaO, S. 45 und S. 145).

134 Asverus von Brandt an HzA, 6. April 52, HBA Ha 872, Ausz. gedr. Wotschke, Reichstag, S. 85 A. 1

135 Hans von Küstrin an HzA, 6. Nov. 52, HBA J2 166

136 Vgl. Wermter, Albrecht, S. 268 – 270.

137 Hosius scheint also aus der Tatsache der Streitigkeiten zwischen den reformatori-

Trennungsstrich zwischen Albrecht und Hosius, war aber der Beginn jahrelanger Bemühungen von Seiten des Hosius, Herzog Albrecht zur Rückkehr in die römische Kirche zu bewegen¹³⁸.

Aus dem Bericht des herzoglichen Sekretärs Lukas David an den Kanzler Hans von Kreytzen vom 14. März 1552 über den Petrikauer Reichstag¹³⁹ geht hervor, daß man dort von Seiten der katholischen Geistlichkeit versuchte, den preußischen Gesandten mit dem Hinweis auf den Osiandrischen Streit den Boden zu entziehen: „Dann die pffaffen damit viel umbgangen und erweisen wollen, das all unser ding, weil man nicht auf einem grund beruhet, unrecht und falsch sey“. Man habe die Landboten¹⁴⁰ damit zu trennen versucht, schreibt Lukas David, „aber got lob inen nicht gelungen“. In dem Bericht der beiden Gesandten vom Tage zuvor hatte es geheißen: „Über unsern Osiandrum schreiet alle welt crucifige“¹⁴¹.

Über die Haltung des gemeinen Volkes in Polen liegen unterschiedliche Berichte vor. Der herzogliche Handelsbevollmächtigte Georg Schultheiß, der auf seiner Rückreise nach Nürnberg im April 1552 Danzig und Posen berührte, übermittelte Albrecht die Nachricht, daß es dort ein großes Geschrei gebe, Osiander trete das Leiden, Sterben und Blutvergießen Christi mit Füßen¹⁴². Der Herzog lasse sich durch ihn verführen. Er habe den Eindruck, daß das Hofgesinde Herzog Albrechts an der Verbreitung dieser Ansichten schuld sei. Hingegen schrieb Bernhard Pohibel¹⁴³ im November 1552, man höre mehr Leute im Guten

schen Theologen die Notwendigkeit einer Rückkehr zur alten Kirche gefolgt zu haben.

138 Wermter, Hosius, S. 2

139 Der Bericht Lukas Davids ist gedr. Wotschke, Reichstag, S. 82 – 87; Lukas David war mit Asverus von Brandt zu diesem Reichstag abgeordnet worden. David war preußischer Sekretär und verfaßte später eine preußische Chronik, vgl. Thielen, Kultur, S. 163; vgl. auch Volbrecht, Christoph: Zugängliche Nachricht von Magistri Lucae Davidis, ehemaligen Culmischen Cantzlers, und weyland Hertzogs Alberti des Aeltern Rahts, Leben und Historischen Werken, in: Erl. Preußen I (1723), S. 569 – 614.

140 Vgl. Schramm, Adel, S. 9 ff.: Die Landboten waren die Abgesandten der einzelnen polnischen Landtage (der Woiwodschaften) zu den polnischen Reichstagen.

141 Asverus von Brandt und Lukas David an HzA, 13. März 52, gedr. Bezzenberger, Berichte, S. 464

142 Schultheiß an HzA, 24. April 52, HBA A4a 266; Schultheiß war der Schwager Funcks und hatte sich aus diesem Grunde und wegen seiner Nürnberger Tätigkeit im Dienste Herzog Albrechts 1551 nach Preußen begeben, wo er schwer erkrankte, so daß er die Rückreise erst im folgenden Jahr antreten konnte. Während seiner Krankheit verfaßte er den Traktat „Ein christlich gebet . . . gestellt durch einen gichtbrüchigen zu Königsberg im thüren,“ 1. Nov. 1551 (Ansreiben an HzA, 25. Dez. 51). Dieser Traktat weist ihn als einen Anhänger Osianders aus. Im Anschreiben stellt er fest, daß er, nachdem er nun vier Monate bettlägerig sei, von vielen Personen habe hören müssen, dies geschehe seiner Sünden wegen, da er „gut osiandrisch“ sei. Der Traktat ist in einem Sammelband mit vorwiegend Osianderschriften aus dem Besitz Georg Schultheiß' handschriftlich niedergelegt. Der Band befindet sich jetzt in Wolfenbüttel HAB (317.43 Th 4⁰) und enthält im Handschriften-
teil auch eine Reihe von Traktaten aus der Feder Johann Funcks.

143 Pohibel war Agent Herzog Albrechts am polnischen Hof.

über Osiander reden als im Schlechten¹⁴⁴. Allerdings berichtete er über eine der die lateinischen Exemplare der Konfession Osianders in Polen vertrieben hatte. Der Fehler sei allein der, daß sich etliche vom Herzog hätten „abtrennen“ lassen und daß sich der gemeine Mann aus Unverstand habe mitabtrennen lassen. andere Gegend Polens, nämlich die um Wilna. Der Hofprediger des polnischen Königs und der Schatzkanzler verteidigten die Lehre Osianders, meldete Pohibel,

¹⁴⁴ Pohibel an HzA, 13. Nov. 52, HBA B2b 434

V. LETZTE AUSGLEICHSVERSUCHE HERZOG ALBRECHTS ZUGUNSTEN OSIANDERS

1. Die Württemberger Deklaration (Juni 1552)

Am 1. Juni 1552 war von den Württemberger Theologen die Deklaration ihres responsums abgeschlossen und mit einem Begleitschreiben Herzog Christophs an Herzog Albrecht nach Preußen abgesandt worden¹. Hier muß es Anfang Juli eingetroffen sein, denn Köteritz schreibt am 13. Juli, es gehe in der Stadt das Gerücht um, daß das Buch der Württemberger an dem Morgen, als der Herzog zu Schiff ging (um nach Danzig zu fahren)², durch einen reitenden Boten angekommen sei³. Er zweifle nicht, fügte Köteritz hinzu, daß der Herzog aus dem Gutachten die klare Erkenntnis gewinnen werde, welche Partei die rechte Lehre habe. Köteritz wertete die Deklaration als ein iudicium, das auf den Akten beider Seiten beruhte, und folgerte daraus, daß der Herzog dagegen keinen Widerspruch gestatten dürfe. Das Lärmen müsse beendet werden; es sei genug gedruckt worden. Im ganzen Reich werde das neue Dogma aus Gottes Wort verdammt. Daher gab Köteritz dem Wunsch Ausdruck, Gott möge dem Herzog „Konversion verleihen“.

Entgegen der Erwartung des Wolf von Köteritz ergriff die Deklaration⁴ wiederum für keine der beiden Seiten Partei, sondern stellte sich erneut als Vermittlungsvorschlag dar. Sie begann mit der Feststellung, daß man nicht glaube, daß die Parteien so ketzerisch und antichristisch seien, wie sie in ihren Schriften behaupteten: Wenn die Lehre Osianders, so meinen die Württemberger, in der Darstellung der Gegner so aussieht, daß die Glaubenden durch die wesentliche Gerechtigkeit natürliche Götter werden wie Jesus Christus und daß sie sich in der Anfechtung nicht des Leidens und Sterbens Christi, das ihnen die Vergebung der Sünde gibt, sondern allein der wesentlichen Gerechtigkeit getrösten können, so lehnen die Württemberger diese Auffassung ab. Richtig ist, daß der Mensch nicht wie Gott wird, so wie er in seinem Wesen ist, sondern Adoptivkind Gottes. Der Mensch hat keinen anderen Trost als das Leiden und Sterben

1 Christoph von Württemberg an HzA, 12. Juni 52, gedr. Ausschreiben, K 1 B - K 2 a, und Wichert, Correspondenz, S. 393
2 HzA traf in Danzig mit Stanislaus Hosius, Bischof von Ermland, zusammen, s. o. S. 326.
3 Köteritz an HzA, 13. Juli 52, HBA J2 978; dasselbe meldet Funck in einem Schreiben vom selben Tag, HBA J2 970 (zeitgenöss. Kopie).
4 HBA A4 228 und J2 979; die württembergische Deklaration ist gedr. Ausschreiben, K 2 b - M 3 b.

Christi⁵. Wenn aber Osiander seinen Gegnern vorwirft, daß für sie der Glaube ein Werk ohne Erneuerung sei und es im ewigen Leben keine wesentliche Gerechtigkeit gebe, sondern auch dort ein sündiges Leben wie auf Erden, so lehnen die Württemberger diese Lehre ebenfalls ab, denn im Glauben, so betonen sie, wird der Mensch der göttlichen Natur teilhaftig, die ihn im ewigen Leben vollkommen bekleidet. Beide Vorwürfe, die von den Parteien gegeneinander gebraucht wurden, konnten die Württemberger jedoch in keiner ihrer Schriften feststellen⁶.

Daher geht Brenz als der Hauptverfasser⁷ nun dazu über, die Übereinstimmung der Parteien in Artikeln festzuhalten⁸. In der Frage des Gehorsams Christi stimmten sie in folgenden Punkten überein:

1. Der Gehorsam Christi ist eine Frucht seiner göttlichen Gerechtigkeit oder Natur.
 2. Der Gehorsam ist die Vergebung der Sünden und das Verdienst der ewigen göttlichen Gerechtigkeit. (Dies war im Hinblick auf Osianders Lehre eine kurzschlüssige Folgerung.)
 3. Wir sollen den Gehorsam im Glauben annehmen und uns dieses Gehorsams in der Anfechtung getrösten. (Auch dies traf auf Osiander nur bedingt zu.)
- Betreffend die göttliche Gerechtigkeit stimmen beide Parteien in folgendem überein:

1. Die wesentliche Gerechtigkeit ist Gott allein.
2. Durch den Glauben wohnen Vater, Sohn und Geist in uns.
3. Gott fängt an, die Sünde auszutreiben, so daß wir in der Tat lebendig werden, bis im ewigen Leben die vollkommene Gerechtigkeit zu uns kommt.

Brenz schloß aus dieser Übereinstimmung, die er meinte festgestellt zu haben, daß es sich in Wirklichkeit nur um ein „bellum grammaticale“ handeln könnte⁹. Diese These, die er schon im ersten responsum vertreten hatte, versuchte er im folgenden anhand von Beispielen zu erhärten. Die Schrift kann „propter tropos“ und „schemata“, die nicht stets gleichzeitig genannt werden, verschiedene Formen haben. Man kann aber keinen Streit führen über Sätze, die an sich selbst nicht unchristlich sind und bei denen es lediglich strittig ist, ob die betreffende Stelle in der Schrift sie wiedergeben will oder nicht. Selbst bei den alten kirchlichen Schriftstellern findet man bisweilen Auslegungen, die sich widersprechen. Die meisten Stellen im Evangelium, soviel ist für Brenz gewiß, sprechen von der Gerechtigkeit als der Vergebung der Sünden¹⁰. Vergebung der Sünde nennt Paulus: „Gerechtigkeit zurechnen“. Wer daher die Vergebung der Sünde als unsere Gerechtigkeit bezeichnet, kann niemals als ketzerisch oder antichristisch verurteilt werden.

⁵ Württembergische Deklaration, gedr. Ausschreiben, K 3 b

⁶ aaO, K 4 b

⁷ Vgl. die Briefe an Osiander und an HzA, beide vom 3. Juni 52, HBA A4 228, gedr. Pressel, Anecdota, S. 334 – 339, s. u. S. 331 f.

⁸ Württembergische Deklaration, gedr. Ausschreiben, K 4 b – L 1 a.

⁹ aaO, L 1 a

¹⁰ aaO, L 4 a

Es gibt demgegenüber aber viele, die die entsprechenden Stellen bei Paulus so verstehen, als bedeute die Gerechtigkeit Gottes die wesentliche Gerechtigkeit, die Gott selbst ist¹¹. Solange sie dabei die Vergebung der Sünden nicht ausschließen, ist auch diese Auffassung nicht zu verurteilen: „Nemlich wo die sünde durch Jesum Christum vergeben und mit glauben angenommen werde, das alsdann Gott der Vater, Sohn und Heiliger Geist ire wonung bey dem gleubigen haben warhaftiglich und machen in [= ihn] der göttlichen natur, wie Petrus sagt, teilhaftig¹². Diese Darstellung des Brenz deckte sich entgegen dem Augenschein nicht mit Osianders Auffassung, denn er konnte aufgrund seiner Gotteslehre Sündenvergebung und Einwohnung Gottes nicht in der Weise koppeln, wie Brenz es tat.

Brenz folgerte aus seiner Feststellung, daß die Frage nunmehr allein die sein könne, welche Meinung den Sprüchen des Paulus am nächsten komme¹³. Dies aber sei kein Problem, das auf die Kanzel gehöre und vor das Kirchenvolk, sondern sein Platz sei in den gelehrten Auseinandersetzungen der Schulen und Universitäten.

Brenzens grundsätzliche Auffassung stellte sich in diesem Gutachten folgendermaßen dar: Es gibt die wesentliche Gerechtigkeit nur im ewigen Leben vollkommen. Das irdische Leben des Glaubenden kennt nur die zugerechnete Gerechtigkeit, die allerdings zwei Seiten hat: Die Sündenvergebung und die Heiligung. Dieses Schema klingt äußerlich an das melanchthonische an, doch ist unverkennbar, daß die Seite der Heiligung bei Brenz ein wesentlich stärkeres Gewicht erhält als bei Melanchthon und auch in anderer Weise vermittelt ist, denn Brenz ist in der Lage, von der Zueignung der göttlichen Natur zu sprechen. Nur so ist es zu erklären, daß Brenz in diesem Streit eine vermittelnde Rolle spielte, während der sonst stets auf Einigung und Ausgleich bedachte Melanchthon sich schließlich in eine Frontstellung gegen Osiander begab.

Um seine Auffassung, wie sein Gutachten ausgelegt werden sollte, besonders deutlich zu machen, schickte Brenz zur selben Zeit Briefe an Osiander, Herzog Albrecht und Aurifaber. Der Brief an Osiander¹⁴ läßt die Unsicherheit Brenzens über die Beurteilung Osianders und seine Verwirrung über dessen Wendung gegen Melanchthon hervortreten. Brenz schreibt, er habe seine erste Stellungnahme nicht geschrieben, um Osiander Trost zu geben, sondern um Frieden herzustellen. Wenn Osiander an dem häßlichen Streit Gefallen habe, dann bemitleide er sein Schicksal. Verabscheue er ihn aber, woran er nicht zweifle, so müsse es die Möglichkeit der Beilegung geben. Wenn es den Gegnern an Aufrichtigkeit mangeln sollte, was Brenz nicht erwartet, so sei die nunmehr übersandte Deklaration ein Prüfstein dafür. Er gab seiner Bestürzung Ausdruck über

11 aaO, M 1 a

12 ebd.; 2.Petr 1, 4

13 Württembergische Deklaration, gedr. Ausschreiben, M 1 b

14 Brenz an Osiander, 3. Juni 52, HBA A4 228, gedr. Pressel, Anecdota, S. 336 – 339

die Häufigkeit der gegenseitigen Bezeichnung als Ketzer und Antichrist in den Büchern beider Seiten. Da er ihn, Osiander, seit Jahren kenne, überkomme ihn ein Gefühl, als drücke ein Stein seine Brust, wenn er höre, daß er als Antichrist bezeichnet werde. Am stärksten aber, so hob Brenz hervor, werde er durch die Schriften Osianders verwirrt, in denen er Melanchthon so verächtlich verwerfe, denn er wisse nicht nur, daß Melanchthon Osiander „geliebt“ habe¹⁵, sondern auch, daß er ihn vor anderen der Kirche empfohlen habe. Melanchthon sei in den „bonis literis“ und in der Religion sehr erfahren. Wenn Osiander ihn angreife, so fürchte er, daß die „Kirche der Frommen“ sich angegriffen fühle. Brenz bat Osiander, dafür zu sorgen, daß dieser zweite Versuch der Vereinigung nicht fruchtlos bleibe. Er wies ihn darauf hin, daß in der Deklaration jede Seite den ihr zukommenden Platz erhalten habe.

Den Herzog, der ihm geschrieben hatte, er wolle wegen des Zwiespalts der Religion am liebsten mit Paulus aufgelöst werden und bei Christus sein¹⁶, tröstete Brenz mit dem Hinweis, daß Gott der Kirche als seinem Kleinod nichts zustoßen lassen werde, ohne etwas Gutes damit zu wollen¹⁷: Der Sakramentsstreit vor kurzem war hart und widerwärtig, dennoch hat er den rechten Verstand des Sakraments gebracht. Ebenso wird der Streit in Preußen zur Klärung der Rechtfertigungslehre beitragen. Da aber Gott, so folgerte Brenz, sich zur Klärung und Ausbreitung seiner Lehre der großen Potentaten bediene, sei Herzog Albrecht zu diesem Werk notwendig.

Brenz ließ schließlich Andreas Aurifaber wissen, daß er nicht zweifle, daß die Gegner, hätten sie um Geist und Frömmigkeit Osianders ebenso gewußt wie er, der schwäbische Reformator selbst, es zu diesem Streit nicht hätten kommen lassen¹⁸. Wie wenig Brenz jedoch von der Schuldlosigkeit Osianders überzeugt war, zeigt seine Mahnung an Aurifaber, er möge auf seinen Schwiegervater einwirken, daß er sich nicht nur die Dinge vor Augen halten möge, die seine Feinde angeblich verdient hätten, sondern das, was die Kirche Christi und die schweren Zeiten von ihm erwarteten.

Den Wunsch Herzog Albrechts, Brenz als Bischof nach Preußen kommen zu lassen, hatte Herzog Christoph in seinem Begleitschreiben zur Deklaration erneut abgelehnt¹⁹. Er begründete die Ablehnung mit dem Mangel an Kirchendienern: Da in seinem Land und in den Reichsstädten das Evangelium wieder im Schwange sei, könne er Brenz nicht entbehren²⁰. Brenz selbst schrieb dem Her-

15 Vgl. den Brief Melanchthons an Osiander vom 10. Aug 37, CR III, Sp. 405 – 407; vgl. Möller, Osiander, S. 213.

16 Phil 1, 23; die Aussage geht hervor aus Brenzens Brief an HzA vom 3. Juni 52, s. nächste Anmerkung.

17 Brenz an HzA, 3. Juni 52, HBA A4 228, gedr. Pressel, Anecdota, S. 334 – 336

18 Brenz an Aurifaber, 3. Juni 52, HBA A4 228, gedr. Pressel, Anecdota, S. 339 f.
19 Christoph von Württemberg an HzA, 12. Juni 52, HBA A2 42, gedr. Ausschreiben, K 1 b / K 2 a

20 Im Mai 1552 hatte Moritz von Sachsen den Kaiser bei Innsbruck überrascht und von dort vertrieben, so daß das Interim von diesem Zeitpunkt an praktisch außer

zog in seinem Brief vom 3. Juni, daß er der Berufung auf den Stuhl des Speratus nicht folgen könne. Seine Abwesenheit dürfe nicht dazu führen, daß die schwäbische Kirche verloren gehe. Brenz stellte jedoch in Aussicht, der Vokation zu folgen, sobald die Kirche sich gefestigt habe.

2. Die Rolle der Württemberger Deklaration im Osiandrischen Streit

a. Die Stellungnahmen der Königsberger Theologen zur Württemberger Deklaration

Nachdem die neue Schrift der Württemberger eingetroffen war, ließ der Herzog durch Köteritz bei Mörlin schriftlich sondieren, wie die Osiandergegner sich zu einer Einigung auf der Grundlage der württembergischen Deklaration, die ihm in der Anlage zugesandt wurde, stellen würden²¹. Mörlin antwortete²², daß er ohne Beratung mit den beiden anderen Herren (Venediger und Hegemon) nichts tun könne, er werde sich aber, solange es ohne Verletzung des göttlichen Wortes möglich sei, dem Kirchenfrieden nicht in den Weg stellen. Er fügte jedoch hinzu, daß Brenz den Kern des Streits wiederum nicht erfaßt habe, nämlich die exclusiva, d. h. die Aussage Osianders, daß Christus nach der göttlichen Natur *allein* unsere Gerechtigkeit sei²³.

Am 9. August ließ der Herzog die Theologen in dem Begleitbrief zur offiziellen Übersendung der württembergischen Deklaration wissen, daß allein die Württemberger sich seinem Wunsch gemäß verhalten hätten und einen Vorschlag zur Vereinigung der Parteien eingereicht hätten²⁴. Er forderte die drei Theologen Mörlin, Hegemon und Venediger auf, ihre Stellungnahmen gesondert schriftlich einzureichen und sich bei der Abfassung das Liebesgebot²⁵ stets vor Augen zu halten. Das erste Württemberger iudicium schickte der Herzog noch einmal mit. Mörlin war der erste, der auf das herzogliche Schreiben reagierte²⁶: Er stimme mit Brenz ganz und gar darin überein, daß die Hauptaussage des Evangeliums die sei, daß die Menschen Vergebung der Sünden durch das Verdienst Jesu Christi erlangen, was Paulus wie Brenz und alle rechtschaffenen Lehrer Gerechtigkeit nannten. „Dieser gerechtigkeit folget, das alsdenn Gott der Vater, Son und Heiliger Geist ir wonung bey uns haben warhaftiglich und machen uns der gottlichen natur (wie Petrus sagt) teilhaftig“²⁷. Er zitierte die Aussage des Brenz

Kraft gesetzt war. Im Passauer Vertrag vom 2. Aug 52 wurde den Protestanten ein neuer Aufschub gewährt, vgl. Ranke, Geschichte, S. 195 f. und 220.

21 Der Entwurf einer eventuellen derartigen Einigung stammt aus der Feder von Köteritz, datiert vom 22. Juli 52, HBA J2 979.

22 Die Antwort ist handschriftlich auf dem Entwurf von Köteritz, s. vorige A., vermerkt. S. o. S. 226 f.

23 HZA an Mörlin, Hegemon und Venediger, 9. Aug 52, HBA Konzepte J2 1302, gedr. Ausschreiben, N 1 b – N 4 a

25 Mk 12, 31 und par.

26 Mörlin an HZA, 11. Aug 52, HBA J2 979, gedr. Ausschreiben, O 4 a – P 3 a
27 aaO, P 1 a, vgl. die württembergische Deklaration, gedr. Ausschreiben, M 1 a; 2.Petr 1, 4.

noch weiter und fügte dann hinzu: „Also lere ich auch“. Sollte jemand nachweisen können, daß er jemals anders gelehrt habe, so wolle er es mit Freuden widerrufen. Wenn Osiander bereit sei, mit Brenz die Vergebung der Sünden als Gerechtigkeit zu bezeichnen, zweitens die „renovatio“ als eine „sequela iustitiae“ darzustellen, wie Brenz und sie selbst es täten, und drittens seine vorige Lehre zu widerrufen, so wollten sie ihn in Sanftmut wieder aufnehmen. Wenn nicht, so bedürfe es keiner Worte mehr. Es war seine Überzeugung: Das Wort Gottes muß behalten werden, es gehe darüber, wie es wolle. Er, Mörlin, wolle nicht dazu behilflich sein, „der armen elenden kirchen iren letzten trost, so ir Jesus Christus am end der welt kurtz fur dem Jüngsten Tag zu guter nacht aus sonderlicher gnad gegeben hat“²⁸, wiederum zu rauben.

Die Antwort Hegemons, die zwei Tage später beim Herzog einging, zeigte, daß sich die Theologen offensichtlich über den Inhalt ihrer getrennten Schreiben untereinander abgesprochen hatten²⁹. Auch er wies die Frage des Brenz, ob sie den Glauben als ein Werk, aufgrund dessen man gerecht werde, betrachteten, als unverschämte Einflüsterung ihrer Feinde zurück. In gleicher Weise wie Mörlin bezeichnete er die Einwohnung des Vaters, Sohns und Heiligen Geists als eine „sequela“ der zugerechneten Gerechtigkeit. Die vollkommene wesentliche Gerechtigkeit gebe es hingegen erst im ewigen Leben. Nach allem, was Osiander in der Kirche angerichtet habe, „so wil das die billigkeit erfordern, ja die seligkeit seines leibs und der seel, das er busse thu, absthe von seinen irrthumen, widerrufe, die verfurten und irrenden, als viel an im ist, wider zurecht bringe, und was also einem widerruf anhengig ist, thu, so wollen wir in mit freuden, beneben den lieben engeln im himel, annemen. . .“³⁰. Die Wittenberger seien mit ihnen einig, stellte Hegemon abschließend fest, daher sei ein Vergleich überflüssig.

Venediger antwortete am 14. August³¹:

Das württembergische Schreiben sei der Lehre Osianders direkt entgegengesetzt, denn die Verfasser bekennnten aus einem Munde, daß die summa des Evangeliums die Vergebung der Sünden sei und daß dies die Gerechtigkeit Gottes genannt werde. Es bleibe Osiander daher nur die Möglichkeit des Widerrufs. Für den Fall, daß er diese Möglichkeit ergreife, kündigte Venediger in ähnlicher Weise wie Mörlin und Hegemon seine freundliche Wiederaufnahme in ihre Reihen an. Einen Vergleich mit seiner Lehre bezeichnete er hingegen als ausgeschlossen, wenn anders sie den Zorn Gottes nicht heraufbeschwören wollten. Er mahnte den Herzog, die iudicia der Kirchen nicht in den Wind zu schlagen, sondern „als Engel und Apostel des Herrn Christi“ anzunehmen. Auch Venediger zitierte den Abschnitt aus der Deklaration über die renovatio als „sequela“ der zugerechneten Gerechtigkeit wörtlich, um damit seine Übereinstimmung mit Brenz zu bezeugen.

28

29

30

31

Mörlin an HzA, 11. Aug 52, HBA J2 979, gedr. Ausschreiben, P 2 b

Hegemon an HzA, 13. Aug 52, HBA J2 979, gedr. Ausschreiben, P 3 a - Q 1 a

aaO, P 4 b

Venediger an HzA, 14. Aug 52, HBA J2 979, gedr. Ausschreiben, N 4 b - O 4 a

b. Die Kritik Herzog Albrechts an den Stellungnahmen der Theologen

Nachdem der Herzog das Schreiben Mörlins am 13. August erhalten hatte, antwortete er am gleichen Tag in einem sehr ausführlichen Brief³². Darin referierte er noch einmal die ihm wichtig erscheinenden Stellen aus dem württembergischen responsum und der Deklaration und warf Mörlin vor, daß er es unterlassen habe, zu der Tatsache Stellung zu nehmen, daß Brenz auch Osiander zubillige, etwas Richtiges zu lehren. Es gehe nicht an, Brenz einfach auf die eigene Seite zu ziehen und das für Osiander Positive zu verschweigen. Er forderte Mörlin auf, sich zu den von Brenz aufgestellten sechs Artikeln der Übereinstimmung zwischen beiden Parteien zu äußern. Osiander erhalte den gleichen Auftrag. Die Forderung eines Widerrufs Osianders könne nicht aus dem Gutachten gefolgert werden, da es so gehalten sei, daß beide Seiten Recht bekämen.

Auf diesen Befehl hin reichte Mörlin ein langes Gutachten ein unter dem Datum des 17. August³³.

Er teilte sein Schreiben in drei Hauptteile ein:

1. „Der haupthandel“
2. „Vergleichung meiner lere mit dem ersten schreiben D. Brentii“
3. „Vergleichung meiner lere mit dem itzigen scripto D. Brentii“

Das Hauptproblem ist nach Mörlin die Frage: Was ist unsere Gerechtigkeit? Osiander sagt: Christus nach seiner göttlichen Natur allein, nicht aber die Sündenvergebung ist unsere Gerechtigkeit. Die Osiandergegner hingegen sagen: Christus ist unsere Gerechtigkeit nach seiner göttlichen und menschlichen Natur zugleich, indem er durch seinen Gehorsam die Sünden auf sich nimmt. Diese Alternative, schreibt Mörlin, möge der Herzog Brenz zur Entscheidung vorlegen, „damit sie doch uns und so viel tausent armer ehelnden gewissen dieser sachen abhelfen . . .“³⁴.

Auf das erste Schreiben des Brenz habe er zwar schon geantwortet³⁵, aber er wolle es kurz wiederholen: Osiander schließt die menschliche Natur aus der Gerechtigkeit aus, was Brenz nicht tut. Osiander trennt Erlösung und Rechtfertigung und sagt, daß Christi Blut nicht unsere Rechtfertigung sei. Brenz hingegen sagt: Obwohl das Blut Christi nicht unsere wesentliche Gerechtigkeit ist, so ist es doch die Gerechtigkeit, die Gott uns in Christo schenkt. Diese ist unsere ewige Zuflucht vor dem Richterstuhl Gottes. Mörlin hebt noch einmal hervor, daß der Streit allein von der Gerechtigkeit in diesem irdischen Leben handele.

Im Abschnitt über das zweite Schreiben der Württemberger sagt Mörlin: Wer die Gerechtigkeit des Glaubens und die zukünftige Heiligung in diesem Leben ohne Unterschied ineinandermengt, der lehrt de facto, daß Christus umsonst ge-

32 HzA an Mörlin, 13. Aug 52, HBA Konzepte J2 I302, gedr. Ausschreiben, Q 1b - R 2 a
 33 Mörlin an HzA, 17. Aug 52, HBA J2 979, gedr. Ausschreiben, R 2 b - S 3 b
 34 aaO, R 3 b
 35 S. o. S. 268.

storben ist. Osiander ist mit dem Papst darin einig, daß die Vergebung der Sünden nicht unsere Gerechtigkeit ist, sondern lediglich eine Vorbereitung. „Das ist unser streit und kampf, darüber ich mit Osiandro so wenig werde mein leben lang eins werden, so wenig ich mit dem bapst, dem Antichrist, einig werde, er bekerete sich denn, revocirte und verdampfte seinen irrthumb. . .“³⁶

Zu der eigentlichen Frage des Herzogs, wie er sich zu den von Brenz aufgestellten sechs Artikeln der Übereinstimmung verhalte, antwortete Mörlin ganz kurz, daß er mit allen Artikeln übereinstimme. Jedoch wiederholte er trotz der Kritik des Herzogs, der einzige Weg zur Lösung des Streits sei der Widerruf Osianders. Die notwendige Folgerung, daß dann Brenz Osiander falsch verstanden haben müsse, da er ja behauptete, Osiander stimme in den genannten sechs Artikeln mit Mörlin überein, sprach dieser nicht aus. Er fügte lediglich hinzu, eine Vereinigung mit Osiander sei eine Mißachtung des bereits gesprochenen Urteils der Kirche und würde die Sache noch verschlimmern.

Nachdem der Herzog die Stellungnahme Venedigers vom 14. August erhalten hatte, die ihn nicht befriedigte, schrieb er einen gereizten Brief zurück, Venediger möge sich stärker bewußt sein, was er seinem „Erbherrn und benefactori“ schuldig sei³⁷. Er habe auf die sechs Artikel antworten sollen und auf die Vergleichsvorschläge. Auch Mörlin habe er erneut ermahnen müssen. Der Herzog verwies Venediger auf den Inhalt seines Briefes an Mörlin und forderte ihn dann auf, dafür zu sorgen, daß seine Partei die Artikel des Brenz annehme. Osiander habe noch nicht geantwortet und er wisse auch nicht, was dieser antworten werde. „Denn das solt ir wissen, Osiander neme es an oder las es, so wollen wir bey dem teil stehen, welchs teil der theologen fürschiege annemen wird. Wollet euch auch auf beide scripta in allem erkleren“³⁸. Der Herzog stellte dann fest, daß sich der Streit aus seiner Sicht um zwei Punkte drehe:

1. „Ob ir bekennet, das Gott Vater, Son und Heiliger Geist im gottlichen wesen unser gerechtigkeit sey, wie die wirtenbergischen theologi mit der heiligen schrift stimmen“.
2. „Ob ir bekennet, das die werk oder leiden Christi, so ihr bisher gerechtigkeit genennet, also gerechtigkeit heissen, das sie nicht die ewige gerechtigkeit, sondern fruchte derselben sind, wie die wirtenbergischen auch davon reden“³⁹.

Venedigers Antwort kam am 23. August⁴⁰. Darin kritisierte er die Meinung Herzog Albrechts über den Hauptgegenstand des Streits, indem er ihr seine eigene Meinung entgegensetzte: Der Hauptstreit ist, ob Christus nach seiner göttlichen Natur allein oder nach beiden Naturen zugleich unsere Gerechtigkeit sei. In dieser Frage stimmt Venediger mit Brenz überein, daß Christus die Gerechtig-

36

Mörlin an HzA, 17. Aug 52, HBA J2 979, gedr. Ausschreiben, S 2 b

37

HzA an Venediger, 17. Aug 52, HBA Konzepte J2 1302, gedr. Ausschreiben, S 3 b – T 2 b

38

aaO, T 2 a

39

ebd

40

Venediger an HzA, 23. Aug 52, HBA J2 979, gedr. Ausschreiben, T 2 b – V 3 b

keit nach beiden Naturen zugleich ist. Weder in der Frage des Glaubens noch in der Beurteilung des Verdienstes Christi sah Venediger eine Uneinigkeit mit Brenz. Die sechs Artikel des Brenz zählte Venediger einzeln auf und gab jedem gesondert seine Zustimmung. Der Zusatz zum Artikel beinhaltete dabei zugleich die Antwort auf die zweite Frage des Herzogs: Venedigers Auffassung ist die, daß das Leiden Christi eine Frucht der göttlichen Natur sei, sofern diese Aussage nicht zur Verkleinerung des Leidens Christi diene und das Leiden und Sterben Christi für sich selbst eine Gerechtigkeit bilde, so wie die Württemberger Theologen dies erklärt hätten. Die Antwort auf die erste Frage des Herzogs war in dem Zusatz zum vierten Artikel des Brenz enthalten, den Venediger unterstützte. Er wiederholte seine Auffassung deutlicher, wenn er am Schluß schrieb: „Aus welchem allem e. f. d. auch gnugsam verstehen kan, wie ich Gott Vater, Son und Heiligen Geist für meine gerechtigkeit erkenne, als nemlich in meinem seligmacher, dem Herrn Jesu Christo, der für mich gelitten und seinen Heiligen Geist reichlich in uns gegossen, durch des kraft und wirkung wir hie in diesem leben die sündliche natur anfahren zu töten, und nach Gottes gebot und gefallen zu leben, bis wir in jenes leben gezucket⁴¹, den sterblichen leib werden ablegen und mit ewiger gerechtigkeit und herrligkeit von Gott dem allmechtigen geeziet und dem Son Gottes gleich werden sein“⁴².

Am 17. August hatte auch Hegemon einen Brief vom Herzog erhalten, der in allen wesentlichen Punkten mit den Briefen an Mörlin und Venediger gleichlautend war⁴³. Hegemon antwortete erst am 27. August und ließ den zweiten Teil seiner Antwort am 1. September folgen⁴⁴. In seinem ersten Brief nahm er zu den beiden Scripta der Württemberger Stellung. Den Hauptteil des Schreibens nahm jedoch die Darlegung seiner Überzeugung in Anspruch, daß Osiander widerrufen müsse. Es gehe nicht an, daß dieser die Urteile der Kirche als parteiisch denunziere; damit unterminierte er das Mittel der Appellation an die Kirche schlechthin. Ohne Widerruf könne es keine beständige Einheit geben. Osiander habe als Beispiel viele große Männer, die widerrufen hätten⁴⁵. Demgegenüber stellte er auf verhältnismäßig wenig Raum fest, daß er mit den Württembergern in allen Punkten ihrer beiden iudicia übereinstimme.

In seinem Schreiben vom 1. September⁴⁶ antwortete Hegemon auf die 1. Frage des Herzogs, ob Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist im göttlichen Wesen unsere Gerechtigkeit seien. Hierzu führte er das schon früher verwendete Zitat Luthers⁴⁷ über das Evangelium zum ersten Advent an: „Merk dieses Stücklein mit

41 1. Thess 4, 17

42 Venediger an HzA, 23. Aug 52, HBA J2 979, gedr. Ausschreiben, V 3 a
43 HzA an Hegemon, 17. Aug 52, HBA Konzepte J2 1302, gedr. Ausschreiben, V 4 a - X 1 b

44 Hegemon an HzA, 27. Aug 52, HBA J2 979, und 1. Sept 52, HBA J2 981, beide gedr. Ausschreiben, X 1 b - Z 2 b

45 S. u. S. 349 A. 98.

46 Hegemon an HzA, 1. Sept 52, HBA J2 981, gedr. Ausschreiben, X 4 b - Z 2 b
47 S. o. S. 227, A. 25.

fleis, das wo du in der schrift findest das wörtlein Gottes gerechtigkeit, das du daselbe ja nicht von der selbstwesenden innerlichen gerechtigkeit Gottes verstehst⁴⁸. Hegemon wirft Osiander vor, Luther dort, wo er ihm zu dienen scheine, anzunehmen, „das er den leuten ein geplerr vor die nasen mache“⁴⁹, während er und Luther in Wirklichkeit weiter voneinander entfernt seien als Himmel und Erde. Osiander bezieht seine Lehre nach Hegemon von außerhalb der Schrift. Die selbstwesende Gerechtigkeit kann dem Menschen ohne den Mittler nichts nützen, denn die Sünde kann vor der selbstwesenden Gerechtigkeit nicht bestehen. Der Mittler aber bringt eine andere Gerechtigkeit, mit der der Mensch vor der selbstwesenden Gerechtigkeit bestehen kann. Allerdings hat die selbstwesende Gerechtigkeit mitgewirkt an der Herstellung der Gerechtigkeit des Sünders vor Gott. Wenn aber Osiander richtig feststellt, daß Christus Gott ist mit dem Vater und Heiligen Geist, so folgt nach Hegemon daraus noch lange nicht, daß die wesentliche Gerechtigkeit die Gerechtigkeit des Menschen vor Gott ist. Diese Feststellung Hegemons macht noch einmal deutlich, daß der Ansatz der Theologie Osianders auf Seiten der Osiandergegner nur unvollkommen erfaßt worden war.

Die Antwort auf die zweite Frage des Herzogs kündigte Hegemon für später an, doch scheint es so, als habe Albrecht diese nicht mehr erhalten.

c. Osianders Antwort auf die Württemberger Deklaration

Am selben Tag, an dem Hegemons zweites Schreiben einging, erhielt der Herzog nun endlich auch die Antwort Osianders, der sich auffälligerweise bislang nicht zur Württemberger Deklaration geäußert hatte⁵⁰: Alle sechs Artikel der Württemberger Deklaration fanden seine Zustimmung. Seine Haltung zum ersten responsum habe er dem Herzog unlängst bereits übermittelt⁵¹, worin er erklärt habe, daß er zu einem Frieden auf dieser Basis bereit sei. Er habe sich niemals dagegen gewandt, die Werke der Gerechtigkeit als Gerechtigkeit zu bezeichnen. Dies habe er besonders in seiner Konfession am Buchstaben H 4 über die „verblümete“ Redeweise dargelegt. Auch Brenz und die Württemberger sind Osiander zufolge der Auffassung, daß es ein „Tropus“ oder eine „verblümete Redeweise“ sei, wenn man die Werke der Gerechtigkeit als Gerechtigkeit bezeichne, womit sie zum Ausdruck bringen, daß die Werke der Gerechtigkeit eben nicht die wesentliche Gerechtigkeit Gottes sind, die Gott selbst ist, „und in uns sein muß, sollen wir selig werden“⁵².

48 Hegemon an HzA, 1. Sept 52, HBA J2 981, gedr. Ausschreiben, Y 2 b
49 ebd

50 Osiander an HzA, 1. Sept 52, HBA J2 970 (zeitgenöss. Kopie), gedr. Ausschreiben, Z 3 a – A a 3 a

51 S. o. S. 268 f.

52 Osiander an HzA, 1. Sept 52, HBA J2 970 (zeitgenöss. Kopie), gedr. Ausschreiben, A a 1 b; dies stellt ein Zitat aus Brenz' erstem Gutachten dar (gedr. Ausschreiben, G 3 b).

Er könne auch jetzt nichts anderes schreiben, als was er auf das erste Gutachten der Württemberger geschrieben habe, daß er mit keinem gezankt habe noch zanken möchte, „der da bekennet hat, das die göttliche natur Christi in uns und unsere ware ewige gerechtigkeit sey, obgleich darneben etliche rede der eigenschaft dieses handels ungemes mit eingefallen sein“⁵³. Osiander ist damit einverstanden, daß Brenz den Streit ein „bellum grammaticale“ nennt, wenn nur die Feinde bekennen, daß Christus wahrer Gott und Mensch samt dem Vater und dem Heiligen Geist unsere Gerechtigkeit sind. Aber es ist offen am Tage, sagt Osiander, daß seine Gegner die Gotteslästerung, mit der sie diese göttliche Gerechtigkeit verdammen und in den Abgrund der Hölle stoßen, nicht aufgegeben haben, sondern je länger je greulicher betreiben. Wenn sie auch so tun, als nähmen sie die letzten drei⁵⁴ der sechs Artikel des Brenz an, „so ists doch eitel sophisterey und greiflicher betrug“⁵⁵. Denn zum einen behaupten sie, daß nicht Christus selbst unsere Gerechtigkeit sei, sondern sein Werk, zum andern, daß wir die wesentliche Gerechtigkeit Gottes erst im kommenden Leben erhalten. „Was aber weiter etliche bezichtigung, einrede und sophisterey meines widertheils belanget, wil ich itzo sparen, bis ich gründlich erfär, wie sie sich in diesem fall ferner halten werden“⁵⁶. Er fürchte jedoch, daß alle Bemühungen bei seinen Feinden nichts fruchten würden.

Osiander begründet die Verzögerung seiner Antwort im Begleitschreiben zu seinem Gutachten mit „Leibesschwachheit“⁵⁷. Obwohl die Entschuldigung vermutlich zutraf, ist es doch wahrscheinlich, daß das Abwarten der gegnerischen Gutachten der Hauptgrund der Verzögerung war.

d. Die Unterstützung der antiosiandrischen Position durch Wolf von Köteritz

Inzwischen hatte Köteritz den Unwillen des Herzogs auf sich gezogen, als er diesem im geheimen einen Bericht zukommen ließ, den er erhalten hatte. Darin wurde mitgeteilt, daß sich die drei Städte Königsberg erböten, den Bierpfennig⁵⁸ noch auf ein oder zwei Jahre weiter zu bewilligen⁵⁹; als Vorbedingungen wurde jedoch genannt:

1. Auf den Predigtstühlen darf hinfort keine andere Gerechtigkeit, die uns vor Gott rechtfertigt, gelehrt werden, als die, die in den iudicia und von Brenz dar-

⁵³ Osiander an HzA, 1. Sept 52, HBA J2 970 (zeitgenöss. Kopie), gedr. Ausschreiben, A a 2 a

⁵⁴ Die letzten drei Artikel nahmen Bezug auf die Einwohnungslehre, s. o. S. 330.

⁵⁵ Osiander an HzA, 1. Sept 52, HBA J2 970 (zeitgenöss. Kopie), gedr. Ausschreiben, A a 2 a

⁵⁶ aaO, A a 2 b

⁵⁷ Osiander an HzA, (Ansreiben zum Gutachten), 1. Sept 52, HBA J2 970 (zeitgenöss. Kopie), gedr. Lehnerdt, S. CCXIV f; die letzten Briefe Osianders weisen eine deutlich zitternde Handschrift auf, ein Zeichen der sich anbahnenden Krankheit. Zu den Auseinandersetzungen des Herzogs mit den Landständen um diese Biersteuer s. Ommeler, Landstände, S. 148 f.

⁵⁹ Köteritz an HzA, 16. Aug 52, HBA J2 979

gelegt wurde: Die Vergebung der Sünden in Jesu Christo, wahren Gott und Menschen, ohne Zertrennung der Naturen.

2. Diejenigen, die sich anmaßen sollten, dagegen zu lehren, dürfen künftig nicht in den drei Städten geduldet werden, besonders wenn sie wie Osiander lehren, daß die Vergebung der Sünden nicht unsere Gerechtigkeit und daß Christi menschliche Natur neben der göttlichen nicht unsere Gerechtigkeit sei. Das Wörtlein „allein“ trennt die menschliche von der göttlichen Natur.
3. Kein Prediger, weder in den drei Städten noch auf dem Land, darf seiner anti-osiandrischen Haltung wegen beurlaubt werden, auch wenn zum Schein andere Ursachen vorgeschoben werden.

Köteritz hatte zu diesem Zeitpunkt⁶⁰ noch keine genaue Kenntnis vom Inhalt der Württemberger Deklaration, denn aus dem zweiten Teil seines Schreibens an den Herzog ist zu entnehmen, daß er davon ausging, daß Osiander in der Deklaration – trotz ihres Vermittlungscharakters – „aus Gottes Wort“ Unrecht erhalten habe. Nachdem Köteritz vom Herzog zurechtgewiesen worden war⁶¹, daß er ihm zumute, dem übermittelten Vorschlag gemäß gegen „Gottes Reich und seine Gerechtigkeit zu handeln und damit zugleich seine Untertanen zu bekümmern, schrieb er am folgenden Tage zurück⁶², er habe den Vorschlag in bestem Vertrauen übermittelt und sei nicht der Ansicht, daß er diese Folgen haben werde. Er wolle aber nicht darauf zurückkommen. Seine Quelle sei Hans Nimptsch⁶³ gewesen, der aber über diese Sache mit dem Herzog noch persönlich reden werde.

Die genaue Lektüre der Deklaration durch Köteritz erfolgte erst am 25. August⁶⁴. Grund für die verspätete Kenntnisnahme wird einmal der Mangel an Exemplaren, vor allem aber seine zu dieser Zeit bereits ungünstige Stellung beim Herzog gewesen sein. Köteritz, der eine glatte Ablehnung Osianders durch Brenz vorausgesagt hatte, wurde nach der Lektüre der Deklaration ein wenig kleinlaut: Er habe die ganze Nacht das württembergische Bedenken gelesen, schrieb er an den Herzog. Es sei etwas „disputierlich gestellt“ und der Hauptpunkt werde darin übergangen, nämlich die „exclusiva“, die den Kern des ganzen Streites ausmache, auch an anderen Stellen sei das Gutachten nicht frei von

60 Die Tatsache der Sondierung bei Mörlin, (s. o. S. 333) braucht die Kenntnis des Wortlauts der Deklaration nicht einzuschließen, denn Köteritz verfaßte lediglich den Entwurf des Sondierungsschreibens, während Abschrift und Übersendung der Deklaration durch die herzogliche Kanzlei durchgeführt worden sein werden. Daß Köteritz zu diesem Zeitpunkt kaum Kenntnis vom genauen Inhalt der Deklaration gehabt haben kann, ergibt sich auch daraus, daß er in seinem Brief an HzA vom 16. Aug 52 (s. vorige A.) die Äußerung des Herzogs, man habe Osiander nicht richtig verstanden, offensichtlich so auffaßte, als habe der Herzog gemeint, Brenz habe Osiander nicht richtig verstanden.

61 Dies geht hervor aus dem Brief Köteritz' an HzA, 17. Aug 52, HBA J2 979.
62 ebd

63 Zu Hans Nimptsch s. o. S. 68 A. 188.

64 Köteritz an HzA, 26. Aug 52, HBA J2 979

Möglichkeiten der Beanstandung, so daß die Einigung wohl ausbleiben werde.

Köteritz muß sich dann bald darauf durch die Osiandergegner von der Möglichkeit der antiosiandrischen Auslegung der Deklaration haben überzeugen lassen, denn am 2. September vertrat er in einem Schreiben an den Herzog wieder fast die alte Position, Brenz' Deklaration sei ebenso wie die weimarischen „Censurae“⁶⁵ „stracks“ gegen Osianders Dogma⁶⁶. Er forderte den Herzog auf, Osiander dazu zu bewegen, daß er sich gegen die Kirche demütige, ehe er ganz verstockt werde, damit nicht plötzlich eine Strafe Gottes über ihn komme und sein Dogma öffentlich besiege und bestrafe. Er wies Albrecht darauf hin, daß er dies unter dem Zwang seines Gewissens ausspreche, denn es sei klar, daß er viel lieber, wie zuvor, mit Osiander Freundschaft habe.

Die Umstände des Eingreifens des Wolf von Köteritz zeigen, daß seine Ratschläge keineswegs vom Herzog erbeten waren, sondern daß er sich nur noch mit Mühe Gehör verschaffen konnte, nachdem er sich von der Partei Osianders abgewandt hatte. Den Herzog vor Osiander zu warnen, meinte er aber seinem Gewissen schuldig zu sein.

e. Der Nachweis der Übereinstimmung zwischen Brenz und Osiander durch Herzog Albrecht

Nachdem sowohl Köteritz als auch die drei Städte Königsberg beim Herzog als Vermittler gleichermaßen unmöglich geworden waren, blieb die Entscheidung beim Herzog allein. Die Antworten seiner Theologen konnten ihn nicht zufriedenstellen, da sie in den wesentlichen Punkten kaum über die vorangegangenen Briefe hinausgeführt hatten. Zu der Tatsache, daß Brenz auch Osiander die richtige Lehre bescheinigt hatte und die ganze Sache als ein „bellum grammaticale“ hingestellt hatte, hatten sie keine Stellung genommen.

Herzog Albrecht antwortete ihnen daher noch einmal in einem Brief⁶⁷: Er habe den Frieden und die Einigkeit der Kirche gesucht; das werde ihm niemand absprechen können. Demgegenüber stellte er fest, daß ihre Schreiben dazu keinen Weg wiesen. Er bat um richtige Erklärung, damit man spüren könne, daß auch ihnen an der Einigkeit gelegen sei. Dann begann er herauszuheben, an welchen Stellen die Württemberger mit Osiander einig seien und wo hinwiederum sie selbst Brenz widersprächen. Wenn sie mit Brenz einig seien, so könnten sie nicht gegen Osiander sein, dann sei der Zwiespalt ein reines Ärgernis, das Gott strafen werde. Brenz aber bestätige, daß Christus unsere Gerechtigkeit sei nach der göttlichen und nicht nach der menschlichen Natur. Er könne nicht sehen, daß sie in diesem Punkt mit Brenz einig seien. Brenz schreibe auch, daß die Vergebung

⁶⁵ S. o. S. 288.

⁶⁶ Köteritz an HzA, 2. Sept 52, HBA J2 981

⁶⁷ HzA an Mörlin, Hegemon und Venediger (o. D., nach dem 17. Aug 52), HBA J2 964 (Konzept v. d. Hd. Aurifabers); dieser Brief wurde in das gedruckte Ausschreiben (s. u. S. 358 f.) nicht aufgenommen.

der Sünden nicht die Gerechtigkeit sei. Er billige in beiden Gutachten die Hauptlehre Osianders, also mißbillige er die Anfeindungen seiner Gegner. Der Herzog bezeichnete es als ein Ärgernis für alle Christen, daß sie Brenz auf ihre Seite zögen, und er fuhr fort, es sei auffallend, daß sie in ihrem ersten Schreiben den „Haupthandel“, in dem Brenz und Osiander übereinstimmten, übergangen hätten. Bei Osiander kann nach Herzog Albrecht von einem Ausschluß des Verdienstes Christi keine Rede sein, ebensowenig von einer Trennung von Erlösung und Rechtfertigung, was bei Osiander eine reine Distinktion sei, die Brenz ebenfalls vollziehe. Daß Brenz die Gerechtigkeit des Menschen außerhalb der wesentlichen Gerechtigkeit Gottes ansiedelt, ist nach der Auffassung des Herzogs nicht nachweisbar, vielmehr ist es im Württemberger Gutachten so verstanden: Christus ist unsere Gerechtigkeit nach seiner göttlichen Natur; nach seiner menschlichen Natur, aber kraft der göttlichen Natur, bewirkt er die Sündenvergebung. Dies kann auch eine Gerechtigkeit genannt werden. Es wundere ihn sehr, schreibt der Herzog, daß Brenz und die oberländischen Theologen Osiander sofort verstanden hätten, sie dagegen ihn nicht verstünden und stattdessen eine Spaltung anrichteten.

Die Auffassung, die der Herzog in diesem Brief vortrug, war nur unter der osiandrischen Voraussetzung möglich, daß die einzig denkbare Gerechtigkeit des Menschen vor Gott die wesentliche Gerechtigkeit Gottes sei. Dabei ging er davon aus, daß Brenz den osiandrischen Begriff der Gerechtigkeit in beiden Gutachten vertrete, was dem Wortlaut der württembergischen Antworten zufolge jedoch nicht den Tatsachen entsprach.

Im Duktus dieses Briefes deutet sich zum ersten Mal der Entschluß des Herzogs an, den Streit durch die Verpflichtung auf die in seinem Sinne verstandene Württemberger Deklaration zu entscheiden⁶⁸.

f. Die Enttäuschung des antiosiandrischen Lagers über die Haltung der Württemberger

Nachdem es so aufgrund der erneuten Vermittlungsaktion Brenzens wiederum unmöglich geworden war, eine Entscheidung herbeizuführen, zog Brenz in immer stärkerem Maße den Unwillen der übrigen Theologen, vor allem derer aus der Schule Melanchthons, auf sich. Man wandte sich in Schriften an Brenz, um sich zu beklagen und ihn zu warnen, und dieser sah sich gezwungen, seine Position zu verteidigen. Erhalten ist ein Brief des Camerarius an Brenz⁶⁹. Darin

⁶⁸ S. u. S. 355 ff.

⁶⁹ Camerarius an Brenz (o. D. 1552), gedr. Strobel, Beytrag zur Erläuterung, S. 119 – 1222; vgl. dazu auch das Aktenstück u.d.T.: „Dies schreibt Stoltz an einen guten Freund“ im HBA J2 961. Hier macht Stoltz seiner großen Enttäuschung über die Zurückweisung fast aller iudicia zugunsten der Württemberger Gutachten Luft, indem er mit Brenz scharf ins Gericht geht und zahlreiche Punkte aus dessen Lehre aufzählt, mit denen er „die hertzen vom gewissen wort Christi auf menschen dunkel“ führe.

heißt es, er habe bislang nur in familiären Dingen an Brenz geschrieben, doch liefen jetzt Schriften um, die von ihm stammen sollten, und es erwache in ihm die Sorge um die Kirche und um ihn. Seine Vermittlungsvorschläge erweckten den Eindruck, als könnten die unnötigen osiandrischen Großsprechereien durch geeignete Interpretation verteidigt werden. Aus welchem Grunde, so fragt Camerarius, sei es notwendig, alle diejenigen, die seine Neuerungen mißbilligten, zu verdammen? Dadurch, daß Brenz sich dem Urteil der Kirchen in Deutschland entgegenstelle, entstünden neue Verwirrungen. Wenn der Sohn Gottes bete, daß sie alle eins sein möchten⁷⁰, so meine er, daß sie alle dasselbe glauben sollten. Brenz möge daher die Überlegungen der Kirche erwägen und sich von den „wunderlichen Dogmen“ entfernen. Das Unvereinbare sei nicht vereinbar.

Auch Melanchthon hatte sich bei Brenz beklagt, denn es ist ein Schreiben des letzteren erhalten, das auf Vorwürfe Melanchthons Bezug nimmt⁷¹. Gerüchte, daß Brenz seine alte Freundschaft mit ihm aufgekündigt habe und eine andere Lehre von der Gerechtigkeit verbreite, dementierte dieser entschieden: Er umarme ihn in seinem Herzen und bewahre die Lehre der Kirche, die ihnen von ihren Lehrern überkommen sei. Er könne auch den Streit und den Angriff gegen Melanchthon nicht billigen. Brenz berichtet dann, wie die Württemberger zu ihrer Haltung gekommen seien: Als der Herzog ihre Meinung wissen wollte, zogen sie es vor, eine Vermittlung anzubieten, anstatt eine Lehre zu bekämpfen, die sie selbst noch nicht ausreichend erkannt hätten. – An dieser Stelle findet sich auf einer Abschrift des Briefes, die nach Preußen gelangt war, eine Anmerkung von der Hand Aurifabers: „Wie sie im diese wort abgenotiget, kan ich nicht wissen, und die andern bekennen es nicht. D. Brentius, wie ichs achte, schlegt die Witenbergenses mit ihrer selbst neutralitet. Er will niemantzen verzurnen“. – Wenn man seinen Rat vernachlässigt habe, fährt Brenz fort, schmerze es ihn. Er glaube dennoch nicht, daß die Württemberger ihre Pflicht nicht erfüllt hätten.

Ein Brief Brenzens an Jonas bestätigt diesen Inhalt⁷²: Er habe den Vergleich der Verdammung vorgezogen. Wiederum versichert er, was ihn selbst betreffe, so sei er der Obskurität Osianders noch nicht ganz gefolgt und hoffe, daß dieser nicht ganz so unförmig fühle, wie seine Gegner behaupteten. Brenz vertraute diesem Schreiben zufolge darauf, mit göttlicher Gnade die Lehre, die er von seinen Wittenberger Lehrern erhalten habe⁷³, zu bewahren. Er vermute weder Osiander noch seine Gegenspieler unter den Feinden der Kirche und wünsche, der Kirche in Ruhe und Frieden zu dienen.

⁷⁰ Joh 17, 11

⁷¹ Brenz an Melanchthon, 6. Nov. 52, HBA J2 981 (2 zeitgenöss. Kopien), gedr. Pressel, Anecdota, S. 340 f. Das Schreiben scheint die Antwort auf den Brief Melanchthons vom 3. Juni 52 (HBA J2 981, zeitgenöss. Kopie, ungedr.; s. o. S. 270 f.), darzustellen, in dem dieser die Auffassung Brenzens ablehnt, es handele sich beim Osiandrischen Streit um einen Wortstreit (bellum grammaticale).

⁷² Brenz an Jonas, 7. Nov 52, gedr. Kawerau, Briefwechsel, S. 321

⁷³ Dies bezieht sich vermutlich auf die Heidelberger Disputation Luthers von 1518,

Daß im Grunde auch die Königsberger Osiandergegner mit der württembergischen Deklaration nicht zufrieden waren, da sie ihnen weniger eindeutig erschienen, als sie es in ihren Briefen an den Herzog zum Ausdruck gebracht hatten, ergibt sich aus dem vergleichsweise scharfen Angriff, den die Königsberger Universität unter dem Datum des 8. November an Brenz richtete⁷⁴ (Rektor war zu diesem Zeitpunkt der Mediziner und Osiandergegner Johannes Pontanus)⁷⁵: Entgegen der Hoffnung, daß auch Brenz dem consensus der wahren Kirche zustimmen werde, habe man erfahren müssen, daß er schwanke und der pestilenzialischen Lehre Osianders sogar zufalle. Dies geschehe gegen den consensus der Kirche und die analogia des Glaubens gemäß der Heiligen Schrift, was ein Ärgernis für die Kirche darstelle. Zwar könne sein Gutachten auch so interpretiert werden, daß es mehr gegen als für Osiander aussage, aber der Herzog, dessen Auffassung maßgebend sei, sehe es anders. Die Universität trug daher die Bitte vor, Brenz möge noch einmal erklären, was denn nun wirklich seine Auffassung von der „fanatischen Opinion“ Osianders sei. Sie sprach die Erwartung aus, daß Brenz sie von den Ärgernissen, die er allein gegen alle Kirchen aufrichte, befreien werde. Eine Einigung zwischen Christus und Belial sei unmöglich⁷⁶, daher möge Brenz die Hoffnung auf Vermittlung aufgeben. Künstlich erdachte Artikel seien unnötig, da die Wahrheit nur eine sei und nicht in verschiedene Formen aufgelöst werden könne.

Die deutlichste Meinung über Brenz, die wahrscheinlich der wirklichen Meinung im antiosiandrischen Lager Königsbergs am nächsten kam, war diejenige, die Mörlin in einem Brief an Menius vom 26. November aussprach⁷⁷: Niemand hat die Schuld außer Brenz, der mit seiner Hinterlist das Herz des Herzogs so verhärtete, daß er allen iudicia der Kirche allein Brenz entgegenstellt. „Ich sage sogar: Wenig oder nicht hat uns Osiander geschadet, viel hingegen Brenz. Er ist der Verwüster der preußischen Kirche und Schule“⁷⁸.

bei der Brenz anwesend war, und auf den Briefwechsel zwischen Brenz auf der einen und Luther und Melanchthon auf der anderen Seite im Jahr 1531, vgl. vor allem den Brief Brenzens an Melanchthon vom 5. Juli 1531, gedr. CR II, Sp. 510 – 512. Univ. Königsberg an Brenz, 8. Nov. 52, HBA J2 981, gedr. Pressel, Anecdota, S. 341 – 344

⁷⁵ S. o. S. 122 A. 72.

⁷⁶ 2. Kor 6, 15

⁷⁷ Mörlin an Menius, 26. Nov. 52, gedr. Friedensburg, Briefarchiv. S. 127 ff; ders. an dens., 9. Sept. 52, gedr. Friedensburg, Briefarchiv. S. 123 f. Hier heißt es, Brenz habe an den Fürsten (HZA) geschrieben. Er sei weder warm noch kalt. Ähnlich schreibt Mörlin an Marshausen schon am 8. Aug. 52, Wolfenbüttel HAB, Cod-Guelph. 33. 18. Aug. 2^o, S. 40: „O, wie sind sie so heimlich“.

⁷⁸ Vielleicht ist es richtig, was Hegler, Brenz, S. 43, schreibt: „Unsäglich hat er (scil. Brenz) unter den Schmähungen gelitten, die seine versöhnliche Stellung im Osiandrischen Streit über ihn gebracht hat. . . Er sieht darin die heftigen Wahnsinnsausbrüche der letzten Weltzeit. . . Es gibt kaum einen schärferen Protest gegen den Paroxysmus im Condemnieren, als den Brief, mit dem Brenz die maßlosen Anklagen der Königsberger Universität zurückgewiesen hat“. (Dieser Brief stammt vom 29. Jan 53 und ist gedr. bei Pressel, Anecdota, S. 357 – 363.)

Aufgrund der durch die Zustimmung beider Parteien zur Württemberger Deklaration wiederum entstandenen Situation der Unentschiedenheit ergibt sich die Möglichkeit zur Beantwortung der Frage nach der Einstellung des Herzogs gegenüber beiden feindlichen Seiten. Während die Partei Osianders ebenso wie die seiner Feinde sich in der Beurteilung der Gegner als Inkarnation des Satans gegen die reine Lehre festgelegt hatte, verlegte sich der Herzog auf die Linie der Württemberger, die die Möglichkeit einer Vermittlung zwischen beiden Seiten behaupteten.

Dieser scheinbare Widerspruch zwischen der Haltung des Herzogs und der der übrigen Anhänger Osianders löst sich auf, wenn der Brief Herzog Albrechts an die Königsberger Theologen (nach dem 17. August 1552) beachtet wird: Hier wiederholt der Herzog seine schon früher geäußerte Meinung, daß Brenz Osiander in den wesentlichen Punkten recht gebe, die von den Osiandergegnern angegriffen worden seien. Daraus folgert er, daß Brenz, entgegen der Meinung der Osiandergegner, auf Seiten Osianders stehe. Fragt man nun nach der Zielsetzung des Herzogs bei seinem Streben nach Durchsetzung des Württemberger Urteils, so ergibt sich, daß er im Grunde keine Vermittlung durchführen wollte, sondern – seiner osiandrischen Überzeugung folgend – die Einführung der osiandrischen Lehre betrieb, indem er versuchte, die Osiandergegner mit Hilfe ihrer eigenen Zustimmung zum Württemberger Urteil zu fesseln und zum Bekenntnis der Wahrheit der osiandrischen Theologie zu zwingen. Dabei ging es ihm ebenso in ehrlichem Bemühen um die Rettung ihrer Seelen, die er vom Satan besessen glaubte, wie umgekehrt den Osiandergegnern. Herzog Albrecht ist also nicht bloß Vermittler und äußerlicher Friedensstifter, sondern ein nach der Durchsetzung der Wahrheit strebender, überzeugter Osiandrist.

Da Osiander Brenzens These vom „bellum grammaticale“ im Grunde ablehnte⁷⁹, wie aus seiner Antwort auf die Deklaration hervorgeht, ist es wahrscheinlich, daß auch der Herzog diese nicht mehr vertrat. Osiander hatte ihn offensichtlich davon überzeugt, daß in den Urteilen der von Wittenberg abhängigen Kirchen nur die eine Stimme Melanchthons sprach, der von der reinen Lehre abgewichen sei. Aus diesem Grunde zog sich Albrecht auf das Urteil der Württemberger zurück, die ihm in ihrer Übereinstimmung mit Osiander allein noch die reine Lehre zu vertreten schienen. Dies schloß für ihn die Verpflichtung ein, die wahre Lehre zum Wohle seiner Untertanen im Herzogtum Preußen durchzusetzen, dabei aber zu beachten, daß die Spaltung nicht verewigt, sondern die Einheit des Bekenntnisses in der Preußischen Kirche erreicht wurde.

Vermittler und Unparteiischer ist in diesem Streit nur Brenz gemeinsam mit den von ihm abhängenden Württemberger Theologen, da ihm aufgrund seiner ihm nicht bewußten Differenz sowohl zur melanchthonischen⁸⁰ als auch zur

⁷⁹ Osiander an HzA, 1. Sept 52, HBA J2 970 (zeitgenöss. Kopie), gedr. Ausschreiben, Aa 2 a

⁸⁰ Seit dem Brief Melanchthons an ihn vom 3. Juni 1552 (s. o. S. 270 f) mußte es Brenz allerdings klar sein, daß Melanchthon in der Beurteilung des Osiandrischen

osiandrischen Theologie die Kriterien fehlten, um den Gegensatz wirklich erfassen zu können. Seine Unfähigkeit, zum Kern der Auseinandersetzung vorzudringen, gab er in den Briefen an Melanchthon und Justus Jonas offen zu. Die Beurteilung des Streites als ein „bellum grammaticale“ bezeichnet die Ratlosigkeit der württembergischen Theologie angesichts des Osiandrischen Streits. Mitverursacht durch das grundsätzliche Streben nach einer einheitlichen Haltung gegenüber der Papstkirche waren die Württemberger nicht in der Lage, auf einer der beiden Seiten einen wesentlichen Widerspruch gegen die reformatorische Lehre zu erblicken.

3. Die Vermittlungsbemühungen anderer auswärtiger Persönlichkeiten

a. Die Bemühungen der Herzogin Elisabeth um eine Synode

Herzogin Elisabeth ließ auch im Jahre 1552 nicht nach, Vorschläge zur Beilegung des Streits zu machen. Dabei ging sie davon aus, daß beide Parteien in der Rechtfertigungslehre im Grunde einig seien, wie sie dies aus dem württembergischen Gutachten entnommen hatte⁸¹. Damit hatte sie ihre noch im Dezember 1551 vertretene Position der Ablehnung Osianders aufgegeben. Nachdem Herzog Albrecht ihr die Antworten der Theologen auf das erste Württemberger Gutachten geschickt hatte, antwortete sie sogar, Osianders Schreiben gefalle ihr sehr gut⁸². Dieser schnelle Stimmungsumschwung zugunsten Osianders macht es nicht wahrscheinlich, daß ihr Dezembertgutachten, wie sie beteuert hatte, ausschließlich ihre eigenen Gedanken wiedergab.

Am 18. April schrieb sie dem Herzog, Brenz meine, daß beide Parteien im Grunde richtig lehrten. Die Kunst sei nur, daß beide Lehrformen zu einer Einheit gebracht würden: Die Gegner Osianders müßten den Widerstand gegen den osiandrischen Gerechtigkeitsbegriff aufgeben, Osiander selbst aber das Leiden und Sterben Christi unabgesondert bei der Rechtfertigung lassen. In einem weiteren Schreiben vom 20. April fügte sie die Empfehlung hinzu, beiden Seiten müsse strikt verboten werden, Schmähreden und -schriften ausgehen zu lassen⁸³.

Streits nicht mit ihm übereinstimmte, doch erhielt er diesen Brief erst, nachdem die Deklaration bereits nach Preußen abgegangen war. Das iudicium Melanchthons über Osiander von Anfang Januar 1552 hatte Brenz nicht als Verurteilung Osianders verstanden. In seiner Antwort vom 29. Jan 53 auf das Schreiben der Universität Königsberg schreibt er: „Et Philippus in suo scripto non simpliciter, quod ego sciam et intelligam, damnat opinionem Osiandri, sed desiderat clariorem explanationem et excusat doctrinam ecclesiarum nostrarum“ (gedr. Pressel, *Anecdota*, S. 358). Sein Schreiben an Melanchthon vom 6. Nov 52 (s. o. A. 71, dieses Kap.) zeigt, daß ihm eine Entzweiung mit diesem trotz der Kritik, die Melanchthon im Juni geübt hatte, fernlag.

81 Elisabeth an HzA, 18. April 52, Ausz. gedr. Mengel, Elisabeth, S. 153 - 155

82 Elisabeth an HzA, 20. April 52, Ausz. gedr. Mengel, Elisabeth, S. 157 - 159

83 Elisabeth an HzA, 20. April 52, Ausz. gedr. Mengel, Elisabeth, S. 156 - 157

Sie wolle sehen, wen von den Anhängern Osianders sie zu einer Einsicht bewegen könne. Und entschuldigend meinte sie, der Herzog möge ihr diese Versuche zugute halten; sie wisse sehr wohl, daß Paulus den Weibern das Predigen verbot⁸⁴.

Die Schreiben Elisabeths lassen erkennen, daß ihrem ehrlichen Bemühen um die Beilegung des Streits kein ebenso großes Maß an Einsicht in seine Problematik entsprach. Immerhin war sie ihrem Gatten Poppo von Henneberg wie auch wohl den meisten Fürsten der Zeit in theologischer Hinsicht überlegen, denn Poppo bekennt selbst, daß ihm Osiander aus seiner Konfession zwar als gelehrter Mann erscheine, doch sei ihm die Sache zur Zeit noch zu hoch, und er könne es in seinem einfältigen Verstande nicht begreifen⁸⁵. Dennoch war auch er in der Lage, lange Meditationen über biblische Texte zu verfassen, und sandte dem Herzog eine Betrachtung über 1. Kor 1, um seine Auffassung über die Rechtfertigungslehre darzulegen. Der Hofprediger der Herzogin Elisabeth, Martin Leistner, ließ sich hingegen nicht so schnell überzeugen, daß Osiander richtig lehre, auch nachdem er von Herzog Albrecht die erste württembergische Antwort erhalten hatte. Was er nicht verstehe, schrieb er, sei, warum das Amt des Kreuzes nicht unsere Gerechtigkeit sein solle⁸⁶.

Der Plan, auf dem Wege einer Theologenverhandlung zu einer Lösung zu gelangen, wurde zum ersten Mal von Major ausgesprochen und findet sich in einem Brief an Herzog Albrecht vom 3. Juli 1552⁸⁷. Durch ihn angeregt oder auf eigenen Antrieb hin, verfolgte Herzogin Elisabeth diesen Gedanken und versuchte, ihn in die Tat umzusetzen. Am 22. Juli schrieb sie in gesonderten Briefen an Osiander und an seine Gegner⁸⁸. Sie forderte sie auf, die Sprüche der Bibel zu beachten, in denen gegenseitige Liebe geboten werde, und schlug dann vor, wenn die Parteien sie als Unterhändlerinnen akzeptierten, wolle sie die gelehrten Männer der christlichen Religion zusammenrufen, die dann die Hauptlehre beider Seiten zusammentragen und einen Weg zur Vereinigung nach Gottes Wort suchen sollten. Als Bedingung forderte sie, daß zuvor auf beiden Seiten der Druck eingestellt werde. Sie rechnete mit einer Vorbereitungszeit bis etwa Ostern des folgenden Jahres. In einem Schreiben an den Herzog vom gleichen Datum, in dem sie ihn bat, ihre Aufforderung erst dann an die Theologen weiterzugeben, wenn er dem Plan zustimme, schlug Elisabeth Kassel als den geeignetsten Verhandlungsort vor⁸⁹. Zwar sei Schmalkalden nicht ungünstig, doch sei der dortige

- 84 Elisabeth an HzA, 18. April 52, gedr. aaO, S. 154; 1. Kor 14, 34 f.
- 85 Poppo von Henneberg an HzA, 23. April 52, HBA A2a 102; zu Poppo von Henneberg s. Liederwald, Die Ehe des Grafen Boppo von Henneberg mit der Herzogin Elisabeth von Braunschweig, in: Neue Beitr. zur Gesch. des dt. Altertums 36 (1931), S. 37 – 88.
- 86 Leistner an HzA, 25. April 52, HBA A4 228
- 87 Major an HzA, 3. Juli 52, HBA A4 228
- 88 Elisabeth an Osiander, 22. Juli 52, HBA A2a 102; Elisabeth an Mörlin, Venediger, Hegemon, 22. Juli 52, HBA A2a 102
- 89 Elisabeth an HzA, 22. Juli 52, gedr. Mengel, Elisabeth, S. 166 – 171

Prediger Caspar Aquila ein Feind Osianders. Sie wolle versuchen, bei den Hessen die Genehmigung für das Gespräch in Kassel zu erwirken. Da der Landgraf nicht anwesend war, konnte Elisabeth allerdings erst am 9. Oktober diese Anfrage an ihn richten⁹⁰. Auch das Geleit durch die einzelnen Territorien wollte sie veranlassen⁹¹. Allerdings werde die Sache Unkosten bereiten, schrieb sie an Albrecht⁹¹, die sie nicht selbst aufbringen könne. Er möge ihr Köteritz und Auri-faber oder sonst jemanden für die Organisation zur Verfügung stellen. Zur Sache selbst fügte sie hinzu, es sei zu erstreben, daß die Wittenberger sich mit den Oberländern vereinigten, denn ohne die Wittenberger sei alles umsonst. Dies sei auch die einzige Möglichkeit, Mörlin zu zähmen. Sie beklagte die Tatsache, daß Osiander so heftig polemisiert habe (wohl gegen Melancthon), und schlug vor, es könne für Osiander vielleicht nützlich sein, wenn Brenz die osianderfeindlichen Verballhornungen des Vaterunsers und des Glaubensbekenntnisses⁹² erhalte. Sollte es zu einer Vereinigung durch das geplante Theologengespräch kommen, so sollte Mörlin, Elisabeths Empfehlung zufolge, gleich danach entlassen werden. Die Wittenberger hätten ihr gegenüber selbst die Trennung Mörlins von Osiander vorgeschlagen⁹³. In einem späteren Schreiben wiederholte sie, daß es Vorbedingung der Verhandlung sei, daß Osiander sich bescheide. Er möge einen Entwurf unterbreiten, der zur Vereinigung dienen könne und eine Erklärung abgeben, daß er die Confessio Augustana nicht ablehne⁹⁴.

Dem Brief vom 22. Juli fügte die Herzogin eine selbstverfaßte Darstellung hinzu, welche Lehre ihrer Auffassung nach beide Parteien vertreten⁹⁵. Elisabeth war nicht bereit einzusehen, daß Osiander dasjenige lehrte, was seine Gegner ihm vorwarfen: Er schließe die menschliche Natur Christi aus dem Vorgang der Rechtfertigung nicht aus. Er trenne auch keineswegs Erlösung und Rechtfertigung, sondern es handele sich nur um eine Distinktion. Der Kern der osiandrischen Theologie blieb bei Elisabeth unerwähnt.

Für die Partei Mörlins stellte Elisabeth in ähnlicher Weise fest, daß nicht zutrefte, was die Osianderanhänger ihnen vorwürfen: Auch sie lehrten die Gerechtigkeit in Christus nach seiner göttlichen Natur, jedoch nicht abgesondert von seiner menschlichen Natur. Es sei richtig, wenn Mörlin die Werke Christi Ge-

90 Elisabeth an Philipp von Hessen, 9. Okt 52, Ausz. gedr. Urkundliche Qu. zur hessischen Reformationsgesch. Bd 3 (1955), S. 169 A. 2

91 Elisabeth an HzA, 22. Juli 52, gedr. Mengel, Elisabeth, S. 166 – 171

92 S. o. S. 272 f. A. 42.

93 Elisabeth berichtete auch über Mitteilungen des Corvinus über Eigenwilligkeiten Mörlins in Göttingen. Corvinus, so meinte sie, könne Mörlin gut in Königsberg ersetzen.

94 Elisabeth an HzA, 28. Juli 52, Ausz. gedr. Mengel, Elisabeth, S. 172 f. Elisabeth bekräftigte in diesem Brief ihre Ansicht, daß Osiander Unrecht geschehe. Sie sei davon überzeugt, daß es zu einem Vergleich kommen könne. Am selben Tag schrieb Elisabeth an Mörlin und bot ihm die Stelle im Stift Schmalkalden an für den Fall, daß er nichts mehr ausrichten könne und lieber wegzöge (Elisabeth an Mörlin, 28. Juli 52, gedr. Koch b 2, S. 141 f.)

95 Elisabeth an HzA, 22. Juli 52, gedr. Mengel, Elisabeth, S. 163 – 166

rechtigkeit nenne, denn Paulus tue es auch. Summa: sie sind in der Rechtfertigung einig. Elisabeth zeigte sich in ihrer Beurteilung der gegnerischen Lehren also gänzlich von der Stellungnahme der Württemberger abhängig.

Ziel der Theologenverhandlung war für Elisabeth, wie aus ihrer Darstellung des Problems zu entnehmen ist, eine Vereinigung zwischen den beiden Parteien herbeizuführen, nicht aber eine Entscheidung für oder gegen eine Partei, wie sie die Parteien selbst nur noch für möglich hielten. In diesem Punkt war Elisabeth mit ihrem Gemahl Poppo ungleicher Auffassung⁹⁶: Dieser unterstützte zwar die Idee der Theologenverhandlung, ließ aber in einem Schreiben an den Herzog erkennen, daß er davon ausging, daß als Ergebnis eine der beiden Parteien revozieren werde⁹⁷. Er versuchte dies als einen völlig normalen Vorgang hinzustellen und verwies dabei auf die Straßburger Sakramentsstreitigkeiten, in denen Bucer gezwungen wurde zu widerrufen⁹⁸. Dennoch sei dieser von Gott ausersehen worden, das Evangelium nach England zu bringen. Die Sache lasse sich nicht so behandeln, daß man einfach Kompromisse schließe. Man müsse stracks den einen Weg gehen.

Durch Melanchthon wurde der Gedanke einer Synode unterstützt. Dies geht aus einem Schreiben an Georg Major hervor, in dem es heißt, er hoffe, daß zu der gemeinsamen Beratung auch jene erschienen, die sich jetzt bei den Gastmählern gegen die Wittenberger gegenseitig zutränken⁹⁹. An Georg von Anhalt schrieb er, jetzt in diesen Tumulten seien die Herzen vieler Gelehrter voll von Verdächtigungen, Haß und Parteigeist, so daß sie nicht zusammenkommen könnten. Ihm aber sei die Frage der Einigung die größte Sorge¹⁰⁰. Am 2. September schlugen die Magdeburger Flacius und Gallus Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg vor, eine Synode gelehrter Männer einzuberufen¹⁰¹. Dies wird bestätigt durch einen Brief Elisabeths an Albrecht vom 11. Oktober, in dem sie mitteilt, die Magdeburger und Wittenberger Gelehrten hätten bei allen evangelischen Fürsten geworben, Albrecht um eine Synode zu bitten¹⁰². Sie selbst, schreibt Elisabeth, wüde die Synode nicht in Preußen, sondern in Frankfurt/Oder oder in Mecklenburg abhalten. Aus welchem Grunde Hessen hier nicht mehr

96 Über die zwischen Graf Poppo und Elisabeth in den späteren Jahren ihrer Ehe auftauchenden Zwistigkeiten, zu denen auch die Uneinigkeit in der Frage des Osiandrischen Streits gehörte, vgl. Liederwald, *Ehe*, S. 42 ff. und 80 f.

97 Poppo von Henneberg an HzA, 27. Juli 52, HBA A2a 102

98 Vgl. Köhler, Zwingli, Bd 2, S. 451 f.

99 Melanchthon an Major, 20. Aug 52, gedr. CR VII, Sp. 1052 f.

100 Melanchthon an Georg von Anhalt, 21. Aug 52, gedr. CR VII, Sp. 1053 f.

101 Flacius und Gallus an Joh. Albrecht von Mecklenburg, 2. Sept 52, HBA J2 981 (zeitgenöss. Kopie)

102 Elisabeth an HzA, 11. Okt. 52, Ausz. gedr. Mengel, Elisabeth, S. 187 – 188. In dem selben Schreiben empfiehlt Elisabeth Corvinus für den Fall seiner Freilassung aus der Gefangenschaft als Prediger. Sie betont, daß Corvinus „nit Morleins kopf“ habe. Vgl. Tschackert, Corvinus, S. 191.

erwähnt wird, ist nicht recht ersichtlich, zumal sich Elisabeth zwei Tage zuvor an den Landgrafen gewandt hatte mit der Bitte, eine Zusammenkunft der Wittenberger und Oberländischen Theologen analog dem Marburger Religionsgespräch zuzulassen.

Elisabeth, die dem Herzog zugesagt hatte, sich an die evangelischen Fürsten wenden zu wollen, gelang es, zumindest Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg von einer antiosiandrischen zu einer neutralen Haltung zu bewegen. Dies geschah anlässlich eines Besuches Johann Albrechts, der die preußischen Beziehungen Elisabeths nutzen wollte, um eine polnische Heirat für seine Schwester zu Wege zu bringen. Es wurde vereinbart, daß Elisabeth die Heiratsverhandlungen in Preußen führen sollte. Johann Albrecht schlug vor, daß sie auf dieser Reise eine Anzahl Gelehrter mitnähme, insbesondere Melancthon, um in Preußen an Ort und Stelle über die strittigen Fragen zu beraten¹⁰³. Elisabeth stellte dies Herzog Albrecht anheim. Sollte die Heirat nicht zustande kommen, so könne sie jedoch nicht nach Preußen reisen, da sie die „Zehrung“ nicht aufbringen könne. Die Umstimmung Johann Albrechts bewerkstelligte Elisabeth dadurch, daß sie ihm die Verballhornungen des Vaterunsers und des Glaubensbekenntnisses zeigte. Dies sei ihm sehr zu Herzen gegangen. Er habe zugesagt, seine Gelehrten anhalten zu wollen, daß sie nicht gegen Osiander schrieben, sondern sich um einen Vergleich bemühten. Falls es zu Theologenverhandlungen kommen sollte, wolle er Dr. Johann Aurifaber schicken. Johann Albrecht, so berichtet Elisabeth, habe sich vorgenommen, die Bücher Osianders gründlich zu studieren. Sie habe ihm nachgewiesen, daß beide Parteien im Grunde einig seien, was Johann Albrecht eingeleuchtet habe.

Durch den kurz darauf eingetretenen Tod Osianders erübrigte sich vorerst eine Fortsetzung der Bemühungen um das Zustandekommen einer Synode.

b. Der Vermittlungsversuch des Doktor Curio aus Stettin

Wie aussichtslos aber im Grunde das Streben nach einer Vereinigung beider Lehren längst geworden war¹⁰⁴, zeigte der Versuch, den der Arzt Georg Curio¹⁰⁵ aus Stettin unternahm, um Mörlin dazu zu bewegen, sich mit Osiander zu

- ¹⁰³ Elisabeth an HzA, 31. Aug 52, gedr. Mengel, Elisabeth, S. 180 – 183; dies. an dens.
¹⁰⁴ (o. D., Ende Aug 52), gedr. Mengel, Elisabeth, S. 174 – 179
 Über den angekündigten Besuch der Herzogin Elisabeth schreibt Mörlin an Mars-
 hausen am 8. Juli 52, diese komme, um den Satan mit Christus zu vereinigen. Er
 gibt seiner Meinung Ausdruck, daß von diesem Versuch wenig Erfolg zu erwarten
 sei (Wolfenbüttel HAB, Cod- Guelf. 33. 18 Aug. 2⁰, S. 46).
¹⁰⁵ Zu Georg Curio (1498 – 1556), dem Leibarzt Luthers und damaligen hzgl. pommer-
 schen Leibarzt, s. Kroker, Ernst: Beiträge zur Geschichte der Stadt Leipzig im
 Reformationszeitalter. Leipzig 1908 (= Neujahrsbll. der Bibl. und des Archivs der
 Stadt Leipzig 4), S. 41 – 58; Jordan, Reformation, S. 252 – 254. Die Tatsache, daß
 Curio es zu einem so späten Zeitpunkt für möglich hielt, den Streit durch direkte
 Einwirkung auf Mörlin zu schlichten, ist nur denkbar, wenn man voraussetzt, daß
 er ein guter Bekannter, wenn nicht gar der Freund Mörlins aus der Zeit ihrer ge-
 meinsamen Tätigkeit in Wittenberg und im Umkreis Luthers war.

versöhnen¹⁰⁶. Er besuchte zunächst Mörlins Predigt im Dom und ging anschließend zu ihm in seine „Behausung“, nachdem er, wie er schreibt, das Wüten Mörlins mit erschrockenem Gemüt erfahren hatte¹⁰⁷. Er bat Mörlin, ihm zu zeigen, was das Irrige in Osianders Büchern sei. Daraufhin fuhr ihn Mörlin heftig an, so berichtet Curio, ob er es nicht gelesen habe, und las ihm die entsprechenden Stellen aus der Konfession Osianders vor: Aus diesen folgerte Mörlin, daß Osiander das Leiden und Blut Christi ausschlosse und verkleinere. Curio erwiderte, er könne das an keiner Stelle vernehmen. Osiander habe sonst immer das Gegenteil geschrieben, ob es nicht sein könne, daß sie einander nicht verstanden hätten. Dies war Anlaß für heftige Angriffe Mörlins, die er gegen Curio hervorstieß, während er in der Stube auf- und niederschritt: Curio begreife nicht, worauf Osiander hinauswolle. Nachdem man einige Bibelstellen geprüft hatte, die Curio wiederum nicht überzeugen konnten, machte dieser erneut den Vorschlag, beide Parteien möchten sich vereinigen, um das Skandalon der Kirche aufzuheben. Dies zu erreichen sei auch der Grund, weshalb er von Danzig, wo er sich mit seinem Landesherrn (d. i. Herzog Barmin XI. von Pommern) aufhalte, herübergekommen sei. Daraufhin legte ihm Mörlin den Vergleichsvorschlag des Brenz vor, den Curio nicht kannte, und er begann sogleich zu lesen. Curio bat, ihm das Exemplar zu leihen, doch Mörlin schlug vor, in Anbetracht der zahlreichen Anmerkungen, die er darin angebracht habe, sich doch an Hegemon zu wenden. Schließlich verlangte Curio von Mörlin, ihm doch zu sagen, wie er sich eine Vereinigung eigentlich vorstelle. Dazu sagte Mörlin schlicht, es sei unmöglich, daß man sich in der größten Sache, auf der unsere Seligkeit beruhe, auf Kompromisse zurückziehe. Demgegenüber hielt Curio ihm die Beispiele aus der Geschichte vor: die Vereinigungen zwischen Petrus und Paulus, Paulus und Barnabas, Hieronymus und Augustin, Luther und Bucer¹⁰⁸. Darauf wiederholte Mörlin, die Sache Gottes könne nicht „leichthin vertragen“ werden. Es gebe allein den Weg, daß Osiander widerrufe. „Vertragen“ könne man sich über kleinen Dingen, Schmähworten etc. Als Curio ihn wiederum aufforderte, sich in einigen wenigen Sätzen mit Osiander zu „vertragen“, herrschte Mörlin ihn an, er solle stillschweigen vom „Vertragen“, denn Osiander müsse dafür büßen, daß er so viele Seelen zum Teufel geführt habe. „Summa summarum: Laßt mich mit dem vertragen zufrieden und so ir vil davon mit mir wolt reden, so kumt nicht wieder zu mir“. Das hätten seine Leute draußen auch gehört, schreibt Curio. Mörlin habe noch gesagt, die Kirche habe jetzt über Osiander zu urteilen. Wolle er sich nun mit ihm vertragen, so werde er mit verurteilt. Aber er habe auch gesagt, daß er im Falle, daß Osiander widerrufe, sich ihm zu Füßen werfen und ihm das Präsidentenamt und alles überlassen werde.

¹⁰⁶ Bericht Georg Curios, 24. Aug 52, HBA J2 968

¹⁰⁷ Georg Curio fertigte eine sehr aufschlußreiche Predignachschrift – halb deutsch, halb lateinisch – an, in der sich die absolute Fixierung Mörlins auf den Kampf gegen Osiander und dessen Partei sehr deutlich widerspiegelt (HBA J2 968).

¹⁰⁸ Zu Petrus und Paulus s. Gal 2, 11 ff.; zu Paulus und Barnabas s. Apg 15, 35 – 40; zu Hieronymus und Augustin s. RE Bd 8 (1900), S. 53; zu Luther und Bucer s. Köhler, Zwingli, Bd 2, S. 453 ff.

Die Tatsache, daß Curio Anhänger des osianderfreundlich eingestellten Petrus Artopäus in Stettin war, machte seinen Vermittlungsversuch – ganz abgesehen vom zu späten Zeitpunkt – besonders schwierig. Sein Bericht offenbart noch einmal die kompromißlose Haltung Mörlins im Streit der Parteien.

Aus dem Blickwinkel der Herzogin erschien der Gegensatz in einem anderen Licht. Das erklärt die Hoffnungen, die sie in eine Synode setzte. Da für Elisabeth die Stellungnahme der Württemberger schlechthin überzeugend war, konnte der Gegensatz der Parteien nur noch mit der starken Affektbeladenheit der jeweiligen Führer, Mörlin und Osiander, erklärt werden. Daher verlangte sie von Osiander als Vorbedingung ihrer Vermittlertätigkeit u. a. die Selbstbescheidung, und daher empfahl sie Herzog Albrecht, Mörlin, sobald eine Einigung erzielt sei, aus Preußen zu entfernen.

Sollte eine Synode für die Herzogin im wesentlichen die Aufgabe haben, gegensätzliche Affekte zu überwinden, so traf dies mit Sicherheit für die Wittenberger und für die Magdeburger nicht zu. Es ist wahrscheinlich, daß vor allem Flacius, bedenkt man die Entschiedenheit seiner Ablehnung Osianders, von einer Theologenverhandlung einen klaren Schiedsspruch gegen Osiander erwartete.

4. Osianders Tod

Osiander starb unerwartet am 17. Oktober 1552. Noch am gleichen Tag setzte der Herzog einen Brief auf, um der Herzogin Elisabeth das einschneidende Ereignis mitzuteilen¹⁰⁹. Einige Tage später erfuhren es die Nürnberger Georg Schultheiß und Hieronymus Schurstab¹¹⁰. Eine nähere Darstellung seines Todes gibt der Herzog in dem Brief an Bernhard Pohibel vom 28. Oktober¹¹¹: Der „christlich hochgelehrte“ Mann sei im Herrn entschlafen und ruhe nun im Angesicht Christi. Gegenüber den Gerüchten über die teuflische Art seines Todes betonte Herzog Albrecht, er habe ein christliches Ende genommen. In der Stunde bevor er begraben wurde, habe er ihn gesehen, und obwohl der Leib ganz erkaltet und einem toten Körper ähnlich gewesen sei, habe er doch an Farbe und Gestalt nicht anders ausgesehen wie als Lebendiger auf dem Predigtstuhl.

Herzog Albrecht versuchte also nicht nur die Berichte über das teuflische Ende Osianders als falsch nachzuweisen, sondern im Gegenteil seinen Tod als den eines besonders begnadeten, von Gott gesandten Menschen zu beschreiben. Das bestätigt auch die Feststellung, mit ihm sei nach Luther eine Säule der christlichen Kirche abgegangen¹¹². Aus der Bitte, der gnädige Gott wolle den wohlverdienten Zorn von ihnen nehmen, ist zu schließen, daß der Herzog den Tod Osianders als einen Akt des göttlichen Zorns deutete. Das teilte er auch Herzog Christoph von Württemberg mit: Der Tod Osianders sei ohne Zweifel wegen

¹⁰⁹ HZA an Elisabeth, 17. Okt 52, Regest: Mengel, Elisabeth, S. 188

¹¹⁰ HZA an Schultheiß, 25. Okt 52, Ost.F. 31, S. 342f.

¹¹¹ HZA an Pohibel, 28. Okt 52, HBA B2b 433

¹¹² ebd

der Undankbarkeit gegen diesen Diener Gottes erfolgt¹¹³.

Wesentlich ausführlichere Beschreibungen des Todes Osianders liegen von Seiten seiner Gegner vor. So schreibt Köteritz am 22. November an Menius¹¹⁴: Osiander sei am 17. Oktober nachmittags um vier Uhr gestorben. Durch welche Art von Krankheit er starb, sei unbekannt. Seine Jünger verbreiteten, daß er fromm und friedlich gestorben sei. Darauf habe Mörlin geantwortet, ein Tauber habe das Bekenntnis und die Rede der Frömmigkeit gehört und ein Blinder gesehen, wie friedlich er starb. Köteritz zufolge ging in Königsberg das öffentliche Gerücht um, daß Osiander ohne Kreuz und Licht zum Himmel gestiegen sei und daß er in Anwesenheit des Fürsten ein furchtbares Grunzen von sich gegeben habe, als Funck die Barmherzigkeit Christi erwähnt habe. Er sei auf jeden Fall, so versicherte Köteritz, in extremer Beharrung auf seinem neuen Dogma und in höchstem Haß gegen diejenigen, die ihn nicht verehrten oder mit dem kleinsten Wort angegriffen hatten, gestorben. Er wisse nicht, schrieb er, ob Osiander das Sakrament des Altars ein- oder zweimal genommen habe, seit er in Königsberg war. Von daher sei leicht festzustellen, wie der beurteilt werden müsse, der diese Stärkung des Glaubens so selten benutzte.

Der ausführlichste Bericht, der erhalten ist, stammt aus der Feder Mörlins¹¹⁵. An Menius schrieb er: Der Herr habe ihre Bitten erhört, denn Osiander sei aus diesem Leben abberufen worden zum Gericht Gottes, um dort die Kraft der „Censurae“ und ihre Wirksamkeit zu erkennen und die Klage des Blutes des eingeborenen Sohnes Gottes zu erfahren. Er starb, so berichtete Mörlin, gegen alle Erwartungen, am wenigsten seiner eigenen Anhänger, nachdem er nur 19 Tage lang im Bett lag: Die Füße schwellen vor Fäulnis, daß die Ärzte den Gestank kaum aushalten konnten¹¹⁶. Wenige Tage vor seinem Tod meldete Funck in seiner Kirche, wie durch ein Wunder sei Osiander wieder zu Gesundheit gelangt. Dies rührte daher, daß sie die Fäulnis mit schärferen Pharmaka behandelten, so daß die Flüssigkeit wieder in den Körper zurückströmte. Drei Klistiere wandte der Arzt an, aber vergebens. Dennoch machte Osiander seinen Anhängern an diesem Sonntag bis zum Abend und am folgenden Tag bis zu seinem Tod Hoffnung auf eine Predigt am nächsten Tag. Aber der Herr habe dem vorgebeugt, schreibt Mörlin, und ihn hinweggenommen, ohne jedes Zeichen der Buße, was schrecklich zu hören sei. Dann fährt Mörlin fort: Herzog Albrecht beauftragte Funck an dem Tag, als Osiander starb, ihm Trost zu spenden. Funck erinnerte ihn an die Barmherzigkeit Christi. Da entließ Osiander ein Brüllen und gab einen Ton

¹¹³ HZA an Christoph von Württemberg (o. D., Okt/Nov 52), HBA Konzepte A2 1109
¹¹⁴ Köteritz an Menius, 22. Nov 52, gedr. Friedensburg, Briefarchiv, S. 126 – 127
¹¹⁵ Mörlin an Menius, 26. Nov 52, gedr. Friedensburg, Briefarchiv, S. 127 – 129
¹¹⁶ Von Melanchthon wurde der Tod Osianders auf dessen unregelmäßige Lebensweise zurückgeführt (vgl. Arnold, Gottfried: Unparteiische Kirchen- und Ketzerhistorie. Frankfurt/M. 1700, S. 338, 2). Verbreitet ist sein Bericht über die Arbeits- und Schlafgewohnheiten Osianders in Augsburg (1530), als sie dort gemeinsam beim Reichstag weilten, s. z. B. Albinus, Vita, S. 362.

ohne Sinn von sich. Dies, so schreibt Mörlin, hätten ihm die um den Herzog Stehenden mitgeteilt, womit Mörlin das schon von Köteritz erwähnte Gerücht weitertrug. Funck habe die Leichenpredigt gehalten, in der Osiander – Mörlin zufolge – als einer schien, der nach Gott der Herrlichste auf Erden war. Er sei mit großer Freude aller Menschen begraben worden, heißt es in diesem Brief¹¹⁷. Dem schloß Mörlin eine Erzählung an, die er als wunderbares Zeichen verstand: Am Tage der Beisetzung lief auf den Plätzen eines Fleckens nicht weit von Königsberg ein Mann herum, der nicht mehr bei Sinnen war. Er verkündigte den Leuten eine große Freude: Der Türke liege in den letzten Zügen und gebe seine Seele auf. Auf die Frage, welcher Türke es sei, antwortete er: Losiander(sic!) in Königsberg. Diesen hatte er vorher weder gesehen, noch hatte er von ihm gehört. Die Leute wunderten sich, bis am nächsten Tag ein Bote kam und sagte, daß es sich wirklich so verhalte.

Über den Herzog schrieb Mörlin, dieser sei von Schmerz und Tränen gerührt. Er habe nun nach Osianders Tod nichts Besseres als ihre Religion.

Das Faktum des Todes Osianders begriff Mörlin ebenso wie Albrecht als zeichenhafte Tat Gottes. In seiner „Historia“ schreibt er: „Mir ists ein gros wunder gewesen, so wol als ander geschieht mehr, darbey sich der frome Gott dennoch mitten in irem vornemen lies, wie er zur sache gesinnet und was er darbey thun wolte¹¹⁸. Diese Ansicht trifft auch für die alte Literatur zu, die regelmäßig bei der Beschreibung des Todes Osianders dessen unartikulierte Laute hervorhebt¹¹⁹. Gegen Ende des Jahrhunderts unternimmt Caspar Hennenberger in seiner Chronik sogar den Versuch, für alle Osiandristen nachzuweisen, daß sie eines teuflischen Todes gestorben sind¹²⁰.

Das Gerücht im Volk, daß der Teufel Osiander erwürgt habe, drang bis nach Nürnberg. Am 10. Dezember schrieb Georg Schultheiß an Albrecht¹²¹, er müsse den Menschen, die sich herandrängten, immer wieder den Brief des Herzogs zeigen, worin enthalten sei, daß Osiander friedlich starb. Viele hätten gebeten, den Brief abschreiben zu dürfen, um ihn zu versenden.

Um die Erbschaft kümmerte sich der Herzog selbst. Am 25. Oktober schrieb er an den Nürnberger Rat, Osiander habe, wie er höre, einen Tochtermann in Nürnberg¹²². Dieser möge sich des Nachlasses wegen so schnell wie möglich nach Preußen begeben oder einen Bevollmächtigten schicken. Als Bevollmäch-

117 Diese Freude kommt auch in dem Wunsch Mörlins zum Ausdruck, der an Marshausen schrieb: Gott gebe, daß die faulen Überreste der Leiche Osianders unter unseren Füßen zertreten werden (Mörlin an Marshausen, 22. Dez 52, Wolfenbüttel HAB, Cod- Guelf. 33.18 Aug. 2^o, S. 44 f.). Weitere Nachrichten zum Tode Osianders s. Salig, Historie, S. 1013 f.; (Colbius, Georg.) Kurtze Verzeichniß derer ehemaligen samländischen und pomezanischen Bischöfe etc. Königsberg nach 1699, S. 25.
118 Mörlin, Historia, Y 2 b – Y 3 a.
119 Vgl. z. B. Hennenberger, Erclerung, S. 180.
120 Hennenberger, Erclerung, S. 180 – 182
121 Schultheiß an HzA, 10. Dez 52, HBA A4a 266
122 HzA an die Stadt Nürnberg, 25. Okt 52, Ost. F. 31, S. 344 f.

tigte nannte Besold unter dem Datum des 9. Dezember Sciurus und den Studenten Rucker¹²³.

Osianders Frau aber dachte vor allem an die Wahrung seines geistigen Nachlasses. Sie ließ durch Johannes Funck beim Herzog anfragen, ob sie einige kleinere Traktate „ihres Herrn“, die zuvor schon gedruckt waren, wieder auflegen lassen dürfe, bis einmal das ganze Werk zusammengebracht sei¹²⁴. Um dem Vergessen vorzubeugen, solle es aber zunächst einzeln erscheinen.

Der Tod Osianders rief auf Seiten seiner Gegner keinerlei Mitgefühl, sondern im Gegenteil Freude hervor. Mitgefühl machte sich allenfalls dort bemerkbar, wo festgestellt wurde, daß Osiander nunmehr dem Richterstuhl Gottes gegenüberzutreten müsse, ohne sich zur wahren Lehre bekehrt zu haben. Die Freude über den Tod Osianders war dagegen für seine Gegner sogar doppelt begründet: Einmal darin, daß die Zahl der Werkzeuge des Antichrists und damit die Anfechtung vermindert wurde, was bedeutete, daß im Kampf der Endzeit ein Sieg errungen wurde, zum anderen darin, daß Gott durch die Abberufung Osianders ein klares Zeichen für die Wahrheit der Osiander entgegengesetzten Lehre gab. Umgekehrt erblickte die Anhängerschaft Osianders in dessen Tod den Zorn Gottes, der ihnen seinen Diener wegen der Undankbarkeit der Welt gegen sein Wort entrissen habe.

5. Der Entscheidungsversuch Herzog Albrechts auf der Grundlage der Württemberger Gutachten

a. Die Entscheidung des Streits durch herzogliches Mandat

Schon vor dem Tode Osianders hatte der Herzog den Entschluß gefaßt, die streitenden Parteien auf die Württemberger Gutachten zu verpflichten und so den Streit zu beenden. Bereits Anfang Oktober gingen Gerüchte in Königsberg um, daß Aurifaber den Auftrag erhalten habe, im theologischen Streit die Entscheidung durchzuführen. Köteritz schrieb daher am 15. Oktober einen warnenden Brief an Albrecht¹²⁵. Da Aurifaber sich im Konsistorium habe vernehmen lassen, daß die Lehre Osianders „doctrina Dei“ sei, habe er die Sorge, daß die Vollstreckung des geplanten Mandats dem Kirchenurteil widersprechen werde und Prediger, denen die übrigen iudicia beigespflichtet hätten, verjagt würden, damit die verurteilte Partei gefestigt werde. Folgende Konsequenzen stellte Köteritz in Aussicht: :

1. Herzog Albrecht hat im Ausschreiben an Fürsten und Städte sowie in einzelnen Schreiben an Markgraf Hans von Küstrin, an die drei Städte Königsberg und an den Grafen Gorka in Posen zugesagt, den Streit nach dem Inhalt der iudicia ent-

¹²³ Besolds Vollmacht, 9. Dez 52, HBA J2 981 (zeitgenöss. Kopie); Stadt Nürnberg an HzA, 13. Dez 52, HBA A4 228; vgl. auch Aurifaber an HzA, 28 Jan 53, HBA J1 918. – Zu Johannes Rucker († 1580) s. Hennenberger, Erclerung, S. 181; Erl. Preußen 3 (1726), S. 366; APB Bd 2, S. 574 (Lit.).

¹²⁴ Funck an HzA, 7. Nov 52, HBA J2 970 (zeitgenöss. Kopie)

¹²⁵ Köteritz an HzA, 15. Okt 52, HBA J2 981

- scheiden zu wollen. Sollte er sich gegenteilig verhalten, wäre sein Ruf zerstört.
2. Es ist zu erwarten, daß einem solchen Mandat, wie es sich in Vorbereitung befindet, nicht Gehorsam geleistet wird, da die Sache das Heil der Seelen berührt.
 3. Der gemeine Frieden wird zerrüttet werden.
 4. Es kann sein, daß die unter das Mandat Gezwungenen eines Tages zurückschlagen.
 5. Die Durchführung des Mandats bedeutet, daß die widerlegte Partei Ankläger, Zeuge, Richter und Vollstrecker in eins ist.
 6. Der Herzog wird von den „restaurierten“ Kirchen öffentlich verdammt werden.
 7. Das jüngste Gericht steht nahe bevor.

Im selben Schreiben teilte Köteritz dem Herzog mit, daß er vertraulichen Bericht erhalten habe, daß Gesandte, vor allem Theologen, nach Preußen kämen, um sich um einen Vergleich der Parteien zu bemühen¹²⁶. Der Geheimhaltung wegen könne er jetzt nicht mehr schreiben. Der Herzog möge die Vollstreckung zurückstellen und die Ankunft dieser Legaten abwarten, mit denen er sich als mit unparteiischen Leuten beraten könne.

Daß Köteritz in der Streitsache inzwischen überhaupt nicht mehr vom Herzog verwendet wurde, zeigt dessen scharfe Antwort an ihn vom 3. November¹²⁷. Der Herzog teilte Köteritz darin keineswegs seinen wirklichen Plan mit, sondern stellte nur fest, daß ihn das Gerücht böswilliger Leute in Königsberg überhaupt nichts angehe. Köteritz möge ihn mit seinen Warnungen in Ruhe lassen und ihm erlauben, seinen eigenen Vorstellungen zu folgen.

Welchen Plan der Herzog in Wirklichkeit hatte, geht aus einem Schreiben an Herzog Christoph von Württemberg hervor¹²⁸: Er habe sich vorgenommen, auf der Grundlage des Vorschlags der oberländischen Theologen die Sache zu entscheiden und die Kirche wieder zu vereinigen. Er sei damit befaßt, für die Kirche in Preußen ein Mandat auszuarbeiten, für das er Gehorsam verlangen wolle. Er werde es Herzog Christoph übersenden, sobald es fertig sei. Herzog Albrecht rechnete jedoch bereits damit, daß seine Theologen sich mit Schriften gegen das Mandat wenden würden. Für diesen Fall bat er Herzog Christoph, ihm noch einmal durch die Württemberger Theologen behilflich zu sein. Die Osiandergegner, so begründete Herzog Albrecht seine Befürchtung, meinten weder Gottes Ehre noch Luthers Lehre, hätten auch keine brüderliche Liebe in sich gegen die, die der Wahrheit anhängen, sondern suchten lediglich den eigenen Ruhm zu erhalten. Er sehe, wie gewaltig sich der Satan gegen die rechte klare Heilige Schrift anlege. Der Plan des Herzogs beruhte – wie bereits beschrieben¹²⁹ – auf der Überzeugung, daß durch die württembergische Deklaration die

¹²⁶ Es handelte sich dabei um eine sächsisch-weimarische Gesandtschaft, die 1553 in Preußen eintraf, vgl. Hubatsch, Albrecht, S. 176.

¹²⁷ HZA an Köteritz, 3. Nov 52, HBA J2 981 (zeitgenöss. Kopie)

¹²⁸ HZA an Christoph von Württemberg (o. D., Okt/Nov 52), HBA Konzepte A2 1109; vgl. auch HZA an Johann Friedrich d. Ä. von Sachsen, 27. Nov 52, HBA Konzepte A2 1109.

¹²⁹ S. o. S. 341 ff.

Theologie Osianders als die wahre christliche Lehre bestätigt worden sei¹³⁰.

Ende November war das Vorhaben Albrechts allgemein bekannt geworden. Am 26. November teilte Mörlin Menius mit, Herzog Albrecht sei entschlossen, mit dem neuen Dogma die Kirche zu reformieren¹³¹.

Der Herzog plante, das Mandat im Druck ausgehen zu lassen. Es sollte als umfangreichen Vorspann die Geschichte des Osiandrischen Streits in seinen Hauptpunkten, sowie die wichtigsten Akten im Wortlaut enthalten. Hierzu ließ er sich im Herbst und Winter 1552 von den beteiligten Theologen das Material übersenden und Einzelheiten der Chronologie mitteilen¹³².

Nachdem nun auch Köteritz inzwischen über die Pläne des Herzogs etwas erfahren hatte, versuchte er noch einmal, durch ein Schreiben der Sache eine andere Wendung zu geben. Am 8. Dezember teilte er dem Herzog mit, er höre gern, daß die Sache entschieden werden solle, doch sollten dazu auf keinen Fall Funck und Aurifaber als Vertreter einer Partei verwendet werden, sondern ein oder zwei unparteiische Gelehrte¹³³. Köteritz tadelte den übermäßigen Einfluß Funcks, der auf die Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten einwirke. Jeder solle in seinem Beruf bleiben, habe der Herzog einmal gesagt. Das gelte zu allererst für die Theologen. Es sei Zeit, daß solche „Kirchenfuncken bald zu Asche“ gemacht würden. Köteritz zitierte aus einem Entwurf des Mandats, in das er offensichtlich hatte Einblick nehmen können: Darin werde die Gerechtigkeit als der göttlichen Natur Christi allein zugehörig definiert. Dagegen stellte er nun zum wiederholten Male fest: Christus ist unsere Gerechtigkeit nicht nach einer Natur, sondern nach beiden. Der Herzog habe Köteritz mehrmals privat mitgeteilt, daß er die Naturen in Christus nicht trennen wolle, nun aber habe man ihn so beeinflusst, daß er wieder alles der göttlichen Natur allein zuschreibe. Brenz habe dieser Auffassung niemals zugestimmt. Da aber außer dem Urteil des Brenz keines gelten solle, bat Köteritz, Herzog Albrecht möge wenigstens bei diesem weitere Erkundigungen einziehen und ihm auch die weimarische Antwort zuschicken.

Herzog Albrecht kam diesem Vorschlag nicht nach, sondern teilte Brenz am 23. Dezember mit, sein Mandat gründe sich auf das erste und zweite Württemberger Gutachten¹³⁴. Aus diesem Grund erwartete er die Unterstützung der Württemberger.

Nach dem Ableben Osianders war Brenz derjenige, dem Herzog Albrecht seine Sorgen anvertraute: Über seinen augenblicklichen Zustand schrieb ihm der Herzog, der Zwiespalt gehe ihm sehr zu Herzen. Gott habe zur Strafe für die Undankbarkeit gegen sein Wort den löblichen Osiander in sein Reich gefordert und dennoch höre das Schmähnen nicht auf. Mörlin bezeichnet er als ungehorsam;

¹³⁰ HzA an die Theologen, 12. Nov 52, HBA J2 981 (Kopie v. d. Hd. Aurifabers)

¹³¹ Mörlin an Menius, 26. Nov 52, gedr. Friedensburg, Briefarchiv, S. 127 - 129

¹³² Funck an HzA, 4. Okt 52, HBA J2 981; Mörlin an HzA, 10. Dez 52, gedr. Koch a, S. 593; Mörlin an Balthasar Gans, 13. Dez 52, HBA J2 981, gedr. Koch a, S. 593 f.

¹³³ Köteritz an HzA, 8. Dez 52, HBA J2 981

¹³⁴ HzA an Brenz, 23. Dez 52, HBA Konzepte A4 1141

es sei kein rechter Verstand mehr in ihm, so daß er zum Aufruhr gegen den Herzog aufrufe. Er spüre münzterischen Geist in ihm; Mörlin habe angeblich sogar Brenz gebannt und verhetze die Pfarrer auf dem Lande. Er selbst, bekannte der Herzog, trage dies alles mit Geduld und bitte Gott, täglich, daß er den Tag der fröhlichen Zukunft Christi eintreten lassen möge: Dann wird er kommen zu richten die Lebendigen und die Toten¹³⁵, damit wir schließlich von der grausamen Plage und von unserem sterblichen, sündhaften und krankhaften Leib befreit werden. Mittlerweile hoffe er, schrieb der Herzog, daß der zweifellos gottgewollte Zwiespalt für die Kirche eine Frucht bringen werde. Brenz gegenüber wiederholte der Herzog den Hauptgrund seiner Bindung an Osiander: Dieser habe ihn zuallererst zu Christus gebracht. Daher könne er nicht verstehen, was so viele Gelehrte bewogen haben könne, sich gegen Osiander zu kehren, statt christliche Liebe zu beweisen. Sie hätten sich sanftmütig an ihn wenden können, statt die Kircheneinheit mit ihren Konfutationen zu verhindern.

Diese Klage diene dem Herzog auch dazu, Brenz noch einmal die ganze Dringlichkeit der Lage und die überaus große Notwendigkeit seines Kommens nach Preußen von Augen zu führen. Er schrieb, es sei zwar schön, daß das Evangelium in Schwaben wieder im Schwange sei und dort erhalten werden solle¹³⁶. Dies dürfe jedoch nicht dazu führen, daß die gesamte Kirche im Elend bleibe. Wenn nicht für immer, so möge er wenigstens für eine kurze Zeit kommen. „Und bitte abermals durch Gott: Kommet bald und seumet nicht lang! Dan ir glaubet nicht, wie ich und viel neben mir ein betrangter man in dieser sache bin und fast wenig, die es recht meinen, zu vertrauen hab. Muß tag und nacht mit schreiben und dichten, wil ichs heimlich haben, wie ein esel arbeiten, und gehet dyss mein mandat aus meinem kopf, ausser einiches rat”.

Das Herzogliche Mandat oder „Ausschreiben“, das so unter maßgeblichem persönlichem Anteil des Herzogs zustande kam, erschien gedruckt am 24. Januar 1553¹³⁷. Es enthielt eine umfangreiche Zusammenstellung aller Gutachten der Königsberger Theologen, die auf herzoglichen Befehl in der Sache Osianders eingereicht worden waren. Daran schloß sich das eigentliche Mandat an: Es begann mit der Feststellung, daß Gott Osiander wegen der Undankbarkeit gegen sein göttliches Wort wieder zu sich genommen habe, und der Bitte an Gott, das Jüngste Gericht so bald wie möglich eintreten zu lassen. Es folgte ein Appell an die brüderliche Liebe, von der beide Seiten sich möchten leiten lassen, und der breit angelegte Nachweis, daß beide Parteien sich auf der Basis der württembergischen Schriften vereinigen könnten, da einerseits Brenz dieses bezeuge,

¹³⁵ BSLK, S. 21 (Apostolicum)

¹³⁶ Vgl. hierzu auch die Vorwürfe Herzog Albrechts gegen Christoph von Württemberg, aus Eigenliebe die Kircheneinheit zu verhindern (HzA an Christoph von Württemberg, o. D., Okt/Nov 52, HBA Konzepte A2 1109).

¹³⁷ Das „Ausschreiben“ erschien im Druck am 24. Jan 53 (Druck durch Hans Lufft in Königsberg). Vollständiger Titel und Aufbewahrungsbibliotheken s. Bibl. Osiandrica Nr. 74, 1 – 2.

andererseits beide Seiten die oberländischen Gutachten jeweils für ihre eigene Auffassung in Anspruch genommen hätten. Die Paraphrase der Württemberger Gutachten erfolgte jedoch deutlich auf der Grundlage einer osiandrischen Interpretation. In der Überzeugung, „das der sententz der oberländischen theologen aus Gottes Geist hergeflossen“¹³⁸, verpflichtete der Herzog die preußischen Pfarrer auf die Württemberger Gutachten und erließ als Mandat: „So gebieten und befelhen wir bey höchster ungnad und auch bey leibs straf, das nun fort mehr in unsers fürstenthumbs kirchen dieser zwiespalt von der gerechtigkeit und rechtfertigung aufhören solle, und wollen auch, das alle prediger in unserm fürstenthumb sich solcher disputation auf den predigstülen enthalten und zu columnirn und iniurim nachlassen“¹³⁹.

b. Die Ausweisung Mörlins

Mörlin, der im Mandat als Haupt der antiosiandischen Partei als einziger namentlich gemahnt wurde, sich zu mäßigen und in die geforderte Vereinigung einzuwilligen, fühlte die Verpflichtung, den Herzog eindringlich zu warnen, da das Mandat für ihn mit der gewaltsamen Durchsetzung der osiandrischen Lehre gleichbedeutend war. Er verfaßte daher eine Schrift, die er betitelte: „Die drey argumenta lassen sich nicht eludirn ulla sophistica“¹⁴⁰. Am 3. Februar ließ er sie durch Wolf von Köteritz beim Herzog einreichen, „ob wir eine gute stunde mochten antreffen und den löblichen fürsten noch retten“¹⁴¹. Mörlin setzte drei Thesen an den Anfang:

1. Brenz bezieht die Bibelstellen, über die gestritten wird¹⁴², nicht auf die selbständige Gerechtigkeit, sondern auf den Gehorsam Christi.
2. Er sagt in der Deklaration, daß Paulus unter Gerechtigkeit Gottes Vergebung der Sünden verstehe, und betont, daß dies das Hauptstück der Schrift sei.
3. Er lehnt Osianders Lehre dort ab, wo sie die Gewissen an die göttliche Natur allein verweist.

Mörlin kritisiert im folgenden vor allem die Feststellung des Mandats, daß die Schrift zwar den Gehorsam Christi unsere Gerechtigkeit nenne, dennoch aber den Gehorsam nicht mit der Gerechtigkeit gleichsetze. Dies eröffne die Möglichkeit, so meinte Mörlin, sämtliche Aussagen der Schrift nach Belieben umzudeuten. Wenn aber Brenz gesagt habe, daß der Gehorsam Christi Gerechtigkeit genannt werden könne, so folge, daß Osianders Lehre schon abgelehnt sei, denn dieser habe bis zum Ende darauf beharrt, daß Paulus mit Gerechtigkeit die selbstwesende Gerechtigkeit Gottes meine. Mörlin stellt Herzog Albrecht ein „schweisbad“ in Aussicht, „daraus im zu ewigen zeiten niemands helfen wird, sondern das löbliche frome hertz darinne stecken und verderben müssen“¹⁴³.

¹³⁸ Ausschreiben, Dd 4 a

¹³⁹ aaO, Dd 4 b

¹⁴⁰ Die Schrift Mörlins ist gedruckt: Mörlin, Historia, Y 3 b - Z 1 b.

¹⁴¹ aaO, Z 2 a

¹⁴² Jer 23, 5 f; 33, 15 f.

¹⁴³ Mörlin, Historia, Z 1 a

Zum Schluß geht Mörlin noch einmal auf das stets wiederholte Argument Osianders ein, eine Gerechtigkeit, die nur zugerechnet sei, könne in Wirklichkeit keine Gerechtigkeit sein. Hierzu sagt er: „Contra, eben darumb, das Gott uns den glauben zur gerechtigkeit rechnet, darfur aufniemet, so ist er unsere gerechtigkeit vor Gott, darinnen wir nun allein sollen und müssen gerecht werden. Er ist ja die gerechtigkeit nicht, die Gott im gesetz erfordert, das ist war. Dieweil aber Gott den glauben darfur anniemet, so ist ers auch allein und sonst keine andere, so vor Gott gilt, und darinnen wir allein gerecht und selig werden“¹⁴⁴.

Die Wirkung dieser kurzen Schrift auf den Herzog faßte Mörlin später in den Worten zusammen: „Aber es war leider alles umbsonst“¹⁴⁵.

Mörlin war keineswegs der einzige, der vor der Publizierung des Mandats warnte. Nachdem Köteritz seinen Einfluß beim Herzog mittlerweile völlig eingebüßt hatte¹⁴⁶, erhob an seiner Stelle der Kanzler Hans von Kreytzen seine warnende Stimme. Er kritisierte vor allem die osiandrische Auslegung der württembergischen Gutachten¹⁴⁷. In einem 18 Seiten langen Schreiben an den Herzog vom 4. März 1553 führte er den Nachweis, daß das Mandat nicht mit der Confessio Augustana übereinstimme¹⁴⁸. Er riet daher, das Mandat ruhen zu lassen und statt dessen ein Colloquium aller oder wenigstens der meisten „reformierten“ Kirchen durchzuführen, zu dem auch Mörlin und die Osiandristen geladen werden sollten. Zu diesem Colloquium, das außerhalb Preußens stattfinden sollte, würde die Landschaft mit Sicherheit 1000 fl. bereitstellen.

Wie wenig der Herzog, der den Tod Osianders in Mörlin entgegengesetzter Weise als göttliches Zeichen deutete, überhaupt noch von antiosiandrischer Seite ansprechbar war, zeigt sein eigenhändiger Vermerk unter dem Brief des Kanzlers: „... ist noch nicht beantwortet, aber im werke solcher gestalt, daß man greifen sol, man wisse dy practicen“¹⁴⁹.

Herzog Albrecht war gewillt, das Mandat ungeachtet aller Warnungen durchzuführen. Entsprechend zeigte er sich im Schlußteil des Ausschreibens entschlossen, jedem gegenüber, der sich dem Mandat widersetzen sollte, unnach-sichtlich die Konsequenzen zu ziehen und die Drohung, höchste Ungnade und auch die „Leibesstrafe“ folgen zu lassen, wahr zu machen¹⁵⁰.

Der erste, den diese Formulierung des Mandats traf, war – gleichsam als Exempel – Mörlin selbst: Am Sonntag Esto mihi, dem 12. Februar 1553, predigte

144 aaO, Z 1 b

145 aaO, Z 2 a

146 Nach Mörlin, Historia, Y 3 b, verloren Köteritz, Pontanus und Wagner in dieser Zeit ihre Anstellung bei der Universität.

147 Hans von Kreytzen an HzA (o. D., Jan/Feb. 53), HBA J2 961

148 Hans von Kreytzen an HzA, 4. März 53, Etatsmin. 38 e

149 Antwortschreiben mit persönlichem Bekenntnis des Herzogs an Hans von Kreytzen, 1. März 53, HBA J2 970 (zeitgenöss. Kopie); vgl. Ommler, Landstände, S. 151; vgl. auch zur Haltung der Stände im Osiandrischen Streit (Töppen, Max:) Zur Geschichte der ständischen Verhältnisse in Preußen, in: Hist. Taschenbuch NF 8 (1847), S. 303 – 492, S. 416 ff.

150 Ausschreiben, Ee 3 a

er im Dom gegen das Mandat¹⁵¹: Es sei gegen alle iudicia und raube ihnen die wahre Lehre, die er der Gemeinde so lange mit Mühe erhalten habe. In strikter Unterscheidung von weltlicher und geistlicher Gewalt des Herrschers gebot Mörlin der Gemeinde, dem Herzog in allen weltlichen Dingen unbedingt Gehorsam zu leisten. Mit dem Mandat jedoch wirke der Herzog über die ihm gesetzten Grenzen hinaus in das Gebiet hinein, in dem er keine Macht besitze. Daher seien sie davon entbunden, dem herzoglichen Mandat Folge zu leisten. Er selbst werde nicht weichen, sondern unerschrocken gegen das Mandat „predigen, dieweil ich kunte meinen mund regen, wolte mir nun mein liebe obrigkeit daruber das leben nemen, so were ich hie, müste es gedültig leiden und tragen, wolt sie mir nehmen weib und kind, mein hab und armut, so wolt ichs lassen fahren und den lieben Gott fur ir schwachheit bitten. Do sie mich aber im Lande nicht wolten dulden, so wolt ich mich meinem fromen Gott befehlen und darvon ziehen“.

Am Dienstag, dem 14. Februar 1553, erhielt der Burggraf Christoph von Kreytzen den Befehl des Herzogs, Mörlin mitzuteilen, daß er ab sofort aus seinem Predigeramt entlassen sei und sich aus dem Herzogtum Preußen zu entfernen habe¹⁵². Dieser Ausweisungsbefehl war für den Herzog begründet in der offensichtlich bei ihm vorhandenen Furcht, Mörlins Predigt werde einen Aufstand im Volk bewirken. Mörlin referiert die Befürchtungen des Herzogs in einem Brief an Marshausen so: „Der Morlein wil mich zu keinem hern haben. Er gehet etwas mit umb, will ein aufruhr anrichten. Ich habe lang genug zuge-sehn“¹⁵³.

Bei diesem Entschluß blieb der Herzog allen Bemühungen der Räte und vor allem der Kneiphöfer Gemeinde Mörlins zum Trotz unerbittlich¹⁵⁴. Mörlin mußte gehen. Er zog sich zunächst für einige Monate nach Danzig zurück und wartete das Ergebnis der Bemühungen, ihn zurückzuholen, ab¹⁵⁵. Alle Versuche

- ¹⁵¹ Beschreibung der Predigt durch Mörlin selbst in seiner „Historia“, Z 2 a – Z 3 a
- ¹⁵² Mörlin, Historia, Z 3 b. Die Briefe Mörlins an Marshausen (Wolfenbüttel HAB, Cod-Guelf. 33.18 Aug. 2^o) zeigen, daß die Gefahr der Ausweisung Mörlin schon lange vor Augen stand. Am 8. März 1552 schreibt er bereits, daß Blitze gegen ihn vom Hofe her geschleudert würden (aaO, S. 35). Am 9. September 1552 berichtete er zum ersten Mal über das Gerücht, daß er möglicherweise plötzlich noch vor Sonnenuntergang die Stadt verlassen müsse (aaO, S.42). Für diesen Fall bat er Marshausen, sich der zurückbleibenden Familie anzunehmen. Der Grund der bevorstehenden Ausweisung war schon damals der Vorwurf, Mörlin wolle verschwörerisch einen Aufstand anzetteln (vgl. den Brief an Marshausen vom 13. August 52, aaO, S.41 f). Die Mitteilung seiner Ausweisung an Marshausen vom 14. Febr 53 (aaO, S. 49 f.) lautete: „Si vis mi D. Magistre videre faciem meam, veni cito cito cito!“ Der Burggraf Christoph von Kreytzen weigerte sich aus Gewissensgründen, den Ausweisungsbefehl des Herzogs auszuführen, da dieser gegen Gottes Wort sei (Christoph von Kreytzen an HzA, 16. Febr 53, Etatsmin, 121).
- ¹⁵³ Mörlin an Marshausen, 24. Jan 53, Wolfenbüttel HAB, Cod-Guelf. 33.18 Aug. 2^o, S. 47 f.
- ¹⁵⁴ Vgl. Christoph von Kreytzen an HzA, 14. Febr 53, Etatsmin. 38 e; Hans von Kreytzen an HzA, 4. März 53, Etatsmin. 38 e
- ¹⁵⁵ Die Reise nach Danzig und der Aufenthalt dort erfolgte auf Kosten des Rats der

blieben jedoch erfolglos. Eine Bittprozession der Kneiphöfer Frauen und Kinder auf das Schloß konnte nicht einmal erreichen, daß der Herzog ihre Supplik auch nur entgegennahm¹⁵⁶. Die Bitte Mörlins, seine in Königsberg schwerkrank liegende Frau besuchen zu dürfen, wurde ihm abgeschlagen. So entschloß er sich schließlich, einem Ruf der Stadt Braunschweig, der ihn in Danzig erreicht hatte, Folge zu leisten¹⁵⁷.

Stadt Kneiphof, der sich inzwischen um Mörlins Rückkehr bemühen wollte (Mörlin, *Historia*, Z 4 b).

156

Der Text dieser Supplik ist gedruckt bei Roth, *Theologe*, S. 78 f.

157

Berufungsschreiben der Stadt Braunschweig an Mörlin, 4. Mai 53, gedr. Roth, *Theologe*, S. 80; zu Mörlins Tätigkeit in Braunschweig s. Spieß, Werner: *Geschichte der Stadt Braunschweig im Nachmittelalter*. Bd 1. Braunschweig 1966, S. 112 - 114. Die Braunschweiger hatten ihre Berufung in der Voraussicht der Ausweisung Mörlins schon im Januar 1553 angekündigt (Mörlin an Marshausen, 24. Jan 53, Wolfenbüttel HAB, Cod-Guelf. 33.18 Aug. 2^o, S. 47 f). Vgl. auch „Nachricht von D. Joachimi Morlini Enturlaubung aus Preußen, ex Actis MSCtis“, in: *Acta Bor.* 1 (1730), S. 165 - 194 (mit Quellenabdrucken).

ZUR BEURTEILUNG DER PREUSSISCHEN ZEIT OSIANDERS

Blickt man zurück auf die in der Einleitung formulierte Fragestellung, so zeigt sich im Vergleich mit den Arbeitsergebnissen, daß die Frage, ob der Osiandrische Streit reduzierbar sei auf den Gegensatz Melanchthon – Osiander, mit Nein zu beantworten ist. Die so bezeichnete Frontstellung wird vor allem von den durch die Lutherrenaissance beeinflussten Forschern, besonders von Hirsch behauptet. Dieser schreibt¹: „Im osiandrischen Streit führt die Schule Melanchthons den Kampf um die Alleinherrschaft ihrer Deutung des reformatorischen Evangeliums und geht zum Angriff vor gegen einen Mann, der Luthers Anregungen in anderm Sinne und mit andern wissenschaftlichen Hilfsmitteln verarbeitet hatte als sie selbst“. Diese Aussage übersieht, daß die Front gegen Osiander keine melanchthonische Einheit darstellte: Gewichtiger Flügel der antiosiandrischen Partei waren die Gnesiolutheraner um Flacius, die sich im Kampf gegen Osiander mit ihren Wittenberger Feinden zusammenfanden².

Hirsch selbst sichert seine These vom Kampf der Schule Melanchthons um die Alleinherrschaft dadurch, daß er den Hauptgegner Osianders, Mörlin, im Widerspruch zu den Tatsachen und zu seinen eigenen Beobachtungen³ zum Melanchthonschüler stempelt. Mörlin war, wie bereits gezeigt⁴, in wesentlich stärkerem Maße Schüler Luthers als Melanchthons, verhielt sich dem Interim gegenüber anders als dieser und fand sich später im Lager der Gnesiolutheraner⁵.

Ein eigenes Problem bildet die Frage, inwieweit Osiander selbst seinen Kampf gegen die Königsberger Theologen im Grunde als Kampf gegen Melanchthon aufgefaßt hat. Hierzu schreibt Hirsch⁶: „Es ist nicht Gehässigkeit, sondern Scharfblick, der geistige Größe verrät, wenn Osiander hinter den Königsberger Gegnern Melanchthon selbst hat stehn sehen und den Streit als entscheidende Auseinandersetzung darüber verstanden hat, ob die melanchthonische Rechtfertigungslehre die allein rechtmäßige Auslegung von Luthers Evangelium sei oder nicht“. Auch hier ist die Sachlage nicht so eindeutig, wie sie nach dem Zitat zu sein scheint: Es ist bei Osiander lange Zeit hindurch eine starke Unsicherheit hinsichtlich der „Häresie“ Melanchthons zu beobachten. Die heftigen Äußerungen in seinem Buch „Bericht und Trostschrift“ (Febr. 1551) nimmt er auf einen Brief Melanchthons hin zurück und findet sich sogar bereit, seine Konfession den überwiegend melanchthonisch bestimmten Kirchen des Reichs

¹ Hirsch, Theologie, S. 181

² Zwar waren auch die Flacianer durch die Schule Melanchthons gegangen. In Wittenberg war jedoch nicht nur dessen Einfluß, sondern auch der Luthers wirksam. In diesem Zusammenhang ist zu beachten, daß auch die beiden Hauptanhänger Osianders – Funck und A. Aurifaber – Schüler Wittenbergs waren.

³ S. o. S. 136 A. 156.

⁴ S. o. S. 136.

⁵ Vgl. RE Bd 13 (1903), S. 237 – 247; Melanchthon schreibt an HzA am 15. April 1560 (gedr. CR IX, Sp. 1095 – 97): „Nec a perspicua veritate discedamus propter rabiem Flacii et Morlini“.

⁶ Hirsch, Theologie, S. 181

zur Begutachtung vorzulegen. Dieser Sachverhalt weist darauf hin, daß Osiander im Sommer und Herbst 1551 nicht Melanchthon, sondern die Königsberger Theologen als seine Feinde vor Augen hatte. Das schon in der Nürnberger Zeit eingewurzelte Rivalitätsgefühl gegenüber Melanchthon und das durch die Gerüchte über das Leipziger Interim genährte Mißtrauen machten es Osiander indessen leicht, sobald er von Melanchthons negativer Stellungnahme zu seiner Konfession Kenntnis erhielt, in das Verdammungsurteil von „Bericht und Trostschrift“ zurückzufallen. Osianders sichere Erkenntnis des Gegensatzes zwischen seiner und Melanchthons Lehre ist erst auf das Frühjahr 1552 zu datieren.

Die These Hirschs, daß es sich für Osiander von vornherein um den Konkurrenzkampf zwischen melanchthonischer und osiandrischer Rechtfertigungslehre gehandelt habe, trifft also nicht zu. Vielmehr ist es so, daß Osiander noch in seiner Konfession bestrebt war, seine Lehre als „rein“ reformatorisch und daher auch in den wesentlichen Punkten mit den Wittenbergern übereinstimmend zu erweisen.

Der zweite Punkt der in der Einleitung beschriebenen Fragestellung steht mit dem ersten in Zusammenhang:

Voraussetzung einer Reduktion des Streits auf den Gegensatz Melanchthon – Osiander ist die Übertragung des von der Holl-Schule postulierten Verhältnisses zwischen Luther und Melanchthon auf das Verhältnis zwischen dem letzteren und Osiander. Dies wiederum setzt die Übereinstimmung Osianders mit Luther in den Zentralpunkten der Lehre voraus, eine These, die Hirsch in seinem Buch nachzuweisen versucht. Es wurde jedoch im Verlauf der Arbeit gezeigt, daß von einer prinzipiellen Identität der Lehren Luthers und Osianders trotz zahlreicher begrifflicher Ähnlichkeiten (starke Anklänge an den frühen Luther) aufgrund ihres unterschiedlichen theologischen Ansatzes nicht gesprochen werden kann. Die spezifische Gotteslehre, die den Ansatz der Theologie Osianders bildet, kann in der beschriebenen Form für Luther nicht vorausgesetzt werden. Stellt man nun für Osiander eine von Luther abweichende Lehrform fest, fällt die Notwendigkeit hin, seine Gegner unterschiedslos zu „Melanchthonianern“ zu stempeln. Erst dann ist es auch verständlich, daß sich die Gnesiolutheraner keineswegs weniger entschieden gegen Osiander wandten als die Wittenberger.

Die Charakterisierung der beteiligten Gruppen und des Streitgegenstandes eröffnet die Möglichkeit, die Frage nach der Eigenart der Auseinandersetzung zu beantworten (letzter Punkt der einleitenden Fragestellung): Inwieweit persönliche Interessen und Rivalitäten im Osiandrischen Streit eine Rolle gespielt haben, wurde im Verlauf der Arbeit an verschiedenen Stellen erörtert⁷. Das Gewicht dieser Seite des Streits muß jedoch geringer angesetzt werden, als es weithin in der Literatur geschieht, die in der Erkenntnis der Motive des Osiandrischen Streits über den Hinweis auf die psychische Verfassung der Beteiligten im allgemeinen nicht hinausgekommen ist⁸. Diese Art der Erklärung greift un-

7

S. o. S. 21 f. und 78 ff.

8

Ein ebenso vordergründiger wie historisch unzulässiger Deutungsversuch ist die

mittelbar mit der Abschwächung des konfessionellen Gegensatzes und dem Beginn der Aufklärung Platz und bleibt bis in die neueste Literatur hinein üblich. Auf diese Weise wird nicht nur der Streit mit Osiander, sondern auch der mit Gnapheus, Lauterwald u. a. erklärt. So stellt sich der Gegensatz zwischen Staphylus und Gnapheus für Baczko⁹ so dar, daß Staphylus mit den Kenntnissen des Gnapheus nicht Schritt halten konnte und ihn daher in seiner Religionsmeinung angriff. Staphylus wird als zanksüchtig beschrieben¹⁰, das gleiche aber Osiander bescheinigt, dessen Unbesonnenheit und Jähzorn jedoch durch die Wut der Ketzermacher übertroffen worden sei, an deren Spitze Mörlin stand¹¹. Ein hervorragender Vertreter dieser Interpretation des Geschehens ist Jakob Gottlieb Planck. Über Lauterwald schreibt er z. B.:¹² „Dieser Elbingische Magister war ein höchst seltsames Geschöpf, das nicht leben konnte, wenn es nicht etwas zu streiten hatte, und daher auch in allem Stoff zum Streiten zu finden wußte“. Und über Osiander behauptet er, daß dieser schon mit dem Vorsatz, einen Streit zu entfachen, nach Königsberg gekommen sei¹³. Ähnliche Urteile finden sich überall in der Literatur, und noch Götz von Selle schreibt in seiner Geschichte der Universität Königsberg (1956) über Staphylus¹⁴: „Melanchthon vor allem aber hat sich in ihm getäuscht. Es sollte sich recht bald zeigen, daß er ein unlauterer Charakter war. . . Das Schlimmste aber: Staphylus war streitlustig“¹⁵. Hirsch, der – bereits grundsätzlicher – im Osiandrigen Streit das Streben der Melanchthon-Schule nach Alleinherrschaft sieht, läßt die Osiandergegner sich zur Erreichung ihres Zieles der niederträchtigsten Mittel bedienen. Er spricht von „Machenschaften“, „Wühlarbeit“, „Mißbrauch“ der Kanzel „auf das Allerungeheuerlichste“ und beschuldigt Mörlin der „Anstachelung zu Aufruhr und Gewalttat“, worin er „allerdings bürgerliche Vergehen“ erblickt¹⁶.

Es hat sich im Verlauf dieser Arbeit gezeigt, daß solche und ähnlich lautende Behauptungen nicht haltbar sind: Staphylus war alles andere als streitsüchtig, sonst hätte er sich nicht in so auffallender Weise vom Geschehen ferngehalten und nicht schließlich Königsberg fluchtartig verlassen. Mörlin bemühte sich auf-

Gleichsetzung des Osiandrigen Streits durch William Meyer (Meyer, W.: Jacob Quandt und Faustin Nimptsch, in: Altpreuß. Geschlechterkunde 3 (1929), S. 83) mit den heutigen Parteikämpfen. Beidemale werde das Parteiinteresse schonungslos über das Gemeinwohl gestellt.

Baczko, Geschichte, S. 231

aaO, S. 237

aaO, S. 242

Planck, Geschichte, S. 259 f.

aaO, S. 258

v. Selle, Geschichte, S. 24

In diesen Zusammenhang gehört die Beurteilung des ersten Teils der Auseinandersetzung um Osiander durch Möller (Möller, Osiander, S. 361) als „an sachlicher Bedeutung so arme und an persönlicher Gehässigkeit so reiche Streitigkeiten“. Gänzlich unzureichend ist auch die Zurückführung des Streits durch Möller (aaO, S. 481) auf den „engen theologischen Kastengeist“, der unter den „Epigonen der Reformationszeit“ überhand genommen habe.

Hirsch, Theologie, S. 176, 177, 180

richtig um die Freundschaft Osianders und die Vereinigung der Parteien, und von seiner Ankunft bis zum Zeitpunkt seiner Entzweiung mit Osiander verging über ein halbes Jahr. Osiander selbst schließlich war äußerst verbittert über seine Lage in Königsberg¹⁷. Von einem Vorsatz, den Streit zu entfachen, kann nicht im entferntesten die Rede sein. Demgegenüber ist es richtig, wenn Walter Hubatsch über die These vom peinlichen „Theologengezänk“ schreibt¹⁸: „Eine solche, aus den Prinzipien der Aufklärung entwickelte Anschauung kann jedoch dem wirklichen Vorgang und vor allem dem tiefen Ernst der Reformationsepoche nicht gerecht werden“.

Grundsätzlich gilt, daß die Sorge um das Seelenheil im Hintergrund der theologischen Streitigkeiten des 16. Jahrhunderts steht. Diese Tatsache erklärt jedoch nicht die bis ins Groteske gesteigerte Form der Auseinandersetzung zwischen den Parteien, die besonders im Osiandrischen Streit, aber auch in anderen theologischen Kämpfen dieser Zeit, zu beobachten ist. Entscheidend ist die Tatsache, daß die Teilnehmer des Streits ausnahmslos Apokalyptiker sind¹⁹. Dies gilt für Osiander ebenso wie für Mörlin, für Stancarus, Staphylus und Funck ebenso wie für Herzog Albrecht, um nur einige Hauptpersonen hervorzuheben. Die Parteien finden sich trotz aller Gegensätze in diesem Punkt auf einer gemeinsamen Ebene, indem sie bei der Interpretation des Geschehens von ein und demselben apokalyptischen Schema ausgehen; lediglich die Anwendung auf die Wirklichkeit geschieht in gegensätzlicher Weise.

Grundlage des apokalyptischen Schemas sind die apokalyptischen Kapitel in den verschiedenen Büchern der Bibel. Vor allem spielen hier neben der Johannesapokalypse die apokalyptischen Kapitel des Neuen Testaments, Mt 24, Mk 13 und 2. Thess 2, im Alten Testament vor allem das Buch Daniel eine Rolle. Das zeitgenössische Weltgeschehen wird von den am Osiandrischen Streit Beteiligten konsequent im Lichte der Aussagen dieser Schriftstellen gedeutet, wobei es sich offensichtlich um eine generelle Eigenart der Reformationsepoche handelt²⁰.

¹⁷ Vgl. z. B. Osiander an Besold, 21. Sept 50, gedr. Hummel II, S. 79 – 81, wo er seinem Schwiegersohn mitteilt, die andauernde Auseinandersetzung plage ihn so sehr, daß er bei dem Gedanken daran erschrecke.

¹⁸ Hubatsch, Albertus-Universität, S. 13

¹⁹ Unter ‚Apokalyptik‘ wird hier derjenige Komplex von Vorstellungen verstanden, der den Prozeß der Heraufführung von Weltende und Endgericht einem bestimmten Schema folgen läßt, das aus schriftlicher und mündlicher Tradition entnommen wird. Ein Apokalyptiker ist derjenige, der diesen Vorstellungskomplex auf seine unmittelbare Gegenwart anwendet. Zur Apokalyptik des 16. Jh. vgl. Torrance, T. F.: Die Eschatologie der Reformation, in: EvTh 14 (1954), S. 334 – 358, und Froom, The Prophetic Faith of Our Fathers. Vol. 1 – 4. 1950 – 1954; Peuckert, Will-Erich: Die grosse Wende. Bd 2. Darmstadt 1966, S. 550 ff; Preuß, Antichrist, S. 49 ff. Froom skizziert kurz die apokalyptischen Äußerungen der herausragenden Figuren der Reformationszeit: Luther (Froom, Faith, S. 282), Melanchthon (aaO, S. 291), Osiander (aaO, S. 295), Franz Lambert von Avignon (aaO, S. 302), Nikolaus von Amsdorf (aaO, S. 303), Johannes Funck (aaO, S. 308), Flacius Illyricus (aaO, S. 315), Michael Stifel (aaO, S. 320), Andreas Musculus (aaO, S. 322), Nicolaus Selnecker (aaO, S. 323), Georg Nigrinus (aaO, S. 325), David Chyträus (aaO, S. 329), Zwingli

Innerhalb dieser Weltsicht²¹ rückt Luther in die Position des Propheten der Endzeit²², der den Antichrist entlarvt und das Evangelium wieder ans Licht brachte, das durch diesen verfinstert worden war. Der Antichrist demgegenüber versucht, die Gläubigen, die sich um die reine Lehre des Wortes scharen, wieder in seine Gewalt zu bringen, und er wendet dazu, je näher das Ende rückt, desto verwegene Mittel an. Daher erscheint er jetzt, wie es in der Bibel vorausgesagt ist, in der Gestalt eines „Engels des Lichts“, d. h. in der Verkleidung eines Predigers der reinen Lehre²³.

Für Mörlin und seine Parteigänger, die der angreifende Teil in diesem Streit waren, war es klar, daß sie in Osiander eine derartige Inkarnation des Antichrists vor sich hatten²⁴. Sie fühlten sich auf das äußerste bedroht und betrachteten es als ihre heiligste Aufgabe, ihre Gemeinden vor dem ausgeklügelten Anschlag des Antichrists zu schützen. In dieser Frontstellung lag die einzigartige polemische Schärfe des Osiandrischen Streits begründet.

(aaO, S. 333), Oekolampad (aaO, S. 336), Heinrich Bullinger (aaO, S. 339). Die bei den Reformatoren im Unterschied zum sog. linken Flügel der Reformation zutretende Form der Apokalyptik wurzelt bei Wiclif (der Papst ist Antichrist). Über Böhmen gelangte diese Tradition in die deutsche Reformation, die sie in modifizierter Form aufnahm (Preuß, Antichrist, S. 49 ff). Aufgrund des reformatorischen Schriftprinzips wurde dabei die mittelalterliche Antichristlegende weitgehend ausgeklammert (vgl. Osianders Schrift „Wider den neugebornen Abgott“ o. S. 98 ff.; Preuß, Antichrist, S. 78 ff), doch tauchen Motive dieser Legende auch in der Reformationszeit vielfach wieder auf (vgl. etwa u. A. 22). Beispiel für den Höhepunkt apokalyptischen Denkens, der durch das Interim ausgelöst wurde, sind die Schriften des Matthias Flacius Illyricus (s. dazu die Bibliographie bei Preger, Flacius, Bd 2, S. 539 – 572).

21 Zu der hier folgenden Beschreibung vgl. u. a. Michael Rotings „Testimonium“, s. o. S. 186, und die Flugschrift des Dr. Rhenus aus Lübeck, s. o. S. 191 f.

22 Typisch ist die Bezeichnung Luthers als des „Heiligen“, vgl. z. B. Mörlin, Rechtfertigung, X 2 b; damit rückt Luther an die Stelle des Elia der Antichristlegende, vgl. Preuß, Antichrist, S. 22.

23 In ähnlicher Weise interpretiert Luther die streng religiöse Lebensführung der Türken, die ihrer Identifizierung mit dem „Leib“ des Antichrists scheinbar widerspricht. Luther spricht von den Türken als von des „Teufels Heiligen“, die gerade dadurch, daß sie durch die äußere religiöse Erscheinung das Christentum in den Schatten stellen, für die Christen eine einzigartige Anfechtung darstellen; vgl. Lamparter, Helmut: Luthers Stellung zum Türkenkrieg. München 1940 (= FGLP 9,4), S. 28 f. Vgl. auch den Brief Mörlins an Marshausen vom 28. Mai 52 (Wolfenbüttel HAB, 33.18 Aug. 20, S. 36 f), in dem dieser Gedanke der Maskierung des Satans als Prediger des reinen Wortes noch verschärft wird: Der Satan wolle selbst durch ihren (Mörlins und Marshausens) Mund Gift in die Kirche Christi austreuen. Er ahme die Rede für die Verbreitung des Wortes und für die angefochtene Kirche nach und unter dieser Larve vernichte er die Reinheit des Wortes und reiße er die Kirche in sein Reich.

24 Stellvertretend für die zahlreichen (z. T. in dieser Arbeit verwendeten) Quellen sei hier verwiesen auf den Brief Mörlins an Joh. Friedrich von Sachsen vom 7. Okt 51, HBA J2 968 (zeitgenöss. Kopie), gedr. Erl. Preußen 2 (1725), S. 658 – 664.

I. ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

A.	Anmerkung
Abh(h).	Abhandlung(en)
Acta Bor.	Acta Borussica
AltprM	Altpreußische Monatsschrift
APrB	Altpreußische Biographie
Arb(b).	Arbeit(en)
Ausschreiben	Albrecht, Herzog von Preußen, Ausschreiben an unsere alle liebe getreue landschaften 1553
Ausz.	Auszug
BAW	Bibliothek der Polnischen Akademie der Wissenschaften (Danzig)
Bibl. Osiandrica	Seebaß, Bibliographia Osiandrica. 1971
Bl.	Blatt
CR	Corpus Reformatorum. Melancthonis Opera
Dän. Bibl.	Dänische Bibliothek
e. f. g.	Euer Fürstliche Gnaden
e. l.	Euer Lieb(den)
Erl. Preußen	Erleutertes Preußen. Bd 1 - 5. Königsberg 1723 - 1742
Etatsmin.	Etatsministerium (Staatliches Archivlager, Göttingen)
f.	folio
f. d.	Fürstliche Durchlaucht
fl.	Floren (Gulden)
Fortges. Slg	Fortgesetzte Sammlung von alten und neuen theologischen Sachen. Leipzig 1720 - 1750
HAB	Herzog-August-Bibliothek (Wolfenbüttel)
HBA	Herzogliches Briefarchiv (Staatliches Archivlager, Göttingen)
HZA	Herzog Albrecht von Preußen
Jg	Jahrgang
LB	Landesbibliothek
nieders.	niedersächsisch
o. D.	ohne Datum
Ost. F.	Ostpreußische Folianten (Staatliches Archivlager, Göttingen)
Pr.	Preußen
PsB	Predigerseminarbibliothek
Publ(l).	Publikation(en)
r	recto
RGG	Die Religion in Geschichte und Gegenwart. 31956 ff.
Sbb.	Sitzungsberichte
Schrr.	Schriften
s. l. et a.	sine loco et anno
StB	Stadtbibliothek
SUB	Staats- und Universitätsbibliothek

T. (Th.)	Teil (Theil)
UB (mit Ort)	Universitätsbibliothek
UB (mit Nr.)	Tschackert, Urkundenbuch zur Reformationgeschichte des Herzogtums Preußen. Bd 3. 1890
u. d. T.	unter dem Titel
Univ.	Universität (Königsberg)
Unsch. Nachr.	Unschuldige Nachrichten von alten und neuen theologischen Sachen. Leipzig 1702 - 1719
v	verso
v. d. Hd.	von der Hand
vh.	vorhanden
WA	Luther, Werke, Kritische Gesamtausg. Weimar 1883 ff.
WA Bibel	WA Deutsche Bibel
WABR	WA Briefe
WATR	WA Tischreden

Alle übrigen Abkürzungen entsprechen dem Abkürzungsverzeichnis in der RRG.

II. VERZEICHNIS DER BENUTZTEN ARCHIVE UND IHRER ABTEILUNGEN

CAMBRIDGE/ENGL., Universitätsbibliothek (UB) Ms Add 712 Nr. 21

DANZIG, Bibliothek der Polnischen Akademie der Wissenschaften (BAW) MS 1326

DRESDEN, Sächsische Landesbibliothek (LB) C 107 f, 12, Nr. 4

ERLANGEN, Universitätsbibliothek (UB) Ms 691

GÖTTINGEN, Staatliches Archivlager Göttingen, Staatsarchiv Königsberg (Archivbestände Stiftung Preußischer Kulturbesitz)

I. Ostpreußische Folianten (Ost. F.) 30, 31, 54, 69, 82, 997, 1003, 1006, 1007, 1008, 1140

II. Herzogliches Briefarchiv (HBA)

A. Deutschland: A1 12; A2 37, 40, 41, 42, Konzepte 1109; A2a 99, 101, 102; A3 162, 163, 164, 165, 166, Konzepte 1130; A4 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, Konzepte 1140, 1141; A4a 265, 266; A5 278

B. Polen: B1 306; B2 378, 379, 380, 381, 382; B2a 424; B2b 433, 434; B3 438; Konzepte 1174

C. Westpreußen: C1 469; C3 526; Konzepte 1210

D. Kurland und Livland: D 610

F. Dänemark (mit Schleswig-Holstein), Schweden und Norwegen: F 734, Konzepte 1254

Ha. Ahasverus von Brandt: Ha 872

Hb. Erhard von Kunheim: Hb 878

J. Innere Verwaltung: J1 918, 934, 942, Konzepte 1298, 1299, 1302; J2 Kirchliches, Gelehrte, Königsberger Universität: 918, 956, 960, 961, 964, 967, 968, 970, 971a, 972, 973, 974, 975, 976, 978, 979, 980, 981, Konzepte 1301, 1302; J3 1025

K. Herzogliches Haus: K3 1049; K4 1060

Speratus: Varia 1404, 1405

III. Etatsministerium (Etatsmin.): 38 e, 121

NÜRNBERG, Landeskirchliches Archiv, Fen IV, 906, 2^o

WOLFENBÜTTEL, Herzog-August-Bibliothek (HAB) Cod-Guelf. 29 Aug. 4^o; 29.4 Aug. 2^o, 33.18 Aug. 2^o; 64.4 Extrav.; 64.13 Extrav.; 70 Helmst.; 722 Helmst.; Handschriftenteil in 317.43 Th 4^o

III. ALLGEMEINE HILFSMITTEL

soweit sie nicht im Abkürzungsverzeichnis der RGG aufgeführt sind.

ALBRECHT, O., und B. WILLKOMM: Beiträge zur Reformationgeschichte aus Drucken und Handschriften der Universitätsbibliothek in Jena. Der Rörerband Bos q 24^u, in: ARG 24 (1927), S. 1 - 21.

ALTPREUSSISCHE BIOGRAPHIE. Hg. im Auftrage der Hist. Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung von Christian Krollmann, fortges. von Kurt Forstreuter und Fritz Gause. Königsberg (Marburg) 1941 - 67

GÜNTHER, OTTO: Katalog der Danziger Stadtbibliothek II, Katalog der Handschriften. T.2. Danzig 1903

HAMMER, WILHELM: Melancthonforschung im Wandel der Jahrhunderte. Ein beschreibendes Verzeichnis. Bd 1.2. Gütersloh 1967 - 1968 (=QFRG Bd 35.36)

JÖCHER, CHRISTIANGOTTLIEB: Allgemeines Gelehrten-Lexicon. Th.1 - 4. Forts. und Ergänzungen von J. C. Adelung u. a. Bd 1 - 7. Leipzig (Delmenhorst u. a.) 1750 - 1897. Fotomechan. Nachdruck Hildesheim 1960 - 61 (zit. Jöcher bzw. Jöcher-Adelung)

KÖHLER, WALTHER ERICH (Bearb.): Bibliographia Brentiana. Bibliographisches Verzeichnis der gedruckten und ungedruckten Schriften und Briefe des Reformators Johannes Brenz. Berlin 1904. Fotomechan. Neudr. Nieuwkoop 1963

LOHMEYER, KARL: Albrecht-Bibliographie. Zusammenstellung der auf die Geschichte des Herzogs Albrecht von Preußen, seiner Person und seiner Regierung bezüglichen Schriften, in: AltprM 33 (1896), S. 202 - 216

MÖLLER, FRIEDWALD (Hg.): Altpreußisches evangelisches Pfarrerbuch von der Reformation bis zur Vertreibung im Jahre 1945. Bd 1. Hamburg 1968 (= Sonderschr. des Vereins für Familienforschung in Ost- und Westpreußen e. V. 11)

PREGER, WILHELM: Verzeichnis der gedruckten Schriften des Flacius, in: Ders.: Matthias Flacius Illyricus und seine Zeit. 2. Hälfte. Erlangen 1861, S. 539 - 572

SCHOTTENLOHER, KARL (Hg.): Bibliographie zur deutschen Geschichte im Zeitalter der Glaubensspaltung. 1517 - 1585. Bd 1 - 7. Stuttgart 21956 - 1966

SEEBASS, GOTTFRIED (Bearb.): Bibliographia Osiandrica. Bibliographie der gedruckten Schriften Andreas Osianders d. Ä. (1496 - 1552). Nieuwkoop 1971

SERAPHIM, AUGUST: Handschriftenkatalog der Stadtbibliothek Königsberg. Königsberg 1909 (= Mitt. aus der Stadtbibliothek Königsberg in Preußen Bd 1)

WERMKE, ERNST: Bibliographie der Geschichte von Ost- und Westpreußen. Königsberg 1932/33. Nachtrag für die Jahre bis 1929. Aalen 1962

Dasselbe für die Jahre 1930 - 1938. Aalen 1964

Dasselbe für die Jahre 1939 - 1951. Nebst Nachträgen aus den früheren Jahren. Marburg 1953

Dasselbe für die Jahre 1952 - 1961. Marburg 1963

Dasselbe für die Jahre 1962 - 1966. Marburg 1966

WILL, GEORG ANDREAS: Nürnbergisches Gelehrten-Lexicon etc. Th. 1 - 4. Th. 5. 6. fortges. von C. C. Nopitsch. Nürnberg, Altdorf 1755 - 1802

WOLF, GUSTAV: Quellenkunde der deutschen Reformationgeschichte. Bd 1 - 3. Gotha 1915 - 1923

IV. BENUTZTE WERKE OSIANDERS

(gekürzt zitiert, genauer Titel s. Bibliographia Osiandrica)

- Von dem neugebornen abgott und antichrist zu Babel (Königsberg) 1550
- Rechte, ware und christliche auslegung uber die wort des HERRN Johannis am 16. .. Königsberg 1551
- Bericht und Trostschrift Königsberg 1551
- Beweisung, das ich nun über die dreisig jar alweg einerley lehr von der gerechtigkeit des glaubens gehalten und gelehret hab Königsberg 1552
- Coniecturae de ultimis temporibus ac de fine mundi, ex sacris literis. Nürnberg 1544
- Ein disputation von der rechtfertigung des glaubens. Gehalten am 24. Octobris 1550 Königsberg 1551
- Disputationes duae. Königsberg 1550
- Epistola, in qua confutantur nova quaedam et fanatica deliramenta publice sparsa et ab aemulis ipsius contra ipsum iactata. Königsberg 1549
- Excerpta quaedam dilucide et perspicue dictorum de iustificatione fidei Königsberg 1551
- An filius Dei fuerit incarnundus, si peccatum non introivisset in mundum. Item de imagine Dei, quid sit. Königsberg 1550
- Vorrede zu: Etliche schöne gebet und trostsprüche durch ein hohe fürstliche person aus der heiligen schrift gezogen Königsberg 1551
- Das unser lieber HERR Jhesus Christus warer Gott und mensch sampt dem Vater und Heiligen Geist durch den glauben in allen waren christen wone Königsberg 1551
- Des achtbar würdigen wolgelehrten Ehrn Joh. Brentii lehr von der rechtfertigung des glaubens Königsberg 1552
- Von dem einigen Mitler Jhesu Christo und rechtfertigung des glaubens. Bekantnus. Königsberg 1551
- Wider den liechtflüchtigen nachtraben Königsberg 1552
- Vorrede zu: Ob man für dem sterben fliehen möge. Martin Luther. Königsberg 1549
- Schmeckbier. Königsberg 1552
- Ein sendebrief an einen guten freund von der unchristlichen predig D. Joachim Mörleins zu Königsberg im Kneiphof am ersten Junii gethan. Königsberg 1552
- Etliche schöne sprüche von der rechtfertigung des glaubens des ehrwürdigen hochgelernten D. Martini Luther. Königsberg 1551
- (Sieben Syllogismen wider M. Bartholomäus Wagner) Incipit: Andreas Osiander lectori salutem. (Königsberg 1551)
- Wider den erlognen schelmischen ehrndiebischen titel auf D. Ioachim Mörleins buch von der rechtfertigung Königsberg 1552
- Widerlegung der ungegründten antwort Philippi Melancthonis. Königsberg 1552
- Wie und wohin ein christ die grausamen plag der pestilentz fliehen soll. Königsberg 1549
- Unterricht an ein sterbenden menschen. Königsberg 1549

V. VERZEICHNIS DER ABGEKÜRZT ZITIERTEN LITERATUR

- ACTA BORUSSICA, Ecclesiastica, Civilia, Literaria, oder Sorgfältige Sammlung allerhand zur Geschichte des Landes Preußen gehörigen Nachrichten, Urkunden, Schriften und Documenten. Bd 1 - 3. Königsberg, Leipzig 1730 - 1732
- ALBINUS, PETRUS: Vita Georgii Sabini, consignata potissimum ex ipsius scriptis. Theodorus Crusius denuo edidit et luculento commentario auxit. Liegnitz 1724
- ALBRECHT, HERZOG VON PREUSSEN: Von Gottes gnaden unser Albrechten des eltern Marggrafen zu Brandenburg Ausschreiben an unsere alle liebe getreuen und landschaften Königsberg 1553, 25. März (1. Aufl.: 24. Jan. 1553). Genauer Titel s. Bibl. Osiandrica Nr. 76. 1 - 2
- (DERS.): Bekentnus einer christlichen person Königsberg 1551 (3. Aufl. 1552). Genauer Titel s. Bibl. Osiandrica Nr. 91. 1 - 3
- ALTES UND NEUES aus dem Schatz theologischer Wissenschaften. Wittenberg 1701
- ARMSTEDT, RICHARD: Geschichte des Kneiphöfischen Gymnasiums zu Königsberg i. Pr., in: Festschrift zur Feier des 600-jährigen Jubiläums des Kneiphöfischen Gymnasiums zu Königsberg i. Pr. am 23. Juni 1904. Königsberg 1904, S. 1 - 53
- ARNOLDT, DANIEL HEINRICH: Historie der Königsbergischen Universität. Bd 1.2. Königsberg 1746
- BACZKO, LUDWIG VON: Geschichte Preußens. Bd 4. Königsberg 1795
- BAUR, FERDINAND CHRISTIAN: Epistola gratulatoria ad D. Theophilum Iacobum Planck data ab Ordine Theologorum, qui Tubingae sunt evangelicorum interprete F. C. Baur addita est brevis disquisitio in Andreae Osiandri de iustificatione doctrinam, ex recentiore potissimum theologia illustrandum. Tübingen 1831
- BENRATH, KARL: Bernardino Ochino von Siena. Ein Beitrag zur Geschichte der Reformation. Mit Original-Dokumenten, Porträt und Schriftprobe. Leipzig 1875. Fotomechan. Neudr. Nieuwkoop 1967
- BEZZENBERGER, ADALBERT (Hg.): Die Berichte und Briefe des Rats und Gesandten Herzog Albrechts von Preußen Asverus von Brandt, nebst den an ihn ergangenen Schreiben in dem Königl. Staatsarchiv zu Königsberg. Königsberg (Hameln) 1904/1953 (= Veröff. der Hist. Kommission für ost- und westpreuß. Landesforschung Bd 4)
- BINDSEIL, HEINRICH ERNST: Philippi Melanchthonis epistolae, iudicia, consilia, testimonia aliorumque ad eum epistolae, quae in corpore reformatorum desiderantur. Undique ex manuscriptis et libris editis collegit et secundum seriem annorum dierumque disposuit. Halle 1874
- DÄNISCHE BIBLIOTHEK oder Sammlung von alten und neuen gelehrten Sachen aus Dänemark. Bd 7.8. Kopenhagen 1745 - 1746
- BIUNDO, GEORG: Kaspar Aquila. Ein Kämpfer für das Evangelium in Schwaben und in der Pfalz, in Sachsen und Thüringen. Grünstadt/Pfalz 1963 (= Veröff. des Vereins für pfälzische KG Bd 10)

- BIZER, ERNST: *Analecta Brentiana*, in: *Blätter für württembergische KG* 57/58 (1957/58), S. 253 - 373
- BOCK, FRIEDRICH SAMUEL: *Grundriß von dem merkwürdigen Leben des Durchlauchtigen Fürsten und Herrn Albrecht des älteren etc. Königsberg 1745*
- BRENNEKE, ADOLF: *Die politischen Einflüsse auf das Reformationswerk der Herzogin Elisabeth im Fürstentum Calenberg - Göttingen 1538 - 1555*, in: *Nieders. Jb.* 1 (1924), S. 104 - 145
- CALVIN, JOHANNES: *Joannis Calvini opera, quae supersunt omnia. Ediderunt Guilielmus Baum et al. Vol. 1 - 59. Braunschweig u. a. 1863 - 1900 (= CR Vol. 29 - 87)*
- CHALYBAEUS, ALBERT: *Die Durchführung des Leipziger Interims. Chemnitz 1905 (Diss. Leipzig)*
- CLEMEN, OTTO: *Die Hamburger Handschrift Supellex epistolica 1 fol.*, in: *ARG* 26 (1929), S. 1 - 29
- DELIUS, WALTER: *Justus Jonas. 1493 - 1555. Berlin 1952*
- FABER, KARL (Hg.): *Philipp Melancthons Briefe an Albrecht, Herzog von Preußen. Von den Originalen im Geheimen Archiv zu Königsberg. Mit hist. Anmerkungen erläutert und zum 3. Reformationsjubiläum hg. Königsberg 1817*
- DERS. (Hg.): *Merkwürdige eigenhändige Briefe des Herzogs Albrecht, als ein Beitrag zu seiner Charakteristik. Auszugsweise mitgeteilt*, in: *Beitr. zur Kunde Preußens* 6 (1824), S. 432 - 448
- FALK, CHRISTOPH: *Elbingisch-Preussische Chronik. Lobspruch der Stadt Elbing und Fragmente. Hg. von M. Töppen. Leipzig 1879 (= Publ. des Vereins für die Gesch. der Provinzen Ost- und Westpreußens Bd 4, 1)*
- FISCHER, RICHARD: *Achatius von Zehmen, Woywode von Marienburg. Danzig 1897 (= Zs. des Westpreuß. Gesch. vereins H. 36)*
- FLIGGE, JÖRG: *Fünf Streitschriften zu Andreas Osianders Königsberger Theologie*, in: *Preußenland* 9 (1971), S. 17 - 23
- FORSTREUTER, KURT: *Das Preußische Staatsarchiv in Königsberg. Ein geschichtlicher Rückblick mit einer Übersicht über seine Bestände. Göttingen 1955 (= Veröff. der Nieders. Archivverwaltung H. 3)*
- FREDERICQ, P.: *Corpus documentorum inquisitionis haereticae pravitatis Neerlandiae. Vol. 4. s'Gravenhage 1900*
- FREYTAG, HERMANN: *Die Preußen auf der Universität Wittenberg und die nichtpreußischen Schüler Wittenbergs in Preußen von 1502 bis 1602. Eine Festgabe zur 400jährigen Gedächtnisfeier der Gründung der Universität Wittenberg. Leipzig 1909 (= Publ. des Vereins für die Gesch. von Ost- und Westpreußen 17)*
- FRIEDBERG, EMIL: *Zur Geschichte des Interim und der Agenda, wie es in des Churfürsten zu Sachsen Landen gehalten wird*, in: *ZHTh* 41 (1871), S. 36 - 41
- FRIEDENSBURG, WALTER: *Aus dem Briefarchiv des Justus Menius, 2. Abt.*, in: *ARG* 24 (1927), S. 118 - 141

- FROOM, LE ROY EDWIN: The Prophetic Faith of Our Fathers. The Historical Development of Prophetic Interpretation. Vol. 1 - 4. Washington/D.C. 1950 - 1954
- FUNCK, JOHANN: Warhafter und gründlicher bericht, wie und was gestalt die ergerliche spaltung von der gerechtigkeit des glaubens sich anfänglich im lande Preußen erhaben und was eigentlich von der gerechtigkeit christlich nach brauch der Heiligen Schrift und der rechtschaffnen lehrer alter und unserer zeit gehalten werden muge. Königsberg 1553
- GAUSE, FRITZ: Die Geschichte der Stadt Königsberg in Preußen. Bd 1. Köln, Graz 1965 (= Ostmitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart 10,1)
- GEBAUER, E.: Zwei Missiven des Hofpredigers M. Johannes Funk an Herzog Albrecht den Älteren, in: Neue Preuß. Provinzial-Blätter 9 (1850), S. 218 - 224
- GEBSER: Geschichte der Domkirche zu Königsberg und des Bistums Samland. Königsberg 1835
- GRAU, RUDOLF FRIEDRICH: De Andreae Osiandri doctrina commentatio, cui dogmatum, quae Osiander tractavit, auctoris propria expositio est annexa. Marburg 1860
- GUDDAS, ADOLF: Michael Styfel (1487 - 1567). Luthers intimer Freund, der geniale Mathematiker, Pfarrer im Herzogtum Preußen. Ein Beitrag zur Reformationsgeschichte. Königsberg 1922 (= Schr. der Synodalkommission für ostpreuß. KG H. 25)
- HACHFELD, HERMANN: Martin Chemnitz nach seinem Leben und Wirken, insbesondere nach seinem Verhältnisse zum Tridentinum. Leipzig 1867
- HARTKNOCH, M. CHRISTOPH: Preußische Kirchen-Historia, darinnen von Einführung der christlichen Religion in diese Lande, wie auch von der Conservation, Fortpflanzung, Reformation und dem heutigen Zustande derselben ausführlich gehandelt wird etc. Frankfurt/M., Leipzig 1686
- HARTMANN, JULIUS: Johannes Brenz. Leben und ausgewählte Schriften. Elberfeld 1862 (= Leben und ausgewählte Schriften der Väter und Begründer der luth. Kirche Th. 6)
- DERS.: Erhard Schnepf, der Reformator in Schwaben, Nassau, Hessen und Thüringen. Aus den Quellen dargestellt. Tübingen 1870
- HASE, CARL ALFRED: Herzog Albrecht von Preußen und sein Hofprediger. Leipzig 1879
- HAUSSELEITER, JOHANNES: Aus der Schule Melanchthons. Theologische Disputationen und Promotionen zu Wittenberg in den Jahren 1546 - 1560. Festschrift der Kgl. Universität Greifswald zu Melanchthons 400-jährigen Geburtstag. Greifswald 1897
- HEBERLE: Andreas Osiander's Lehre in ihrer frühesten Gestalt. Eine Mitteilung, in: ThStKr 17 (1844), Bd 1, 2, S. 371 - 414
- HENNENBERGER, CASPAR: Erclerung der Preußischen größern Landtafel oder Mappen Aus alten und neuen Scribenten colligiret, wie dann auch dabey verzeichnet. Königsberg 1595

- HERRLINGER, A.: Die Theologie Melanchthons in ihrer geschichtlichen Entwicklung. Gotha 1879
- HERRMANN, JOHANNES: Augsburg - Leipzig - Passau. Das Leipziger Interim nach Akten des Landeshauptarchivs Dresden 1547 - 1552. Diss. Masch. Leipzig 1962
- HIRSCH, EMANUEL: Die Theologie des Andreas Osiander und ihre geschichtlichen Voraussetzungen. Göttingen 1919
- HUBATSCH, WALTHER: Die Albertus-Universität zu Königsberg i. Pr. in der deutschen Geistesgeschichte 1544 - 1944, in: Deutsche Universitäten und Hochschulen im Osten. Köln, Opladen 1964 (= Wiss. Abhh. der Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen Bd 30), S. 9 - 39
- DERS.: Albrecht von Brandenburg-Ansbach. Deutschordens-Hochmeister und Herzog in Preußen, 1490 - 1568. Heidelberg 1960 (= Studien zur Gesch. Preußens Bd 8)
- DERS.: Geschichte der evangelischen Kirche Ostpreußens. Bd 1.3. Göttingen 1968
- HUMMEL, BERNHARD FRIEDRICH (Hg.): Epistolarum Historico-ecclesiasticarum seculo XVI. a celeberrimis viris scriptarum Semicenturia. Halle 1778 (zit. Hummel I)
- DERS. (Hg.): Epistolarum Historico-ecclesiasticarum seculo XVI. et XVII. a celeberrimis viris scriptarum Semicenturia altera. Halle 1780 (zit. Hummel II)
- JORDAN, HERMANN: Reformation und gelehrte Bildung in der Markgrafschaft Ansbach-Bayreuth. Leipzig 1917 (= Qu. und Forschungen zur bayerischen KG Bd 1)
- KAWERAU, GUSTAV (Bearb.): Der Briefwechsel des Justus Jonas. Hg. von der Hist. Commission der Provinz Sachsen. 1. Hälfte. Halle 1884. Fotomechan. Neudr. Hildesheim 1964
- KLAUS, BERNHARD: Veit Dietrich. Leben und Werk. Nürnberg 1958 (= Einzelarbeiten aus der KG Bayerns Bd 32)
- KOCH, FRANZ: Briefe der Herzogin Elisabeth von Braunschweig-Lüneburg und ihres Sohnes, des Herzogs Erich des Jüngeren, aus den Jahren 1545 - 1554, in: ZGNKG 10 (1905), S. 231 - 266 (T. 1); 11 (1906), S. 89 - 146 (T. 2) (zit. Koch b 1 bzw. 2)
- DERS.: Briefwechsel, Joachim Mörlins mit Herzog Albrecht, Wolf von Cöteritz und Christoph von Creutz während der Osiandrischen Wirren in den Jahren 1551 und 52, in: AltpM NF 39 (1902), S. 517 - 596 (zit. Koch a)
- KÖHLER, WALTER ERICH: Zwingli und Luther. Ihr Streit über das Abendmahl nach seinen politischen und religiösen Beziehungen. Bd 1. 2. Leipzig (Gütersloh) 1924 - 1953 (= QFRG Bd 6. 7)
- LEHNERDT, JOHANN LUDWIG CARL: Anecdota ad historiam controversiae ab Andrea Osiandro factae pertinentia. Particula I. II. Königsberg 1841 - 1842 (Programme der Univ. Königsberg)
- DERS.: Auctarium (Beibd zu: Ders.: De Andrea Osiandro, theologo Norimbergensi atque Regiomontano, commentatio historica theologica. Particula I. II. 1837) (zit. Lehnerdt)
- DERS.: Urkundliche Beiträge zur preußischen Kirchengeschichte. T. 1. Zur Gesichte der Berufung Andreas Osiander's nach Königsberg. T. 2. Matthias Lauterwald's Theilnahme an dem Osiandrischen Streit. T. 3. Spottgedichte auf Andreas Osiander, in:

- Preuß. Provinzial-Kirchenbl. 1 (1839), S. 126 - 132 (T. 1); S. 184 - 188 (T. 2); 2 (1840), S. 50 - 55 (T. 3)
- DERS.: De Andrea Osiandro, theologo Norimbergensi atque Regiomontano, commentatio historica theologica. Particula I. II. Königsberg 1837
- DERS.: Commentationis de Andreae Osiandri, theologi Regiomontani, ratione ac modo concionandi particula prior. Königsberg 1835 (Programm der Univ. Königsberg)
- LENTZ, C. G. H.: Dr. Martin Kemnitz, Stadtsuperintendent in Braunschweig, Kurfürstlich Brandenburgischer und Herzoglich Braunschweig-Lüneburgischer Consistorial- und Kirchenrath. Ein Lebensbild aus dem 16. Jahrhundert, aus gedruckten und handschriftlichen Nachrichten entworfen. Gotha 1866
- LIEDERWALD, HILDE: Die Ehe des Grafen Boppo von Henneberg mit der Herzogin Elisabeth von Braunschweig, in: Neue Beitr. zur Gesch. des dt. Altertums 36 (1931), S. 37 - 88
- LOHMEYER, KARL (Hg.): Kaspars von Nostiz Haushaltungsbuch des Fürstentums Preußen. 1578. Ein Quellenbeitrag zur politischen und Wirtschaftsgeschichte Altpreußens. Leipzig 1893
- MELANCHTHON, PHILIPP: De poenitentia. Von der bekerung zu Gott summa, ge- teuscht wie es zuvor im latin ausgegangen. Wittenberg 1550
- MENGEL, INGEBORG: Elisabeth von Braunschweig-Lüneburg und Albrecht von Preußen. Ein Fürstenbriefwechsel der Reformationszeit. Göttingen u. a. 1954 (= Göttinger Bausteine zur Geschichtswiss. Bd 13/14 = Veröff. der Hist. Kommission für ost- und westpreuß. Landesforschung Nr. 11)
- MEYER, JOH.: Mörlins Entlassung aus Göttingen 1550, in: ZGNKG 34/35 (1929/30), S. 37 - 65
- MÖLLER, WILHELM ERNST: Andreas Osiander. Leben und ausgewählte Schriften. Elberfeld 1870 (= Leben und ausgewählte Schriften der Väter und Begründer der luth. Kirche Th. 5). Fotomechan. Neudr. Nieuwkoop 1965
- (MÖRLIN, JOACHIM, und ANDREAS OSIANDER:) Epistolae quaedam Joachimi Morlini Doctoris theologiae ad D. Andream Osiandrum et responsiones. s.l. 1551
- MÖRLIN, JOACHIM: Historia, welcher gestalt sich die osiandrische schwermerey im lande zu Preußen erhaben und wie dieselbige verhandelt ist, mit allen actis beschrieben Braunschweig 1554
- DERS.: Von der rechtfertigung des glaubens gründlicher wahrhafter bericht aus Gottes wort, etlicher theologen zu Königsberg in Preußen. Wider die neue verfürische und antichristische lehr Andreae Osiandri Königsberg 1552
- MOLLWO, LUDWIG: Markgraf Hans von Küstrin. Hildesheim und Leipzig 1926
- UNSCHULDIGE NACHRICHTEN von alten und neuen theologischen Sachen. Leipzig 1702 - 1719 (zit. Unsch. Nachr.)
- NEUBAUR, L.: Ein Nachtrag zum Corpus Reformatorum (Melanchthon), in: AltprM 28 (1891/92), S. 246 - 275
- OMMLER, NORBERT: Die Landstände im Herzogtum Preußen. 1543 - 1561. Diss. Bonn 1967

- OSIANDER, LUCAS: *Epitomes historiae ecclesiasticae centura XVI*. Tübingen 1610
- PFEIFFER, GERHARD: *Quellen zur Nürnberger Reformationsgeschichte*. Nürnberg 1958 (= Einzelarbeiten aus der KG Bayerns Bd 45)
- PLANCK, GOTTLIEB JAKOB: *Geschichte der Entstehung, der Veränderungen und der Bildung unseres protestantischen Lehrbegriffs vom Anfang der Reformation bis zur Einführung der Konkordienformel*. Bd 4. Leipzig 1796 (= Ders.: *Geschichte der protestantischen Theologie von Luthers Tode bis zu der Einführung der Konkordienformel*. Bd 1)
- PRAETORIUS, EPHRAIM: *Athenae Gedanenses sive commentarius historico-chronologico Gymnasii Dantiscani vitas et scripta rectorum ac professorum eiusdem continens etc.* Leipzig 1713
- PREGER, WILHELM: *Matthias Flacius Illyrius und seine Zeit*. 1.2. Hälfte. Erlangen 1859 - 1861. Fotomechan. Neudr. Hildesheim, Nieuwkoop 1964
- PRESSEL, THEODOR (Hg.): *Anecdota Brentiana. Ungedruckte Briefe und Bedenken von Johannes Brenz*. Tübingen 1868
- DERS.: Justus Jonas, Caspar Cruciger, Paulus Speratus, Lazarus Spengler, Nicolaus von Amsdorf, Paul Eber, Martin Chemnitz, David Chyträus. Nach gleichzeitigen Quellen. Elberfeld 1862 (= *Leben und ausgewählte Schriften der Väter und Begründer der luth. Kirche* Th. 8)
- PREUSS, HANS: *Die Vorstellungen vom Antichrist im späteren Mittelalter, bei Luther und in der konfessionellen Polemik. Ein Beitrag zur Theologie Luthers und zur Geschichte der christlichen Frömmigkeit*. Leipzig 1906
- ERLEUTERTES PREUSSEN, oder Auserlesene Anmerckungen, ueber verschiedene zur preußischen Kirchen-, Civil- und Gelehrten-Historie gehörige besondere Dinge etc. Bd 1 - 5. Königsberg 1723 - 1742 (zit. Erl. Preußen)
- URKUNDLICHE QUELLEN zur hessischen Reformationsgeschichte. Bd 3. Marburg 1955 (= *Veröff. der Hist. Kommission für Hessen und Waldeck* 11)
- RANKE, LEOPOLD VON: *Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation*. Bd 5. München 1925 (= Ders.: *Gesamt-Ausg. der Dt. Akademie. Hist.-kritisch hg. von Paul Joachimsen*. 1. Reihe, Werk 7,5)
- RITSCHL, ALBRECHT: Die Rechtfertigungslehre des Andreas Osiander, in: *JDTh* 2 (1857), S. 795 - 829
- ROTH, ERICH: Herzog Albrecht von Preußen als Osiandrist, in: *Wirkungen der deutschen Reformation bis 1555*. Hg. von W. Hubatsch. Darmstadt 1967 (= *Wege der Forschung* Bd 203), S. 286 - 304 (zuerst in: *ThLZ* 78 (1953), Sp. 55 - 64)
- DERS.: Neues Material zur Reformationsgeschichte, in: *ThLZ* 75 (1950), Sp. 760 - 765
- DERS.: Ein Braunschweiger Theologe des 16. Jahrhunderts. Mörlin und seine Rechtfertigungslehre, in: *JGNKG* 59 (1952), S. 59 - 81
- DERS.: Die unbekannte Urform der Konfession Albrechts von Preußen, in: *ZKG* 66 (1954/55), S. 272 - 293
- ROTING, MICHAEL: *Testimonium contra falsam Andreae Osiandri de iustificatione sententiam, quam in Prussia libellis ac propositionibus spargit*. s.l. et a.

- SAHM, WILHELM: Geschichte der Pest in Ostpreußen. Leipzig 1905 (= Publ. des Vereins für die Gesch. von Ost- und Westpreußen 20)
- SALIG, CHRISTIAN AUGUST: Vollständige Historie der Augspurgischen Confeßion und derselben zugethanen Kirchen; zweyter Theil: Aus bewährten Scribenten etc. Mitgetheilet aus der Wolfenbüttelschen Bibliothec. Halle 1733
- FORTGESETZTE SAMMLUNG von alten und neuen theologischen Sachen. Leipzig 1720 - 1750 (zit. Fortges. Slg.)
- SCHMIDT, CARL: Philipp Melancthon. Elberfeld 1861 (= Leben und ausgewählte Schriften der Väter und Begründer der luth. Kirche Th. 3)
- SCHMIDT, GUSTAV LEBRECHT: Justus Menius, der Reformator Thüringens. Nach archivalischen und andern gleichzeitigen Quellen. Bd 1.2. Gotha 1867. Fotomechan. Neudr. Nieuwkoop 1968
- SCHRAMM, GOTTFRIED: Der polnische Adel und die Reformation. 1548 - 1607. Wiesbaden 1965 (= Veröff. des Instituts für Europäische Gesch. Bd 36. Abt. Universalgesch.)
- SCHWARZ-LAUSTEN, MARTIN (Hg.): Skrifter af Peder Palladius. Hidtil utrykte latinske skrifter. Under medvirken af Niels Jørgen Green Pedersen. Kopenhagen 1968
- SEEBASS, GOTTFRIED: Zwei Briefe von Andreas Osiander, in: Mitt. des Vereins für Gesch. der Stadt Nürnberg 57 (1970), S. 201 - 215
- DERS.: Das reformatorische Werk des Andreas Osiander. Nürnberg 1967 (= Einzelarbeiten aus der KG Bayerns Bd 44)
- SEHLING, EMIL: Die Kirchengesetzgebung unter Moritz von Sachsen (1544 - 1549) und Georg von Anhalt. Leipzig 1899
- DERS.: Die evangelischen Kirchenordnungen des 16. Jahrhunderts. Bd 4. Leipzig 1911
- SELLE, GÖTZ VON: Geschichte der Albertus-Universität zu Königsberg in Preußen. Hg. vom Göttinger Arbeitskreis in Gemeinschaft mit dem Königsberger Universitätsbund. Würzburg 21956
- SOFFNER, JOHANNES: Friedrich Staphylus, ein katholischer Kontroversist und Apologet aus der Mitte des 16. Jahrhunderts, gestorben 1564. Breslau 1904
- STAPHYLUS, FRIEDRICH: Historia acti negotii inter Fridericum Staphylum et Andream Osiandrum in Prussia contra calumnias Johannis Functii, in: Strobel, G. Th.: Miscellaneen literarischen Inhalts, 1. Slg. Nürnberg 1778, S. 221-248, 2. Slg. ebd 1779, S. 227-252
- SPITTA, FRIEDRICH: Die Bekenntnisschriften des Herzogs Albrecht von Preußen, in: ARG 6 (1909), S. 1 - 155
- STROBEL, GEORG THEODOR: Beyträge zur Litteratur, besonders des sechzehnten Jahrhunderts. Bd 1.2. Nürnberg, Altdorf 1784 - 1787
- DERS.: Neue Beyträge zur Litteratur, besonders des 16. Jahrhunderts. Bd 1 - 5. Nürnberg, Altdorf 1790 - 1794
- DERS.: Miscellaneen literarischen Inhalts. Sammlung 1 - 6. Nürnberg 1778 - 1782

- STUPPERICH, ROBERT: Der unbekannte Melanchthon. Wirken und Denken des Praeceptor Germaniae in neuer Sicht. Stuttgart 1961
- DERS. (Hg.): Die Reformation im Ordensland Preußen 1523/24. Predigten, Traktate und Kirchenordnungen. Ulm 1966 (= Quellenhefte zur ostdt. und osteuropäischen KG H. 6)
- THIELEN, PETER GERRIT: Die Kultur am Hofe Herzog Albrechts von Preußen (1525 - 1568). Göttingen 1953 (= Göttinger Bausteine zur Geschichtswiss. H. 12 = Veröff. der Hist. Kommission für ost- und westpreuß. Landesforschung Nr. 6)
- TÖPPEN, MAX: Die Gründung der Universität Königsberg und das Leben ihres ersten Rektors G. Sabinus. Königsberg 1844
- TSCHACKERT, PAUL (Hg.): Handschriftliche Briefe Joachim Mörlins vom Jahre 1543 bis 1550, in: ZGNGK 10 (1905), S. 124 - 143
- DERS. (Hg.): Ungedruckte Briefe zur allgemeinen Reformationsgeschichte. Aus Hss. der Königlichen UB in Göttingen. Göttingen 1894 (= Abdr. aus: Abhh. der Königlichen Gesell. der Wiss. in Göttingen Bd 40)
- DERS. (Hg.): Briefwechsel des Antonius Corvinus. Nebst einigen Beilagen. Hannover, Leipzig 1900 (= Qu. und Darstellungen zur Gesch. Niedersachsens Bd 4)
- DERS.: Antonius Corvinus Leben und Schriften. Hannover, Leipzig 1900 (= Qu. und Darstellungen zur Gesch. Niedersachsens Bd 3)
- DERS.: Paul Speratus von Rötlen, evangelischer Bischof von Pomesanien in Marienwerder. Halle 1891 (= SVRG Nr. 33)
- DERS. (Hg.): Urkundenbuch zur Reformationsgeschichte des Herzogthums Preußen. Bd 1 - 3. Leipzig 1890 (= Pubbl. aus den K. Preuß. Staatsarchiven Bd 43 - 45). Fotomechan. Neudr. Osnabrück 1965
- VÖLKER, KARL: Der Protestantismus in Polen aufgrund der einheimischen Geschichtsschreibung dargestellt. Leipzig 1910
- VOGT, OTTO (Hg.): Johannes Bugenhagens Briefwechsel. Stettin 1888. Fotomechan. Neudr. Hildesheim 1966
- VOIGT, JOHANNES: Markgraf Albrecht Alcibiades von Brandenburg-Kulmbach. Berlin 1852
- DERS.: Des Markgrafen Albrecht von Brandenburg Briefwechsel mit den beiden Malern Lucas Cranach und dem Buchdrucker Hans Lufft, in: Beitr. zur Kunde Preußens 3 (1820), S. 242 - 272; 293 - 298
- DERS.: Briefwechsel der berühmtesten Gelehrten des Zeitalters der Reformation mit Herzog Albrecht von Preußen. Beiträge zur Gelehrten-, Kirchen- und politischen Gesch. des 16. Jh., aus Originalbriefen dieser Zeit. Königsberg 1841
- DERS.: Mittheilungen aus der Correspondenz des Herzogs Albrecht von Preußen mit Martin Luther, Philipp Melanchthon und Georg Sabinus. Ein Nachtrag zum Briefwechsel der berühmtesten Gelehrten des Zeitalters der Reformation mit Herzog Albrecht von Preußen. Königsberg 1841
- WERMTER, ERNST MANFRED: Herzog Albrecht von Preußen und die Bischöfe von Ermland (1525 - 1568), in: Zs. für die Gesch. und Altertumskunde Ermlands 29 (1957), S. 198 - 311

- WICHERT, THEODOR F. A.: Aus der Correspondenz Herzog Albrechts von Preußen mit dem Herzog Christoph von Württemberg. Eine Festgabe zur 400-jährigen Jubelfeier der Universität Tübingen, in: *AltprM* 14 (1877), S. 385 - 398
- WOTSCHKE, THEODOR: Francesco Stancaro, in: *AltprM* 47 (1910), S. 465 - 498
- DERS.: Francesco Stancaros erster Aufenthalt in Posen, in: *Hist. Monatsblätter für die Provinz Posen* 5 (1904), S. 81 - 88
- DERS.: Geschichte der Reformation in Polen. Leipzig 1911 (= Studien zur Kultur und Gesch. der Reformation Bd 1)
- DERS.: Der Petrikauer Reichstag 1552 und die Synode zu Koschmineck 1555, in: *ARG* 11 (1914), S. 81 - 102
- PREUSSISCHE ZEHENDEN allerhand geistlicher Gaben von mancherley in die Gottesgelahrtheit, Kirchen- und Gelehrten-Geschichte laufenden Materien, zum Dienst des Heiligthums und Verpflegung der Kinder Levi wohlmeynend mitgetheilet. 2. Stück. Königsberg 1740
- ZIEGLER, BERNHARD: Oratio de coniunctione et unitate christianorum contra non necessarias separationes et aemulationes perversas recitata in templo Collegii Paulini. Leipzig 1549

SACHREGISTER MIT ORTS- UND TITELVERZEICHNIS

Ständig verwendete Begriffe, wie z. B. Preußen oder Gerechtigkeit, sowie zeitgenössische Titel, die nur in den Anmerkungen verwendet wurden, sind nicht aufgenommen. Alle Einrichtungen ohne besondere Ortsbezeichnung beziehen sich auf das Herzogtum Preußen.

- Aberglaube: 60
 Abgott, Von dem neugebornen
 (Osiander): 98, 100 f, 105, 119, 172, 367
 Abschied, herzoglicher
 – an die Universität
 vom März 1549: 32
 vom Juli 1549: 88
 – an die Königsberger Theologen
 vom Juni 1550: 94 f
 vom Aug. 1551: 177
 vom Jan. 1552: 231 f
 vom Febr. 1552: 232 f
 – die exhibita dedicatoria belangend (März 1552): 233-235
 Absolution: 121
 Adel: 317
 Adiaphora, Adiaphoristen: 60, 96 f, 101-103, 105, 217, 244, 277 f, 293
 Adiaphorastreit: 275
 Adventspostille (Luther): 227, 337
 Amtsanmaßung: 65, 72
 Ansbach: 14
 Anstellung
 – Brettschneiders: 87
 – Osianders: 29 ff, 36
 Anstellungsvertrag des Staphylus: 84, 172, 174, 176
 Antichrist: 24 f, 33-35, 55, 59, 77, 98 f, 101-103, 150, 157, 162, 170 f, 186, 191, 237 f, 252, 272, 297 f, 306, 322, 324, 332, 336, 355, 367
 Antichristische Verschwörung: 252
 Antichristlegende: 100, 367
 Antilogia
 – des Gnapheus: 14, 18, 20, 22 f
 – der Königsberger Theologen: 130 f, 133, 135, 137, 144, 169, 239
 Antinomisten: 217
 Apokalyptik: 25, 33, 55, 76, 98 f, 103 f, 124, 157, 171, 191, 229, 242, 276, 286, 311, 366
 – Auserwählte: 25, 61, 91, 213
 – Endzeit: 25, 33, 191, 355
 – endzeitliche Erwartung: 61
 – endzeitliches Evangelium: 77
 – Jüngster Tag: 39 f, 42 f, 50 f, 90, 103, 150, 213, 221, 225, 229, 241
 – Jüngstes Gericht: 299, 320, 334, 356 f, 366
 – Prophet der Endzeit: 367
 – Propheten, falsche: 61, 187, 283, 291, 294
 – Rest der Endzeit: 192, 213
 – Wehen der Endzeit: 33
 – Weltende (-untergang): 25, 34, 40, 42, 51, 60, 90, 99, 103, 157, 191, 212, 238, 293, 334, 344, 360
 – Weltlauf (-plan): 24, 33, 35
 – Wunderzeichen: 60
 apokalyptische Ereignisse: 35, 98
 apokalyptische Literatur: 98
 Apologie (Sciurus): 323
 Apostel: 60, 100, 117, 119, 143, 157, 162, 168, 172-175, 178, 187, 230, 237, 334
 Archiv
 – Göttingen, Staatliches Archivlager (Königsberger Staatsarchiv): 2, 6 f, 9; Herzogliches Briefarchiv 2, 7 und passim
 – Nürnberg, Landeskirchliches Archiv: 30, 312

- Nürnberg, Bayerisches Staatsarchiv: 10
- Arianismus: 18
- Auferstehung: 42, 60, 120, 214, 229, 242, 267, 271, 276, 317, 320
- Augsburg: 1, 79, 98
- Augsburger Reichstag (1530): 306, 353
- Auseinandersetzungen, bewaffnete: 273
- Ausschreiben, herzogliches
 - vom Okt. 1551: 207 f, 262, 276, 296
 - vom Jan. 1552: s. Mandat
- Auslegung, Rechte, wahre (Osiander): 212 f
- Ausweisung
 - Tanners, Menius': 78
 - der Osianderfeinde: 85, 89 ff
 - Brettschneiders: 88 f
 - Stossers und Lauterwalds: 90, 93
 - Pontanus' und Wagners: 360
- Babylon: 99 f
- Babylonische Gefangenschaft: 25
- Balga: 31, 45
- Bann: 321
- Bartenstein: 325
- Beichtbrief Osianders: 141, 148 ff
- Bekenntnis etlicher Herren etc.: 275
- Belial: 304, 344
- bellum grammaticale: 270, 330, 339, 341, 343, 345 f
- Bericht und Trostschrift (Osiander): 122, 125, 128, 159, 185, 210, 363 f
- Bericht, Wahrhafter (Funck): 112
- Bericht des Speratus: 46-50, 60
- Berlin: 243 s. a. Bibliothek
- Berufung Osianders: 23, 28, 33
- Besoldung
 - Brenzens: 169
 - Hegemons: 69
 - Lauterwalds: 44, 92
 - Mörlins: 321
 - Osianders: 28, 31, 33
 - der Professoren: 74
 - des Stancarus: 167
- Beweisung etc. (Osiander): 305
- Bibliothek
 - Berlin-Ost SB: 293 f
 - Danzig BAW: 63, 70, 86, 125, 131, 141, 148, 156, 165, 216, 222, 238, 273, 298, 314
 - Dresden LB: 26, 62
 - Erlangen UB: 53, 59
 - Frankfurt/M StB: 280
 - Göttingen SUB: 280, 287, 289, 292, 294
 - Hannover StB: 59, 287, 292-295
 - Königsberg StB: 2
 - Königsberg UB: 23
 - Lübeck Bibl. der Hansestadt: 288, 294
 - München SB: 17, 290, 307
 - Neustadt/Aisch Kirchenbibl.: 322
 - Nürnberg StB: 98
 - Stuttgart LB: 293
 - Thorn UB: 324
 - Wittenberg PsB: 292
 - Wolfenbüttel HAB: 3, 105, 109, 114, 121, 178 f, 203, 205, 214, 223, 230, 237, 269, 291f, 295, 308, 312 f, 316, 318 f, 325, 327, 344, 350, 354, 361 f, 367
- Bierpfennig: 339
- Böhmen: 367
- Böhmische Brüder: 25
- Brandenburg
 - Kurbrandenburg, Theologen: 243 s. a. indicium
 - Markgrafschaft Brandenburg-Küstrin, Theologen: 244, 281 s. a. iudicium
- Brandenburgisch-Nürnbergische Kirchenordnung: 221, 265, 306
 - Wittenberger Gutachten dazu: 306
- Braunschweig: 194, 286, 362
 - s. a. iudicium
- Bremen: 245, 290
 - s. a. iudicium
- Breslau: 23, 25 f, 28 f, 81-83, 110, 172, 174, 176, 178, 245, 319
 - Magdalenenkirche: 26
 - Rat: 26, 172
- Briefwechsel Mörlin - Osiander: 144 ff, 184, 190, 217; Drucklegung 183
- Brüsseler Programm: 79
- Buchdruckerei Hans Luffts: 125 f, 234
- Bundschuh: 258
- Burggraf: 41, 65, 75, 234, 272-275, 277, 361
- Buße: 36-39, 43, 69, 71, 91, 118, 197, 353

Bußpredigt Hegemons: 71

Calenberg: 27

Calvinisten: 17

Cambridge: 105, 124

Canterbury, Bischof von: 311

Christliche Freiheit: 101-103

Christologie: 11, 203, 213, 215

Chronologie Funcks: 234

Coburg: 247 f

Colditz: 217, 262

Communicatio idiomatum, Personeinheit: 40, 49, 51, 108, 115, 128, 146 f, 153, 155-157, 160, 166, 171, 196-201, 215, 219 f, 222, 226 f, 229 f, 242, 246, 256, 260, 266 f, 277, 281, 282, 284, 291, 303, 320, 323 f, 339 f, 357

Conciliis, Von, und Kirchen (Luther): 229

Confessio Augustana: 71, 137, 140, 142 f, 145, 152 f, 187, 192 f, 207, 221, 233, 239, 242, 252 f, 256, 259, 277, 283, 285, 287 f, 306, 326, 348, 360

Coniuratio Papistarum (Osiander): 34, 252

Dänemark: 220, 245, 248, 265
– König: 220, 245, 248, 310
– Theologen: 248, 284

s. a. iudicium

Danzig: 22, 27, 35, 79, 86, 89, 177, 326 f, 329, 351, 361
s. a. Bibliothek

Deklaration, Württemberger: 301 f, 314, 329 ff, 333-335, 337-342, 355 ff, 359

Disputation

– des Gnapheus: 17-19
– Lauterwalds: 35, 43, 46 f
– Melanchthon - Luther 1536: 80, 186, 257
– Osianders vom April 1549: 36 f, 77, 79 f
– Osianders vom 24. Okt. 1550: 106, 110, 112 ff, 115 ff, 126, 129, 152, 172, 191, 218, 239, 266

– des Scirus: 322 f

– Zieglers: 53 f, 58 f

Doktoreid, -grad: 39, 103, 140, 142, 144, 236, 252, 258, 281, 285

Dramen des Gnapheus: 20

Dresden s. Bibliothek

Druckverbot: 160, 212, 262, 287, 298, 305, 347

Druckzensur: 45, 63 f, 224, 321

Ebenbild Gottes: 5, 49, 54, 89, 106-108, 117, 155, 175, 277

Ebenbild, Vom, Gottes (Osiander) s. An Filius Dei

ecclesia catholica: 173-178, 189, 206, 209, 225, 344

Einwohnung: 4-6, 8, 103 f, 108, 113, 116, 123 f, 133-136, 147, 153, 155 f, 158-160, 174 f, 196-202, 210-212, 217, 220, 226, 228, 230, 246, 253-255, 257-259, 261, 270 f, 280 f, 291, 304, 317, 320, 331, 333, 339

Elbing: 17, 37

Engel: 55, 108, 162, 193, 196, 210, 254, 334

Engel des Lichts: 238, 313, 367

England: 62, 310, 311, 348

Epistola etc. (Osiander): 40, 54 f, 57-59, 61, 69, 184, 190, 217

Erfurt: 237

Erlangen

s. Bibliothek

s. Forschungsstelle

Erlösung: 49, 112, 153, 196, 199, 219, 225 f, 230, 239 f, 255, 335, 342, 348

Ermland, Bischof von: 179, 326, 329

Eutychianische Lehre: 146

exclusiva: 268, 333, 340

Exkommunikation: 21 f, 163 f

Exulanten, niederländische: 21, 25

extra nos: 8, 184, 195

Excerpta quaedam etc. (Osiander): 133

Faktor, herzoglicher (Agent): 65, 83

Filius, An, Dei etc. (Vom Ebenbild Gottes, De imagine Dei) (Osiander): 8, 103, 105 ff, 117, 119, 121 f, 129, 172-175, 193

Flacianer: 59, 96

Flucht

- Osianders: 23 f, 26, 77, 95
- des Stancarus: 170 f
- des Staphylus: 177

Flugschrift

- des Dr. Rhenus (aus Lübeck?): 191 ff, 202
- Mörlins an die Studenten: 213 f
- Osianders gegen Mörlin (Syllogismus etc.): 214 f
- Osianders gegen Wagner (Syllogismus etc.): 324
- Nycticorax Rabi Osiandro: 324
- Wie fein der Rabe Osiander: 202, 238 ff, 242

s. a. Pasquille

Forschungsstelle

- Reformationsgeschichtliche, der Universität Erlangen-Nürnberg: 1
- Melancthon-Forschungsstelle, Heidelberg: 37

Frankfurt/M.: 185

s. a. Bibliothek

Frankfurt/O.: 14, 171, 289, 349

Fröhlicher Wechsel (Luther): 115

Galaterkommentar (Luther): 133

Gang Christi zum Vater: 212-215, 228, 240 f, 282, 320

Gebete

- Herzog Albrechts v. Pr.: 149, 165
- Hochzeitsgebet Osianders für Herzog Albrecht v. Pr.: 63
- Pestgebete Osianders: 70, 72 f, 82
- s. a. Konfession Herzog Albrechts v. Pr.

Gedicht, osiandrisches, Herzog Albrechts v. Pr.: 316

Genesis (-vorlesung) (Osiander): 39, 53 f, 106

Genf: 222

Gerechtigkeit

- doppelte: 139, 144-146, 150, 152, 187, 192, 245, 283
- Frucht der G.: 217, 241
- Vierzehnerlei G.: 253
- s. a. „Sein“ der G.

Germau: 65

Gesetz (und Evangelium): 36, 38, 70, 111, 196 f, 219, 225

Gilgenburg: 313

Glaubensbegriff

- Herzog Albrechts v. Pr.: 281
- Lauterwalds: 37-39, 91
- Mörlins: 115
- Osianders: 71, 111, 266
- Zieglers: 60, 61

Glaubensbekenntnis, Verballhornung: 272, 348, 350

Glockenschlagen: 70, 72 f

Gnapheischer Streit: 16, 18, 21f, 33

Gnesiolutheraner: 296, 363 f

Göttingen: 112-114, 178, 190, 325, 348

– Gilden: 114

– Rat: 114, 193

s. a. Archiv

s. a. Bibliothek

Gog und Magog: 98

Gotha: 290

Gotteserkenntnis, natürliche: 48 f

Gotteslehre Osianders: 5, 9-11, 37, 51, 57, 104, 108, 119, 200 f, 215, 228, 255, 285, 323, 331, 364

Gottesname: 196, 306, 324

Gutachten

- Briesmanns über Osiander vom Okt. 1549: 69, 110
- der Herzogin Elisabeth v. Br.-L. über Osiander vom Dez. 1551: 218 ff, 346
- des Chr. Jonas in der Studentensache: 78
- des Köteritz in der Studentensache: 78
- Osianders über die Adiaphoristen: 97, 101-105
- Osianders über die Höllenfahrt Christi: 105
- Osianders über Gnapheus: 23
- Osianders über das Interim: 33-35, 105
- Osianders über Lauterwald: 41, 44, 55
- Osianders über den Meßkanon: 35
- Osiander gegen Palladius: 310
- Osianders über die Zeremonien (1526): 312
- Pfeffingers und Majors: 60, 101

- der Königsberger Theologen über das Interim: 34, 48, 79
- der Universität über Lauterwald: 91
- Haberstroh (Haffstrom): 121
- Hagenau: 1
- Hamburg: 105f, 184, 245, 280, 289
 - s. a. iudicium
- Hannover s. Bibliothek
- Hauspostille (Luther): 228, 239
- Heidelberger Disputation 1518: 343
- Henneberg, Grafschaft: 113, 194
 - Theologen: 192 f
 - s. a. iudicium
- Hessen, Landgrafschaft, Theologen: 290
- Himmel, geschaffen, ungeschaffen (Lauterwald): 56
- Himmel der Himmel (Lauterwald): 55-57
- Historia etc. (Mörlin): 112, 120, 317, 354
- Historia etc. (Staphylus): 127
- Hochzeit
 - Herzog Albrechts v. Pr.: 63
 - A. Aurifabers: 53, 64
 - des Staphylus: 81
- Höllenfahrt Christi: 106
- Hof-(Leib-)arzt: 52, 63, 87
- Hofgericht (-sräte): 78, 86
- Hofpredigerstelle: 29, 178
- Holl-Schule: 364
- Imagolehre: 172-174, 178, 291
- immediata divisio: 146 f
- Imputation: 5 f, 37, 80, 111-113, 115 f, 128, 132, 137, 139, 157, 184, 198-201, 219, 226, 228 f, 245, 267, 271, 304, 331-334
- In Deum non cadit accidens (*Opera Trinitatis ad extra sunt indivisa*, Unteilbarkeit der Trinität): 8 f, 11, 57 f, 138, 159, 197 f, 200-203, 213, 215, 228, 230, 240 f, 255, 282, 303, 308, 315 f
- Ingolstadt: 12, 17
- Inkarnation: 5, 106 f, 109, 139, 145 f, 157, 317, 320
- Innsbruck: 332
- Inquisition: 87, 93, 102
- Interim
 - Augsburg: 13, 23 f, 33 f, 59-61, 64, 77, 79, 82, 95 f, 102 f, 105, 113 f, 143, 165, 183, 217, 244 f, 251, 265, 275, 293, 298, 332, 363, 367
 - Cellense: 97
 - Leipziger: 59, 95-98, 187, 364
- Italien: 176, 194, 222
- iudicium
 - brandenburgisches (kur-): 289, 294, 296
 - brandenburgisches (markgr.-): 230, 281, 287
 - Braunschweiger: 286
 - Bremer: 290
 - dänisches (Palladius): 289, 310 f
 - Frankfurter: 294
 - Hamburger und Lüneburger: 279, 281, 289, 296
 - hennebergisches: 288
 - Lüneburger s. Hamburger
 - Magdeburger: 289
 - mecklenburgisches: 247, 260, 286, 294, 296
 - der Mündener Hof- und Stadtprediger: 288
 - Nürnberger: 294
 - pommerisches: 287, 294, 301, 309
 - sächsisches (herzogl.) (*Censurae*): 288, 294, 341, 352
 - württembergisches s. responsum
- iustitia formalis: 139, 143, 145-147, 159
- Jena: 217, 223, 245, 294
- Jerusalem: 100
- Joachimthal: 247
- Johanneische Theologie: 111
- Johannes-Kommentar
 - J. Brenzens: 308
 - Crucigers: 123 f
- Juden, Von den (Luther): 276 f
- Kanzelpolemik: 113, 302, 314, 318, 359
- Kanzler: 75, 182, 208, 275, 312, 327
- Kaiser (Karl V.): 24, 27, 32, 43, 168, 332
- Kalisch: 166
- Kassel: 347

Katechismus

- J. Brenzens: 301
- Luthers: 325

Ketzeri: 18, 57

Kirche

- Alte: 60, 117, 179, 205, 259
- altgläubige: 178, 327, 346

Kircheneinheit: 60 f, 191, 206, 209, 225, 243, 259, 289, 341, 356 f

Kirchenordnung: 322

Kirchenpostille (Luther): 132, 227, 239, 304

Kirchenurteil: 69, 118, 161, 165, 168 f, 203-210, 212, 223, 229, 231 f, 249-251, 262 f, 265, 274, 280, 285 f, 296 f, 299 f, 302, 311, 314, 334, 336, 343 f, 355, 361

Kirchenväter: 175, 260, 284, 330

Kirchenverwaltung: 72, 76, 94 f, 163

Königsberg passim

s. a. Archiv

s. a. Bibliothek

s. a. Universität

- Altstadt: 52, 72, 75, 156, 180 f, 192, 273, 298, 300, 308, 314, 318, 325

Bürgermeister: 75

Altstädter Kirche: 28, 32, 155, 273

Rat: 72, 298, 318

Rathaus: 318

Stadtschreiber: 273

- Kneiphof: 17, 70, 73, 75, 158, 162, 180 f, 300, 313 f, 361 f

Bürgermeister: 75

Gymnasium: 34

Dom: 65, 69, 73, 94, 114, 126, 161, 184, 192, 351, 361

Rat: 70, 318

- Löbenicht: 71, 73, 94, 114, 180 f
- Stadtkirche: 73, 114

- Pädagogium: 17, 94

- Partikular: 13-15

- Polnische Prediger in K.: 93, 251, 322

- Räte der drei Städte K.: 161, 179

- Schloß: 362

- Schloßkirche: 317

Kommission, herzogliche

- an Mörlin und Aurifaber vom Febr. 1551: 125-127

- betr. Polemikverbot vom Juli 1551: 161, 168, 180

Konfession

- Herzog Albrechts v. Pr.: 22, 170, 283, 300, 312 f

- Hegemons: 153

- Mörlins: 192

- Murzynowskis: 322

- Osianders: 8, 76, 151 f, 154, 168 f, 177, 182, 187, 189, 195 ff, 204-208, 216-218, 220, 223 f, 331, 239, 245, 248 f, 266, 270, 272, 276, 281, 283, 285, 287-289, 296, 301, 303, 314, 323, 338, 347, 351, 363 f

- der herzoglichen Räte: 273

- des Scirus: 323

- des Staphylus: 176, 192

- der Königsberger Theologen: 274

- Venedigers: 153, 217

- Abel Wills: 325

Konfutationsschrift (Mörlin): 76, 224 f, 229 f, 231 ff, 239, 269-271, 276, 285, 309, 319, 321

Konkordienformel: 3

Konspiration: 43 f, 93

Konstantia/Cypern: 233

Konstantinopel: 100

Konversion des Staphylus: 178

Konzil s. Trient

Kopenhagen: 223

Koschmineck: 274

Krakau: 32, 166 f, 176, 188

Kreatur: 184, 201, 254

Labiau: 64 f

Landesaufstand: 300 f, 361

Landeshut: 109

Landesordnung: 311 f

Landschaft (Landstände): 312, 339

Lauterwaldscher Streit: 36 ff, 39, 41, 50 f, 64, 79

Lehre, falsche (Irrlehre): 91, 102, 104, 106, 123 f, 131, 156, 162, 165, 168 f, 179, 187, 189, 191 f, 195, 253, 272, 289, 299 f

- Lehre, reine: 4, 21 f, 34, 42, 61, 78 f,
 92, 95, 100, 102 f, 124, 150, 160,
 173, 179, 189, 192, 195, 216, 221,
 228, 257 f, 263, 268, 299 f, 345,
 355, 357, 361, 367
 Leib Christi (-Vorstellung): 101, 108,
 111, 198, 200 f, 308
 Leipzig: 15, 53 f, 59, 95 f, 98, 101,
 216, 223, 247
 – Theologen: 103, 217, 251
 – Universität: 26
 Licht
 – erschaffen, unerschaffen (Lauter-
 wald): 47 f
 – unzugängliches: 39, 42, 47 f, 51,
 53-55
 Litauen, Litauer: 13, 81, 177
 Liturgie: 72, 82
 Loci (Melancthon): 123, 142, 242
 Lübeck: 181, 184, 248, 293
 – Marienkirche: 295
 s. a. Bibliothek
 Lüneburg: 280, 289
 s. a. iudicium
 Lutheraner: 19, 21
 Lutherautograph: 80
 Lutherforschung: 80
 lutherische Begriffe Osianders: 37
 Lutherrenaissance: 8, 363
 Lyck: 322
 Magdeburg: 97, 225, 233
 s. a. iudicium
 Mainz, Erzbischof von: 272
 Mandat, herzogliches
 – an die Königsberger Theologen
 vom Mai 1551: 151 f
 – an die 3 Städte Königsberg vom
 Juli 1551: 180
 – an die 3 Städte Königsberg vom
 Okt. 1551: 181
 – an die Universität Königsberg
 vom Okt. 1551: 181
 – an die Prediger vom Dez. 1551:
 314
 – an die Königsberger Theologen
 vom Jan. 1552: 232
 – an die preußischen Kirchen (Gebets-
 mandat) vom Mai 1552: 313, 321
 – zur Entscheidung des Streits vom
 Juni 1552: 299-301, 312
 – zur Entscheidung des Streits vom
 Jan. 1553: 355 ff, 361
 Mani: 170
 Manichäer: 117
 Mantua: 166
 Marburg: 1, 5
 Marburger Religionsgespräch: 350
 Marienburg, Woiwode von: 188, 273
 Mecklenburg: 349
 s. a. iudicium
 Memel: 312
 Merseburg: 114, 248
 Meßbuch: 35
 Meßkanon: 34 f
 Mittler, Einiger (Osiander) s. Konfession
 Mittleramt: 36, 171, 195 f, 226, 255, 338
 München: 193, 287
 s. a. Bibliothek
 Münden: 347
 s. a. iudicium
 Mystik, Mystiker: 5-7, 10, 203
 Nachtraben, Wider den lichtflüchtigen
 (Osiander): 202, 240
 narratiuncula (Tanner): 78, 96
 Natur, göttliche: 115, 142, 146 f, 153, 159,
 169, 171, 196, 198-203, 212 f, 219,
 226-228, 240 f, 254, 257, 266-268,
 282, 284, 304, 306, 308, 320, 323 f,
 330 f, 333, 335, 339, 341, 348, 357
 Natur, menschliche: 139, 146 f, 153, 171,
 173, 196, 198, 200 f, 212, 226, 228 f,
 257 f, 266, 282, 308, 320, 323 f, 335,
 341, 348
 Neidenburg: 25 f
 Nestorianer: 117
 Nestorianische Lehre: 146
 Neuenburg, Starost von: 89
 Neues Testament, Luthers Vorrede zu
 seiner Übers.: 239
 Neuhaus, Schloß: 45, 140 f, 145
 Nordhausen: 252, 295
 Nürnberg: 1, 7, 10, 13, 23-29, 31, 33, 38,
 43, 62, 64 f, 105, 119, 122, 125, 131,
 177, 186,

- 207, 221 f, 240, 246, 250, 260,
 265, 278 f, 286, 290, 293, 305-307,
 311, 327, 352, 354, 364
 – Bürgerrecht: 24
 – St. Lorenz-Kirche: 23
 – Neues Spital: 25, 65
 – Prediger: 293, 305
 – Rat: 23 f, 186, 207, 221, 263,
 305, 307, 354
 s. a. Archiv
 s. a. Bibliothek
 s. a. Brandenburg
 s. a. iudicium
 Nürnberger Ratschlag (Osiander): 307
 Nürnberger Reichstag 1523: 307
 Nürnberger Religionsgespräch 1525: 305
- Obrigkeit: 2, 21, 92, 157, 161 f, 165,
 169, 237, 241, 361
 Obrigkeitliche Weisungsgewalt (Glaubens-
 fragen): 237 f
 Oeningen: 269
 Offenbarung des Johannes: 297, 302
 Oratio
 –(Melanchthon): 258 ff
 –(Ziegler): 59 ff, 96, 104
 Ordination: 163
 Orthodoxie: 4, 6, 9
 Osnabrück: 295
 Ostfriesland: 22
 Osthatz (Oschatz): 295
- Papst(-tum): 32, 35, 43, 79, 102 f, 105,
 162, 187, 206, 238, 258, 272, 320,
 336, 367
 Papisten, Päpstliche: 105, 126, 151,
 193, 249, 298, 306
 Paradies: 108 f
 Parteibildung: 62, 66 f, 69, 76 f, 79, 84
 Pasquille, Schmähschriften: 77 f, 89, 93,
 130, 180, 182, 272, 293, 295, 315 f
 Passauer Vertrag: 332
 Pelagianismus: 18
 Pest: 45, 52, 62, 66 f, 69 f, 72-76, 81 f,
 84, 86, 96
 Petrikau, Poln. Reichstag: 274, 327
 Pfarrstellenbesetzung: 64-66, 94 f
 Pharisäer: 213, 243
- Philosophen, antike: 48, 254
 Philosophie: 175, 187, 190, 202
 Pobethen: 325
 poenitentia, De (Melanchthon): 38 f
 Polemik Osianders, antiwittenbergische:
 58, 159, 210
 Polemikverbot: 192
 Polen: 34, 166, 170, 177, 183, 207 f,
 216, 250 f, 274, 280, 326-328
 – Adel: 274
 – Bischöfe: 188, 326
 – Evangelische: 25
 – Generalstarost von Großpolen: 166
 – Hof: 83, 188, 208, 327
 – Kanzler: 326
 – König: 27, 32, 83, 181, 313, 326
 – Landboten: 327
 – Landtage: 327
 – Poln. Prediger in Königsberg s. Kö-
 nigsberg
 – Reformation: 188, 326
 Pomesanien, Bischof von: 19, 44, 91, 189,
 251, 354, 365
 Pommern-Wolgast: 287
 s. a. iudicium
 Poppen: 45, 63
 Posen: 166, 327, 355
 Predigt Osianders in Schmalkalden (1537):
 193
 Predigten Luthers: 216
 Pregel: 121
 Preußisch-Holland: 178
 Princzow: 167
 Propheten: 157, 168, 173, 187, 202, 230,
 237
 s. a. Apokalyptik
- Prozeß
 – Aurifaber-Brettschneider: 86
 – Brettschneider: 89
 – Gnapheus: 19, 169
 – Lauterwald: 40, 44 ff, 66
 – Selich-Marshausen: 325
 – gegen die Studenten: 77 f
- Räte, herzogliche: 68, 89, 169-171, 177,
 182, 275, 317, 361
 Rastenburg: 65, 94, 179, 324
 Rationalismus: 3 f, 9

- Recht, preußisches: 317
 Recht, geistliches: 311
 Regensburger Gespräch 1541: 169
 Reichsstädte: 332
 Reichstagsakten: 34
 Rekusation der Königsberger Theologen: 134
 Rekusation auf Osiandri Vermahnung (Mörlin): 313
 Rentmeister: 324
 responsum, württembergisches: 265 ff, 268 ff, 280, 284-287, 294, 297, 300 f, 308, 329 f, 333, 335, 337, 342 f, 346 f, 349, 355 ff
 Rhodos: 98 f
 Riesenburg: 105
 Riga: 187
 Rom: 98, 100
 Rostock: 185, 223, 243, 247, 260
 Rüstmeister: 324
- Sachsen
- sächs. Höfe: 244
 - sächs. Theologen: 271
 - sächs. Theologenkonvention: 244
 - Herzogt. Sachsen
 - Gesandtschaft: 356
 - Theologen: 284, 291
 - s. a. iudicium
 - Kursachsen: 26, 96, 102, 217, 243, 245
 - Agenda: 96 f
 - Landtag: 96-98
 - Kirche: 248
 - Kirchenordnung: 248
 - Räte: 96
 - Theologen: 96, 102, 243
- Sadduzäer: 243
 Sakrament, Abendmahl: 123, 136, 178 f, 198 f, 201, 227, 353
 Sakramentsstreit: 332, 349
 Sakramentsverständnis: 17-20
 Sakramentsverweigerung: 164, 321, 325
 Samland
 - Bischof(samt): 19, 36, 44-46, 52, 65, 68, 75, 91, 95, 116, 148, 158, 217, 251, 265, 268 f, 312, 332, 354
 - Konsistorium: 77, 94, 143, 311, 355
 - Präsident(enamt): 15 f, 22, 65 f, 72, 94 f, 116, 162 f, 165, 168, 312, 351
- Sarmatien: 216
 Satan, Teufel: 16, 42, 48, 60, 68, 76, 95 f, 118, 122, 130, 135 f, 142, 146, 150, 154, 157, 162, 169, 175, 183, 186 f, 189, 191 f, 194, 199-201, 209, 213-215, 220 f, 254, 257, 269, 283, 286, 289, 291, 293, 305, 309, 313, 315, 317, 319, 320, 322, 345, 350 f, 354, 356, 367
 Satisfaktion(slehre): 106, 136, 200
 Schiedskommission
 - betr. Lauterwald vom Mai/Juli 1549: 41, 47-49
 - betr. Rechnungsprüfung vom Dez. 1549: 75
 Schippenbeil: 114, 121, 178, 325
 Schlesien: 23, 82
 Schmalkalden: 122, 193, 276, 306, 347
 Schmalkaldische Artikel: 295
 Schmeckbier (Osiander): 286, 308 ff
 Schöpfung: 48 f, 53, 55-57
 Schöpfungsgeschichte: 106-108
 Scholastik, Scholastiker: 106, 159, 201 f, 221
 Schriftauslegung: 129, 198
 Schriftbeweis: 146
 Schulpforta: 292
 Schwaben: 358
 Schwärmer, Schwärmerei: 17 f, 48, 54, 88, 155-157, 164, 179, 187, 227, 232, 272, 283, 315
 Scriptum de Osiandro (Melanchthon): 261
 Seeland, Bischof von: 283 f, 288 f
 Seelenheil: 22, 61
 „Sein“ der Gerechtigkeit: 199 f
 Sendbrief vom Dolmetschen (Luther): 239
 Sendbrief an einen guten Freund (Osiander): 202, 314
 Siebenbürgen: 166
 spiritualistische Richtung: 17, 19
 Sprüche, Etliche schöne (Osiander): 130
 Stellvertretung Christi: 196
 Stettin: 171, 215, 350, 352

- Stimmenmehrheit, Stimmenverhältnis:
 78, 88, 274, 284, 296, 299, 311 f
 Straßburg: 221, 290, 348
 Substanz und Akzidenz: 10
 Substanzdenken: 10 f, 197
 Sünde(nvergebung): 4, 8, 36, 40, 71, 91,
 104, 108 f, 111 f, 115, 120, 123 f,
 128 f, 157, 195-197, 200, 212, 217,
 219, 226, 230, 239 f, 242, 245 f,
 255-257, 267, 271, 277, 303 f,
 315, 329-331, 333-335, 340-342,
 359
 Sündenfall: 108 f, 153
 Superattendent: 16, 18, 68 f, 75
 Supplik
 – der Kneiphöfer Frauen und Kinder
 vom März 1553: 362
 – der 3 Städte Königsberg vom Sept.
 1552: 180
 Supplikation des Staphylus: 177
 Syllogismus s. Flugschrift
 Symbole, altkirchliche: 140, 230, 250,
 259, 283, 300
 Synagoge: 60, 214
 Synode in Preußen: 154, 168 f, 176, 187,
 190, 205 f, 210, 231, 244
 Synode (Plan der Herzogin Elisabeth v.
 Br.-L.): 346 ff
 System der osiandrischen Theologie: 6,
 9, 11, 33, 36, 40, 50 f, 57 f, 107,
 113, 115, 129, 146 f, 197, 200 ff,
 214, 222, 228, 230, 255, 261, 285,
 303, 315, 323, 338, 342, 364
 Tangermünde: 251
 Tapiau: 14
 Tarau: 163
 Taufe: 91, 123, 140, 142, 179
 Testimonium (Roting): 186
 Theologie
 – Herzog Albrechts v. Pr.: 285
 – J. Brenzens: 308
 – Luthers: 19 f, 36, 80, 92, 104, 109,
 132, 136, 159, 178, 187, 201, 203,
 230, 240 f, 243, 263, 326, 356
 – Osianders s. System der osiandri-
 schen Theologie
 – Schleiermachers: 4
 – spekulative: 7-9, 11
 – Wittenbergs s. Wittenberg
 Thesen
 – Brettschneiders: 79, 89, 143, 155
 – des Gnapheus: 18 f
 – Lauterwalds: 36 ff, 44, 47 f, 50 f,
 53 f, 66 f, 77, 90
 – Osianders betr. Lauterwald: 38
 – des Sciurus: 202
 – Zieglers: 53 f, 57
 Thomisten: 10, 197
 Thüringen: 235
 Tilsit: 103
 Tischreden (Luther): 307
 Titel, Wider den erlognen (Osiander):
 236 ff, 320
 Traditionsbegriff, katholischer: 178
 Trient, Konzil: 102, 185, 246, 248,
 267
 Trientreise Melanchthons: 221, 245 f,
 248, 270
 Trinität(sspekulation): 5, 11, 37, 48,
 56 f, 103, 107 f, 111 f, 147, 153-156,
 158-160, 166, 197 f, 202, 213-215, 228,
 246 f, 255, 260 f, 271, 286, 303 f, 308,
 315, 330 f, 333 f, 336 f, 339
 Türken: 188, 367
 Tyhelaw: 179
 Ulm: 270
 Universität Königsberg: 13-15, 17-19,
 21 f, 28-33, 41, 43-46, 53, 69 f, 75 f,
 78, 80 f, 86 f, 89-92, 94, 166, 170 f,
 175, 177, 213, 283, 324, 344 f, 360,
 365
 – Aerarium: 30-32, 74 f, 87
 – Dekane: 15, 31, 74
 – Finanzen: 28, 74-76, 87 f
 – Grad, Graduierung: 30-32
 – Gründung: 13 ff, 126
 – Lektur
 griechische: 89
 hebräische: 166, 170
 der Jurisprudenz: 30, 32 f, 262
 mathematische: 91
 theologische: 28-30, 32 f, 80 f
 – onerae scholae: 31 f
 – Privilegien: 31 f

- professor primarius, secundarius: 32 f, 36, 87
- Rechnungslegung: 74 ff, 87-89
- Rechts(un)sicherheit: 32 f
- Rektor: 13 f, 31 f, 44, 67, 74, 85-88, 90, 114, 125, 131, 151, 181, 324, 344
- Senat: 15-19, 22, 29-32, 68, 74, 76-78, 85, 88, 181
- Statuten: 15 f, 29 f, 33, 74 f, 78, 262
- Stipendien: 74 f, 87, 91
- Studenten: 77 ff, 213
- Unteilbarkeit der Trinität s. In Deum non cadit accidens
- Urfehde Grunau: 318
- Urteilsspruch
 - gegen Gnapheus: 20
 - gegen die Studenten: 78
- „Vater im Geistlichen“, „- im Zeitlichen“: 22, 63, 143
- Vater unser, Verballhornung: 272, 348, 350
- Venedig: 98
- Verdienst Christi: 139 f, 145, 147, 149 f, 153 f, 156 f, 184, 190, 192, 195, 200, 211, 217, 219, 221, 226, 228, 230, 237, 239, 241, 245-247, 255 f, 267, 276, 281, 304, 316-320, 329, 336 f, 346 f, 351, 353
- Verdienst, menschliches: 255
- Verdienstgedanke: 35, 267
- Vergleichsartikel: 127 f
- Verhör
 - des Gnapheus: 20
 - Lauterwalds: 44, 85, 90
 - der Studenten: 77 f, 85
- Verlegung der fürnehmsten Gründe (Flacius): 280
- Vermittlung Herzogin Anna Marias v. Pr.: 222 f
- Vermittlungsverhandlungen
 - Mörlins: 124 ff, 127, 167, 172
 - des Stancarus: 167
- Vermittlungsbemühungen
 - Curios: 350 ff
 - Herzogin Elisabeths v. Br.-L.: 190, 305
- Vermutungen von den letzten Zeiten (Osiander): 24, 33
- Verteidigungsrede Osianders im Senat: 88
- Verteidigungsschrift
 - Hegemons: 70
 - Lauterwalds (gegen Osiander): 90, 92
 - Stossers: 90
- Visitation: 2, 46
- Visitationsgutachten
 - Hegemons vom Jan. 1551: 124
 - Isinders vom Jan. 1551: 126, 130
 - Mörlins vom Jan. 1551: 124
 - Osianders vom Febr. 1551: 126, 130
- Weimar: 263
 - s. a. iudicium
- Weißenfels: 276
- Welau: 65
- Widerlegungsschrift
 - Funcks gegen Mörlin: 223
 - Osianders gegen Herzogin Elisabeth v. Br.-L.: 218, 303, 305
 - Osianders gegen Melanchthon: 250 ff
 - Osianders gegen Mörlin: 214
- Widerlegungsschrift gegen Osiander
 - des Alesius: 294
 - Arbiters: 295
 - Barts: 295
 - Bilaws: 295
 - Calvins: 295
 - des Flacius: 294
 - des Gallus: 294
 - Georgs von Anhalt: 294
 - des J. Jonas: 294
 - Melanchthons: 210 f, 245 ff, 250, 257, 294, 345
 - des J. Menius: 294
 - des Musculus: 295
 - Othos (Hertzberger): 294
 - des Pollicarius: 294
 - Rotings: 294
 - Waldners: 294
 - Wencesleys: 295
- s. a. iudicium
- Widerstandsrecht: 2, 92, 165, 237 f, 241, 319, 361

- Wie fein der Rabe Osiander s. Flugschrift
 Wie N. N. besser mocht bericht werden
 (Osiander): 310
 Wiedertäufer: 194
 Willensfreiheit: 5, 136
 Wilna: 328
 Winkellektionen Mörlins: 158
 Wirtschaft Preußens: 69
 Wittenberg: 16, 26, 37-39, 43, 51, 63, 66 f,
 71, 79, 82 f, 90, 92, 95, 101, 104 f,
 112, 114, 120, 122, 124 f, 127, 132 f,
 139, 176, 183, 189, 192, 216, 223,
 225, 233, 242, 246 f, 251 f, 259, 269,
 276 f, 279, 345, 350, 363
 – Gegensatz zu Osiander (Vorstadium):
 51, 61, 79, 95 ff
 – Theologen: 69, 76 f, 97, 103-105,
 120, 123, 128, 132, 138, 174, 183,
 185, 187, 192, 195, 204, 210, 216 f,
 230, 245, 248 f, 251 f, 258 f, 288,
 290, 294, 296 f, 306, 319, 334, 343,
 348 f, 350, 352, 364
 – Theologie: 2, 38 f, 77, 79, 98, 111,
 116, 120, 136, 146, 150, 191, 203,
 210, 216, 225, 230, 263, 287, 363
 contritio: 38 f, 71
 Einwohnungslehre: 128
 – Universität: 79
 s. a. Bibliothek
 Wöhrd (Nürnberg): 29
 Wolfenbüttel s. Bibliothek
 Wort, inneres und äußeres: 11, 197, 199-
 201, 255
 Württemberg: 271, 296
 – Theologen (oberländische): 269-271,
 274 f, 278 f, 319, 333, 337 f, 341,
 342 ff, 348, 350, 352, 356
 s. a. Deklaration
 s. a. responsum
 Zuwendungen, materielle, an Osiander:
 28, 62, 64
 zwinglisch: 191, 199

PERSONEN- UND VERFASSER-REGISTER

- Adelung, J. C., s. Jöcher
Aepinus, Johannes: 106, 245
Ahas: 43
Alberus, Erasmus: 293
Albinus, Petrus: 353
Albrecht, Herzog von Preußen: 14 und passim
Albrecht, Truchseß von Wetzhausen: 156
Albrecht Alkibiades, Markgraf von Brandenburg-Kulmbach: 34, 187, 188
Alesius, Alexander: 294, 309
Alexander von Alexandrien: 206
Alexander von Hales: 107
Ambrosius: 316
Amsdorf, Nikolaus von: 59, 96, 230, 294, 306, 309, 366
Anna Maria, Herzogin von Preußen: 189, 222, 273
Anna Sophia, Herzogin von Preußen: 183, 242, 273
Anselm von Canterbury: 136, 200
Aquila, Caspar: 98, 193, 276, 348
Arbiter, Petrus: 295
Arius: 206, 320
Armstedt, Richard: 13, 34, 313
Arndt (Bürger Rastenburgs): 324
Arnold, Gottfried: 353
Arnoldt, Daniel Heinrich: 13, 17, 20, 29 f, 41, 44, 52, 74 f, 138, 322
Arntzen, Marinus Johan: 10
Artopäus, Petrus: 170, 182, 215 f,
Auerswald: 275 268, 352
Augustin: 107, 237, 351
Aurifaber, Andreas: 43, 52, 53, 58 f, 63 f, 70-73, 76, 79, 81 f, 84-90, 93, 106, 114, 117, 121, 125-127, 131, 133, 161, 166, 171 f, 175, 181 f, 184, 192, 202, 206, 211, 215, 234, 250, 254, 269, 276, 278 f, 281, 314, 322, 331 f, 341, 343, 348, 350, 355, 357, 363
Aurifaber, Johannes: 260, 261, 286, 295
Babucke, H.: 17
Baczko, Ludwig von: 365
Barnabas: 351
Barnim XI., Herzog von Pommern: 351
Bart, Georg: 295, 296
Bartels, O.: 185
Baumgartner, Hieronymus: 24, 38, 62, 82, 186, 207 f, 243, 252, 259, 270
Baur, Ferdinand Christian: 4 f
Beier, Hartmann: 185
Benrath, Karl: 222
Besold, Hieronymus: 26, 27-29, 31, 39, 53, 64, 90, 93-95, 98, 102, 105, 119, 122, 125, 127, 129, 186, 208, 243, 279, 355, 366
Beste, Johannes: 136, 287
Bezenberger, Adalbert: 27, 327
Biel, Gabriel: 107
Bilaw, Stephan: 295
Bindseil, Heinrich Ernst: 80, 82, 186, 243, 246
Biundo, Georg: 98, 193, 276, 288
Bizer, Ernst: 269
Bock, Friedrich Samuel: 199
Bonaventura: 107
Boppo von Henneberg, s. Poppo
Borck(e), Joachim von: 275
Brachmann, Andreas: 313, 315
Brachmann, Tobias: 313, 315
Brandt, Asverus von: 27, 275, 326 f
Breckholz (Bürger Rastenburgs): 324
Brenneke, Adolf: 27, 113
Brenz, Johannes: 27, 41, 95, 143, 148, 191, 237, 251, 261, 265-270, 275, 280, 284, 297, 301, 305 f, 308, 330-336, 338 f, 341-346, 348, 351, 357-359
Brettschneider, Johannes: 14, 31, 43, 74, 76-79, 81, 84-89, 92 f, 143
Briesmann, Johannes: 16, 18 f, 22, 39-41, 43-46, 65 f, 69, 73, 76, 94, 110
Bub, Gustav: 24

- Bucer, Martin: 306, 349, 351
 Buchholzer, Georg: 243, 244, 259
 Budde, Karl: 19
 Bugenhagen, Johannes: 82, 96 f, 183,
 230, 245 f, 248 f, 252, 257, 259,
 288, 306, 310 f
 Bullinger, Heinrich: 367
 Burchard, Franziscus: 109
- Calvin, Johannes: 4, 259, 295
 Camerarius, Joachim: 14, 15, 18, 21, 39,
 52, 80, 83, 172, 221, 243, 266, 269,
 342
 Cantimori, Delio: 166
 Caspar (Gerichtsschreiber): 208
 Chalybaeus, Albert: 96 f
 Chemnitz, Martin: 112, 316
 Christian III., König von Dänemark: 220,
 245, 248, 283, 288, 310
 Christoph, Herzog von Württemberg: 265 f,
 269-271, 329, 332, 352, 356, 358
 Chytraeus, David: 185, 243, 247, 258 f,
 260 f, 286, 366
 Clemen, Otto: 69, 90, 183
 Clemens Alexandrinus: 237
 Colbius, Georg: 354
 Conrad: 126
 Conrad, H.: 241
 Corvinus, Antonius: 27, 28, 62, 190,
 348 f
 Cracovius, Johannes: 121, 178
 Cramer, Daniel: 171
 Cranmer, Thomas: 62
 Creytz, Siegfried von: 41
 Cruciger, Caspar: 26, 123 f, 246, 277
 Culvensis, Abraham: 13, 14
 Curio, Georg: 215, 350, 351 f
- Dalton, Hermann: 185
 David (König): 320
 David, Lukas: 327
 Delius, Walter: 247, 294
 Dietrich, Veit: 27, 307
 Dohna, Peter von: 72
 Duns Scotus: 107
- Eber, Paul: 230, 244, 247, 248
 Eileburg, Botho von: 317
- Elia: 367
 Elisabeth, Herzogin von Braunschweig-
 Lüneburg: 27, 113 f, 121, 157, 165,
 185, 189 f, 193 f, 218-220, 233,
 272 f, 286 f, 303, 305, 318 f, 346-350,
 352
 Engelhard, Adolf: 305
 Epiphanius, Bischof von Konstantia: 233
 Erich d. J., Herzog von Braunschweig-Lüne-
 burg: 113
- Fischer, Richard: 44, 273
 Fischer, Ulrich: 64, 65
 Flacius Illyricus, Matthias: 96, 97, 98,
 202 f, 276-280, 283, 289, 292-294,
 309, 313, 349, 352, 363, 366
 Fligge, Jörg Rainer: 10-12, 109 f, 230,
 295
 Forster, Johann: 230, 245 f, 248 f, 252,
 257, 319
 Forstreuter, Kurt: 2, 7, 325
 Frecht, Martin: 270
 Fredericq, P.: 16
 Freytag, Hermann: 16 f, 20, 30, 34, 41,
 44, 52, 64, 73, 77 f, 126, 138, 151,
 242, 322
 Friedensburg, Walter: 235, 237, 291, 296,
 319, 324, 344, 352, 357
 Froom, Le Roy Edwin: 366
 Fürstenauer, Hans: 186, 207
 Funck, Johannes: 3, 27, 29, 39 f, 44, 46 f,
 49, 79-81, 106, 109-113, 116, 120-122,
 126 f, 129, 178 f, 181, 202, 214, 216 f,
 221-223, 234, 239 f, 272 f, 297 f, 300,
 312 f, 316-319, 322 f, 325, 327, 329,
 353-355, 357, 363, 366
- Gallus, Nikolaus: 97, 279, 280, 292, 294,
 309, 349
 Gans, Balthasar: 276, 357
 Garcaeus: 105
 Gause, Fritz: 13, 29, 32, 52
 Gebauer, E.: 181, 202, 216, 239
 Gervais, Ed.: 14
 Georg, Fürst von Anhalt: 83, 96, 189, 244 f,
 247-250, 252, 259 f, 291, 294, 311,
 349
 Georg Ernst, Graf von Henneberg: 78, 284,
 288

- Gnapheus, Wilhelm: 14, 16, 17-23, 33,
 41, 66, 81, 92, 169, 206, 365
 Goldschmidt, Caspar Ulrich: 221
 Gollup, H.: 322
 Gorka, Graf Andreas: 166, 167, 170, 188,
 355
 Grau, Rudolf Friedrich: 5
 Grunau, Faustinus: 316 f
 Guddas, Adolf: 29, 92
 Gürsching, Heinrich: 30
 Gundermann, Iselin: 14

 Hachfeld, Hermann: 112
 Hänisch, Andreas: 273
 Hammer, Wilhelm: 250
 Hans von Küstrin: 171, 186, 187, 202 f,
 208, 220, 225, 244, 281-283, 285,
 287, 303, 313, 326, 355
 Hardenberg, Albert: 82, 245, 258 f, 290
 Harms, Klaus: 185
 Hartknoch, M. Christoph: 18, 92, 127
 Hartmann, Julius: 217, 288
 Hase, Carl Alfred: 14, 29, 37, 52, 112 f,
 125, 130, 172, 222, 234, 308
 Haussleiter, Johannes: 38, 77
 Heberle: 10, 307
 Hegel, G. W. F.: 5
 Hegemon, Peter: 23, 29, 34, 41, 43, 46,
 65 f, 69-73, 76, 82, 90, 94, 106,
 113 f, 124, 126, 152 f, 156, 158,
 162-164, 204-206, 224 f, 232 f, 235 f,
 268 f, 298, 305, 313, 319, 333 f,
 337 f, 341, 347, 351
 Hegler, Alfred: 344
 Heideck, von: 275
 Heinrich d. J., Herzog von Braunschweig-
 Wolfenbüttel: 114, 272,
 Hennenberger, Caspar: 52, 273, 354
 Herrlinger, A.: 109, 261
 Herrmann, Johannes: 96 f
 Heß, Johann: 26, 319
 Heuß, Alfred: 100
 Hieronymus: 351
 Hirsch, Emanuel: 2, 7-10, 22, 107, 136,
 201, 363-365
 Hirsch, Theodor: 68
 Hiskia: 40, 43
 Hoppe, Johannes: 44, 74, 85, 323

 Hornung, Bartel: 81
 Hosius, Stanislaus: 326 f, 329
 Hubatsch, Walther: 13 f, 19, 25, 52, 63,
 79, 124, 167, 180, 187, 312, 356, 366
 Hummel, Bernhard Friedrich: 26, 28, 53,
 64, 90, 93-95, 98, 105, 125, 127, 129,
 186

 Irenäus: 5
 Isabella, (Königin) von Ungarn: 166
 Isinder, Melchior: 13, 14, 34, 38, 41,
 45 f, 64, 67, 74, 76, 79, 85, 94 f, 101,
 112 f, 124, 126, 130, 149, 151
 Issleib, S.: 96

 Jagenteufel, Nikolaus: 322, 324
 Jeremia: 306, 320
 Joachim II., Kurfürst von Brandenburg:
 244
 Jöcher, Christian Gottlieb: 25, 185, 243,
 248, 294
 Johann, Markgraf von Brandenburg-Küstrin,
 s. Hans von Küstrin
 Johann Albrecht, Herzog von Mecklenburg:
 187, 244, 247, 279 f, 286, 293, 313,
 349 f
 Johann Ernst, Herzog von Sachsen (Co-
 burg): 247
 Johann Friedrich d. Ä., Kurfürst von Sach-
 sen: 284, 288, 356, 367
 Johannes (Evangelist): 226
 Jonas, Christoph: 15, 37, 52 f, 58, 68, 76,
 78, 88, 93, 188, 262, 274
 Jonas, Justus: 19, 244, 247 f, 259 f, 343, 346
 Jordan, Hermann: 216, 350
 Judas: 119
 (Pseudo-)Justin: 260

 Kawerau, Gustav: 248, 294, 343
 Kindeler (Beauftragter des Breslauer
 Rats): 172
 Knipstrovius, Johannes: 309
 Koch, Franz: 2, 114, 121, 129-131, 134-
 136, 138, 147, 149, 153 f, 156-158,
 160-162, 164 f, 167, 184, 189 f, 205,
 218, 222, 225, 232-236, 305, 315, 348,
 357
 Köhler, Walther Erich: 301, 308, 349

- Körner, Emil: 293
 Köteritz, Hans von: 265
 Köteritz, Wolf von: 2, 30, 31-33, 73, 78,
 87, 89-95, 98, 101, 114, 117, 139,
 161, 164, 168, 171 f, 174, 177, 179-
 182, 188, 203 f, 206-209, 212, 214,
 217, 220, 223, 225, 231 f, 234 f,
 250 f, 262 f, 267, 272, 276 f, 285,
 291, 293 f, 296 f, 300, 305, 313 f,
 329, 333, 339 f, 348, 353, 355-357,
 359 f
 Konrad, P.: 83
 Kreutz, Wolf: 275
 Kreytzen, Christoph von: 41, 65, 234,
 272 f, 275, 361
 Kreytzen, Hans von: 182, 208, 275, 312,
 327, 360
 Kroker, Ernst: 350
 Kuhnert, Ernst: 112
 Kunheim, Christoph von: 242
 Kunheim, Erhard von: 183, 242, 270,
 273
 Kunheim, Georg von: 242

 Lambert von Avignon, Franz: 366
 Lamparter, Helmut: 367
 Laski, Johannes: 185
 Lauterwald, Matthias: 36, 37, 38-51, 53 f,
 62, 64, 66-69, 76-79, 85, 90-93, 118,
 143, 252, 292, 365
 Lehnerdt, Johann Ludwig Carl: 10, 24-
 26, 38-42, 53, 58 f, 63-65, 67, 74, 76,
 92, 94, 130 f, 149, 151, 154-156,
 158, 163, 181 f, 202 f, 210, 218-220,
 240, 265, 272, 282 f, 303, 310, 339
 Leistner, Martin: 193, 347
 Lemichen (Kaplan): 315
 Lentz, C. G. H.: 112, 316
 Levita, Elias: 277
 Libius, Christoph: 244, 251
 Liederwald, Hilde: 27, 189, 218, 349
 Link, Wenzeslaus: 307
 Loeb, Aegidius: 163
 Loesche, Georg: 247
 Lohmeyer, Karl: 30, 68, 316 f
 Lohmüller, Johannes: 273
 Lorz, Jürgen: 290
 Lotter, Michael: 59

 Lufft, Hans: 54, 63, 110, 158, 233 f,
 358
 Luther, Johannes: 121
 Luther, Martin: 5 f, 8 f, 41, 58, 80, 92,
 103, 106, 114 f, 120, 122-124, 130,
 132 f, 135-138, 144, 159 f, 174 f,
 186, 188, 197 f, 201, 203, 210,
 214-216, 227-230, 237-243, 246,
 257, 259, 262 f, 275, 277, 279, 282,
 284, 287, 293, 299, 303 f, 306 f, 313,
 323, 326, 337, 343, 351 f, 356, 363 f,
 366 f

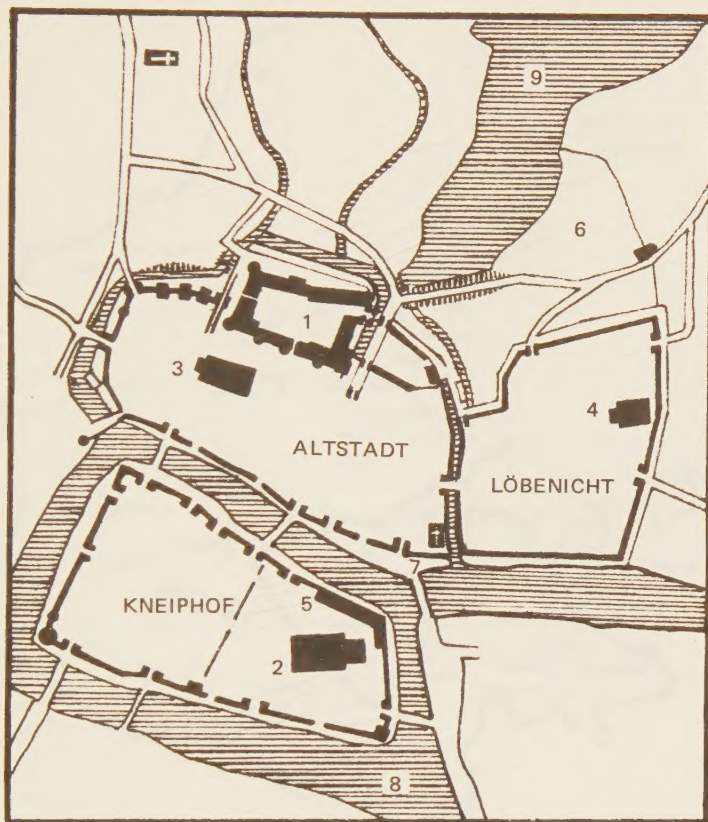
 Machabaeus, Johannes: 289
 Mahlmann, Theodor: 198
 Major, Georg: 39, 60, 95-97, 101 f, 104 f,
 185, 204, 216, 258, 297, 311, 347, 349
 Maletius, Johannes: 322
 Marshausen, Franz: 114, 121, 162, 178 f,
 205, 230, 237, 292, 308, 317, 319,
 325, 344, 350, 354, 361 f, 367
 Matthesius, Johannes: 183, 208, 245, 247
 Medler, Nikolaus: 194
 Mehlhausen, Joachim: 34
 Meienburg, Michael: 252
 Meinhold, Peter: 245
 Melanchthon, Philipp: 2, 8, 11, 14 f, 17 f, 21,
 26 f, 37-39, 41, 49, 51, 53, 68, 77,
 79-83, 89, 92, 96-98, 103, 105, 109,
 114, 118, 123 f, 136, 140, 142, 144 f,
 159 f, 167, 172, 174 f, 183-186, 189,
 195, 203 f, 208, 210 f, 221, 225, 236,
 242-249, 250 ff, 258 ff, 260, 270 f,
 275, 285 f, 289-291, 296, 303, 306,
 310 f, 319, 331, 342 f, 345 f, 348-350,
 353, 363 f, 366
 Melde, Albert: 324
 Mengel, Ingeborg: 27, 114, 121, 189 f,
 194, 218, 233, 272 f, 318, 346 f,
 349 f, 352
 Menius, Josias: 37, 72, 78, 89 f.
 Menius, Justus: 235, 237, 283, 288, 290 f,
 294, 296, 309, 319, 324, 344, 353, 357
 Meyer, Joh.: 113
 Meyer, William: 365
 Mithobius, Burkhardt: 52, 185
 Möller, Heinrich: 78
 Möller, Jacob: 73

- Möller, Wilhelm Ernst: 6 f, 10, 24, 31, 33, 35, 37, 39-41, 44, 63 f, 76, 98, 102, 107, 110, 135, 141, 165, 195, 203, 219, 242, 249, 252, 295, 300, 306 f, 311, 326, 332, 365
- Moibanus, Ambrosius: 28 f, 83, 245
- Mollwo, Ludwig: 187
- Mörlin, Joachim: 113 und passim
- Moritz, Kurfürst von Sachsen: 97, 244 f, 248, 332
- Müller, Gerhard: 1
- Müller, K.: 17
- Murzynowski, Stanislaus Suszyski: 93, 163, 322
- Musculus, Andreas: 289, 295, 366
- Neubaur, L.: 77
- Niesel, Wilhelm: 295
- Nigrinus, Georg: 366
- Nimptsch, Hans: 45, 64, 68, 75, 81, 340
- Nostitz, Caspar von: 16, 75, 202, 275, 316
- Occhino, Bernhardino: 222
- Oekolampad, Johannes: 367
- Olsnitz, Friedrich von: 275
- Ommeler, Norbert: 316 f, 339, 360
- Ottheinrich, Kurfürst von der Pfalz: 222
- Osiander, Agnes: 63
- Osiander, Andreas: 1 ff und passim
- Osiander, Lukas: 62, 106
- Otho, gen. Hertzberger, Anton: 294
- Palladius, Peter: 283, 289, 310
- Papa, Valentin: 59
- Paulus (Apostel): 37, 42, 47 f, 55 f, 60, 83, 102-104, 138, 184, 193, 197, 202, 210, 217, 229, 255 f, 267, 269, 271, 281, 330-333, 347, 349, 351, 359
- Paulus (Diakon): 73
- Petrus (Apostel): 103, 251, 331, 333, 351
- Peuckert, Will-Erich: 366
- Pfeffinger, Johann: 60, 101, 104 f, Pfeiffer, Gerhard: 24, 305
- Pflanz, Hans-Henning: 109
- Philipp, Landgraf von Hessen: 348
- Philipp, Herzog von Pommern-Wolgast: 287
- Pico della Mirandola: 7, 107, 201
- Pistorius, Friedrich: 25, 26, 62, 105, 124, 207
- Planck, Gottlieb Jakob: 3 f, 39 f, 90, 365
- Plotin: 197
- Pohibel, Bernhard: 83, 188, 207 f, 327, 352
- Polentz, Georg von: 22, 31, 41, 44-46, 52, 65 f, 72, 91-93, 95, 265
- Pollicarius, Johannes: 294, 309
- Pontanus, Johannes: 122, 344, 360
- Poppo, Graf von Henneberg: 218, 287, 319, 346, 349
- Porphyr: 197
- Prätorius, Ephraim: 78
- Preger, Wilhelm: 96-98, 278, 293, 367
- Preiß, Christoph: 183
- Pressel, Theodor: 19, 27, 112, 191, 185, 266-269, 294, 330-332, 343-345
- Preuß, Hans: 99, 366 f
- Prowe, Leopold: 17
- Rabe, Horst: 34
- Räß, Andreas: 17
- Ranke, Leopold von: 34, 185, 332
- Rapagellan, Stanislaus: 16
- Reich, Georg: 17, 313
- Reuchlin, Johannes: 7 f, 201, 275
- Rhegius, Urbanus: 11, 237, 275, 284, 306, 323
- Rhenus, Martin: 191 f
- Richau, Nikolaus: 157, 180
- Ritschl, Albrecht: 6
- Rogge, Albrecht: 325
- Roodhuyzen, Hendrik: 17
- Roth, Erich: 9 f, 14, 113, 136, 159, 197, 203, 230, 285, 312-314, 362
- Rotting, Michael: 106, 186, 191, 286, 294, 309, 367
- Rucker, Johannes: 355
- Runge, Jakob: 185
- Sabinus, Georg: 13, 14, 15 f, 18, 52, 75, 77, 80 f, 96, 122, 243, 324
- Sahm, Wilhelm: 52

- Salig, Christian August: 3, 127, 354
 Salomo: 56
 Saur, Michael: 78
 Schleiermacher, F. E. D.: 4 f
 Schleupner, Dominicus: 307
 Schlubuth (Bürger Rastenburgs): 324
 Schmidt (Bürger Rastenburgs): 324
 Schmidt, Carl: 106, 245 f
 Schmidt, Gustav Lebrecht: 235, 291
 Schneider (Bürger Rastenburgs): 324
 Schnepf, Erhard: 217, 245, 251, 265, 288, 297
 Schramm, Gottfried: 167, 327
 Schultheiß, Georg: 65, 221, 293 f, 327, 352, 354
 Schurstab, Hieronymus: 352
 Schwarz-Lausten, Martin: 283, 289, 310
 Schwerin, Jakob: 183
 Sciurus, Johannes: 138, 139, 141, 202 f, 322-324, 355
 Seebaß, Gottfried: 1 f, 7, 10, 23 f, 28, 41, 53, 62, 65, 102, 106, 123-125, 154, 165, 180, 214, 222, 250, 268, 277, 306
 Sehling, Emil: 96, 312, 318
 Seklutian, Johannes: 93, 250, 251, 322
 Selig, Matthäus: 325
 Selle, Götz von: 13-15, 17, 29 f, 32, 34, 322, 365
 Selnecker, Nikolaus: 366
 Seraphim, August: 316
 Sigismund II. August, König von Polen: 27, 326
 Soffner, Johannes: 17, 172, 177 f
 Spalatin, Georg: 241
 Speratus, Paul: 19, 44-51, 66, 90-92, 94, 178, 189
 Spiegel, Bernhard: 290
 Spieß, Werner: 362
 Spitta, Friedrich: 312, 316
 Stancarus, Franciscus: 23, 156, 162-164, 166 ff, 172, 177, 188, 193, 204-207, 224, 366
 Staphylus, Friedrich: 3, 16, 17-20, 22 f, 30-32, 34, 39, 41, 52, 64, 69, 80 f, 83 f, 92, 98, 106, 109-111, 116-121, 124, 126 f, 129, 134, 152-154, 156, 162-164, 172 ff, 184, 186, 188, 192, 204-206, 224, 246, 252, 293, 365 f
 Staphylus, Friedrich, jun.: 17
 Stein, Bonaventura von: 73, 94
 Stifel, Michael: 29, 91 f, 121, 366
 Stigel, Johann: 109, 208, 245
 Stojus, Matthias: 66, 69, 90, 183
 Stoltz, Johannes: 263, 295, 314, 342
 Stosser, Fabian: 41, 43, 76, 89 f, 92, 118
 Strigel, Viktorin: 288
 Strobel, Georg Theodor: 134, 173, 186, 207, 250, 342
 Stupperich, Robert: 16, 19, 31, 39, 245 f, 259
 Sturmer, Urbanus: 322, 324
 Tanner, Bernhard: 77, 78, 90, 93
 Tertullian: 5
 Tetzel, Johann: 20, 34, 41, 46, 126, 151
 Thielen, Peter Gerrit: 14, 20, 63, 183, 322
 Thomas von Aquin: 107
 Thune, Benedikt: 322 f
 Töppen, Max: 13-18, 23, 360
 Torrance, T. F.: 366
 Trautmann, Reinhold: 325
 Trometer, Paul: 273
 Tschackert, Paul: 13-21, 23, 25, 27 f, 36, 46, 65, 112, 114, 122, 190, 223, 270, 312, 349
 Ulrich, Herzog von Württemberg: 95
 Unold, Martin: 217, 262 f
 Vaita, Vilmos: 80
 Venatorius, Thomas: 307
 Venediger, Georg von: 23, 126, 152 f, 156, 158, 162-164, 181, 204-206, 217, 224 f, 232 f, 235 f, 238, 269, 298, 305, 319, 333 f, 336, 341, 347
 Vincentius, Petrus: 183, 248
 Völker, Karl: 164
 Vogel, Matthäus: 64 f
 Vogelsang, Erich: 106, 251
 Vogt, Otto: 82, 248 f, 288
 Voigt, Johannes: 34, 39, 187
 Volbrecht, Christoph: 327
 Wagenmann: 39
 Wagner, Bartholomäus: 151, 170, 322-324, 360

- Walch, Johann Georg: 18, 241
 Waldner, Wolf: 294, 309
 Wander, K. F. W.: 273
 Weber, Hans Emil: 9
 Weinreich, Johann: 322
 Wenceslay, Johann: 295
 Werden, Hans von: 89
 Wermter, Ernst Manfred: 14, 326 f
 Wiehert, Theodor F. A.: 95, 265, 329
 Wiclif, John: 367
 Wigand, Johann: 20
 Wilhelm, Graf von Henneberg: 78, 284, 288
 Wilhelm, Landgraf von Hessen: 290
 Wilhelm, Markgraf von Brandenburg, Erzbischof von Riga: 187
 Wilken, Carl Heinrich: 10
 Will, Abel: 325
 Will, Georg Andreas: 26, 77, 186, 279, 294
 Wisling, Andreas: 41, 46, 166, 194
 Wittig, Hieronymus: 110
 Wolder, Simon: 266
 Wolf, Gustav: 14, 27, 34, 101, 245, 247
 Wotschke, Theodor: 16, 164, 166 f, 169-171, 188, 205, 251, 274, 322, 326 f
 Wulz, G.: 64
 Wunsam, Johann: 167
 Zapolya, Johann: 166
 Zehmen, Achatius von: 188, 272, 273, 274 f
 Zeltner, Gustav Georg: 199
 Zeuner, Caspar: 158, 177
 Ziegler, Bernhard: 40, 53, 54-61, 69, 76 f, 96, 104, 216, 247
 Zwingli, Huldrych: 42, 123, 366

DIE DREI STÄDTE KÖNIGSBERG



- 1 Schloß
- 2 Dom
- 3 Altstädter Kirche
- 4 Stadt-(St. Barbara) Kirche
- 5 Universität
- 6 Burgfreiheit
- 7 Holzbrücke
- 8 Pregel
- 9 Schloß-Teich



